Fig. XIX













Percy Manning
300 Banbury Rd
Oxford



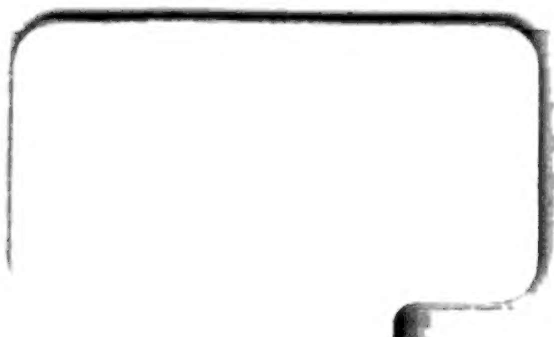




Fig. XIX

Herrn

Zacharias Conrad von Uffenbach

Merkwürdige Reisen

durch

Niedersachsen Holland und Engelland

Dritter Theil



Mit Kupfern





Ulm 1754

auf Kosten der Gaumischen Handlung


TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
18 MAR 1958
OF OXFORD
LIBRARY



Vorrede.

Ich erfreue mich, daß ich nunmehro die Ausgabe dieser merkwürdigen Reisen meines unvergeßlichen Mäcenaten mit meiner Vorrede beschliessen kan, indem ich sicher hoffen darf, daß er nach dem Wunsche geübter Kenner ausfallen, und die vorigen zween Bände wo nicht noch übertreffen, doch ihnen vollkommen gleich seyn werde; und ich bin überzeuget, wenn auch nur dieser einzige Theil von dem preiswürdigen Verfasser vorhanden wäre, so würde man schon daraus die seltene Grösse seiner Gelehrsamkeit, seine reiffen Einsichten, seine genaue Aufmerksamkeit und seine gründliche Erkenntniß in so vielerley Wissenschaften bey seinem damals noch geringen Alter abnehmen können. Dieser Theil ersetzt, meines Ermessens, theils durch den anmuthigen Inhalt so vieler gelehrten Merkwürdigkeiten, theils durch die mehrere Anzahl von Kupfern und sonderlich von einigen seltenen Münzen dasjenige reichlich, was man wegen Kürze der Zeit am zweyten Bande hatte abbrechen

müssen. Daher verspreche ich auch diesem Theile um so mehr eine geneigte Aufnahme, je beträchtlicher desselben Inhalt ist, und je genauer der Herr Verleger sein Wort dabey gehalten, und dem innerlichen Werthe auch durch die äusserliche Schönheit des Drucks und Papiers die gehörige Zierde mitgetheilet. Ich muß aber noch, um mehrerer Richtigkeit willen, einige Erinnerungen beyfügen, so diese Reisen angehen. Es hatte nemlich der sel. Herr Verfasser bey seinem Aufenthalte in Engelland die verschiedenen Büchersääle uud Handschriften so fleissig besucht, und diese mit denen davon gedruckten Catalogis so sorgfältig verglichen, daß er mit seinen geschriebenen Anmerkungen zwey Buch Papier angefüllet. Ich habe aber aus verschiedenen Ursachen die völlige Beschreibung hievon weggelassen, weil es manchem Leser vielleicht eher zur Last als zum Vergnügen gereicht hätte, zumal da ich den Kennern dieser gelehrten Seltenheiten im ersten Theile meiner Selectarum Commercii Epistolaris Uffenbachiani p. 187. bis 208. zweyerley Proben davon vor Augen geleget; welches überdis auch bey Cambridge im Anfange dieses dritten Bandes geschehen ist. Ich erinnere solches deswegen, weil bey manchen Tagen in diesem Reise-Diario nur kürzlich angezeigt ist, daß sie auf den Bibliothecken bey den Manuscripten zugebracht worden. Z.E. Th. III. S. 118. Ich lasse aber die Hofnung noch nicht fahren, solche dereinst besonders oder Stückweise der gelehrten Welt völlig zu überliefern. Ferner muß ich bemerken, daß, wenn von D. Woodwards Mis-

ver-

vergnügen über die Teutschen Th. III. S. 237. die Rede ist, und daselbst des Herrn Erndels Relatio de Itinere suo Anglicano & Batavo als der Grund dieses Misvergnügens angegeben worden, sich unser Herr von Uffenbach der erstern Ausgabe von Anno 1710. bedienet habe, in welcher p. 41. nach dem Worte: tractantium, noch folgendes stehet: de cætero dolendum, Clariss. hunc virum (Woodwardum) linguæ Latinæ admodum esse imperitum, neque enim nisi ægrius illa loquitur, & mirum quantum difficilem atque asperum in monstrando curiosorum suorum thesauro, quæ si lustrabis, cave, ne tangas minimum vel digiti saltem apice, nec libros ejus inspicere licet, nisi ipse illos manibus teneat. Und diese Worte waren dem berühmten Woodward Anlaß genug, mit den Teutschen nicht zu frieden zu seyn. Es sind auch diese Worte in der andern Ausgabe von der Erndlischen Reise, die in Amsterdam Anno 1711. heraus kam, würklich weggelassen worden. vid. p. 60.

Da übrigens auch die gröste Sorgfalt bey dem Abdrucke dennoch Spuren der Unvollkommenheit übrig läßt; so achte ich vor nöthig, dasjenige anzuzeigen, was ich bey meiner Abwesenheit von der Presse erst nach geschehenem Abdrucke beobachtet habe. Also muß es im Leben des Herrn von Uffenbach, so dem ersten Theile vorangesetzt ist, Seite LIX. Linie 5. heissen: er habe über Holstein, und nicht Holland, seine Reise nach Norden anstellen wollen; ferner S.

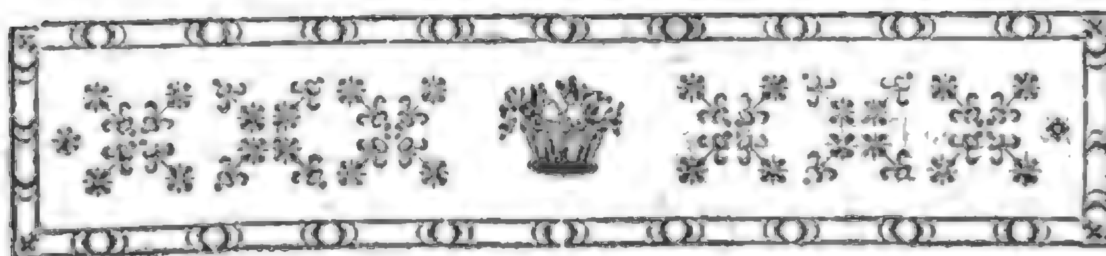
CLXXXIII. L. 5. von unten: daß er im Vorhofe der Kirche zu St. Catharinen in Frankfurt begraben worden.

In den Reisen selbst Th. I. S. 525. L. 19. steht Lüneburg, an statt Lauenburg; Th. II. S. 400. L. 9. Wagner an statt Meyer; S. 438. L. 4. von unten auf Meile an statt Weile; S. 528. L. 10. und 11. soll the wounded Knight der verwundete Cavalier heissen. Th. III. S. 166. L. 20. stehet schönen an statt scheldonischen; S. 242. L. 6. Meyer an statt Meurer; S. 361. L. 10. machen de Sabouriis an statt Maison de Sabourys; S. 539. L. 17. sind Johann Pietersen die Vornamen und Somern der Zuname des daselbst gedachten Makelaers; der S. 540. L. 2. gemeldete Bochard heißt eigentlich Boitard, gleichwie auch der künstliche Mahler Cornelius de Bruyn nicht le Bruyn heissen sollte, wovon unter andern nachzusehen die Lettres Critiques de Monſ. Gisbert Cuper. In besagtem dritten Theile S. 387. L. 16. da von Sternsteinen die Rede ist, sollte an statt aſtrolidibus wohl das Wort Aſtroitis stehen; und wenn S. 381. L. 14. der Venussteine gedacht wird, so kan es even so richtig Aſtrolithis heissen, wie auch dieses Wort sogleich etliche Linien weiter richtig gesetzt ist. Man sehe J. J. Scheuchzeri Sciagraphiam Lithologicam curioſam, ſeu lapidum figuratorum Nomenclatorem, ſ. h. v. welche Herr Jacob Theodor Klein in Danzig Anno 1740. mit schönen Zusätzen von

neuem

neuem herausgegeben. Da auch im andern und dritten Theile der Name des damals in London lebenden D. Medic. Johann Wilhelm Kargers theils Kerger, theils Kercher heißt, so ist solches nur von diesem einigen Manne zu verstehen, der Th. II. S. 454. als ein dienstfertiger und gelehrter Freund von dem Herrn von Uffenbach gerühmet wird; welches auch von dem Namen des Schlesischen Barons von Nimtsch zu merken, welcher z. E. Th. II. S. 453. L. 16. Nüntsch genennet wird. Endlich müssen Th. III. S. 641. die Linien 21. und 22. also gelesen werden: "Er zeigte uns dabey die bekannten Kröten, denen "die Jungen aus dem Buckel kriechen"; da sonst der Verstand der Worte ganz dunkel ist. Sollten sich noch einige geringere Fehler in diesem weitläuften Werke übrig finden, so wolle der geneigte Leser solche selbst zu verbessern belieben, dessen Gewogenheit ich mich schließlich empfehle. Memmingen den 6. April, A. 1754.

D. Johann Georg Schelhorn.



Verzeichnis der Kupfer

und Anweisung, zu welcher Seite eines jeden Theiles dieselben gehören.

Bey dem ersten Theile

gehört

Figu-

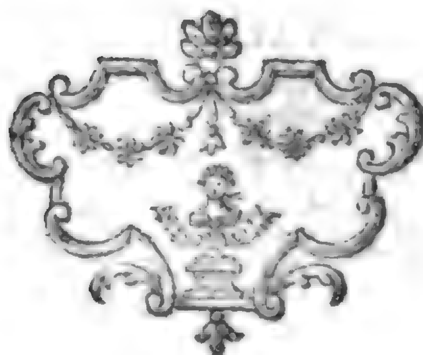
Bey dem andern Theile

gehört

Figu-

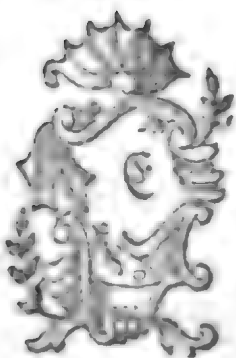
Bey dem dritten Theile

gehört





Cambridge.



Es war den 27. Jul. des Jahrs 1710. da wir Sonntag Morgens um 8. Uhr von Littlebury abfuhren, und noch vor 12. Uhr hieher kamen, dahin wir zehen Englische Meilen hatten. Vor der Stadt beobachteten wir die alte Sächsische Gräber, davon in Delices d'Angleterre Tom. I. p. 29. weitläuftig gehandelt wird. Ich finde also dabey weiter nichts zu erinneren.

Den 28. Julii, Montag Morgens regnete es gar sehr bis gegen Mittag, da wir ein wenig herum giengen, die Stadt zu besehen, die aber, wenn man die Collegia ausnimmt, nicht besser als ein Dorf, oder damit ich es doch einer Stadt vergleiche, so wie Höchst ist. Wie dann auch die Wirthshäuser, deren es ein paar giebt, sehr schlecht bestellet und kostbar

sind. Wir hatten eine Recommendation von dem Herrn Baron Nimtsch an eine Wittfrau Mistress Lemons; die uns zwar freundlich, aber an Logis und Tisch übel bewirthete.

Nachmittags ließ diese unsere Wirthin einen Italiäner Ferrari zu uns ruffen, mit uns zu reden, weil er etwas französisch sprach, und uns herum zu führen. Dieser ware sehr höflich, und erbote sich, uns alles zu zeigen. Er hat in Genf die Religion verändert, und ist auf Recommendation einiger Prediger daselbst allhier in die Academie aufgenommen, und zu einem Doctore Juris gemachet worden; er bekommt auch Pension von der Königin. Er führete uns aus einem Collegio in das andere, und erzehlte uns den Zustand hiesiger Universität, der gewiß schlecht ist. Wir verwunderten uns, daß gar keine Collegia gehalten, und nur den Winter drey oder vier Lectiones von den Professoribus gehalten werden, die sie vor die Wände thun, dann es kommt niemand hinein. Hingegen haben die Scolars oder Studenten ihrer etliche einen Professorem oder alten Socium Collegii, den sie Tutorem nennen, der sie informirt, da dann die vornehme Lords-Söhne, und andere so bemittelt sind, und Fellow-commoners genennet werden, die Armen, die ihnen als Famuli aufwarten, zu sich nehmen. Des Sommers aber geschiehet fast nichts, indem so wohl die Studenten als Professoren entweder auf dem Lande oder in London sind. Das übrige, was von der Universität zu sagen ist, kan so wohl aus der gedruckten

Noti-

Notitia acad. Cantabr. und dem Chamberlayne, als auch insonderheit in Benthems Englischen Kirchen- und Schulen-Staat weitläuftig ersehen werden.

Den 29. Julii, besahen wir mit Herrn D. Ferrari erstlich das Trinity Colledge, so das schönste von allen Collegiis hier ist. Es ist ein doppeltes und recht Königliches Gebäude, mit zweyen viereckigten Höfen. Wir sahen erstlich die Capelle, die in dem ersten Hofe rechter Hand, gar schön, hell, lang, aber dabey etwas schmal ist. Der Altar ist von Holz, und sehr massiv und wohl gemacht. Hinter demselben bemerkten wir, vier recht schöne Gemählde, an der Maur mit Wasserfarben gemahlt, als Christum, Johannem, Mariam die Mutter, und Mariam Magdalenam. Sonst ist weiter nichts Merkwürdiges darinnen. Nach dem zeigte uns D. Ferrari die Hall oder Saal, darinnen die Fellows und Scolars speisen. Dieser ist sehr groß, aber heßlich, rauchicht, und stinket so nach Brod und Fleisch, daß es mir unmöglich wäre, einen Bissen darinnen zu essen. Es stehen an beyden Seiten lange schmale Tische, und hölzerne Bänke. Hernach giengen wir in den zweyten Hof in die Bibliotheck, welches ein groß, ungemein schön, und eigen Gebäude ist. Es könte vor eine Bibliotheck nicht schöner und bequemer seyn. Es ist sehr hoch, lang und hell, auch sehr zierlich. Dann es ist nicht allein der Boden mit schwarz und weissem Marmor belegt, sondern auch die Repositoria sind alle von Eichen-

Holz, mit vortrefflichem und recht künstlichem Schnitzwerk. Sie sind sehr artig, wie kleine Cabinete gemacht; dieses ist sehr wohl ausgesonnen, weil man erstlich viel mehr Bücher auf beiden Seiten, und an die Wände setzen kan; und zweytens ist es vor diejenige gut, so studiren, daß keiner den anderen, als gegen über stehet, und nicht hindert. Unten und oben des Saals oder der Bibliotheck sind auf beyden Seiten, und also vier verschlossene Cabinete, mit durchbrochenen Thüren, in welchen die Manuscripta stehen. Denn die andern Cabinete haben keine Thüren. Die Eintheilung der gedruckten Bücher ist gar nicht gut, indeme sie nicht nach der Materie, oder wie man sonst sagt, nach den Facultäten, sondern nach denen Legatis, nemlich wie sie dahin vermacht worden. Das ist wohl geschehen, um andere durch solche gute Exempel anzulocken. So hat man auch über jede das Wappen des Donatoris aufgehänget. Sonst hangen folgende Bildnisse oben herum, als 1) Duc de Sommerset in Stein gehauen, 2) Milord Halifax. 3) Hacket Episcopus Lichfieldiensis, als einer der vornehmsten Benefactoren. 4) Isaac Barrow, so Master oder Præfectus, oder Præses Collegii gewesen, und 5) Henricus Puckering, alias Newton Baronettus, welcher seine Bibliotheck, die sonderlich aus Französischen und Italiänischen Büchern bestehet, hieher legiret hat. Am Ende des Saals ist eine kleine Galerie, in die man durch eine doppelte Thüre tritt, und ein schön Gesicht in die schönen Promenaden dieses Colle-

Collegii und das Feld hat. Von Büchern haben wir dißmal nichts gesehen, ausser was uns der Bibliothecarius von selbsten zeigte. Dann ich habe solches allezeit beobachtet, daß ich das erstemal nur Achtung gebe, was der Bibliothecarius vor das Merkwürdigste hält, und dabey zu erinnern hat; nachmalen aber suche ich vor mich, da ich dann öfters viel beßere Dinge vor mich gefunden, wegen der Unwissenheit mancher Bibliothecariorum, die man mit Verwunderung sehen und beklagen muß. Doch gilt auch hier das Sprichwort: Sæpe etiam est olitor verba opportuna locutus. Wir sahen aber diesesmal erstlich das Apographum von dem Cod. N. Test. Beza. Denn es ist nicht der Codex selbst, wie Benthem im Engl. Kirchen- und Schulen-Staat sehr irret, p. 354. Sondern der Codex selbst ist in der hiesigen öffentlichen Bibliotheck von der Universität, da jedes Collegium über das, noch seine Privat-Bibliotheck hat. Daß es aber nur ein Apographum seye, zeiget erstlich der Augenschein; zum andern aber beweiset es das Zeugniß, so vorne in dem Buch folgender Gestalt zu lesen: Hic liber exscriptus est ex antiquissimo libro manuscripto quem Dn. Beza misit ad Academiam Cantabrigiensem pro monumento servando. Er ist sonsten sehr sauber und auf Pergament geschrieben, doch nur der griechische Text. Zu der lateinischen Version ist allezeit die gegen über stehende Seite leer gelassen. Mich wundert, daß man solche Mühe und Kosten angewendet, den ganzen Codicem

abzuschreiben, da es genug gewesen wäre, bey einer guten Edition die verschiedene Lesarten anzumerken. Ferner zeigte man uns etliche Orientalische Manuscripten, deren ein zimlicher Vorrath allhier ist, wie im Ritterplatz Tom. 2. in der eröffneten Bibliotheck p. 242. wohl erinnert wird. Desgleichen ein Missale auf Pergament, so mit Gold und allerhand Bildern, die zimlich wohl gemahlt sind, gezieret ist. Wie auch ein Volumen in fol. von allerhand sehr schönen Handrissen mit Bleystift und Rötel in Italien von allerhand Monumenten gemacht, bey sechzig Stücke. Zuletzt zeigte uns der Bibliothecarius in zweyen Schubladen etwas weniges von Medallien. In der ersten waren etwa 50. Stück von kupfernen und silbernen, darunter aber weiter nichts besonders. In der andern waren fast eben so viel moderne. Darunter war ein Nummus von Luthero, der aber gegossen schiene, etwas grösser als ein Thaler. Auf einer Seite ist sein Bildniß mit den Worten: tertius Elias, auf der andern der Engel aus der Offenbahrung Johannis, so über Babylon in der Luft flieget mit der Posaune und den Worten: Cecidit Babylon magna, unten stehet Apoc. XIV. welchen Nummum sonder Zweifel auch Juncker in Lutheri gold- und silbernen Ehrengedächtniß haben wird. Ferner bemerkte einen grossen kupfernen Nummum, so groß als ein Thaler, auf dessen einer Seite Redi Bildnuß mit der Umschrift: Franciscus Redus Patritius Aretinus. Auf der andern waren Bachanalia vorgebildet, worunter die Worte: canebam. Womit,

wie

wie mich Herr Ferrari versicherte, auf eines seiner gelehrten Carminum oder Dithyrambum gezielet werden, das er Baccho in Toscana nennet. Nachdem sahen wir noch ein paar Collegia von aussen, da uns St. Claræ Hall sonderlich wegen der schönen neuen Hintergebäude wohlgefiel, ob es gleich lange nicht so groß ist, als vorige beyde Collegia. Es hat auch die schönste Spatzier-Gänge oder Alleen.

Nachmittags giengen wir in S. Johns Colledge. Wir sahen zuvörderst die Bibliotheck, so in einem zimlichen grossen Saale stehet. Die Bücher sind noch ordentlicher, als wir sonst in Engelland gefunden, aber meist Theologica, darunter doch viel herrliche Opera vorkommen. Oben am Ende der Bibliotheck war in Lebensgrösse das Bildniß Margaretæ de Richemont, fundatricis hujus Collegii. Auf dem Tische, so oben an dem Fenster stunde, lag folgendes: 1) Thomas à Kempis de imitatione Christi Englisch übersezt zu London 1505. in 8. gedruckt, darinn ermeldte Margaretha von Richemont ihren Namen gezeichnet. Ferner ein Gebetbuch, so die Königin Elisabeth als ihr Handbuch gebraucht haben soll. Ein Volumen in membr. fol. mit diesem Titul: μνημοσυνον, f. liber donationum, darinnen aller derjenigen, so etwas in die Bibliotheck verehrt, Wappen und Namen befindlich, welches nicht übel ausgesonnen ist, und andere anreitzet, daß sie ein oder ander Werk, wo nicht ganze Bibliothecken, vermachen. Vorne im Anfang des Voluminis waren ermeldter Marg. von Richemont, König

Carl des ersten, und dann des Bischofs Williams (von welchem Chamberlayne present state of England p. 303. nachzusehen.) als der vornehmsten Stifter der Bibliotheck Bildnisse hinein gemahlt. Hernach folgten viele Wappen derjenigen, so die Bibliotheck vermehrt mit einer lateinischen Subscription, was ein jeder vor Bücher legirt oder verehrt hat. An den Fenstern hiebey hiengen einige Schildereyen von Stein opere musivo eingelegt, darunter eine, so ein Gebäude in perspectiv sehr wohl vorstellte, unvergleichlich schön war. Man zeigte uns auch in einer Schachtel allerhand Florentinischen Marmor. Einen schönen lapidescirten fungum marinum, und einen Engelländischen Käß, so petrificirt war. Auch stunde ein Cabinet von Medallien da. Aber hiezu, wie auch zu denen Manuscripten waren die Schlüssel nicht vorhanden, deßwegen wir nur die gedruckten Bücher durchsahen.

Nachdem giengen wir hinter dem Collegio über die neue Brücke, über den kleinen Fluß Cam, davon Cambridge den Namen haben mag. Diese Brücke ist wohl und zierlich gemacht, mit steinernen balustres. Sie soll, wie Herr D. Ferrari uns versicheren wolte, zwey tausend Pfund gekostet haben, welches vor eine so kleine Brücke ein gewaltig grosses Geld ist. Jenseit der Brücke ist ein Garten, so dem Collegio gehört, darinnen schöne Alleen und ein Bowling green (Kegel-Platz) ist. Wir hielten uns aber nicht lange in dem Garten auf, sondern weil wir in die Predigt läuten hörten, so giengen wir in die Kings-

Chap-

Chappell, welches allhier die Schönste ist. Sie ist gewiß ein unvergleichlich zierliches Gebäude von Stein, sonderlich, was die viele Bildhauer-Arbeit darinnen anlanget. Es ist aber kein so groß Wunder, als in den Delices d'Angleterre Tom. I. gemacht wird, daß sie ohne Pfeiler sey, indem sie zwar lang und hoch, aber gar nicht breit ist. Wir hörten der Predigt zu, da wir uns dann ungemein über die gute Orgel verwunderten; denn sie ist klein, und doch von einem tieffen, und unvergleichlich angenehmen Klange.

Weil die Bibliotheck dieses Collegii in dieser Kirche in verschiedenen kleinen Gewölben zur rechten Hand befindlich, als baten wir, daß uns nach Endigung der Predigt selbige gezeigt würde. In dem ersten dieser Gewölbe sahen wir das Monument von dem Sohne des Duc de Marlbourough, der in diesem Collegio gewesen, und in seinem 17. Jahr, als er eben zu seinem Hrn. Vater, eine Campagne zu sehen, kommen sollen, verstorben. Ob gleich dieses Monument keine sonderliche Zierrathen hat, so ist es doch schön. Auf beyden Seiten waren grosse Inscriptionen, die aber zu copiren ich die Zeit nicht nehmen, sondern weil die Engelländer ohnedem keine Gedult haben, lieber die Bücher zu sehen, anwenden wollen. Die Bücher sind in zimlicher Ordnung und Anzahl, von Manuscripten aber wurde uns nichts gezeiget, sondern versichert, daß keine vorhanden wären; so mir aber unglaublich vorkam, und deswegen gerne in dem Catalogo MSt. Angl. nachgeschlagen hätte.

Den 30. Julii, Nachmittags wolten wir die Manuscripta in Trinity-Colledge nach des Catalogi MSS. Angliæ Tom. I. Part. VI. welches Werks ich indessen habhaft worden, durchsehen. Als ich aber den Catalogum von dieser Bibliotheck nachschlug, fande ich, daß seit dem dieser Catalogus gedruckt ist, verschiedene Manuscripten dazu und in diese Bibliotheck gekommen, die auf den Rand dazu geschrieben waren. Nemlich: ad pag. 94. col. 1. in fine n. 42. Formulæ quædam precum inter Romanenses. 2) Gratiarum actionum preces S. Brigittæ. 3) Magister Hugo de compunctione Cordis 4) de Incarnatione secundum testimonia S. Scripturarum. 5) Vita St. Hildegardis. 6) Ejusdem Epistolæ. 7) Prophetia Merlini. Ad pag. 95. Col. 2. init. 1) Ledger Book. 2) Augustinus de Trinitate. 3) Super Exodum origines. Ad pag. 100. Col. 1. n. 30. 1) The prerogative of the King of England, ib. col. 2. n. 26. in med. 1) D. Brook de prædestinatione, 26) Bp. Pearsons notes on Hesychius. Vol. I. 27) Ejusd. Vol. 2. 28) Ejusd. Vol. 3. 29) Fabulæ duæ Scyros & Pastor fidus. 30) Commentaria in dies festos totius anni. 31) Guil. Woodford in Trialogum Wickleri. 32) Collection of Papers relating to the quinquarticular Controverses. Ad pag. 101. Col. 1. in fine erant notat. 1) Rob. Soane de fide justificante contra P. Baro. 2) Pars florum B. Augustini. 3) Tractatus B.

Ansel-

Anselmi. 4) Speculum Peccatoris. 5) Monita B. Isidori. 6) Liber S. Ephrem de die judicii. 7) Scrinia reserata ora Memorial offered to the great deservings of Ab. Williams by John Hacket Bisscop of Liechfield. So viel war bey dem Catalogo mit der Feder notirt. Als ich es copirt hatte, durchsahe ich mit Fleiß die Codices (*) nach dem Catalogo MS. Angl.

Wir giengen von da in das Grecks-Caffeehouse, welches also genennet wird, weil dessen Wirth ein gebohrner Grieche ist. Wir lasen allda die Zeitungen, und andere Nachrichten, so man darinnen haben kan. Insonderheit gefiel mir wohl der Brittish Apollo, von dem wöchentlich ein Blatt von etlichen Gelehrten heraus kommt; es werden darinnen allerhand quæstiones curiosæ aus allen Disciplinen erörtert. Ich fande es solider und besser als die Athenian Oracles, welches sonsten auf dergleichen Art ist, und davon ich etliche Volumina zusammen gedruckt in London gekauft habe. Man trift sonsten in diesem Caffeehause sonderlich Morgens und nach 3. Uhr Mittags die vornehmsten Professores und Doctores an, die bey einem Cöpgen Caffee und Pfeife Toback die Zeitungen

(*) Was dieses vor Codices gewesen seyen, erhellet aus den Selectis Commercii Epist. Uffenbachiani Part. I. p. 187. sqq. woselbst ein Specimen Animadversionum B. Uffenbachii in Catalogos MSStorum Angliæ & Hiberniæ mitgetheilet wird.

tungen lesen, und allerhand Discurse führen, da man sich dann mit ihnen bekannt machen kan. Dann sie sind allhier durchgehends weit höflicher als die Gelehrten in London und anderer Orten, auch erfreuen sie sich, wann sie fremde sehen, deren so viel nicht hieher als nach Oxford kommen. Als wir uns eine Stunde allhier aufgehalten, holte uns D. Ferrari ab, und führte uns in das Music Club, in Christ-Colledge. Dieses Music-Collegium wird meist alle Wochen gehalten. Es sind keine Musici von Profession dabey, sondern es sind lauter Baccalaurei, Magistri und Doctores Musices, welche musiciren. Es ist sich zu verwundern, daß da sie so ein groß Werk von der Musik, und so gar Professores und Doctores Musices machen, dannoch diese Nation so sonderlich nichts darinnen prästirt. Ich glaube aber, daß ihre Ingenia gar nicht Musica sind, wie aller flüchtigen Menschen; dannenhero sind ihre Compositiones auch alle sehr hart, und kommen weder den artigen Manieren der Franzosen, noch den zarten der Italiäner bey. Wie dann diese Musik, so wohl das Singen, als die Instrumental-Musik gar schlecht war. Es währete bis 11. Uhr des Nachts, man rauchte Taback und trank Wein dabey, welchen beyden wir aber nicht viel thaten. Als es 11. Uhr war, wurde die Zeche gemacht, und zahlte jede Person zwey Schillinge.

Den 31. Julii, Morgens besahen wir das Cajus und Gonevill-Colledge, S. les Delices d'Angleterre Tom. I. p. 112. Es ist ein zimliches Gebäu-

de.

de. Es begegnete uns ein artiger Streich. Denn als wir in dieses Collegium gehen wolten, mußte unser Diener die Frau im Hause fragen, wo zugegen es wäre? Weil sie ihm nun sagte, er müßte fragen, wo das Kies Colledge (dann so pronunciren sie es gemeiniglich) wolte er es gar wohl machen, und fragte, wo das Tschies Colledge (dann ihm war das Wort bekannter) wäre, da kam unsere Wirthin in vollem Lachen und erzehlte es uns. Dann es bedeutet dem Laut nach so viel als Käse-Collegium. Wie man dann übel fortkommen kan, wann man keinen Dolmetscher bey sich hat, und wir hatten den unsrigen eben ausgeschickt, in einigen Buchläden nach Bentleys folly of Atheism zu fragen. Allein wiederum auf das Collegium Caji zu kommen, so konnten wir, was wir am meisten wünschten, die Bibliotheck nicht sehen, weil derjenige, so den Schlüssel hat, oder Bibliothecarius, verreiset war. Man zeigte uns das Zimmer, das nicht gar groß ist, versicherte uns auch, daß keine so grosse Anzahl vorhanden sey. Als ich aber von den Manuscriptis rühmte, davon ich in Catal. MS. Angl. den Indicem gelesen, so antwortete ein Magister, der unter andern zu gegen war, daß er eben den Schlüssel dazu hätte, dann sie stünde an einem andern Orte. Ich war derowegen sehr erfreuet, aber auch noch mehr bestürzt, als er uns unter das Dach in ein elendes Kämmergen brachte, welches gar wenig oder gar nicht muß besucht werden, dann die oberste Treppe lag voller Tauben-Koth, und die Volumina MS. voller Staub

auf

auf der Erde, und sonst herum in solcher Unordnung, daß obwohl ein geschriebener Catalogus davon da lage, ich gar nichts finden konnte, ja zweifeln mußte, ob ich etwas vor Staub angreifen könnte, sonderlich in unsern schwarzen Kleidern, da ich doch sehr gerne eins und anderes gesucht hätte. Doch wagte ich es getrost, that meine Manschetten aus, und fieng mit grosser Mühe, und Besudlung der Hände und Kleider an zusuchen; da ich dann unter andern Scholastischen und nichts würdigen Dingen noch endlich folgendes zu Gesicht bekam, als Apuleji Opuscula varia MS. membr. wovon in Catal. MS. Angl. Part. 2. p. 118. col. 1. n. 1. 1009. Er ist sehr sauber, aber nicht alt, und an dem Ende mangelhaft. Ferner war da ein Codex membr. in 4. Fingersdick, der in sich hielte Alcwinum de Vita Caroli Magni. It. ein Codex membr. in 4. nemlich: Vita S. Edwardi Regis per Aluredum Rivallensem in Rhythmis oder Knittel-Versen, so doch noch zimlich sind. Item ein Vol. in 4. Chart. Fingersdick mit diesem Titel: Archaismus graphicus ab Henrico Spelmanno conscriptus in usum filiorum suorum, An. Dn. 1606. Es ist eine Collectio alphabetica serie und Erklärung der Noten und Abbreviaturen, so man in denen alten Manuscripten findet, sehr rein und sauber geschrieben. Ich hätte mir gerne eine Abschrift davon gewünschet. Mehr konnte ich bey aller meiner Mühe Merkwürdiges nicht finden, und wunderte mich, daß der Magistellus, so bey uns war, noch so viel Gedult hatte, bey mir zu warten,

warten, doch mußte mein Bruder ihn mit Discursen unterhalten.

Nachmittags besuchten wir Herrn D. Bentley, welcher Master of Trinity Colledge ist, und sich ein vortreffliches Hauß, oder Flügel, darinnen zu wohnen gebauet hat, so daß er so gut wo nicht besser als die Königin zu St. James logirt. Die Logiments sind sehr groß, und unerhört hoch, die Böden mit allerhand Holz künstlich eingelegt, das Getäfel in allen Zimmern sehr prächtig, (wie sie dann in Engelland nichts mehr auf Tapeten halten, sondern alles kostbar täfeln lassen) die Fenster von unerhört grossen Scheiben, und an sich sehr groß und hoch. Es ist ihm solcher Bau sehr vorgeworfen worden, nachdem er einen Socium, welcher als D. Juris die Bewohnung eines Doctoris Medicinæ besessen, eigenmächtig und ohne Bewilligung anderer Sociorum daraus vertreiben wollen, darüber viele Streitschriften an den Tag gekommen, mit vielen Personalien angefüllet, die dem sonst berühmten und sehr gelehrten D. Bentley keine Ehre sind, sondern zu seiner Prostitution und Aergerniß vieler rechtschaffenen Leute da liegen. Wie ich dann viele über seinen allzu grossen Hochmuth klagen hören; wiewohl er gegen die Fremde sehr höflich seyn will, auch vor einen Engelländer gut und zimlich deutlich Latein spricht. Er ist ein Mann etwas über seine vierzig Jahre, etwas lang und magerer Statur, und roth in dem Gesichte. Als ich ihm unter anderen dieses Compliment machte, und beklagte, daß wir ihn nicht in Londen angetroffen,

sen, daß er uns als Königl. Bibliothecarius die Königliche Bibliotheck, sonderlich den Codicem Alexandrinum zeigen können, wolte er nicht viel Werks von selbiger Bibliotheck machen, und was den Codicem Alexandrinum anlange, so seye selbiger schon eine geraume Zeit in den Händen D. Grabens, welcher uns solchen in Oxford gar gerne zeigen würde. Sonsten fragte er uns nach ein und andern Gelehrten in Teutschland und Holland.

Als wir unter andern von seiner unter Handen habenden Edition Horatii zu reden kamen; versicherte er, daß selbige würde bald fertig seyn. Er sprach sehr groß davon und verachtete alle andere Ausgaben. Da ich sodann von meiner ganz alten Edition, und dem übrigen Vorrath von andern alten Autoren Erwehnung thate, verachtete er selbige, und meinte, daß solche alte Editiones zu nichts dienten, als zu sehen, wie die Errores nach und nach in folgenden Ausgaben gehäuffet worden; er glaube auch, daß man in dem vierzehenden Jahrhundert, da die Buchdruckerey erfunden worden, und die Gelehrsamkeit wieder hervorgekommen, die Autores aus den neuesten Codicibus, weil sie die deutlichsten zu lesen seyen, gedruckt hätte, die alten Codices aber kaum lesen können. Doch wolte er die Aldinische Editionen Griechischer Autoren ausgenommen haben, und diejenigen Schriftsteller, davon sich nur ein Exemplar gefunden, als von Vellejo Paterculo, den Beatus Rhenanus zuerst edirt, desgleichen von dem alten Lexicographo Hesychio der von Aldo Manutio

zu

zu erst herausgegeben worden; dann von solchen wären die ersten Editionen als Manuscripta zu achten. Allein die ersten Ausgaben von Horatio, Virgilio, Ovidio, Cicerone und dergleichen wären gar nichts nütze, und wo sie von Codicibus MSS. abgiengen, zu verwerffen, wo sie aber mit denselben übereinstimmten, wären sie ohnedem unnöthig. Allein Hr. D. Bentley mag mir verzeihen. Dann erstlich ist es so gewiß nicht, daß alle ersten Editionen aus Codicibus recentioribus genommen worden; ja zu der Zeit sind Leute gewesen, die die alten Scripturen und Abbreviaturen, ehe die Druckerey erfunden worden, besser lesen können, als heutiges Tages, und sind selbige Compendia durch die Druckerey nach und nach meistens abgekommen. Zum andern, gesetzt sie wären aus neuen Codicibus gedruckt, sind dann deswegen die neue Codices alle zu verwerfen? Wenn der Schreiber gut gewesen, kan er auch wohl von einem alten Codice ein gut Apographum gemacht haben.

Nachdem fragte Hr. Bentley viel mit einer höhnischen Mine von Hrn. Clerico in Holland, indem er (Bentley) nicht ohne Grund vor den Autorem der lezten Schmäh-Schrift gehalten wird, welche Burmann wider Clericum Anno 1710. unter dem Namen Phileleutheri Lipsiensis edirt hat. Es habe ihn Clericus erstlich durch Masson listig wollen ausforschen lassen; nachdem habe er selbst einen brief an ihn geschrieben: das Gerüchte gienge in Holland, er seye Autor davon, er hätte ihn also hiemit erstlich selbst befragen wollen, ob dem also seye,

ehe er es beantworte, damit er sich darnach richten könne, er solte ihm also antworten; wo nicht, so wolte er es vor eine Bekänntniß halten. Darauf habe er ihm geantwortet: er wundere sich, daß er ihn erstlich mit List angegangen, hernach einen solchen Brief voller Drohungen schreiben wollen; er fände das Buch so wohl geschrieben, daß ob er es wohl nicht vor seine Arbeit erkennen, doch auch nicht abschwören wolte; Clericus aber solte ihn mit seiner gewöhnlichen impudentia Gallica verschonen, sonst werde er Gelegenheit nehmen, ihm noch andere Dinge, als in dieser Spott-Schrift wären, zu zeigen. Er hätte sehr übel gethan, daß er de arte critica geschrieben, ehe er das geringste Specimen eines Critici gegeben, und da seine ars Critica nichts als einige wenige general-Regeln in sich halte, hätte er nachgehends, als er einen Criticum selbst agiren wollen, vielfältig wider die Hauptfundamente der Critic angestossen, und was dergleichen mehr.

Nachdem wir uns ein paar Stunden bey Herrn D. Bentley aufgehalten, nahmen wir unsern Abschied, und giengen das Magdalene-Colledge zu sehen. Solches ist eines der allerschlechtesten allhier, dannenhero König Jacobus zu schertzen pflegen, daß er in selbigem zu Stuhl gehen wolle. Es ist ein sehr altes, und, wie gedacht, schlechtes Gebäude; die Bibliotheck so oben unter dem Dache stehet, ist auch gar gering, und mag etwa aus 600. Bänden bestehen. Alle Bücher, fast nicht ein einziges ausgenommen, sind ganz mit Schimmel überzogen. An der Thüre in einem kleinen Schranke waren etliche schlechte

Manu-

Manuscripta, doch fande sich noch folgendes darunter: Innocentii Papæ III. de contemtu mundi liber (de quo, ut in margine voluminis notatum erat, videndus Bellarminus de script. Eccl. p. 332.) Item Caſſiodori Scrutillarium ſcripturarum & alii Tractatus Scholaſtici. It. etliche Bibeln ex verſione vulgata. It. Codex membr. Fol. Apocalypſis cum expoſitione & figuris. ſimile extare in margine dicitur, in Bibliotheca publ. acad. ſed absque exordio (ſc. Anglico) quod hic eſt. It. Pſalterium Bedæ mit vielen goldenen Initial-Buchſtaben. It. Vol. in 4. zwey Fingerdick, nemlich: ludus Philoſophorum, qui appellatur ſumma aſtronomie, diß handelt, wie es ſcheinet, von der Aſtrologia und arte Geomantica cum aliis Tractatibus ex arabico translatis. Es hatte einer vorne hinein geſchrieben: Si dignus judicetur hic liber, valeat ut ille Epheſiorum, Actor. 19, 19. It. ein Codex in 4. membr. recentior, nemlich: Meditationes Bernhardi. It. Edmundi de Portuniaco ſpeculum mundi. It. Legendæ S. Catharinæ, & aliæ Legendæ.

Den 1. Aug. Morgens giengen wir in das Collegium Publicum, gemeiniglich thee School genannt, in welchem ſich die Auditoria publica und die Bibliotheck befinden. Es iſt ein altes ſchlechtes Gebäude. Wir ſahen auch unten ein kleines Zimmer, darinnen ſich der Academiſche Rath verſammlet. In dieſem aber iſt nichts merkwürdiges, als die Abbildung des Senats, von einer alten Tafel abgemahlt,

wie unter andern darauf zu lesen. Oben ist die Bibliotheck in zweyen mittelmäßigen schlechten Zimmern. In dem vordersten linker Hand sind die gedruckte Bücher, aber sehr übel rangirt, alles unter einander. Der Catalogus darüber ist nur nach dem Alphabeth, und zwar nach dem Bodlejanischen, der zum Fundament gesetzt wird, kürzlich verfertiget worden. Er ist auch zugleich localis, wo man die Bücher suchen solle. In dem zweyten Zimmer, so die Helfte leer ist, waren noch einige gedruckte, und dann die Manuscripta, davon wir aber nichts rechtes sehen konnten, weil der Bibliothecarius, D. Laughton (welches sie Laffton pronunciren) nicht hier war, welches mich nicht wenig ärgerte, weil uns D. Ferrari rühmte, daß er ein sehr gelehrter und leutseliger Mann seyn soll. Rara avis in his terris.

Doch traffen wir von ungefehr den Bibliothecarium von der St. Johannis-Bibliotheck Herrn Baker allhier an, einen sehr humanen und gelehrten Mann, durch dessen Hülfe wir noch zerschiedenes sahen; dann sonst würde die Magd, so aufgeschlossen hatte und bey uns war, uns wenig haben zeigen können. Ich fragte zuvorderst nach dem Cod. Evangeliorum Bezæ, der das Palladium hujus Academiæ ist, davon Tenzel weitläuftig in Monathlichen Unterredungen Tom. V. an. 1693. p. 880. seq. Ritterplatz Tom. II. in der eröfneten Bibliotheck p. 242. Chamberlayne present Staat. of Engl. p. 302. und Benthem l. c. p. 354. handeln. Der

lezte

lezte hat Bezä Epistel, die er diesem Präsente bey=gefügt hat, so auch vorne in den Codicem eingeklebet ist, inserirt. Beza hat sich an einem Orte beklagt, daß man ihme nicht einmal geantwortet, welches eine grosse Unhöflichkeit und Undankbarkeit vor ein so grosses Geschenk wäre; allein Herr Baker versicherte, daß er selbst die Copie des Briefs habe, welcher im Namen der Universität an ihn geschrieben worden, und also dazumal müsse verlohren gegangen seyn. Sonst fand ich in Durchsuchung des Codicis, daß es wahr seye, was Beza selbst von diesem Manuscripte gestehet: esse mutilum neque satis emendate ab initio descriptum, neque ita ut oportuit habitum (sicut ex paginis quibusdam diverso Charactere insertis, indocti cujusdam græci Calogeri barbaris adscriptis alicubi notis apparet.) Ich hatte nicht Zeit die loca discrepantia, die vornemlich im Evangelio Lucä vorkommen, zu conferiren; es versicherte mich auch Herr Baker, daß sie Millius in der Edition des Neuen Testaments gar fleißig und accurat angemerkt habe. Die lateinische Uebersetzung ist so von Wort zu Wort gemacht, daß sie nicht genauer seyn könte. Die Charactere oder Buchstaben von dieser lateinischen Uebersetzung, kommen in Ansehung der Züge dem Griechischen, so darneben stehet, so gleich, daß, wenn man es nicht genau betrachtet, man es vor einerley Sprache ansehen solte. Uebrigens halte ich das Lectionarium Chrysostomi, so wir zu Helmstädt gesehen, und die Genesin in Bibliotheca Cottoniana vor eben so alt, wo nicht älter.

Darauf fragte ich mit grosser Begierde nach den ancient monuments of the Church of Waldenses or Vaudois brought by Sir Samuel Moreland from Piedmont and give here, wie Chamberlayne l. c. p. 302. sagt. Ich hatte mir eingebildet, sie würden von den ältesten Zeiten und Zustand der Waldenser seyn, ich fande aber, daß es in fünf oder sechs, etwann kleinen Fingersdicken Voluminibus in Folio bestunde, in welchen allerhand theils gedruckte, theils geschriebene Briefe, Suppliquen und dergleichen in Französischer und Italiänischer Sprache anzutreffen sind, die in der lezten von dem jetzigen Könige in Frankreich angestifteten Verfolgung geschrieben; von welchem allem man gute Nachricht in Herrn Legers Histoire Vaudoise finden wird. Sonst irret Chamberlayne auch nicht wenig, wann er von vierzehen tausend Voluminibus in dieser Bibliotheck rühmet, da es aufs höchste kaum sechs bis acht tausend zu seyn scheinen, wie ich nach meinem eigenen Vorrathe urtheilen können.

Hiernächst sahen wir viele Orientalische Bücher, so alle aus der Bibliotheck Th. Erpenii hergekommen. S. Ritterplatz Tom. 2. Eröffneter Bibl. p. 242. Ob aber desselben Manuscripta alle hieher kommen seyen, konnte mir Herr Baker nicht sagen, noch weniger, was an besagtem Orte von Cromwell gesagt wird; deßwegen dann in der Historia acad. Cantabrigiensis nachzuschlagen wäre. Hiebey waren auch viele Türkische Manuscripta. Auf einer andern Seite gegen über stunden die sieben Folianten Lexici Arabici

MS.

MS. von Bodwello, davon Arnold in Epist. Richterianis p. 405. redet. Sie sind in Folio alle Handdick, ausgenommen der fünfte, der nur zwey Fingerdick ist, alle sehr sauber geschrieben, und ist zu beklagen, daß sie nicht edirt werden. Wir sahen auch etliche sehr schöne Codices Anglo-Saxonicos, davon Hickesius in dem Catalogo veterum Librorum Septentrionalium Nachricht gibt, welchen er seinen Institutionibus Grammaticis Anglo-Saxonicis & Mœso-Gothicis beygefüget hat. Tenzel hat diesen wichtigen Catalogum seinen Monatlichen Unterredungen des Jahrs 1691. p. 631. u. f. mit gelehrten Anmerkungen einverleibet. Herr Baker wiese uns auch ein klein Büchelgen in 12. mit diesem Titul: Edward Sinieme (Roy d'Anglet.) petit Traité à l'encontre de la primauté du Pape, in französischer Sprache sehr sauber mit eigener Hand geschrieben. Zulezt sahen wir noch eine gute Anzahl von Antiquen und modernen Münzen, untereinander in einer tiefen schlechten Schublade, so noch dazu unverschlossen und offen stunde, voller Staub liegen. Es waren etlich und zwanzig goldene, verschiedene silberne und kupferne. Unter denen lezten erblickte ich einen Ottonem æneum magni moduli deauratum, sed spurium, auf dessen Revers eine adlocutio populi cum inscriptione: Securitas publica. Um Hrn. Baker nicht allzulang aufzuhalten, liessen wir es vor dißmal hiebey bewenden, und giengen noch in die Hauptkirche Mariä. S. Delic. d'Anglet. Tom. I. p. 128. Sie ist aber nicht so schön,

als sie daselbst vorgebildet wird, auch innwendig gar schlecht. Wir vermeinten, einige Epitaphia gelehrter Männer darinnen zu finden, weil es die Universitäts-Kirche ist; allein es waren keine da, und der Küster sagte, es wäre keine Mode, dergleichen zu machen.

Nachmittags besuchten wir erst vorgemeldten Hrn. Backer in seinem Museo in dem Collegio St. Johannis. Er hat ein zimlich groß und gutes Zimmer, und wenn alle Socii dergleichen haben, so können sie schon darinnen leben. Er empfieng uns gar höflich, und redete von allerhand Gelehrten in Teutschland und Holland, und ihren Schriften, davon er eine zimliche Wissenschaft hat, das dann vor einen Engelländer gar etwas sonderbares ist, da sie sonst in der ganzen Welt ausser Engelland überaus schlecht bewandert sind. Er sagte uns, daß er Athenas Cantabrigienses verfertigte, auf die Art, wie man von A. Wood die Oxonienses habe. Er soll auch Autor seyn von denen Reflexions upon Learning, so vor kurzem in 8vo doch ohne seinen Namen herauskomen, und sehr ästimirt werden. Er ist ein gar stiller, bescheidener und leutseliger Mann, der hohe Bedienungen hätte haben können, wenn er nicht ein Jacobit, und Non-jurer wäre. In seinem Zimmer hatte er das Bildniß Jo. Fischeri, Episcopi Roffensis, so von Holbein seyn solte, und gewiß unvergleichlich wohl gemacht war. Wir giengen von dar noch in Queens-Colledge, so ein alt schlecht Gebäude, nicht viel besser als Magdalene-Colledge. Die

Biblio-

Bibliotheck dieses Collegii, ob sie gleich klein ist, hat doch viele gute Bücher. Von Manuscriptis aber fande ich nur folgende merkwürdig: als erstlich ein Cod. membr. recentior in fol. vier Fingerdick, in welchem 1) Dionys. Halicarnass. τεχνη. 2) Demetrii Phalerei περι ερμηνειας. 3) Alexandri Numenii Filii περι σχηματων. 4) Menandri Rhetoris quædam. 5) Aristides περι τεχνων ρητορικων. Dieses Codicis hatte sich Thomas Gale in der Edition dieser Schriften, so er in Oxford heraus gegeben, bedienet. It. ein Codex in fol. membr. Augustinus de Civitate Dei. It. Codex in fol. membr. Ambrosius de Officiis. It. Vol. in fol. membr. nemlich: Bedæ Commentarius in Evangelium Marci. It. Volumen in fol. membr. Missale in usum Ecclesiæ Sarisburiensis. It. 2. Vol. membr. in fol. ein Commentarius in Psalmos, donum Francisci Tyndal, armigeri, so die meisten Manuscripta hieher verehrt hat. It. Codex membr. in 4. Haymo super Pentateuchum, item einige türkische Codices, wobey auch ein klein Volumen in duod. chart. Vocabularium Persicum. Als ich weiter nichts finden konnte, giengen wir durch Kings-Colledge, ein mittelmäßig Gebäude, S. Delices d'Angleterre Tom. I. nach Hause.

Den 2. Aug. Sonnabend Morgens wolten wir die Bibliotheck von Bennets-Colledge, oder Collegio corporis Christi besehen, so meist aus Manuscripten bestehet. Weil es aber ein Legatum ist, und wenn das Geringste hinweg kommt, an ein an-

der Collegium fällt, als muß der Bibliothecarius allemal drey Schlüssel dazu haben, deßwegen er sich entschuldigen, und uns biß auf die folgende Woche zu verziehen ersuchen ließ. Wir besuchten also in Queens-Colledge Herrn Joh. Davis, der Socius darinnen ist, und sich mit Edirung etlicher Autorum Classicorum berühmt gemacht hat. Er ist ein junger Mann von etlich und dreyßig Jahren, und arbeitet an einer Ausgabe Ciceronis de Natura Deorum. Weil er sogleich verreisen wolte, so giengen wir von ihm in Clare-Hall, ein etwas niedriges, aber doch schönes Gebäude, S. Delices d' Anglet. Tom. I. die Bibliotheck zeigte uns Herr Laughton, Protector Academiæ, und Socius dieses Collegii, ein artiger Mann, so wohl Französisch redete. Die Bibliotheck ist zwar nicht gar groß, hat aber doch viele gute Bücher, sonderlich von Italiänischen und Spanischen. Unter andern fand ich ein schön Werk mit diesem Titul: Varias antiquedades de Espanna Africa y Otras provincias, por el Doctor Bernarde Aldrette Canonigo en la St. I'glesia de Cordova. En Amberes 1614. p. 640, Auch ist allhier eine gute Anzahl von libris vulgo prohibitis, so in Engelland sehr theuer bezahlt werden, wie ich aus denen vorne in den Büchern notirten Preisen ersehen. Smalcii Tractatus waren meistentheils allhier, wie auch Bernh. Ochini Dialogi, Basileæ per Petrum Pernam, 1563. in 8. pag 478. It. the Examination of Tilenus in Utopia 1685. in 12. p. 283. Ein Arianisch

Buch,

Buch, so ich auch allhier gekauft, wie auch eine gute Anzahl Rabbinischer, aber meist gedruckter Bücher. Von Manuscriptis, welche in einem Schranke heßlich untereinander lagen, ersah ich folgende: Vol. in fol. membr. B. Turpini Archiepiscopi Historia ad Leoprandum de Carolo M. dabey war noch ein Anonymus Histor. angl. Scriptor à temp. Romanorum usque ad Regem Joh. & Edericum filium ejus; der Anfang ist: Cum mecum multa & de multis sæpius revolverem &c. Ferner kam mir in die Hand: Vol. in fol. membr. Quintilianus Cod. recentior, initio mutilus. It. Vol. in 4. chart. recentius επιρεγισίαι, Lecupeni. It. Cod. in 4. membr. Augustinus de bono conjugali. It. Cod. in fol. membr. Justinus, cujus initium deerat.

Nachmittags besuchten wir Hrn. D. Joh. Covel, Master of Christ's-Colledge, dessen Manuscripta und Münzen mit Recht in Chamberlayne present State of Engl. p. 303. gerühmet werden. Es ist ein Mann über achzig Jahren, den man aber kaum vor sechszig ansehen solte; so munter ist er noch. Er verstehet allerhand Sprachen, und ist ganz ungemein höflich, welches er ohne Zweifel durch seine viele Reisen geworden. Dann er ist nicht allein in Holland, Teutschland und Italien lange Zeit gewesen, sondern auch als Capellan mit einem Englischen Ambassadeur zu Constantinopel, da er sich unvergleichliche Griechische Codices und Münzen angeschaft. Er zeigte uns erstlich in seinem Museo zwey

unver-

unvergleichliche Abrisse von Constantinopel, der eine war ein Prospect, der andere aber im Grundriß, beede sehr groß. Es sind selbige von einem Franzosen mit der Feder durch grosse Mühe und nicht ohne grosse Gefahr gemacht worden. Denn die Türken lassen dergleichen nicht geschehen, wie er dann darüber angetroffen, verfolget, und von D. Covel lange Zeit verborgen werden müssen. Er (D. Covel) hielte diese Risse wegen ihrer Accuratesse sehr hoch. Man hat ihn ins Kleine in Kupfer und zwar in der Reißbeschreibung, so oberwehnter Franzos nachgehends edirt hat, unter dem Titul: Relation d'un Voyage fait à Constantinople à Paris 1680. 4. D. Covel hat ihm ein Testimonium gegeben, so er davor drucken lassen. Obbemeldte Risse finden sich p. 74. und ist D. Covels dabey gedacht. Nach dem zeigte uns Herr D. Covel einen vortrefflichen Codicem membr. in fol. nemlich: Pericopæ Evangeliorum anno Christi 995. script. litteris majusculis lingua græca hodierna. It. Cod. membr. græc. in 12. qui complectitur Acta Apostolorum, Epistolas & Apocalypsin tempore Alexii Comneni script. It. Codex Evangeliorum, welche beyde Millius in Edirung des Neuen Testaments gebraucht und sehr gelobet. Auch wiese uns D. Covel viele sehr schöne Codices hebraicos, darunter in dreyen Voluminibus membr. in 4. Eine Biblia Hebr. ante 300. annos scripta. Sie war zwar punctirt, doch von einer neuern Hand. Dergleichen Codices man hin und wieder findet. It. Cod.

Cod. in 4. bombycinus, in quo Historia à Constantino M. ad captam urbem, hactenus ineditus, wie auch in fine Codicis Malaxis, von welchen nachzusehen Crusius & Vossius. It. Codex in 4. nemlich Historia Constantinopolitana ad Selimum secundum, etiam inedita. It. Codex in 4. membr. Sgyropuli Historia Concilii Florentini, so, wie Herr D. Covel versicherte, weit vollkommener sonderlich in dem zweyten Theil seyn soll, als die edirte. It. Codex in 4. in quo Simeonis Thessalonicensis Ceremoniale Ecclesiæ græcæ, dessen Leo Allatius in de Simeonum Scriptis Erwehnung thut. Dieser Codex ist vor zwey Jahren in der Moldau edirt worden. Dem Herrn D. Covel, der noch gute Correspondenz dahin hat, ist diese Edition zugeschickt und von ihm conferirt, aber sehr vitios und mangelhaft befunden worden. Ferner wiese uns D. Covel einen Codic. membr. in 8. liber amorum ex Arabico in græcum vulgare translat.

Nach dem zeigte uns D. Covel eine ungemeine Curiosität, die, wie er selbst versicherte, in Europa nie gekommen. Er hat einen Pupillen Joh. Mareschall gehabt. Dieser ist in Indien gereiset, und hat sich daselbst viele Jahre aufgehalten; da er sich dann auf Anmahnen D. Covels eine grosse Wissenschaft in der alten Indianischen Sprache erworben, und sich sonderlich um die Historie und doctrinas veterum Brachmanorum Indiæ Philosophorum bekümmert hat, auch so gar die Codices Sacros

Brach-

Brachmanorum, *Poran* genannt, in das Englische übersezt, und D. Covel in sieben kleinen Voluminibus in fol. zugeschickt. Dieser konnte nicht genug rühmen, was er vor eine profundam Sapientiam und curiose Dinge darinnen gefunden. Er zog es dem Confucio weit vor, und beklagte, daß ihm zwey Theile, so er einem gewissen Bischoffe gelehnet, verlohren gegangen. Er hatte auch ein Volumen, in welchem eine Uebersezung von Bedæ libro; darinnen eine Explicatio omnium Sacrorum rituum Brachmanorum. Ferner zeigte er uns in Fol. ein klein Lexicon linguæ Malaicæ, so eben dieser Mareschall verfertiget hat.

Hiernächst sahen wir verschiedene MSta recentiora, sonderlich Italiänische, darunter eines in Fol. Daumens dick mit diesem Titul: Relatione dell' Imperio Turchese fatta dal Illustr. & Excell. Sig. Christoforo Valerio Bailo per la Sereniss. Republ. di Venetia 1615. Nach dem zeigte uns D. Covel ein schönes vas æneum mit einer hebräischen Inscription, so in der Erde in der Grafschaft Nortfolck gefunden worden. Die Inscription hat wegen der vielen Abbreviaturen noch nicht dechiffrirt werden können. Herr D. Covel glaubt, daß viel Geld darinnen müsse gefunden worden seyn, indem der Mann, so sie ausgegraben, gehlings reich geworden. Es hält dieses Gefäß wohl zwey Maas. Es hat D. Covel auch viel schöne Urnen, darunter eine, in welcher noch folia amaranthæ herbæ klebten, woraus deutlich zu sehen, daß die Alte zu der Asche auch

Kräu-

Kräuter gethan. Es waren auch viele kleine urnulæ dabey, so Hr. D. Covel von Bellori in Italien verehrt bekommen, der ihn versicherte, daß sie zum Begräbniß der Thiere gedienet. Dann die Römer hatten auch die Thiere, als Vögel und dergleichen, so sie lieb gehabt, verbrannt, und deren Asche in solchen Töpfen begraben, wie man dann in Grutero und sonsten viele Inscriptionen auf Thiere findet.

Hierauf zeigte uns D. Covel viele Schubladen voll von Nummis ex omni metallo, die ich wohl genauer hätte besehen mögen, allein D. Covel entschuldigte sich, weil sie in gar keiner Ordnung wären. Doch muß ich eines Nummi magni moduli von Gordiano juniore gedenken, von deme D. Covel als unico, und daß er in ipsa marginis acie litteras hätte, groß Wesen machte. Auf der einen Seite war das Bildniß Gordiani mit dieser Inscription: ΑΤΤΚ. Μ. ΑΝΤωΝΙΟΤ GΟΡΔΙΑΝΟΤ ΕΠΙ Μ ΔΗμΗΤΓΡΙΟΤ ΟΤΑλ (Valerii) ΑΡχ ΚΑΔΤ. In der Mitte stund:

ΗΝ

ΑΝ.

in adversa war figura stolata stans ad altare, sacrificans, dextra stateram, sinistra hastam tenens. Auf dem Rande waren etliche Striche, die Herr D. Covel vor die Buchstaben: ΕΤΙ hielte, so die Epocham 315. anzuzeigen schienen. Mir kam es aber so deutlich nicht vor, obwohl der Nummus an sich sonst noch zimlich conservirt war. Auch wiese uns Herr D. Covel eine grosse Menge von petre-

factis und lapidibus figuratis, darunter sehr schöne waren, so er aus der Türkey mitgebracht.

Nach dem führte uns Herr D. Covel durch ein Zimmer, darinnen er etliche schöne Gemählde hatte; als der Evangelist Marcus von Albrecht Dürer, wie ihn mein Bruder von ihm im Kupferstich hat. Herr D. Covel meinte, daß es das Original von Dürer seye, allein dazu schiene es viel zu neu, aber doch eine sehr gute Copie. Ferner Maria mit Christo und Johanne dem Täuffer, als zweyen nackenden Kindern, eine schöne Copie von Raphael; wie auch ein unvergleichlich Nachtstück von Salvator Roßi. Unten in einem Zimmer war ein schön Bildniß Christi, so in Moscau soll gemahlt worden seyn. Ferner Christus am Creuz von Marcatti, unvergleichlich gemahlt. Als wir nach Hause giengen, bemerkten wir in der Strasse Battecure an einer Apotheck diese artige Inscription: Principiis obsta.

Den 3. Aug. Sonntags waren wir bey D. Bentley, der uns Tags vorher einladen lassen, zu Gaste, und wurden recht köstlich tractiret. Weil seine Frau mit speisete, wurde von keinen ernsthaften Dingen, sondern von Teutschland und Holland geredet. Um vier Uhr hörten wir in der Trinitys-Chapel die Predigt, dabey eine recht gute Music war, sonderlich mit der Orgel, die, ob sie wohl nicht so angenehm als die in Kings-Chapel, dennoch ungemein wohl gespielet ward.

Den 4. Aug. Montag Morgens waren wir wieder in Trinitys-Bibliothec, darinnen ich nach dem

Cata-

Catalogo MS. Angl. noch andere Manuscripta sähe, die ich das erstemal nicht hatte sehen können. (*)

Wir suchten noch die gedruckten Bücher etwas durch, fanden aber viel alt schlecht Zeug darunter. Das herrliche Gebäude dieser Bibliotheck ist inwendig (nemlich ohne die Mauren) 214. Schuh lang, und 45. breit. Das Schnitz- und Laubwerk an dem Getäfel und Büchergestellen ist so zart, daß es zittert, wann man unten an das Getäfel rühret. Es hat solches ein Künstler, Namens Master Gibbons verfertiget.

Den 5. Aug. wolten wir auf der Bibliotheca publica Acad. die Manuscripta sehen. D. Laughton, Bibliothecarius war aber noch nicht zugegen, auch der Catalogus von diesen Manuscripten noch nicht fertig; derjenige aber, so in Catalog. MS. Angl. Part. 2. zu finden ist, konnte mir nicht dienen, weil die Codices darnach nicht gesetzt, noch numerirt sind; welches mir gar verdrießlich war, indem ich wohl zwanzig Volumina nach einander heraus zog, und nichts als Scholastische Dinge fand. Endlich kam ich von ungefehr an eine Reihe, da folgende Codices bey einander stunden, als Codex in fol. chart. recentior. Fingersdick, nemlich: Simon Protomestarchus (Antiochenus) de alimentorum viribus. 2. Galerii Synopsis de simplicibus. Ferner Cod. chart. Chry-

(*) Conf. Selecta Commerc. Epist. Uffenb. P. I. p. 192. seqq.

Chryſoſtomi Commentarius in Pſalmos Davidis à 77. usque ad 119. incluſive. Vornen war notirt: Fuit Doctoris Lindſor, deinde Merici Caſauboni, redemit nummis Hacketianis T. G. (forte Thomas Gale) & Bibliothecæ Cantabrigienſi intulit cum aliis Manuſcriptis ejusdem Caſauboni. 3) Homilia Chryſoſtomi, Codex mem. in fol. drey Fingerdick, war beſſer und älter als der vorige. 4) *Ηϛυχιου πρεσβυτερȣ ἱεροσολημιων επιγραμμα ιϛοριας εις ψαλτηριον*, iſt ein Codex chart. recenti manu ex Cod. Oxonienſi deſcriptus. Am Ende wird des Comment. Chryſoſtomi in Pſalmos gedacht, dahero folgende Obſervation zu leſen: Out of a Paper writen with D. Lindſell (afterwords B. &c.) his hand: In the Savilian Edition another Comentary of Chryſoſtome is found upon ſone of the Pſalms comented of in this as the 118. yet it is not Euthymius nor Theodoret, nor Baſile, but for ſurpaſſing them all, who comment upon the Same; Baſile doth not. So as Jcan not ſec whoſe unleſs Chryſoſtome Cas Subſcription (ſcil. in fine Codicis) hath, writ writ over hoice the Pſalmes and Theſe his notions infinitly more refined then the other. Yet is not the Whole Book of Pſalmes comented of between them both à 77. ad 107. incluſive & tum Pſ. 118. & ſic finis commentationum harum. Hactenus ille. Sed verius auctor hujus *ερμηνειας* eſt Heſychius, vel, ut alii ſcribunt, Yſychius, ſi Euthymio Zigab. fides, qui non pauca

pauca ex illo passim profert, & eum in Psalm. 88. n. 13. satis prolixum ex illo locum adducens, diserte nominat. Quis autem Hesychius Presbyter Hierosolymitanus (de quo non uno loco Photius) an alius (de quo plures & diversæ ætatis Miræus in Auctario, Sixtus Senensis in Bibliotheca aliique commemorant) non plane liquet. Mericus Casaubonus. Dieser hat solches hieher notirt. Ferner sahe Cod. MS. chart. fol. drey Fingerdick, nemlich: Matthæi Blastiris Syntagma alphabeticum, S. B. Virius T. 2. p. 1. (2) Ejusdem (ut videtur) Libri Canonici Jo. Jejunatoris Epitome à fol. 153. sq. usque ad finem. It. Vol. MS. membr. in Fol. drey Fingerdick. Epistolæ aliquot N. T. cum Commentario Photii Subjecto, zimlich alt aber defect, dann der Codex fängt erst von der Epistel an die Corinthier an; It. Codex MS. chart. in fol. bey welchem Anfangs eine alte Hand folgendes notirt hat: Hoc Commentarium in Psalterium græcum quondam fuit Codex Theodori Archiep. Cantuariens. inter eos libros, quos secum detulit è Roma circa ann. Dn. 668. anno quinto Egberti Regis, qui Theodorus fuit sextus ab Augustino (scil. Episcopus Cantuariens.) Ob aber diesem Zeugniß zu trauen, weiß ich nicht, indem der Codex so gar alt nicht scheint. Es ist aber dieser Commentarius eigentlich der von Euthymio griechisch. Auf der andern Seite war notirt: Liber hic MS. si confertur cum Euthymio impresso, ipsius esse Euthymii videbitur

tur teste Armachano die Julii 1640. Ferner sahe ich God. membr. in 4. so gar sauber, und in sich hielte: Theodori Isagogen grammaticam, dabey war notirt: Theodorus quidam Samius Rhetor fuit & regis junioris Ptolemæi præceptor, Appian. l. 2. bell. civil. p. 216. pr. meminit hujus auctoris Cl. Fuchsius de Plant. c. 102. aut 104. ubi de Origano (ni fallor) loquitur. Unten stunde: Tho. Gale pecuniis Hacketianis redemit ex reliquiis Merici Casauboni. It. God. græc. in 4. über Hand dick, darinnen folgendes, erstlich: Paralipomenon lib. 1. à p. 1 - 78. liber secundus à p. 78 - 207. zweytens: υπομνηςικον βιβλον ὰ ιωσηππον &c. à p. 207 - 391. ςιχοι λεοντος τȣ βασιλεωσ εις αινιγμα χῦ και κρινον λε λειγμενοι à p. 391 - 395. endlich drittens: Testamentum duodecim Patriarcharum. Weiter sahe ich einen Codicem membr. in 4. sehr rein und dicht geschrieben, aber doch zimlich alt; er enthielte die Acta Apostolorum von cap. 12. vers 2. & Epistolæ, da es aber auch hin und wieder fehlt. Nach dem bekam ich den Codicem Bezæ nochmalen in die Hand. Darinnen vorne noch dieses notirt fande: A. 1669. servatur in Bibliotheca Leicestrensi Codex MS. N. T. qui cum hoc in multis consentit. Auch sahe ich Codic. membr. in 4. über Hand dick, in quo varia, nempe 1) Juvenci Historia IV. Evangelistarum, 2) Sedulii Paschale carmen. S. Catal. MS. Angl. It. Codex membr. in 4. nemlich Isidori Etymolog. der Codex ist recentior,

und

und hat doch hinten einen guten Indicem Vocabulorum & rerum. It. Vol. in 4. membr. nitidissime scriptum. Zuletzt stunde: Expliciunt XV. libr. Geometriæ Euclydis cum Comento Magistri Campani. It. Vol. in 4. chart. Geographia Edwardi Higgons Angli, lateinisch, und wie es schiene, sehr wohl geschrieben. It. Vol. in fol. membr. zwey Fingerdick, Josephi Antiquitatum Judaicarum lib. 10.

Dieser Codex von Josepho ist deswegen merkwürdig, weil die Buchstaben hin und wieder davon gefallen, und zum Theil sich mit dem Nagel auf und abmachen lassen, welches von der Dinte herkommt, die zu dick gewesen; welches man auch in vielen alten Briefen findet. Jedoch hatte sie durch ihre Schärfe die Vestigia derer Buchstaben so tief eingefressen, daß man sie, ob gleich die Schwärze herunter, noch lesen kan. Man findet alte Pergament-Briefe, da die Dinte so scharf gewesen, daß sie das Pergament durchfressen, und man die Briefe gegen das Licht halten, und also durch den Tag, der durch die Löcher scheint, gar artig lesen muß. Von oben sind die Vestigia so tief eingedruckt, daß ich es vor ein gedrucktes Buch bey nahe halten sollen. Weil der Codex am Ende zerrissen war, verehrte mir der Pedell oder Bibliothecken-Wärter, so zugegen war, ein Blatt, so ich als eine Curiosität mitgenommen.

Nach diesem fande ich noch in dem Schranke Bodwelli Lexicon, und noch ein kleines Büchelgen und Werk von ihme, nemlich die Epistola ad Colos-

 sens.

ſens. arabice cum verſione ejus latina. Ich fande eine ſehr gelehrte Diſſertation davor geſezt, welche ich mir abcopiren ließ. Hernach traf ich hin und wieder noch folgendes an: Vol. in fol. Codex membr. recentior, Cicero de Oratore. Paradoxa. de amicitia & ſenectute. It. Vol. in 4. membr. in quo 1. Eutropius de geſtis Romanorum, 2. Sexti Julii Frontini Stratagemata. 3. Eutropii abbreviarium. Codex eſt recentior. Endlich ſahe ich noch ein Volumen in fol. membr. in quo 1) Methodii, Epiſcopi Paterrienſis, Liber Euſebii Hiſtoria & alia. S. Cat. MS. Angl. Cod. MS. recentior. Nach dem, weil ich unter denen lateiniſchen Codicibus nichts rechtes mehr finden konte, beſahe ich den Schrank, darinnen die Manuſcripta Orientalia Erpenii verwahret ſind, deren eine ſchöne Anzahl, wie aus dem Catal. MS. Angl. zu erſehen. In dieſem Schrank fande ich auf Pergament als einem Täfelgen in einer Rahmen folgende Inſcription:

Quod felix fauſtumque
ſit
Reipublicæ litterariæ
Codices eleganter
manu exaratos noſtro Orbi hoſpites univerſo vix parabiles ad haſtam locatos A
Thomæ Erpenii Leidenſis vidua magno pretio coemtos à magno Duce

Bukin-

Bukinghamæ tum temporis apud Ordines Belgii Legato, Cancellario poſtea noſtro nobisque inter cetera quæ divinus Heros meditabatur ingentia donaria Cantabrigienſibus deſtinatos (*) non niſi Cantabrigiæ ſervari tandem voluit Principis præcellentiſſ. fidiſſima Conjux mœſtiſſima prohſcelus & dolor! vidua pientiſſimaque Catharina Duciſſa Buckinghamiæ, Menſe Junio MDCXXXII.

In einer Ecke dieſes Schranks lagen einige gedruckte Bücher, darunter auch Ochini Dialogi zu Baſel 1563. in octav gedruckt. Vorne war ein geſchriebener Dialogus Italiäniſch mit dieſem Titul: Dialogo favellatori Prudenza humana & Ochino, welchen Dialogum, weil ich nicht wiſſen können, ob er jemals gedruckt worden, ich copiren laſſen. Endlich beſah ich noch ein wenig die gegenüber ſtehende unvergleichliche Menge von Codicibus Anglo-Saxonicis, von welchen Hickeſius die beſte Nachricht in ſeinem Theſauro gibt. Es iſt ſich zu verwundern, daß ſo viele in Engelland von dergleichen übergeblieben, und zu wünſchen, daß wir nur im ge-

(*) Scil. Codices.

ringsten so viele Monumenta von unserer lingua Theotisca hätten. Als wir hinweggehen wolten, fanden wir noch zwey Stückgen von alten gemahlten Scheiben auf Münchs-Art, ein rothes und blaues. Dieses war uns um so viel lieber, weil wir kürzlich in des le Comte Cabinet des Singularitez de peinture von dieser Glaßmalerey gelesen hatten. Er leugnet daselbst, daß das Glaß von den Alten durch und durch tingirt und gefärbt worden seye. Um solches nun zu untersuchen, schlugen wir von beyden Stückgen und zwar schief etwas ab; da wir dann sahen, daß das rothe nur auf einer Seite, und zwar nur auf der Oberfläche tingirt, das blaue aber durch und durch gefärbt war; vermuthlich weil die blaue Farbe nicht so hart, als die rothe, und also mehr tingirt werden müssen. Es irret demnach le Comte nicht wenig; vermuthlich hat er nur das rothe untersucht, und von diesem auf alles geschlossen, welches ein den Scribenten gemeiner Fehler ist. Ich vermuthe billig, daß das gelbe Glaß, und was dergleichen lichte und helle Farben sind, alle durchgefärbt werden, das rothe, braune und dergleichen aber nur auf einer Seite auf der Oberfläche. Doch müßte dieses noch genauer untersucht werden.

Nachmittags giengen wir in Sidney Susseck Colledge, das ein altes aber noch zimliches Gebäude ist, S. Delices d'Anglet. Tom. I. Die Bibliotheck dieses Collegii ist zwar in der Höhe, und gar unter dem Dache von der Capelle, aber doch zimlich gut und helle, die Bücher auch, obwohl nicht viel, dannoch

dannoch wohl conditionirt. Ich ließ mir angelegen seyn, nach dem Catal. MSS. Angl. p. 103. seqq. die Manuscripta dieses Collegii durch zu gehen; da ich dann folgende als die beste antraff, als nach Catal. MS. Angl. p. 103. col. a. n. 695. sq. Ed. Castelli Notæ in Lexicon Schindleri. Das Lexicon ist in zwey Voluminibus mit Papier durchschossen, dabey Castellus sehr viel notirt, und vermuthlich nachgehends sein Lexicon daraus gemacht hat, wiewol ich solches zu conferiren weder Zeit noch Vermögen gehabt. Ibid. p. 104. n. 719. 11. 1. Galfrici Angl. Tract. de nova Poetica, ist ein Cod. membr. in 4. recentior. Ib. p. 104. n. 724. 16. Δήλωσις &c. est Cod. chart in 12. recens, wie dabey notirt war: ex donatione Samuelis Ward. S. T. D. Profess. pro Domina Margarita, qui multa alia MS. Collegio dedit. Ibid. p. 104. col. 2. 728. 3. σοφωτάτῳ &c. Cod. est chart. in gr. 4. nitidissime scriptus. Hinten dran ist ein gedrucktes Buch gebunden, nemlich: Macarii Ecclesiastica Historia ex officina Frobeniana 1535. in 4. Ibid. Catal. MS. Angl. p. 105. col. 1. 738. 13. 1) Anonym. liber. Eposit. Cod. est membr. in 4. eine gute Hand dick. Ib. n. 750. 1. Epistolæ Hieronymi eleganti Charactere &c. Ich muß gestehen, daß ich nicht leicht einen sauberern und schönern Codicem gesehen, denn es war nicht allein die Schrift ungemein nett, sondern auch das Pergament sehr zart und schön, doch ist er etwas neu, und bey zwey Hand dick. Ib. n. 751. 2.

Tabula Beneficiorum &c. Dieser Codex ist in Fol. zwey Fingerdick, und sehr neu. Man muß sich verwundern, was eine grosse Summe Geldes in diesem Königreich jährlich von denen Stiftungen, so alle in Engelland erhalten werden, einkommt. Catal. MS. Angl. p. 105. n. 754. 5. R. Grosthead (Episcopi quondam Lincolniensis) Epistolæ. 2. Petr. Blesensis Epistolæ. Es ist hier in dem gedruckten Catalogo ein Versehen, dann in dem Volumine stehen die leztern zuerst. Sonst aber ist es ein Codex chart. in fol. It. p. 105. n. 765. 7. 1. Augustini libri 15. de Trinitate & reliqua. Codex est membr. recent. drey Fingerdick. Ib. p. 106. n. 766. 1. 28. Index libr. MS. græc. Bibliothecæ Augustanæ, ist ein Supplementum des dabey gebundenen Catalogi, so aber vermuthlich in der neuen Edition des Reiseri seyn wird. Weil selbige nicht bey der Hand war, es auch die Zeit nicht leiden wolte, habe ich es nicht conferiren können. Der erste Codex, so in diesem Supplemento MSto vermeldet wird, ist Jamblichius Chalcidensis de Secta Pythagorica lib. IV. Ejusd. Jamblichii Expositio prolixa Epistolæ Porphyrii &c. Es wäre in dem Catalogo Reiseri nachzusuchen, ob diese Codices angezeigt würden. Ib. l. c. In loculo Δ adversaria Sam. Ward. Dieses sind vielerley Volumina, aber doch zum Theil blosse Collectanea, und in einigen noch meistentheils charta pura. Doch sind die Briefe und Sachen, die Synode von Dortrecht betreffend, davon an bemeldtem Orte gedacht wird, nicht

zu

zu verachten, und das allerbeste. Der uns die Bibliotheck zeigte, war nicht, wie man im Sprichwort sagt, sondern in der That ein guter Socius dieses Collegii, schon bey Jahren, dessen Name uns aber entfallen.

Zulezt wiese er uns in einem Schranke allerhand curiosa, als ein Cranium humanum. Dabey war dieser Zettel: Cranium cum capsula lignea dono dedit Bibliothecæ Collegii Sidney Sussex Guilielmus Stevens de Ratherbith Capitaneus è Senioribus fratribus domus sanctæ & individuæ Trinitatis in Deptford, qui cranium illud ex Creta insula, (Candia vulgo dicta) secum attulit in Angliam Anno 1627. haud procul ab urbe Candia, circiter passus decem subter terra repertum in fonte fodiendo, qui in urbem derivaretur. Dabey lag auch ein Brief von dem berühmten Guil. Harvæo in Englischer Sprache, darinnen er sich bey der Academie bedanket, daß sie ihm dieses Cranium communiciren wollen; er habe es dem König gezeiget, dem es wohlgefallen, und er vor sich halte es vor etwas gar besonders. Es ist aber ein cranium petrefactum, oder vielmehr ein incrustatum, und kan ich sagen, daß ob ich gleich hin und wieder in Cabineten viele petrefacta und incrustata gesehen, ich doch so sonderbar nichts angetroffen. Es ist Schade, daß dieses Cranium in zwey Stück gebrochen, und der untere Kiefer gar mangelt. Das gröste Stück, welches den vordersten Theil ausmacht, ist sonderlich schön mit einer gelben harten steinernen Krust wohl Messerrucken

rucken dick inwendig und auswendig überzogen, doch so, daß die Zähne (sonder Zweifel propter structuram compactiorem) unverändert geblieben, wie auch die Structur des Cranii selbsten, welches an dem Ende, wo es abgebrochen, mit allen seinen cavitatibus und poris wohl zu sehen, so daß es, wie Anfangs gedacht, keine petrefactio, sondern starke incrustatio ist. Sonst war in eben diesem Schranke eine schmale aber dicke Rolle von Pergament, wohl drey Finger breit, auf welcher die Wappen aller Familien in Comitatu Canciæ an. 1593. sehr sauber und nach ihren Farben gemahlt sind. Auch zeigte man uns einen Cylinder, bey welchem sechs überaus gute verworfene Figuren, alle gemahlt, darunter eine, so den König Carolum II. zu Pferd vorstellte, besonders wohl gezeichnet und gemacht war. Wir bemerkten auch allhier einen alten Schreib- und Bücher-Pult, welcher sonst nichts besonders an sich hat, ausser daß man ihn vermittelst einer langen Schraube, so mitten durch den Pult in die Höhe gehet, hoch und niedrig drehen kan. Inwendig war er mit Schubladen versehen. Unten ruhete er auf einem Creuze, welches aber sonderlich zum Schreiben keinen festen Stand hat.

Nach dem giengen wir in Trinity-Hall, welches eines der schlechtesten Gebäude, gleich wie Trinity-Colledge das vornehmste ist. Es soll vor lauter Juristen gestiftet seyn. Die Bibliotheck von dieser Hall ist wie die Hall selbst, das ist, sehr schlecht, und bestehet aus etlichen wenigen Juristischen Büchern.

Wie-

Wiewohl auch in Catal. MSS. Angl. p. 163. Part. 2. von sieben schlechten Codicibus MSS. Meldung geschiehet, so habe ich doch von selbigen fast keinen einzigen finden können, dagegen folgende wohl unter fünfzig alten Schunken heraus gesucht. Der vornehmste und beste Codex war wohl ein Membranaceus von ansehnlicher Grösse, wie er dann bey vier Spannen hoch oder lang war, mit grossen Buchstaben geschrieben, auch zimlich alt. Es ist ein Chronicon Anglicanum, davon ich aber keinen Autorem, noch, wie leicht zu denken, sonst einen Titel finden können. Auf den Deckel war mit Reißbley geschrieben: Thomas Elmham. Ob dieses aber der Name des Autors, oder vielmehr eines ehmaligen Besitzers seye, wäre in Nicolsons Historical-library und sonsten nachzuschlagen. Aus dem Codice selbst habe wahrgenommen, daß es eigentlich ein Chronicon Ecclesiæ B. August. Cantuariensis seye. Nächst diesem fande ich noch folgende Codices, die zu annotiren ich der Mühe werth hielte: als Codex membr in 4. zwey Fingerdick, welcher in sich hielte: Ambrosium de virginitate & Sermonem Isidori Episcopi de corpore & sanguine Domini Jesu Christi. It. in fol. Cod. chart. recentissimus, Joh. Corbelli J. D. C. & in Academia Cantab. Profess. Institutiones juris Anglicani ad methodum & seriem Institutionum imperialium. Unten stunde: Hunc codicem sic auctum & emendatum secundæ editioni ut videtur destinatum, ipse auctor hujus Collegii Præfectus clarissimus hujus Bibliothecæ nomi-

nominatim comendavit. It. Vol. in fol. membr. Victorinus de Juribus Angliæ, codex erat recentior, Daumens dick. It. Vol. in 4. membr. drey Fingerdick, in quo 1) Stephani Langeton, Archiepiscopi Cantuariensis, Moralis expositio in Prophetas. 2) Tractatus de Similitudinibus. 3) Liber proverbiorum interpretatus. Ferner sahe Vol. in fol. chart. Ymago mundi per Vincentium, Ordin. prædicat. It. Cod. membr. in fol. Radulphus Flaviensis super Leviticum. Vol. in 4. membr. in isto Sulpitii Severi vita S. Martini Episcopi & Confessoris, am Ende dieses Codicis stunde: Expliciunt gesta beati Martini & vita B. Britii. Darauf folgen gleich nur noch zwey folia, die also anfangen: Incipit præfatio de vita S. Nicolai, ist aber defect, und wie gesagt, nur zwey Blätter. It. Cod. membr. in 4. zwey Fingerdick, Liturgia D. Jacobi Apostoli, caret initio; vornen ist notirt: Sancti Jacobi Apostoli nomine apud græcos in usu Liturgia est, quam ut veram germanamque illius Scripturam Proculus Constantinopolitanus agnoscit, & Synodus oecumenica sexta. Petrus Galesmius in suo Martyrologio fol. 98. parte secunda. Besser unten stunde: Non est hæc divi Jacobi Liturgia, cujus meminit Galesmius, sed Collectio Lectionum, quæ in Ecclesia Orientali festis diebus etiamnum leguntur è Prophetis, Proverbiis & Sapientia Salomonis sumta. Es ist aber dieser Codex ex dono Richardi Hare 1605. von welchem auch

auch sonst noch viele Codices vorhanden. It. Cod. in 4. membr. cujus initium: Incipit Prologus in librum contra duodecim errores & Hæreses Lollandorum, am Ende aber: Explicit liber contra duodecim errores & Hæreses Lollandorum. It. Cod. in 4. chart. Electa de Epistolis Petri Blesensis. It. Vol. in fol. membr. Josephi historiarum antiquitates Judaicæ lib. XX. latine, sonder Zweifel von Ruffini Version. It. Vol. in fol. membr. Doctrinale Ecclesiæ contra Blasfemias Wiclef. Der Autor ist Magister Thomas Walden, wie am Ende zu ersehen; und ist geschrieben anno MCCCCCXVI. Endlich fande ich noch ein Vol. in fol. membr. Darinnen ist enthalten: Augustinus de Civitate Dei Libri XXII. item ejusdem super Genesin XII. Ejusdem de justitia boni seu hominis. It. Sententie Damasceni. So viel gutes gutes konnte ich noch unter den Manuscriptis finden, die sonsten heßlich untereinander lagen. Mich wundert, daß ich von denen sieben, so im Catal. MSS. Angl. gemeldet werden, nichts antreffen können, hingegen daß von jezt gedachten gar keine in dem Catalogo zu finden sind. Und ob man gleich denken wolte, sie seyen vielleicht, nach dem der Catalogus schon gedruckt gewesen, zu diesem Collegio gekommen, so finden sich jedoch, wie schon zuvor erwehnt, verschiedene Codices ex dono Richardi Hare 1603. so daß vielleicht sich niemand um diese Codices bekümmern und einen Indicem darüber machen wollen.

Den

Den 6. Aug. besahen wir Emmanuel-Colledge. Es ist dieses Collegium zimlich groß, und der hinterste Hof noch wohl gebauet. In dem vordersten ist die Bibliotheck auf der Erde in einem zimlich grossen Saal. Der Bücher ist zwar eine ansehnliche Menge, aber welches überall in Engelland fehlet, in keiner guten Ordnung, wie dann die Manuscripta in zweyen kleinen Schränken ohne Ordnung stehen, so daß ich sie weder nach dem gedruckten Catal. MSS. Angl. noch auch nach dem geschriebenen, der auf dem Tisch lage, durchsehen, sondern nach mühsamen Durchsuchen endlich nachfolgendes finden konnte: Cod. membr. in fol. über Hand dick, es war die Bibel Englisch, und zwar John Wiclefs traslation per formed by him an. 83. Der gute Socius und Bibliothecarius so uns herum führte, behauptete, daß es ein autographum, allein es sahe mir so nicht aus. It. Cod. membr in fol. drey Finger dick, Gregorii M. Commentarius in Ezechielem. It. Cod. in 4. membr. Hieronymus contra Jovinianum hæreticum de matrimonio & virginitate. It. Cod. in fol. membr. drey Finger dick, Commentarius in Prophetas minores, dabey kein Autor gemeldet, es ist sonst ein neuer Codex, sehr sauber geschrieben. It. Cod. in fol. Augustinus de Trinitate. In diesem wie in vielen andern Codicibus fande ich den Namen Tho. Leigh geschrieben. Hernach sahe ich XIV. Volumina in fol. meist Hand dick, welches Matthæi Sutlivii Opera MSS. waren, darunter die vier ersten Volumina diesen Titul hatten: Adversus

præci-

præcipuas Synagogæ Romanæ hæreſes & errores, eorumque authores, patronos & Sectatores diſputationum Tomi IV. quorum 1. de fidei principiis, 2. de Chriſto & Eccleſia, 3. de Sacramentis, 4. de gratia & peccato. Die lezten Volumina begreiffen varia. Es war dabey notirt: Nicolaus Bernard S. T. D. Collegii Emanuelis olim alumnus eidem Collegio dono dedit. Ferner ſah ich Vol. in 4. græc. darinnen Theocriti Idyllia &c. It. Cod. in 4. chart. de quo Catal. MS. Angl. P. 2. p. 92. 131. Pindari Pyth. Oda I. iſt ſauber, aber ſo alt nicht utpote chartaceus. It. Vol. in 4. chart recentiſſ. darinnen variæ lectiones Evangeliorum ex quatuor codicibus, nempe 1. in Collegio Cajo-Gonoilli. 2. Ex Cod. Bezæ in Bibl. publ. 3. MS. Henr. Goege S. T. D. & Coll. S. Trinit. apud Cantabr. nuper Socii. 4. Ex Codice recent. manu deſcripto, qui tum fuit Thomæ Montfortii Theologiæ Doct. Unten iſt allegirt: Biblia Waltoni Vol. ult. ante var. lect. græc. N. T. Oben ſtehet der Name Tho. Leigh, welcher dieſe Lectiones variantes entweder ſelbſt colligirt, oder colligiren laſſen, und hieher verehrt, welches leztere ich daher eher glaube, weil die Schrift viel reiner und anders als der Name geſchrieben.

Ferner ſah ich Cod. in fol. chartac. drey Fingerdig, in welchem dieſes notirt war: MS. authenticum à Roberto Cotton milite ex Archivis collectum, dein ex Bibliotheca Comitis Northam-

ptoniæ ad manus Dni. Mich. Bayne de Colleg. Trinit. Præpoſ. opera Dni. Compton & à prædicto Dno. Mich. Bayne dono mihi datum 16. Martii, 168$\frac{7}{8}$. Joſua Barnes è Coll. Eman. Auf dem Deckel war Joſ. Barnes Wappen mit dieſem lemmate in einem fliegenden Bande: hæc mihi muſa dedit. Vix ea noſtra voco. Joſuæ Barnes S.T.P. Græcæ Linguæ Cantabr. Prof. Reg. Eman. Coll. Soc. 1700. Bibliothecæ ejusdem Coll. dedit. Eduardi Regis Angliæ Hiſtoriæ autor egregius 170$\frac{1}{2}$. Herr Barnes wird es ſonder Zweifel ſehr gebraucht haben in ſeiner hiſtory of Eduard the III. ſo er kürzlich in Engliſcher Sprache in fol. edirt hat. Vielleicht hat er derſelben darinnen gedacht, deßwegen nachzuſchlagen. Hernach ſah ich Vol. in 4. membr. Es war Palladius de re ruſtica. Deficiunt in eo initio fol. 20. & in fine fol. 5. Der Codex iſt ſonſt bonæ notæ, und ſauber geſchrieben. It. Cod. in fol. membr. drey Fingerdick, nemlich: Vitellionis perſpectivæ libri. X. elegantiſſ. ſcript. cum fig. 5. Schematibus in margine. It. Cod. membr. in 4. Hand dick. *βιβλιον ιπποιατρικον* ſive *των ιπποιατρικων βιβλια δυω* Medicinæ veterinariæ lib. 2. dabey war notirt: Libri magni pretii quoad partem priorem, ſcriptus accuratius plurima continet, quæ in libro typis excuſo (Scil. Baſileæ apud Valderum græc. 1537.) non comparent. It. ein Convolut in fol. Hand dick, Letters of holy Martyrs; Sie ſollen drey Volumina ausmachen, S. Catal. MS. Angl. P. 2. p. 91. n. 100.

Auch

Auch fand ich allhier die Officia Ciceronis Moguntiæ an. 1465. impress. in membr. Zulezt sah ich einen Cod. in 4. chart. Joannis Monachi πνευματοφεντορος disputatio inter corpus & animam. Von diesem Codice war in Catal. MS. Angl. vieles notirt, welches ich mit Erlaubniß des Bibliothecarii abschreiben lassen. In einem dieser Schränke, darinnen die Manuscripta lagen, funden wir auch einen mittelmäßigen Magnet, und in einem Sack etliche Gläser zu tubis astronomicis, in ihren Büchsen, so aber nicht viel besonders waren. Als wir in der Bibliotheck fertig waren, giengen wir in den zweyten Hof dieses Collegii, die Capelle zu besichtigen, welche zwar nicht gar groß, aber zierlich ist. Vor der Kirche ist ein Gang, und oben darüber ein zierlicher Saal, die Gallerie genannt, in welcher viele Portraits hangen.

Mittags hatte uns der ehrliche D. Covel zu Gaste, welcher uns wohl tractirte, und mit allerhand Erzehlungen von seinen orientalischen Reisen den ganzen Nachmittag unterhielte, auch unter andern etlich wohlgemachte Verse verehrte, so er auf Spanheims andere Edition von seinem Opere de præstantia & usu numismatum verfertiget.

Den 7. Aug. waren wir in Peterhouse, welches zwar das älteste Collegium, aber dennoch neu und wohl gebauet ist. Die Bibliotheck ist in einem schlechten Zimmer von mittelmäßiger Grösse. Die Manuscripta stehen theils über der Thüre, und ganz oben auf den Gestellen, und lagen so voll Staub,

 daß

daß der Bibliothecarius mir eine Serviette mußte holen lassen, vor mich zu nehmen, damit ich mich nicht allzuheßlich machte. Sie waren auch in solcher Unordnung, daß ich nach dem Cat. MSS. Angl. Part. 2. p. 147. sq. gar nichts finden konnte. Es sind meist Scholastica, und so schlecht Zeug, daß ich nach mühseligem Suchen nichts als folgendes antreffen konnte: Cod. in fol. membr. Hand dick, Cod. Justiniani à lib. I. usque ad IX. lit. de abolitionibus. It. Cod. in fol. membr. Institutiones Juris civilis cum Glossa. It. Cod. membr. in fol. Cod. Juris civilis cum Glossa. Dieser Codex war besser als der erste. Vol. in fol. membr. zwey Finger-dick, Petri Comestoris Historia Scholastica. Das übrige war nicht aufschreibens werth.

Wir giengen also, die Capelle dieses Collegii in Augenschein zu nehmen, welche zwar klein aber artig ist. Auf den Fenster-Scheiben war die Historie von der Creuzigung Christi in Lebens-Grösse, sowohl den Farben als Zeichnung nach wohl gemacht. Neben dem Altar hiengen zu beyden Seiten zwey Stücke von der Passion auf blau Tuch in goldenen Rahmen in schwarz wohl geschildert.

Nachmittags zeigte uns der Bibliothecarius Hr. Thomas Baker endlich einmal die Manuscripta und Medailles, davon oben Meldung geschehen. Jene waren in einem kleinen dunklen schlechten Kämmergen, neben der Bibliotheck in einem Schranke. Es sind aber diese Manuscripta meistentheils von dem Grafen von Southampton hieher verehret worden, und

zwar

zwar nach der Zeit, als der Catalogus MSS. Angl. schon edirt gewesen; daher wird in demselben von ihnen nichts vermeldet. Ich sahe aber folgende Codices, einen chart. Hand dick arabic. sed litteris Syriacis script. Darinnen 1) Historia Ecclesiastica Georgii Elmacini (davon Erpenius nur den zweyten Theil edirt hat) 2) Psalmi Davidis. 3) Descriptio Ismaelitismi sive Sectæ Mahumedanæ. 4) Preculæ sive meditationes partim arabicæ partim turcicæ; 5) Historia Hamtaræ filii Siddadæ l'habassæ 7. libris compaginatis distinctisque hac nota * Wie Herr Baker versicherte, so gedenket Lomejerus in seinem Werke de Bibliothecis dieses Codicis. Hernach zeigte er uns die Officia Ciceronis Moguntiæ per Jo. Fust. MCCCCLXV. Sie waren, wie die obvermeldte, gleichfalls auf Pergament gedruckt. It. Vol. in fol. Epistolarum, so der berühmte Clarendon, (von welchem kürzlich die vortreffliche history of the Rebellion edirt worden) als er mit dem König Carolo II. im Exilio gewesen; an einen Jo. Barwick in lauter Ziffern geschrieben, nebst der Entzifferung. It. Pet. Barwick M. D. vita Johannis Barwick, (dessen eben jezt gedacht worden) Eccles. S. Pauli Lond. Decani & Collegii S. Joh. Evang. apud Cantabrigiens. olim Socii, in qua non pauca arcana studia pro regno Britannico, motibus intestinis collapso, in pristinum statum restituendo, difficillimis temporibus impensa in lucem proferuntur. Hierauf wiese uns Herr Baker zwey gedruckte

aber merkwürdige Bücher, als Joh. Roffensis (dessen Portrait wir in Herrn Bakers Museo gesehen hatten) Conciones, so in 8vo in London by Wynkyn de Worde gedruckt sind. Dieses ist ein Holländer und einer der allerersten Drucker in Engelland gewesen. It. die Bibel, die erste Uebersezung by authority finished in april. An. M. CCCCC-XXXIX. a Domino factum est istud. Sie ist auf Pergament gedruckt, und im Anfang so rar gewesen, daß sie vierzig Pfund Sterling geschäzt worden. Heutiges Tages ist das Wort GOttes wohlfeiler. Vorne war das Titelblatt sauber gemahlt, welches Henricum VIII. vorstellet, dem Cranmer und andere Bischöffe diese Uebersezung überreichen. Ferner sahe ich Cod. in fol. membr. de Concilio Constantiensi. Aus diesem Codice hat man dem Herrn von der Hardt einige Sachen abgeschrieben und zugeschickt. Siehe desselben Historiam Concilii Constantiensis. It. Vol. in klein fol. a true relation of the treaty and ratification of the mariage between K. Charles I. and the Lady Henriette Maria L. 5. It. Cod. chart. in 8vo Catonis poemata s. Disticha Cod. recentior. It. Volum. in quo Concilium Lateranense sub Alexandro III. It. Vol. chart in 8. MS. welches diesen Titul erstlich gehabt: Confessio Augustana, allein das Wort Augustana war wiederum ausgelöscht, und davor hingesezt Saxonica: Sie fanget also an: Necesse est interrogatos recitare doctrinam &c. der Beschluß aber heißt: nec deleri patiatur

niatur cœtus ipsum vere invocantes. Es ist die Sächsische Confession, die Melanchthon auf Befehl des Churfürsten Moritz in Sachsen in dem Jahr 1551. verfertiget, damit sie dem Concilio zu Trient könnte überantwortet werden. It. Cod. chart. in 8. in quo Confessio fidei græcorum, cujus initium. Εγω κρατᾳρα πιςει πιςευω οτι και ομωλογω απαντα &c. paulo post: πιςευω εις ενα Θεον &c. finis: χ̓ιος εςιν μοι ο Θεος βοηθος και Ιαυλα τα αγια Ιου Θεου Ευαγγελια. Ferner sahe ich Vol. membr. in 4. in quo varia historica, als 1) Chronica Alexandri M. 2) Historia Huntragtoni, welche zwar gedruckt worden, es ist aber allhier etwas besonders inserirt, das sich sonst nicht gedruckt findet, fol. 201. B. Incipit Lex que Anglie Danelage est. Auf dem Rand stehet diese Note: Latine vero Lex Datorum est interpretata ab invictissimo & glorioso Rege Anglorum Daconum, Noragenorum, Suenonum Kanuto instituta & diligenter custodita. Der Anfang ist: hec est institutio quam Civit. Rex &c. Nach diesem folget fol. 212. (B) Lex W'estsaxie und gehet bis fol. 215. Wie Herr Baker versicherte, sollen diese Leges noch nie gedruckt seyn. Vorne war notirt: scriptus est hic Codex circa annum 1250. vermuthlich ist diese Anmerkung von Hickesio gemacht worden, als welcher diesen Codicem lange Zeit bey sich gehabt. Ferner sahen wir Constitutiones quorundam Archiepisc. Cant. & Eborac. Constitutiones & statuta Ecclesiæ. Consuetudines Monasterii B. Mariæ Ebor.

It. Consuetudo regni Westsaxiæ. Ob die lezzere mit obigem einerley sey, habe ich zu conferiren vergessen. Weiter sahe ich einen Codicem, betitelt: Contentio inter Abbatem S. Dogmaelis & homines de Cadigon. It. S. Edmundi Cant. vita ejusdem Speculum. It. Mahumed Effendi Epistolica institutio persice. It. Jo. Eremita de collationibus Abbatum. It. Cod. in 4. membr. Hand dick, recentior, in quo 1) Valerius Maximus, 2) Solinus de mirabilibus mundi, 3) Sixt. Jul. Frontini Stratagemata. 4) Flores Tullii & aliorum veterum autorum. Hernach kam mir in die Hand: Fr. Fuchardus de vita S. Botolphi Abbatis. It. Galfridi Monmut. Historia Britonum. It. Galfridi Viterbiensis Chronicon. It. de Gallorum pugna Cockfighting. It. Conr. Gleshinti Elementa linguæ Slavonicæ. It. The complaint of Henry D. of Bukingham a poem. Ferner: Cod. in 4. membr. darinnen 1) de spiritu superbiæ. 2) Passio SS. Sergii & Bucchi. 3) Vita Gregorii Nazianzeni. 4) Hincmarus Remensis de vita S. Remigii. 5) Vita S. Manilii. 6) Liber versificatus de S. Felice Martyre. It. Ivo Carnotensis de Sacramentis Neophytorum de Excellentia Sacr. ordinum, & alia ejus opuscula. It. Vol. in fol. membr. Incipit prima pars libri, qui vocatur Musica Ecclesiastica, de imitatione Christi & contemtu omnium vanitatum mundi. Den Titul Musica Ecclesiastica haben die alte Codices, dieser scheinet von den

Zeiten

Zeiten des Autoris zu seyn. Initium Codicis ist: Cap. I. Qui sequitur me, non ambulat in tenebris. Nach dem Kalendario und dem Indice capitum, so vorne zu Anfang des Codicis sind, stehen diese Verse:

Scriptori merita mater pia redde Maria
Rogero Pynkebeck de London hunc finem feci,
Da mihi quod merui.

Ferner sahe ich Vol. recens in 4. etwa sechs Bogen: Vita, Riti e Costumi de gli Hebrei in brevissimo Compendio ma ampliamente raccolti & descritti da Levino Modena Hebreo da Venetia. ex dono autoris 1628. Boswell. It. S. Mauritii vita. It. Methodii Chronica. It. Nicodemi historia de passione Christi. It. Orosii historiarum libri 7. It. Cod. in 4. membr. drey Fingerdick. In diesem ist 1) Anonymus de templo Dei mystico & morali &c. Am Ende aber Ovidius de mirabilibus, der also anfängt:

Hic serpens ventis pernicior atque Sagittas,
(soll Sagittis heissen)
transfugit quæque &c. und sich mit diesen
Worten endiget:
Hanc quam per modicam sibi pervehit
unque rapinam.
Explicit Ovidius de mirabilibus mundi.

Ferner sahe ich de Papis Chronicon. It. XII. Patriarcharum testamenta. It. de P. Pilati ortu. It. Cod. in 4. membr. Plutarchus de virtute Rom. de virtute Alexandri & alia ejus opuscula,

latine. It. Theodori Prisciani Gynæcia. It. Probæ Falconiæ Virgiliani Centones. It. Proclus in Platonem de Republ. lat. It. Provinciale Romanum. It. Provinciale s. Constitutiones Anglicæ. It. Quintilianus de Causis. Ejusdem Institutiones orat. It. Remigii Vita. It. Salvatoris gesta à Theodosio inventa, ab Ambrosio conscripta. It. Seneca de institutione morum, & alia ejus opuscula. It. Simplicii expositio Epicteti. It. Statii Thebaidos lib. XII. It. Trohila de morbis. It. M. Tullii Rhetorica. Ejusdem de amicitia & de senectute. It. Valerii Epistolæ ad Ruffinum contra nuptias expositio. It. Maph. Vegii æneidos liber decimus tertius. It. Virgilius, Cod. recentior. Der Herr Bibliothecarius Laughton welcher ohne sich zu nennen den Virgilium 1710. in 4. allhier herausgegeben, hat sich desselben bedienet. It. Annotatio librorum Ecclesiæ S. Jacobi de Wellebech. Wenn es die Zeit hätte leiden wollen, so hätte ich diesen alten Indicem gern durchgesehen, dann man findet öfters in solchen Catalogis Nachricht von MSS. Codicibus, die sonst nicht bekannt sind, oder gar verlohren gegangen. It. Xenophontis liber de Tyrannide. So viel ist es, was wir wegen Kürze der Zeit nur ohenhin sehen können.

Man zeigte uns auch noch das Münz-Cabinet, welches kaum den Namen verdienet. Dann es ist an sich schlecht, auch noch wenig darinnen, so, daß nichts davon sonderlich zu melden ist. Doch muß ich

eines

eines goldenen Nummi gedenken, welcher gar schön und von Arcadio ist. Auf der einen Seite ist sein Angesicht: DN. ARCADIUS. P. F. Aug. in adversa figura ist er stans, una manu vexillum cum monogrammate, altera victoriolam globo insistentem tenens, pede vero hominem prostratum calcans, mit dieser Inscription: VICTORIA AUGG. Unten CONOB. und in der Mitte auf beyden Seiten der figuræ stantis M. D. Es waren der goldenen Medallien in allem etwan achte.

Den 8. Aug. giengen wir erstlich in Pembrocks-Colledge, welches weder groß, noch schön ist, S. Delic. d'Angl. Tom. I. Gleich vornen ist ein nicht gar grosses aber helles und zierliches Gebäude, darinnen die Bibliotheck stehet, und vermuthlich ist es eigentlich dazu gebauet. Der Bibliothecarius, welches ein gar höflicher noch junger Mensch war, zeigte uns erstlich, ein paar schöne Globos von Bleau. Sie sind von den grösten, so er gemacht, bey dritthalb Schuh im Diameter. Er nennet sich darauf lateinisch Guilielmus Cæsius. Ferner wiese er uns des berühmten Abrah. Ortelii Album amicorum oder Stammbuch, darein sehr viele gelehrte Leute geschrieben haben. It. IV. Volumina chart. in fol. recent. jedes zwey Fingerdick; es war darinnen enthalten Nicetas græce, sehr sauber geschrieben. It. Cod. in fol. Hand dick membr. Aulus Gellius, ein unvergleichlich sauberer und schöner Codex, da zu beklagen ist, daß ein loser Vogel alle gol-

dene

dene Initial-Buchstaben ausgeschnitten, und folglich den Codicem sehr geschändet, und verstümmelt hat; dann der Context muß auf der andern Seite, wo die Buchstaben gestanden, allzeit ausgefüllt werden. Ich erinnere mich gelesen zu haben, weiß aber nicht wo, daß ein Bibliothecarius des Vaticans gar viele Codices also verdorben, und davon über etlich hundert Scudi werth Gold soll bekommen haben. Abeat in malam crucem talis Bibliothecarius! Jezgedachte Codices stehen nicht in dem Catal. MSS. Angl. weil sie nach der Hand erst hieher gekommen. Unter denjenigen aber, so in Catal. MSS. Angl. gemeldet worden, ist sehr viel schlechtes Zeug, auch vieles, wie der Bibliothecarius versicherte, nicht mehr vorhanden. Doch fande ich noch folgendes, als nach Catal. MSS. Angl. p. 159. col. a. 2048. 120. Virgilii Aeneid. Lib. XI. der lezte Vers hievon ist:

Vitaque cum gemitu fugit indignata sub umbras.

Darauf folgen gleich die libri Bucolicon. Es ist ein Cod. membr. in 8. recentior. It. Catal. MSS. Angl. p. 159. n. 2049. 121. Petrarchæ Africæ descriptio versibus. Cod. est chart. recentior. It. Catal. MSS. p. 161. col. a. n. 2981. 210. Epistolæ Hieronymi &c. Auch ist in diesem Codice ein Lapidarium, oder Französische Beschreibung der Gemmarum, etwa sechs Blätter, das übrige fehlet zu Ende. Der Codex ist sonst membr. in 8. It. Catal. MSS. Angl. p. 161. n. 2139. 211. Tullius de officiis, er war nicht vorhan-

vorhanden: It. Catal. MSS. Angl. n. 2142. 214. Valerius Maximus, es ist ein Cod. in fol. Daumensdick, membr. recentior. It. n. 2149. 221. Edictum Justiniani continens, (wie der Titul lautet) et refutationem hæresium, que adversantur catholice Dei Ecclesie. Der Anfang dieses Codicis ist, Scientes quod nihil aliud sic potest misericordem Dominum placare, quam ut omnes Christiani unum idemque sapiant in recta & immaculata fide, nec sint dissensiones &c. Es ist sonst ein Cod. membr. in 8. recentior. Lezlich nach Catal. MSS. Angl. n. 2152. 224. Armachanus de quæstionibus Armenorum. Cod. est membr. in fol. mutilatus, nam libri novem postremi desunt.

Weil wir nicht mehr finden konnten, giengen wir ein wenig in das schon erwehnte Caffee-house, eines Griechen. Man trift Morgens meist die Gelehrten daselbst an, die die Zeitung lesen, und zum theil Coffee trinken und Tabac rauchen. Man findet auch gelehrte Zeitungen allhier, die unter dem Titul: Brittish Apollo und the Athenian Oracle bekannt sind. Ein jeder Gelehrter und Ungelehrter findet darinnen etwas, das ihn vergnügen kan. Es wäre gut, wann in Teutschland und sonderlich auf Universitäten gelehrte Leute ein dergleichen Collegium machten.

Sonsten traffen wir diesesmal unter andern Gelehrten auch den berühmten D. Wilhelm Whisthon, Mathes. Prof. im Caffee-house an, welcher sich durch seine viele besondere Meynungen, und sonderlich

derlich wegen des Arianismi, den er ohne Scheu profitirt, nur allzu bekannt gemacht, vornemlich mit seinen neulichst edirten Opusculis, da er sich recht schändlich über die Trinität mocquirt, und unter andern, da er eines dieser kleinen Tractätgen geschlossen in nomine Patris, Filii & Spiritus S. hinten am Ende des Voluminis als ein erratum sezet: dele: *Filii.* Ich habe seine Sachen alle gekaufft. So hat es auch viel Lermens gemacht, daß er, ob er gleich Doct. Theologiæ ist, sein Kind selbsten durch eine dreymalige Eintauchung ins Wasser getaufft hat. Er ist aber ein Mann, wie es scheint, von gar geschwindem und feurigem Geiste, lang und mager, mit einem spitzigen Kiene, eigenem Haar, und von Ansehen dem Calvinus fast gleich. Er spricht sehr viel und gerne, und disputirt sehr heftig.

Weil noch Zeit übrig war, giengen wir noch in Catharin-Hall, dieses wird ein überaus groß und schönes Gebäude, wie es in denen Delices d'Anglet. Tom. I. in Kupfer vorgebildet wird. Die Bibliotheck, wann anders drey biß vier hundert Bücher solchen Namen verdienen, ist linker Hand oben auf. Es sind meist historische Bücher und Patres. Man wiese uns einen eintzigen Codicem MS. welches, wie man uns versicherte, auch der eintzige, so vorhanden seyn soll. Er ist membr. recentior, und enthält 1) Historiam Alexandri M. davon aber der Anfang fehlet. 2) de Philosophia per Lras (i. e. litteras) facta collatio. Dessen initium: Sæpe ad aures meas fando pervenit &c. 3) Peregrina-

tio

tio Antiochiæ per Urbanum Papam facta. Der Anfang heißt: Cum jam appropinquasset ille terminus &c. 4) Descriptio Angliæ, welche anfängt: Britannia igitur est latissima Insularum &c. Die zwey lezte Capita sind de Victoriis Anglorum Regis Henrici secundi, das allerlezte aber: de Titulis et Triumphis ejusdem variis recapitulatio brevis. 5) Tractatus de Physiognomia. 6) und zulezt Incipit prologus Magistri Gregorii de memorabilibus, que Rome quondam fuerunt, vel adhuc sunt, & quorum vestigia ac presens memoria hodie manet. Der Anfang dieses lezten Tractats ist: Multo sociorum meorum rogatu. Am Ende fehlet etwas.

Nachmittags waren wir in Christ-Colledge. S. Delices d'Angl. Tom. I. Es ist ein zimlich groß, aber altes niedriges Gebäude.

Den 9. Aug. Sonntag Nachmittags giengen wir abermal in die Predigt in das Trinity-Colledge, da wir zugleich eine schöne Musik sonderlich mit der Orgel hörten. Es excelliren die Engelländer sonderlich hierinnen, da sie hingegen auf allen anderen Instrumenten schlecht sind; wiewohl sie auch groß Wesen von ihrem Geläute machen, und darinnen etwas künstliches und annehmliches suchen, allein es hat uns das Gepimpel nicht gefallen wollen, vielmehr sehr geärgert, daß wir es so oft hören müssen; dann die Scolars oder jungen Studenten steigen auf die Thürne, und läuten, wenn sie wollen, manchmal etliche Stunden lang; dabey auch öfters Unglück geschiehet, indem die

die Glocken getreten werden, da dann etliche von den Studenten getroffen werden, oder herunter fallen, und Arm und Bein entzwey brechen.

Den 10. Aug. waren wir in Bennet- oder Corporis Christi Colledge; S. Delices d'Angl. T.I. Es ist ein altes und schlechtes Gebäude, ja eines der heßlichsten Collegien, das ganz zwischen den Häusern lieget, daß man es nicht sehen kan, und durch einen heßlichen Eingang dazu kommen muß. Allein es hat dieses Collegium die vortrefflichste Manuscripta von allen, welche sehr schwer zu sehen fallen. Dann weil es ein Legat ist, das, wenn ein einziger Codex verlohren gehet, an ein anders Collegium verfället, so sind drey Schlüssel dazu, die drey verschiedene in Verwahrung haben; da es dann sehr schwer fällt, bis man sie zusammen bringt. Auf nachdrückliche Recommendation aber Herrn Bentley, Bakers und D. Ferrari wurden sie uns gezeiget, und zwar von einem höflichen und sehr gelehrten Mann, sonderlich in der Gelehrten-Historie und Bücher-Kenntniß, dergleichen in Engelland wenig anzutreffen sind, Namens Waler, Socius ejusdem Collegii. Es sind die Manuscripta über der Capelle in einem kleinen, dunklen, sehr heßlichen Zimmer. Ueber der Thüre dieses Gebäudes fande ich folgende Aufschrift:

Honoratiss. Dn. Nicolaus BACON
Custos magni Sigilli Angliæ
exstruxit
Dominicæ Salutis 1578.

Regni

Regni Elisabethæ 21.
anno ætatis suæ 61.
Cancellariatus 21.

Dabey drey Wappen-Schilde. Als wir uns über die Freygebigkeit dieses Mannes verwunderten, daß er diesen Bau auf seine Kosten aufführen lassen, mußten wir von dem Herrn Waler hören, daß er weiter nichts als diese Thüre oder das Thür-Gestelle machen lassen. Ich komme aber auf die Manuscripta, von welchen ich nach Catal. MSS. Angl. die vornehmsten, und so viel die Zeit leiden wollen, folgende gesehen: als N. 1. Homerus, qui Theodori Archiepiscopi fuisse creditur; so wird in dem Catalogo gemeldet; aber obgleich der Name Theodori auch an dem Ende der ersten Seite beygeschrieben ist, so ist es doch nur ein Papirner Codex, und scheinet weit neuer zu seyn. It. N. 2. Eutropius ist ein Cod. membr. N. 3. Chronica Odonis, es enthält eine Genealogiam Regum Francorum, bestehet aber nur aus fünf Foliis membr. N. 15. l'histoire des Gaules. Die Figuren in diesem Cod. membr. in fol. die an gedachtem Ort gerühmet werden, sind gar nichts besonders. N. 18. De origine gentis Francorum, dieser Codex ist membr. in fol. Die Genealogie dabey fängt an a Turchoto sive Torgoto & Francione, it. Marchonuro & Genebaldo, Ducibus Sicambrie. N. 22. Annales Stephani &c. An dem Bande (vid. l. c. Catal.) ist nichts schönes, sondern er ist vielmehr ganz wurmstichig, inwendig aber ist der Codex sau-

ber, allein er gehört unter die neuen. N. 35. Matthæi Parisiensis &c. Cod. in fol. membr. Die Figuren aber darinnen sind sehr schlecht. N. 41. Vita S. Eduardi Regis, & Turpinus, wovon nachzusehen Vossius de Histor. lat. lib. 2. c. 23. p. 299. der Codex ist membr. in 4. und etwas neu. N. 47. Egesippi Historia &c. Cod. membr. in fol. N. 56. Prudentius &c. der Figuren sind zwar viele, aber sie sind schlecht, (vid. Catal l. c.) es ist ein Cod. membr. in fol. Der Orosius, so dabey, ist nicht so sauber, auch nicht so alt als der Prudentius. N. 61. G. Gemeticensis &c. Der Anfang dieses Codicis ist: Quantæ humilitatis Rollo fuit &c. Es ist ein Codex membr. in fol. N. 64. Historia omnimoda &c. Es war dabey notirt: De historia Symeonis Dunelmensis liber impressus amplior est in nonnullis, quæ hic desunt. N. 68. Vita S. Pauli, es ist ein Cod. membr. in 8. maj. formæ litteris Saxonicis. N. 69. Tragoediæ &c. ist ein Cod. in 4. membr. recentior. N. 99. Descriptio Britanniæ, ist ein Cod. in 4. ab initio membranaceus, das Itinerarium Cambriæ aber und das folgende ist auf Papier. N. 136. Quatuor Evangelia. Dieser Cod. membr. in 4. ist unvergleichlich, und an Form der Buchstaben und Aelte dem Codici Bezæ, von dem ich oben Nachricht ertheilet, gar ähnlich, vorne ist eine Vorrede: litteris Saxonicis. Als ich diesen alten Codicem bewunderte, zeigte mir Herr Waler einen, der noch viel schöner und älter war. Er ist

membr.

membr. und in fol. Vorne waren einige Folia von Papier, darauf von Proceß-Sachen etwas geschrieben war; hierauf aber folgt der alte Codex, darauf dieses notirt war: Fragmentum Evangeliorum. Hic liber olim missus a Gregorio PP. ad Augustinum Monachum, sed nuper sic mutilatus. Er enthält aber eigentlich das Evangelium St. Johannis lat. litteris uncialibus & antiquiss. Man muß sich verwundern, wie schön, gleich und schwarz die Buchstaben in diesem Codice sind. Vorne ist ein Adler, als das Zeichen dieses Evangelisten, mit fünf Creuzen sehr sauber gemahlet, dabey diese Worte auf beyden Seiten stunden: IMAGO-AQILAE. Es ist Schade, daß einige Blätter hinten an diesem Codice fehlen, die aber Herr Waler in der Bibliotheca Cottoniana zu seyn versicherte. Die lezten Worte sind: Et cum ducerent eum, adprehenderunt Simonem quendam *Cyrunensem* (al. Cyrenens.) venientem de villa. Ich fande hernach, daß diese Worte nicht in Johanne, sondern Lucä 23, 26. stehen. Vielleicht ist es also eine Harmonie der Evangelisten, oder doch zulezt der Paßions-Geschichte. Ich kan aber wohl sagen, daß ich einen so alten und schönen Codicem latinum nie gesehen, wie ich ihn dann vor viel älter halte, als den Cod. Bezæ, und den von S. Bonifacio, dessen sie sich zu Fulda rühmen, und von welchem ich in dem Diario meiner in dem Jahre 1709. nach Sachsen verrichteten Reise Nachricht gegeben. N. 179. Psalterium Latino-Græcum &c. ist ein Cod. membr. in 12.

nicht gar alt. Ganz besonders ist, daß auch das Griechische mit lateinischen Buchstaben geschrieben war, welches aus Unwissenheit der Griechischen Sprache in der mittleren Zeit geschehen, gleichwie man auch in den ersten Jahren nach Erfindung der Buchdruckerey, aus Mangel der Griechischen Buchstaben, die Griechische Wörter in den Autoribus Claſſ. und Patribus entweder ausgelassen, oder mit lateinischen Buchstaben gedruckt hat. Herr Waler zeigte mir einen andern Cod. membr. Pſalterium, welcher viel älter war. N. 231. Rhetorica Tullii. Er soll, wie in Catal. MSS. Angl. gemeldet wird, Theodori Archiep. gewesen seyn, allein er ist unmöglich so alt, oder von selbiger Zeit, ob er wohl ziemlich alt und sauber ist. N. 237. Otia imperialia Gervaſii Tilburienſis. Der Turpinus ist auch hinten daran, es ist aber ein Cod. membr. in 4. varia manu deſcriptus. N. 261. Euripides Gr. Wird abermal falsch Theodoro zu geschrieben, denn es ist ein nicht sonderlich alter Codex papyro Nilotica. Es sind aber nur zwey Tragoediæ, nemlich Hecuba und Phoeniſſæ cum Scholiaſte græco. N. 269. Chronica Alfrici &c. dabey auch Sedulius, ist ein Cod. in fol. membr. Charact. Saxonico. N. 288. Liber Martini Epiſcopi &c. wie es in Catal. MS. l. c. heisset, auf dem Rande aber des Codicis selbsten hat einer notirt: Feſtus Senecæ, heißt aber auch nichts, sondern es ist nur eine schlechte Scholastische Moral, der Cod. ist in 4. membr. N. 383. Liber valde peregrina Lingua,

gua, wie in dem Catalogo gesagt wird. Es ist aber sehr lächerlich; indem es, wo nicht ein Alcoran, dannoch ein Arabisches Buch ist, woraus abermal zu sehen, wie schlecht der Catal. MSS. Angl. verfertiget seye. Daß ich mich aber nicht geirret, sondern es das bemeldte Buch seye, hat mich nicht allein die Zahl, sondern auch Herr Waler versichert, und als ich ihm den Irrthum zeigte, sich geärgert. N. 384. Psalterium lingua Armenica &c. Dieses konnte Herr Waler nicht finden. N. 374. Hungtingtoni &c. & reliqua war auch nicht vorhanden. Nach dem fragte ich nach denen Codicibus, deren Chamberlayne in Present state of great Brittain Edit. XXIII. p. 303. gedenket, allein wir konnten beyde nichts davon finden, als den Juvencum. Es ist gewiß ein schöner Cod. membr. in 4. literis uncialibus, dessen Anfang ist: Immortale nihil mundi &c. Das Ende aber fehlet. Von dem Cod. Virgilii, den ein Bischoff soll geschrieben haben, wie in der eröffneten Bibliotheck, Tom. 2. des Ritterplatzes p. 242. gedacht wird, wolte Herr Waler nichts wissen. Endlich fragte ich nach dem Volumine Epistolarum, darinnen sich unter andern die Epistel Lutheri befindet, darmit es Burnet so heßlich versehen, wie Tenzel in den Monatlichen Unterredungen Tom. X. an. 1698. p. 51. weitläufftig meldet. Es waren über sechs schöne Volumina variarum Epistolarum vorhanden. Dieses aber war volumen miscellaneorum C. dictum in fol. wo p. 273. Die Epistola Lutheri ad Bucerum, ist in

4to geschrieben. Sie ist wie Lutheri Hand durchgehends etwas undeutlich geschrieben, doch ist noch wohl zu erkennen, daß es nicht nihilominus sondern nihilminus heisse. Am allermeisten aber ist sich zu verwundern, daß Burnet diesen errorem, wo nicht fraudem begangen, indem eben diese Epistel ein Blatt vorher ganz und gar, und zwar sehr deutlich, von einer Hand abcopiret ist, da die Worte nihil minus ohne allen Anstoß und deutlich zu lesen sind. Herr Waler hat mich zwar versichert, daß Herr Burnet solchen Fehler erkannt und widerruffen habe, in welchem Tractate aber, konnte er mir nicht sagen, oder sich erinnern.

Den 12. Aug. waren wir abermals auf der öffentlichen Bibliotheck, in Meinung noch einen oder andern Codicem zu finden, ich fande aber nichts als folgende: Vol. in fol. chart. Hand dick; Botanicum antiquum Græcum, Ebræum, Arabicum, Turcicum, Smyrna Asiæ portabatur anno MDCLXXXII. so hieß der Titel. Es sind aber nichts als lauter Icones Plantarum, florum &c. mit Wasser-Farben nicht gar zierlich und schön, aber wie ich sonderlich aus einigen bekannten Plantis schliessen konnte, sehr natürlich gemahlet. Hier und da war eine Beschreibung in Arabischer Sprache, bey den meisten aber nur die Namen in obbemeldten dreyen Sprachen. It. Cod. membr. in 8. Finger-dick recentior, nemlich: Sallustii Crispi Bellum Catilinarium. It. Cod. membr. in 8. Daumens-dick, dessen Anfang also lautet: Incipiunt versus

Magi-

Magiſtri Michaelis Cornubienſis contra Magiſtrum Henricum Abricenſem coram Domino Abbate Weſtmon. & Dn. Decano St. Pauli Londiniarum primis judicibus, & poſtea coram Domino Elienſi Epiſcop. & Cancellario Cantabrigie una cum univerſitate Magiſtrorum. In dieſem Codice iſt ferner zweytens Rob. Lincolnienſis de ſpera. (ſoll ſphæra heiſſen) 3) Ejusdem de compoſitione quadrantis, & de Philoſophia. 4) Et ult. Liber de univerſis paſſionibus Falconum, accipitrum, Sparavorum, Aſturum, qualiter eos curare poteris, quomodo eos nutrire & mutare debeas, partim latine, partim gallice. It. Cod. membr. in 12. in cujus fine legitur: Explicit Hiſtoria Bruto ſcript. Wigorn. an. Dni. MCCC. viceſimo ſeptimo. Man ſoll wohl hieraus nicht klug werden, noch wiſſen, was es ſeye; es iſt aber eine Hiſtoria Britannica a Bruto usque ad Cadwalladarum Regem. Darauf folgen verſchiedene Prophetiæ, als Prophetia S. Thomæ, Archiep. Prophetia Gildæ Abbatis Glaſtonenſis. Prophetiæ Hilpes Philoſophi. Tho. Cant. Archiep. Abbatis Joachimi &c. cum pluribus rythmis propheticis tam latinis, quam anglicis. Ferner ſah ich einen Cod. in fol. membr. in welchem zwar notirt war, daß er in ſich halte: Valerii Maximi de dictis &c. Lib. IX. It. Libr. Tullii de officiis complete. It. libellum paradoxorum &c. Ich fande aber nur, daß Valer. Max. in dieſem Codice war, vielleicht iſt das übrige ehedem davon geſchnit-

ten worden, wiewohl ich es an dem Volumine nicht sehen können. It. Vol. in 4. membr. Hand dick. Es ist zimlich schön geschrieben, und fangt also an: Incipit liber de homoysyon & homoeysyon. In solchem sind variæ tam Græcorum quam Latinorum Patrum sententiæ de Trinitate zusammen getragen. Das lezte Capitel hat diese Rubric: Quod persona aliquando dicatur essentia. Darauf folget in eben diesem Codice: Incipit liber de ignorantia. Quid ignorantia sit, multi ignorant. Es bestehet aber dieser lezte Tractat nur aus eilf Blättern. Weil ich sonsten unter den Manuscripten nichts sonderliches mehr finden konnte, als besahen wir nochmalen die Numismata, als welche, ob sie wohl in einem Cabinete, so mit Thüren versehen, liegen, dennoch unverschlossen sind; welches zu verwunderen ist; dann obwohl so gar sonderbare Sachen nicht darunter sind, (wie ich dann dißmal auch weiter nichts bemerken konnte) so ist doch der innerliche Gehalt an Gold und Silber genug, einen losen Fellow zu verführen. Ueber diesem Cabinet stehet ein Pult, in welchem drey in Sammet eingebundene Bücher lagen, nemlich: Jacobi I. Regis, und dann zwey Volum. von Verulamii operibus. Es sind beydes Geschenke der Verfasser an die hiesige Universität, wie aus beyliegenden Episteln zu ersehen, welche ich abschreiben lassen. Sie sind sehr gütig, und die von dem König recht gnädig und auch artig gesezt. Sie lauten also:

I. Ja-

I.

Jacobus D. G. Magnæ Britaniæ, Franciæ, & Hiberniæ rex, fidei defenſor &c. Poſtquam decreviſſet publici juris facere quæ ſibi erat commentatus, ne videretur vel palam pudere literarum; quas privatim amaverat, vel eorum ſeu opinioni ſeu invidiæ cedere, qui Regis majeſtatem literis dictitabant imminui, vel Chriſtiani orbis, & in eo Principum judicia expaveſcere, quorum maxime intererat, vera eſſe omnia quæ ſcripſit; circumſpicere etiam coepit certum aliquod libro ſuo domicilium, locum (ſi fieri poſſet) ſemotum à fato æternitati & paci ſacrum: Ecce commodum ſua ſe obtulit academia, nulla pæne orbi notior quam Cantabrigiæ, ubi exulibus Muſis jam olim melius eſt quam in patria, ubi a codicibus famæ nuncupatis tineæ abſterrentur legentium manibus, Sycophantæ ſcribentium ingeniis. In hoc immortali literarum ſacrario inter monumenta clarorum virorum, quosquantum dilexerit ſtudiorum participatione ſatis indicavit, in bibliotheca publica lucubrationes has ſuas Deo Opt. Max. cui ab initio devotæ erant, æternum conſecrat in venerando almæ matris ſinu, unde contra ſpeculorum rubiginem fidam illi cuſtodiam promittit, & contra veritatis hoſtes ſtabile patrocinium.

II.

Franciſcus de Verulamio, Vice-Comes S. J. Albani, Almæ Matri Incl. Academiæ Cantabrigienſi, &c.

Debita filii, qualia poſſum, perſolvo. Quod vero facio, idem & vos hortor; ut augmentis ſcientiarum ſtrenuè incumbatis, & in animi modeſtia libertatem ingenii retineatis, neque talentum a veteribus concreditum in ſudario reponatis. Affuerit procul dubio & affulſerit divi luminis gratia, ſi humiliatâ & ſubmiſſa Religioni Philoſophia, clavibus ſenſus legitimè & dextre utamini & amoto omni contradictionis ſtudio, quisque cum alio ac ſi ipſe ſecum, diſputet, valete.

III.

Cum veſter filius ſim & Alumnus voluptati mihi erit, partum meum nuper Editum vobis in gremium dare. Aliter enim velut pro expoſito eum haberem. Nec vos moveat, quod via nova ſit. Neceſſe eſt enim talia per aetatum & ſaeculorum circuitus evenire. Antiquis tamen ſuus conſtat honos: Ingenii ſcilicet: Nam fides verbo Dei & experientiæ tantum debetur. Scientias autem ad experientiam retrahere, non conceditur: at easdem ab experientia de integro excitare; operoſum certè, ſed pervium. Deus vobis & ſtudiis veſtris faveat.

Hie.

Hiebey lag auch noch ein Büchlein, dergleichen von Kleinigkeit ich mein Lebtag nicht gesehen. Denn es ist über keinen halben Zoll in das Quadrat groß, und ist doch, welches zu verwundern, nicht allein in schwarz Leder eingebunden, sondern hat auch silberne Krappen und Beschläge oben auf den Decken oder Ecken des Buchs, wie auch in der Mitte. Das Büchlein hat dreyßig Blätter, ist Hebräisch, und vermuthlich der Decalogus.

Nach dem Essen giengen wir erstlich in Jesus-Colledge, welches ganz ausser der Stadt lieget; Es siehet auch einem alten Kloster-Gebäude recht ähnlich. Auf dem grossen Platz oder Hof des Collegii stehet ein ungemein grosser Nußbaum, der auch seine Aeste sonderlich weit ausstrecket. Unser Diener mußte messen, wie viel Schuh die Aeste von beyden Seiten sich erstrekten; da sich dann fande, daß von einer Seite zu der andern sechs und neunzig Schuh waren. Die Halle dieses Collegii ist nicht groß, aber zierlich. Die Bibliotheck ist klein, hat aber viel gute, sonderlich historische Bücher. Von Manuscripten werden in Catal. MSS. Angl. Part. 2. p. 162. nur sieben erwehnt, ich fand aber in einem geschriebenen Catalogo, daß wohl über fünfzig allhier seyn müssen, davon wir aber gar nichts sehen konnten, weil sie verschlossen, und der Bibliothecarius verreiset war. Jedoch habe ich folgende ausgezeichnet: Excerpta de Paulo de cura ægror. Fragmentum morale anonymi. Priscianus de accentibus. Dioscorides de natura herbarum. Tractatus de natura

lapi-

lapidum, Gallice, fol. Poggii & aliorum epistolæ, &c. Boethius de Trinitate. Anselmi Monologion & Prosologion. Ejusdem Tractatus de incarceratione Christi. Ejusd. de veritate & libertate arbitrii. Ejusd. de casu Diaboli. Liber cur Deus sit homo. Liber de conceptu virginali & peccato originis. 8.

Weil wir hiemit bald fertig waren, giengen wir nochmalen in Trinity-Bibliothec, da ich mich bemühete, noch diejenige Manuscripta, derer Chamberlayne p. 303. gedenket, aufzusuchen. Das erste ist The Codex Holmiensis containing a great part of Origen's Works &c. Der Substitutus des Bibliothecarii wußte davon nichts, (wie ihre Bücher-Wissenschaft gemeiniglich gar gering ist.) Dannenhero weil auch in dem gedruckten Catal. MSS. Angl. keine besondere Meldung dieses Codicis Holmiensis geschiehet, so mußte ich alle Codices, darinnen nur das geringste vom Origene enthalten, aufsuchen, das mir, weil sie hin und wieder zerstreuet waren, nicht wenig Mühe verursachte. Ich langte also erstlich nach des Catal. MSS. Angl. Indice p. 94. num. 176. 39. Origenis VIII. Homiliæ de quibusdam gestis, &c. Dieses ist es nicht, dann es ist nur ein Cod. latinus & recentior in 4. doch membr. zwey Finger dick. It. p. 97. col. a. 336. 18. Origenis Tractatus in vetus Testamentum, ist aber auch ein Cod. lat. recentior, in fol. membr. und zwar ein Commentarius in Genesin & Exodum. Ferner p. 97. num. 341. 23. Origenes super Exodum, Levi-

Leviticum, & Lib. Numerorum, es ist auch ein Cod. latin. recentior in 4. membr. It. p. 100. num. 503. 5. Aliquot Origenis Homiliæ. Cod. in fol. membr. nitide ſcriptus, ſed recentior & latinus. Der Anfang desſelben lautet alſo: Incipit Omelia nona Origenis de altari, quod edificavit JHC. (i. e. Jeſus) & ſcripſit in lapidibus ejus deuteronomium &c. ſolches iſt auch nur ein Cod. lat. It. Catal. MSS. Angl. p. 100. num. 505. 7. Gregorius de miraculis &c. & Origenes in Cantica. Cod. etiam eſt membr. in 8. literis majuſculis & ſatis antiquus ſed latinus. Der Anfang iſt: Epithalamium Origenis ſuper Cantica Canticorum. Ich ſuchte ferner nach p. 107. num. 573. 23. Origenes in Matthæum. Und dieſes war endlich der verlangte Codex Græcus Holmienſis; wie ich denn auch initio voluminis dieſes Zeugniß fande; Hic eſt ille Codex Holmienſis, quem toties laudat Petrus Dan. Huetius in ſuis Origenianis. Donavit Herberto Thorndicio Iſaäcus Voſſius. Auf der folgenden Seite ſtund: Trinit. Col. Cantabrig. Ex dono Reverendi Clariſſimique Viri Herberti Thorndicke hujus Collegii quondam Socii anno Domini 1670. Der Codex iſt gewiß gar ſauber und zimlich alt, der Character literarum, die abbreviationen und alles kommt meinem Codici von Conſtantino VIII. Porphyrogenneto, ſehr gleich. Er iſt Hand dick in fol. und zwar auf geglättet Papier geſchrieben, man ſolte es vor chartam Indicam oder Niloticam hal-

ten und ansehen; allein es finden sich hin und wieder viele Blätter, die nicht geglättet sind, daran man siehet, daß es nur gemein Papier sey. Woher aber dieser Codex Holmiensis genennet werde, wie auch was von seinem innerlichen Werth und Güte zu halten sey, wird wohl aus dem Huetio an besagtem Orte zu ersehen seyn. Der zweyte Codex, den Chamberlayne an besagtem Ort rühmet, ist: The Epistles of S. Paul supposed to be writ by Venerable Bede. Der Sub-Bibliothecarius brachte einen Cod. in 4. membr. herbey, zwey Fingerdick, den man davor halte. Allein als ich solchen ansahe, mußte ich mich verwundern, denn erstlich waren es nicht die Epistolæ Pauli, sondern wie die Inscription des Codicis selbsten lautet: Beda super Epistolas Canonicas. Dessen Anfang also heißt: Incipit expositio Bede Presbyteri in Epistolam B. Jacobi Apostoli &c. Zum andern, so ist der Codex so neu, daß auch ein Kind sehen kan, daß er nicht so alt seye und von Beda geschrieben worden. Diesem allem ungeachtet, und obgleich der Sub-Bibliothecarius selbst erkennen müssen, daß das Vorgeben nichtswürdig seye, so versicherte er mich doch, daß kein anderer Codex vorhanden, und daß es dieser seye, von dem man solches ausgäbe. Das dritte Manuscript von welchem Chamberlayne an gedachtem Ort saget, ist: Eadwin's Psalterium Triplex being the most valvable Psalter in England. Dieser Codex ist in der That wegen seiner abscheulichen Grösse zu bewundern. Ich habe nie ein grösseres Buch weder von

Perga-

Pergament noch Papier gesehen. Es ist dieser Codex bey dritthalb Schuh lang, aber nur ein und einen halben breit, von Pergament mit ganz abscheulich grossen Buchstaben. Diesem ungeachtet, so ist deswegen der Codex nicht gar alt, auch unmöglich von den temporibus Eadwini; denn die Buchstaben, ob sie gleich groß, sind dennoch nicht quadrat, sondern Longobardisch, und von der Art, als wie die in denen alten Meßbüchern. So ist auch die Schreibart von denen lezten Jahrhunderten vor Erfindung der Buchdruckerey her; denn es wird nicht allein an statt ae allemal nur ein blosses e, sondern auch michi vor mihi geschrieben. Diese und andere Anzeigungen mehr zeugen, daß er so alt nicht seyn kan, und daß er über das dreyzehende oder aufs höchste zwölfte Jahrhundert nicht zu rechnen seye.

Den 13. Aug. besahen wir die Bibliotheck von Christ-Colledge. Sie ist in einem schlechten Zimmer, auch an sich nicht viel besonders; weil nun in dem Catal. MSS. Angl. keine Manuscripta von derselben gemeldet werden, auch derjenige, so uns die Bibliotheck zeigte, zu unserer Verwunderung, von nichts wissen wolte, so eilten wir von dar weg und giengen noch auf die öffentliche Bibliotheck in Meinung, noch etwas gutes zu finden, allein ich traf nichts besonders an, und wir beschlossen, des andern Tages von hier wegzugehen.

Nachmittags giengen wir zum Beschluß auf S. Johns Bibliotheck, um unter andern auch nach einigen Dingen zu sehen, davon Arnold in Epistol.

Richterianis p. 415. schreibet. Er rühmet an besagtem Ort wohl mit Recht von dieser Bibliotheck magnam librorum Sacrorum Græco-barbarorum copiam. Sie stehen bey einander in dem Repositorio, das mit Tr. bezeichnet ist, und folgende Rubric hat: Libri Liturgici. Item Hebr. Arab. Es ist derselben eine solche ansehnliche Menge, als ich noch nie von dergleichen beyeinander gesehen. Des Maimonidis sophne thorah. in IV. Volum. welches an besagtem Ort besonders angepriesen wird, fand ich zwar in dem Catalogo, aber nicht an dem darinne bemerkten Orte, sondern denselben leer; dabey Herr Bibliothecarius Baker versicherte, daß sie ausgelehnet wären. Wir nahmen zu gleicher Zeit sowohl von Herrn Baker, als auch hernach von D. Bentley und D. Ferrari Abschied, und packten des Abends ein. Ich muß noch erinnern, daß ich bey Hrn. Baker mich zugleich erkundiget wegen des ewigen Juden, der, wie Tenzel in Monatl. Unterredungen T. VI. an. 1694. p. 799. weitläuffig erzehlet, allhier gewesen seyn solle. Allein weder er, noch andere, die ich sonst gefragt, als D. Covel. ꝛc, wolten davon im geringsten nichts wissen; welches mich um so viel mehr befremdet, weil Tenzel, wo ich mich recht entsinne, meldet, daß die Professores dieser Universität mit diesem ewigen Juden conferiret, und sich verwundert hätten über die vielen Sprachen, so er geredet, ja sie seyen erstaunet über die wunderbare Historien von Dingen, die er erlebet und gesehen zu haben versichert hätte.

Ehe

Ehe ich von der Abreise melde, muß ich der Gewohnheit nach, meine Notamina durchgehen, und melden, was wir nicht haben sehen können, so sehr wir es auch gewünschet. Also muß ich beklagen, daß ich folgende gelehrte und berühmte Leute nicht sprechen können, weil sie, wie im Sommer gemeiniglich geschiehet, entweder in London, oder auf dem Lande sich aufgehalten. Unter selbigen seze ich billich oben an den Bibliothecarium der Universität D. Laughton. Denn wenn dieser vorhanden gewesen wäre, hätten wir, sonderlich nach seiner ausnehmenden Leutseligkeit, die uns sehr gerühmet worden, nicht allein die öffentliche Bibliotheck genauer und besser, sondern auch seinen eigenen Vorrath an Manuscriptis und Nummis, den Chamberlayne p. 303. rühmet, sehen können. Ferner haben wir leider! nicht sprechen können den D. Barnes, Mr. Clarck und John Eachard, die sich alle drey mit vielen Schriften sehr berühmt gemacht, wie auch Mr. Cotes, Prof. of Astronomy and Experimental. Philosophy, der den Fremden viele curiosa von Instrumenten und Experimenten zu zeigen pfleget. D. Barnes, welcher ganz taub seyn soll, hat sich den ganzen Sommer auf einem Gute sechs Meilen von hier aufgehalten, welches er gekaufft hat, um ruhig zu leben, nachdem er eine alte Frau ihres Geldes wegen geheurathet.

Es ist auch noch vieles zuruck geblieben, das wir notirt gehabt, und sowohl in Bibliothecken als anderswo gerne gesehen hätten, nemlich in Biblioth. publ. Acad. Lexicon Syro-Arabicum MSt. Bar

Bahlull, dessen Arnold in Epistol. Richterianis p. 485. gedenket. Das von Bodwello haben wir, wie oben erwehnet worden, gesehen; jedoch ist merkwürdig, daß er es zugleich mit einer Arabischen Buchdruckerey vermacht hat, wie Arnold gleichfalls meldet. Von der öffentlichen Bibliotheck wird sonst im Ritterplatz T. 2. von Bibliothecken p. 242. gedacht, daß sie von dem Herzog von Buckingham aus Erpenii Bibliotheck sehr vermehret worden, welches gewiß ist, allein daß die Bibliotheck von Cromwell an Asiatische Jüden habe sollen verkauft werden, davon hat niemand wissen wollen, auch Herr Baker nicht, der doch, wie ich versichert worden, Athenas Cantabrigienses (wie man von Oxford durch And. Wood hat) schreiben will. In diesem Ritterplatz wird an bemeldtem Ort auch gesagt, daß in dem Benedictiner-Collegio ein grosses Gemach sey, darinnen nichts als Manuscripta wären; allein, wie oben gemeldet, so ist das Zimmer so groß nicht, und eher ein Gefängniß zu nennen als ein Gemach. So sehe ich auch nicht, warum man es Benedictiner-Collegium nennet, indem es nicht von den Benedictinern noch dem heiligen Benedicto den Namen hat, sondern a Benedicto Corpore Cristi, dann es heißt auch Collegium corporis Christi. Was von dem Codice Virgilii, von einem Bischoffe geschrieben, auch daselbst vorgebracht wird, davon habe ich oben schon Meldung gethan. Eben daselbst wird im Ritterplatz gesagt, daß im Collegio Trinitatis viele Arabische Bücher seyen; ich halte aber davor, daß

in

in S. Johns-Bibliotheck viel mehr seyen. So habe ich auch in dem Hofe der S. Claræ (Clare-Hall) eine so grosse Anzahl Hebräisch- und Arabischer Bücher, wie daselbst gesagt wird, nicht gefunden. Hickesius in seinem Catal. MSS. Anglo. Saxonicorum rühmet auch, daß in Archivis Ecclesiæ Cantabrig. inter Apographa Guil. Sommeri Manuscripta Anglo-Saxonica seyen. Wir haben aber nicht erfragen können, was dieses für eine Kirche, oder für ein Archiv seyn müsse. Als ich oben von der Verfälschung der Epistolæ Lutheri und denen vielen voluminibus Epistolarum variarum, welche in Bibliotheca Collegii corporis Christi sich befinden, geredet, habe ich vergessen zu melden, daß wir auch die Briefe von denen illustribus manibus, davon Tenzel l. ibi cit. ex And. Adami Hochstetteri Oratione de utilitate peregrinationis Anglicanæ, Tubingæ 1697. habita handelt, nebst noch vielen andern gesehen, als von Henrico VIII. Anna Bolenia, (und zwar von dieser verschiedene, die sehr kläglich lauten) Elisabetha Regina, Th. Cranmero, Matth. Parcker & Petro Martyre &c. Von der Bibliotheca publ. Acad. muß ich noch melden, daß Chamberlayne p. 302. seiner Gewohnheit nach gar sehr prahle, wenn er sagt, darinnen wären about 14000. Books, (bey 14000. Bücher) dann, dem Augenmasse nach glaube ich kaum, daß es sechs tausend Stücke seyn können. Derselbe Chamberlayne meldet auch p. 30[illegible] von Bennet-Colledge unter andern, daß daselbst

sich befinde a Collection of MSS. by Matth. Parker relating to the history of England, davon ich aber nichts gesehen, weil ich sonsten so viele alte Codices MSS. durchzusehen gehabt, daß mir diese nicht eingefallen. Unter denen Gelehrten, so ich nicht sprechen können, habe oben zu melden vergessen den Hrn. D. Syke, Hebr. ling. Prof. dessen ich als eines teutschen und besonders höflichen Mannes vor allen andern hätte gedenken sollen. Es war aber derselbige zu unserm grösten Verdruß schon drey Monath in London gewesen, und keine Hofnung, daß er vor dem Winter wieder anhero kommen werde. Also wünschten wir nur, ihn, wenn wir von Oxford wieder auf London kommen würden, da anzutreffen.

Ueberhaupt muß ich noch von Cambridge melden, daß der Ort an sich selbst nicht gar groß, und so schlecht seye, als fast ein Dorf, oder Höchst bey Frankfurt; und wenn die trefflichen Collegia nicht in solcher Menge allhier wären, so würde es der elendeste Ort von der Welt seyn. So ist man auch übel bewirthet; denn man muß fast alle Tag einerley essen, als Hammel-Fleisch ꝛc. Von Cambridge hat man sonst folgende Schriften: Jo. Caji de antiquitate Acad. Cantabrig. Libr. V. London, 1544. 4. & 1568. 8. Ejusd. Caji Historia Cantabrigiensis Acad. ab urbe condita Libr. II. Ibid. Ejusd. de Libris propriis liber unus, London 1570. 8. welches aber eigentlich nicht hieher gehöret. Henr. Bynemannus de antiquitate Cantabrig. Acad.

Lond.

Lond. 1658. 12. Index plantarum circa Cantabrigiam, London, 1660. 8. Die meiste von diesen habe ich durchgegangen, allein nur historica und sonst wenig denkwürdiges, so allhie zu sehen, darinnen gefunden. Weil wir also hier nichts mehr zu thun fanden, so fuhren wir den 14. Aug. Donnerstag Morgens ab, und kamen Mittags nach

Gamke, 14. Englische Meilen,

allwo wir zu Mittag speiseten, Abends aber bis

Bedford, 10. Meilen

fuhren, daselbst blieben wir über Nacht; es ist ein grosser aber schlechter Ort.

Den 15. Aug. Freytag Morgens nach sechs Uhr sind wir wieder ausgefahren, und haben Mittags zu

Newportpanel, 8. Meilen

gespeiset. Es ist nicht besser als ein grosses Dorf. Abends aber kamen wir etwas spat nemlich um halb acht Uhr nach

Buckingham, 10. Meilen,

welches eine zimliche Stadt ist.

Den 16. Aug. Sonnabends fuhren wir auf

Bicester, 7. Meil,

welches ein sehr elender Ort ist, wie fast alle ausser Londen sind, ob sie gleich noch so ansehnlich in den Land-Charten von Engelland vorgebildet werden. Als wir Nachmittags frühzeitig wieder abfuhren, hatten wir noch 10. Engl. Meilen nach Oxford, da wir noch bey guter Zeit hätten seyn können; allein auf der Helfte des Weges brach das eine vordere Rad, damit wir uns, es zusammen zu binden, nicht allein

aufhielten, sondern den ganzen Weg zu Fuß gehen, und den erleichterten Wagen gemach nachgehen lassen mußten, dieser that aber nicht lange gut; und ob wir wohl durch etliche Dörfer kamen, so war doch kein Rad zu haben, das zu brauchen gewesen wäre, weil sie auf den Dörfern unerhört grosse Räder an den Karren haben. Also mußte der Kutscher ein Pferd ausspannen, und auf Oxford reiten, von dannen er ein Rad auf einem Wagen brachte. Dieses kam endlich noch zwey Engl. Meilen von Oxford uns entgegen, die wir zu Fuß giengen, und die Kutsche mit dem halben Rad allmählich fortgehen liessen. Und so kamen wir endlich nach acht Uhr auf

Oxford in zehen Engl. Meilen,

Wir bekamen ein sehr bequemes Logis gerade gegen dem Theatro Sheldoniano über bey Mr. Adam Roussier, einem Französischen Schweizer und Kaufmann, der uns war recommandiret worden.

Den 17. Aug. Nachmittags giengen wir herum die Stadt überhaupt zu besehen und fanden sie zwar ein zimliches besser als Cambridge, jedoch wann die noch ansehnlichere Collegia nicht allhier wären, so wäre der Ort an sich einem grossen Dorfe nicht ungleich. Weil wir unter andern auch vor dem Physicgarden oder horto medico vorbey giengen, traten wir in selbigen, um ihn ein wenig in Augenschein zu nehmen. Er ist gleich bey dem Magdalene-Colledge, nicht gar groß, überhaupt zimlich wohl angelegt, aber übel unterhalten, indem alles sehr wild und verwachsen in den Parterres aussahe. Die grösten

Ziera-

Zierathen geben die viele und schöne Taxus, die ich nirgend höher und besser gezogen angetroffen, als hier. Man findet viele Figuren von demselben, und sonderlich sind gleich bey dem Eingange zwey unerhört grosse, welche mit der Scheere also gezogen worden, daß die eine die Statur des Hercules mit der Keule, die andere einen Mann mit einem Spieß vorstellet; beyde sind wohl dreyssig Schuh hoch. Am Ende sind von dergleichen auch zwey Pilaster, mit einem Blumen-Topf sehr artig und künstlich geschnitten. Wir sahen auch in Magdalene-Colledge die Capelle, welche zierlich, aber klein und etwas dunkel ist. Bey dem Eingange der Capelle fanden wir verschiedene Epitaphien von Gelehrten, welche ich aber nicht copiren mögen, weil Wood in Historia & antiquit. Oxoniens. selbige anführet.

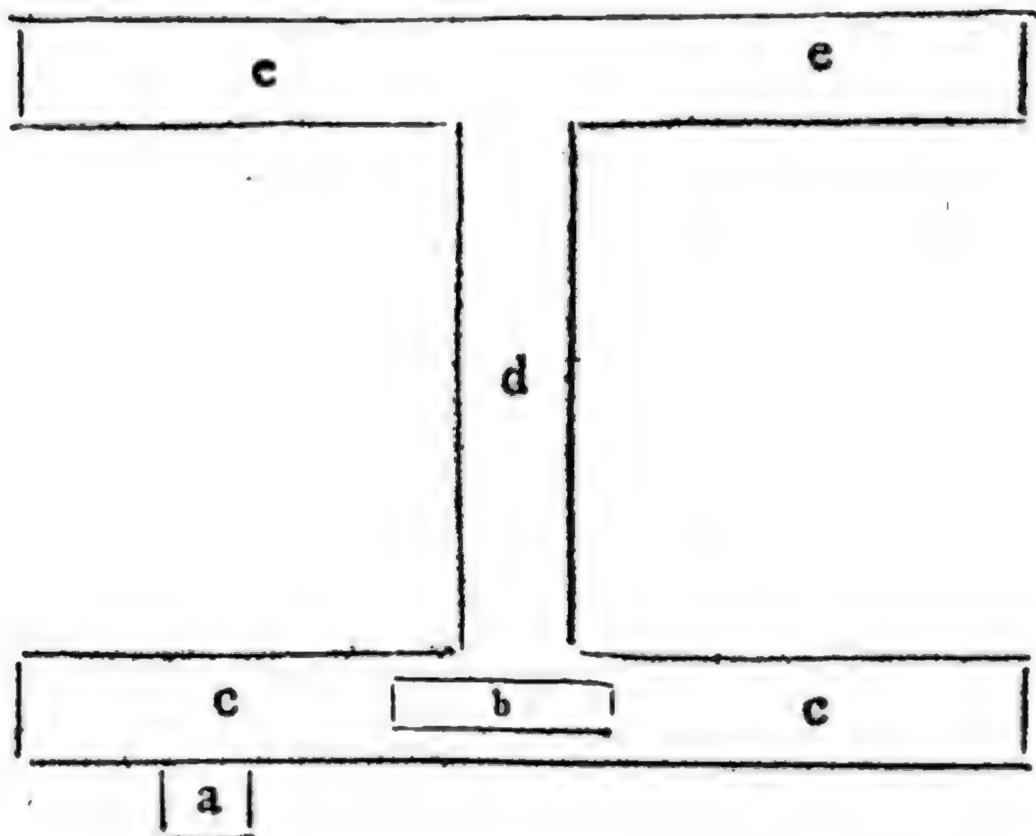
Den 18. Aug. Montag Morgens liessen wir billig unsere erste Sorge seyn, die weltberühmte öffentliche Bibliotheck dieser Academie, oder wie sie auch gemeiniglich von ihrem ersten Stifter genennet wird, die Bodlejanam zu besichtigen, und uns zugleich bey dem Bibliothecario bekannt zu machen. Wir baten ihn, zu verschaffen, daß wir möchten hinzu gelassen werden. Dann wann solches nicht ordentlich geschiehet, so darf man kein Buch anrühren, und bekommt nichts zu sehen, als was einem die Sub-Bibliothecarii um ein Trankgeld zeigen, das aber, wie öfters geschiehet, lauter Lappereyen sind, und einen Menschen, der etwas gründliches sucht, wenig vergnüget. Jedoch weil es acht Schilling und etwas Um-

stånd erfordert, wenn man den Zutritt erlangen will, so behelfen sich die meisten Fremden nur mit dem äusserlichen Ansehen obenhin. Es kommen alle Augenblick dergleichen neue Zuschauer, auch, welches zu verwundern ist, Bauren und Weibsleute, die diese Bibliotheck wie eine Kuh ein neu Thor ansahen, und dabey ein solches Getrappel und Lermen machen, daß andere dadurch geirret werden. Um nun nicht auf dergleichen Art die Sache zu machen, so ersuchten wir den Proto-Bibliothecarium, D. Hudson, daß er uns den Zutritt zu verschaffen belieben möchte, wozu er sich auch willigst erbot. Wir vermutheten, es geschehe aus Höflichkeit; vielmehr aber wie wir hernach abnehmen können, geschahe es aus Geiz, und in Hofnung grosse Präsente von uns zu bekommen. Um uns auch bey dem Sub-Bibliothecario, Master Crab einem armseligen geldhungerigen Manne, desgleichen zu insinuiren, und um ihme seine Crone, als sein gewöhnliches Accidens, beyzubringen, baten wir ihn, uns ein wenig herum zu führen, vornemlich um die Eintheilung der Bibliotheck überhaupt zu sehen. Und damit verhält sichs also: Die Bibliotheck ist über denen Collegiis publicis, oder Schools, wie sie genennet werden, sehr hoch in der Höhe. Man gehet eine dreyzehenmal gebrochene Treppe hinauf. Jeder Absatz oder Abtritt der Treppe, deren, wie gedacht, dreyzehen sind, hat fünf; und also in allem fünf und siebenzig Stuffen die ganze Treppe hinauf. Jede Stuffe mag einen halben Schuh hoch seyn. Bey dem Eintritte in die

Biblio-

Bibliotheck oder vor der Thüre hangen die monita (welche Benthem p. 323. in seinem Engl. Kirchen-Staat anführt) auf Pergament geschrieben, und in schwarze Rahmen eingefaßt. Ob sie genau beobachtet werden, weiß ich nicht; zum wenigsten wird das Verbott der Degen nicht gehalten. Wenn man hinein tritt, kommt man in den vordersten Gang; in deßen Mitte stehet ein Tisch, darauf die volumina Catalogorum liegen. In diesem Gange sind ringsherum die Libri artium. Unter diesem Namen wird allhier alles begriffen, was nicht zur Theologie, den Rechten und der Medicin gehöret, so daß die ganze Bibliotheck nur in diese vier Theile oder Classen eingetheilet ist; welche Eintheilung aber nicht richtig genug ist. In dem Gange, der überzwerch gehet, sind auf freystehenden Bücher-Brettern die Theologische, Juristische und Medicinische Bücher in Folio, und zwar allemal nur drey Reihen Bücher über einander, wie Monconys in seinen Reisen wohl angemerkt hat; wie man sich dann nicht einbilden kan, daß so viele Bücher allhier stehen könten, wann nicht die Höhe das meiste thäte. Doch kommt mir die Wolffenbüttelsche fast zahlreicher an gedruckten Büchern vor, obgleich die Bodleische an Menge und Fürtreflichkeit der Manuscripte jene übertrift. In dem hintersten Gang ist untenher die Bibliotheca Seldeniana, oben aber auf dem Gange die vornehmste Handschriften. Man siehet aber aus der vorigen Beschreibung, daß die Bücher vor eine so grosse Bibliotheck gar nicht wohl eingerichtet sind, indem man

nur vier Classen gemacht. Und dieselbige werden nicht einmal beobachtet, weil auch unter denen Theologischen Büchern Philosophische, Historische rc. stehen. Und wann auch dieses nicht wäre, so solten doch jede Sorten wieder in ihre besondere Classen eingetheilet seyn, als z. E. die Theologische in Patres, Ausgaben der Bibel, Commentatores, Polemicos, &c. und so ferner auch die übrigen. Die Libri artium heissen gar nichts, denn da stehen Historische, Critische und Philosophische Sachen alles untereinander. Damit man sich aber die Gänge, daraus die Bibliotheck bestehet, besser einbilden könne, so ist zu wissen, daß die Bibliotheck wie ein umgekehrt H seye, und zwar also:



a. Ist

a. Ist der Eingang. b. Da stehet der Tisch, darauf die Catalogi liegen. c. Sind die Libri artium, d. die drey Facultäten als Libri Theolog. Jurid. & Medic. e. die Bibliotheca Seldeniana, und die Manuscripta. Ferner ist zu wissen, daß in der Höhe Gänge gemacht sind, auf welchen die kleinen Bücher als in quart, octav und duodez stehen, welches ὑπέρωον genennet wird, und auf welches ohne einen Magister oder Bibliothecarius niemand gelassen wird, damit nichts entwendet werde. Dann unten sind lauter Folianten, welche noch dazu mit Ketten angebunden sind. Die Manuscripta sind meist in dem hintersten Gange e e in der Höhe, zum Theil aber auch in hyperoo des Ganges d. Die Gänge sind alle sehr dunkel, ausgenommen der hinterste Gang e. Der Catalogus bestehet aus sechs grossen Folianten, welche mit der Hand geschrieben sind, weil vieles, seit dem der gedruckte heraus ist, dazu gekommen. Er ist aber nur nach dem Alphabet, und man muß sich wundern, daß keiner nach den Materien ist, zumalen die Bücher so sehr unter einander stehen. Auf die obern Gänge gehet man auf einer artigen Treppe, die zart und wohl gemacht ist, das sie keinen Raum einnimmt, wie sie Fig. I. abgezeichnet worden. Man siehet daraus, wie an einem kleinen Plaz eine Treppe soll eingerichtet werden, ohne daß sie denselben verstelle oder selbsten an Licht Mangel habe. Das Gestell darum war mit blossen Säulen und Zierrathen versehen, damit das Licht dadurch auf die Treppe fallen könne, als wie hier die eine Seite (a) weiset,

die

die andern von vornen und hinten sind auf gleiche Weise zugeschlagen, und der Eintritt mit einer Thüre von eben dieser Arbeit verschlossen; die Treppen waren zu diesem Ende auch nicht wie sonsten an andern zu seyn pfleget, mit Brettern vorne zugemacht, sondern an statt deren hatte jede zwey gedrehete kleine Säulen, (b) welche eben solchen Widerstand und Haltung geben. Das vornehmste nach diesem ist, daß die Treppe auf zweyerley Arten ihre Tritte hat, und nicht wie gemeiniglich das breite Theil der Treppen auf einer Seiten, die Spizen aber auf der andern sind, sondern hier liegen vier Stuffen, (c) (d) (e) (f) mit ihren breiten Theilen nach der linken Hand zu, wenn man hinauf gehen will; die folgende aber (g) (h) (i) (k) &c. haben solches breite End an der rechten, so daß zweyerley Windelstiegen hier zusammen gesezt sind, davon die unterste Helfte rechter Hand, die oberste aber linker Hand sich wendet. Der ganze Plaz, welcher damit eingenommen wird, ist nicht grösser als vier und einen halben Schuh Englisch Maß in die Breite, vier und dreyssig Zoll aber in die Tieffe, jede Stuffe ist zehen Zoll hoch, welches im Aufssteigen ein wenig zu unbequem fällt. Es gehet diese Treppe nicht bis hinauf auf die Galerie, sondern wo die lezte von den Windelstuffen aufhöret, fänget eine gerade mit fünf bis sechs Tritten an, und gehet bis hinauf, doch so, daß sie ausser der Basi der vorgemeldten Treppen hinauswärts hänget. In dem Abriß von der Bodleischen Bibliotheck in der Oxonia illustrata kan man das äussere Gestell und auch die Treppen einiger massen

selbst

selbst ebenfals sehen, welches in dem dritten Theil der Delices p. 546. des kleinen Formats halben nicht wohl zu erkennen ist. Auf der Seite rechter Hand des Ganges c ist die sogenannte Galerie. Sie bestehet nur in einem schlechten Gange, auf welchem man nichts merkwürdiges sihet, als ein Münz-Cabinet, und dann oben herum viele Portraits von den Stiftern und andern gelehrten Leuten.

Den 19. Aug. Morgens sahen wir Queens-Colledge. (der Königin Collegium) Dieses wird, wenn der neue Bau ganz fertig ist, ein recht Königliches Gebäude. Die Bibliotheck ist besonders und gewiß schön, doch übertrift die zu Cambridge in Trinity-Colledge selbige an Grösse, Pracht und Zierlichkeit sehr weit. Die Anzahl der Bücher ist auch so groß nicht, noch geringer aber der Handschriften, so meist aus neuen Dingen in Englischer Sprache bestehen; wie aus dem Catal. MSS. Angl. Tom. I. Part. II. erhellet. Auch stehen die Handschriften in einem Cabinet und Schrank in solcher Unordnung, daß ich nach dem gedruckten Catalogo nichts, und nur folgende zwey Volum. so merkwürdig waren, finden konnte, nemlich: Vol. in fol. Variorum Tractatuum & Epistolarum, darunter ein Catalogus Decanorum de Windsor. It. eine Epistola Petri Martyris, ad Eduardum VI. die also anfängt: Cum sese ad nos his diebus D. Eleemosynarius &c. von welcher ich nicht weiß, ob sie gedruckt ist. Ferner war in selbigem Volumine eine Dissertatio Guil. Creed de loco 1. Cor. XV.

de

de Baptismo: ὑπερ των νεκρων von acht Bogen. Das andere ist ein Volumen in 4. chart. und zwar ein Psalterium Græcum. Es war dabey geschrieben: Hæc versio Gr. Psalmorum est ex Cod. Alexandrino antiquo Biblioth. Reg. Derjenige, so uns die Bibliotheck zeigte, wolte uns etwas gar besonders weisen, und zwar eine Schrift, die der Teufel solte geschrieben haben. Er brachte aber folgendes sonst curiöses Buch herbey: Ambrosii ex Comitibus Albonesii Introductio in Chaldaicam Linguam, Syriacam, atque Armenicam & decem alias linguas, Papiæ, 1539. allwo folio 193. b. ein appendix multarum diversarumque Linguarum ist, darinnen viele Alphabeth in Holzschnitt vorkommen. In diesem Anhange findet sich auch fol. 212. b. Ludov. Spoletani præcepta, sive, ut vulgo dicitur, conjuratio cum subscripta Dæmonis responsione. Da dann sehr abergläubisch gemeldet wird, daß auf diese Zusammen-Verschwörung ein Geist gekommen, der einen Zettel mit beystehenden Zeilen angefüllet, herunter geworffen. Die Buchstaben sind denen Chinesischen Buchstaben fast gleich. Nach dem führte man uns herunter, und zeigte uns die Bücher, und das Horn, davon Benthem p. 308. seq. l. c. redet. Das Horn ist von sonderbarer Grösse und Dicke, stehet auf zwey silbernen Vogels-Klauen, der Deckel aber hat einen ganz silber-vergüldeten Adler. Oben, in der Mitte, und unten ist an dem Horn ein silberner Ring, Fingers breit, darauf dieses Wort zu lesen:

MAC-

maccenl, welches, ob es ein nomen proprium, oder ein Engel-Sächsisches Wort seyn soll, ich nicht errathen will. Weil man uns allhier nichts weiters zu zeigen wußte, als giengen wir noch in New-Colledge, welches ein grosses, regulaires und schönes Gebäude ist. Hinten hat es einen mittelmässigen Garten, welcher in drey Gängen und vier Parterren bestehet. In dem vordersten linker Hand ist von Buxbaum das Englische, rechter Hand aber des Collegii Wappen sehr artig gezogen. Auf dem dritten Parterre ist eine Sonnen-Uhr gleichfalls von Buxbaum, da ein grosser hölzerner Pfahl den Zeiger ausmachet. Oben, weil die zwölf Zahlen den Circul nicht ganz ausfüllen, stehen die Worte: SIC VITA, auch von Buxbaum. Hinten ist ein zimlich hoher Berg mit gezogenen Hecken und Bäumen besezt, Parnassus genannt, auf dessen Höhe man sich wohl umsehen kan. Man kan auf beyden Seiten eine steinerne Treppe hinauf gehen. Wir wolten die Bibliotheck sehen, und fanden sie auch in zweyen elenden kleinen Zimmern übereinander; allein weil der Bibliothecarius nicht vorhanden, und sonst niemand bey uns war, mochten wir uns nicht aufhalten, zumal wir doch nichts hätten finden können. Die Capelle ist auf der einen Seite nicht gar groß, und sonderlich. Hinter derselben ist noch ein altes viereckigtes Gebäude, das einem Kloster sehr ähnlich siehet. In der Mitte hat es einen schlechten Garten, ringsherum aber einen Gang, welcher deswegen merkwürdig ist, weil er mit Irrländischem Ei-

chen-

chen-Holz gewölbet ist, das keinen Wurm und Spinne leiden soll.

Weil es noch früh war, besahen wir das Scheldonische Theater, womit wir auch bald fertig wurden. Wir hatten es uns viel grösser und anders eingebildet. Sonst ist es ein zierliches und schönes Gebäude, wie es auf allen Büchern zu sehen ist, die, wie es heißt, ex Theatro Sheldoniano, oder vielmehr auf Kosten der Academischen Buchdruckerey, heraus kommen. Dann in dem Theatro oder vielmehr unter demselben sind gar wenige gedruckt worden, weil man befunden, daß solches dem Gebäude schade. Deswegen ist die so berühmte Buchdruckerey in ein klein Häusgen, nicht weit von dem Theatro, verleget worden, bis eine andere Druckerey erbauet werden kan. Uebrigens ist dieses ganze Gebäude nichts, als ein einziger grosser Saal, darinn die Promotionen und solenne Actus von der Universität gehalten werden. Ringsherum sind Bänke, eine über die andere, bis oben aus gemacht, deswegen es vermuthlich das Theater genennet wird, da es einem solchen auch gleich siehet. Oben darauf hätte man ein ungemein schönes und bequemes Observatorium Astronomicum machen können; allein es ist nichts als eine Bühne, von deren Dachstuhl man ohne Noth viel Wesens machet, und auswendig ist ringsherum ein nicht gar breiter Gang, mit Bley gedecket, von welchem man die Stadt wohl übersehen kan. Unter dem Theater ist, wie kurz vorher gedacht worden, ein Gewölbe oder Keller, darinnen vor diesem die Drucke-

Druckerey eine kurze Zeit gewesen, anjetzo aber rohe Bücher und Papier von derselben liegen. Wenn die neue Druckerey auf die rechte Seite des Theaters dem Museo Ashmoleuno gleich gesezt werden wird, wird es sehr wohl in die Augen fallen. Das vornehmste von diesem Theater ist äusserlich an der Mauer, nemlich die vortreffliche Marmora Arundelliana oder Oxonienia, davon man die schöne Beschreibung und Erklärung in Folio hat, die selbst in Engelland sehr rar wird. Sie sind gewißlich ungemein schön, und ich weiß nicht, ob sie genug geehret, und vom Untergang recht gesichert seyen, daß man sie so frey hinaus, obwohl zum Theil in Niches gesezet hat. Zwar ist ringsherum noch eine Mauer um das Theater gemacht, darauf das Gegitter und heydnische Köpfe, wie auch eine Abbildung des Sheldoniani zu sehen, allein es stehet doch zu Zeiten offen, das muthwillige Buben leicht Schaden thun können, daß ich von Luft und Wetter nicht sage. Die Köpfe und Zierathen, die sonsten auf der äussersten ringsherum gezogenen Mauer stehen, sind so schlecht und grob gemacht, daß man sich verwundern muß, und sie also besser auf den Bücher-Titeln als in der That aussehen. Wir betrachteten diesesmal diese herrliche Marmelsteine nur überhaupt, weil ich erst die Beschreibung des Prideaux nachzusehen suchte, es auch dißmal die Zeit nicht anders lide. Wir fanden daß ihrer an der Zahl 169. waren, welche man also gesezt hatte: Gegen das Museum Ashmoleanum sechszig, rechter Hand der Capelle sechs, linker Hand der Capelle sieben,

und an der Mauer gegen die Buchdruckerey zwey und neunzig. Prideaux beschreibet zwar, so viel ich mich erinnerte, nur hundert und fünfzig, allein er hat etliche Köpfe, dabey gar keine Aufschrift ist, ausgelassen. Ausser dem so stehen auch über erstgedachte 169. noch etliche Marmor bey dem Ashmoleano, Es wäre bewunderungswürdig, daß man die zum Theil gar grosse Steine so weit her noch so unversehrt bringen können, wenn nicht die Schiffahrth hiezu gar bequem wäre.

Nachmittags giengen wir auf die Bodleische Bibliotheck, dahin wir beschieden waren, um den Eyd abzulegen; allein der Proctor (wie sie reden,) oder eigentlich Procurator Academiæ, der ihn empfangen solte, war nicht vorhanden, wie dann ein Engelländer, weil ihnen die Höflichkeit überhaupt fehlet, selten accurat ist. Als wir fortgehen wolten, kam Herr D. Hartmann von Königsberg, des bekannten Hartmanns Sohn, welcher de succino geschrieben hat, nebst noch andern Fremden, welche mit uns gespeißt gehabt, auf die Bibliotheck, um selbige in Geschwindigkeit zu durchlauffen, und sich solche dieselbe, auf oben gedachte Manier zeigen zu lassen. Sie baten uns mit ihnen zu gehen, vermuthlich daß wir zu der Crone, welche der Sub-Bibliothecarius haben muß, mit beytragen möchten. Wir liessen uns dazu bereden, um nur zu sehen, was doch solchen Leuten vor elend Zeug gewiesen wird, und wie wenig Vortheil sie hievon sich schaffen können. Wir lieffen also die drey Gänge mit einander durch, ohne ein

ein Buch anzurühren, noch daß der Sub-Bibliothecarius Crab (ein Erz-Ignorant, und der lieber, wenn er nicht davon leben müßte, in den Tabernen sässe, als hier in der Bibliotheck,) etwas erinnert hätte, als daß allhier Theologische Bücher 2c. wären. In dem untersten Gange wiese oder deutete er mit dem Finger, wo die Manuscripte stünden, ohne ein einziges herunter zu langen, oder uns dazu hinauf zu führen, wozu ohnedem ein Stündgen, das er denen Fremden gemeiniglich nur vergönnet, nichts würde geholfen haben. An einem Fenster stunden auf einem Tische einige Instrumente zur Meßkunst von Messing wohl gemacht und durchgebrochen, welche um einen kleinen fünfeckigten alabasternen Pilaster lagen, auf dessen Höhe ein Polyedron war. Hiebey stunde auch ein Globus armillaris, von Messing auf einem hölzernen Fuß. In diesem Fuß war eine Schublade, die der Herr Crab aufschloß, und uns darinnen einen sehr kostbaren Quadranten zeigte. Er soll von purem Golde seyn. Es sind viele Scalæ und Ausrechnungen darauf, aber zimlich schlecht gestochen, wiewohl der gute Crab, um ihn recht kostbar zu machen, meynte, das Werk seye noch kostbarer, als die Materie, woraus es bestund. Das Gold hätte mir in alle Wege lieber seyn sollen. Man dürfte nur ein weniges von dem übel angewendeten Golde nehmen; so könte man sich einen sauberen messingvergüldeten kauffen, der accurater und sauberer seyn solte, und noch bequemer zu gebrauchen wäre als dieser. Es ist aber dieser goldene Quadrant mehr

als einen Rheinländischen Schuh in das Quadrat groß, und wohl sechs biß acht Pfund schwer. Der Name des Künstlers stund darauf: Christophorus Schiffler, Geometricus ac Astronomicus artifex Augustæ Vindelicorum faciebat, 1579. Heutiges Tages weiß man sie richtiger und bequemer zu machen. Nach dem führte uns Herr Crab den Zwerchgang wieder zurücke, und öfnete die zwey Cabinete, so gleich im Anfang dieses Zwerchganges in dem Anlauf stehen, damit die Sachen, so meist Spielwerk sind, oder auch Ignoranten wohlgefallen können, gezeiget werden. Es sind aber meistens Codices, die zierlich geschrieben, gemahlt, oder mit Gold gezieret sind, dabey der Bibliothecarius Crab nicht einmal sagt, was es ist, auch wohl selbst nicht weißt, noch lesen kan. Von einigen sagte er doch: das Buch ist warlich alt; es ist über acht hundert Jahr alt. Als ich ihn fragte, warum? oder woraus er es schliesse, wußte er nichts zu sagen: es ist gewiß; D. Grabe (nemlich der berühmte Joh. Ernst Grabius von Königsberg, mit dem er sich, weil er einen gleichlautenden Namen hat, sehr groß daucht) hat mirs gesagt. Dabey macht er ein solch verzweifelt kluges Gesichte, daß man sich des Lachens nicht enthalten kan. Was obige Codices, die er so alt genennet, eigentlich gewesen, kan ich nicht sagen, dann er hatte sie so geschwind wieder hingesezt, und mit solcher Furie alles gezeiget, daß es nicht genug zu sagen ist. Doch konte ich an dem Character sehen, daß sie zimlich alt seyen, ich ließ es mich auch nicht verdriessen,

indem

indem ich Hofnung hatte, selbige künftig nach dem Catalogo schon zu finden, und mit Musse zu betrachten. Herr Crab zeigte in diesem Schrank auch folgende Sachen, als: Etliche Handbriefe von der Königin Elisabeth, Maria, Jacobo I. und dergleichen, einen Alcoran, etliche Chinesische gemahlte Bücher rc. Und dieses heisset die berühmte höchstsehenswürdige Bibliothecam Bodleianam gesehen haben, womit sich doch mancher, wann er nach Haus kommt, als ein Gelehrter sehr breit machet, zumal wenn er dabey sagt, was vor eine grosse Menge Bücher er von aussen angesehen. Nach dem führte uns Herr Crab auch auf die sogenannte Galerie, und zeigte uns erstlich rechter Hand ein klein schlecht Zimmergen, so er The Study nennte, es soll vielleicht ein Museum vor den Bibliothecarium oder alte Socios im Winter bedeuten. In diesem hiengen einige Gemählde, darunter etliche mit der Nadel von Seiden gestikt waren. Herr Crab machte viel Wesens davon, ob ich wohl dergleichen viel schönere gesehen, auch selbst von meiner Großmutter viel bessere habe. Man wiese uns auch ein groß Volumen mit allerhand einzeln gesammelten Kupferstichen, darunter etliche von guten Meistern waren. Hernach zeigte man uns einen grossen Lehnstuhl, als etwas gar besonders, weil er nemlich aus demjenigen Schiffe, damit Capitain Drake die ganze Welt umseegelt, soll gemacht seyn; ingleichen etliche Chinesische Stäbe, Bogen und Pfeile, wie auch einen Cylinder, mit einigen verworffenen Figuren. Das merkwürdigste allhier war

wohl der Marmor, davon Monconys in seinen Reisen handelt. Er ist in eine Rahme verfasset, und hanget an der Wand. Der Lezard oder Eichhörngen ist sehr sonderbar darein gewachsen, und ist eine weisse Ader, die in dem Marmor von Natur ist, und dieses Thier sehr artig vorstellet. Ich weiß wohl, daß hiebey viel Betrug seyn kan, und man dem Florentinischen Marmor gar sehr mit Aezen und mahlen hilft. Allein daß dieses eine natürliche Ader sey, kan ein Blinder, wo nicht sehen, doch fühlen: (palpando experiri potest) indem auch nicht die geringste Spur daran ist, daß das Weisse oder die Ader hineingefügt seye. Nach dem sahen wir noch auf der Galerie die Gemählde, und dann linker Hand das Münz-Cabinet. Die illustres sacrosque vultus betrachtet man mit Vergnügen. Wer sie aber nacheinander sind, würde allhier zu verdrießlich fallen zu nennen, besonders da Benthem die vornehmsten in seinen Englischen Kirch- und Schulen-Staat anführet. Das Münz-Cabinet ist, wie sowohl aus der Inscription, so dabey ist, als auch aus dem Ritterplatz Tom. 2. p. 83. zu ersehen, von denen Brüdern Frecke und Hannington. Es stehet zwar auch noch ein Cabinet dabey, worinnen ehemals des Laudi Numismata gewesen, wie aus der Inscription, so noch daran ist, erhellet; allein die Münzen sind zu den vorigen gethan, und in dieses rohe Bücher geleget worden. Es stehet aber das Münz-Cabinet hinter einem starken hölzernen Gegitter, um es desto besser zu verwahren. Das Cabinet ist an sich selbst sehr

groß,

groß, und von zimlicher Arbeit, aber altfränkisch, wie die alten Tresors. Oben sind einige grosse Schubladen, aus deren einer uns Herr Crab mit grossen Umständen, und als wenn es ein Heiligthum wäre, einen alten Degen mit einem silber-vergüldeten Griff herunter langte. Es soll aber derjenige seyn, welchen der Pabst Leo X. Heinrich dem VIII. als Beschützern des Glaubens zugeschickt hat. Er hat einen grossen Knopf von Crystall, den man abschrauben kan, in demselbigen ist von Gold eine geflügelte Sand-Uhr gemahlet, mit dem Worte: Vigilate. Ferner zeigte Herr Crab als etwas besonderes eine güldene Kette, mit dem Bildniß, welche der Kayser einem mit Lorbeer gekrönten Poeten gegeben. Das vornehmste aber, nemlich die Münzen, zeigte Herr Crab gar nicht, vermuthlich, weil er keinen Verstand, und also auch keine Liebe dazu hat. Doch zog er etliche Schubladen heraus, und wiese folgendes: Eine ganze und halbe Crone vom Cromwel, auf deren Rand stehet: Has mihi nemo nisi periturus eripiet, davon Evelyn of Medals p. m. 119. handelt. Ferner eine Münze die eigentlich ein Pfund Sterling ist. Wie auch ein halbes Pfund; zulezt führte man uns ganz oben auf das Dach der Galerie, so mit Bley gedecket ist, allwo man sich sehr wohl um, und die ganze Stadt und Gegend übersehen kan.

Den 20. Aug. Morgens giengen wir mit dem Sub-Bibliothecario Crab zu dem Procuratore Universitatis, Herr Williams im Exeter-Colledge,

allwo er Fellow ist, um den Eyd pro admissione ad Bibliothecam Universit. abzulegen, welcher in denen Statutis Universit. und in Wood's Histor. Oxon. zu lesen und zimlich hart ist. Es führte uns der Procurator unten in ein Stübgen, da er uns erstlich den Eyd zu überlesen gab; als solches geschehen, langte er ein klein Griechisch Testament aus dem Sack, gab mir selbiges offen in die Hand, und laß mir selbsten den Eyd vor, da ich zwey Finger rechter Hand auf das offene Buch gelegt halten, aber nicht nachsprechen durfte. Als der Eyd vorgesagt war, wolte ich ihm das Buch wieder geben, er führete mir aber die Hand mit dem Buch an den Mund, daß ich es küssen solte, welches ein Gebrauch bey allen Eyden in Engelland seyn solle. Hierauf fragte er meinen Bruder, ob er das auch zu halten gedächte, was er selbst gelesen, und eben jetzo nochmals von ihme vorgelesen worden, als er solches bejahete, mußte er das Buch gleichfalls küssen. Darauf gab uns der Procurator eine lateinische Schedulam oder Copiam Decreti Senatus Academici, welches so viel sagte: als daß unser Ansuchen, auf der Bibliotheck admittiret zu werden statt finden, und uns solches erlaubt seyn solle, dem Bibliothecario seye auch hiemit anbefohlen, uns aufzunehmen. Nach dem ein jeder von uns acht Schilling bezahlet, und der Sub-Bibliothecarius, Herr Crab die Schedulam oder Copiam decreti zu sich genommen hatte, war uns erlaubt, alle Tage Vormittags von 8. bis 11. und Nachmittags von 2. bis 5. Uhr (ausgenommen

des

des Sonnabend nur bis 4. Uhr) auf die Bibliotheck zu gehen. Weil wir in dem Exeter-Collegio waren, besahen wir selbiges zu gleicher Zeit. Es ist ein ziemliches Gebäude vornenher, hinten aber ist es alt und schlecht. Es hat auch vor weniger Zeit aus Unvorsichtigkeit einer Frau Schaden genommen, da dann die Bibliotheck auch sonderlich leiden müssen. Sie soll nicht gar groß gewesen seyn, aber doch gute Bücher gehabt haben, wie auch einige Handschriften welche leztere aber, wie aus Catal. MSS. Angl. Part. 2. zu ersehen ist, nicht viel besonders gewesen. Ob davon noch etwas vorhanden sey, kan ich nicht sagen, weil noch kein Ort zur Bibliotheck gemacht, war, und was noch von dem Brand gerettet worden, etwan ein paar hundert Stück, untereinander in der Capelle lag. Die Capelle ist klein und schlecht. In der Mitte stehet ein Pult, darauf die Bibel lag. Er ist von Messing, und zwar in Form eines Adlers, dergleichen man noch hin und wieder in denen Kirchen antrift. Warum man eben die Pulte wie Adler gemacht, davon habe ich eine artige Ursache Nachmittags in der Bibliotheca Bodl. gefunden, nemlich nach Catal. MSS. Angl. p. 90. col. 2. in Codice A. 2. 6. Distictiones. Allda wird in Distinct. XI. die Frage: Quare Evangelium legitur super Aquilam? also beantwortet: Ad designandum, quod Evangelium & Sacerdotium est supra Imperium, &c. worüber man sich des Lachens kaum enthalten kan. Wir giengen diesen Morgen aber noch in Jesus-Colledge gegen über, welches ein regulair,

obgleich nicht gar grosses Gebäude ist. In den Delices d'Angleterre T. I. ist es nicht gar wohl in Kupfer gestochen, da doch sonsten die Abbildungen der übrigen Collegien noch zimlich accurat sind. Die Bibliotheck dieses Collegii ist nicht gar groß, doch fande ich folgende Manuscripte nach Catal. MS. Angl. Vol. I. Part. 2. p. 67. seq. als N. 5. Vita Gregorii Magni, litteris Saxonicis, liber vetustus. Es ist wahr, Codex satis vetustus est, sed litteræ parum aut nihil Saxonicis sunt similes. p. 68. n. 30. Grammatica Cambro-Brittannica. Volumen est chart. in 4to. Ibid. n. 31. Lexicon Cambro-Britannicum, Vol. chart. drey Finger dick, p. 68. n. 41. Hegesippus de excidio Judæorum. Cod. est membr. in fol. Hand dick, zimlich alt. Ibid. n. 42. Ivonis Carnotensis Libri sex. Cod. est membr. in 4. recentior. Ibid. n. 43. war nicht mehr vorhanden; p. 68. num. 71. Cornelius Tacitus. Cod est membr. in 4. nitidus sed recentior. Wie uns der Socius, so uns die Bibliotheck zeigte, versicherte, soll ihn Gronovius sehr loben, und gut befunden haben. p. 68. n. 74. Gualteri Historia &c. war nicht da. It. p. 69. 2100. 79. Vol. 5. Herberti of Cherbury Historica narratio fundat. &c. ist ein Vol. in fol. chart, recens. Hand dick. Die folgende, von N. 80. usque ad finem, waren alle Volumina recentiora chartacea, etwann zween Finger dick. Ueber diese zeigte uns der Bibliothecarius noch folgende Volumina MS. in fol. chart. recent. (vermuth-

muthlich, eine Copie von einem ältern Codice,) wie der Titul lautete, war es: Liber Landavensis ex dono Jonath. Edwards Collegii Principalis. Es ist aber ein Chronicon Landavense, von Stiftung dieses Bißthums biß auf Herwaldum Episcopum. Ob es gedruckt sey, mußte man in dem Monastico Angl. oder Anglia Sacra, und übrigen Collectionibus Scriptorum Anglic. nachsehen. Ferner wiese er uns eine aufgerollte grosse Chartam membranaceam, mit diesem Titul: Names of all those that came into England with William the conqueror. Hierauf fangen gleich die Namen also an: Bastard, Damard, Brumard, &c. welche sehr verdächtig klingen, und sich reimen. Auch sahen wir in einem Beutelgen eine schlechee ovale messinge Sack-Uhr, welche König Jacobus I. gehabt haben soll. In einem andern Schrank gegen über waren allerhand kostbare gedruckte Bücher. Unter denselben war Biblia ex interpretatione Francisci Junii, Genevæ, 1617. mit Papier durchschossen, und in drey Volumina gebunden, zu welcher der berühmte Bischoff Williams sehr vieles eigenhändig beygeschrieben hat.

Nachmittags giengen wir das erstemal ordentlich auf die Bodleische Bibliotheck. Ich verlangte, daß man mir den Gang zu den MStis Baroccianis aufschliessen, und mich dazu lassen möchte; ich glaubte auch, daß solches, nachdem wir den Eyd abgelegt hatten, keine Schwürigkeit haben würde. Allein der Sub-Bibliothecarius Crab sagte mir, daß die

Statu-

Statuta mit sich brächten, daß nicht einmal ein Engelländer, wenn er gleich in Oxford studire, ohne den Bibliothecarium oder einen Magister, dazu gelassen werden dürfte; wann ich aber einen Codicem verlangte zu sehen, so wolte er ihn herunter langen, mit dem Beding, daß ich ihme denselben allemal, wenn ich weggehen wolte, selber in die Hand lieferte, daß er ihn unten in das Cabinet in so lang verschliessen könnte, bis ich damit fertig seye; und so werde es auch mit denen gedruckten Büchern, so in der Höhe stunden, gehalten; worüber ich grosse Augen machte. Als ich ihm nun vorstellte, daß ich nicht eines oder des andern Codicis wegen anhero kommen sey, wie etwa viele, so einen Schriftsteller heraus geben wollen, ihre ganze Zeit mit Durchblätterung der Codicum von einem einzigen Autore zubringen; sondern daß meine Absicht seye, die vornehmsten Codices nach dem Catalogo nach einander durchzugehen, um nicht allein mich in der Wissenschaft von Manuscripten, ihrem Alter rc. zu perfectioniren; sondern auch, was etwann hie oder da an den Codicibus merkwürdig wäre, anzumerken, wie auch, ob sie von Pergament oder Papier, ob sie ganz oder verstümmelt oder neu seyen, da würde ihm nun viel zu beschwerlich fallen, so vielmal auf- und abzulauffen, mir die Codices herunter zu langen; er solte mich doch also hinauf lassen, zumalen ich ja geschworen hätte; er solte auch die Thür hinter mir zuschliessen. Als ich ihm solches mit der grösten Höflichkeit vorstellte, und inständigst bat, so versicherte er mich dannoch, er dürfte es nicht thun,

und

und mich allein dabey lassen ; wann ich ihme aber eine gute Verehrung gäbe, so wolte er mit mir hinauf gehen und bey mir bleiben, so könnte es noch geschehen. Was wolte ich machen ? Ich mußte meinen Beutel aufthun und ihm gleich eine Guinee geben, welches ihm gar wohl gefiele, daß er sogleich mit mir hinauf gieng, wo die Codices Barocciani stehen. Ich habe diesem armen Teufel den Profit lieber gönnen wollen als dem Proto-Bibliothecario Hudson: denn erstlich hätte ich diesem, zumal weil er mir so geizig beschrieben worden, mehr geben müssen, und zweytens, hätte ich weniger sehen können, weil er nicht allemal auf die Bibliotheck kommt, auch nicht biß zu Ende da bleibt ; da hingegen Herr Crab die ganze Zeit darinnen herum krabelt. Ich sahe dieses-mal verschiedene Codices. *

Den 21. Aug. Morgens wolte ich auf der Bibl. Bodleiana weiter fortfahren, in Durchsuchung der Cod. Baroccianorum ; weil aber Herr Crab mit Fremden und sonst viel zu thun hatte, und mit mir nicht hinauf zu den Manuscriptis gehen konnte, als mußte ich mir sonsten zu thun machen. Ich durchblätterte

* Auch hievon ist in den Selectis Commercii Epist. Uffenb. eine Probe geliefert worden, p. 195. seq. darinnen gemerkt wird, ob der Codex von Pergament oder Papier, ob er alt oder neu, und in welchem Format er vorhanden sey, wobey mancher Fehler des gedruckten Catalogi MStorum Angliæ verbessert wird.

blätterte also die Libros donationum oder Register der Verehrungen und Legaten, so hieher gethan worden, welche vornen auf dem Tische bey denen Catalogis Librorum liegen. Es sind derselben drey Vol. in fol. auf Pergament. Das eine, so das Dummeste, ist nur ein nominalis, darinnen nur die Namen der Benefactorum und die Anzahl der Bücher, oder die Summe des Geldes, so sie hieher gegeben. In denen andern beyden Voluminibus aber ist aufgezeichnet, was sie gegeben haben. Diese beyde Volumina sind jeder eine gute Hand dick. Das erste ist von Bodleio angefangen worden, da die Helfte des Voluminis auf Pergament gedruckt, das übrige aber sauber geschrieben ist, das zweyte Volumen ist eine Fortsetzung des erstern, auch erst angefangen, und kaum den vierten Theil voll. *

Nachmittags besahen wir das Theatrum Anatomicum, oder, wie man es allhier nennet, und auch über die Thür geschrieben, die Scholam Anatomicam. Denn was wir in Teutschland Auditorium heissen, nennen sie Scholam, also sagen sie Schola Theologica, Medica, Juridica, Philosophica, &c. wir hingegen Auditorium Theologicum &c. Es ist auch eigentlich kein Theatrum Anat. zu nennen, indem keine Bänke darinnen sind. Es ist nur ein grosser Saal, in welchem die sehenswürdige Sachen, die sich zum Theil hieher gar

(*) Man sehe hievon nach obbemeldte Selecta C. L. Uffenb. p. 199. sqq.

gar nicht schiken, als z. E. Kunst-Stücke rc. an den Wänden herum hangen. Man könnte es eher eine Naturalien- oder Kunst-Kammer heissen. Borrichius in Epist. ad Barthol. Cent. IV. Epist. XCII. p. 525. sagt gar wohl, daß es mit dem Leydischen Theatro Anatomico gar nicht zu vergleichen sey, ob gleich sonst viele schöne Sachen allhier vorhanden sind. Wir bemerkten folgendes: ein abscheulich grosser Kopf oder Cranium mit grossen langen Zähnen von einem Seepferde. Eine sonderbare Mißgeburt von einem Kalbe, so von einer Kuh viele Jahr lang getragen worden, und endlich so ungestalt an des Tages Licht gekommen. Zwey kleine Brod von der Belagerung Oxford, ganz wurmstichig. In einem Schranke allerhand Indianische und andere Kleidungen, darunter auch die von der Strasse Davis, von welchen Benthem p. 327. gedenket, wie auch viele andere Kleinigkeiten, als ein paar Stiefel von König Augusto in Pohlen und Churfürsten in Sachsen. Ein Italiänisch Schloß, so die eifersüchtige Männer in Italien denen Weibern anlegen und dergleichen. Etliche sehr grosse Calculi von Menschen und Thieren, darunter derjenige war, dessen Borrichius gedenket. Er soll zwey Pfund wägen, ist aber lange nicht so groß als ein Kinds-Kopf. Er ist in einer Frau von Woodstock nicht weit von hier nach dem Tode gefunden und ausgeschnitten worden. Das grosse Leichdorn oder Clavus, davon Benthem an bemeldtem p. 327. handelt. Man solte es wohl nicht vor ein Leichdorn oder Hüneraug ansehen, sondern

dern vielmehr vor einen grossen Nagel. Es ist Fig. II. abgerissen worden. D. Plott in Natural History of Oxford. shire soll desselben auch gedenken. Ferner ein Schuh von der Königin Elisabeth, welcher keinen Absatz hat noch gehabt hat. Ein Unterkiefer von einer Frau, welches ein groß Gewächs hat wie eine welsche Nuß. Sie soll es von grossen Zahn-Schmerzen bekommen haben. Es ist gleichfalls in Fig. II. zu sehen. Einen Klüppel oder Stock innwendig hohl, mit Quecksilber angefüllet, dergleichen einige Verräther bey sich getragen, um König Carl den Ersten damit todt zu schlagen, wie gleichfalls aus der Fig. III. zu ersehen. Als die Verrätherey entdeckt worden, hat man bey allen, so man gefangen bekommen, dergleichen gefunden. Eine Hirnschaale petrificirt oder vielmehr incrustirt, und zwar noch stärker, als die so wir in Cambridge gesehen, wiewohl der Stein oder Materie nicht so fest als an jener, die Hirnschaale auch nicht mehr ganz ist. Ein Abguß von Gyps von einem Menschen-Fuß, welcher an statt der Zehen nur zwey Knollen oder Excrescentien gehabt, wie aus Fig. IV. zu erkennen. Der unterste Bibliothecarius, Tho. Hearne, ein noch junger Pursch und Scholar, welcher sonst fleissig ist, und eine feine Gelehrsamkeit hat, ist über diese Scholam Anatomicam gesetzt, und zeiget sie den Fremden; allein in diesen Dingen ist er ein solcher Ignorant, daß er diesen Abguß vor den natürlichen Fuß selbst ausgab. Ferner sahen wir das Sceleton von einem Pygmäo, dessen Benthem p. 327. gedenket.

Es

Es hat dieses Skelet die Zähne ganz weiß und spizig. Man solte es vor ein Skelet von einem Affen ansehen, es ist keiner Ellen hoch. D. Edward Tyson in seinem Tractate: Orang - Outang sive homo Sylvestris in 4. da er auch de Pygmæis handelt, soll auch desselben Meldung thun. Der Bibliothecarius wolte daher behaupten, daß es von einem und zwar alten Menschen sey, weil es die Zähne völlig habe. Allein könnte es nicht von einem Kind seyn, das die Zähne schon gehabt hat? daferne es aber von einem alten Menschen ist, so muß es ein sehr kleiner Zwerg gewesen seyn, denn daß es von einem Pygmæo, credat Judæus Apella, non ego. Weiters bemerkten wir ein schönes Kunst-Stück, nemlich den Archimedem mit einem Circul in der Hand auf Helfenbein, so groß als etwa die Fläche in der Hand, sehr wohl geschnitten. In einer Schublade unter dem Tische lagen allerhand Sachen in Schachteln und Papier gewickelt unter einander, wie auch einige Madallien, so sich aber gar nicht hieher schicken. Ferner etliche Gözen als die Isis ꝛc. Ein kleiner Wallfisch, so in dem Fluß bey Glocester soll gefangen worden seyn. Eine erschröklich grosse Indianische Fledermauß, welche mit den Flügeln, so ausgebreitet sind, über eine gute Ellen groß ist. Ein Monstrum von einem Lamm, welches zwey Leiber, acht Füsse, vier Ohren, aber doch nur einen Kopf hat. Ein unerhört grosser Knochen, so in der Erde in der Pauls-Kirche zu Londen soll gefunden worden seyn. Benthem an bemeldtem Ort gedenket dessel-

ben p. 327. auch; er fehlet aber, wenn er sagt, daß es ein Lenden-Knochen von einem Kühnen sey. Dann erstlich wird wohl Kühn so viel als ein Riese heissen sollen, vor das andere, so ist es kein Lenden-Knochen, sondern das os femorale, drittens, so ist es auch nicht zwey Ellen, sondern, wie wir es gemessen, drey und eine halbe Spannen lang, und bey nahe zwey Spannen dick. Ferner sahen wir eine grosse Urne, welche fast noch einmal so groß ist, als diejenige, von welcher Olearius, in seinem Mausolæo, so viel Wesens macht, welche ich auch bey ihme gesehen. Diese Urne ist, wie auf einem Zettulgen, so daran hienge, stunde: inventa juxta Sittingburne in agro Cantiano. es ist auch dabey allegirt: Burtonus in annotationibus ad Antonini Itinerarium. Weiters sahen wir das Schwerdt oder Degen, damit Jacobus I. den Sir Line beef geadelt haben solle; dann als er aus Schottland gekommen, und ihm die grossen Lendenbraten von Ochsen in Engelland so wohl geschmekt, und er solche nie gegessen, hat er gefragt, wie man diese Braten nenute? als man ihm nun geantwortet: Line beef, habe er diesen seinen Degen ausgezogen, und als wie man die Ritter schlägt, dreymal darauf mit dem Degen geschlagen, und gesagt: es solte dieser Braten hinfüro edel gehalten, und Sir Line beef genennet werden. Wann solches der Degen ist, so ist er wegen des Königlichen Scherzes noch wohl werth, aufgehoben zu werden. Allein es sind solche Sachen billig verdächtig, wie überhaupt die Kleidungen und

Sachen,

Sachen, so man von alten Zeiten zeiget. Also weiset man in Gotha, wo mir recht ist, die ganze Kleidung und Rüstung von Gustavo Adolpho. Ob nun wohl Zettulgen daran hängen, darauf es geschrieben stehet, daß es dieses Königs Handschuhe, Koller, rc. seyn; so wäre doch wohl nöthig, daß noch einer von selbiger Zeit dabey stünde, der es mit einem Eyde bekräftigte, daß sie wahrhaftig sein seyen, und daß selbige nicht, um eine Verehrung oder grossen Dank zu bekommen, davor ausgegeben und hieher geschenket worden. Merkwürdiger war die mappa Geographica von dem Königreiche China, mit der Feder gerissen, welche D. Bernard mit grossen Kosten vor sich habe in dem Lande selbst verfertigen lassen. Sie ist wohl viermal so groß, als unsere gemeine Land-Charten. Auch sahen wir eine Blase von einem Mann, welche gerne eine teutsche Ellen lang seyn, und wohl bey vier Maaß halten solte. Ferner etliche Tafeln oder Gemählde von einem Fuller verfertiget, welche die musculos von dem menschlichen Cörper nach dem Leben sehr wohl vorstellen. Ingleichem das Skelet und die ausgestopfte Haut von einer Frau, welche achtzehen Männer gehabt, und weil sie deren viere umgebracht, gehangen worden. Die Haut kan wohl mit Fug recht gegerbt Leder heissen. Benthem gedenket dieses Skelets auch p. 310. sagt aber, daß es in Collegio S. Johannis aufbehalten werde, (vielleicht ist es dazumal daselbst gewesen, und nachgehends erst anhero gebracht worden. Er irret auch, wenn er nur von siebenzehen Männern sagt, da es

doch achtzehen gewesen. S. 327. sagt er auch von einem ausgestopften Mohren, welcher allhie seyn soll. Allein es ist lächerlich, indem sich dergleichen keiner allhier findet, wohl aber eine ganze Mumie, welche er davor wird angesehen haben. Woraus man erkennet, wie sehr man sich irren kan, wenn man eine Sache nur obenhin ansiehet. Ferner sahen wir einen sehr grossen petrificirten fungum marinum; und zwey grosse Spanische Rohre oder vielmehr arundines oder cannas in Indien gewachsen. Das eine war über Armes dick, das andere aber etwas dünner, hergegen viel länger als der ganze Saal, ungefehr dreyßig Schuh, und hanget überzwerch an der Wand. Weiter eine Hand von einer vermeynten Syrene, gedörret. Sie ist wohl noch halb so lang als eine Menschen-Hand, siehet auch einer solchen zimlich gleich. Hernach zeigte uns der Custos des Teufels Alphabeth, wie er es sehr einfältig nennte, indem es nichts anders ist, als eine gedruckte Tabelle mit Indianischen Characteren. Ferner wiese man uns den Rock von Joseph, Monconys dans la suite de la seconde partie de ses voyages p. 101. sagt auch davon, nennt aber einen andern Ort, da er ihn gesehen habe. Es ist aber ein Rock von Leder, der mit allerhand Pelz von verschiedenen Farben besezt ist. Warum man ihn so heisse, kan ich nicht sagen; es wird uns nicht in der Bibel beschrieben, daß er dergleichen getragen; dann von diesem wird er doch wohl seyn sollen. Auch sahen wir allhier den kleinen Cubum, dessen Monconys an bemeldtem Ort

p. 101.

p. 101. gedenket. Er ist abgezeichnet Fig. V. Der Klotz ist aus einem Stuck von Eichenholz, dadurch oben ein messinger Ring so künstlich hineingebracht war, daß er sich nicht allein ganz herumdrehen liesse, sondern auch kein Merkmal zeigte, wo er zusammen gelötet ware, welches aber dannoch nothwendig geschehen seyn muß, woferne nicht der Ring, als der Baum noch jung gewesen, an einen loßgerissenen Spahn gestecket, oben verbunden, und so eingewachsen ist, daß man nach der Zeit diesen Cubum auf diese Art hat zurichten können, daß der Ring mit seiner Helfte herausgeraget. Wie er aber alsdenn loßgemacht seye, daß er sich hat umdrehen können, weiß ich nicht. Deswegen zweifle ich sehr, daß man damit auf vorige Art verfahren hat, und glaube, daß er durch eine sonderbare Kunst an einer Lampe ohne Silber zusammen gelötet, das Loch aber vorher nach dem Circul mit einem glüenden Eisen gebrennt worden sey. Wir bemerkten gleichfalls die zwey grosse Crocodille, davon Borrichius schreibet. Wie auch das schöne Cranium, mit Mooß bewachsen, wovon er gleichfalls handelt; überdas den Indianischen Kühschwanz; ingleichem das Cranium humanum, mit seinen quatuor tuberculis, welches alles so ist, wie es Borrichius wohl beschreibet. Ueberhaupt aber sind die Sachen allhier in grosser Unordnung, voller Staub und Steinkohlen-Dampf; auch sind, wie schon oben gemeldt worden, und aus dieser Beschreibung zu ersehen, viele Dinge darunter, die sich gar nicht in eine Anatomie, viel besser aber in eine Kunst-

Kammer schikten, als das Museum Ashmoleanum ist. Wenn eine Anatomie gehalten wird, (das aber, wie durchgehends in publicis Lectionibus, fast gar nicht geschiehet,) so wird es nicht einmal allhier, sondern, wie der Custos selbst sagte, in einer von den andern Scholis gethan; vermuthlich, damit von den allhier befindlichen Sachen nichts verdorben, oder wohl gar hinweg gebracht werden möge.

Der 22ste August wurde auf der Bodleischen Bibliotheck zugebracht.

Den 23. Aug. wolten wir gerne das Museum Ashmoleanum besehen, weil es aber Markt-Tag war, da allerhand Manns- und Weibsleute vom Lande droben waren, (dann jedermann, wie die Leges, so an der Thüre hangen, parum honeste & liberaliter, unter anderm erlauben, wird hinauf gelassen;) als giengen wir wieder herunter, weil wir doch vor dem Getümmel nichts rechtes hätten sehen können, versparten es also auf einen andern Tag. Wir besahen also noch Trinity-Colledge. Es bestehet dieses Collegium aus zweyen Höfen, davon der vörderste, wenn man die Capelle ausnimmt, sehr schlecht, der hinterste aber etwas neuer und besser ist. Auf der Seite des leztern Hofes ist ein grosser Garten, in welchem aber weder Bäume noch Gewächse, sondern blosse Grasbete und etliche kleine Taxus sind, welches nicht unangenehm läßt. Die Capelle aber dieses Collegii ist unvergleichlich schön, und neu gebauet, auf Italienische Manier ohne Dach. Inwendig ist sie ganz über und über mit lauter Cedern-

holz

holz auf das zierlichste bekleidet, so daß es, wenn man in die Capelle hinein tritt, nicht nur ein unvergleichliches Ansehen machet, sondern auch einen ungemein angenehmen und vortrefflichen Geruch gibt. Man muß sich hierüber nicht verwundern, dann das Cedernholz ist allhier nicht rar noch kostbar, weil es in Irrland häuffig wächset, und mit geringen Kosten durch die Schiffahrt anhero gebracht wird. Der Altar in dieser Capelle ist auch besonders schön und zierlich von geschniztem Laubwerk mit schönen Zierathen. Man muß sich aber verwundern, daß weder Canzel noch Orgel in dieser Capelle sind, doch die erste wird nicht gebraucht, und in den Capellen nur Betstunde gehalten. Allein sonst pfleget doch in allen Capellen eine Orgel zu seyn, und die Psalmen musiciret zu werden, wie oben von Cambridge und sonsten zum öftern erinnert worden. Noch muß ich melden, daß die Capelle an sich nicht gar groß ist.

Den 24. Aug. Nachmittags giengen wir mit den Herren Graßy nach dem Bach, dieses sind zwey Gebrüder aus Graubündten, welche in unserm Haus logiret, und weil ihr Vater den alliirten Trouppen vor etlichen Jahren auf Anhalten des Englischen Gesandten den Durchmarsch durch das Graubündter Land zuwegen gebracht, welches der Französische Gesandte zu verhindern getrachtet, als ist ihnen von der Königin auf drey Jahr achzig Pfund Sterling jährlich verehrt worden, dafern sie zu Oxford studiren würden. Und mit diesen Herren Graßy welche insonderheit die Englische Sprache wohl redeten, gien-

gen wir nun nach dem Bach, dessen Borrichius in Epist. ad Barthol. Epist. inter Bartholinianas XCII. Cent. II. p. 525. gedenket. Es ist zwo gute Englische Meilen von hier bey einem Dorf Yffly genannt. Der Bach ist sehr klein, und ganz mit Hecken bewachsen, so daß man ihn ohne einen Bekannten schwerlich finden solte. Er lauft von einer Höhe herunter in die Temse, die allhier so schmal ist, daß man ein Kind darüber werffen könnte, allein weil sie sehr tief ist, dennoch sehr grosse Schiffe trägt. Der Bach verdient nicht die Mühe, daß man hinaus gehet, indem er gar nicht versteinert, sondern das Holz, so etwan hinein fällt, oder mit Fleiß hinein geleget wird, nur mit einer sandigten crusta überziehet, wie Borrichius wohl erinnert. Allein das Holz verfault darinnen, wie in andern Wassern, wie wir an etlichen Stücken gesehen, aber keines antreffen können, welches ganz verfaulet und mit Steinen angefüllet gewesen wäre, woraus zu ersehen, daß es gar keine lapidifactio auch keine rechte incrustatio seye. Die Crusta, so sich an das Holz anhänget, lässet sich gar leicht mit den Fingern zerreiben, da man sehen kan, daß es nur aus einem Sande bestehet.

Den 25. Aug. Morgens fanden wir uns abermal auf der Bibliotheca Bodleiana ein, und weil uns D. Hudson sehr gerühmet hatte, daß sie vortreffliche Bücher gedoppelt hätten, so sie duplicata nennen, und zu verkauffen stünden, verhofften wir viel Gutes darunter zu finden und zu bekommen.

Er

Er ließ uns also durch Craben in eine schlechte Kammer auf der Galerie führen, da etwan vier hundert Stück sehr heßlich untereinander lagen, daraus wir einige mit grosser Mühe aussuchten und beyseits legten, bis es D. Hudson gefällig war, selbige durchzusehen und zu taxiren. Ich fand auch, daß die Manuscripta von Casaubono in dieser Kammer, aber sehr schlecht aufgehoben lagen, welche aber vorjetzo, weil wir uns mit Durchsuchung derer Duplicatorum zu lang aufgehalten, die Zeit nicht hatte durchzusehen.

Nachmittags besahen wir endlich das Museum Ashmoleanum, und zwar diesesmal nur das Museum an sich, und die darinn befindliche Naturalien. Sie sind in dem grösten und vornehmsten Zimmer oder Saal des Hauses, der jedoch von aussen prächtiger aussiehet, als er von innen ist. Unten ist sonsten von diesem Gebäude ein zimlich grosser Ehren- oder Vor-Platz, und linker Hand die Bibliotheck von Tho. Wood. Unten in dem Vorplatz stehet auch die grosse eiserne Wiege, davon Benthem Erwehnung thut. Die Treppen hinauf hangen an den Wänden viele Gemählde, die aber nicht viel besonders sind. Wenn man die Treppe hinauf kommt, siehet man wieder eine Thür, welche in das kleine Zimmer gehet, darinnen die Bibliotheca MSta Ashmoleana ist. Allein wir sahen, wir erstgedacht, dißmal nur das Museum an sich. Solches ist in dem Saale, in den man, wenn man die Treppe hinauf kommt, linker Hand gehet. Die Naturalien und

Sachen, so allhier vorhanden, sind vor Engelland noch zimlich ordentlich darinnen aufgehänget. Doch verwunderten wir uns bey dem ersten Eintritte nicht wenig, daß man ausserhalb der Insul, und sonderlich darinnen so ein grosses Wesen von diesem Museo machet, da doch z. E. Herr Burgermeister Reimers in Lüneburg, der doch nur eine Privat-Person ist, wohl noch einmal so viel und weit beträchtlichere und kostbarere Sachen hat, als man allhier antrift. Wir bemerkten allhier verschiedene sehr grosse Bockshörner, davon eines vier Spannen in dem Umfange hatte. Wie dann dieses Königreich an Hörnern durchgehends sehr fruchtbar, und auch alles Hornvieh ungemein damit versehen ist. Auch sahen wir zwey von solchen weissen caudis setosis vaccarum, dergleichen Borrichius, und wir auch in der Schola anatom. observiret. Weiters bemerkten wir verschiedene Cornua Ammonis, so groß, als ich sie noch niemals gesehen. Ferner war da ein Kopf von einem Widder mit vier Hörnern, wie dann, wie eben erwehnt, Engelland eine Terra maxime cornifera ist, und die Kühe erschröckliche Hörner haben, ja so groß als bey uns die Ochsen. Sehr schön ist auch allhier ein ganzes ausgestopftes Rennthier. Es hat ein Geweyh wie ein Elend, und ist sonst in Grösse und Gestalt wie ein Hirsch, mit weiß grauen oder weiß und schwarz getüpften oder gesprengten Haaren, welche fast kleinen Fingers lang und fast so hart wie Pferds-Haare sind. Auch ist allhier ein ganzer ausgebalgter Indianischer Esel, weiß mit dunkel-

dunkelbraunen Streiffen oder Ringeln, dergleichen ich bereits zu Berlin gesehen. Auch sahen wir allhier eine ungemein grosse Schildkröte; wie auch ein Fell von einem Türkischen Bock. Es ist sehr groß, weißgelblecht, von sehr langen zarten und etwas krausgeflammten Haaren, welche Fingers lang, und so weich wie Seiden sind. An den Fenstern stunden bey dreyßig Gläser mit allerhand Indianischen Gewächsen, Pflanzen und Blumen in Weingeist; wie mit goldenen Buchstaben dabey geschrieben stunde, so sind sie ex dono Cl. Viri D. Jacobi Pound, M. B. (Med. Baccalaurei.) Ferner bemerkten wir einen sehr grossen dentem molarem über Fingers lang, und zwey Zoll dick, dabey dieser Zettul: This is supposed to be one of the teeth of the Danish Gigant Warwick found by M. Brown near pont freat Castle an. 1700. ist eine gewaltige Supposition, credat Judæus Apella, non ego. It. eine sehr lange und grosse Haut von einer Serpente Candisorio, bey zwölf Schuh lang und anderthalb breit, weiß mit braunen Flecken. In etlichen Gläsern mit Brandwein waren allerhand fremde Thiere, gleichfalls von obermeldtem Pound anhero verehrt, als etliche Schlangen, darunter eine kleine Schellschlange. It. ein Crocodill, ein Salamander rc. In einer Ecke stund ein Cabinet, in diesem waren sehr viele schöne lapides pretiosi, dergleichen ich nicht leicht in einer solchen ansehnlichen Menge bey einander gesehen, mitten waren etliche schöne lapides florentini, eine ungemein schöne Glosso-petra, wel-

che

che bey sieben Zoll lang, und hinten zwey breit, von einem schönen grünlichten Stein fast wie ein Jaspis. Verschiedene schöne Crystalle, darunter zwey Stück, in welchen inwendig Moos enthalten. Ein vortreflicher Topas, grösser als eine welsche Nuß. Ein Amethist, noch einmal so groß als vorhergehender, aber unrein. Auch waren darinnen etliche Schubladen, und in denselben etwa dreyßig Stück alte und neuere, aber schlechte Münzen. Ferner der Ritter St. Georg mit dem Linden-Wurm in Agtstein wohl geschnitten. Ingleichem die Creutzigung Christi sehr zart auf einen Perschingstein geschnitten mit diesem Zeichen NB. Weiter die Geburt Christi auf eben dergleichen Art, wie auch das Bildniß Christi. Ferner dergleichen geschnittene Kirschkerne. It. der Apollo in eine Corale zimlich wohl geschnitten. Weiters ein Calendarium Runicum auf eilf kleinen hölzernen Täfelein, wovon noch eins verlohren gegangen, jedes Fingers lang und nicht gar zwey Finger breit. Ein abacus Indicus, welcher aus einer kleinen hölzernen Schachtel bestehet, darinnen runde Kügelgen sind, welche mit einem Drat bewegt werden können. Ohrgehänge von gefärbtem Stroh wie Perlen formirt, einer Nuß groß, dergleichen die Frauenzimmer in Spanien ehedessen sollen getragen haben. Allerhand von Elfenbein künstlich gedrehte Sachen. Etliche schöne rosaria von Crystall und andern Materien. Verschiedene sonderbare Stück von allerhand succino, darunter auch einige mit Fliegen, und eines sonderlich schön mit einer Spinne. Zwey

guldene

guldene Ketten, deren eine von Churf. Friederich Wilhelm von Brandenburg, die andere von dem König in Dännemark, nebst der daran hangenden Münze, dem Ashmole verehret worden. Ferner zeigte man uns einen sehr sonderbaren Stein; denn als man solchen von einander geschlagen, so hat man in dessen Mitte ein Stück gefunden, welches in den Stein, oder vielmehr der Stein selbst daran gewachsen. It. eine sehr grosse Indianische Schreibtafel, deren Blätter von schwarz Papier, die Deckel aber sehr schön roth lackirt waren. Ein ungemein sonderbar Horn, so einer Weibsperson hinten auf dem Kopf gewachsen, wie es Fig. VI. in seiner natürlichen Gestalt abgebildet wird; es war einem Horn ganz gleich, ausser etwas dünner und an Farbe bräuner. Es ist gewiß etwas sonderbares, und scheinet, daß die Mannsleute die Hörner vornen, und die Weiber hinten tragen. Es war dabey auf einem Zettul notirt, daß es herkomme von Mary Davies of Sanghall in Cheshire an. æt. 71. an. Dn. 1668. Es wird hievon sonder Zweifel in Transactionibus Angl. oder in der Histor. nat. von Cheshire gedacht worden seyn, woselbst nachzuschlagen ist. Das Horn war sonst schwärzlicht von Farbe, nicht gar dick und hart, aber wohl proportionirt. An einem Fenster war eine sehr grosse cochlea bivalvis, davon aber nur die eine Helfte zugegen war. Ferner ein Cabinet mit fünf Schubladen, voller grossen Conchylien. Man sahe noch ein Cabinet mit kleinern Muscheln, aber doch nichts vollkommenes, und das

man

man in Holland nicht weit besser sehen solte. Neben diesem Cabinet stund ein ungemein grosser Krautstengel, fünf bis sechs Schuh hoch, und über eines Armes dick. An den Fenstern hiengen auch allerhand geschnittene und gemahlte Täfelgen. Unter diesen war auch das Bildniß von John Trandescant wunderlich gemahlt, als wann er aus den Wolken hervorrage, vielleicht wegen des Namens, quasi transscendat coelos. Unter den geschnittenen war die Andromeda mit dem Perseo unvergleichlich geschnitten in Alabaster auf einer schwarzen hölzernen Tafel. Es ist zu beklagen, daß dieses schöne alte Kunststück so übel aufgesezt, auch etliche Stückgen daran mangeln. Es war noch ein Cabinet vorhanden mit einer materia medica, worinnen allerhand Gummi, boli, terræ sigillatæ nebst einigen Fossilien und Materialien &c. waren. Hierbey lag (aus was Ursachen weiß ich nicht) ein Stein, den man vor einen versteinerten Absaz von einem Schuh ausgabe, er sahe selbigem auch sehr gleich; wiewohl es schwer zu glauben ist, wie dann das Loch in der Mitte, dadurch die Absäze sonsten an den Schuh befestiget werden, ganz augenscheinlich neu gebohret gewesen. Ferner sahen wir an der Wand allerhand Indianische Waffen und Kleidungen. Auf einem Tische lagen in einem Korbe viele Nägel, so von dem Donner auf einen Klumpen geschmolzen worden. In einem Futeral fand sich ein Indianischer Götze, oder, wie ihn der Custos nennte, Brachmanus, sehr wohl gearbeitet. Er gab ihn auch vor einen unbekannten Stein aus, allein es schiene mir eine Art von Speckstein

zu

zu seyn, aus welchen die Indianer ihre Götzen gemeiniglich machen, ob er wohl, das sonst nie gesehen, rothe Adern hat, und sehr geglättet ist. Der lächerliche Kerl, so uns die Sachen zeigte, welches ein Sub-Custos und Scholar ist, (dann der Custos selbst Herr Parray kan vor Fressen und Sauffen den Fremden das Museum nicht zeigen) gab in Ernst vor, daß die Materie bey diesem Götzen von gekochtem Reis gemacht, und so gefärbet worden. In einem Schrank waren allerhand fremde Kleidungen, darunter sonderbare Mützen von allerhand sehr schönen bunten Federn waren, dergleichen die vornehmen Leute in Indien gegen die Sonne tragen. An der Wand bey diesem Schrank hiengen gleichfals noch vielerley Kleidungen, und sonderlich fremde Arten von Schuh; ferner eine Indianische Laterne, ohne Glas und Horn, nemlich von geflochtenen und gemahlten Ried oder Binsen ganz durchsichtig und artig gemacht. Sie mögen in Indien, da kein Wind gehet, wohl gut seyn, in Engelland aber nicht, da es niemalen ganz Windstill ist. In der Mitte des Saals hanget das Portrait von dem Urheber Asbmole in Lebens-Grösse vor einem Tische stehend, und mit der einen Hand ein Buch in Folio haltend, darauf der Titul: History of the Garter, welche er geschrieben und herausgegeben. Er hat eine von obbemeldten Ketten anhangen, auf welche sonder Zweifel die unter dem Gemählde stehende Worte: Præmia honoraria zielen. Als wir hiemit fertig waren, ließ ich mir den Catalogum von diesem Museo zeigen.

Dieses

Dieses ist eine schlechte Specification, so zwar aus sechs Voluminibus in 4. jedes einen Finger dick bestehet, allein die Sachen nur mit einem Worte benennet. Das erste Volumen ist ein Catalogus Librorum, quos prima vice donavit Elias Ashmole, an. 1685, daran ein Catalogus animalium. Das andere Volumen ist ein Catalogus Numismatum, darunter 398. recentiora, etliche Römische, und dann drey hundert lauter Englische, wiewohl viele doppelt benennet sind. Vol. 3. Materia medica. Vol. 4. Fossilia & vegetabilia & lapides terræ, conchæ. Vol. 5. Catalogus lapidum pretiosorum. Vol. 6. De cochleis tam terrestribus & fluviatilibus quam marinis. Es wäre zu wünschen, daß die Catalogi oder Indices, so schlecht sie auch sind, heraus gegeben würden; noch besser aber, wenn von diesem Museo eine rechte Beschreibung, wie von dem Museo der Königlichen Societät in London gemacht würde; wie wohl, was die Lapides anlanget, so hat der vorige gelehrte und fleissige Custos über dieses Museum, Lloyd, angefangen selbige wohl zu beschreiben, der jetzige Proto-Custos aber, wie man ihn nennet, Mag. Parray ist zu faul, solches fortzusetzen, ob er gleich sowohl in der Naturkunde als in Erkänntniß der Cambrischen, Engel-Sächsischen und andern Sprachen seinem Vorfahren Lloyd wenig nachgibt. Allein er lieget stets in den Gasthöfen, so daß man ihn in dem Museo fast niemalen antrift, wie bereits oben gedacht worden; er könnte

sonsten

sonsten noch wohl etwas thun, indem er noch ein junger Mann von etlich und dreyßig Jahren ist. Die Sachen in dem Museo könnten auch viel besser geordnet und behalten seyn, ob sie wohl besser verwahret sind als die in Gresham-Colledge in Londen, die man bey ihrer herrlichen Beschreibung gar zu schlecht findet. Jedoch ist sich zu verwundern, daß die Sachen allhier noch so wohl behalten seyn können, indem die Leute nach Englischer Manier alles mit Ungestümm betasten, und jedermann, wie ich oben erwehnet, auch Weibsleute vor sechs Pence hinauf gelassen werden, die hin und her lauffen, alles angreiffen und sich von dem Sub-Custode nichts abwehren lassen. Die Leges, weil sie besonders gedruckt worden, und nicht zu bekommen sind, habe ich durch meinen Diener abschreiben lassen; es könnte aber wohl seyn, daß sie in Woods Historia Universitatis Oxoniensis befindlich wären, jedoch genug von diesem Museo.

Den 26. Aug. Morgens haben wir abermals die Bodleische Codices besehen.

Nachmittags giengen wir nochmalen in Trinity-Colledge um die Bibliotheck zu sehen, wir fanden sie aber klein und schlecht, sowohl an Zimmer als Bücher; von Manuscripten soll, wie man uns versichert, gar nichts vorhanden seyn. Ich fand also nichts merkwürdiges allhier, ausser folgendes: Corpus statutorum Universitatis Oxon. Oxoniæ ap. Jo. Liechfeld & Guil. Turner, MDXXXIV. in fol. es ist auf Pergament gedruckt, und überall sehr viel

dazu geschrieben. Nach dem besahen wir noch Wadham-Colledge. Dieses ist ein ziemlich groß und regulär, aber alt Gebäude. Auf der Seite ist ein mittelmäßiger Garten, welcher wohl angelegt, und sehr angenehm ist, ob man gleich nichts anders als Gazons darinnen siehet. In der Mitte ist ein kleiner Hügel, auf welchem der Atlas von Stein gehauen stehet, eine vergüldete Weltkugel auf den Schultern habend, auf welcher eine Sonnen-Uhr ohne Zeiger wohl ausgesonnen ist. Hin und wieder stehen auch schöne Taxus, die man, wie oben erwehnt, sehr häuffig hat. Die Bibliotheck ist in einem ziemlichen Gemach, und sehr zahlreich. Von Handschriften konnten wir nichts sehen, weil der Schlüssel dazu nicht vorhanden war. Oben an der Wand bey dem Fenster hanget der Stifter und die Stifterin, die in Woods Histor. Oxoniens. zu finden sind, ziemlich wohl in Lebensgrösse gemahlet. Die Capelle ist klein und nicht besonders, ausgenommen, daß der Boden mit schwarz und weissen Marmor belegt, und die Fenster auf alte Manier gemahlt sind. Am Altar ist auf grau Tuch das Osterfest ziemlich wohl in Gelb geschildert, obgleich in der Zeichnung und sonderlich der Proportion hie und da gefehlt worden. Aussen vor dem Collegio ist eine lange Allee von wohlgeschnittenen und gezogenen Bäumen, welche in das Feld hinaus gehet, wie dann Oxford gleich einem Dorfe unverschlossen ist.

Den 27. Aug. hatten wir den Vormittag in der Bodleischen Bibliotheck zugebracht.

Nach-

Nachmittags besahen wir Corpus Christi Colledge. (Dann so wird es gemeiniglich genennet, nicht wie es wohl heissen solte, Corporis Christi Colledge.) Es ist ein regulär, aber nicht gar grosses Gebäude, und gleichfalls in den Delices d'Anglet. aber nicht gar richtig in Kupfer gestochen, wie dann das neue Gebäude gar nicht dabey bezeichnet wird. Ueberhaupt muß ich bemerken, daß die Abbildungen in diesen Delices nicht accurat seyn können, weil sie, wie der Augenschein weiset, alle nach Dav. Loggans Oxonia illustrata, die schon An. MDCLXXV. heraus gekommen, gestochen sind, indem sich seit der Zeit sehr vieles verändert hat, und noch täglich fast an allen Collegien stark gebauet wird, wie noch jetzo an vielen geschiehet. Sonderlich soll Souls-Colledge (das ist Collegium Animarum) mit ehestem ganz neu und unvergleichlich aufgeführet werden, indem kürzlich zwanzig tausend Pfund hierzu verehret worden. Allein wiederum auf Corporis Christi Collegium zu kommen, so stehet in der Mitte des Hofes eine zierliche steinerne Säule, und auf solcher verschiedene Arten von Sonnen-Uhren, nebst einem Calendario perpetuo. Oben an der Säule sind verschiedene Wappen, vermuthlich derjenigen, so sie haben machen lassen, daran dieses merkwürdig und wohl ausgesonnen ist, daß die hervorragende Zierathen von den Wappen-Schilden durch ihren Schatten, an statt des Zeigers, die Stunden zeigen. Die Bibliotheck dieses Collegii ist ihrem Raum und Zimmer nach nicht groß und sonderlich, aber von Bücher

dannoch zahlreich und gut, es soll auch mit ehestem ein grosses Zimmer dazu gebauet werden. Die Capelle dieses Collegii ist klein, aber zierlich, und hat vornen ein schönes grosses Portal von Cedernholz, gleichwie in Trinity-Colledge. Hinten ist ein ziemlich grosses, neues und schönes Gebäude. Als dieses gebauet worden, hat man den schönen grossen Taxus, den Borrichius in Epist. ad Barthol. Cent. IV. Bartholinianarum N. XCII. p. 525. so sehr rühmet, und der einem dicken Eichenbaum gleich kommen, umgehauen, weil er eben auf dem Platze gestanden, wo das neue Gebäude hingesetzet worden. Wenn man durch diesen neuen Bau hinten durchgehet, kommet man gleich in eine schöne und sehr lange Allee, welche aber nicht zu diesem, sondern zu Christ-church-Colledge gehöret; wir giengen durch gedachte Allee durch nach ermeldtem Collegio, um in selbigem, weil es eben vier Uhr war, die Betstunde zu hören. Die Capelle dieses Collegii ist wie das ganze Collegium durchaus ungemein groß, und nicht wie in den andern Collegiis, sondern wie eine ordentliche Kirche in Form eines Creuzes gebauet, davon die eigentliche Capelle die Helfte des einen und zwar längsten Theils einnimmt, und von dem übrigen durch eine hölzerne Wand, weil es ihnen vor die Betstunde und Anzahl von Sociis zu groß gewesen, und der ganzen Kirche nicht bedürft hat, unterschieden ist. Das grosse Fenster in der Capelle ist ganz ungemein schön gemahlt, sonderlich die in der eigentlichen Capelle, oder wo die Betstunden gehalten werden; diese aber

ist

ist unstreitig neu, wie nicht nur der Augenschein, sondern auch folgende Aufschrift deutlich anzeiget: Petrus Birch S. T. D. Ecclesiæ Westmon. Prebenda. (soll Præbendarius heissen) hujus olim Capellanus F. (welches wohl fieri fecit heissen und noch ein F. haben soll.) Sodann ist des Mahlers Name unten linker Hand also zu finden: W. Price pinxit. 1696. Es stellet das Gemählde in diesem Fenster die Geburt Christi in Lebensgrösse unvergleichlich vor, und ist Licht und Schatten sonderlich daran zu bewundern, welches der Schein von dem Stern in der Höhe (der bey der Geburt gewesen) machet. Und ob es gleich jetzo, da wir es sahen, gegen Abend, und also schon etwas düster, auch ohne dem ein trüber Tag war, da keine Sonne geschienen, so war doch der Glanz der Farben sonderlich in den Wolken ungemein schön, so daß dieses neue Werk, der alten Glasmahlerey, davon man doch so groß Wesen nacht, und sie unter die verlohren gegangene Künste rechnet, warlich weit vorzuziehen ist. Die Gemählde an den übrigen Fenstern der Kirche sind zwar auch schön, aber nicht von obiger Hand, und kommen eher auf die Alten; doch will ich deswegen nicht sagen, daß sie von den Mönchzeiten herrühren, weilen man darinnen nicht nur die roth, blau und gelbe Farben, daraus die alte Mönch-Glasmahlerey meistens bestehet, sondern auch grün, braun und grau ꝛc. und zwar von allerhand Vermischung allhier findet. So sind auch die Figuren nicht so schlecht wie die alten, sondern die Zeichnung und Perspectiv ist sehr wohl in

Acht genommen, welches alles man in denen alten Gemählden gar nicht findet. In dieser Kirche findet man sonst verschiedene Epitaphien, welche aber, wie in Engelland die Grabmahle durchgehends nicht gar kostbar, noch von Bildhauer-Arbeit wohl gemacht sind; wie wir dann nirgends weder in Londen noch sonsten ein Epitaphium gesehen, welches denen in Lübeck und anderer Orten in dem geringsten gleich käme. Man muß sich billich hierüber verwundern, indeme die Engelländer sonsten in allen Dingen so verschwinderisch und kostbar sind. Die Epitaphien allhier, sind meist von jungen Leuten, so allhier studirt, und in diesem Collegio sich eine Zeitlang aufgehalten haben. Von gelehrten und berühmten Leuten fand ich nur ein einiges, nemlich von dem vortrefflichen Linguisten, Pocock. Es bestehet sein Grabmahl in seinem Portrait en buste, darunter ein Schild beydes von weissem Marmor. Auf dem Schilde ist folgende Aufschrift schwarz eingelassen zu lesen:

Eduardus Pocock, S. T. D.
(cujus si nomen audias, nihil hic
de fama desideres)
Natus est Oxoniæ Nov. 8. A. D. 1604.
Socius in Collegium Corporis Christi
cooptatus 1628.
in Linguæ Arabicæ lecturam publice
habendam primus est institutus 1636.
deinde etiam in Hebraicam Professori
Regio successit 1648.

Nach

Nach diesen Worten war etwan ein Handbreit Platz gelassen, alsdann folgte:

Desideratissimo marito Sept. 20. 1691.
in coelum reverso,
Maria Burdet
Ex qua novenam suscepit sobolem
Tumulum hunc moerens posuit.

Neben der Kirche ist ein groß Gebäude, in welchem die Bibliotheck, die wir aber dißmal nicht sehen konnten. Es war zu spat, auch Essenszeit, denn man speiset in den Collegien gar früh zu Nacht. Wir sahen noch die Hall oder Speise-Saal, der erschrecklich groß und hoch ist, aber sonst schlecht und heßlich aussiehet, es stinket auch nach Brod und Fleisch so sehr darinnen, daß man nicht bleiben kan, und mir unmöglich wäre, allhier zu speisen und zu leben. Der Eckel wurde uns vermehrt, indem wir (dann es war schon gedeckt) die heßliche, grobe und garstige Tischtücher und viereckigte hölzerne Teller ansahen, nebst den hölzernen Näpfen, da die Knochen hineingeworffen werden. Und so heßlich ist es in allen Collegien. Sowohl die Socii Collegiorum als Studenten oder Scholaren müssen allhier speisen; was aber gar vornehme sind, lassen sich auf ihren Stuben speisen, doch das ist unerhört kostbar. Das Gebäude des Collegii ist sonst an sich selbst ungemein groß und kostbar, von Quaterstücken aufgeführet, ohne Dach. Es ist viereckigt und gar regulär, aber altfränkisch, sonderlich was die Fenster anlanget. In der Mitte des Platzes ist ein Springbrunnen mit

dem Mercur, so aber nicht springet. Hinter diesem grossen Gebäude ist ein ganz neues von Stein, sehr kostbar, und so wohl gebaut, daß es ein Königliches Schloß seyn könnte. Es bestehet aus einem Corps de Logis und zweyen Flügeln, davon aber der eine Flügel noch nicht fertig ist. Abends um sieben Uhr führten uns die Herren Graßy in das gewöhnliche Collegium Musicum, so alle Mitwoch gehalten wird. Die Musik war dißmal gar schwach und schlecht, doch versicherten uns diese Herren, daß sie in dem Winter, wenn die vornehmsten Liebhaber nicht auf dem Lande wie im Sommer herumreisen, sondern allhier sich aufhalten, viel besser seye. Doch der Magister Artium, welcher auf einem Flügel, der drey Züge hat, und achtzehen Pfund kosten soll, den General-Baß spielete, machte seine Sache noch sehr wohl. Es währete die Musik bis eilf Uhr, da die Zeche gemacht, und von jedem sein Antheil bezahlet wurde, weil wir aber fremd waren, so wolte man von uns nichts nehmen.

Den 28. Aug. Nachmittags brachten uns die Herren Graßy zu ihrem Landsmann D. Lavater von Zürch, der ein Enkel des berühmten Theologen und Sohn der Prof. Medic. in Zürch ist, den Anfang eines Cursus Anatomici zu hören. Weilen er die Freyheit zu lesen erst kürzlich bekommen, und noch keinen Cörper, so er erst von London zu erlangen hoffet, zum Zergliedern hatte, fieng er von der Osteologie und zwar überhaupt an; da er von der Zeugung, Nahrung und Eintheilung der Gebeine

sehr wohl handelte, wie er dann eine ungemeine Wissenschaft und Geschicklichkeit in der Anatomie haben soll. Er zeigte unter anderm die Zeugung der Gebeine an der Hirnschaale von einem Embryone sehr deutlich, wie nemlich die Fibern erstlich ganz weich und erst mit der Zeit per accretionem die Härte und naturam osseam bekommen, ingleichem, wie die Fibern zu desto grösserer Consistenz und Vestigkeit alle vom Mittelpunct zur Peripherie gehen, und dergleichen. Er bedienet sich im Dociren der Englischen Sprache, die er ziemlich fertig redet. Lateinisch würden ihn die Engelländer theils wegen der Aussprache, theils wegen der Unwissenheit im Latein, nicht wohl verstehen. Ich habe mich gewundert, was auch sonst vor eine Unwissenheit unter den Leuten ist, und wie ihnen, da doch etliche alte Socii darunter sind, alles so fremde vorkommt. Es waren aber der ordentlichen Zuhörer ungefehr zwölfe. Der Ort, den man ihm zu diesem Cursu Anat. eingeraumet, ist unter dem Ashmoleano ein klein gewölbtes Zimmergen hinter dem Laboratorio, welches sich wegen der Kühlung zur Anatomie sehr wohl schicket. Als die Stund vorbey war, hatten wir uns vorgenommen, das Laboratorium zu sehen, um so viel lieber, weil wir D. Lavatern ersuchen konnten, uns alles zu erklären, und sonderlich den Gebrauch und Nutzen eines jeden offen zu zeigen; allein er entschuldigte sich, daß er nicht wissen könne, wozu alles gemacht sey; es schiene mir, als wenn Herr Lavater kein so guter Chymicus als Anatomicus

cus sey, wie er mir denn auch des Lemery Cours de Chimie gar zu sehr lobte, welcher sich bey mir durch seine Curiositez in 8. gar verdächtig gemacht, wobey ich unzehlich viele Sachen so unmöglich gut thun, gefunden. Allein Herr D. Lavater wolte behaupten, daß dieses Buch nicht von ihme selbst, sondern von seinem Sohne seye, und daß in jenem dem Cours de Chimie nichts enthalten wäre, was nicht richtig und von der Societät geprüfet und gutgeheissen worden. Allein wieder auf das Laboratorium zu kommen, so muß ich sagen, daß es recht wohl gebauet ist. Es ist so lang oder tief als das Ashmoleanum, wiewohl nicht so breit. Es ist ganz gewölbet, und mit vielerley und ganz sonderbaren Oefen, welche alle auf das kostbarste auch mit Architectur und dergleichen gezieret sind, versehen, darunter die meisten von Boyle angegeben worden. Denn es ist zu wissen, daß dieses Laboratorium Anfangs der Königlichen oder Londnischen Societät, als sie in ihrem besten Flor gewesen, gedienet, und viel Gutes allhier untersucht und entdekt worden. Allein nachdem die Societät stolz und groß geworden, und sich in die Residenz gemacht, so ist sie, wie gemeiniglich geschiehet, verfallen, wie an seinem Orte soll gemeldet werden. Dabey ist aber auch zu beklagen, daß, nachdem die Societät sich gänzlich nach Londen gewendet, man allhier dieses vortreffliche Laboratorium nicht in dem Stande erhalten, wie es Benthem p. 350. seqq. lobet. Der jetzige Prof. der Chymie, Richard Frewyn, bekümmert sich wenig

darum,

darum, der Operator Herr White aber (der ohnedem sehr liederlich seyn soll) noch weniger. Dannenhero es, obgleich die Oefen, wie obgedacht, noch ziemlich unversehrt sind, dannoch gar wüste aussiehet, da nicht allein die schönsten Instrumente, Tiegel und andere hieher gehörige Sachen fast alle in Stücken liegen, sondern alles voller Unflat ist. Wer solte sich wohl einbilden, daß man ein so kostbar und schönes Werk so wenig in Acht nehme? ja noch mehr, wer solte solches von Engelland glauben, von welchem man über Meer durchgehends so grosses Wesen macht, und fast glaubet, daß, wie alle Studien, also insonderheit die Chymie daselbst in höchstem Flor seye? Wie muß man sich nicht wundern, daß Gottfried in London, ein Teutscher von Geburt, und dann ein Venetianischer Jude, auch in London, viel schönere und bessere Laboratoria haben, als die Königliche Societät und die Apothecker, von welchen doch so viel Rühmens von denen Engelländern sonderlich in Nieu kew of London und sonst gemacht wird. Weil es noch etwas früh war, so giengen wir hinter dem Magdalenen-Collegio spazieren. Es ist daselbst eine Allee, die um eine grosse und schöne Wiese, die mit einem kleinen Fluß ganz umflossen wird, herumgehet. Die Allee ist über eine Viertelstunde in dem Umkreiß, und obgleich nicht gar regulär, dannoch sehr angenehm. Vornen bey der Thüre, da man aus dem Collegio kommet, ist ein sehr dicker Eichbaum, von welchem man vorgibt, daß er so alt, als das Collegium seye. Der Stamm ist unten, wo er

am

am dickſten, drey und dreyßig gute Spannen dick, jedoch ſehr niedrig, auch von Aeſten nicht breit. Rechter Hand des Collegii iſt ein Park, ſo zu ſelbigem gehört, welcher gar angenehm iſt; auch ſind viel weiſſe und andere Hirſche und Wildpret darinnen, unter welchen zwey weiß und braun geſprengte ſo ſchön und ſo zahm waren, als ich ſie jemalen geſehen. Das Collegium iſt das reichſte in Oxford, aber an ſich ſehr alt und ſchlecht, ſonderlich das Vorder-Gebäude. Es iſt in das Viereck gebauet, da es in der Mitte einen mit Gras bewachſenen Plaz hat. Ringsherum gehet ein Creuzgang, wie in denen Klöſtern. An den Pfeilern des Creuzganges und über denſelben, ſind die Statuen, davon in den Delices d'Angleterre Tom. 3. p. 531. Meldung geſchicht, daß man ſich Wunder davon einbilden ſolte, nemlich: On entre dans la Cour ou l'on voit de chaquè coté quantité de ſtatues qui ſont autant de myſterieux hieroglyphiques; wir konnten ſie aber ohne Lachen nicht anſehen. Es ſind viele alte, recht ſchlechte, und heßliche ſteinerne Figuren und Fratzen-Geſichter, ſo, wie gedacht, ringsherum auf den Pfeilern ſtehen, und ſo garſtig ſind, daß man ſie wohl eher de lardes figures als ſtatues nennen ſolte, doch müſſen ſie ihre beſondere Bedeutung haben; denn es iſt gar wunderlich Zeug unter einander, als Menſchen, allerhand Thiere, Götter, eine, ſo ein Uringlas beſiehet, und dergleichen. Ob es aber hieroglyphiſche Figuren ſind, zweifle ich ſehr, doch ſind einige an ſich ſelbſt ſo hieroglyphiſch gemacht, daß man

man kaum sehen kan, was es seyn soll. Schade, daß das Monstrum oder Brutum der D. Sacheverell, der ohnedem ein Mitglied dieses Collegii ist, und sich gegenwärtig allhier aufhält, nicht auch darunter sitzet.

Den 29. Aug. Vormittag besahen wir wiederum die Codices Bibl. Bodleianæ; Nachmittags aber fiengen wir an, die Codices im Museo Ashmoleano mit dem gedruckten Catal. MSS. Angliæ zu vergleichen. Das Verzeichniß dieser leztern soll von dem vorigen Proto-Custode Lloyd herrühren, und ist recht wohl und ordentlich gemacht. Gleichwie aber der Catal. MStorum Bodleian. gar zu schlecht und confus ist; so ist in diesem alles gar zu sorgfältig und genau gesucht, indem die geringste Dinge, die öfters nur eine Seite ausmachen, in den Voluminibus mit besondern Tituln specificirt sind, so daß man oft nur etliche Zeilen davon findet, was unter einem grossen Titul specificirt stehet.

Der 30. Aug. Morgens wurde von uns wiederum dem Bodleianischen Bücherschatze gewidmet, allein Nachmittags besahen wir in Christ-Church die Bibliotheck. Selbige ist in einem ziemlich grossen und schönen Gebäude auf der Erde. Es ist eine ziemliche Anzahl guter Bücher, die auch in guter Ordnung stehen. Die Thüre an der Bibliotheck ist auf eine besondere Art gemacht, daß sie von selbsten hinter einem zufällt. Von Handschriften wolten diejenigen von dem Collegio, so bey uns waren, nichts wissen. Weil es also hier bald geschehen, und noch

früh

früh war, giengen wir in einen Buchladen, und kaufften etwas Bücher, meist in Englischer Sprache, als welche man weder in Holland noch Teutschland haben kan. Sonst sind die Bücher in Engelland so theuer, daß es die gröste Thorheit seyn würde, lateinische Bücher zu kauffen, als welche man in Holland um das Drittheil haben kan, was man hier davor geben muß. Dann der geringste Duodez-Band kostet 18. Pence oder 2. Schilling, das über einen halben Reichsthler macht. Das schönste ist, daß man allhier in denen Buchläden alle Bücher sehr sauber gebunden kauffet, auch keine rohe Bücher gar nicht siehet, und zwar alle in zierlich Kalbleder, wie die Englischen Bände bekannt sind. Man kan die Bücher nicht allein gleich gebrauchen, sondern auch in dem Laden vorher wohl besehen; wiewohl die Engelländer meist so curiös nicht seyn. Ja Herr Karger hat mich hoch und theuer versichert, daß er einen Engelländer in dem Buchladen habe sehen eine yeard oder Elle Bücher, wie sie gestanden, kauffen, weil ihm in seinem Gestelle zu Hause noch eben so viel gefehlet. Weil man kein Buch mit Pergament, sondern alles in Kalbleder und auf eine Art bindet, können es die Buchführer wohl thun, daß sie die Bücher gleich binden lassen, welches bey uns nicht so angehet, weil einer seine Bücher so, der andere anders binden lässet.

Der 31. Aug. war der Sonntag. Nachmittags giengen wir in das Magdalenen-Collegium, um sowohl dem Gottesdienst abzuwarten, als auch bey

der

der Gelegenheit den berüchtigten D. Sacheverell, der, wie bereits oben erwehnt, ein Socius von diesem Collegio ist, zu sehen, weil wir versichert waren, daß er allhier sey; dann wir sahen ihn Tages vorher vor unserm Haus vorbey reiten und vom Lande kommen. Er fähret überall im Lande herum, und wiegelt die Leute auf, die ihm so viel Ehre erweisen, daß sie ihm, sonderlich Weibsleute, mit hunderten entgegen gehen, wie man denn seinen Journal alle Wochen in London wie die Zeitung druckt, und theuer verkaufft. Wir sahen ihn auch die ganze Betstunde über sehr wohl, und mußten uns wundern, daß ein so wohlgemachter und wohlaussehender Mann so garstige Händel angefangen.

Den 1. Sept. wendeten wir zum Durchsehen verschiedener Handschriften an, die wir mit den gedruckten Catalogis verglichen. Auf der Bodleischen Bibliotheck geschahe solches des Morgens; und auf der Ashmolischen des Nachmittags. In einem Libello chartaceo, so p. 321. n. 7024. unter dem Titul: *Observationes &c.* vorkommt, fand ich folgende Grabschrift über den berühmten Verulamium, welche in der St. Michaels-Kirche zu St. Alban stehet:

Franciscus Bacon Baro de Verulam Sancti Albani Vicms.
seu notioribus titulis
Scientiarum Lumen, Facundiæ Lex

sic

sic sedebat (*)
qui postquam omnia naturalis Sapientiæ
& civilis arcana evolvisset
Naturæ Decretum explevit:
Composita solvantur.
An. Dni. M DC XXVI.
ætatis LXVI.
Tanti viri
mem.
Thomas Meautus
Superstitis Cultor
Defuncti admirator
H. P.

Den 2. Sept. Morgens, weil es sehr schön Wetter war, liessen wir sogleich Pferde bestellen, und ritten nach

Woodstock, 6. Engl. Meil,

um das nahe dabey gelegene so sehr berühmte Haus und Garten Plintheim von dem Herzog von Marlebourough zu sehen. Wir musten durch Woodstock durchreiten, welches ein mittelmäßiges Städtgen ist. S. Delices d'Angl. Tom. III. p. 588. Zwey Büchsenschuß davon in dem sogenannten Woodstock-Park liegt das Haus auf einer Höhe. Dieser Park ist dem Herzog nach der berühmten Schlacht

(*) Es heißt deswegen sedebat, weil er auf seinem Stuhl sitzend abgebildet ist, wie es in der Engl. Beschreibung des Grabmahls heißt.

Schlacht bey Plintheim verehret worden, dahero er es auch Plintheim genennet. Es ist vor sechsthalb Jahren angefangen worden, und soll achtmal hundert tausend Pf.Sterling, eine erstaunende Summe, kosten, da es doch wenig über die Helfte fertig ist. Es wird stark daran gearbeitet, und zwar von acht hundert Menschen. Man kan sich dabey einiger massen den Bau des Babylonischen Thurns vorstellen, so voller Menschen und Handthierung ist es. Von Weitem und von der Seite macht es gar kein gutes Ansehen, indem es wegen der vielen Absätze, Thürngen, und dergleichen, ganz irregulär scheinet, denn es bestehet nicht aus einem Corps de Logis und zwey Flügeln, die ganz gleich stehen, sondern aus sehr vielen abgesezten Theilen, da einer vor dem andern stehet, und welche fast ein Theater vorstellen, welches dann von vornen vor der rechten face des Hauses ungemein schön siehet. Ueberdas so scheinet das Gebäude sehr niedrig wegen ganz ungemeiner Stärke und Dicke der Mauren und aller Zierathen, die meistentheils à la rustique sind. Man muß sich verwundern, was vor grausame Steine an diesem Bau sind. Die Säulen an den beyden grossen Portalen vornen und hinten, haben vier Schuh im Durchmesser. Die Zimmer, ob deren gleich sehr viel, sind alle unerhört klein, und die Fenster, welche alle oben als wie in den Kirchen, sind in der That, und scheinen wegen ihrer Höhe noch mehr, sehr klein. Die Treppen, wiewohl die grosse und Haupt-Treppe noch nicht fertig ist, sind sehr besonders und wohl ausgesonnen.

Sie nehmen nicht über acht bis zehen Schuh in die Breite, und bis vierzehen in die Länge ein. Sie sind nicht allein ohne Pfeiler frey-schwebend in die Mauer gesezt, sondern, welches ganz besonders, so gehen sie in das Oval herum, sind gebrochen, und haben in der Mitte einen Platz, daß man von oben bis herunter sehen kan. Sie sind aber nicht breiter, als daß ein Mensch hinauf gehen kan. Vor dem Haus wird eine Brücke von dem Hügel, darauf das Haus stehet, bis auf einen andern gegen überliegenden aufgeführet. Selbige ist wohl die kostbarste und dabey unnöthigste Brücke, so jemalen in der Welt gebauet worden. Sie ist blos zum Zierath und den Bau desto kostbarer zu machen; denn wegen des kleinen Baches, der unten fließt, wäre sie nicht nöthig gewesen; doch dienet sie zu der Wasserkunst, wovon ich hernach reden will, und dann soll ein Teich unten gemacht werden. Die Brücke aber ist von lauter Quaterstücken von ungemeiner Höhe und Breite, darinnen sie ohne allen Zweifel alle Brücken in der ganzen Welt übertreffen wird. Sie bestehet aus drey Bögen, davon der mittelste ein hundert Schuh in der Länge und vierzig Schuh in der Höhe hat, welches eine erstaunende Grösse ist. In der Brücke werden ordentliche Zimmer gebauet, in die beyden andern Bogen aber kommt eine Wasserkunst. In dem äussersten ist schon würklich eine fertig, davon man uns gar viel Rühmens gemacht hatte; allein es ist nichts anders als ein gemeines Druckwerk, ausgenommen, daß es zwölf Gänge hat, und also in kurzer Zeit gar viel

viel Wasser in die Höhe bringt. Derjenige, so über die Wasserkunst gesezt, zeigte uns auch das Reservoir, wo das Wasser von dem Bach auf die Mühle unter der Brücke geleitet wird. In selbigem hat er viele groß und kleine Fische, die er so gewöhnet, daß sie auf sein Zuruffen: Come poor Fellows &c. häuffig herbey schwimmen. Daraus ist zu sehen, daß die Fische auch ein Gehör haben, und ob man gleich einwenden wolte, daß der Schall in dem Gewölbe (so ziemlich starck) eine Bewegung in dem Wasser verursache, und dadurch die Fische zur Speise gelocket würden, so ist doch wohl die Bewegung der Luft nicht so stark, und das, was ich zu Oranienburg in der Mark mit einer blossen Schelle in freyer Luft gesehen, bekräftiget es unwiedersprechlich. Am Ende der Brücke auf der andern Seite wird ein altes Schloß abgebrochen, welches dasjenige seyn soll, so König Heinrich II. vor seine Maitresse, Rosamonde bauen lassen, davon unten ein mehrers. Was endlich den Garten anbelanget, so ist selbiger hinter dem Haus in einem grossen Umfange, es ist aber noch nichts als der vordere Theil zu sehen, der aus nichts anders als aus Parterren von Gras und Taxus-Bäumen bestehet, welches in Engelland gar gemein ist, und zwar nicht prächtig läßt aber doch angenehm und dabey kostbar, weil es alle Wochen sonderlich in nassem Wetter dreymal gemähet und täglich gerollet werden muß, wie ich schon oben bey Loo erinnert habe. Es hat überdas dieses zum Vortheil, daß es Sommer und Winter grün bleibet. Der Gärtner, so ein

Teutscher und von Marholz ist, sagte mir, daß es eine besondere Art Gras oder Kley seye. Noch eines muß ich erinnern, nemlich, daß die Hauptgänge des Gartens alle in der Mitte unter der Erde einen ausgemauerten und gewölbten Canal haben, dahinein das Wasser von allen Seiten, wenn es regnet, fliesset, und unter der Erde ausser den Garten in einen Graben geführet wird. Von Alleen und Wasserwerken, ist noch nichts zu sehen. Jene sind zwar zum Theil gepflanzet, zum Theil ausgehauen; man siehet sie aber wegen vieler hin und her stehenden grossen Bäume noch nicht. Die Wasserwerke aber sollen künftig gemacht, und das Wasser von einer Höhe, so eine Meile von hier ist, mit kostbaren Maschinen anhero geleitet werden. Als wir Abends nach vier Uhr wieder nach Haus ritten, giengen wir ein wenig rechter Hand zur Seite ab, um bey einem Dorf

Godstow, zwey Meilen

von Oxford, in einem ehmaligen an der Temse gelegenen Nonnenkloster das vermeinte Grabmahl der berühmten Fair Rosamonde zu sehen, davon ich oben etwas gemeldet habe. Die Historie von ihr ist bekannt. Man siehet in einer meist zerfallenen kleinen Capelle, so zu einem Nonnenkloster gehöret, eine Aufschrift auf dieselbe; und es soll hierinnen die Rosamonde begraben worden seyn, S. Delices d'Anglet. Tom. III. p. 588. Allein daß dieses nicht ihr Monument, siehet man nicht allein aus eben angeführter Stelle, sondern auch aus der Aufschrift selbst,

selbst, die nicht nur viel neuer lautet, sondern noch vielmehr also aussiehet. Sie ist an die Mauer mit schwarzer Farbe geschrieben. Unten auf der Erde dabey sind zwey steinerne schlechte Särge neben einander, halb in die Erde eingelassen, und halb über derselben stehend ohne Deckel. In selbiger einem soll zur rechten Hand die Rosamonde, in dem andern aber soll derjenige Officier begraben gewesen seyn, der die Wacht über die Rosamonde gehabt, und den der König aus Unmuth über den Verlust seiner Maitresse habe tödten lassen, weil er die Königin, seine eifersüchtige Gemahlin, nicht abgehalten, der Rosamonde mit Gift zu vergeben; die ganze Sache lautet etwas fabelhaft. Man zeigte uns auch bey der Capelle auf dem Kirchhofe eine gemauerte Oeffnung in der Erde. Diese ist zu einem Gang odrr gemauerten Wege, der eine Englische Meile unter der Erde zu einem Mönchkloster soll gegangen seyn, dadurch beyderley Ordens-Leute einander den Besuch abgestattet haben.

Oxford.

Den 3. Sept. Morgens beschäfftigten wir uns gewöhnlicher maassen mit der Besuchung der Bodleischen Handschriften und hielten sie gegen den gedruckten Catal. MSS. Angliæ.

Nachmittags waren wir erstlich in Merton Colledge. Dieses bestehet aus etlichen alten heßlichen Gebäuden, ob man sich es gleich nach der Beschreibung in denen Delices d'Anglet. Tom. III. p. 577. noch so schön einbilden solte. Die Bibliotheck ist-

ziemlich zahlreich in zweyen etwas dunkeln Gängen. Ich fande, daß die Manuscripta unter den andern Büchern stehen, deswegen beschlosse ich, das merkwürdigste aus dem Catal. MS. Angl. zu Haus aufzuzeichnen, und wieder zu kommen. Ich fragte nach dem Cabinet, davon in Delices d'Anglet. an vorbesagtem Ort p. 578. gemeldet wird, man wolte aber gar nichts davon wissen, ausgenommen, daß in einem Schranke einige wenige Astronomische Instrumenten wären, dazu aber der Schlüssel nicht vorhanden seye. Man wiese uns auch ein Skelet, welches wohl anzusehen war. In einer Ecke hängt das Portrait von Duns Scoto, der ein Mitglied dieses Collegii gewesen. Es ist eben so, wie in der Galerie der Bodleischen Bibliotheck. Er siehet verzweifelt heßlich aus, er copiret etwas aus einem Buch; das Gemählde ist sonst sehr gut. Die Capelle dieses Collegii ist ziemlich groß und zierlich. In den Fenstern über dem Altar sind von eben der Hand, wie in Christ-Church-Chapelle, aber nicht so gut, obgleich auch schön, einige Biblische Historien Neuen Testaments in sechs Abtheilungen, darunter stehet:

Expensis Mri. Alexand. Fisher hujus Coll. quondam Socii An. Dni. MDCCII. Custode Riccardo Lydall M. D. W. Price pinxit. MDCCII.

Unten an der Wand waren ziemliche Tapeten. Sonsten sind auch in dieser Capelle verschiedener gelehrten und berühmter Leute, die allhier Socii gewesen, Grab-

Grabmahle, als Bodleji, Savilii, Joh. Bainbrugii, Med. & Mathes. Prof. welche aber alle in Woods Historia Academ. Oxoniens. zu finden seyn sollen. Folgendes aber, weil es erst, nachdem das Buch schon gedruckt war, aufgerichtet worden, schrieb ich ab:

S. M.
Richardi Lydall, M. D.
ex antiqua familia de Liddesdale
prope Cambriæ confinia oriundi
qui
Academiæ vix prius nomen dedit quam militiæ
Miles ut Regi
Medicus ut patriæ inserviret
Willisio Comes par Scientia
& si ipse voluisset fama
Testamento Fisheri sui plusquam obsequutus
Templo huic adornando æque impendit
sibi in fidem commissas ac donatas
pari fide ac munificentia
Curator idem & Patronus
longa interposita annorum serie
in Custodiam hanc a Sociis bis electus
ut mireris tanta exceptum fuisse
veneratione Juvenem
tanto amore senem
ad dignitatem diu meritam tandem evectus
tanta administravit prudentia
ut invidia sagacissime malevola
quod insimulet frustra quærat

 obiit

obiit Mar. 5.
Anno { Ætatis 84. / Salutis 170¾.

In dem vordersten Hofe zeigte man uns oben an der Mauer eine Sonnen-Uhr, so der obbemeldte Bainbrugius noch soll gemacht haben, sie ist vertical oriental, und hat keinen Zeiger, an dessen statt die nebenstehende Pfeiler vom Gebäude den Schatten werffen. Ueber der Thüre ist die Historie von Johanne dem Täuffer in Stein gehauen, wovon der gute Socius Collegii, so uns herum führte, viel Rühmens machte, es ist aber nichts besonders. Und so ist auch der Garten, der vor einen der schönsten allhier gehalten wird. Er bestehet aus einem Gebüsche, oder einigen dunkeln niedern Gängen, die aber weil sie keine rechte Luft haben, nicht angenehm sind. Auf der Seite ist ein erhöheter Gang und ein schlechtes Lusthäusgen.

Nach dem giengen wir in Lincoln-Colledge, S. in den Delices d'Anglet. Tom. III. p. 555. Es ist ein nicht gar grosses, altes, aber doch noch ziemliches Gebäude, in zweyen Höfen bestehend, und in den Delices wohl vorgebildet. Die Capelle ist klein, aber sauber, und gleichfalls mit Cedernholz bekleidet. Die Fenster von altem gemahlten Glas werden sehr gerühmet; sie sind auch so ziemlich gut, sonderlich von Farben. Ueber dem Altar sind etliche Biblische Historien aus dem alten und neuen Testament, auf der Seite aber rechter Hand Christus mit den Aposteln, und linker Hand die Propheten in Lebens-

Grösse.

Grösse. Weil die Betstunde angieng, verspahrten wir die Bibliotheck auf einander mal zu sehen.

Den 4. Sept. Morgens blieben wir zu Haus, weil die Bibliothecken verschlossen, und es ein Festtag, nemlich, Bartholomäi war. Es wird derselbe durch ganz Engelland wegen der Bluthochzeit zu Paris, so auf diesen Tag geschehen ist, gefeyret.

Der Nachmittag wurde in der Ashmolischen Bibliotheck zugebracht.

Den 6. Sept. Morgens befanden wir uns auf der Bodleischen Bibliotheck.

Nachmittags solten wir die figurirten Steine, so unten in dem Vorplatz des Musei Ashmoleani in engen Schranken verwahret, und nicht jedermann gezeiget werden, sehen, allein Herr Parry der den Schlüssel allein hat, kam nicht, ob wir gleich lange warteten. Weil es schön Wetter und der Mittag doch verdorben war, giengen wir in der Allee hinter dem Magdalenen-Collegium spatzieren.

Den 8. Sept. haben wir Briefe geschrieben.

Nachmittags wurden wir von dem Gärtner von Woodstock Master Paullus, der uns einen Brief an seinen Vater zu Marholz in der Grafschaft Isenburg brachte, abgehalten.

Den 9. Sept. besahen wir des Morgens andere Bodleische Handschriften. Nachmittags thaten wir dieses auf dem Ashmolischen Bücher-Saale. Dieses Geschäfte wurde auch in den folgenden Tagen mit andern Handschriften fortgesezt.

Den 13. Sept. Nachmittags hatte uns Herr Parry versprochen, die Steine zu zeigen, weil er aber nicht gleich kam, durchsahe ich indessen die 39. Volumina deren sich Ashmole in Verfertigung seines Werkes bedienet, und ich neulich nicht finden können. Es sind aber derselben nicht 39. Volum. wie in Catal. MS. Part. I. p. 329. gesagt wird, sondern nur 28. und zwar nach der Zahl der Bücher im Ashmoleano von 1097. bis 1134. mit eingeschlossen. Ich fand, daß ich verschiedene derselben schon in Händen gehabt, und daß viele Dinge daraus in Catal. MS. Angl. besonders specificirt sind. Es sind aber unvergleichliche Dinge darinnen, die Ashmole mit grossem Fleiß gesammelt, und von Originalien abcopiret. Vieles hat er theils schon selbst in seine History of the Garter, und theils ist verschiedenes Rymers Werk einverleibet. Nachdem Herr Parry gekommen, zeigte er uns unten in dem Saal des Ashmoleani die Steine. Sie sind in drey sehr grossen, aber niedrigen Schränken. Es ist derselbigen von allen Arten eine solche schöne und grosse Menge, dergleichen ich mein Lebetage nicht beyeinander gesehen. Es wäre unnöthig, selbige allhier zu beschreiben; es wäre auch unmöglich, weil solches sehr wohl von dem Sammler derselben Herrn Lhuyd in seinem Lithophylacio in octav geschehen ist; weil von diesem Buch nur vor einige gute Freunde 125. Exemplare gedruckt worden, und selbiges eine Guinee gekostet, anjetzo aber gar keines mehr zu haben ist, als wird Herr Parry, der Herrn Lhuyd

in Colligirung viel geholffen, solches wieder und zwar viel vermehrter herausgeben. Doch muß ich von der Ordnung dieses melden, daß selbige nach ermeldtem Buch sehr wohl nach den generibus und speciebus nicht allein unvergleichlich, sondern auch so bequem liegen, daß in den grossen Schubladen die grössere Steine bloß, die kleinere aber in runden Schachteln nach ihrer Grösse zu sehen sind. Die nebeneinander stehen sind bezeichnet mit ihren Numern, daß man sie in dem Catalogo finden kan, und damit nicht so leicht, als wenn sie bloß liegen, unter einander fallen können. In dem lezten Schranke war auch eine grosse Schublade mit allerhand antiquen Dingen, welche Herr Lhuyd gleichfalls gesammelt hat, und die hier in Engelland ausgegraben worden. Es waren aber allerhand Fibulæ, Lampen, Opfermesser und dergleichen. Insonderheit waren Stücke von einer schönen Urne von rother Erde vorhanden, auf welcher allerhand Figuren vorkommen, woraus die Gebräuche bey den Römischen Begräbnissen zu erklären sind.

Den 14. Sept. Sonntags, blieben wir wegen heftigen Windes zu Hause.

Den 15. Sept. bestund wiederum unsere Zeitverkürzung in Besehung verschiedener Manuscripte; welches auch den folgenden Morgen geschehen.

Den 16. Sept. Nachmittags war allhier nur anderthalb Meil von der Stadt ein Pferderennen, so jährlich in Oxfordshire gehalten wird. Wir fuhren mit einem Schiff auf der Temse, welche bey dieser Wiese, wo das Rennen gehalten wurde, her-

fliesset.

fliesset. Es ist eine Wiese, die zwey und eine halbe Engl. Meil im Umfang hat, und zu einem Rennen viel bequemer als der Ort bey Epsom, wiewohl sie etwas sumpfig ist. Es waren auf derselben viele Hütten aufgeschlagen, darinnen man Bier verkauffte, und deren eine jede ihr Zeichen einen Hut, Handschuh, und dergleichen hatte. Es waren fast alle Menschen aus der Stadt und sehr viele Fremde da, theils zu Pferd, theils mit Kutschen, theils mit Schiffen. Der Pferde, welche rennen mußten, waren sechs. Sie mußten zweymal um die ganze Wiese und also fünf Engl. Meilen rennen, welches innerhalb zehen Minuten geschahe. Ein Pferd von dem Herzog von Beauford gewann zweymal hintereinander, doch würde das Zweytemal ihme ein anders vorgekommen seyn, dafern es nicht, indem es über eine Frau, so in den Weg gelauffen, gesprungen, sich den Schenkel verrücket hätte. Es ist unglaublich, was diese Pferde vor Sätze thun, und wie geschwinde sie lauffen. Man erzehlte uns unerhörte Exempel; und will ich nur eines melden, das uns in dem nach Haus fahren Herr Roussier unser Wirth erzehlte. Zu den Zeiten Königs Carls II. geschahe von einem von der Corps de Garde bey Onsleyet zwölf Meilen von Londen ein grosser Diebstahl. Nachdem der Dieb solchen verrichtet hatte, ritte er noch selbigen Tag bis Yorck, welches 150. Engl. Meilen ausmacht. Er kam daselbst noch bey Tag an, und speißte des Abends mit dem Lord Maire von Yorck. Weil man aber den Diebstahl auf niemand bringen konnte, und einige

diesen

diesen Reuter von der Corps de Garde sehr stark reutend auf dem Wege angetroffen, so wurde er eingezogen. Als er nun examiniret wurde, berief er sich, daß er den Tag, da der Diebstahl geschehen, zu Yorck gewesen, wie ihm der Lord Maire daselbst, mit dem er gespeiset, würde Zeugniß geben. Endlich aber, weil man ihn zu pardonniren versprach, gestund er die That, welches eine solche Verwunderung verursachte, daß auch der König dasselbe Pferd, womit er diese erschrekliche Reise in einem Tag und zwar vor der Sonnen Untergang gethan, zu sich genommen.

Den 17. Sept. Morgens waren wir auf der Bibliotheck. Der Bibliothecarius D. Hudson durchsahe mit uns diejenigen Bücher, so wir von den Doubletten ausgesezt hatten, und machte uns den Preis, der aber so hoch war, daß mein Bruder nur einige wenige Mathematische Bücher behielte. Ich ärgerte mich nicht wenig, daß er vor ein Buch öfters zehen Schillinge forderte, und nachmalen vor fünf oder sechs liesse. Er soll, wie ich höre, gar eigennüzig seyn, und mit seinem Bücher-Handel viel Geld verdienet haben. Er hat sich aber durch seinen Geitz viel Feinde gemacht, und man nennet ihn meistentheils den Bookseller (Buchhändler.) Seine Gelehrsamkeit wird gar gering geachtet, wie ich auch aus seinem Umgange nicht gar viel gefunden. Er ist dem Schein nach gar freundlich, hat aber eine sehr heßliche Gewohnheit, daß er, wenn er redet, wie die Bauren, alle Augenblick he! he! he! ruffet, daß

man es durch die ganze Bibliotheck höret. Er nimmt sich der Bibliotheck nicht zum fleißigsten an, und haben den neuen Catalogum die beyden Sub-Bibliothecarii Herr Crab, insonderheit aber Herr Hearne gemacht. Dieser Hearne ist ein Mensch von dreyßig Jahren, und sehr unansehnlich, aber sehr fleissig, und von einer guten Gelehrsamkeit. Er ist nur Beschliesser von der Bibliotheck, und zeiget die Anatomie-Kammer, darauf er wegen des Trankgeldes sehr erpicht ist. Von der Bibliotheck hat er nicht viel, und, wie er mich versicherte, nur zehen Pfund.

Nachmittags war das andere Pferderennen, weil aber unsere Zeit edel, und es auch sehr windig und heßlich Wetter war, fuhren wir nicht wieder hinaus, sondern giengen in Mertons Colledge, um die übrigen Codices in der Bibliotheck durchzusehen.

Den 18. Sept. nach dem wir den Morgen mit Codicibus Bodleianis hingebracht hatten, wolten wir Nachmittags in die Ashmolische Bibliotheck gehen, allein der Sub-Bibliothecarius gieng nach dem Pferderennen, welches heute zu dem dritten und leztenmal geschahe. Wir wolten nicht wieder hinaus, weil die Zeit, sonderlich allhier, uns edel war. Wenn man es ein paarmal gesehen hat, so findet man nicht mehr grosse Lust daran, man müßte dann ein Engelländer und heftiger Pferdeschinder seyn, die an dem forciren dieser armen Thiere ihre Freude haben. Jedoch würden wir hinaus gegangen seyn, wann diesesmal, wie sonsten den dritten Tag gewöhnlich ist, ein Smoakrace gewesen wäre, da nemlich Weibsleute

in blossem Rock und Hemd ohne Brust rc. und Mannsleute in blossen Hosen ohne Hemd um ein Hemde in die Wette lauffen. Es geschahe aber diesesmal nicht, wie sich denn auch in der gegenwärtigen Messe keine Whistlers hören lassen. Dieses geschiehet sonsten öfters hier, daß auf dem Markt ein Gerüste gemacht wird, darauf etliche treten, und miteinander um ein Stück Geld, so man ihnen zuwirft, oder um einen Hut und dergleichen, in die Wette pfeifen, da dann bald der, so am längsten aushalten, bald der am tieffesten, bald der am reinesten und höchsten pfeiffen kan, oder auch wohl, der das garstigste Gesicht dazu macht, gewinnt, nachdem es denen Zuschauern, und sonderlich denen, so die Belohnung geben, gefället, welches wohl eine so närrische Lust ist, als eine in der Welt kan erdacht werden. Weil wir auf der Ashmolischen Bibliotheck nichts zu thun hatten, gedachten wir All Souls Colledge und die Bibliotheck daselbst zu sehen, allein wir fanden fast keinen Menschen darinnen, zum wenigsten niemand der uns die Bibliotheck zeigen oder aufschliessen wolte oder konnte. Wir giengen also nach Haus, und mein Bruder zeichnete das Bett von unserm Wirth Hrn. Roussier ab, welches uns sehr bequem vorgekommen. Es nimmt gar keinen Raum in einem Zimmer ein, verursachet keinen Uebelstand, und thut doch eben die Dienste, als die schönste Bettlade, kan auch sehr sauber gemacht werden. Wie aus Fig. VII. da es halb herunter gelassen, und Fig. VIII. da es völlig stehet zu ersehen. Dieses ist ein Schrank, darinnen ein Bett verschlossen, welches

welches in einer Stuben weder Raum einnimmt, noch Uebelstand machet. Hier ist es abgezeichnet, wenn die Thür oder der Deckel aufgethan, und das Bett also halb im Stand ist. Der Himmel (a) ist diese Thür, welcher, wann er herab gelassen wird, die vordere Seite von dem Schrank bedeket und verschliesset, so, daß man nicht sehen kan, daß ein Bett darinnen verborgen ist. Die beyden Stangen (b) werden weggenommen, und neben an den Schrank oder anderwärts verwahret, welche man um mehrerer Sicherheit halben oben und unten mit Stacheln versehen kan, damit sie nicht etwann durch Unachtsamkeit umgestossen werden können. Will man nun das Bett aufrichten, wird die Thür (a) aufgehoben, und die Stangen (b) darunter gestellt, das Bett (c) selbst leget man unterwärts ausser dem Schrank heraus, welches dieser Bewegung halben unten mit zwey Gewerben (d) an den Schrank vestgemacht ist, so daß der hintere Theil durch dieselbige in der Höhe behalten wird, der vordere Theil aber vermittelst der beyden Füsse (e) ebenfalls in gleicher Linie mit dem vorigen stehet. Diese Füsse (e) sind mit Gewerben unten an das Bett angehängt, damit sie sich, wann das Bett in einander geräumet wird, niederlegen können, und also im Verschliessen die Thür nicht hindern. Das Unterbett ist mit zweyen oder mehrern Schleiffen angehängt, damit es im Hinaufthun nicht herunter falle, die Küssen aber und der Pulfen werden vorher dahinter gelegt; die Decke nimmt, weil man hier nur Koltern braucht, gleichfalls keinen

grossen

grossen Raum, welche, wann es ein Federbett wäre, auch in die Schubladen (g) verschlossen werden könnte. Der Vorhang (h) hänget an der Thür, (a) und gehet mit selbiger bey dem Aufrichten in die Höhe, bey dem Verschliessen aber herunter in den Schrank, die Stange dazu ist von einem Stück, welche an den beyden Enden hinten fest lieget, und vornen in der Mitte bey (l) mit einem Ring angehänget ist, die Ecken davon sind nicht scharf, sondern rund gebogen, damit der Vorhang von beyden Seiten darüber hergehen könne, und vornen in der Mitte zusammen komme.

Den 19. Sept. Morgens waren wir nochmals in der Bodleanischen Bibliotheck.

Nachmittags aber das erstemal in Lincoln Colledge, davon bereits oben gemeldet. Wir sahen diesesmal die Bibliotheck, welche sehr klein sowohl an Zimmer als Büchern, auch gar unordentlich, wie die Bibliothecæ Collegiorum meist alle sind. Zu den Manuscripten war allhier gleichfalls nicht zu kommen, da ich doch sowohl die ersten, die in Catal. MS. Angl. Part. 2. p. 39. seqq. vermeldet werden, als auch die Codices von Wheler gerne sehen mögen, die, so viel ich schliesse, nachdem der Catalogus schon edirt gewesen, in diese Bibliotheck gekommen. Sie stehen in einem besondern wiewohl schlechten Gegitterschranke mit dieser Ueberschrift: Codices Manuscripti

ex dono Reverendi Georgii Wheler, Militis
Eccl. Dunelm. Præ:
quondam hujus Collegii Commens. sup. Ord.

Das ist, superioris ordinis, und was gemeiniglich Gentle-man Commoner genennet wird. Es werden sonder Zweifel schöne Codices Græci, die er auf seiner Reise mit Spon gesammelt, darunter seyn. Weil aber der, so den Schlüssel zu den Handschriften hatte, nicht in der Stadt war, (welches billig wegen besorgender Gefahr und sonsten nicht seyn solte,) so hielten wir uns nicht länger auf, sondern giengen mit Herrn D. Büttner, der eben vor einigen Tagen anhero gekommen war, in den Hortum medicum. Er hatte von London einige Recommendation an Herrn Prof. Bobart, und weil er ein grosser Liebhaber und guter Kenner von der Botanik war, hielt ich vor gar gut, daß wir den Garten zugleich mit besahen, um desto eher und mehr zu profitiren. Als wir hinaus giengen, begegneten wir einer Leiche, davon ich doch, weil sie gar sonderbar, zuvor etwas melden muß, ehe ich von dem Garten sage. Der Leichkorb stunde auf zwey Stühlen vor der Thüre des Hauses, darüber eine sehr grosse schwarze sammete Decke gebreitet war. Als nun die Leiche gehen wolte, krochen etliche schlechte Kerl in farbigten Kleidern unter diese Decke, und nahmen den Leichkorb ohne Bahr auf die Schultern; ungefehr acht erbare Bürger (die aber, wie auch sonst alle, die mit der Leich giengen, ausgenommen die Leidtragende und Verwandte, keine schwarze Kleider hatten,) fasseten an den Zipfeln die sammete Decke an, und trugen sie; darauf folgten etwa acht paar Traurleute oder Verwandten Manns- und Weibspersonen, so paarweis einander

ander führten, und diesen lieffen die andere Leute auf einem Klumpen nach. Sie giengen, wie gedacht, alle farbigt, und ein jeder hatte in der einen Hand einen Rosmarin-Stengel, in der andern aber ein zusammen gerollet weiß Pappier, in welchem weisse Handschuh gewickelt. Beydes bekommen sie aus dem Trauer-Haus, welches grosse Unkosten verursacht, da die geringsten nicht unter ein und einem halben Schilling zu stehen kommen; die vornehmen Leute aber werden des Nachts bey Fackeln begraben.

Als wir in den Hortum medicum kamen, war Herr Prof. Bobart eben vorhanden, über den ich mich nicht genug verwundern konnte, sowohl wegen der heßlichen Gesichts-Bildung als übrigen schlechten Aussehens dieses sonst ehrlichen und guten Mannes. Seine Frau, welche ein altes gleichfalls garstiges Weib, war bey ihm, allein so heßlich sie in ihrem Geschlechte, so garstig, ja noch heßlicher siehet er aus. Eine ganz ungemein spitzige und sehr lange Nase, kleine in dem Kopf tief liegende Augen, einen verzogenen Mund, der fast keine Oberlippe hat, eine grosse tieffe Narbe in dem einen Backen, und das ganze Gesicht und Hände so schwarz, und grob, als der geringste Gärtner und Feldarbeiter. Die Kleidung und sonderlich der Hut waren auch sehr schlecht. So eine Gestalt hat der Herr Professor, den man eher vor den Gärtner halten sollte, wie er dann in der That nichts anders thut als stetigst arbeiten in dem Garten, auch in der Botanik an sich selbsten mehr ein guter Gärt-

ner als Kräuter-Kenner ist. Doch ist des Mannes Fleiß sowohl an dem Garten als in Herausgebung des Werkes von seinem Prædecessore Morisonio (der ihn aber an Wissenschaft weit übertroffen) zu loben. Auf den Garten selbst zu kommen, so führte uns der gute Mann gar willigst herum, und zeigte uns alles, was er hatte; da dann eine ziemliche Anzahl war, die aber weder denen in Leyden noch Amsterdam in dem geringsten nicht bey kame. Die Ordnung ist auch nicht gar besonders, und stehet etwas wild. Die etwas seltenen Pflanzen stehen alle an den Enden des Gartens, verschlossen, und auch hinter dem Hause. In der Mitte aber des Gartens, siehet es, wie schon oben gedacht, von allerhand gemeinen Küchen-Gewächsen, ziemlich wild aus. Hinter dem Hause, darinnen er wohnet, ist ein kleiner Garten, und eine kleine Orangerie, so in der Mitte von Stein, auf beyden Seiten aber zwey kleinere Flügel von Glas hatte, welches nicht übel ausgesonnen, indem jenes in dem Winter zu Bewahrung der Gewächse vor der Kälte, diese beyde aber im Sommer zu Treibung derselben dienen. Es macht zusammen ein gar gutes Ansehen, und die zu einer Orangerie gewöhnliche und behörige Form von einem halben Mond oder halben Circul. Herr Bobart beklagte sich, daß er vor zwey Jahren in der Kälte vieles verlohren, darauf ihm Herr D. Büttner sehr artig antwortete: daß dieser kalte Winter sehr grossen Schaden in der Botanik gethan, indem er nicht nur sehr viele Pflanzen, sondern auch die drey berühmtesten

sten Botanicos von der Welt hinweggenommen, nemlich Tournefort in Paris, Hotton in Leyden und Triumfetti in Rom. Als uns Herr D. Bobart einen Amygdalum Nanam Aegyptiacam flore pleno zeigte, erzehlte er dabey, wie daß, als er ihn zu erst bekommen, Herr D. Hermann von Leyden hier in Oxford bey ihm gewesen, und als er diese Pflanze gesehen, mit Thränen in den Augen auf einmal ausgeruffen hätte: das ist meine Pflanze. Wie es denn auch in der That gewesen; denn als er selbige, nebst andern sehr vielen Pflanzen, so er in eilf Jahren mit der grösten Mühe in Indien selbsten gesammelt, nach Haus bringen wollen, ist das Schiff von einem Französischen Caper hinweggenommen worden, und der gute Mann hat alles verlohren. Von diesen Pflanzen aber sind Herrn Bobart einige nachmalen zugesendet worden, der Herrn Hermann auch vieles wieder zukommen lassen, nachdem er vernommen, daß sie ihme zugehöret. Als wir gehen wolten, sahe mein Bruder in einem kleinen steinernen Bassin, so mitten in dem kleinen Gärtgen, etwas grünes in dem Wasser schwimmen, da er mir nicht glauben wolte, daß es auch unter die Pflanzen gerechnet würde. Als er nun Herrn Bobart fragte, antwortete er ihm; ob ihme das Sprichwort: vilior alga nicht bekannt seye; und dieses wäre die alga, so in dem Wasser wachse und schwimme. Hr. D. Büttner versicherte mich, daß er über sechs bis zehen Pflanzen nicht gefunden, so ihm unbekannt gewesen, und sonderlich rar wären, deren Namen ich aber vergessen.

Den 20. Sept. hielten wir uns neuerdings beym Perlustriren der Manuscripte auf.

Den 21. Sept. Sonntags sind wir wegen bösem Wetter nicht ausgekommen. Um drey Uhr Nachmittags kam ein Ungewitter, welches zwar bald vorüber gieng, aber etliche sehr starke Schläge that. Es war diesen Tag gar nicht warm, und ist das ganze Jahr sonst kein Gewitter gewesen, wie sie denn überhaupt allhier selten sind. Gleich nach dem Gewitter schiene die Sonne sehr annehmlich, so, daß man sich über das wunderliche Wetter allhier nicht genug verwundern kan. Es ist den ganzen Sommer so wenig warm gewesen, daß man ein Camisol des Tages wohl leiden, des Nachts aber gar nicht entbehren können. Fast alle Tage war Sonnenschein, Regen und Wind, sonderlich ist der lezte sehr oft und stark in dieser Insel, welches ohne Zweifel von dem überall umgebenden Meer herkommt.

Den 22. Sept. blätterten wir abermals in den schönen Handschriften; welches auch die drey folgende Tage nicht unterblieben.

Den 24. Sept. lernte ich von unserm Wirth Herrn Roussier zweyerley. Erstlich sahe ich, wie er Gläser oder Bouteillen mit engem Halse puzte, und zwar mit kleinen Schrooten, die er nebst ein wenig Wasser in die Gläser thate, und sie darinnen herum schwenkte. Noch säuberer wird es, wenn auch Fett oder Oel in einem Glas wäre, wenn man zu den Schrooten etwas Löschpappier hinein wirft, und es so zusammen herum schüttelt. Das andere war

lackir-

lackirte Sachen zu säubern. Man nimmt etwas Meel und Baumöl, und reibt es mit einem Tuch ab, dieses nimmt nicht allein alle Flecken und Staub hinweg, sondern macht auch sehr glänzend, ohne daß es dem Gold, Farben und Lack schadet oder Krätze verursachet.

Den 25. Sept. besahen wir S. Johns-Colledge. Dieses ist ein ziemlich grosses Gebäude aus zweyen regulären Höfen bestehend, davon der erste nicht so schön ist als der hinterste, doch sind beyde, sonderlich der lezte, nach ihrer Aelte noch wohl gebauet. Der lezte Hof hat ein schönes Portal mit einigen Statuen. Hinten ist ein sehr grosser Platz mit Gras und Spatziergängen, und auf der Seite linker Hand noch ein ziemlich grosser, aber wilder Garten mit blossen Bäumen und Spatziergängen. Die Bibliotheck ist in dem hintersten Hofe auf zweyen Galerien oder Gängen, da man auf die erste eine schöne doppelte steinerne Treppe gehet. In dieser stehen die gedruckten Bücher in ziemlicher Anzahl und guter Ordnung. In der zweyten zur Seite, so höher, heller und länger ist, in dieser sind auf beyden Seiten verschlossene Gegitter-Schränke. Ich vermeinte, es seyen lauter Manuscripte darinnen; es waren aber auch gedruckte, meist schlechte und alte Bücher, so man von den andern ausgemustert. Der Bibliothecarius, welches ein junger, lebhafter und geschwinder Bursch, wolte nichts von Handschriften wissen. Er zeigte uns aber mit rechter Furie erstlich einige schlechte Naturalien, so auf einem Tische

 lagen,

lagen, die er gewaltig unter einander schmieß. Es waren etliche figurirte Steine. Ein Schaaf mit zween Köpfen, und acht Füssen. Eine Crocodill-Haut ꝛc. Oben stunden in kleinen Schränken zwey Skelete. Das merkwürdigste war ein Blasenstein, so groß als ein Hünerey, aber dicker und runder, von besonderer Textur. Er war auswendig gelblicht braun, und das äusserste bestund aus lauter harten Körnergen, wie Linsen formiret, und auch fast von der Farbe. Diese lagen hart aneinander, und waren ganz glatt, und sahe der Stein aus, als wenn man einen Ballen von Gyps machte, und lauter Linsen eine an der andern ringsherum darinnen vest sezte. Dieser Stein lag in einem von Gold mit Fleiß dazu gemachten Kästgen, mit einem Crystall oben, wie ein Uhrgehäus, das man auch eröffnen, und den Stein heraus nehmen konnte. Auswendig war auf das goldene Kästgen oder Häusgen folgendes eingegraben und schwarz eingelassen: This stone was taken out of the Body of Doct. John King Lord Bishop of London descended from the ancients Kings of Devonshire who deceased London, 1621. d. i. Dieser Stein war herausgenommen aus dem Leibe D. Johann Kings, Lord Bischofs von Londen, der von den alten Königen von Devonshire abstammete, und in Londen 1621. verschieden. Unten war sein Wappen, aus einem Löwen und drey Creuzen bestehend, oder ist es vielleicht das Erzbischöffliche Wappen. Nachdem zeigte man uns zwey und dreyßig ziemlich grosse Steine, so beysammen in einem

einem Ochsen gefunden worden. Ein Bildniß mit der Feder von lauter Schrift oder Buchstaben gemacht, in einer schwarzen Rahme, die Schrift waren die Psalmen, und stellte den König Carl I. vor; darunter hatte der Erzbischoff Laud, als welcher dieses Collegium hiemit, und sonst reichlich, beschencket, wo nicht gar gestiftet, folgendes geschrieben:

Hanc picturam versibus & verbis regiis
(nemlich Davidis)
more insolito delineatam, quia digniore penicillo non poterat,
in honorem optimo potentissimoque Principi humillime
posuit Guil. Laud Archiep.
Cant. ac Universitatis Oxon.
Cancellarius, 1636.

Ferner wiese man uns ein Breviarium in 8vo impressum Parisiis ap. Germ. Hardoin an. MD XXX das der Königin Maria Meßbuch gewesen seyn soll, dergleichen wir auch zu Cambridge in Johns Colledge gesehen. Ein Indianisch zerrissen Buch, auf welchem stunde: Liber Guil. Laud. 1638. Ein Breviarium in duodez mit Gold und blauer Farbe, zierlich auf Pergamen geschrieben, und zwar, wie der Bibliothecarius sagt, hatte es ein Frauenzimmer verehret. Ferner: ein Vol. membr. in 4. de Naturis animalium; diß ist eben dasselbe, so ich in der Bodleischen Bibliotheck gesehen; es fangt auch so an:

Omnibus animantibus Adam primus vocabula indidit, appellans unicuique nomen ex præsenti institutione, es ist zwar mit literis majusculis aber recentioribus geschrieben, und die Figuren der Thiere auf Gold am Anfang jedes Capitels gemahlet, welches, wie mich deuchte, in jenem auch war. It. ein Vol. in Fol. membr. war eine Genealogia regum Angliæ ab Adamo ad Carolum primum cum brevi exegesi. It. Cod. Membr. recentior in fol. es war die Bibel in alt Englisch, und dieses war vornen beygeschrieben: The Translation of the Bible in English by Master John Wiclife in the time of King Edward the third written (NB.) withhis own hand, d. i. Die Uebersetzung der Bibel ins Englische von M. Johann Wiclef zur Zeit König Eduard des Dritten, von ihm eigenhändig geschrieben; ex dono Humphredi Haygat Convictoris (nemlich hujus Collegii) CIↃ IↃ CXX. Es ist aber diese Bibel nicht vollständig, sondern geht nur vom ersten Buch Mosis bis zu den Büchern der Maccabäer. Ich zweifle gar sehr, daß es Wiclefs eigene Hand sey, indem die Schrift viel neuer scheinet, auch sonst nicht die geringste Anzeige hat, daß sie von ihme herrühre, als erstermeldtes Zeugnis desjenigen, der es verehret. Nach dem wolten wir die Capelle, insonderheit wegen eines Gemähldes, so in den Delices d'Angleterre gerühmet wird, sehen; allein der Schlüssel war nicht vorhanden; es soll auch nicht viel, wie an der Capelle selbsten, daran seyn. Das Refectorium ist klein, aber ziemlich sauber,

stinket

stinket auch nicht so arg, wie die andern gemeiniglich. Es hängen einige Porträte von etlichen Wohlthätern des Collegii darinnen. Nach dem giengen wir noch in einen Garten, den man den Paradies-Garten nennet. Es ist selbiger fast an einem Ende der Stadt bey einem Wirthshaus, der auch dazu eingerichtet ist, indem hinten an dem Wasser unzehliche kleine Cabinete von Hecken gezogen neben einander sind, da die Herren Fellows (Socii) im Sommer darinnen trinken. Der Garten an sich ist sonst so besonders nicht, und meist zur Küche gewiednet; doch sind schöne Obs- und sonderlich viele Taxus-Bäume darinnen befindlich. Ich habe niemalen eine solche Menge von den leztern beysammen gesehen, wie dann auch eine ganze Schule von jungen allhier ist. Die in der Allee hatten alle, ob sie gleich jung waren, Früchte, die ich noch nie gesehen. Es sind kleine rothe, inwendig hohle Beeren, fast wie Himbeere, ausser, daß diese etwas kleiner, runder, und ganz glatt sind. Die Farbe und Durchsichtigkeit, auch die Oeffnung in der Mitte, ist sonst einerley. Von dieser Frucht ist bereits oben aus Borrichio vermeldet worden. Sonsten ist die Thür oder Gatter an diesem Garten merkwürdig.

Mittags über Tische, da wir einen köstlichen Kalbsbraten hatten, und ich das Kalbfleisch in Engelland dem Holländischen, als welches, weil man die Kälber gar zu groß werden lässet, allzu grob ist, vorzoge, versicherte Herr Grassy, daß er es noch viel besser in Italien, sonderlich in Romagna, gegessen.

gessen. Da lässet man die Kälber nicht an der Mutter saugen, sondern an gewissen lederen Flaschen oder Schläuchen, (das man in der Schweiz, die Kühe nicht auszzumergeln, auch thut,) aber in Romagna thut man in die Schläuche nicht allein die blosse Milch, sondern es werden vorher etliche Eyer hineingerühret, welches dann die Kälber sehr fett und unvergleichlich schmakhaft macht.

Nach diesem sahen wir die Bibliotheck in All Souls Colledge, d. i. in Collegio omnium animarum. Diese ist in einem kleinen schlechten Zimmer, auch von geringer Anzahl. Weil aber ein Colonell Codrington zehen tausend Pfund Sterling (eine erstaunende Summe Geld, so besser könnte angewendet werden, als zu einem Pallast vor diese faule Socios, wie sie meistens sind) zu neuer Erbauung des Collegii und dann seine schöne Bibliotheck, drey tausend Pfund Sterling Werth, verehret, so soll auch eine neue Bibliotheck gebauet werden. Dieser Codrington soll ein sehr geschikter Mann seyn; denn als König Wilhelm das erstemal nach Oxford gekommen, und in dem Theatro Sheldoniano sollen empfangen werden, der Redner der Universität aber denselben Tag krank worden, und sich (der Schande!) niemand unter alle den Gliedern der Universität gefunden, der eine Rede thun können, hat dieser Codrington sich als einen Professorem angezogen, und im Namen der Universität eine zierliche lateinische Rede gehalten, die dem König, der ihn nicht erkennet, um so vielmehr nachmahlen gefallen hat; wie mir

dieses

dieses von Herrn Grassy vor gewiß erzehlet worden. Die neue Bibliotheck von Codrington ist noch nicht in dem Collegio, sondern in einem Privathaus gegen über. Als ich nach den Manuscripten fragte, hörte ich mit Freuden, daß sie nicht verschlossen, sondern unter denen gedruckten Büchern stünden. Ob sie nun zwar zerstreuet, und ich sie in ihrem gemeinen Catalogo von allen Büchern aufsuchen mußte, weilen sie gar nicht nach dem Catal. MS. Angl. Part. I. p. 44. numerirt stunden, so ließ ich mich doch die Mühe nicht dauren, einige aufzusuchen; womit ich den Nachmittag des 26sten Sept. zubrachte.

Den 27. Sept. Morgens verglich ich unter andern auf der Bodl. Bibliotheck Catal. MS. Angl. P. I. p. 181. 14. *Evangelia &c.* Diesen vortrefflichen Codicem suchte ich lange vergebens, nebst dem Sub-Bibliothecario Crab, endlich fiel ihm bey, daß er unten im Bodl. Archive liege. Es ist aber dieser herrliche Codex in folio, von Pergamen, einer Hand dick, sehr alt. Die lateinische Uebersetzung ist literis majoribus & satis quadratis, die Alt-Sächsische Version ist zwischen den Linien kleiner, und mit Sächsischen Buchstaben geschrieben. Im Durchblättern aber fand ich, daß das Lateinische gar fehlerhaft seye, woraus zu sehen, daß die ältesten und schönsten Codices nicht allezeit die besten und correctesten. Am Ende des Codicis fand ich auf der lezten Seite, die in sechs kleine Felder eingetheilet, in deren vier ersten einige Verse auf die vier Evangelisten und deren Kennzeichen gemacht, und die vermuthlich bekannt sind.

sind. S. Thomasii Differt. de Signis quatuor Evangelistarum. Sie waren allhier meist ausgegangen und etliche Worte nicht zu lesen. Das erste hieß also:

Matthæus instituit virtutem tramite mortis,
bene vivendi justo dedit ordine leges.

Das zweyte von Marco fieng also an:

Marcus amat terras inter coelumque volare. &c.

Den folgenden Vers konnte ich nicht heraus bringen, deswegen mir auch wegen der übrigen, weil sie vermuthlich bekannt, keine fernere Mühe gegeben. Als ich nun aber gern wissen wolte, was in den untersten beyden Feldern seye, konnte ich gar leicht (weil es deutlicher als das oberste, und nicht so verwischet oder vergriffen war) aber mit grosser Bestürzung sehen, daß beydes zusammen gehöre, und den Schreiber oder Copisten dieses Codicis benenne. Da ich mich recht von Herzen über die Nachlässigkeit des Sammlers und Herausgebers von dem Catal. MS. Angl. ärgerte, der sich nicht schämet, ohne den Codicem betrachtet zu haben, zu setzen: given by Mr. Rusworth and is thougt to be Bede's own Book, d. i. verehret von Hr. Rußworth, und man glaubet, diß seye des Beda eigenes Buch, und der Sub-Bibliothecarius versicherte heilig, daß es von ihm eigenhändig geschrieben worden. Denn ob es wohl alt genug, so ist doch nicht zu vermuthen, daß Beda sich die Mühe gegeben, den ganzen Codicem sonderlich versionem Latinam (dann die Saxonicam mochte

mochte er noch interlinirt haben) zu copiren, er würde auch, wie ein Kind leicht sehen kan, nicht so Fehlerhaft seyn. Es war aber die Subscription an diesen beyden Feldern folgende, in dem ersten oder fünften: Macretol depinxit hoc Evangelium quicunque legerit (und in dem zweyten oder lezten stunde) & intellexerit istam narrationem orat (vor oret) pro Macretuil scriptori (soll Scriptore heissen.) Woraus zu sehen, daß dieser Schreiber Macretol oder Macretuil geheissen, und wenig Latein verstanden, deswegen der Text so vitiös ist. Kan man sich nun wohl genug über die Nachlässigkeit, mit welcher der Catalogus oder vielmehr schlechte Index über diese vortreffliche Bibliotheck und herrlichen Schaz gemacht worden, verwundern. Weil es eben eilf Uhr war, als ich diesen Schnitzer fande, muß ich gestehen, daß ich diesesmal mit rechtem Zorn von der Bibliotheck gienge.

Als wir nach Haus kamen, hatte unser Wirth Herr Roussier verschiedene Sachen, als Schnallen, Coffee-Löffel, Pettschaften rc. von Wels von Jonathan Parfitt, dem ersten und wahren Erfinder des sogenannten Wels-metalls bekommen, davon wir verschiedenes kaufften. Es wird selbiges auch in London von vielen nachgemacht, aber lange nicht so schön von Farbe, und nicht so daurhaft. Dieses ist wie pures Gold, hat das Gewicht, und hält den Strich, daß ein Goldschmid selbst damit in Oxford betrogen worden. Jenes wird mit der Zeit blaß, und wenn es naß wird, fleckt es, welche Flecken

man ohne Schaden nicht abbringen kan, dieses aber bleibt beständig, und wenn es nur ein wenig mit Rottenstone gerieben wird, bekommt es erstlich eine recht tieffe Goldfarbe, und nach dem die vorige wiederum. Dieser Rottenstone wird allhier in Engelland häuffig gefunden, so daß das Pfund nur vier bis 6. Pence kostet, auch in Holland deswegen Engelse steen genennet wird. Er kommt an Farbe und Eigenschaft dem Pimpstein gar nahe, ist aber nicht porös, und so hart wie jener, sondern ganz solid und fett. Er wird Rottenstone genennt, welches so viel ist, als verrotheter Stein, lapis putrefactus. Wo er aber eigentlich gefunden werde, habe ich nicht erfragen können. Allein wieder auf das Wels-metall zu kommen, so haben wir, weil wir vermeinet, daß es die Goldfarbe nur an der Oberfläche habe, es dergestalt probiret, daß wir nicht allein eine Schnalle davon zerbrochen, und inwendig eben die Materie durch und durch gefunden, sondern auch diese Stücke mit Fleiß feilen lassen, um so viel besser zu sehen, ob es in- und auswendig recht einerley sey; welches wir dann vollkommen also befunden. Der Erfinder Herr Parfitt ist dardurch ein sehr reicher Mann worden; er hat bey dreyßig Personen, so ihm stets arbeiten, und Herr Roussier versicherte uns dennoch, daß er wohl zwey bis drey Monat warten müsse, bis er etwas von ihm haben könne, so reissend geht alles weg. Warum es dieser Mann gegen die andern so gut machen könne, ist nicht zu sagen, noch auch, womit er es mache. Er gibt vor, daß er bey

Wels

Wels eine gewisse Erde, daraus er das vornehmste dazu nehme, gefunden, hat auch deswegen das ganze Feld, wo diese Erde ist, gekaufft; allein man glaubt, es sey nur ein Vorgeben, damit ihm andere nicht nachgrübeln. Daß viel Mercurius dazu komme, wollen einige, sonderlich wegen der Schwere, vor gewiß, und die Sachen davon, sonderlich die kleine Caffee-Löffelgen, vor ungesund halten; welches aber leicht zu probiren wäre, wenn man etwas in das Feuer brächte, da der Mercurius gleich abrauchen, und die Farbe sich gänzlich verlieren würde ꝛc. Sonsten ist Herr Parfitt sehr besorget, es möchte ihm diese Arbeit ganz verbotten werden, weil diese Materie dem Golde so gar nahe kommt, und sich Schelmen finden möchten, welche Guineen daraus machten; und diese würden wahrhaftig nicht zu erkennen seyn, dafern die Materie zu Münzen nicht zu spröde wäre, indem solche sehr hart ist, und, wo sie fället, in Stücken bricht.

Nachmittags giengen wir wiederum einmal in die Bibliothecam Ashmoleanam, und sahen die Handschriften.

Den 28. Sept. sind wir wegen Regenwetter zu Haus geblieben.

Den 29. Sept. Morgens befand ich mich auf der Bodleischen; Nachmittags aber auf der Ashmolischen Bibliotheck.

Nach dem wolte ich in der Bibliotheck Anton Woods noch eins und anders sehen, weil aber der Schlüssel dazu nicht vorhanden war, so besahen wir

Braze Nose Colledge, d. i. Collegium æneinasi. Solches ist ein ziemlich reguläres und gutes Gebäude, aber nicht gar groß. Es bestehet aus zweyen Höfen, davon der erste mit einem Garten gezieret ist, der andere bestehet aus der Capelle, Refectorio und Bibliotheck. Die erste ist gar klein, aber gehet noch mit. Die Bibliotheck ist ziemlich zahlreich, man wolte aber von keinen Codicibus MS. etwas wissen, obgleich in Catal. MS. Angl. Part. 2. p. 46. sechszehen derselben benennt werden. Es ist sonst ein helles Gebäude, und darinnen die Bibliotheck. Weil hier sonst nichts zu thun war, besahen wir noch in der sogenannten University oder Collegio Academico die Auditoria, (die man allhier Schools (Schulen) nennet.) Sie sind fast alle gleich, ziemlich groß, aber ganz leer, und nichts merkwürdiges darinnen zu sehen. Das Theologische ist noch das beste, darinnen auch eine Canzel. Hinter diesem ist ein Saal vor Solennitäten; zu dem Ende sind ringsherum erhöhete Bänke gemacht, doch dienet hierzu anjetzo das Sheldonische Theater. In dem Auditorio Historiæ & Grammatices bey dem Pult ist Camdens Porträt mit dieser Aufschrift: Guil. Camden Clarenti Prælecturæ Historicæ fundator Munific. Auf der Seite ist sein Wappen mit diesem Symbolo: Pondere, non numero. Unten stehet: Hic oculos similes vultusque hic ora tueri poteris, nec ultra hæc artifex quivit manus

Annales ipsum celebrisque Britannia monstrant

peren-

perenniora Saxo & ære μνύματα
quisquis & historiæ cathedram conscenderit, esto
benignitatis usque monumentum loquar
Dhegoreus Whear prim. hist. Pr. P. C.
posuit.

Den 30. Sept. besuchten wir abermals die Bodleische und Ashmolische Bibliothecken.

Den 1. Oct. Nachmittags giengen wir in die Bibliotheck des Magdalenen-Collegii, so ziemlich groß und hell, auch mit einer grossen Anzahl Bücher versehen, sonderlich von Theologischen und Medicinischen, wie sie dann von den leztern die schönste Anzahl vor allen hiesigen Bibliothecken haben soll. Von Manuscripten aber konnten wir nichts zu sehen bekommen.

Den 2. Oct. am Matthäus-Tage, waren Morgens alle Bibliothecken verschlossen. Wir besuchten Herrn Zwinger, einen Enkel desjenigen, so das Theatrum geschrieben. Als wir unter einander von dem berühmten Joh. Jac. Hofmann, Prof. Hist. zu Basel und Lexicographo, zu reden kamen, erzehlte er uns, daß er erst vor drey Jahren unverheurathet gestorben und zehen tausend Reichsthaler hinterlassen. Von seinem schändlichen Geitze sagte er uns folgende Exempel. Er habe deswegen keine Commata, und Puncte über die i gemacht, damit er die Dinte sparete. Wann man ihn besucht und etwas lange aufgehalten, hat er denen Leuten einen Auszug über der Zeit-Verlust geschicket. Er seye

fast niemalen aus dem Hause, nur einmal vor das Thor, und kein einzigmal auf die Rhein-Brücke gekommen. Doch soll er ein besonderer Liebhaber des Schachspiels gewesen seyn, so daß er auch Collegia darüber gehalten. Er sey auch, das zu bewundern, ein guter Poet gewesen.

Den 3. Oct. besichtigten wir die Woodischen Handschriften auf dem Sheldonischen Theater, bey welchen wir uns auch gestern Nachmittag aufgehalten hatten.

Den 4. Oct. besahen wir das Königl. Collegium Orial genannt. Es bestehet aus irregulären Gebäuden, und einem nicht gar grossen Hof. Es ist gar altfränkisch und die Bibliotheck klein.

Den 5. Oct. Nachmittags besahen wir die New all Saints Church. (neue Kirche aller Heiligen) Sie ist regulär und schön, auch mit Stuccatur Arbeit und mit vielen Wappen ausgezieret. Die Canzel in dieser Kirche ist auch gar ansehnlich und sauber.

Den 6. Oct. Nachmittags giengen wir erstlich das Pembrock-Colledge zu besehen. Es ist dasselbe ein sehr schlechtes irreguläres Gebäude, und eins der geringsten Collegien in Oxford. Die Bibliotheck und Capelle sind besonders; wir konnten aber die erstere nicht sehen, weil der, so den Schlüssel hatte, abwesend war. Wir giengen dannenhero mit Herrn Prof. Math. Cassuel nach der Savilischen Bibliotheck. Es ist dieses einer der aufrichtigsten, vernünftigsten und höflichsten Männer, so wir in ganz Engelland angetroffen, der ganz unpartheyisch von dem

Zustan-

Zustande in Engelland sowohl in Ansehung der Gelehrsamkeit als Politischen Verfassung redete. Wir hatten allerhand Gespräche mit ihm, sonderlich von Mathematicis. Er versicherte, daß er gewiß wisse, daß, als Halley ehedessen bey dem so berühmten Hevelio gewesen, er gefunden, daß sie mit seinem drey hundert füßigen Tubo nichts sehen oder bemerken können, daß auch seine übrige Tubi nicht brauchbar, weil die Mittelpuncte der Gläser nicht in eine gerade Linie ihrer Länge wegen füglich gebracht werden können. Er behauptete auch, daß die allzu grosse Gläser nichts taugten, auch weder Newton noch Marschall allhier in Engelland was tüchtiges hierinnen thun könnten. Er rühmte einen Tubum von achzig Schuh, welchen er ehedem bey Herrn Flamsteed gesehen, der das Glas dazu von Borello bekommen. Von dem in Engelland so berühmten Hoock wolte er eben kein groß Werk machen, hielte ihn vor einen guten Mechanicum, dabey aber vor einen Aufschneider, der allzuviel von seinen Inventionen gemacht. Newtons Erfindung der kleinen Sehrohre wolte er nicht gutheissen, weilen der dabey nöthige hinterste metallene Spiegel dem Rosten gar sehr unterworffen seye. Als mein Bruder erwiederte, ob man nicht gläserne dazu brauchen könnte, vermeinte er, daß selbige nicht tauglich wären, weil das Glas allzu viel radios absorbirte. Als wir von der Kriegs-Baukunst redeten, sagte er, daß kaum vier Menschen in Engelland wären, die sich darauf legten, weil man in Engelland nicht viel auf Vestungen hielte; indem

diese Insul solcher so nöthig nicht hätte, auch wegen des rebellischen Gemüthes der Nation nicht dienlich wären, um ihnen keinen Aufenthalt zu geben. Hernach sprach er von der Bürgerlichen Baukunst, die in Engelland ziemlich getrieben würde. Er erwehnte, daß Christian Wren den mit Schrauben aufgehangenen Boden in dem Sheldonischen Theater gemacht. Er rühmte die neue Kirche, und Bibliotheck der Königin ohne Pfeiler, versicherte dabey, daß das Sparrwerk vom Sheldonischen Theater in Plots history of Oxfords shire in Kupfer zu finden, und daß in Woods History Oxon. auch vieles davon anzutreffen seye. Von Wallis erzehlte er, daß er in seinen Werken mit grosser Mühe beschrieben, einen viereckigten Boden ohne Stütze zu machen, als eine neue Erfindung, da doch auf dem Thurn der Universität bereits dergleichen würklich gewesen. Er erinnerte, daß Wren anjetzo die Pauls-Kirche in London unter seiner Aufsicht habe. Er rühmte Halleys Erfindung der longitudinis, und versicherte, daß es niemand darinnen so weit gebracht, als er, und sezte hinzu, daß die Erfindung, selbige durch zwey Tubos aus dem Lauffe der Satellitum zu suchen nicht angienge, dann auf einem Schiff könnte man sich wegen der Bewegung keiner andern als kurzen Sehrohre bedienen, mit welchen aber die Satellites unmöglich observirt werden könnten, daß auch eine accurate Uhr dazu erfordert würde, die aber auf den Schiffen nicht zu haben. Es habe sich zwar Huygens sehr bemühet, eine Uhr in Situ Horizontali

per-

perpetuo zu erfinden, hätte aber damit nicht recht zum Zweck kommen können. Zuletzt redete er von einer bequemen Art und sonderbaren Instrumenten, die Tubos zu appliciren, so er erfunden, beklagte aber, daß er wenig Observationen wegen der bergigten Lage machen könne. Als wir nach den Instrumenten, so bey diesem Collegio wären, fragten, entschuldigte er sich, daß er den Schlüssel nicht bey sich habe, versicherte auch, daß es nichts besonders wäre, wenn man einige Quadranten ausnehme; doch zeigte er uns etliche hölzerne schlechte Quadranten, so auf einem Gange stunden, welche einer, Namens Raimburg, verehret. Hierauf giengen wir in die Savilische Bibliotheck.

Den 7. Oct. giengen wir mit einander die schöne Bibliotheck, welche der Lord Codrington vor kurzem dem Collegio von All Pouls (aller Seelen) vermacht hat, zu sehen. Sie stunde noch in eines Apotheckers Haus gegen jetztgedachtem Collegio über, in dreyen Kammern. Es sollen bey acht tausend Bände seyn, welches dem Augenschein nach auch wohl seyn könnte. Es sind meist neue kostbare Französische, Spanische und Italiänische Bücher. Gleich über diesen Zimmern, wo diese Bibliotheck stunde, hat vor eilf Jahren Herr Creech gewohnet, und sich selbst, wie bekannt, erhänget, wie sein Favorit, der Lucretius, welchen er vorher in das Englische übersetzt, und mit gelehrten Noten erläutert. Man hat ihn einige Zeit vorher wegen seines unruhigen Kopfes aus dem Collegio omnium Animarum gestossen,

da er sich dann in dieses Haus logirt hat. Als er vorhatte, sich zu erhängen, machte er dem Apothecker seinem Wirth weiß, er wolte nach London reisen, der dann auch vermeint, daß er hinweg seye, bis man ihn an seinem Nachtrocks-Gürtel hangen gefunden. Der Wirth oder Apothecker erzehlte uns etwas seltsames, daß nemlich Herr Creech jederzeit gar grosse Angst gehabt, wann er verreisen oder in einer Kutsche fahren mußte, aus Beysorge, umgeworffen zu werden, so, daß ihm öfters, wenn er fahren wollen, unmächtig wurde, dannenhero er gemeiniglich zu reiten pflegen. Weil er nun vorgegeben, er wolle auf London fahren, habe er der Wirth sich sehr darüber verwundert. Es scheinet, daß er sich so sehr vor dem Fahren gefürchtet, weil er in Willens gewesen, sein Leben nicht im Fall, sondern in der Luft schwebend zu endigen, oder sich zu erhängen.

Den 8. Oct. früh um 7. Uhr reiseten wir also mit unserm Wirthe Herrn Roussier von Oxford ab, und kamen, nachdem wir neun Meil gefahren, nach

Benson.

Von dar hatten wir etwas bösen und bergichten Weg bis

Anly

auch neun Meil, daselbst wir Mittag hielten und speiseten. Es giebt hier viele Häuser von gebackenen und Kieselsteinen. Als wir Nachmittags sieben Meil gefahren, kamen wir auf

Madyned

und

und nach fünf Meil weiter, langten wird Abends zwischen 6. und 7. Uhr zu

Windsor

an, allwo wir in der Sirene logirten.

Den 9. Oct. Morgens giengen wir aus, das auf einer Höhe liegende Schloß zu besehen, da wir aber billig beklagten, daß es neblicht Wetter war, und wir die so schöne und welt berühmte Aussicht nicht bemerken könnten. Wir wurden in dem Schloß eine al fresco gemahlte Stiege hinaufgeführet, und kamen erstlich in eine Kammer vor die Guarde, so mit allerhand Gewehr versehen. Darauf führte man uns in verschiedene wohl meublirte und grosse Zimmer mit einigen Gemählden ausgezieret. In dem Tanz-Saal sahen wir unter andern des berühmten Duns Scoti Porträt, wie auch eine Maria Magdalena, wohl gemahlet. Hernach kamen wir durch noch verschiedene mit schönen Betten und andern Meublen versehene Zimmer in die Galerie. Diese ist zwar nicht gar groß, aber dannoch mit verschiedenen Gemählden versehen. Die uns die vornehmsten bedunkten, waren ein Nachtstück und ein anders ziemlich grosses auf Cranachs-Art gemahlt. Von hier kommt man wieder in ein Vorzimmer vor die Guarde, so auch mit Gewehr behänget ist, und von dar in den sogenannten Ritter-Saal, vermuthlich, weil in demselben die Ritter zusammen zu kommen pflegen. In diesem ist vornemlich zu bewundern der gresse und vortrefflich schön gemahlte Triumph, den der Königl. Prinz und Sohn Eduard des Dritten er-

halten, als welcher zwey Könige, nemlich den von Frankreich und Schottland gefangen genommen. Oben über der Galerie ist eine Inscription von dem berühmten Ital. Mahler Vario, so dieses Gemählde verfertiget. An dem andern Ende ist König Wilhelm auf dem Thron sizend auch gar wohl gemahlt. Sonderlich ist die Treppe auf den Thron sehr natürlich nach der Perspectiv gemahlet. An diesen Saal stösset die Capelle; in welche man durch ein niedriges Portal gehet. An der Decke sind verschiedene biblische Historien gemahlet. Der Königliche Stuhl ist mit Violet überzogen. Als wir aus der Capelle kamen, giengen wir eine Treppe herunter, in einen Hof, so mit bedeckten Gängen ringsherum versehen. Mitten in einem dieser Gänge bewunderten wir einen Hirschkopf mit ganz ungemein grossen Gewenhen. Wobey dieses noch sonderbar, daß sie nicht wie sonsten, in einen hölzernen Kopf eingesezt, sondern in ihrem natürlichen Cranio stunden. Der äussere Hof dieses Schlosses ist sehr groß, in diesem siehet man eine Statue von Carl dem Andern. Um das Schloß herum gehet ein schöner und lustiger Weg, da man sehr tief hinunter, und, wenn es hell Wetter ist, sich sehr wohl umsehen kan. Aus dem Schloß giengen wir nach der Abbey, und besahen deren schöne Kirche. Sie ist sehr groß und hoch, und das Gewölbe eben so, als das in Kings-Chappel in Cambridge. Man versicherte uns, daß solches Gewölbe nicht dicker als anderthalb Zoll seyn solle, welches aber wegen seiner Grösse schier unmöglich vorkommet.

Der

Der Chor ist mit vielen wohlgeschnizten Stühlen gezieret, der hohe Altar aber mit einem gar guten Gemählde, das Abendmahl Christi mit seinen Jüngern vorstellend. Oben hangen viele Fahnen der Ordens-Ritter; an den Stühlen aber sind derjenigen Wappen auf Messing gestochen, die jeden Plaz besessen. An der Kirche siehet man vielerley Epitaphien, wie auch ein altes sehr wohl gemachtes krauses Gegitter von Erz. Man zeigte uns äusserlich die Wohnungen der sogenannten poor Knights. (d.i. armen Cavaliere) Der Königin Haus, welches zwölf Stockwerck hat, siehet von aussen sehr heßlich, ist auch inwendig schlecht meublirt. Man zeigte uns auch die Gemächer, wo ehedessen Prinz Georg von Dännemark logirt hat. Nach dem wir gespeiset, fuhren wir um zwölf Uhr von Windsor ab, besahen aber am Ende der Stadt noch erstlich Cato's Colledge. Es ist ein ziemlich grosses Gebäude. Die Schule wird in einem sehr langen Zimmer gehalten, da alle Schüler bey einander sind. Die Bibliotheck ist gar gering, und verdient kaum den Namen, dann es waren nicht viel über fünfzig Bände; hergegen ist die Capelle sehr groß, hell und regulär, mit Holzwerk und einigen Epitaphien gezieret. Nachdem wir fünf Meil gefahren, kamen wir auf

Colbroock.

Von hier mußten wir über die wegen der öfters hier begangenen Strassen-Raubereyen sogenannte Diebs-Plaine passiren auf

Honsly, 5. Meil,
darnach auf Brenford, 2. Meil,
hernach auf Kensington, 5. Meil.

Nicht weit hievon begegnete uns die Guarde, weil die Königin nach Hamptoncourt gehen wollen. Als wir noch zwey Meil gefahren, kamen wir, GOtt sey Dank! zu

Londen

Abends um fünf Uhr glücklich wieder an.

Den 10. Oct. mußten wir wegen all zustarken Regens zu Hause bleiben.

Den 11. Oct. wolten wir Herrn D. J. E. Grabe besuchen; er war aber nicht allhier, sondern zu Tumbridge. So fanden wir auch den Stahlgiesser, so wir suchten, nicht zu Hause.

Den 12. Oct. Abends lerneten wir in Paris-Caffee-Haus einen gelehrten Menschen von Breßlau, Namens Burg, kennen.

Den 13. Oct. Morgens fuhren wir erstlich zu Herrn Pastor Edzardi, von dem wir etliche Bücher erhandelten, hernach in den Tower, allwo wir in der Münze einige von den Königen geschlagene schöne Medallien kauften. Wir giengen auch in Thomas Moor's Haus, um daselbst nach Humphred Adamson, einem ehemaligen Capitain und nunmehrigen Professor zu fragen; wir traffen ihn aber nicht an. Wir kauften die See-Charten von Halley um neun Schillinge, weil die Veränderung der Magnet-Nadel darauf bemerket ist. Hernach fuhren wir noch in die Guild Hall, um allda die Stimmen zur Wahl

eines

eines Lord Mairs sammlen zu sehen. Es war ein solcher Zulauff von Leuten, daß wir kaum beykommen konnten; das lächerlichste war, daß verschiedene Leute vor der Thür stunden, die den Hineingehenden nicht nur zurufften, sondern auch verschiedene gedruckte Recommendations-Zettul vor die Competenten in die Hand steckten, davon wir auch einige bekamen.

Nachmittags besahen wir bey Herrn Campe seinen vortrefflichen Vorrath von antiquen Medallien. Er zeigte uns eine gar vollkommene Suite sowohl von Consularen als Imperatoren. Die Tyrannos hat er, welches was rares, ganz vollständig. Er versicherte uns, daß man nirgends so viele Carnusios und Alectos finde, als in Engelland, weil sie sich als Generale oder Imperatores lange Zeit daselbst aufgehalten hätten. In einem besondern Kästgen hatte er viele selecte Köpfe, in klein Silber, darunter war ein Pertinax, und sowohl der Pescennius Niger als Gordianus Afric. dreymal sehr schön. Weil es dunkel worden, konnten wir seine küpferne max. moduli, deren er auch eine grosse Anzahl besizet, diesesmal nicht sehen. Er hat eine ziemliche Wissenschaft im Münzwesen und Antiquität, welches vor einen Mann von seiner Profession gar viel ist. Er ist dabey vor einen Engelländer gar geduldig, und leutselig, und gibt sich viele Mühe, den Fremden zu zeigen, wiewohl er es auch seines Nuzens wegen thut, indem er damit trafiquirt, und ein und anderes anzubringen suchet.

Den

Den 14. Oct. Morgens fuhren wir erstlich zu dem wegen seines herausgegebenen vortrefflichen Thesauri Ling. septentr. berühmten Georg Hickes in Ormonds-street. Es ist ein guter, ehrlicher, alter Mann bey sechzig Jahren, der aber gar wenig spricht. Wir redeten von einigen Engel-Sächsischen Codicibus und andern dahin gehörigen Büchern; er erfreute sich gar sehr, als ich ihm von Herrn Dietrich von Staden und seiner vorhabenden Ausgabe des Ottfridi Nachricht gab. Nachgehends fuhren wir weiter, das Haus oder Pallast des Herzogs von Montague zu besehen. Es hat einen regulären schönen grossen Hof. Das Corps de Logis ist höher als das übrige Gebäude. Die untersten Zimmer sind groß, und wohl meublirt, auch hier und da mit Gemählden gezieret. Die Treppe ist sehr groß und breit, und die gewölbte Decke darüber sehr wohl gemahlet. Die obern Zimmer sind noch besser als die untern. Die Decke in dem ersten Saal ist ungemein schön gemahlet. Die übrigen Zimmer waren die Helfte auch wohl meublirt, die andere Helfte aber in der Trauer. In der Herzogin Zimmern waren sauber gemahlte Stühle und Betten von Seiden. Wir bemerkten auch hin und wieder einige schöne Gemählde, sonderlich Blumenstücke. Der Garten hinten an dem Hause ist groß und ziemlich wohl angelegt. Wir fuhren über Kings Esquare und Soho, davon in Vieuw of London nachzulesen, wieder nach Haus.

Nach-

Nachmittags begaben wir uns zu einem Pinal-maker oder Bleystiftmacher, um sowohl einen Vorrath von schwarz und rothem, weil in Engelland das beste gemacht wird, zu kauffen, als auch die Arbeit selbst, wie es gemacht wird, zu sehen. Er kaufft sowohl das Bleyweiß als Röthel in grossen Stücken, die er mit einer zarten Säge in schmale Scherben Messerrücken-dick schneidet. Diese Scherben, so nicht über Fingers lang und drey breit sind, leget er in eine False, welche in ein Holz gehobelt ist, so, daß just eine viereckigte Stange in dem Holz verborgen ist. Was darüber heraus gehet, schneidet er mit einem Messer, als die Schuster haben, womit sie ihr Leder zuschneiden, gerade auf dem Hölz ab, alsdann hobelt er in kleine Brettgen von Cedernholz eben eine solche False, darein er das Bley leget. Wann die Fuge zu tief ist, hobelt er das Bleyweiß gleich, sodann leimt er ein glattes Brettgen von Cedernholz darauf, und schneidet es hernach in viereckigte schmale Stengelgen, darauf hobelt er solche. Das giebt dann die Bleystifte, wie man sie braucht. Dieser Fugen macht er in ein Brettgen wohl sechs, und mehrere auf einmal, und legt ein Brettgen eben so groß darauf; wenn nun dieses aufgeleimt, und hernach von einander geschnitten wird, so giebt es so viele Stangen.

Den 15. Oct. Morgens fuhren wir erstlich zum Mechanico Coolpepper, bey welchem wir einige Instrumente kaufften, als eines zur Architectur, einen kleinen Magnet, und ein Microscopium vor

zwey

zwey Guineen, ein Perspectiv in der Nähe zu sehen, sonderlich in Comödien zu gebrauchen, vor sechs Schilling; eine Reisfeder vor eine halbe Crone. Ein Glas zum Lesen oval. Wir fragten auch nach dem Arithmetischen Instrumente, so noch bequemer als die bacilli Nepperiani seyn soll, er hatte aber dergleichen nicht. Von hier giengen wir in Old Baly linker Hand zu einem Optico und Wetter-Gläsermacher Patrick, allwo wir folgendes sahen: Barometra, in welchen sich der Mercurius in die Höhe schrauben lässet, daß man sie bequem hin und her tragen oder auch auf Schiffen gebrauchen kan. Die geringsten kosten zwey Guineen. Halleys Schiff-Barometer mit einem blauen liquore. Sie sind wie die Thermometra, daran die Grade auf einer Scala, an welchen vermittelst eines Zeigers der blaue Liquor als ein Thermometer dienet; was der Liquor aber darüber oder darunter bezeichnet, das bedeutet die Veränderung des Barometers. Diese Erfindung ist daher besser als die mit dem Mercurio, weil derselbe durch die Bewegung des Schiffes so sehr tanzet, daß man keine Observation machen kan. Wir sahen ferner eine Invention von Barometern, da der Mercurius in der Mitte schwebet; unten und oben aber Luft ist. Ferner ein gebogenes, so in einer Spiegelrahme fest war. Die Inclination soll machen, daß es die Grade grösser zeige. Diese Gattung solte fünfzehen Guineen kosten. Er hatte noch eins dergleichen auf einem prenz-metallenen Fuß, so man auf beiden Seiten sehen konnte, vor eben den Preis.

Den

Den 16. Oct. Morgens wolten wir erstlich in des berühmten Mechanici Morons Laden, um einige Bücher und Instrumente zu kauffen, konnten ihn aber nicht erfragen. Nachgehends fuhren wir ausserhalb der Stadt in Tuttelfield, die Wahl eines neuen Parlaments-Gliedes vom untern Haus zu sehen, dabey es aber so wild hergieng, als es immer in Pohlen seyn kan. Es waren zwey Partheyen, eine vor den berühmten General Stanhope, die andere vor einen gemeinen Bürger und Bierbrauer, Namens Croß. Als wir vor das Thor kamen, waren auf beiden Seiten, wie auch auf dem grossen Felde, unzehliche Menschen, welche alle untereinander schrien, einer Stanhope der andere Croß. Sie schrien uns alle zu, warffen die Hüte in die Höhe. Die von des Crossens Parthey, deren die meiste, sonderlich von gemeinen Leuten waren, machten immerdar Creuz mit der Hand, (weil Croß ein Creutz bedeutet,) warffen uns auch Kränze oder Treffle-Blätter von Charten in die Kutsche, womit sie so viel sagen wolten, als wir solten vor den Bierbrauer Croß seyn. Weil der Lermen so groß war, und wir gewarnet wurden, blieben wir in der Kutsche sitzen zu unserm grösten Glück; dann wir wären sonst in grosse Gefahr von Pferden und Balgereyen gekommen. Dann als wir eine halbe Stunde gewartet, kam Crossens Parthey theils zu Pferd und theils zu Fuß. Hiebey machten die Bootsleute einen seltsamen Aufzug: dann sie brachten auf den Achseln ein klein Boot, in welchem etliche Kerl sassen, die ruder-

ten in der Lufft, und einer schlug auf der Trommel. Der Pöbel lieff häuffig mit, und ruffte an einem Stück: Croß! etliche aber hatten allerhand Schmachreden gegen den General Stanhope, da man unzehlich ruffen hörte: no pulpitshisser! no gamster, womit sie eben den General meinten. Gamster hiessen sie ihn, weil er gern spilte, pulpitshisser aber, weil man ihme Schuld gegeben, daß er ehedessen mit einigen andern jungen Leuten einem Geistlichen zum Possen in Westmünster s. v. auf die Canzel hofieret, kurz vorher als er predigen sollen. Diese Parthey des Crossen stellte sich auf einen Plaz zusammen und wartete, ob sich die Gegenparthey von Stanhope würde sehen lassen, welche dann eine halbe Stunde darauf erschiene. Selbige war zwar schwach, bestund aber meist in lauter vornehmen Leuten und Lords, welche ihre Hand-Pferde bey sich hatten. Wir erstaunten aber, mit was Schänden und Schmähen sie von den andern empfangen wurden, so daß sich der Pöbel nicht entblödete, sie mit Koth und Steinen zu verfolgen. Das gemeine Volk wurde auch untereinander dergestalt Handgemeng, daß wir viele Pferde herum lauffen sahen, da die Reuter heruntergeschmissen worden. Wir verwunderten uns, daß es nicht noch ärger kam; allein es ist bey Leib- und Lebensstraffe verboten, einen Degen zu ziehen, und Pistolen haben sie auf Englische Manier gar nicht. Hergegen hatten die meisten, welches schändlich ließ, grosse Knüttel an den Sätteln hangen, damit sie gewaltig aufeinander zuschlugen.

gen. Wir sahen dabey einen besondern Zufall; ein Schmidsjunge etwa von achtzehen Jahren lieff mit seinem Schurzfell bey uns herum, und rufte: Stanhope. Etliche von Crossens Parthey verdroß dieses dergestalt, daß sie ihn zu Pferd umringten, und dermassen schlugen, daß er mit etlichen Löchern zur Erde fiel, und endlich, um sich zu retten, sich unter unsere Kutsche wälzte, und versteckte. Da kam nun ein grosser Hauffe zu Pferd und zu Fuß um unsere Kutsche, und wolten ihn hervor haben, sie ruften an einem Stück: batt him down! batt him down. (schlag zu, schlag zu.) Weil sie ihn aber nicht erreichen konnten, wurffen sie mit Prügeln dergestalt nach ihm, daß wir in nicht geringer Gefahr waren. Daher machten wir uns, so bald wir konnten, davon und wieder in die Stadt. Es ist aber durch diese Parade nichts ausgemacht worden, als daß man nur gesehen, wie stark eines jeden Parthey sey. Denn die eigentliche Wahl geschiehet erst nach der Hand, da ein jeder in loco publico seinen Namen in ein Buch schreibet.

Den 17. Oct. Morgens wolten wir erstlich Hrn. Beatel in Gras-Inn besuchen, um seine curiöse Sammlung in Botanicis, so vornemlich in allerhand Arten von Gras bestehet, zu besehen. Wir konten ihn aber nicht antreffen, giengen derowegen in Covent-Garten, um allda zu sehen, wie es bey der Wahl, deren ich kurz vorher gedacht habe, hergehe. Als wir dahin kamen, fanden wir eine grosse Menge Volks, auf diesem grossen Plaz, unter welchen

es abermals wunderlich hergieng. Denn es war vor dem Hauptthor der daselbst stehenden Kirche ein Tisch gesezt, auf welchem zwey grosse Bücher lagen, in welche ein jeder seinen Namen schrieb. Das eine Buch war vor den General Stanhope, das andere vor den Croß. Wann es sich nun zutruge, daß zwey hingiengen, und einer in jenes, der andere in dieses Buch schriebe; so geriethen sie gewiß, wenn sie herunter giengen, einander in die Haare; wie es dann unzehliche Schlägereyen links und rechts gab. Andere warffen die Hüte in die Höhe, und schrien theils: Stanhope, theils: Croß, theils das gewöhnliche Feldgeschrey: Husay. Dieses Aufschreiben der Stimmen hat bey acht Tag gedauret, da hernach die Stimmen gezehlet worden. Der Bierbräuer Croß hatte die grössere Anzahl gegen den General Stanhope, und dadurch erhielte er die Oberhand. Als wir eine gute Weile von weitem zugesehen hatten, (dann nahe hinzu dürfte man sich nicht machen, wenn man nicht in das Gedränge und Gefahr kommen wolte,) giengen wir zu dem berühmten Chymico Gottfried, einem Teutschen im Strand wohnend, allwo wir Provision von Englischem Salze rc. kaufften, und sein unvergleichlich schönes Laboratorium besahen, welches gar sauber und kostbar zugerichtet, auch mit allerhand curiösen Oefen versehen war. Vor die Unze Salz mußten wir einen Schilling, vor den dazu gehörigen Lavendel-Geist (damit man das Englische Salz anfeuchtet, und spirituös machet) fünf Schillinge zahlen. Wir kaufften auch Phosphorum,

phorum, die Drachma vor acht Schillinge. Wir lernten zugleich von ihm, wie man aus dem Phosphoro solido liquidum machen solle. Nemlich man nimmt einen Löffel voll olei Caryophyllorum, darein man von dem Phosphoro solido so groß als eine Erbse wirft, da er sich dann solviret, und an statt des Phosphori liquidi zu gebrauchen ist.

Nachmittags haben wir Briefe geschrieben. Abends waren aber wir in Paris-Coffeehouse in unserer gelehrten Gesellschaft, da wir von dem Herrn Baron von Nimtsch vor diesesmal lernten, in Marmor zu ätzen und zu mahlen, bey Gelegenheit, daß ein gewisser Uhrmacher zu uns kame, und einen Agat zu verkauffen zeigte, in welchem ein Creuz geätzet war, so er aber vor natürlicher Weise gewachsen ausgab. Der Herr Baron von Nimtsch versicherte, daß es auf folgende Weise gewiß angienge. Man solte aquam fortem nehmen, und lunam darinnen solviren, und damit auf die Steine schreiben, so ätze es schwarz; nehme man aber aquam regiam und solviret Gold darinnen, so mache es rothe Buchstaben.

Den 18. Oct. Morgens fuhren wir nach Lambeth über die Temse, London gegen über, um des Hrn. Erz-Bischofs von Canterbury Bibliotheck zu besehen. Selbige stehet in einer schmalen Galerie, so im Quadrat um einen viereckigten Hof herum gehet; doch ist sie nicht überall besezet, auch die Anzahl der Bücher eben so groß nicht, wiewohl viele kostbare und meist neue Werke vorhanden waren, so der jezi-

ge Erz-Bischof Tennison vornemlich angeschaft hat. Wir fragten nach Manuscripten; der Bibliothecarius aber entschuldigte sich, daß er uns selbige nicht zeigen könnte, ohne die Ursache zu vermelden. Als es bald Mittag war, fragte der Bibliothecarius, ob wir mit in die Capelle und Betstunde, die der Erz-Bischoff alle Tage vor der Tafel hält, gehen wolten? welches wir auch thaten. Als die Betstunde aus war, giengen wir mit den übrigen Fremden in einen Saal, durch welchen der Erz-Bischoff mit seinen Leuten durch einen Marschall in das Speiszimmer geführet wurde, deme wir dann auch folgten und mit zur Tafel kamen. Es waren diesesmal etwa sechszehen Personen, die mit speiseten, darunter meist Englische Geistliche. Er pfleget alle Wochen etlichemal dergleichen offene Tafel zu halten, dessen sich die Geistliche von Londen und auf dem Lande wohl bedienen. Wir hätten aber lieber gesehen, daß diesesmal nicht so viel von dergleichen Leuten wären vorhanden gewesen, dann wir konnten daher mit ihme wenig sprechen. Es ist sonst dieser Erz-Bischoff Tennison ein alter, aber gar feiner Mann, über den wir uns wunderten, daß er bey seinem hohen Alter mit blossem Kopf an der Tafel währendem Essen saß. Er sprach nicht gar viel, und obgleich die Speisen ziemlich waren, wurde doch über anderhalb Stund nicht gespeiset. Es wurden weiter keine als des Erz-Bischofs Gesundheit getrunken, ohne was ein jeder selbst wolte. Als abgespeiset war, machten wir dem Erz-Bischoff unser Compliment. Und nach dem er uns

von

von unserm Vaterland, und wer wir wären, auch von einigen Gelehrten in Teutschland gefraget hatte, so entließ er uns.

Nachmittags weil es schon spat war, als wir wieder nach London zurück kamen, konnten wir weiter nichts thun, als daß wir in die Comödie giengen, und vor diesesmal zum Vorspiel the Changes, zum Nachspiel aber Stach coach sahen. Wir thaten dieses zum öftern, weil wir dadurch im Englischen, und sonderlich im Aussprechen profitiren konnten.

Den 19. Oct. mußten wir wegen starken und anhaltenden Regens, den ganzen Tag zu Haus bleiben.

Den 20. Oct. Morgens wolten wir D. Woodward besuchen, aber es war vergeblich. Wir fuhren hernach zu unsern Kaufleuten.

Nachmittags aber zu einem Jacob Hempel, und sahen seine neue Erfindung, die Pettschafte in Schmelz zu giessen.

Den 21. Oct. kauften wir in verschiedenen Buchläden Bücher. Darunter waren des Carl Browns Schrifften, welche als Atheistisch viel Lermen in Engelland verursachet. Herr Baron Nimtsch erzehlete uns Abends im Caffee-Hause folgende Particularitäten von ihme. Er seye in seiner verstorbenen Frauen Schwester verliebt worden, und weil er sie nicht bereden können, ihn zu heurathen; so habe er erstlich in einer Schrift dergleichen Heurathen vertheidiget. Weil sie sich aber dadurch noch nicht bereden lassen wollen, habe er sich vor ihr zu erschiessen

gedrohet, welches auch erfolgt. Es haben aber einige geglaubt, es seye ihme die Pistole wider Willen loßgegangen. Andere aber haben solches um so viel weniger gelten lassen wollen, weil Brown in seinen Schriften den Selbstmord öffentlich vertheidiget. Als wir von Asgill und seinem Buch, daß ein Mensch, wenn er den Glauben habe, nicht sterben könne, geredet, versicherte man uns, daß er solches nicht in Ernst sondern, einem Frauenzimmer zugefallen geschrieben, als welche ihme diese Materie auferlegt, da er behauptete, man könne alles in der Welt defendiren. Herr Baron von Nimtsch versicherte uns, es seye ganz falsch, daß er dieses Buchs halben aus dem Parlament gestossen worden; vielmehr sey es Schulden halber geschehen; man habe das Buch, ob es gleich schon sieben Jahr vorher edirt worden, vorgewandt. Von dem Grafen von Rochester hörten wir, daß seine heßliche Satyre gegen den König, Carl II. und seine schändliche Comödie Sodom nicht bey seinen andern Werken gedruckt, ja jene seye gar nicht gedruckt worden, diese aber gar schwer zu haben. Man muß aber erstaunen, daß ein solch gottlos und entsezliches Thema nicht nur von einem Menschen ausgearbeitet, sondern auch vor einem Könige auf die heßlichste Manier auf dem Theater gespielet worden, wiewohl sonst die übrigen und sonderlich venerischen Ausschweifungen dieses Königs, dabey der Graf von Rochester jederzeit seinen Antheil gehabt, in Engelland noch allzu bekannt sind, auch davon in des Carl von Rochester Schrifften

wie auch in Buenets Beschreibung seiner Bekehrung viel zu lesen.

Den 22. Oct. Morgens regnete es, daß wir nicht ausgehen konnten.

Nachmittags besuchten wir Herrn D. Pauli, den Sohn des berühmten Königl. Dänischen Leib-Medici, der uns verschiedene gute Addressen gab, auch versprach, Gelegenheit zu machen, den Mann zu sehen, der, gleich dem, welchen Morhofius de scypho vitreo, voce humana fracto beschreibet, die Gläser entzwey schreyet.

Den 23. Oct. Morgens besuchten wir den berühmten D. Joh. Ernst Grabe, welches ein kleiner, schmächtiger, unansehnlicher Mann ist, ziemlich stark schielend, von etlich und vierzig Jahren. Er empfieng uns gar höflich, und fragte uns gar begierig nach den gelehrten Neuigkeiten in Teutschland, und einigen Gelehrten. Wir baten ihn, uns den so berühmten Codicem Alexandrinum, den er noch immer bey sich hat, zu zeigen, welches er auch zu thun versprach, sich aber diesesmal, weil er nothwendig ausgehen mußte, entschuldigte. Er erzehlte uns, mit was grosser Mühe er zu wegen gebracht, daß man den Fremden in Oxford zu den Handschriften der Bodleischen Bibliotheck den Zutritt gestattet. Nachdem aber von dem Studioso May unbekannter Massen einige Codices entwendet worden, seye man wieder difficiler geworden. Dieses erzehlte er, als ich über D. Hudsons Neid gegen ihn klagte. Weil

es noch Zeit war, giengen wir in der Nachbarschaft bey der Pauls-Kirche in einige Buchläden.

Nachmittags besahen wir bey Herrn Beathel oder Buddel, einem Prediger in Gras-Inn wohnend, die schöne Sammlung von Pflanzen. Denn er hatte bey zwanzig grosse Volumina, alle sehr wohl conservirt, ob sie gleich nur mit Zwirnfaden angestochen sind, um sie gemächlich zu verändern. Das curiöseste war ein Volumen von allerhand muscis oder Moos bey dreyhundert Sorten. Uns wunderte, daß er sie in einem Buch und noch so wohl conservirt hatte, da sie doch in Schubladen sich nicht so leicht verdrückten und besser conservirten; welches um so viel nöthiger ist, weil die meisten am Holz vest sassen, und sich daher nicht wohl ins Buch schickten. Er hatte ein Microscopium dabey, daß wir die Structur desto besser sehen konnten. Sie ist recht wundernswürdig. Auch war ein Volumen von 150. Sorten von verschiedenen graminibus indigenis gar sehenswerth. In den übrigen schönen Voluminibus sind nicht wenig exotica. Es ist gar ein artiger und höflicher Mann von etwa fünfzig Jahren.

Den 24. Oct. Morgens um sieben Uhr fuhren wir auf Hamptoncourt, besahen aber unter Wegs das Haus des Herzogs von Sommerset gegen über Thistel worth. Dieses Haus ist nicht gar groß, macht von weitem keine sonderliche Parade, nach dem Garten zu aber ist es etwas besser. Der Garten, so auf Englische Manier aus Gazons oder grünen Wasen bestehet, ist nicht viel besonders. Auf der Seite aber ist eine gar schöne

erhö-

erhöhete Terrasse, mit einer wohlgezogenen Hecke unten herum gezogen. Oben auf der Terrasse hat man eine unvergleichlich schöne Aussicht über die Tems. Gegen über hat der Herzog von Ormond auch ein Haus. Wir fuhren aber durch Thistel worth auf

Hamptoncourt.

Es hat dieses Schloß drey Höfe, davon die zwey vordersten zwar ziemlich groß, aber schlecht und alt von Gebäude. Sie sind einem alten Collegio in Oxford nicht ungleich, ob gleich in den Delices d'Angleterre viel Wesens davon gemacht und gesagt wird, daß in diesen Höfen zwey Könige wohl logiren könnten. Den hintersten Hof hat König Wilhelm III. von Backsteinen erbauen lassen; er ist viereckigt, und nicht gar groß, auch klein von Gebäude. In dem Hofe sind etliche Taxus nebst einem Springwerke. Hinter dem Hof ist der grosse Garten in einer halbrunden Figur, flach, und aus lauter Gazons bestehend, doch sind einige schöne Statuen von Metall und Alabaster darinnen, davon die eine, so einen Gladiatorem vorstellet, unvergleichlich ist. Sie soll ehedessen in dem Parck bey London gestanden seyn. Rechter Hand des Hauses ist auch ein grosser in zwey Theile abgetheillter Garten, in welchem die Orangerien, nemlich zwey grosse und eine kleinere mit vielen schönen Gewächsen, darunter wir auch zwey blühende Aloen sahen, von vier und zwanzig Jahren. Sie hatten zwar ihre gelbe Blumen in ziemlicher Anzahl, weil sie aber nicht Pflege und Wärme genug gehabt, war der Stengel nur bey zwey Ellen hoch.

In dem kleinern Garten gegen das Wasser ist ein kleines Haus banquetin oder Sommer-Haus genannt, unter welchem ein Hof vor Fasanen ist. Linker Hand des grossen Gebäudes ist wieder eine Abtheilung von Menagerien in lauter Hecken und Alleen bestehend, welche in etlichen Gängen auf einen Stern zusammen gehen, als in einem Punct. Auf beyden Seiten sind zwey Irrgärten, einer in die Ründung, der andere im Triangel. Dieser war der gröste und beste. Wir sahen in dem Garten verschiedene hölzerne Walzen von dicken Stämmen von Eichenholz, damit man die abgemähete Wasen rollet. Nachdem wir uns in den Gärten genug umgesehen hatten, giengen wir in das Haus, und sahen zuerst die grosse und schön gemahlte Treppe mit allerhand Römischen Historien von Vario. Dis Vorgemach vor die Guardes war eben so mit Gewehr gezieret, wie zu Windsor. Hierauf kamen wir in etliche zwar wohl, aber doch nicht gar zu prächtig meublirte Zimmer, darinnen etliche schöne Blumenstücke über den Thüren hiengen. Wir beobachteten auch eine sonderbare Art von Barometern und Thermometern in Gestalt einer Uhr von Tomson verfertiget. In des König Wilhelms Cabinet waren zwey Schränke voll Mignature-Gemählde und Schnizwerk, obenher aber einige Bücher. An den Wänden hiengen zwey Abrisse von Marly und von Meudon mit der Feder wohl gerissen. Man zeigte uns auch etliche lackirte Stöcke mit Sturm-Fenstern oben darauf, welche ein Präsent von dem grossen Mogol seyn sollen. Hierauf

auf wurden wir in den sogenannten Triumph-Saal geführet, weil darinnen neun grosse Stücke, die den Triumph des Julius Cäsars vorstellen, hiengen, mit den Worten: Veni, vidi, vici. Sie sind gemahlet von Julio Romano, und Andrea Mantegna oder Montagnia, unvergleichlich schön, und ziemlich zart, besonders was die Gewandte betrift. An diesen Saal stösset die Galerie, darinnen die sieben so berühmte Gemählde hangen von Raphael Urbino. Es sind lauter Biblische Historien, aus der Apostel Geschichte. Auf dem zweyten Stücke stehet diese Aufschrift:

P. Sergius Paulus
Asiæ Pro Cos.
Christianam fidem
amplectitur
Pauli prædicatione.

Vor diese sieben Stücke sollen, wie die Frau, so uns herum führte, versicherte, von dem König in Frankreich dreymal hundert tausend Pfund Sterling angebotten worden seyn. Von hier kamen wir durch einige Gemächer, so noch nicht ausgebauet waren. In einem derselben war die Königin oben in der Decke gemahlt. In dem lezten stund ein grosses Gemählde von einem Hirschgeweyh, darunter dieses zu lesen:

Le vray Portrait du Cerf dans le Chateau d'Amboise en France. Lequel a onze pieds de hauteur & neuf de largeur & cinq pieds & demy d'Espace entre les deux branches.

Unten-

Untenher sahen wir zwey kleine Zimmer mit sehr schönen Gemähl den deren ungefehr sechzig. Darunter waren verschiedene schöne Perspectiv-Stücke, wie auch ein Bild von Johanne und Christo als zwey kleine Kinder vortrefflich schön und wohl gemacht. Ferner ein unvergleichlich Nachtstück an der Thüre. Diese Gemählde sollen von König Wilhelm gesammelt worden seyn. Nach diesem wurden wir in ein ander mittelmässiges Zimmer geführet, in welchem die neun sogenannten Schönheiten von Engelland oder Dames der Königin Maria abgemahlt zu sehen. Sie stehen alle in Lebens-Grösse da, sind aber weder von Ansehen noch von Gemählden nicht so sonderlich schön. Die Madame von Kentorn ist die schönste darunter. Nach dem wir mit Besichtigung des Schlosses fertig waren, giengen wir zum speisen, und fuhren Nachmittags nach

Richmont,

welches in einer gar anmuthigen Gegend an der Temse lieget an einem ziemlich hohen Berge, doch ist die Aussicht zu Hemstadt noch schöner. Der Brunnen, das Tanz-Haus, und andere publique Zimmer vor die Curgäste liegen etwas unterwärts nach der Stadt zu, sehr artig gebauet. Der Ort selbst ist nicht unangenehm. Man belustiget sich allhier, wie an allen dergleichen Orten und Gesundbrunnen in Engelland, und lebet ziemlich frey. Wir verweilten uns allhier so lange, daß wir des Abends ziemlich spat, und nicht ohne Sorge, geplündert zu werden, nach Londen kamen. Dann weil die Strassenräuber wissen,

daß

daß die Leute sehr spat auf Londen: von solchen Orten zurück fahren, pflegen die Strassen gar unsicher zu seyn, welches vor ein so mächtig Königreich und eine solche Residenz eine nicht geringe Schande ist, daß man so nahe bey der Stadt keine Sicherheit hat. Hierüber aber hat man sich um so weniger zu verwundern, weil dergleichen Plünderungen so gar des Nachts in der Stadt und um die Residenz St. James geschehen.

Den 25. Oct. Morgens fuhren wir nach

Kensington.

Das Haus ist nicht gar groß, aber neu und regulär, hat auch verschiedene schöne und wohl meublirte Zimmer. In etlichen sahen wir verschiedene Stücke von Holbein, und andere schöne Gemählde, worunter die Geburt Christi, ein Nachtstück, und das Opfer Eliä die vornehmsten. Wir sahen hier auch ein Barometer von Tompion mit einem runden Indice als eine Uhr. Man führte uns unter anderm in einen Saal, in welchem die Admiräle von Engelland, an der Zahl vierzehen, abgemahlt hiengen. Von dar kamen wir in ein klein Zimmer, in welchem die Gemählde und Porträte von den vier Indianischen Königen, so vor einiger Zeit zu Londen gewesen, stunden. In einem andern sahen wir vor dem Camin einen besondern Schirm, auf welchem allerhand Indianische Vögel erhaben gearbeitet, und mit ihren natürlichen Federn beklebet waren. Der sogenannte grosse Saal ist schmal und lang, aber mit schönen Gemählden gezieret. In dem Camin, so in diesem

Saale

Saale ist, stehet oben an dem Camin ein Windzeiger. Der Gemählde in diesem Saale sind an der Zahl neun und fünfzig Stück. An der Thüre ist ein grosses mit vielen nackenden Figuren von Tintoret. Ueber der einen Thüre ist die Enthauptung Johannis, über der andern aber ein Cupido, so einen Bogen schnizet, beyde ausserordentlich wohl gemahlt. Es sind sonst viel Porträte von berühmten Mahlern darunter, einige perspectivische Stücke, die Lucretia, die Susanna rc. welche alle gar gut sind. In einer Ecke stehet eine curiöse Schlaguhr, mit einem schönen schwarzen Gehäuse, so mit verguldeten Figuren besezet ist. Die Uhr zeiget nicht nur die Stunden, sondern auch den Sonnenlauf. Oben darauf stehet der Ritter St. Georg von Silber verguldet, sehr wohl gemacht. Er soll dem König Wilhelm von einem Franzosen, der ihn verfertiget, verehrt worden seyn, und dieser davor hundert Guineen bekommen haben. Auf dem Tische lag ein Kästgen von Bornstein mit vielen Figuren, sehr wohl gearbeitet. Die obersten Gemählde, so ringsherum hangen, sind nicht viel besonders. In einer andern Ecke war ein Brustbild von einem Mohren, nach dem Leben sehr wohl gemacht, und zwar von lauter farbigten Steinen künstlich zusammen gesezt. In einem andern Zimmer sahen wir ein gar schönes Bett von rothem Sammet und kostbarem Stoffe; noch in einem andern, in welchem des Czaars Porträt hieng, war die köstliche Uhr, davon in London eine Beschreibung mit Kupfern heraus gekommen. Sie hat vier grosse runde Ziffer-

blätter,

blätter, und in der Mitte ein kleines, das die Stunden weiset. Oben siehet man den Lauf der Sonne und des Mondes nach dem Systema des Ptolemäus, daneben ist das Systema des Copernicus mit dem Laufe aller Planeten. Die untersten Scheiben haben allerhand besondere Abtheilungen. In diesen beyden stunde: Samuel Watson now in London; auf der andern: Coventriæ fecit. In den meisten Zimmern stunden gar schöne eingelegte Tische. Der Garten bey diesem Schlosse ist groß mit vielen Veränderungen von Hecken, Gazons, Taxus und Parterren. Die Aussicht aus diesem Garten, und der dabey liegende Thiergarten sind gar angenehm. Linker Hand ist die Orangerie sehr wohl und artig gebauet in gerader Linie; an beyden Enden desselben sind runde gewölbte Cabinete. Die Gewächse bestunden zwar meist in Lorbeer, darunter aber schöne Stämme. Keine Statuen sind allhier, auch nur ein gar schlecht und geringes Wasserwerk, und etliche blosse Bassins. Die Alleen sind gar groß und schön, sonderlich die mittelste. Der Plaz, so wie ein Amphitheater angelegt, ist gar schön, wiewohl die Hecken und buscages an beyden Seiten noch nicht erwachsen. Nachdem wir alles gesehen, fuhren wir wieder zurück nach

London.

Nachmittags giengen wir in einige Buchläden, wolten auch einen Mathematicum, Namens Rohly, besuchen, konnten ihn aber nicht erfragen. Abends hörten wir im Caffee-Haus verschiedenes. Herr

Kerger erzehlte uns von dem berühmten Joh. Joachim Becher, daß er die hiesige Wasserkunst erfunden und angegeben, aber schlecht belohnet worden; daß er sonst in grosser Achtung gewesen, und viel Geld verdienet, aber sehr liederlich gelebt, so daß er ganz arm gestorben, und seine Tochter noch würklich als Magd bey einem Schulmeister in London diene. Als wir von Büchern und allhiesigen Bibliothecken zu reden kamen, versicherte Herr Kerger, es wären zwar viele Liebhaber allhier, so aber dergleichen mit schlechtem Verstande sammelten, wie er dann mit seinen Augen gesehen, daß ein vornehmer Lord eine Schnur aus seinem Sack gezogen, und wie man die Bücher in hiesigen Läden meist alle gebunden allhier hat, eine Reihe Bücher, ohne deren Inhalt oder Titel anzusehen, abgemessen, und darauf gehandelt, und zwar Yard oder Ellen weiß. Herr Baron von Nimtsch erzehlte, daß der Verfasser des true born English man und des revieuw of London, weil solche scharffe Satyren gegen Engelland wären, an den Pillory (Pranger) gestellet worden. Von Herrn Hautsch aus Nürnberg versicherte man uns, daß er Stahl durch Schmieden glühe. Nemlich er schmiede erstlich ein Stück guten Stahl, Fingers dick, viereckigt, und vornen spitzig. Dieses lasse er erstlich in Kohlen glüen, und darinnen liegen, bis es mit den Kohlen ausgehet, und wieder kalt wird, alsdann hämmere er es mit geschwinden Schlägen auf die vier Ecken, als wenn er es austreiben wolte, nach der Spitze zu, so wird es

glüend.

glüend. Es muß aber, wie gesagt, der Stahl immer gedrehet, und gar geschwind nacheinander geschlagen werden. Wir lernten ferner folgende Experimente und Kunst-Stücke: wenn man ein Gran Phosphori in zwey Unzen Spiritus vini rectificatiss. solvirt, und von dieser Solution in ein Glas, darinnen ein Fingerhut voll Brunnen-Wasser, nur zwey Tropfen tröpfelt, so giebt es einen hell leuchtenden Dampf, welcher lang währet, wann das Glas gleich mit Gurk zugestopfet wird. Ferner: wenn man einen Ducaten oder Silberblech nimmt, und ein Stücklein gutes Glases darauf legt, und lässet den Ducaten oder Silberblech auf Kohlen glüen, so gibt es schöne plana convexa vitra. Weiter: wenn man oleum vitrioli und nitrum mit einander distillirt, und selbigen Spiritum mit oleo caryophyllorum oder cinnamomi vermischt, so gibt es eine helle flamme. Wenn man des olei caryophyllorum nur etliche Tropfen in Baumwoll tröpfelt, und in obvermeldte distillirte Composition thut, entzündet es sich desto besser. Den Phosphorum zu präpariren, daß man ihn ohne Schaden tractiren könne, und er nicht brenne, so nehme man eine Unze liquider Aloe in einem Gefäß, und setze selbiges in heiß Wasser, (welches verhütet, daß es sich nicht entzünde,) thue alsdann ein halbes Quintlein Phosphori darein, und rühre es fleißig herum, alsdann kan man alles ohne Schaden, und daß es nicht brenne, damit bestreichen, und schadet dem Phosphoro sonst an seinem Effect nicht. Ferner: wenn man

Smaragd-Minern oder Steine in der Apotheck pulverisirt kauft, mit Gummi anmacht oder reibet, und etwas damit mahlet oder anstreichet, so glänzet er gar schön, es muß aber nur auf Kupfer oder Eisenblech damit gemahlt, und eine Lampe währendem Mahlen darunter gesetzt werden, daß das Blech warm wird. Es thut gar gut, glänzet sehr schön, und bleibt beständig. Zulezt kam auch Herr Benedetti, und zeigte uns folgende schöne goldene Medallien. Eine, worauf des Cæsaris Caput velatum mit der Legende: Cæsar Cos. Ter. der Revers: Scrupulum; mit der Aufschrift: A. Hirtius Pr. (i. e. Praetor) diese hielte er für fünfzehen Guineen. Ein Caput Augusti laureatum. Aufschrift: Cæsar Augustus Divi F. Pater Patriæ. Revers: Cajus & Lucius cum clypeis. Aufschrift: Princ. Juvent. unten C. L. Cæsar. Endlich zeigte uns Herr Kerger noch ein rares Buch, dessen Titul: a Centuns of the names and Scantlings of such inventions as at present &c. by Worcester, London 1663. in duod. Es waren allerhand artige Erfindungen und Maschinen, so gedachter Worcester erfunden, darinnen beschrieben. Herr Baron von Nimtsch versicherte anbey, daß der Herzog von Buckingham noch viele andere Risse haben soll von allerhand Maschinen, so obgedachter Autor erfunden, und er selbst aufgerissen, aber nicht publicirt habe.

Den 26. Oct. Sonntags Nachmittags fuhren wir erstlich nach Chelsea, um des Mylords Renlo Haus daselbst zu besehen; weil er aber eben selbst

alda

allda war, konnte es nicht geschehen. Wir fuhren also zurück, und giengen in den Medicinischen Garten der Londnischen Apothecker. Er ist ziemlich groß, und wegen gezogenen schönen Hecken und allerhand Figuren von Taxus gar angenehm. Von Pflanzen aber und sonderbaren raren Gewächsen konnte man uns eben nicht viel zeigen. So ist auch das Gewächs-Haus klein und schlecht, auch wenig von Gewächsen darinnen. In dem Garten selbst stehen ein paar ziemlich hohe und dicke Cedern von Libanon, so schier unsern Tannenbäumen gleich sehen, aber dicker und dichter von Stacheln sind. Ferner ein Gurckbaum, dessen Rinde den Gurck, so man zu Stöpseln braucht, gibt. Er war wie eine Linde mit drey Absäzen oder Cronen gezogen. Von hier giengen wir etwas weiter hinauf in das wegen seiner Raritäten bekannte Caffee-Haus. Es siehet einer Kunst- und Naturalien-Kammer ähnlicher als einem Caffee-Hause. Dann sowohl ringsherum an den Wänden als auch oben an der Decke hangen und stehen allerhand ausländische Thiere, als Crocodille, Schildkröten, Indianische und andere fremde Kleidungen und Waffen. Es ist Schade, daß diese Sachen, darunter viel curiosa, so im Tabacks-Rauch hangen und verderben sollen. Abends waren wir in unserm ordinären Collegio in Paris-Caffee-Hause, und hörten unter anderm von Herrn Kerchern, daß, wenn man Blech mit Cyprischem Vitriol und Speichel wohl abreibe, es wie Kupfer aussähe.

Den 27. Oct. Morgens fuhren wir zu Herrn D. Grabe, da wir denn endlich den so beruffenen Codicem Alexandrinum zu sehen bekamen. Er bestehet in vier Voluminibus in Fol. so in blau verguldet Leder gebunden, auch auf dem Schnitt verguldet sind. Das erste Volumen, so den Octateuchum enthält, ist das stärkeste, und bey drey Finger, die andere aber nur zwey Finger dick. Der Character ist zwar dem von D. Grabe in den Prolegomenis gegebenen Specimini ziemlich gleich, doch ist er nicht so groß und quadrat, ist auch nicht älter als der Character in Codice Bezæ, wiewohl Herr D. Grabe solches nicht zugeben wolte, und von dem Alter und Vortrefflichkeit dieser Codicum gar viel Wesens machte. Es sind aber diese Codices sowohl wegen ihrer Aelte als insonderheit deßwegen übel zu lesen, weil viele Blätter oder Seiten schier ganz verbleicht und ausgegangen, so daß man kaum die Spuren der Buchstaben mehr sehen kan. An etlichen Orten hatte man die abgängige Buchstaben mit neuer Dinte überfahren, dergleichen mit dem Codice Vaticano durch und durch, aber, wie Herr Grabe mir Beyfall gabe, sehr übel geschehen. Dann dardurch hat sowohl das Alterthum als auch die Gewißheit der eigentlichen Leseart im Original Noth gelitten. Man solte dergleichen lieber von einem Verständigen abschreiben lassen, und bey dem Originale aufheben und behalten. An etlichen Orten hat man die Blätter mit Ochsengalle bestrichen, welches zwar die Buchstaben etwas erhaben, und ordentlicher,

licher, aber auch zar garstige gelbe Flecken gemacht. Die Briefe des Cyrillus zu Anfang eines jeden Voluminis hat Herr D. Grabe seinen Prolegomenis einverleibet, wie auch von der Thecla und dem Alter der Codicum daselbst weitläufftig gehandelt, wie mich aber bedünckt, mit schlechtem Grunde. Ich machte ihm einige Zweifel, und als er unter anderm dieses als ein Haupt-Argument triebe, daß man vornemlich daraus sehen könnte, daß diese Codices von der Thecla geschrieben, weil sie die Wörter aus Unwissenheit der Sprache und als ein Weibsbild nicht abgesondert, auch vornemlich zu Ende der Zeilen nicht nach der Orthographie abgebrochen und getheilet; bewiese ich ihm, daß man solches in vielen alten Codicibus von allen Sprachen finde, auch in solchen die viel jünger wären, als gegenwärtige. Als wir von der Stelle 1. Joh. 5, 7. Drey sind die da zeugen, u. s. w. als welche wie einige versichern wollen, in diesem Codice nicht zu finden seye, da er uns selbige doch zeigte, zu reden kamen; meinte D. Grabe etwas ungemeines gefunden zu haben, damit man unstreitig erweisen könne, daß diese Stelle nicht unterschoben worden, nemlich daß Johannes in seinem Evangelio, wiewohl an verschiedenen Orten, aus dem Munde Christi selbst von diesen dreyen Zeugen rede, als Cap. 5, 37. da er sagt: Der Vater hat von mir gezeuget. Cap. 8, 18. Ich bins, der ich von mir selbst zeuge &c. und Cap. 15, 26. da von des Heil. Geistes Sendung geredet, und von ihme gesagt wird, daß dieser von ihm

zeugen werde. Weil nun, meinte Herr D. Grabe, Johannes in seiner Epistel vornemlich die Gottheit Christi behaupten wollen, so hätte er die drey Haupt-Zeugen, wovon er im Evangelio gemeldet, allhier zusammen gesezt. Allein ob dieser Schluß richtig sey, und folge, daß, weil Johannes im Evangelio der dreyen Zeugnisse Meldung gethan, er nothwendig solche drey Zeugen allhier collective angeführt, und also dieser locus pro asserenda Trinitate genuinus seye, weiß ich nicht. Könnte man nicht sagen, daß die Orthodoxen diese Drey in dem Evangelio nicht beysammen zu befindende Zeugen, um die Arrianer zu bestreiten, erst zusammen, und in die Epistel hinein gesezt, zumalen sie gemeinet, daß es kein oder doch zum wenigsten ein pia fraus seye, weil die Sache in dem Evangelio von Johanne und sonst gegründet sey. Herr D. Grabe sagte uns sonsten, daß er jezo an dem dritten Volumine und zwar an den Propheten arbeite, weil er zu dem zweyten den Codicem Masianum, welchen Herrn Prof Lentens Sohn zu Herborn besize, noch erwarte. Er versicherte uns, daß er die drey Volumina Codicis Alexandrini selbsten copirt, und in Beyseyn dreyer Zeugen conferirt habe, damit, wann er etwa jähling sterben solte, sie Zeugniß geben könnten, daß seine Abschrift accurat seye. Er konnte nicht genug beschreiben, was Mühe er gehabt, nicht nur bey dem Abschreiben und Vergleichen mit dem Codice, sondern auch mit der Correctur. Dann erstlich habe er was gedruckt gewesen, nach seiner Abschrift

confe-

conferirt, die lezte Correctur aber habe er lieber nach dem Original oder Codice selbst gemacht; worüber sich um so viel mehr zu verwundern, weil er nicht nur blöd von Gesicht, sondern auch etwas scheel oder beysichtig ist. Als wir bey D. Grabe fertig waren, fuhren wir noch eins der Bäder zu besehen. Wir erwehlten das sogenannte Royal Baigno in newgate street, weil selbiges das vornehmste und beste seyn soll, wie es dann auch in Vieu of London, Vol. II. p. 197. als das beste und das ganz auf Türkische Manier zugerichtet seye, gerühmet wird. Wir wurden erstlich in ein grosses Zimmer geführet, da auf beyden Seiten lauter Bette mit Vorhängen waren. In diesem ziehet man sich erstlich aus, hernach ruhet man auf das Bad, und kleidet sich wieder an. Auf dieses kommen acht bis zehen Zimmer nach einander, deren immer eines wärmer war als das andere, die lezten aber dergestalt warm, daß man kaum Athem schöpfen kan. Wir kamen auch, weil wir in unsern Kleidern waren, in vollen Schweiß, und konnten nicht darinnen bleiben. Das Feuer wird unter dem mit Marmor gelegten Boden angemacht. Die Zimmer haben keine Fenster an den Seiten, sondern der Tag fällt durch ein dome oder Laterne von oben herunter. An den Wänden sind grosse marmorsteinerne Cuves oder Tröge, in welchen man sich in den mit allerhand Kräuter und Blumen zubereiteten Bädern badet. Man kan auch aus zweyen Krahnen kalt und warm Wasser nach Belieben lassen. Diese Cabinete oder Zimmer lauffen in der Runde herum, in

der Mitte aber ist ein grosser Saal, darinnen man zu schwizen sizet. In der Mitte ist wie ein grosser Heerd, darunter das Feuer ist, auf welchen diejenige sizen, die stark schwizen wollen, dann es ist da besonders und ganz ausnehmend warm. Haussen in dem Vorplatze vor den Bädern hänget eine Wage, darauf man sich bey dem hinein- und herausgehen wägen kan, um zu sehen, wie viel man ausgeschwizet. Der Bader versicherte uns, daß etliche acht bis zehen Pfund ausgeschwizet und leichter worden. Nach dem kaufften wir in einem Kupfer-Laden die Cryes of London in vier und siebenzig Blättern vor eine halbe Guinee. Es werden in diesen Kupfern alle diejenigen Leute, so auf den Strassen Sachen feil tragen und ausruffen, nach dem Leben vorgebildet, mit den Worten, so sie ausruffen. Wie man dann auch die Cris de Paris hat. Man hat sie auch mit Noten, da die wunderlichen Töne, wie sie es abruffen oder singen, sehr wunderlich mit der Violin können nachgemacht werden. Von dieser leztern Gattung mit den Noten, war kein Exemplar mehr zu haben. Wir fuhren hernach zu dem Uhrenmacher Schulz von Breßlau. Wir sahen mit Verwunderung, wie accurat und geschwind er die Rubinen und Diamanten durchbohren kan, um sie nach jetziger neuen Invention unter den Perpendicul in den Sackuhren zu setzen. Im nach Haus fahren kaufften wir bey einem Goldschlager etwas Gold beater Skin, das Blatt vor drey Pence. Man hatte uns weiß gemacht, daß sie von Fischblasen wären; wir hörten aber von dem Goldschlager

selbst,

selbst, daß es Lämmerblasen seyen, darauf eine Zeitlang Gold geschlagen worden. Es ist gewiß eine herrliche Sache, wenn man sich schneidet, oder ein Stücklein solcher Blasen darauf legt, stillet es das Blut also bald, und verhütet daß es nicht schwäret, sondern in einem oder zwey Tagen heilet.

Nachmittags fuhren wir zu einem andern Uhrenmacher, Namens Christoph Holfom, um seine neue Art von Wecker, so man bey allen Uhren gebrauchen kan, zu sehen. Er hat zwey Nebenarten, die eine ist zu grossen Uhren, und hat oben ein Zifferblatt, an welchem man den Zeiger auf so viel Stunden stellt, als man schlaffen will. Z. E. Ich gieng um neun Uhr schlaffen, und wolte um vier Uhr aufstehen, so hab ich sieben Stunden von zwölfe; also richt ich den Zeiger auf sieben, so weckt es mich accurat um vier Uhr. Die andere Art vor Sackuhren ist ohne Zifferblatt, und bestehet in einem lackirten Gehäuse, in welches man die Sackuhr hänget, und stecket den heraus ragenden Zapfen hinten in das Aufziehloch von der Uhr, als welches darauf passet. Ehe man aber die Uhr hineinstecket, muß man den jetztgedachten Steft von der linken zur rechten so lange herum drehen, biß unten die Stunde, so ich haben will, heraus kommt. Z. E. Ich gehe Abends um neun Uhr schlaffen, und will um fünf Uhr aufstehen, so habe ich von neun bis fünf Uhr acht Stunden; ich drehe dannenhero so lange, bis die Zahl achte gerade vor dem Löchlein stehet, alsdann stecke ich meine Uhr an den Zapfen, so weckt es mich just

um

um fünf Uhr, und meine Sackuhr gehet ohne Schaden fort. Wir kaufften ein jeder einen solchen Wecker vor kleine Uhren, das Stück vor zwölf Schillinge. Von hier giengen wir, das sogenannte Stachbett oder Staats-Bett zu sehen. Solches ist in Brabant von den Nonnen vor den Churfürsten in Bayern gestikt, weil er es aber nicht bezahlt, anhero verkaufft worden, da es nun soll in einer Lotterie verloset werden. Es ist solches mit den dazu gehörigen Tapeten auf neun tausend Pfund Sterling geschäzet worden. Es sind sowohl die Tapeten als Vorhänge gar reich und schwer von Silber und Gold. Die Vorhänge zu dem Bett sind nach alter Art, doch gar schön und zwar auf beyden Seiten recht gestickt. Die Tapeten sind sehr schön und lebhaft, die Figuren im Kranz besonders hoch erhaben. Abends fuhren wir in das sogenannte lateinische Caffee-Haus bey der Pauls-Kirche, um eine Auction von Büchern zu sehen. Dieses ist sehr bequem. Man fährt des Abends hin, trinkt ein Cöpgen Thee oder Caffee, raucht eine Pfeiffe Taback, und kan, wann ein gutes Buch vorkommt, mitbieten. Ich kauffte verschiedene gute Bücher, viel wohlfeiler, als man sie in den Läden haben kan. Wir fanden auch Herrn D. Kerger allda, und hörten von demselben, daß man zum Glasmahlen keinen gebrannten Borax nehmen müßte, als welcher sich niemalen solvire, sondern roh und durchsichtig, wie man ihn von den Materialisten kaufft. Solchen Borax müßte man in Wasser solviren, das Glas damit bestreichen, und

als-

alsdann darauf mahlen. Wenn man es alsdann in das Feuer bringe, so mache der Borax die Farben bald flüßig, und in das Glas brennen. Er sagte anbey, daß kein Salz so sonderbar und jederzeit so verschiedentlich anschösse, wenn man es solvire, als eben der Borax, als welcher niemalen eine gewisse Figur behielte, sondern allerhand Figuren machte.

Den 28. Oct. Morgens waren wir abermal vergebens bey D. Woodward. Von dar giengen wir demnach zu Herrn Dandrige. Wir sahen bey ihm seine Sammlung von Insecten. Selbige sind in einem grossen Cabinet in lauter Schubladen. Einen jeden Papillon und Fliege hat er gar kostbar und mühsam zwischen zwey Gläser, welche in einer kleinen viereckigten Rahme von Holz liegen, so, daß eine Höhle vor den Papillon oder Fliege dazwischen bleibet. Die Enden darum sind mit blauem Papier umklebet, auf daß die Gläser damit zusammen gehalten werden. Die Insecten sind mit ein wenig Leim in der Mitte auf eins der beyden Gläser festgeklebet, damit sie nicht heraus fallen, und man sie auf beyden Seiten gar wohl sehen kan. Er zeigte uns erstlich eine grosse Menge von allerhand sowohl Wasser- als andern Fliegen. Hierauf folgten die Käfer und dann die Motten in eben so grosser Menge. Das curiöseste ist, daß, ob sie zwar alle Englisch und einheimisch, und keine fremde oder Indianische darunter, sie dannoch von solcher Verschiedenheit und so schöner Zeichnung und Farben sind, als die ausländischen immermehr seyn können. Hierauf sahen wir

die

die Papillons und Heuschrecken, welche besonders schön und wunderbar. Er versicherte uns, daß dieser Insecten über fünfzehenhundert Sorten seyen, welches von einem Land ganz erstaunend zu hören, zumal da ihrer noch viel seyn mögen, die er noch nicht hat. Zulezt zeigte er uns eine ganz grosse Schublade voll allerhand Nestern von Vögeln und einigen andern Thieren mit ihren Eyern, so wir aber Anno 1709. in Leipzig bey Herrn Prof. Lehmann curiöser und in stärkerer Anzahl gesehen. Hierauf wiese uns Herr Dandrige ein merkwürdiges Buch in octav, in welches er alle Arten von Englischen Spinnen, hundert und fünfzehen an der Zahl, weil sie sich nicht conserviren, sehr wohl und zart nach dem Leben abzeichnen lassen, mit einer kurzen Beschreibung in Englischer Sprache. Wir sahen auch bey ihm eine sehr grosse Sammlung von Pflanzen, so er in zwölf dicken und ungeheuren Bänden hatte. Sie waren alle wohl und zierlich aufgeklebet, dabey war auf jedem Blatt nach der Verschiedenheit der Pflanzen, entweder Erde, Felsen oder Wasser gemahlt, als wenn die Pflanzen daraus wüchsen. Er hat auch ein schön Volumen von Fungis nach dem Leben gezeichnet, so er aber nicht bey der Hand, sondern bey dem Mahler hatte. Im nach Haus fahren, giengen wir noch in einen Laden, in welchem mein Bruder nachfolgende Ingredienzien oder Materialien zum Glasschleiffen kauffte. Der Laden hieß at the sign of the sug ar loaf in Salisbury court. Das erste so er kauffte war Putty oder Zinasche, zweyerley Sorten,

davon

davon das Pfund von der besten zwey Schilling ko⸗ stet. Vors andere Emery, oder Smergel, eben so theuer, den besten nennte der Kauffmann Flower. Drittens Lapp, eine Fingers dicke Art von grobem Tuch, worauf man die Gläser sehr wohl poliren kan, die Elle vor sechs Schilling.

Nachmittags waren wir bey dem Mechanico, Rohly, bey welchem wir nach Morelands Rech⸗ nungs⸗Instrument fragten; er hatte es aber nicht fertig, erbote sich aber eines vor fünf Guineen zu ma⸗ chen. Es soll zu grossen Rechnungen bequemer als die bacilli Nepperiani seyn. Die Beschreibung von diesem Instrument ist zu Londen 1673. in duodez, unter diesem Titul herausgekommen: description of two Arithmetic instrument &c. by Morelandt. Es ist ein perpetual Almanack dabey. Rohly wiese uns verschiedene Objectiv⸗Gläser von sechze⸗ hen bis achtzehen Schuh, die er gar sehr lobte, aber nicht verkauffen wolte. Sie hatten weder eine sonderba⸗ re Politur, noch viel weniger Lävigatur, welches die viele Puncten und Corduanhafte Oberfläche zeigte. Er hatte noch zwey andere Convex⸗Concav⸗Gläser, die er belegen und zu einem reflectirenden Telescopio des Newtons brauchen wolte. Diese Erfindung des Newtons rühmte er gar sehr, als wenn sie ihres gleichen nicht hätte. Leztgedachte zwey Gläser waren ziemlich polirt, und besser als die Objective. Die Lävigatur aber war auch nicht sonderbar daran. Er schäzte eines vor sieben bis acht Guineen. Von andern Instrumenten hatte er nichts fertiges vor⸗

han⸗

handen, welches uns um so viel leider war, weil er gegenwärtig vor einen der besten Mechanicorum in Engelland gehalten wird.

Von dar giengen wir zu dem Naturkündiger und Experimenten-Macher, Hauckshee, so nahe hierbey wohnete. Wir sahen mit Verwunderung seine schönen Demonstrationen und Experimente sonderlich was die Natur des Lichts anbelangt, welche gewiß gar schön und sonderbar waren. Wir nahmen sein herausgegebenes Experimenten-Buch zur Hand, und liessen uns eines nach dem andern zeigen. Erstlich sahen wir nach Plate VII. fig. 6. Wie die in einem gläsernen Recipienten hangende Seidenfäden, nachdem die Luft durch die Luftpumpe herausgepumpet war, sich alle auswärts und in die Höhe von selbst stellten, auch, nachdem er den Recipienten stark herum drehete, bald auf diese bald auf jene Seite lenkten. Wenn man nur mit einem Finger über den Recipienten hin und her strich, bewegten sich die Fäden in dem Glas eben so, als wenn der Finger hin und her gienge, gleich als ob sie in keinem Glas eingeschlossen wären. Dergleichen that es auch, wenn man mit dem Munde auf das Glas oder Recipienten bliese. Nach diesem nahm er eine andere grössere gläserne Kugel, pumpte die Luft gleichfalls heraus, spannte selbige hernach ebenfalls auf diese Maschine, liesse sie stark herum drehen, und zwar im Finstern. Wenn man nun eine Hand dagegen hielt, so gab die Kugel ein starkes und helles Licht; wenn man aber nur einen Finger von weitem z. E.

einen

einen Zoll weit davon hielt; so schien es, als wann Flammen aus der Kugel heraus führen und leuchteten. Liesse er etwas Luft hinein, so veränderte sich die Farbe des Lichts, wurde aber stärker und lichter. Dieses thate er zu verschiedenen malen, da es allezeit eine neue Veränderung verursachte. Zulezt da er viel Luft hinein liesse, rauschte es recht, wenn man den Finger einen Zoll weit davon hielte. Nachdem nahm er einen hölzernen halben Reiff oder Circul mit Seidenfäden, wie beym ersten Experimente: diesen Ring oder halben hölzernen Circul legte er auf diese Kugel, da sich dann alle die sonst lasse Fäden nach dem Mittelpunct des Glases richteten, wie in Plate VII. fig. 7. 3. und 4. zu sehen. Wenn man den Finger nahe zu den Fäden that, wiechen sie davor zurück; sie stelten sich aber, wenn man ihn zurück zoge, gleich wieder gerade; strich man aber zwischen dem Circul mit dem Finger auf das Glas her, so fielen die Fäden alle nieder. Nach diesem machte er auch einige gemeine Experimente mit seiner auf sonderbare Art erfundenen Luftpumpe, (welche in dem oben angeführten Buch umständlich beschrieben, und in Kupfer gestochen ist) als mit der Glocke, mit der Blase ꝛc. Zulezt nahm er eine vierecktigte kleine Bouteille, sezte sie unter eine grosse Phiole, welcher er oben den Hals verstopft hatte, bis auf ein klein Loch, darüber ein Stücklein Blase dergestalt gebunden war, daß die Luft zwar herausgehen aber nicht wieder hinein kommen konnte. Da zog er die Luft sowohl aus der grossen Phiole als aus der vier-

eckigten Bouteille, dahero diese leztere gar bald, weil sie viereckigt war, in mehr als tausend Stück zersprang.

Den 29. Oct. Morgens waren wir bey Wesenbeck, einem Augspurger, in Westmünster, um seine Manier, die Porträte und Petschafte in Glas giessen zu sehen. Er zeigte derselben von allerhand Farben und Grösse; und sagte, daß er von dergleichen ganze Suiten von Kayser und Königen, absonderlich von Engelland, machte. Es ist eben dergleichen Arbeit, als diejenige, so wir bey einem andern Teutschen allhier gesehen, und oben beschrieben. Dieser Wesenbeck aber ist viel theurer damit als jener.

Nachgehends fuhren wir zu Herrn Pardin. Dieser macht allerhand Uhrenmachers-Instrumente sehr sauber. Mein Bruder kauffte eines die Charniers damit zu machen vor neun Schilling. Er versicherte, daß er dergleichen nach Cassel an Ihro Durchl. den Herrn Landgrafen zwey schicken müssen von verschiedener Grösse. Er hatte sehr schöne Inventionen von Zangen, Amboß rc. insonderheit ein herrliches Instrument, die Schnecken in die Uhren zu schneiden vor zwey Guineen. Er hatte auch einen starken eisernen Drehstuhl, der neben ein zahnigt Rad von etwa zwey Schuh im Diameter hatte, welches in ein kleiner Rad eingrief, welches leztere an dem Zapfen der Drechselbank vest ist. Ob wir wohl nicht sehen konnten, was diese Invention bey der Drehbank half, sagte er doch, daß es sehr gut seye,

und

und er verschiedenen Handwerks-Leuten dergleichen an ihre Drehbank machen müssen. Der Mann ist sonst sehr aufrichtig und billig, lässet sich auch wie ein Meniste nichts abdingen.

Von hier giengen wir noch das Baigno oder Bad in St. James zu sehen. Dieses ist kleiner als das Royal-Baigno, von welchem oben gedacht, allein viel säuberer und die Wände sind mit Porcellan-Blättlein beleget. Ueber die warme Bäder hat man allhier auch ein grosses kaltes, das beständig ab- und zu fließt. Es ist von verschiedener Tieffe, daß man sich, wie hoch man will, hineinsezen kan. Es hanget in der Mitte ein Strick, an welchem man sich in dem Bad, wo man hin will, herum rutschen und pudeln kan. Der Herr von diesem Bad ist ein alter Franzose.

Nachmittags suchten wir einen Mechanicum, Jackson, welcher allerhand besondere Erfindungen haben soll, als: eine von einer Kutsche, so nicht umfallen kan; besondere Arten von Glieder-Manier vor Mahler und Bildhauer &c. allein er war nicht in der Stadt, sondern zu Cambridge. Des Abends waren wir wieder mit Herrn Kergern in einer Bücher-Auction, (dann es werden dergleichen im Winter hier und dar in Caffee-Häusern, sonderlich in dem Lateinischen, welches vermuthlich auch daher den Namen hat, gehalten.) Herr Kerger vermeinte unter anderm Herrn Hauckshec anzugeben, daß er einen hohlen Spiegel von grösserem Segment, als die Glaskugel, so er zum Lichtmachen brauche, nehmen, und selbi-

gen daran halten könnte, so, daß alle Theile in gleicher Weite auf einen Zoll davon entfernet wären, dann da meinte er, es solle ein viel stärkeres Licht durch die Refraction geben, welches ganz vermuthlich war. Herr Baron von Nimtsch verehrte meinem Bruder zu einem Andenken einige Kunst-Stücke, als aus allerhand Spiritibus, Oel und andern flüssigen Dingen ein vestes und schönes Glas zu machen, wie auch von Schmeer und allen Olitäten dergleichen; ferner: die Gold-Tinctur aufrichtig zu machen; überdis wie man den Schwefel aus einem Magnetstein dergestalt ziehen könne, daß sich in selbigem alle Kraft concentrire, welche der ganze Stein gehabt, so, daß er auch eben so viel Eisen als der Magnetstein vorher gethan, an sich ziehe.

Den 30. Oct. Morgens suchten wir abermal und zwar zum fünftenmal zu D. Woodward zu kommen. Wir traffen ihn endlich zu Haus an, allein man führte uns in ein Vorgemach. Als wir allda eine gute Viertelstunde gestanden, liesse er durch seinen Jungen erstlich nach unserm Namen fragen, welcher dann wiederum eine Viertelstund ausblieb, endlich aber wieder kam, und sagte: sein Herr läge noch zu Bette, weil er vorige Nacht etwas lange aufgeblieben, es würde wohl eine halbe Stunde darauf gehen, bis er aufstünde, ob wir also so lange verziehen wolten. Wir liessen unsere Dolmetscher und Diener zurück, daß sie uns, wenn es dem Mann würde gelegen seyn, in dem Caffee-Hause in der Nachbarschaft ruffen solten, da wir indessen ein

Cöpgen

Cöpgen Caffee trunken. Als nun einer von ihnen kam, und uns sagte, wir solten nun kommen, giengen wir ohne Verzug hin, musten aber wiederum bey einer halben Stunde in der Antichambre warten. Endlich holete uns sein Junge und führte uns durch zwey Zimmer vor den so pretiösen Herrn Doctor. Er stunde in einem seidenen Schlafrock ganz steiff da, und examinirte uns mit gezwungenen Minen, und verdrehten Augen, wer wir wären, und wo wir her kämen? Als wir uns aber ausbaten, sein Cabinet zu sehen, entschuldigte er sich, und sagte, daß er in einer halben Stunde eine Collegial-Visite zu einem Patienten zu thun hätte, die er unmöglich aussezen könnte, bate also, wir solten andern Tages Nachmittags um drey Uhr wieder kommen. Ob wir nun wohl etwas unwillig wurden, und vorstelten, daß wir so oft vergebens da gewesen, sagte er: jetzo könne es unmöglich seyn. Als wir nun gehen wolten, bat er uns sehr, noch etwas zu verziehen, rufte auch dem Jungen zu: make hast, (mache hurtig) da wir dann meinten, er würde uns seiner Gewohnheit nach Chocolade vorsetzen. Dann, wie uns D. Kerger und andere versichert, pfleget er alle Fremde damit zu beehren, und zwar mit solchen lächerlichen Ceremonien und Umständen, daß man sich des Lachens kaum enthalten kan. Denn er commendire den Jungen auf hunderterley Weise, bis der Chocolade herbey komme. Und dis Geschrey hatten wir auch wohl eine halbe Stunde zum Eckel anhören müssen. Allein wir hatten die Ehre diesesmal nicht, bey ihm

etwas zu trinken, dann obwohl der Junge eine silberne Kanne und ein Tuch brachte, so war es doch nur zum Bartbutzen, da wir dann zuzusehen die Gnade haben solten. Wir hatten schon von mehr als vier Fremden gehört, daß ihnen dergleichen geschehen. Allein wir bedankten uns, und sagten, wir wolten ihn nicht aufhalten, und machten uns fort, ob er gleich noch etlichemal bat, noch ein wenig zu verziehen. Wir giengen also zu unserm Kaufmann. Nach dem fuhren wir zu einem Optico, Namens James Praun. Dieser Mann ist sehr billig und gut, macht auch, wenn er Mühe anwenden will, eine gute Politur. Mein Bruder kauffte einen Tubum von ihm mit fünf Gläsern und mit Chagrin überzogen vor eine Guinee. Dieser Tubus hat drey Stationes, und kan auch so vielmal verändert und gebraucht werden, als: erstlich lässet man beyde Objectiva darinnen, und ziehet an den Röhren die Marque N. I. aus, so wird er zwey und einen halben Schuh lang; man ziehet aber nur die drey grösten Röhren aus, die andern bleiben in einander. Zweytens schraubet man das unterste Objectiv-Glas weg, und lässet das oberste allein, ziehet die dritte und vierte Röhre (von der dicken anzurechnen) etwas weiter aus, bis auf Num. 2. doch so, daß man die beyde dicke stehen lässet, so wird der Tubus von drey und einem halben Schuh. Drittens schraubet man das oberste Objectiv-Glas ab, und lässet an dessen Stelle das zweyte allein darauf, ziehet alsdann die kleinen Röhren bis Num. 3. aus, so wird der Tubus von vier

und

und einem halben Schuh, alles nach Englischem Maaß gerechnet. Weil es sehr neblicht war, konnten wir den Tubum nicht recht probiren, zumal auch an der Strasse, wo dieser Mann wohnet, kein rechter Prospect war. Wir gaben ihm auch unsere kleine von Coolpepper erkauffte Perspective, um selbige besser nach unsern Augen zu schleiffen. Er hatte auch einige Objectiv-Gläser, welche aber, weil sie auf den Kauff gemacht, nicht viel besonders waren. Er versicherte aber, er wolte wohl eines machen auf hundert Schuh ohne Tadel, wenn es ihme bezahlt würde. Von dar giengen wir noch in einen Papierladen, um einige Muster von Papier von allerhand Desseins zu kauffen, womit man auf dem Lande die Wände an statt der Tapeten bekleidet, so artig aussiehet.

Nachmittags sahen wir in Fleetstreet einen grossen Papian oder Affen, welcher allerhand artige Exercitia und Gauckelwerk machte. Er tanzte sehr artig auf dem Seil, machte allerhand Stellungen, rauchte Taback ꝛc. Wir sahen auch hierbey die so beschriene ungeheuer grosse Artillerie-Trommel, welche, wie der Mann sagte, den Franzosen bey L'Isle abgenommen worden. Von vorne ist sie einer gemeinen Trommel ganz gleich, aber gleich hinten ist ein Anhang von lauter breiten und starken hölzernen Reiffen daran gemacht. Dieser Anhang ist am Ende offen, und hat nicht allein die Gleichheit der äusserlichen Figur als ein Sprachrohr, sondern thut auch eben den Effect. Sie lautet dergestalt entsezlich,

wenn man darauf schlägt in dem Saale, daß man meint, man müsse taub werden, ja es ist als wann das Haus erschütterte. Abends waren wir wieder in der Auction, und kaufften einige Bücher. Wir bemerkten allda eine compendiöse Art von Bücher-Leitern, wie man sie in Engelland durchgehends hat. Sie sind darum viel bequemer, weil sie, wenn sie zusammen gelegt werden, gar wenig Platz einnehmen. Sie bestehen aus zwo halbrunden und inwendig ausgehölten Stangen, dazwischen die Sprossen mit Zapfen oder Nägeln vest gemacht werden, so daß man die zwo Stangen zusammen biegen, und die Sprossen darein verbergen kan; daher es nachmals wie eine blosse runde Stange aussiehet. Doch stehen sie nicht gar vest, sind auch im Aufsteigen unbequem. Wir traffen abermal den Herrn D. Wilhelm Kerger an, und lernten diesesmal folgende Experimente und Kunststücke von ihm. Wenn man zwey flache schmale Spiegelgläser nimmt, unten und neben mit einer Blase zusammen küttet, als ein Brief-Futteral, und Wasser daran gösse, könnte man alle Prismata damit nachmachen. Er sagte auch, daß man neben einen Circul mit Graden machen könne, um diese beyde Plana weit oder nahe auf gewisse Distanzen zu setzen. Ferner versicherte er uns, daß wenn man einen Ring von Glas machen liesse, und selbigen auf die Art eines Coni dreyeckigt schliesse, so könnte man einen unvergleichlich schönen Regenbogen machen. Ich habe nachmals gefunden, daß dieses eine Erfindung des bekannten Optici,

Kohl-

Kohlhansens, sey, dessen Tractatus Optici und andere Schriften nachzuschlagen sind. Gleichfalls gedenket dieser Sache Reimmann in der Einleitung zur Hist. Liter. German. Tom. III. P. II. p. 191. Ausser diesem hörten wir von Herrn D. Kerger, daß es bey den metallenen Spiegeln allezeit im Giessen versehen werde. Dann wann die Materie nicht genug geschmolzen, müsse es nothwendig Blasen setzen; schmelzte man sie aber zu stark, so flögen die Schwefel davon, und der Guß verderbe. Man solte also, wann die Materie in dem Tügel flüssig, oben auf die geschmolzene Metallen viel Salia werffen, als Borax, Pott-Asche, und dergleichen, so machten diese oben her eine Crustam, und verhinderten, daß die Schwefel von den Metallen nicht so sehr aufsteigen können. Die Formen müßten mit vielen Luftlöchern versehen seyn, damit die Luft heraus gehen könne, wenn man giesse. So müsse auch die Erde oder Asche, davon man die Formen machen wolle, recht abgesüstert seyn, damit keine Salia darinnen bleiben, sonst remissire der Guß auch nicht. Man könne aber solche Erde oder Asche nicht besser versüssen, als wenn man frisch Wasser darauf gösse, und sie auswasche, ehe man die Formen machen wolte.

Den 31. Oct. Morgens fuhren wir in stone street um bey einem Prediger von der Kirche in stocks marcket, welcher nicht weit von dieser Kirche wohnet, seine treffliche Sammlung von Muschelwerk zu sehen. Er hat nicht nur einen vollkommenen Vorrath von Englischen, sondern auch einen beson-

ders grossen von West-Indischen Conchylien, die durchgehends sehr rar auch in Holland sind. So hat er auch sehr viele conchas fluviatiles, die man noch seltner siehet. Von einer jeden hat er wenigstens zwey, öfters aber bis viererley Sorten, damit man derselben Verschiedenheit sehen, auch erkennen möge, daß es gewisse und besondere Arten, und weder Spiele der Natur noch der Kunst wären. Unter den Englischen waren insonderheit diejenige merkwürdig, daraus man Purpur machen will. Ferner eine, so, wie er versichert, weder Lister noch sonst ein Autor beschrieben. Sie ist auswendig wie eine gemeine Muschel, innwendig aber hat sie keine Höhlung oder Cavität, sondern ist ganz voll, und lieget flach aufeinander. Er hatte gar viele von den Schottischen Conchis anatiferis, deren er einem jeden von uns eine verehrte. Er zerbrach etliche und zeigte uns, daß ein Fischlein oder animalculum darinnen gesessen; und weil nun dieses hinten einen Schwanz oder Excrescentien, welche Federn nicht ungleich war, hatte, so aus der Muschel ein wenig hervorrage; so hätten die Alten geglaubt, daß die wilden Schottischen Enten sich anfangs in diesen Muscheln generirten, zumal man dieser Enten Nester, die doch häufig an den Schottischen Küsten zu sehen, nicht finden können, und daher hätte man dieselbe anatiferas genennet. Er zeigte uns auch etwas von alten Münzen, so er gesammelt; weil wir aber viel Zeit mit Besichtigung des ungemein schönen und grossen Vorraths von seinen Muscheln hingebracht, und es

Essens-

Essenszeit war, wir auch weit nach Haus zu fahren hatten, konnten wir diese nur obenhin ansehen; es war auch nicht viel sonderliches.

Nachmittags fuhren wir wieder zu D. Woodward, da wir dann endlich einmal zu unserm Zwecke, seine Sachen zu sehen, gelangeten. Doch ließ er uns nach seiner Art wieder eine gute halbe Stunde in dem Vorzimmer warten; beklagte aber doch hernach, daß wir uns nicht ganz präcise eingestellet und eine halbe Stunde eher gekommen. Es soll aber dieses das unhöfliche Compliment seyn, so dieser gezwungene gelehrte Charlatan allen Fremden, so zu ihm kommen, zu machen pfleget. Er zeigte uns erstlich eine ziemliche Anzahl von allerhand lapidibus pretiosis, so man hin und wieder in Engelland findet. Nach dem sahen wir einige Minera, und darauf die petrefacta, welches sein vornehmstes ist. Man sahe sie bey ihm nicht nur in ganz erstaunender Menge, sondern auserlesen und schön. Unter anderm zeigte er uns Muscheln mit allerhand Steinen, und so gar mit denen härtesten Kieselsteinen angefüllet und theils überzogen. Besonders curiös aber war die Sammlung, darinnen er die ganze Zeugung der Conchylien von Anfang bis zu Ende und ihrer Vollkommenheit uns gar schön zeigte. Er hatte auch vielerley Arten von figurirten Steinen mit allerhand Pflanzen. Ferner: Muscheln mit allerhand Metall und Minern überzogen, und zum Theil auch ganz ausgefüllt. Unter diesen waren gar viele schöne cornua Hammonis. Er hatte einen Schrank mit

mit allerhand Urnen und alten Vasen besezt. Auf einem andern stunden grosse Mineren-Schnecken, und grosse cornua Hammonis, welche zwar schön, doch an Grösse denen so wir in Limburg bey Herrn Reimers gesehen, nicht beykamen. In einem Cabinet hatte er ziemlich viele Handschriften, die Naturkunde Engellands betreffend, welche er, wie er vorgab, meist selbst geschrieben. Als er dieses Cabinet aufschlosse, sagte er, nun wolte er uns zeigen, daß er nicht idle wäre. Wir besonnen uns nicht gleich auf die Bedeutung des Worts im Englischen, und meinten, er wolte der Aussprache nach sagen: daß er nicht eitel wäre, (da es sonst müssig im Englischen heißt.) Weil er nun viel Rühmens von diesen seinen eigenen Werken machte, konnten wir uns des Lachens kaum enthalten. Unter diesen Büchern war ein Volumen, in welches er alle seine Conchylia ziemlich wohl abzeichnen lassen. Ferner: ein schönes von ihm gesammeltes herbarium vivum Anglicanum, darinnen die Pflanzen gar frisch und wohl conservirt waren. In einem andern Zimmer hatte er in einem lackirten Cabinet einen ziemlichen Vorrath von allerhand Conchylien, dabey wir auch etwas gar sonderbares sahen, nemlich das Moscowitische vegetable Schaaf, welches Adam Olearius in seiner Reisebeschreibung umständlich beschreibet. Es war nicht gar Spannen hoch, hellbraun, und die Wolle war eigentlich nicht wie rechte lange Wolle, sondern gleichwie die Kolben, die in dem Rohr wachsen, jedoch etwas wolligter und länger so zu sagen von Haa-

ren;

ren; durch die Füsse hat dieses Gewächs seine Nahrung, die ihm an statt der Wurzeln dienen. Es war dieses eines der raresten Stücke, die wir bey ihm und auf der ganzen Reise gesehen. D. Woodward zeigte uns alle seine Sachen mit solchen gezwungenen Minen und verdrehten Augen, daß man sich des Lachens nicht enthalten kan, wiewohl er solches eben so wenig als das Reden leiden kan, sondern verlanget, daß man ihm wie einem Oracul zuhören, alles gutheissen, und heraus streichen soll. Seiner Meynung de diluvio & generatione antediluviana & lapidum postdiluviana muß man bis zum Eckel zuhören. Er sagt ganze Blätter aus seinen Schriften her, die er mit beständigen Lobeserhebungen begleitet. Das thörichste ist, daß er in allen Zimmern viele Spiegel hangen hat, darinnen er sich unaufhörlich besiehet. Er stellet sich in allem, wie ein Weib und hochmüthiger Narr. Zu einem Pedanten ist er zu galant und kostbar. Er ist ein Mann von etlich und dreyssig Jahren, unverheurathet, aber criminis non facile nominandi suspectus. Man erzehlte sehr närrische Historien von ihm, und Herr Erndel hat ihn in seiner Epistel de itinere Anglicano sehr artig beschrieben, worüber er sich sehr erzürnet, und stets über diesen Teutschen schmälet. Man meint auch, daß er deßwegen die Teutschen nicht mehr wohl leiden könnte, und es ihnen deßhalb so saur mache, bis er ihnen seine Sachen zeige, wie wir es dann ziemlich erfahren.

Abends

Abends hörten wir in dem Caffee-Haus von Herrn Baron von Nimtsch gar viel von dem entsezlich grossen und kostbaren Diamant, welchen ein Engelländer Herr Pitt hat. Wir hätten ihn gerne sehen mögen, man versicherte uns aber, daß wir ihn nicht erfragen könnten, weil Herr Pitt seinen Namen überall, auch sein Logis, wenn er in Londen sey, stets verändere, aus Besorgen, er möchte wegen Kostbarkeit dieses Diamant angegriffen oder ermordet werden. Er soll viel grösser als der von dem Herzog von Florenz seyn. Man kan die Grösse und Kostbarkeit am besten aus der Englischen Beschreibung, so uns der Herr Baron zur Abschrift mittheilte, ersehen, der ihn nicht nur selbst in Händen gehabt, sondern auch von der Beschreibung versicherte, daß sie wahrhaftig sey. In der teutschen Sprache lautet die Beschreibung also: " Herrn Pitts grosser Diamant hat gewogen roh (d. i. ungeschnitten) vierhundert und zehen Carat; wenn aber solcher brillantirt, wird er hundert fünf und dreyssig ein halben Carat wägen. Man merke hiebey: Ein Diamant, welcher dreyssig Carat am Gewicht hat, wird auf zwölf tausend Pfund Sterling geschätzet, und wenn solcher zu zwey und dreyssig Carat steiget, so ist der Werth davon ungleich höher. Falls er aber über diese zwey und dreyssig Carat oder noch mehrers am Gewicht übersteiget, so ist keine Gleichheit mehr in dem Preise. Eine Privat-Person hat vor diesen grossen Diamant achzig tausend Pfund Sterling geboten: jedoch mit Wahrheit zu sagen, so ist er fast unschätzbar,

weil

weil nur allein denselben zu einem Brillanten zu schneiden, die Unkosten sich auf fünf tausend Pf. Sterling erstrecken würden. Die im Schneiden davon abgehende Stückgens sind auf das Wenigste acht tausend Pf. Sterling werth. Der Diamant aber zu kleinen Trümmerchen zerschlagen, davon kostet das Schneiden tausend vier hundert Pf. Sterling. Er ist ungefehr ein und ein viertel Zoll im Diameter; das Gewicht ist etwa ein und ein achtel von einem Loth. Ein Carat bestehet in vier Gran: vier hundert und achzig Gran oder hundert und zwanzig Carat machen ein Loth."

Als wir nach Haus kamen, Abends um acht Uhr, traffen wir Herrn D. Pauli an, so unserer wartete, um uns Nachricht zu geben, wann wir den Schottischen Glasschreyer sehen könnten. Unter andern Discursen sagte er uns, daß man den Stahl vergülden könne, wenn man ihn vorher in aquam vitrioli legte, dann in selbigem lieffe er an als Kupfer, und könnte das vergülden leiden. Er versicherte, daß auf solche Art das Pettschaft mit Cromwels Kopf, so äusserlich Stahl, innwendig aber vergüldet, gemacht sey, welches ich gekaufft hatte.

Den 1. November Morgens packten wir unsere Sachen und Bücher in drey Ballen, um selbige nach Holland zu überschicken.

Mittags fuhren wir in blew bell in Clarmarcket naer Douchstreet, allwo wir nebst einer starken Gesellschaft speiseten, um den Schottländer die Gläser zerschreyen zu sehen. Er heißt Cherbourn, ist

ist von grosser Familie, wohlgerüst, und spricht Schottisch, Irrländisch, Englisch, Holländisch, Teutsch, Italienisch, Französisch, und Latein. Er ist aber sehr liederlich und voller Schulden. Er mag etlich und vierzig Jahr alt seyn, hat eine sehr starke Stimme, und singet einen guten Baß. Als wir gespeiset, ließ er sich verschiedene feine Stengel-Gläser bringen, darunter er diejenigen aussuchte, so einen reinen Ton haben. Er probirt sie, daß er mit den Fingern dagegen schluge. Um den rechten Ton des Glases zu finden, schreyt er so lang dagegen, bis das Glas hell antwortet, oder eben so klinget, und in gleichem Ton nachschallet. Morhof in seiner Dissertation de scipho vitreo meint, es müßte durch eine Octav geschehen, worüber aber unser Schottländer lachte, und sowohl das Gegentheil in der That als auch mit folgender Ursache bewiese, daß, wenn er eine Octav höher oder niedriger gegen das Glas schrye, das Glas nicht einmal antwortete, vielweniger zerbrache. Er behauptete, und erwiese es auch, daß es in unisono seyn müßte. Er faßte die Stengelgläser unten an dem Fuß an, hielt es überzwerch vor den Mund, und schrye dagegen von dem Knopf und Fuß des Glases bis vorne hin. Er wiederholte solches etlichemal, bis es auf einmal mit einem ziemlich starken Knall in viele Stücke zersprang, so stark, daß ihm etlichmal ein Stück in das Gesicht sprang. Die meisten brachen in dem dicken Knopf schreg ab, welches um so viel mehr zu verwundern, weil selbiger gerne Daumens dick, auch die Gläser von dickem

starken

starken Crystall-Glas waren, so man allhier doppelt flint nennet, weil solche feine Gläser von Feuer- oder Flinten-Stein gemacht werden. Des Morhofs Holländer hat nur dünne Heilbrunner-Römer zerschreyen können. Wir haben ein paar Gläser nebst den Füssen, so er zerschryen, mitgenommen. Drey unter den Gläsern, welche einen falschen und doppelten Ton hatten, konnte er nicht entzwey bringen, ob er gleich so stark schrye, daß der Tisch, davon er doch einen guten Schritt saß, zitterte. Herr Baron von Nimtsch versicherte, daß ein Dänischer Schiffs-Capitain, Namens Drayer, so vor einiger Zeit allhier gestorben, es noch besser und mit weniger Mühe gekonnt. Der Schottländer hielte davor, daß die Ursach des Brechens der Gläser durch eine Art der Sympathie geschähe; allein wir hielten es vor leer Geschwäz. Ich halte davor, daß es der Proportion des Schalles und der Textur des Glases zuzuschreiben sey; dann ein jeder Ton thut es nicht, sondern man muß erstlich allerhand Töne probieren, bis man einen findet von solcher Stärcke der Luft, die nicht durch die Luftlöcher des Glases durchgehen kan, sondern an die Fibern des Glases anstösset, und also per repercussionem einen gleichen Ton von sich giebt. Wenn man nun in diesem Tone mit Gewalt gegen das Glas schreyet, müssen die Fibern des Glases nothwendig brechen, und das Glas entzwey springen. Unser Schottländer machte noch allerhand Possen auf der Flute-douce oder à bec, welche er sonst gar wohl spielte. Er konnte vollkommen auf der Flöte machen

wie ein Dudelsack, ferner wie eine flute d'Allemagne, und drittens, als wann zwey Flöten zusammen giengen. Man merkte aber kaum, daß er sunge, wenn man nicht gar genau acht gab. Er machte auch sonst allerhand Fabians- und Marktschreyers-Possen. In der Gesellschaft war auch Herr Meyer D. Medic. von Stuttgart gebürtig, so sich schon eine geraume Zeit allhier aufgehalten. Er ist ein gelehrter belesener Mann, der eine gute Wissenschaft der Literatur hat. Er erzehlte uns viel von Manuscripten, die er hätte, als einen Codicem von Statio, so gar alt und gut, viele Briefe von Casp. Scioppio, Andr. Schotto, If. Casaubono, und Christophoro Forstnero. Er versicherte, daß er über vier tausend anonymos und pseudonymos gesammelt, davon die wenigsten in der neuesten Edition von Placcio stünden, sonderlich von Scriptoribus Juris publ. Er ist ein Mann von etwa vierzig Jahren, wie mich aber dauchte; Vir beatæ memoriæ, expectans judicium.

Gegen Abend giengen wir mit Herrn Pauli und einem Holsteiner, Namens Fleischer, welcher auch in der Gesellschaft war, in die Gerardstreet at the Romer tavern, allwo der Wirth, der ein Franzose ist, Namens Binet, wöchentlich ein Musik-Concert hält. Er hat einen grossen Saal, daran ist ein kleines Zimmer, in welchem eine grosse Menge von auserlesenen Musicalischen Instrumenten hiengen. Er hatte insonderheit zwey unvergleichliche Flügel, so vor die besten in ganz Engelland gehalten, und jeder

von

von ihm zwey hundert Pf. Sterl. geschäzet wurden. Sie sind schon über hundert Jahr alt, und von zweyen der berühmtesten Meister in Antwerpen verfertiget. Das beste ist von Hans Rucker, das andere von seinem Sohn, der sich zum Unterschied Jean Rucker geschrieben. Beyde sind mit doppelten Tuillanten. Das erste gehet sehr douce, das andere aber im Baß etwas stärker, der Discant aber ist etwas holzig, und nicht so angenehm als an dem andern. Sie klangen jedoch beyde sehr gut. Herr Fleischer spielte mit grosser Fertigkeit, Accuratesse und ungemeinen Manieren darauf. Er sang dabey sowohl einen Baß, als einen ungemein zarten Discant. In diesem giebt er dem Nicolini wenig nach, und ist sonderlich in adagio und passagen ungemein. Wir giengen hernach in unser Caffeehaus und fanden noch Herrn D. Kerger und Herrn Baron von Nimtsch darinnen. Herr Kerger lehrte uns noch, wie man alle bas-reliefs und Siegel kleiner machen könne ohne Verlezung der Zeichnung. Nemlich man nimmt klaren Pergamen-Leim, giesset ihn über die Figur, so man abformen will, wann sie vorher mit etwas Oel beschmieret ist. Wenn der Leim einige Consistenz hat, nimmt man ihn ab, und legt ihn an einen warmen Ort, doch ganz horizontal, sonst ziehen sich die Figuren schieff. Es muß auch der Ort nicht gar zu heiß seyn, sonst fliesset es wieder; und nicht zu kalt, sonst wird es zu steiff und schimmelt. Wann es ganz trocken ist, so werden die Figuren viel kleiner. Alsdann formt man es wieder ab in Trippel, so hat man

eben das Dessein kleiner. Will man es noch mehr verkleinern, so macht man es zum zweyten und drittenmal auf eben die Art. Herr Baron von Nimtsch behauptete, daß der gemeine Leim viel besser hierzu dienen solte. Aus diesem Kunststück machte Herr Wesenbeck grosses Geheimniß, und sagte, er hätte neun Jahr darüber studiret.

Den 2. Novemb. Nachmittags giengen wir, die Kirche, so mitten im Covent-garden stehet, zu besehen. Selbige wird vor die schönste in Londen nach der Pauls-Kirche gehalten. Sie macht von aussen wegen des schönen Portals, so eine breite Stiege und viel grosse steinerne Säulen hat, ein schönes Ansehen. Ob dieses gleich die Hauptpforte ist, so wird sie doch nicht gebraucht, sondern der Altar stehet inwendig dagegen. Die Wahlen der Parlaments-Glieder geschehen, wie oben vermeldet worden, unter diesem Portale, so sich aber wegen der gewöhnlich dabey vorgehenden Schlägereyen, Lermens und wilden Wesens gar übel vor eine Kirche schicket. Wir verwunderten uns aber, als wir in die Kirche selbst kamen, daß man so viel Wesens davon machet; dann sie ist schlecht, niedrig, und dunkel, auch nichts sonderliches darinnen zu sehen, wie dann die Englischen Kirchen miteinander Calvinisch, d. i. ohne allen Zierath zu seyn pflegen. Ein Altar ist in dieser Kirche, der ziemlich groß, aber von Holz, jedoch von guter Arbeit und mit vielen saubern Zierathen war.

Den 3. Nov. Morgens nahmen wir bey Herrn Edzardi und unsern Kaufleuten Abschied, und versahen

sahen uns auf die Reise. Nachdem fuhren wir zu Herrn Benedetti, und sahen seine Antiquitäten, Bücher, und übrige Seltenheiten. Er zeigte uns ein dünnes Volumen in Atlas Folio, darinnen sechzig Pläze oder Vestungen in den Spanischen Niederlanden mit der Feder ziemlich wohl aufgerissen sind. Es gehörte dieses Volumen ehedessen dem berüchtigten Hadrian Beverland, welcher, wie er mit seiner eigenen Hand bezeuget, hundert und fünf und zwanzig Guineen davor gegeben. Ein schrecklich Geld! Ich möchte kaum drey davor geben, weil man die Risse solcher Vestungen in du Fer und andern Sammlungen viel neuer und besser hat. Sie sind aber aufgerissen von Bernardo de Gomme Equite, wie vorne Holländisch bemerket ist. Dieser de Gomme ist gebohren tot Lillo 1620. Ingenieur under Friderich Henrich Prinz von Oranien, Graff von Nassau Stadthouder; darnach in Engelland unter Carl dem ersten zum Ritter geschlagen, und unter Carl dem II. und Jacobo dem II. Ingenieur und General-Quartiermeister gewesen, starb den 23. Nov. 1685. begraben in Thoar. Herr Benedetti zeigte uns auch zwey Catalogos, so Beverland zusammen geschrieben, der eine von Büchern, der andere von Münzen. Jener war etwa drey Buch Papier stark, und nach den Materien in gewisse Sectionen eingetheilet. Ob ich gleich viel gute Bücher darinnen beobachtet, so fand ich doch keine so ausgesuchte und vollkommene Sammlung darinnen, als Beverland in der vorgesezten Vorrede rühmte, und

diesen Catalogum als ein Muster, eine auserlesene Bibliotheck anzurichten, anpriesß. Der andere Catalogus war nur sechs Bogen stark, auch nicht viel besonders. Beyde Catalogi haben, wie darauf geschrieben ist, sollen gedruckt werden. Wie wir aber von Herrn Benedetti hörten, ist sowohl sein Vorrath von Büchern als Münzen gar liederlich verkauft worden. Herr Benedetti zeigte uns auch einen gedruckten Bogen von Beverland, darinnen er sich beklagt, daß er so betrogen worden, daß, da seine Bibliotheck über fünf tausend Pfund Sterling werth gewesen, er kaum fünf hundert davor bekommen. Wir hätten diesen beruffenen Beverland gerne besucht, der sich zu Fullham, zwey Meil von Londen, aufhielt; wir hörten aber, daß er nicht wohl mehr zu sprechen sey, indem er schier von Sinnen seyn solle, auch sich einbilde, jedermann trachte ihm nach dem Leben. Er soll insonderheit über sein Kebsweib klagen, so eine Magd von Isaaco Vossio gewesen, welche er, weil sie ein Kind von ihm bekommen, zu sich nehmen müssen. Herr Benedetti zeigte uns noch verschiedene schöne Münzen und andere Antiquitäten.

Wir fuhren noch zu einem Schweden, Namens Boet, in S. James street. Er ist der berühmteste Emailleur in Engelland, bey welchem der junge Zinck von Dreßden arbeitet. Man hatte uns gerühmet, daß er die Schlacht von Höchstätt sehr groß in Arbeit habe, allein es ist nicht so wohl die Schlacht selbst, als nur ein Emblema auf selbige, da die Königin Anna

auf

auf einem Throne sizet, Marlebourough führet Teutschland an der Hand vor die Königin, gleichsam Dank zu sagen vor ihre Errettung, Frankreich fliehet davon, Eugenius nahet sich auch zu dem Throne, ꝛc. Es ist aber dieses Stück noch nicht in Arbeit, sondern nur bloß mit Oelfarben auf Tuch entworffen. Es ist in allem ungefehr eine teutsche Elle breit, und drey viertel hoch. Herr Boet zeigte uns einige grosse und schöne Porträte, als von der Königin, dem Herzog von Marlebourough, Prinzen Eugenio, dem Schwedischen Gesandten in Engelland ꝛc. Er forderte fünfzehen Guineen vor ein solch Porträt zu verfertigen; die es aber nicht werth ist. Herr Boy in Frankfurt macht sie eben so gut, und viel wohlfeiler.

Nachmittags brachte uns Herr Campe zu Herrn D. Hans Sloane, der uns sehr höflich und ganz anders, als der Hasenfuß D. Woodward empfieng. Er redete uns gleich auf Französisch an, welches vor einen Engelländer gar etwas ungemeines ist, dann sie stellen sich eher stumm, ehe sie mit einem Fremden anders als in ihrer Sprache reden, ob sie solches gleich wohl thun können. Er führte uns in vier mittelmässig grosse, aber ringsherum ganz voll besezte Zimmer. Oben her stehen drey bis vier Reihen Bücher, unten aber ist alles mit Cabineten und Naturalien besezt. Man findet hier nicht nur eine grosse Quantität, sondern auch meist ungemein curiöse und kostbare Sachen. Es ist allhier das ganze Charletonische Cabinet, auch viele Sachen, so

D. Sloane aus Indien selbst mitgebracht, auch in Engelland mit ungemeinen Kosten täglich vermehret. Er versicherte uns, das ihm der Venetianische Gesandte fünfzehen tausend Pf. Sterling vor diesen Vorrath geboten, so er aber ausgeschlagen. Man siehet allhier eine grosse Menge von allerhand Thieren, theils in spiritu vini, theils trocken conservirt. Gar vielerley Arten von fremden Fischen, einen grossen Vorrath von Erzstuffen, lapidibus figuratis, und einen ganz besondern Vorrath von lapidibus pretiosis, darunter viele von ungemeiner Grösse und Kostbarkeit. Er hatte auch einen schönen Vorrath von allerhand Insecten, welche auf eben die Art, wie wir bey Herrn Dandrige gesehen, verwahrt sind, ausser daß an statt des Glases, allhier Fraueneiß oder Jungfern-Glas, das viel zärter und leichter, aber auch kostbarer ist, gebraucht worden. Herr D. Sloane zeigte uns auch ein Cabinet mit Muscheln, so zwar nicht so gar Zahlreich, aber aus lauter auserlesenen Stücken bestunde. Insonderheit war eine cochlea terrestris merkwürdig, nicht sowohl wegen ihrer Schönheit als wegen ihrer sonderbaren Zeugung durch ein Ey, dergleichen wir noch in keinem Cabinet gefunden. Herr D. Sloane zeigte uns sowohl ein ganzes Ey, als auch verschiedene noch kleine Muscheln, so noch zum Theil mit der crusta testacea umgeben waren. Die Schaale ist ganz wie eine Eyer-Schaale, und man konnte in dem ganzen Ey gegen das Licht die darinnen verborgene concham liegen sehen. Die Eyer sind nicht groß, und etwas klei-

ner

ner als Tauben-Eyer. Ein ander Cabinet war voll von marinis, worunter insonderheit der Vorrath von Corallen zu bewundern, so er nicht nur von ungemeiner Grösse sondern auch Qualität hatte. Man findet allhier nicht nur allerhand rothe, schwarze und weisse Corallen, sondern auch halb weisse, halb rothe, innwendig roth, und auswendig weiß, rc. Hierauf sahen wir ein Cabinet voll von allerhand Papillons, so jedoch Vincent in Amsterdam schöner hat. Nachdem sahen wir allerhand Indianische und andere fremde Kleidungen, Gewehr, rc. Dabey eine Art Tuch, so auf einem Baum wachsen soll. Ferner ein Hirschgeweyhe, schier eben so groß als das, so wir in Windsor gesehen. Herr D. Sloane zeigte uns ferner ein klein Cabinetgen mit ungefehr vierhundert Sorten der schönsten Agaten, davon die meisten figurirt waren. Er hielt sie alle vor natürlich, woran aber gar sehr zu zweifeln. Ferner ein Cabinet von allerhand Gefässen und Kunstsachen von Agat, und andern kostbaren Steinen und Materien. Auch sahen wir ein Cabinet von Numismatibus ex omni metallo in grosser Anzahl, so aber die Zeit nicht lidte genau durchzusehen, wobey auch eine ziemliche Anzahl von geschnittenen antiquen Steinen. Hernach ein besonder Cabinet von allerhand ausgebalgten Thieren, sonderlich Vögeln, dabey viele Nester von ganz ungemeiner Structur zu sehen waren. Unter anderm wiese er uns auch die Nester, so man als eine Delicatesse isset. Die Materie soll sich in dem Meer gleich dem succino generiren, und von den Vögeln

zu ihren Nestern gebraucht werden. Ich hielte es aber dem Geschmack, Gesicht und Gefühl nach vor einen Gummi oder Harz, vor dergleichen auch viele das Succinum achten. Nachdem wir, so viel die Zeit leiden wolte, in den Zimmern ringsherum alles gesehen hatten, bate uns Herr D. Sloane in ein ander Zimmer, allwo wir uns an einen Tisch sezten, und Caffee tranken, dabey er uns aber noch allerhand merkwürdige Bücher zeigte. Nemlich verschiedene grosse Bände von lauter Mahlereyen nach dem Leben von allerhand ausländischen Thieren, Vögeln, Kräutern, Blumen, Muscheln, ꝛc. Einen besondern von allerhand Trachten der Nationen. Diese Mahlereyen sind alle einzeln Blätterweis mit unerhörten Kosten aus allen Theilen der Welt, und die meisten von D. Sloane selbst auf den grossen Reisen, so er gethan, gesammelt, und von den besten Mahlern gemahlet worden. Der Mad. Merian Buch von Insecten und Pflanzen war auch sehr wohl von ihr illuminirt darunter, aber gegen dem andern vor nichts zu achten. Zulezt zeigte er uns auch einige Manuscripte, so aber meist Medicinisch und neuerer Zeit waren. Das beste war wohl eine Beschreibung der West-Indischen Küsten sehr sauber gemahlt, und in Portugiesischer Sprache beschrieben. Es ist zu beklagen, daß man diesen grossen Vorrath und schöne Sachen in so wenig Stunden alle durchsehen muß, indem der Mann wegen seiner starken Praxi keine Zeit hat. Man sagt, daß er alle Stunden eine Guinee verdienen könne. Wir musten es dahero für eine

gar

gar grosse Höflichkeit achten, daß er uns von halb drey bis sieben Uhr geschenket. Er ist, weil er wohl gereyset, gar leutselig, sonderlich gegen die Teutsche, und solche Leute, die einige Wissenschaft von seinen Dingen haben. Ich verehrte ihm einen von den Lohensteinischen hystero lythibus, dergleichen er noch nicht gesehen und ihm besonders lieb war, daher er uns auch mehr Höflichkeit als andern bewiese. Wir fuhren noch zu Thomas Smith, welcher von farbigtem Glase Menschen-Augen machet, um sie denjenigen einzusezen, so die ihrige im Kriege und sonst durch Unfall verlohren. Er hatte eine grosse Menge derselben von allerhand Farbe und Grösse. Mein Bruder kauffte ein paar, so den seinigen accurat gleich kamen, um sie zu seinem in Wachs abgeformten Porträt zu gebrauchen. Er zahlte fünfzehen Schillinge davor, wiewohl der ordentliche Preiß sonst eine Guinee seyn solte. Der Vater von des Manns Frauen soll der erste Erfinder davon seyn. Als wir nach Haus kamen, giengen wir noch gegen über in Paris-Caffeehouse theils um von unsern guten Freunden, sonderlich Herrn Baron von Nimtsch und Herrn D. Kerger Abschied zu nehmen, theils den berühmten Schmid in Listerfield, genannt Honyman, den wir beschieden hatten, zu hören. Dieser Schmid kan seine Stimme dergestalt verändern, daß man meint, es rede eine ganze Gesellschaft miteinander. Insonderheit kan er machen, als wenn ihm ein Weibsbild von ferne antworte; und das machte er so natürlich, daß ein Fremder, so nichts

davon

davon wußte, die Stiege hinauf lief, und das Weibsbild, so um Hülfe ruffe, suchen wolte. Wenn er sich gegen das Camin wendet, oder zur Thür hinaus redet, lautet es am allernatürlichsten, wiewohl es miteinander gar artig zu hören. Als wir nach Haus kamen, machten wir uns zu der Abreise auf den folgenden Tag fertig. Wir hätten zwar noch vieles in Londen, vermöge meiner Collectaneen, zu sehen gehabt; weil wir aber den ganzen Winter über theils wegen ungesunder Luft, theils wegen des anjetzo wüsten Lebens bey der Veränderung des Ministerii in Engelland nicht verbleiben mochten, uns auch, wann wir länger verweilet, vor ungestümmem Wetter und gefährlicher Ueberfahrt zu fürchten hatten, also beschlossen wir in GOttes Namen unsere Abreise. Wie wir dann

Den 4. Novemb. Morgens mit einer vor fünf Pf. Sterl. gedungenen eigenen Kutsche von Londen abfuhren. Als wir eilf Englische Meil gefahren, futterten wir ein wenig in einem Wirthshause at the Graven oder Windhund genannt in Havenstreet. Allhier sahen wir etwas seltsames an einem Jungen, der dunkelbraune Haare auf der linken Seite, aber einen grossen ganz weissen Zopf hatte. Von hier kamen wir auf

Brentwood,

allwo wir zu Mittag speiseten. Nachmittags fuhren wir durch

Chelmsfort,

allwo es wegen der Wahl eines Parlaments-Gliedes sehr

sehr wild hergieng. Ehe wir noch an die Stadt kamen, begegneten uns allerhand Leute, so uns alle mit Ungestümm Child! Child! zurufften, als welches der junge Thorris war, so sie gerne wolten erwehlet sehen. Dieses thaten nicht nur gemeine sondern auch vornehme Leute, so uns in Kutschen, mit sechs Pferden bespannet, begegneten, und würcklich von Londen wegen dieser Wahl anhero gefahren waren. Als wir in die Stadt kamen, lieff uns alles, auch so gar die kleinsten Kinder zu, und rufften. Und da wir in einer Strasse dem zuruffenden Pöbel nicht genug antworteten und zuruften, warffen sie uns einen Hauffen Gassenkoth in die Kutsche, so daß wir froh waren, daß wir aus diesem Orte kamen. Abends kamen wir nach

Watham,

allwo wir übernachteten, aber kaum wegen Menge der Menschen, so auch wegen der daselbst vorgehenden Wahl zusammen kamen, unterkommen konnten.

Den 5. Nov. Morgens fuhren wir um sechs Uhr nach

Colchester,

allwo man die besten Oisters fänget, deren wir auch ganz frisch eine gute Anzahl verzehrten, und zwey burill oder Fäßlein voll, das Fäßlein vor fünf Schilling, mitnahmen. Mittags speiseten wir in

Meningtree,

und kamen um halb fünf Uhr Abends zu

Harwich

an, allwo wir in der Stadt Roterdam logirten.

Weil

Weil es guter Wind war, gaben wir uns sogleich bey dem Capitain von dem Paquetbot an. Weil aber die Briefe spat ankamen, und sich der Wind indessen gedrehet hatte, musten wir leider! sechs Tage warten. Es ist solches um so viel verdrießlicher, weil man an diesem schlechten Orte nichts sehen oder verrichten kan, schlecht tractirt wird, und ein ganz entsezlich Geld zahlen muß. Wie dann ein jeder von uns täglich über zehen Reichsthaler verzehrt, und den harten Hunger hätte leiden müssen, wann wir nicht unsere von Colchester mitgebrachte Oisters gehabt hätten. Der Capitain hätte auch wohl eher ausfahren können, allein sie halten es mit den Wirthen, und halten sich so lange auf, als nur möglich ist. Unser einiger Zeitvertreib war, daß wir alle Tage am Strand des Meers spatziren giengen, da man sich dann rechter Hand des Orts auf einer Höhe gar wohl und sehr weit in die See umsehen kan. Wir schickten unsern Dolmetscher, Lamorale Henry, der uns bis hieher begleitet hatte, und uns täglich einen halben Thaler gekostet, andern Tages mit der Kutsche wieder auf Londen zurück.

Den 10. Nov. Nachmittags giengen wir abermal am Strand spatzieren, da wir dann auf ein grosses Feld kamen, welches voller besonderer Steine lag. Sie waren wie allerhand Knochen formirt, so daß man meynen solte, es seye ein Schindanger allda. Es sind aber harte Kiesel- oder Feuersteine, so innwendig schwarz, auswendig aber mit einer weissen crusta überzogen sind, so, daß sie sowohl ihrer

rer Weisse als Figur nach vollkommen wie Schindknochen aussahen. Als wir wolten nach Haus gehen, sahen wir noch an dem Strand eine rechte Englische oder vielmehr teuflische Lust. Es hatten nemlich einige Lords, so auch auf den Abgang des Paquetbots, wie wir, warteten, um sich einen Zeitvertreib zu machen, zweyen Bots-Gesellen eine Crone versprochen, wann sie sich nackend bis auf die Hosen ausziehen, und sich darum mit Fäusten schlagen würden. Solches thaten sie mit solcher Heftigkeit, und waren so erbittert übereinander, daß sie nicht nur ganz blutrinstig im Gesicht, sondern auch über den Leib mit blauen Mählern dergestalt zugerichtet waren, daß sie aussahen als wie ein blauer Schurz. Wann sie wolten aufhören, warffen ihnen die Engelländer immer noch einen Schilling weiter dar, um anzuhalten. Es wolte darüber dunkel werden, und sahe so lästerlich aus, daß wir darüber fortgiengen. Man versicherte uns, daß dieses ein ordentlicher Zeitvertreib der Englischen Passagiers allhier seye, und daß die liederliche Pursche, die Bots-Gesellen, solches täglich vor das Geld thäten, und dannoch, nachdem sie wieder gesoffen, die beste Freunde würden.

Den 11. Nov. Morgens da es noch dunkel war, wurden wir um fünf Uhr gewecket, um zu Schiff zu gehen, und wir mußten, so viel nur möglich war, eilen, daß wir zu Bord kamen. Dann weil die Capitaine die Fracht weg haben, lassen sie, den Wirthen zu gefallen, die Passagiers gerne sitzen. Wir fuhren also in GOttes Namen um sechs Uhr, ob es

wohl

wohl noch ganz dunkel war, ab. Der Wind war zwar gut, aber gar schwach, wurde auch, ehe wir noch aus dem Hafen kommen konnten, conträr. Es waren zwey Paquet-Bote, die mit einander abfuhren, das eine der Adler, das andere der Prinz genannt. Auf dem ersten waren wir. Wir kamen dem andern weit vor; allein so bald wir aus dem Hafen kamen, hatten wir zwey Zufälle, deren uns der eine gar sehr zurücksezte, daß wir das andere nicht mehr zu sehen bekamen. Das erste war, daß, als wir an die Ecke des Hafens bey dessen Eingang an das daselbst liegende Fort im laviren wegen widrigen Windes zu nahe kamen, schoß die Schildwache auf uns, weil sie in dem Dunkeln nicht wissen konnte, daß es ein auslauffendes Paquet-Bot war. Wir hatten sie vermuthlich wegen Lermens, so die Bots-Leute mit dem Aufziehen der Seegel machten, nicht ruffen hören; wiewohl der Capitain hätte ein Zeichen geben sollen. Denn wie leicht hätte unser einer, die wir oben auf dem Schiffe waren, können getroffen werden. Der andere Zufall erschreckte uns nicht weniger, indem auf einmal alles auf dem Schiff zusammen schrie. Es war aber nichts anders, als daß unser Schiff im Laviren gleich vor dem Hafen, als wir kaum eine Viertelstunde geseegelt, auf eine Sandbank zu sitzen kam. Weil nun in höchster Eil die Seegel miteinander niedergelassen werden mußten, daß sich das Schiff nicht etwa in den Sand arbeitete, so schrie alles zusammen. Wir waren auch in weniger als einem Vater unser lang so fest, daß wir über

eine halbe Stunde nicht vom Platz kommen konnten, bis uns endlich die Wellen nach und nach in die Höhe erhoben und loos spühleten. Als wir ein wenig weiter in die See kamen, wurde der Wind, gewöhnlicher massen etwas stärker, und ob er gleich mehr widrig als günstig war, kamen wir doch den Tag über ziemlich fort. Weil der Wind nicht so heftig war, als da wir übergiengen; so gab es diesesmal auch nicht so heftige Stösse, und wir befanden uns alle beyde wohl. Allein es mochte viel dazu helffen, daß wir oben auf dem Schiffe in der Luft bleiben konnten, und nicht, wie von dem andern Capitain, hinunter gepackt wurden. Der Capitain, so sich Niebel nennte, war ein gar feiner Mann, er sprach öfters mit uns, und war gar höflich. Als es begunte Tag zu werden, gaben wir wohl auf der Sonnen Aufgang acht. Sie erschien allmählich an dem Horizont, stieg aber nicht, wie die Poeten fabulirten, aus der See in die Höhe. Doch sahe es artig aus, wie erstlich die Hellung und Strahlen, und nachgehends die Sonne erschien. Es war ein Schwedischer Rittmeister bey uns auf dem Schiffe, der uns erzehlte, daß, als er vor vierzehen Tagen nach Engelland übergegangen, er achtzehen Tag lang auf dem Paquet-Bot gewesen wäre, und wegen immerwährenden Sturms grosse Lebens-Gefahr ausgestanden hätte. Gegen neun Uhr Morgens sahen wir von ferne mit dem Perspectiv die Holländische Flotte aus der Temse gehen, welches artig anzusehen war, ob wir gleich wegen der Ferne nichts eigentlich unter-

scheiden konnten. Als es Nacht war, speiseten wir, und legten uns schlaffen, empfanden aber eine solche Kälte, daß wir uns kaum mit unsern Mänteln erwärmen konnten; gegen Morgen wurde uns der Wind schier ganz conträr; doch kamen wir andern Tages

Den 12. Nov. Morgens so weit, daß wir Land sahen, und gegen acht Uhr gegen Goeree über, eine Stunde von Helvoet kamen. Wir lavirten so gut wir konnten, kamen aber schier nicht von der Stelle, weil uns die Ebbe und der Wind entgegen war. Derowegen befahl der Capitain, Ancker zu werffen, und bis auf die Flut zu warten; er aber ließ das kleine Boot ins Wasser, nahm das Felleisen mit den Briefen und etliche Bootsleute zu sich, und ruderte mit auf Helvoet fort. Ob wir ihn gleich sehr baten, uns mit zu nehmen, ihme auch Geld genug boten, wolte er es doch nicht thun, sondern versprach uns, ein Boot zu schicken, das uns abholen solte, welches er aber auch nicht that. Wir mußten also den ganzen Tag, so gerne wir auch ans Land gewesen wären, auf dem Schiffe bleiben. Wir mußten bis zwey Uhr Mittags vor Ancker still liegen, und, welches das übelste, hatten wir nicht einmal etwas zu essen. Dann als wir unsern Proviant-Korb langen liessen, und von unsern geräucherten Zungen und Butter Mittag halten wolten, war weder was zu essen, noch auch eine einzige Bouteille mehr darinnen; dann die Bootsleute hatten, nachdem wir Land gesehen, nach ihrer Gewohnheit alles

alles weggenommen. Es war uns solches um so verdrießlicher, weil wir in Harwich übel gefüttert, Tags vorher aber auf dem Schiffe, damit uns nicht übel werden solte, auch vor nichts gegessen hatten. Wir beschwerten uns gegen den Steurmann, der uns aber noch dazu auslachte, und sagte, daß es auf dem Schiffe so Mode sey, wir hätten besser auf unsere Sache sollen Achtung geben. Endlich brachte er uns noch ein wenig alt Schiff-Zwieback und eine Bouteille Wein aus seinem Vorrath. Wir mußten ihn aber theuer genug bezahlen, und konnten doch nichts geniessen, so hart war es. Endlich als die Flut recht ankam, lavirten wir um zwey Uhr wieder fort. Es gieng aber so langsam her, daß wir erst Abends um fünf Uhr bey Helvoet ankamen. Wir meinten, wir müßten die Ungedult kriegen, weil wir, indem es schon spat war, uns genöthiget sahen, in dem kostbaren Orte die Nacht über zu bleiben. Das Paquet-Boot blieb gewöhnlicher massen vor Ancker einen guten Büchsenschuß weit von Helvoet liegen, und wir wurden nebst unsern Hardes in kleinen Booten abgeholt, und ans Land gebracht, welches wir theur genug bezahlen mußten, sonderlich unsere drey Coffers und übrige Sachen, als welche keinen ordentlichen Tax haben. Wir dankten aber GOtt von Herzen, daß wir nur glücklich ans Land traten und das schöne Holland wiederum erreicht hatten.

Zurückreise durch Holland.

Helvoet-Sluys.

Wir waren nunmehr, GOtt sey Dank! allhier glücklich ans Land getretten. Es hatte sich aber unsere Hieherkunft biß in die Nacht verzogen. Weil wir nun nicht weiter kommen konnten, blieben wir über Nacht und logirten nur bey Privat-Leuten, welche uns viel leidlicher hielten, als wenn wir in einem öffentlichen Gasthofe eingekehret wären. Am folgenden Tage, den 13. Novemb. Morgens fuhren wir um sieben Uhr mit zwey Wägen, auf einem sehr bösen Weg, nach Briel. Wir mußten zwey Wägen haben, weil sie hier so klein und schlecht sind, und der andere zu unserer Bagage nöthig war. Zum Glücke waren wir nicht mit dem sogenannten ordentlichen Fährschip auf Roterdam abgegangen. Dann unser Diener, welchen wir mit der Bagage allein auf selbiges gehen liessen, mußte die ganze Nacht darauf bleiben, weil man wegen widrigen Windes nicht seglen konnte, sondern bloß rudern mußte, das aber mit so grossen Schiffen gar langsam hergehet. Wir nahmen also in Briel ein klein Boot, und fuhren damit auf

Masland-Sluys.

Wir mußten bey zwey Stunden bis dahinüber zubringen. Der Ort ist klein, aber artig. Wir speiseten bey dem Commissario von den Schuyten, und

weil wir die ein Uhr-Schuyte versäumten, so giengen wir mit der von drey Uhr von hier. Nachdem wir zwey Stund gefahren, kamen wir durch einen kleinen Ort

Scheploy

genannt. Eine halbe Stunde weiter sahen wir eine schöne Herrlichkeit oder Landgut, dem Herrn von Wou zugehörig, liegen, und kamen, als wir noch eine halbe Stunde gefahren, nach

Delft.

Weil die fünf Uhr-Schuyte schon auf Roterdam abgefahren, und wir müde waren, blieben wir die Nacht allhier, und logirten in dem Wirthshauß gleich bey der Roterdamer Port.

Den 14. Novemb. fuhren wir mit der Schuyte um acht Uhr ab, und kamen nach einer Stunde nach

Delfshaven,

um zehen Uhr aber nach

Roterdam,

allwo wir wieder im doppelten Schleutel logirten. Nachmittags giengen wir hin und wieder in der Stadt spatziren, und besuchten einige Buchläden. Unter andern war einer, dessen Schild zum Moreri hiesse, worauf aber ein rechter Holländer mit einem Beff oder grossen Kragen abgemahlet war.

Den 15. Nov. Morgens giengen wir in den Buchladen von Fritsch und Böhm, theils einige Bücher zu kauffen, theils uns von den hiesigen Gelehrten, Bibliothecken und dergleichen zu erkundigen.

Herr Fritsch zeigte uns unter andern ein Buch in 4. mit diesem Titul: Jo. Caramuelis Steganographiæ nec non Claviculæ Salomonis, Germani Jo. Trithemii Abbatis Sponheimensis clavis. Coloniæ Agrippinæ, 1635. Es hat exceptis Prolegomenis nur 158. paginas. Es werden darinnen die invocationes Spirituum in Clavicula Salomonis erläutert, und neue dazu gesetzt. Er forderte fünf Louis d'or davor und versicherte, daß er es wohl vor zwanzig verkauffen sehen. Er wolte uns auch die Claviculam Salomonis selbsten ein Manuscript vor fünfzig Ducaten verschaffen, da ich ihme doch weder vor jenes, noch vor dieses einen einzigen geben mögen. Er wollte uns noch einen andern librum magicum zeigen: Enchiridion Guidonis Papæ genannt, in duodez, welches noch rarer als jenes wäre; er konnte es aber nicht finden. Nach dem sahen wir in einem Gäßgen linker Hand am grossen Markte nächst der grossen Kirche auf deren linken Seite fast in der Mitte des Gäßgens das Häusgen, in welchem **Erasmus** gebohren. Mitten an selbigem ist auch **Erasmus** abgemahlt, und hat zu beyden Seiten lateinische, auf der linken darunter sind Holländische, auf der rechten aber stehen unter den lateinischen Spanische Verse, welche sowohl **Oldenburger** in Thes. Rerumpubl. Tom. III. p. 863. als auch **Monconys** dans la suite de la seconde partie de ses Voyages p. 252. sq. doch ohne die Holländische anführen. Ueber dem Dach des Ladens sind auch noch dreyerley Inscriptionen

nen auf einer langen schmalen hölzernen Tafel. Monconys sagt an bemeldtem Ort: c'est luy (nemlich Erasmus) qui a donné l'invention de la tourbe qu'on brule au lieu du charbon, & la maniere de voiles pour aller à tout vent comme vont les barques & les Yachtes. Das wären gewiß zwey grosse Erfindungen, sonderlich vor die Holländer, daran ich aber zweifle. Man müßte hievon sowohl in Baylens Dictionnaire und andern Lebens-Beschreibungen von Erasmo, als auch in Liboockii und Patins Tractat de Turbis, wie auch in Witsens Tractat von dem Schiffbau nachschlagen. Die Statue Erasmi auf dem Markte, scheinet etwas klein, und hätte er eine von purem Golde, insonderheit wegen vorgedachter Erfindung, verdienet; dann die Holländer müßten ja ohne ihren Torff aus Holz-Mangel erfrieren. Die Inscriptionen bey der Statue findet man in seinen Werken, auch sonst überall. Zeiller sagt in Itinerario Germ. daß diese Statue nur von Holz und übermahlet seye; daß aber dieses falsch seye, weiset der Augenschein aus. Vielleicht ist sie Anfangs hölzern gewesen; so doch auch nicht zu glauben ist, zumalen sie im Wetter stehet, es würde auch der Stadt schimpflich seyn. Nach dem giengen wir nach der grossen Kirche, und betrachteten innwendig an dem Thurn die Inscriptionen im Eingang der Kirche, davon Misson in Voyage Tom. I. Lettre I. p. 11. zu lesen. Er sagt daselbst auch von einer Inscription auswendig an dem Thurn, welche wir aber nicht finden konnten. Die Kirche

ist sehr groß und schön, sonderlich breit und hoch, der Dachstuhl aber von Holz und heßlich. Wir suchten die vier Epitaphia, so in voyages historiques de l'Europe Tom. V. p. 226. sq. weitläuftig und gar prächtig beschrieben werden. Es ist aber so viel besonders nicht daran. Zwey davon konnten wir gar nicht finden, als das von Jean de Liefde, und von Lamberts Mois. Doch von jenem trafen wir endlich auf der Erde einen blauen Leichenstein an. Die andern beyde aber, als von Cornelius de Witt und von Cortenaer sind beyde nicht gar groß, von schlechtem Marmor und Alabaster. Das von de Witt ist noch das schönste. Die Inscriptiones siehe an bemeldtem Orte, wie auch unter Timarethis Inscription. Belgic.

Nachmittags wolten wir das Magazin sehen, welches in Misson Tom. I. Lett. I. p. 7. gerühmet wird, auch in einem zierlichen grossen Gebäude bestehet; allein nachdem vor einiger Zeit ein Brand darinnen ausgekommen, wird niemand Fremder mehr hinein gelassen. Vielleicht hat man auch andere Ursachen, weil etwa der Vorrath nicht allemal besonders ist. Misson rühmet auch die Banke la Bancque als ein schön Gebäude, ich weiß aber nicht, was er damit sagen will, zumalen da er das Rath- oder Stadthaus auch besonders benennet. Nun ist aber die Bancque, wie man uns versichert, unter dem Rathhause, welches auch an sich kein sonderliches Gebäude ist. Wir fragten auch nach der Glashütte, von welcher Misson ebenfalls meldet, selbige aber

soll

soll ganz eingegangen seyn. Wir giengen noch ein wenig in der Stadt herum, und in ein und andere Läden.

Den 16. Novemb. Nachmittags giengen wir in verschiedene Kirchen, in deren keiner aber wir was sonderliches und merkwürdiges sahen. Am Ende der Stadt liegt die Lutherische, so zwar lang, aber schmal und niedrig, auch nichts besonders ist. Mart. Zeiller sagt in seinem Itinerario, p. 438. daß die Lutherischen allhier keine Kirche hätten, sondern nur in einem Privat-Hause zusammen kämen, welches man die Martinische Kirche nenne. Nun hat solches zu seiner Zeit wohl also seyn können, es wolte aber doch niemand, den wir fragten, davon wissen, sondern alle lachten über den Namen, den sie niemalen gehört zu haben versicherten.

Den 17. Nov. Morgens giengen wir zu Herrn Abraham von Meinertshagen, um ihme unser Creditiv, das wir an ihn hatten, zu offeriren. Er empfieng uns gar höflich, und gienge hernach mit uns hin und wieder in der Stadt herum.

Den 18. Nov. Morgens sahen wir die sogenannte Latynsche School, sonst Schola Erasmiana, davon Misson in Voyage Tom. III. p. 148. und Zamel in Studioso Apodem. p. 144. allwo auch die Inscription, so am Eingange des Hofes stehet, zu finden. Diese Schule liegt auf der Seite hinter der sogenannten grossen Kirche, ist ein altes irreguläres Wesen, aus zweyen Gebäuden bestehend. Die Schule hat sechs Classen, darüber der jetzige Rector Sylvius

vius heisset. Auch ist allhier das Gymnasium, in welchem der berühmte Petrus Bayle Professor Eloquentiä gewesen, dessen Leben anjetzo Herr Fritsch und Böhm drucken. Es ist sowohl an der Schule als an dem Gymnasio nichts merkwürdiges zu sehen. Weil das Wetter gar zu heßlich war, machten wir uns nach Hause.

Nachmittags waren wir zu dem Domine oder Prediger Herrn **von Arckel** bestellt, weil wir uns aber ein wenig verspätet, war der Domine nicht mehr zu Hause. Wir giengen also noch in einige Buchläden.

Den 19. Nov. Morgens giengen wir zu der Jungfer **Elisabeth Ryberg**, curiöse von Papier geschnittene Sachen zu sehen. Wir fanden an der Thüre des Hauses, darinnen sie wohnet, auf einer Tafel eine Holländische und Französische Inscription von ihrer Arbeit. Sie hatte aber nicht mehr als in allem eilf Schildereyen, so sie verfertiget, die in schwarzen Rahmen eingefaßt, und mit Glas überzogen waren. Ich hatte alle diese Stücke bereits Anno 1705. gesehen, ausser zweyen neuen, so sie erst 1709. gemacht, davon das eine den Strand und Prospect von Schevelingen, das andere aber den Heringsfang vorstellte. Diese waren gar schön und künstlich gemacht, und an jenem die viele kleine Figuren von Menschen, die alle auch von purem Papier eingekleidet, an diesem aber die viele Schiffe mit allem Zugehör derselben, billig zu bewundern. Sonst macht sie die See- und Blumenstücke am besten, die andern aber, so die Gebäude von Loo ꝛc. vorstellen,

sind

sind nicht so gut. An denen Blumenstücken sind die Berdirungen so sie drum herum machet, so theils wie genehete, theils wie geklöppelte Spitzen aussehen, gar schön gemacht. Sie forderte vor das geringste dieser Stücke sechs hundert Holländische Gulden, welches vor Papier, ob es gleich noch so künstlich ausgeschnitten, gewiß gar viel Geld ist.

Nachmittags waren wir bey Herrn Cornelio van Alkemade, Ontfanger van de Admiraliteyt van de convoy, welcher wegen seiner in Holländischer Sprache edirten schönen Schriften von den Münzen der Grafen von Holland und Kampfrecht bekannt ist. Er ist ein Mann von etlich und funfzig Jahren, gar ehrlich, und ungemein höflich. Ob er gleich nicht von Studiis ist, so hat er doch in denen Antiquitäten, sonderlich der mittlern Zeit, und in der Holländischen Historie grosse Wissenschaft Ob er auch gleich ein höchst mühsames Amt hat, ist er doch von unerhörter Curiosität und entsezlicher Arbeitsamkeit, indem er uns gar viele Bände gezeigt, so er theils mit seiner Hand (ob er gleich nicht zeichnen gelernt hat) ganz ungemein schön gerissen, theils so sauber geschrieben, als ob alles in Kupfer gestochen wäre, da doch sonst seine gewöhnliche Handschrift so schlecht ist, daß man sie kaum lesen kan. Wir sahen bey ihm viel curiöse und schöne Sachen, unter welchen ich folgende bemerkt habe: Ein Diploma von Philippo II. König in Spanien der Familie de la Fontera gegeben. Es war auf Pergamen geschrieben, Daumens dick in Folio, mit einem bleyernen

Sigill.

Sigill. Er zeigte uns auch den Albericum Monachum trium fratrum, welchen, wie seine Hand und beygesetztes Symbolum: per tot discrimina rerum bezeugt, Christophorus Butkens 1640. geschrieben. Es hat auch Butkens diese Note beygesetzt: Autographum hujus Chronici asservabatur in Bibliotheca Patrum Capucinorum Attrebati, scriptum in pergameno littera valde antiqua, & ad calcem habetur Recollecta illa per Magistrum Balduinum de Avennis. Ex hoc jussit fieri transcriptum Dominus Philippus Comes de Gomicourt, duobus tomis, quorum primus continet Chronica usque ad annum millesimum, secundum continet reliqua usque ad annum CIↃCCXLI. inclusive cum Chronicis Magistri Balduini. Hos duos Tomos optima & clara littera conscriptos diu penes me habui, & ex eis hanc copiam extrahere jussi. Postea patres Capucini præsentarunt Autographum supra memoratum Alberto Henrico Principi de Ligne non diu ante ejus obitum an. 1641. & dictus Dominus Princeps de Ligne hoc quidem mihi ostendit, dum ei (leg. eum) inviserem in infirmitate sua constitutus & aliqua loca cum hoc meo transumto contuli. Auf dem folgenden Blatt stunden folgende Citationes, so vermuthlich von dem Autore, dem Monacho trium fratrum handlen. Vossius de Historicis lat. lib. II. p. 381. edit. apud le Maire, 1651. Philipp. Labbeus in nova Bibliot. MSSt. libror. p. 13. Am Ende fand ich

ich noch alia manu Scriptum fragmentum de Comite Flandriæ, qui anno 1300. floruit, welches, wie Herr von Alkemade versicherte, le Roy unlängst edirt hat. Es war ihm recht lieb, als ich ihm sagte, daß der Herr von Leibniz auch den Monachum trium fratrum herausgegeben, und daß ich gewiß glaube, daß es eben das erste in diesem Volumine wäre. Es war ihm solches nicht bekannt, ich aber hätte sie gern mit einander verglichen, wenn ich Leibnizens Schriften bey der Hand gehabt hätte. Herr Alkemade zeigte uns ferner zwey schöne Volumina, deren Titul war: Beschryvinge van de Abdye en de Klooster Lewenhout, dabey sechs hundert vier und dreyßig Diplomata. Ferner eine Collection von Rynsborg, wovon man wohl vier Volumina machen könnte. Es waren viele hundert Briefe, Päbstliche Bullen, Chartä von Grafen von Holland, allerhand Donationen ꝛc. welche weder Vossius noch Dousa, noch auch ein anderer Niederländischer Historicus, wie Herr Alkemade versicherte, ehemals gesehen. Vor andern aber gefielen uns die zwey Volumina von Sibyllen, welche, wie obgemeldt, Herr Alkemade ungemein accurat und schön mit der Feder gezeichnet. Das eine war von lauter Geistlichen, als Bischöffen, Aebten ꝛc. Kirchen, Klöstern ꝛc. das andere von Laicis, sonderlich Grafen von Holland, Städten, adelichen Familien ꝛc. Diese verdienten gar wohl, daß sie Herr von Alkemade mit seinen gelehrten Anmerkungen heraus gäbe. Er versicherte, daß er es gerne thun wolte,

wenn

wenn er nur bey seinem mühsamen Amt so viel Zeit hätte. Er zeigte uns auch alle Original-Platten von Olai Vredii Werken, dabey auch seine Brabantia Ethnica, und der zweyte Theil von seiner Brabantia Christiana, welche niemalen ans Licht gekommen. Er wiese uns auch eine schöne Sammlung von oude adelyke Stamhuysen, Castellen, Burgen, Sloten in Holland, seer beknoptelyk beschreeven en afgebeelt. Sie sind auf die Art, wie in Sanderi Flandria und Brabantia illustrata. Er hat bey drey hundert gesammlet, aber nur hundert und sechzig abgezeichnet, von denen andern aber ist nur die Beschreibung da, und vor die Abzeichnung Platz gelassen. Herr von Alkemade betheurte, daß er bey sechzehen Jahren hieran gesammlet, und groß Geld angewendet, dann er habe sie alle entweder von kostbaren Gemählden, oder nach denen Ruinen, oder wie er sie in Natura noch finden können, abgerissen. Er zeigte uns auch zwey Bilder von Erz, die er vor Druides hielte; die eine war mit dem capite velato, die Hand in der Höhe, das andere aber beyde Hände auf der Brust haltend. Ob diese Bilder gleich artig und wohl gemacht waren, konnte ich sie doch nicht vor so alt, und also vor keine Druiden ansehen, sondern ich glaube, daß sie etwa von einem Kirchenleuchter aus dem Pabstthum gekommen. Ferner sahen wir ein schönes Volumen de Antiquitatibus Roterodamensibus, so er nach und nach gesammelt. Herr von Alkemade wiese uns auch eine Schachtel voll orientalischer Manna, welche ihm ein

ein Kaufmann aus der Levante mitgebracht, und ihn versichert, daß selbige auf diese Art in Orient öfters also vom Himmel fiele, wie dann zu der Zeit, als er diese gesammlet, selbige bey einer halben Ellen hoch vom Himmel auf die Erde gefallen. Es siehet aber diese Manna perfect wie ein aneinander klebender Coriander aus, so daß es Lutherus in seiner Glosse sehr wohl getroffen. Wenn man ein Körngen zerdruckt, findet man ein Meel darinnen. Es hat der Kaufmann, von dem er es bekommen, versichert, daß man in Orient, wann es solch Manna regnete, allezeit Brod davon backte, und es gesund und gut fände. Hiebey wiese uns auch Herr von Alkemade einen sogenannten Chinesischen Brodgott. Er war in einer kleinen gläsernen Röhre, in welcher drey aufeinander gesezte Gersten-Körner waren, das oberste von denselben war etwas ausgehöhlet, und wie ein klein Männgen von dem Meel daran formirt, und mit etwas Farbe gemahlet, ziemlich wohl zu erkennen. Die halbe Schaale des grossen Korns, so noch ganz, macht gleichsam eine Niche, in welcher das Männgen sizet. Er versicherte, daß er in Reise-Beschreibungen gelesen, auch von Leuten, die im Lande gewesen, gehöret, daß man sie im Lande des grossen Mogols also anbete. Herr von Alkemade wiese uns ferner ein Volumen, von der Margaretha, Gräfin von Holland, welche die viele Kinder auf einmal gebohren. Ferner ein Vol. in folio von Leggeld oder Rekenpenningen, davon er bey drey tausend bey einander hatte, und selbige nach der serie

serie annorum in zwey Monat, (welches uns schier unglaublich vorkam,) abgezeichnet. Er hat eine Einleitung vom Ursprung und Nutzen solcher Penningen in der Historie, Genealogie rc. vorangesetzt. So hatte er auch ein groß und schön Volumen in fol. von allerhand Medaillons und Schaustücken. Von Kayser Maximiliano hatte er allein fünf und zwanzigerley. Ein ganzes Volumen, von allerhand schönen gerissenen modernen Medailles, so er nur seit 1700. gesammlet und abgezeichnet. Wir sahen ferner ein Volum. in 4. membr. drey Finger dick; es war der Sachsenspiegel, ziemlich alt; ingleichem zwey Volumina in 4. so das von Beka Chronicon Ultraj. enthielten. Beyde Exemplare aber waren in Holländischer Sprache. Herr von Alkemade schloße noch einen Schrank auf, welcher voller Manuscripten, Briefschaften, Chronicken und dergleichen war, die alle Holland betraffen. Ferner ein Cabinet von einer grossen Anzahl Münzen, von denen Grafen von Holland, so er in seinem gedruckten Werke meistens beschrieben. Allein wir hatten keine Zeit, diese recht zu sehen. Wir hörten im discuriren allerhand von ihm, und unter andern folgendes: daß Antonius Matthäus, so vor etwa sechs Wochen verstorben, ein sonderlich geiziger Mann gewesen, daß er einen schmierigten Schlafrock und Perucke von unzehlichen Farben getragen, und daß er aus purem Geiz seine sechs leztere Tomos von denen analectis selbst verlegt, weil ihm die Buchführer nicht genug vor die Arbeit bezahlen wollen. Weil sie ihm nun die lezten

Tomos

Tomos nicht vor baar Geld abgenommen, so könnte man wenig Complete Exemplar finden, sie müßten dann in Auctionen vorkommen, da sie aber entsezlich theur weggiengen; ich habe solches in der That erfahren, indem ich des siebenden Tomi nirgend habhaft werden konnte. Er erzehlte auch, daß ein junger Mensch von Roterdam, Namens Heinrich Brenckmann mit Recommendation von dem Kayser, der Königin in Engelland, und der Staaten von Holland, (davon die erstern durch die Ambassadeurs in dem Haag ausgewürket worden) nach Florenz zu dem Ende verreiset, daß er die Pandectas Florentinas conferiren möge. Er habe zwey Exemplar von einer guten Edition zerschnitten, und auf groß Papier aufgeklebet, damit er dabey notiren, und die Verbesserungen oder verschiedene Lesearten beysetzen und die lacunas ausfüllen könne. Als wir von Erfindung der Buchdruckerey zu reden kamen, versicherte er, daß man vor einiger Zeit ein Kästgen bey einem Buchführer in Harlem gefunden, in welchem die erste Geräthschaft Costeri zu Erfindung dieser herrlichen Kunst befindlich gewesen. Es waren nicht nur ganze in Holz geschnittene Tafeln, sondern auch einzele Buchstaben, so er zusammen gesezt. Solche Sachen würden nunmehro zu Harlem auf dem Rathhause verwahret. Herr von Alkemade erzehlte anbey, wie man jetzo auf eine neue Manier mit wenigen Kosten zu drucken gekommen sey. Nemlich weil man zu einem saubern Werke gar viele neue Typos haben müßte, welche jedoch, wann neun hundert

biß tausend Exemplar abgedruckt worden, stumpf und unbrauchbar würden. Man nehme also nur so viel neue Littern, als zu einem Bogen zu sezen nöthig. Als dann nehme man von der fetten sogenannten Brüsselischen Erde, deren sich die Goldschmide und falsche Münzer bedienen, drucke den ganzen gesezten Bogen dahinein, welcher sich dann, weil die Erde sehr zart ist, ohne den Littern zu schaden, und leicht annimmt, wohl abformiret. Hierauf giesse man von Metall, davon sonst die Matrices gemacht werden, die ganze Form oder solchen gesezten Bogen ab, deren man sich denn zum drucken sehr wohl bedienen könne. Mit denen Littern aber seze man wieder einen neuen Bogen, und verfahre eben also, da dann die erste Platte, wenn man Exemplar genug abgezogen, wieder umgeschmolzen und zu den folgenden Bogen gebraucht werden könne. Der Vortheil bestehet darinnen, daß solche ganze Formen abzugiessen, nicht so mühsam und kostbar als einzele Buchstaben zu machen seyn solle, welches jedoch dahin gestellt seyn lasse.

Den 20. Nov. Morgens liessen wir uns erstlich bey Herrn Jurieu ansagen, er ließ sich aber, weil er unpäßlich wäre, entschuldigen. Wir hörten aber hernach von Herrn Fritsch, daß er Alters und Schwachheit halber niemand fremdes mehr vor sich liesse, daß er auch gar sehr zerschlagen und zerfallen, nachdem seine Frau mit dem neuen Propheten Cavalier Marion und ihrem Anhang davon gelauffen.

Nach zehen Uhr giengen wir zu unserm Kaufmann Herrn von Meinertshagen, so gegen dem

Rath-

Rathhauß über wohnet, um die Executionen zu sehen. Es wurden erstlich einige an dem Pfahl auf Holländische Manier gepeitscht. Hernach solte ein Marktschreyer aus Westphalen, welcher einen Croyer oder Schubkarrer erstochen, enthauptet werden. Es war auch schon auf dem Echaffaut Sand dazu aufgeschüttet; allein weil er, als ihme das Urtheil in der Rathsstube vorgelesen worden, dem Raths-Diener den Degen von der Seite nehmen wollen, wurde er in aller Geschwindigkeit aufgeknüpft. Das seltsamste war, daß man etliche Stunden vorher gedruckte Zettel herum getragen, und wie der Titul gelautet, ausgeruffen: Hier hebye de latste Woord van den enthoofden vor ein Oortyen, da er doch hernach gehenkt wurde.

Nachmittags waren wir bey Herrn von Arckel, und sahen erstlich seinen grossen und schönen Vorrath von Nummis antiquis, so er aber in keiner rechten Ordnung hatte. Von grossem Erz hatte er einen grossen Vorrath, meist wohl conservirt. Der vornehmste war ein Otto, den Herr von Arckel vor unzweifelhaft hielt; er sahe auch ziemlich wohl aus. Es stund aber nichts darauf, als Imp. M. O. welches Herr von Arckel also lase: Imperator Marcus Otto. Des Herrn von Wilde, welcher Griechisch, ist nicht so sauber von Firniß. Der Churfürst von der Pfalz soll einen dergleichen Otto haben, wie der, so Herr von Arckel uns zeigte. Er wiese uns ferner einen Nummum primæ magnitudinis, auf dessen einer Seite Cæsaris caput nudatum, mit der Ueber-

schrift: CAESAR. TR. POT. Auf dem Revers ist eine Figur wie ein Stuhl; oben darüber stehet: S. CATO. unten PR. welches Herr von Arckel erkläret: Sella Catonis prætoria. In seinem geschriebenen Catalogo Numismatum hat er von diesem Nummo folgendes angemerkt: pertinet hic nummus ad M. Catonem M. Catonis censoris pronepotem, qui (teste Vellejo Paterc. Lib. II. c. 45.) quæstor cum JVRE PRAETORIO &c. fuit. Dieser soll nach Herrn von Arckels Meynung Unicus, und bey keinem Scribenten zu finden seyn; der Abriß davon Fig. IX. ist von eben der Grösse als der Nummus selbst. Wir bemerkten auch eine unvergleichlich schöne Crispinam in groß Erz, mit einem so schönen Firniß und so wohl conservirt, als ich jemals einen Nummum gesehen. Ferner: zwey Posthumos in klein Erz, auf der einen eine figura dextra ramum protendens, sinistra hastam tenens, mit der Ueberschrift: Pax Equitum. Auf dem andern eine figura sedens, dextra tenens pateram, læva signum militare, cum inscriptione. Fides Equitum. Beyde Reverse sollen unbekannt seyn. Ein Hadrianus in groß Erz, darauf in adversa die Ueberschrift: Restitutori Galliarum gewesen, ein Betrüger aber hat: Restitutori orbis terrarum daraus gemacht. Allein der Betrug war gar merklich zu erkennen. Herr von Arckel hatte zwar nicht viel Griechische, doch einige, so gar considerabel darunter. Zulezt zeigte uns Herr von Arckel nachfolgende

de Bücher und Manuscripte: Hadr. Junii autographum von denen adversis, so Herr von Arckel edirt, welches ziemlich sauber geschrieben ist. Herr von Arckel wiese uns auch seinen Corpppum, so er zu ediren willens ist, und gar viele animadversiones aus der Historia Byzantina von Medallien, Inscriptionen und der Critik darüber zusammen geschrieben. Herr von Arckel erzehlte uns gar viel von denen Händeln, so Herr Reland mit dem Hottentoten, so in Holland gebracht worden, gehabt hat, wie er hoffe, eine Grammatic von der Hottentoten Sprache durch ihn zu wege zu bringen. Er habe das ganze Vater unser in dieser Sprache zusammen gebracht, nur habe ihm der Hottentot kein Wort sagen können, mit dem er das Wort: geheiliget, wohl exprimiren können. Er habe auch GOtt nicht anders als mit dem Holländischen Namen Gouverneur zu benennen gewußt. Als ihn Herr Reland gefragt: ob sie dann gar nichts, und vielleicht die Sonne anbeteten? habe er geantwortet: sie dächten nicht so weit: Ferner versicherte er uns, daß Herr Vegelin von Clarbergen einer von denen deputirten Staaten im Felde ein ungemein gelehrter Herr seye, der nicht nur schöne lateinische und griechische Verse machte, sondern auch in der alten Friesischen Sprache perfect schreiben könte. Herr von Arckel zeigte uns auch eine schöne geschriebene Deduction des Adels von Polyandro van Kerckhofen, welche dessen Sohn zusammen schreiben lassen. Dieser seye Hofmeister von dem Prinzen von Oranien gewesen, und ein sehr conside-

rabler Mann in Holland worden. Weil er aber keine Kinder hinterlassen, seye die Familie ganz ausgestorben. Diese genealogische Deduction ist ein Volumen in folio, und bestehet aus hundert und eilf Seiten, auf Pergamen sehr sauber geschrieben, mit vielen Wappen und Genealogien, dabey jederzeit die Probationen und Urkunden zu finden. Herr von Arckel versicherte uns, daß er ehedessen bey einem Kaufmann allhier des Lorenz Costers Spegel onser behoudenisse gesehen, in welchem der erste Besizer, ein coævus Costeri hineingeschrieben, daß er dertig Gulden davor bezahlet; woraus zu sehen, daß Costerus seine neuerfundene Kunst theuer gehalten, dann dreyßig Gulden sind in dem fünfzehenden Jahrhundert ein groß Geld gewesen. Herr von Arckel wünschte gar sehr, daß er den Codicem Taciti MS. so zu Würzburg seyn soll, sehen möchte, weil ihm selbiger wegen seiner Antiquität und Vortrefflichkeit gar sehr gerühmet worden. Zulezt sprach Herr von Arckel von einer bereits sehr raren Medallie, welche ihme versprochen worden. Selbige hat der Prinz Wallis oder Prätendent schlagen lassen, und bey seiner Descente in Schottland ausstreuen wollen. Auf einer Seite ist sein Bildniß, auf der andern aber die drey Königreiche von Großbrittannien, in einer Land-Charte vorgestellet. Es seye mit Schiffen umgeben; oben darüber stehet: cujus erant; unten aber: redditæ.

Den 21. Nov. Morgens giengen wir op te haaring Vliet, zu Benjamin Furly, einem Englischen

lischen Kauffmann, welcher das Haupt der Quacker in Holland ist, und einen curiösen Vorrath von Büchern, sonderlich suspectæ fidei hat. Er wohnet in einem sehr schönen Hause, ist ein Mann von siebenzig Jahren, von sonderbarem Wesen. Wir wurden zu ihm in sein Comtoir, wie es hiesse, geführet. Dieses aber sahe eher einer Bibliotheck oder Museo, als einem Kauffmanns-Comtoir ähnlich. Denn die Wände waren ringsherum mit Büchern besezt, so gerne vier tausend Stück ausmachten. Es sollen meist Theologische Bücher, und zwar suspectæ fidei seyn, wie dann Herr Benj. Furly selbst ein gar paradoxer seltsamer Mann ist, der uns auch bald anfangs frey sagte: er seye von keiner Religion. Wir bekamen aber von denen Büchern nichts zu sehen, ausser das Original des libri inquisitionis Tolosanæ, welchen Limborch edirt, weil ich gar zu inständig bat, selbigen zu sehen. Es ist ein Codex membranaceus in folio constans foliis 203. ziemlich sauber und deutlich geschrieben. Es ist gewiß eine sonderbare Curiosität, sonderlich in eines uncatholischen Händen. Wie sich dann auch der vorige Bischoff von Utrecht dergestalt daran geärgert, auch gezweifelt, so daß er einen expressen Geistlichen anhero gesandt, das Original gegen Limborchs Edition zu halten und zu conferiren. Herr Furly hat gar weißlich solches nicht anders zugeben wollen, als daß gedachter Geistliche ihme versprechen müssen, daß er ihme, wann er gefunden, daß Limborchs Edition genuin sey und mit dem Original überein-

treffe, ein ordentliches Attestat, daß er es also gefunden, von seiner Hand geben solle. Welches dann auch erfolget, und von Herrn Furly zu Anfang des Voluminis eingeklebet worden. Herr Furly klagte sonsten gar sehr, daß Herr Limborch auch nicht mit einem Wort gedacht, daß er solchen Codicem von ihme gelehnt bekommen. Dieses wunderte mich dann von diesem sonst gar ehrlich und aufrichtigen, auch vernünftigen Manne gar sehr, weil solches nicht nur die Dankbarkeit billig erfordert, sondern auch zu grösserer Glaubwürdigkeit seiner Edition gedienet hätte, daß man wissen könne, wo das Original von diesem so curiösen Werke zu sehen sey, weil doch die Catholicken solches mit der Zeit läugnen könnten, indem es ihnen ein Dorn in den Augen, und eine bittere Ueberzeugung von ihrer entsezlichen Gewissens-Tyranney ist, welche viele unter ihnen zu verleugnen sich nicht gescheuet haben. Als wir bey dieser Gelegenheit von der Gewissens-Tyranney und deren Unbilligkeit zu reden kamen, klagte Herr Furly über die, so noch heut zu Tage auch unter denen Protestanten grassire. Als ich darauf versezte, daß man doch in Holland alle Freyheit hätte, verneinte er solches, und wurde gar heftig über die Proceduren des allhiesigen Magistrats gegen die sogenannten Englischen neue Propheten erzürnet. Er gestunde, daß er selbige nicht nur geheget, und ihre Prophezeyungen, so sie gethan, mit einer Vorrede drucken lassen, (welche er uns auch verehrte) sondern auch selbige bey dem Magistrat gegen alle Gewalt auf das heftigste

zu

zu schüzen gesucht, dannoch aber geschehen lassen müssen, daß man diese unschuldige Leute, wie er sie nannte, mit grossen Bedrohungen fortgejagt. Er erzehlte es alles, was mit diesen Leuten sowohl hier als in dem Haag vorgegangen, nicht allein gar weitläuftig, sondern lase uns eben dasselbe aus einer von ihme aufgesezten langen Relation, so er an Herrn Gronovium geschrieben, noch einmal von Wort zu Wort vor, daß es bey zwey Stunden währete. Ich meynte, ich müßte die Ungedult darüber bekommen, und ob ich gleich immer auf die Bücher kam, und bat, uns eins oder das andere von den curiosesten Büchern zu zeigen, so war doch der Mann im Eifer dergestalt gleichsam entzückt, daß er uns nicht hörte. Er fienge immer wieder aufs neue an zu klagen, daß man so hart gegen die Leute, absonderlich gegen Herrn Facio, den er nicht nur als einen gar frommen, und mit vielen Gaben des Geistes ausgerüsteten, sondern auch als einen gelehrten Mann und trefflichen Mathematicum rühmte, verfahren. Er versicherte, daß es fromme und ganz unschuldige Leute gewesen, auf die man nicht das geringste bringen und ihnen vorwerfen können, als daß ihre Prophezeyung von der instehenden persönlichen Zukunft Christi nicht zur bestimmten Zeit zugetroffen. Er sagte, daß die Geistlichen die Stelle 5. B. Mos. 18. v. 21. 22. gegen diese gute Leute auf das heftigste getrieben hätten, und sie zu falschen Propheten und Betrügern machen wollen. Er meynte aber, diese Stelle könne unmöglich ohne Ausnahm zu verstehen

seyn, denn was wolle man sonst von denen Prophezeyungen und Verheissungen Mosis sagen, die Kinder Israel in das gelobte Land zu bringen, da von dieser grossen Menge Volks nur zwey Seelen, ja auch Moses selbst nicht, hineingekommen. Ich erwiederte, daß sowohl die Kinder Israel, als Moses selbst wegen ihres Unglaubens die Erfüllung nicht gesehen. Er meynte aber, so hätte auch Moses seine Verheissung nicht positiv, sondern bedingungsweise jederzeit vortragen sollen. Er sezte auch das Exempel Jonä entgegen und vermeynte, daß gleichwie der von ihme denen Niniviten so gewiß prophezeyte Untergang durch ihre Bekehrung und Langmuth GOttes abgewendet worden: also könne auch aus eben der Ursache, denen Bösen noch Zeit zu geben, der von diesen neuen Propheten prophezeyte Untergang gleichfals verzögert werden. Er sagte ferner: Wie der Ausgang das Kennzeichen einer wahren Prophezeyung seyn könne, da derselbe bey denen meisten Prophezeyungen lang hinaus gesezt und erfolget sey? Wie hätten die Väter die Verheissung des Messiä vor wahr halten, und darauf sterben können, da seine Ankunft und Menschwerdung so lange Zeit hernach erfolget? Wir mußten uns verwundern, daß dieser Kauffmann in Studiis und Sprachen, als Lateinisch, Hebräisch, 2c. so wohl bewandert war, zumal da er vor sich keine Mittel gehabt, und sie erst hier und zwar sehr ansehnlich erworben. Wir beklagten aber sehr, daß wir über diesen Discurs nichts von Büchern gesehen. Als wir gehen wolten, führte

uns

uns der ehrliche Alte noch in ein artig Cabinetgen, das einen unvergleichlichen Prospect auf die Maas hatte. Er ist, wie gedacht, ein alter, langer, magerer, ernsthafter Mann, der, ob es gleich schon ziemlich kalt war, in einem dünnen grauen Härgen gienge, ausser daß er einen Cranz oder Creuz von schwarzem Sammet, fast wie der Kinder Fallhüte, auf dem Kopf hatte, welches wie er sagte, dazu diente, daß ihm die Haare im Schreiben nicht in das Gesicht fielen.

Nachmittags waren wir bey einem Weinhändler und Azyn maker opte bier haven, Herrn Vogel, um seine in Papier geschnittene Schildereyen, so er von Gerard von Vliet geerbet, zu sehen, davon Misson in Voyages Tom. I. Lett. I. p. 7. viel Rühmens macht. Wir fanden aber die Arbeit an diesen Stücken lange nicht so schön, und sauber, als die bey der Jungfer Ryberg, ob er wohl die beste zehen Stücke, wie er versicherte, in Erbtheilung bekommen. Die zwey besten stellten Schiffe vor, daran aber waren nichts als simple Blumen-Krüge ganz flach, auf Apothecker-Art ausgeschnitten, und aufgeklebt, da hingegen der Jungfer Ryberg Arbeit alle erhaben und natürlich war. Wir giengen von hier noch in einige Buchläden, weil wir wegen dunklen und heßlichen Wetters nicht weit herum gehen mochten.

Den 22. Novemb. Morgens, waren wir das zweytemal bey dem Herrn von Arckel, um seine silberne Medallien zu sehen. Er hat nicht nur einige

sehr

sehr grosse und schöne Sorten, sondern sie sind consi-derabler und in besserer Ordnung als seine küpferne. Wir bemerkten vornemlich folgende: Unter der grossen Anzahl von Antoninis Piis war eine mit liberalitas quarta Consulatu quarto, welche Vaillant inter rariores rechnen soll. Drey Lucillæ, worauf Concordia, Pudicitia und Venus. Ein Commodus, mit dem Revers: Fortuna sedens dextra equum capistro retinens, sinistra cornu copiæ tenens, cum inscriptione: Fortunæ manenti. Zwey Helvii Pertinaces, davon der eine zwar ein Paduaner, der andere aber sehr schön und gut. Ein sauberer Albinus Severus, mit der Inscription: Invicto Imp. welchen Vaillant vor rar halten soll. Herr von Arckel hatte sonst verschiedene Victorias von ihme. Severus mit dem Revers: Profectoi Aug. ist bey Vaillant rar; dieser Nummus aber schien mir nicht just, sondern neu, wiewohl Herr von Arckel ihn vor genuin angesehen haben wolte. Severus, auf dem Revers: Bacchus, mit der Ueberschrift: Libro patri, rar nach Vaillant. Sechzehen Juliæ, darunter die rareste Vestæ Sanctæ. Caracalla, auf dessen Revers: Caracalla manum jungens cum Plautilla, mit der Ueberschrift: Concordia felix, rar nach Vaillant. Noch zwey Plautillæ, deren einer Revers: Concordia, auf der andern war: venus victrix, welche die raresten Nummi von ihr sind. Ein schöner Macrinus, Diadumenianus, mit der Ueberschrift: Principi Juventutis, sehr rar. Zwey Elagabali,

dessen

dessen einer Revers: Summus Sacerdos, der andere: Sacerdos Dei Solis Elagab. Julia Paula mit dem Revers: Venus victrix, sehr rar nach Vaillant. Julia Severina, mit der Ueberschrift: Venus coelestis, sehr rar. Vier Juliæ Mæsæ, eine mit Venus victrix, und eine Seculi Felicitas, so die rareste Nummi von ihr seyn sollen. Viel Alexandri, davon die considerabelsten Liberalitas Augusti quarta, item perpetuitati. Etliche Philippi patres, darunter diese die vornehmsten mit der Ueberschrift: Seculum novum, it. eine mit dem Revers: Elephas, mit der Ueberschrift: Æternitati, welches eine sehr rare Consecratio seyn soll. It. Victoria Augusti, welche auch unter den seltenen bey Vaillant vorkommt. It. ein Adventus Augusti, it. eine mit der Ueberschrift: Lætitiæ fundatæ. Eine ungemein schöne Ottacilia Severa, mit der Umschrift: Pudicitia August. Zwey Trajani Decii, die eine mit dem Revers: Pannonia, die andere mit Dacia. Ferner eine mit der Ueberschrift: Uberitas Adventus. Etliche Herennii Etrusii Mæsi Decii Nob. Cæs. davon zwey gar rar und considerabel, auf der einen stunde: Pietas Augusti, auf der andern: Principi Juventutis. Verschiedene Galli, wovon die mit Providentia die rareste. Volusianus, Revers: Junoni Martiali, ein sehr schön und rarer Nummus. Viele Licinii Valeriani, davon der mit der Ueberschrift: Restitutori Orientis rar ist. Etliche Galieni, davon einer mit der Ueberschrift: Germanicus Maximus

sehr

sehr sauber und rar ist. Etliche Saloninæ, darunter eine mit Venus victrix. Drey von Salonino Valeriano, Gallieni filio, welche sehr rar sind, sonderlich die cum consecratione, davon Begeri Thesaurus Brandeburgicus nachzulesen. Zwey von diesem fratre Salonino Valeriano, beyde mit der Inscription: Jovi crescenti, aber mit verschiedenen Reversen, beyde rar. Sehr viele Posthumi, worunter einer, auf dessen Revers: Triremis, mit der Ueberschrift: Lætitiæ Aug. gar rar; eine andere, mit der Ueberschrift: Serapidi Comiti Aug. welche gar sauber waren. Ein schöner Quintillus. Ein Tacitus, mit der Umschrift: Salus pub. die sehr wohl conservirt sind. Zwey schöne Carini, ein Numerianus mit der Ueberschrift: Abundantia Aug. sehr schön. Ein Jovianus, auf dessen Revers: Vota V. sehr rar. Ein Magnus Maximus, mit der Ueberschrift: Virtus Romanorum. Ein Eugenius, mit der Ueberschrift: Urbs Roma. Diese beyde leztere Nummi sind unvergleichlich schön, auch so rar, daß sie auch Herr von Wilde nicht hat. Hierauf zeigte uns Herr von Arckel auch einige Griechische, deren er zwar so gar viele nicht hatte, doch waren einige sehr schön und ungemein. Als ein Amyntas, der gar sauber und an sich rar ist. Verschiedene Philippi. Ein Pharnaces, auf dessen Revers: Aquila cum fulmine, unten stunde: Φαρνακ, ein sehr rarer Nummus. S. Begeri Thesaur. Brandenburg. Dieser Nummus war gar sauber und wohl conservirt, ausser das Caput war etwas

ver-

verstossen. Eine sehr rare Medallie, auf deren einer Seite Minerva Galeata, auf der andern eine Biga, unten aber die Ueberschrift: Galeno. S. Begeri Thes. Brandenburg. p. 353. Ein Nummulus argenteus minimi moduli, auf dessen einer Seite ein Circulus in quatuor partes divisus, mit denen Buchstaben: M. A. welches Macedoniam in quatuor partes divisam bedeutet, auf dem Revers war die Diana zu sehen. Dieses soll nach Begeri Thesaur. Brandenb. p. 481. eine der raresten Münzen seyn. Ein Triobatus Atheniensis argent. ab una parte caput Cecropis, ab altera noctuam referens, unvergleichlich rar. S. Spanheim in notis ad Aristophanis nubes. p. 259. edit. nuperæ. Nachmalen wiese uns Herr von Arckel ein obwohl nicht gar grossen, doch sehr schönen Vorrath von Consularibus. Wir merkten darunter vornemlich folgende: Ein Nummus plumbeus von Q. Antonio Bulbo, Prætore, welchen Ursinus Tab. 10. n. 6. aber von Silber anführt. Einer von der Familia Cælia, auf dessen Revers: Lectisternium, unvergleichlich conservirt. Von dieser Münze ist nachzusehen Ursinus Tab. I. Einer von der Familia Clovia, von Mittel-Erz sehr schön, auf dessen Revers: Victoria gradiens, comitante serpente, ein Nummus rarissimus und unicus, S. Ursinus p. 67. Einer von der Familia Julia von Bruto, auf deren einer Seite vier Figuren, auf der andern Libertas. S. Ursinus Tab. I. num. 2. noch einer von der Familia Julia, in klein Erz, mit

der

der Ueberschrift: Αντιοχεων auf dem Revers: Aries decurrens stellam respiciens, S. Ursinus Tab. 4. n. 3. von der Familia Poblitia ein Nummus plumbeus, unvergleichlich schön, der bey Ursino num. 4. zu finden. Von der Familia Sergia ein Nummus unicus, S. Ursinus und Begeri Thesaur. Brandenburg. Ein Nummus plumbeus von der Familia Vibsania, sehr schöne, auf dessen Revers: Marcus Agrippa Consul designatus. S. Ursinus num. 2. Ein Nummus elegantissimus é familia Volteja, auf dessen Revers ein Templum, dieser war gar wohl conservirt. Herr von Arckel wiese uns hierauf noch verschiedene Nummos, so er noch nicht in Ordnung gebracht, unter diesen war einer ganz unbekannt und sonderbar. Es war ein Nummulus æneus, auf dessen einer Seite: Serapis cum modio in capite, mit der Ueberschrift: Deo Sancto Serapidi, auf der andern Seite eine Figura sedens, dextera arundinem tenens, adjacente figura monstro simili, mit eben der Inscription wie auf voriger Seite, nemlich: Deo Sancto Serapidi, unten aber stunde: Ale, welches sonder Zweifel Alexandriam bedeuten soll. Hierauf zeigte uns Herr von Arckel noch einige Fibulas und Annulos, wie auch eine, welche kürzlich zu Nimwegen nebst andern Dingen ausgegraben worden. Herr von Arckel hielte den Stein vor ein Amulet, weil oben von Messing wie ein Stückgen von einem Ringlein daran zu sehen war, daran man es vermuthlich gehänget. Weil es aber zwey und einen

halben

halben Zoll lang, guten Daumens dick, und viereckigt, zweifelten wir daran. Uebrigens war es von einem blauen-Stein. Herr von Arckel führte uns noch oben auf in seine Bibliotheck, darinnen etwa bey zwey tausend Stück, meist theologische Bücher waren. Unten aber hatte er noch zwey Schränke, in dem einen meist auserlesene und zu den Antiquitäten gehörige Bücher, in dem andern aber lauter Autores, entweder Griechische oder Lateinische, von den besten Editionen nebst einigen Criticis. Unter diesen waren Marii Victorini Grammatici & Rhetoris de Orthographia & ratione Carminum lib. IV. & ServI MarI Honorati de pedibus versuum, accentibus & quantitate Syllabarum, lib. II. apud Petrum Sanct Andream 1584. in 8. pag. 266. hinten an dieses hat P. Scriverius mit eigner Hand auf weiß Papier hinzugeschrieben: ServI MarI Grammatici vetustissimi centimetrum reliquis operibus nondum adlectum, solches bestehet aus sechs Foliis. It. noch ein fragmentum MarI ServI, quod (wie Scriverius oben darüber notirt) MSct. Servio adjunctum inveni post librum XII. Aeneid. Manuscripto Pauli Gulh. P. F. N. Merulæ. Ehe wir gehen wolten, baten wir uns nochmalen von Herrn von Arckel aus, den Ottonem æneum zu zeigen, welchen wir dann eben sowohl jetzt als neulich bey Lichte bewundern und vor genuin halten musten.

Nachmittags besahen wir das Oude mannen Huys, welches ein ziemlich groß, neu, regulär, massiv,

massiv, in die vier Ecken von Backsteinen schön und wohl eingerichtes und sauberes Haus ist. Ueber dem Portal sind zwey alte Marmor in Lebens-Grösse in Stein gehauen. In dem Vorplaz, der nicht gar groß, ist an der Mauer, gegen der Thür über eine grosse Holländische Ueberschrift, die also anfangt: Onder de regeering van de Heeren (hierauf folgen viele Namen, die uns zu notiren zu weitläuftig waren) is den eersten Steen van dit Gebouw gelegt door Junck Hr. Diedrik van Hogendorp op den 10. Jan. 1705. Bouwmeester Sander de Bruyn. Man zeigte uns folgende Zimmer: erstlich zwey mittelmäßig grosse, darinnen ein Bett an dem andern stunde, in welchen diejenige alte Leute, so umsonst in das Haus aufgenommen werden, schlaffen. Ein mittelmäßig grosses Zimmer, mit zwey Caminen an beyden Enden, darinnen sie speisen. Als wir nach der Kammer, darinnen die Herren Vorstehere zusammen zu kommen pflegen, fragten, um darinnen das schöne Gemählde über dem Camin von Herrn van der Werff zu sehen, sagte man uns, daß er als ein Mitglied nebst den andern Herrn würklich droben in selbigem seye, und daß sie vor acht Uhr nicht würden von einander gehen, wannenhero wir ein andermal kommen müßten. Dieses hörte ein Alumnus in diesem Hause, welcher in einem Schlafrock da stunde, und fragte uns, ob wir, weil wir Liebhaber von der Kunst wären, mit ihm hinauf in seine Kammer kommen wolten, da er uns einige Gemählde und Kunstsachen, so er vor sich hätte,

te, zeigen wolte. Wir mußten uns über den Vorrath und Curiosität dieses Mannes, bey dem wir es nicht vermuthet, verwundern, dann er hatte bey anderthalb hundert, zwar meist kleine, aber zum Theil schöne Gemählde und andere Curiositäten. Er hieß Engelbrecht, und war von Aacken gebürtig, ein Mann von etwa fünfzig Jahren, der sich, um in Ruhe zu leben, in dieses Hauß gekaufft hat. Eines von seinen grösten und schönsten Stücken war eine nackende Weibs-Person in Lebens-Grösse von einem von der Hels sehr wohl gemahlet. Er versicherte uns, daß ihme etlichemal sieben hundert Gulden davor geboten worden, er gäbe es aber nicht gerne vor acht hundert. Er hatte ferner ein klein oval Porträtgen von van Dyck gemahlt, und etliche kleine sehr gute Landschaften. Nach dem wiese er uns in zweyen Cabineten verschiedene Kunststücke von Bildhauer-Arbeit, bey dreyßig kleine Stücke, darunter die Vornehmsten: ein liegend ganz klein Kindgen von Elfenbein, it. ein anderes stehendes grösseres, it. zwey beysammen, ein Mädgen und ein Bübgen, so um eine Puppe zancken, von Buchsbaum. Eines, das ein Hund in den Finger beißt. Ein Todten-Köpfgen von Elfenbein sehr naturell und wohl gemacht. Eine Venus von Buchsbaum, die er sehr hoch hielte, aber doch so gar besonders nicht war. Ein Bauer mit einer Leyer. Ein klein rundes Zoll hohes und wie ein Gulden grosses Büchsgen von Buchsbaum sonder Deckel, in welchem inwendig sehr zart und wohlgeschnittene erhaben und frey stehende fünf Figuren waren, eine Messe

vorstellend, dann das Christkindlein auf dem Altar, davor fünf Pfaffen kniend beteten, auf dem Rand stunden etliche undeutliche lateinische Worte in Mönchs-Schrift. Dieses hielte Herr Engelbrecht vor Albrecht Dürers Arbeit und hundert Gulden werth. Er hatte auch eine ziemliche Collection von allerhand lapidibus pretiosis, unter welchen insonderheit ein schöner Onyckel, grösser als ein Tauben-Ey, von vortrefflichen Farben. Einige Gefässe von Agat. Eines Kaysers Kopf, oval, Fingers lang in Agat, den er vor antique hielte. Er zeigte uns auch einige Bretter mit Muscheln, deren zwar wenige, aber einige gar schöne. Er wiese uns auch eine Perle, über Zoll lang und kleinen Fingers dick, so auf einer Seite gar schön und gut von Wasser, auf der andern Seite aber nicht zeitig und noch ganz rauh ware, da sie sonst von einem grossen Werth wäre. Er hatte auch einige emaillirte Stückgen, darunter König Wilhelm oval ziemlich wohl gemacht. Zuletzt brachte der gute Mann noch zwey lächerliche Collectionen und seltsame Curiositäten, nemlich eine grosse Schachtelvoll von schier unzehlichen Messern, alle verschieden, sowohl von Klingen und façon, als auch von Heften oder Stielen von Holz, Agat und andern Steinen, von Perlemutter, emaillirt, geschnitten rc. Das andere war schier noch lächerlicher, nemlich eine grosse Collection von allerhand Arten von Schären und Kämmen. Er beklagte gar sehr, daß er uns seine gehabte Medaillen von Gold und Silber nicht mehr zeigen könte, als welche ihm erst

vor

vor sieben Wochen, durch etliche Juden gestohlen worden, welche er bey drey hundert Gulden ästimiret. Herr von Alkemade hat uns aber Abends darauf versichert, daß es lauter moderne, sie auch nicht so viel werth gewesen. Dieser sonst ehrliche Mann hat uns allerhand Cabinete, so in Holland hin und wieder zu sehen sind, angezeiget, welche wir mit Dank notirten. Abends giengen wir von hier zu unserm Kaufmann Herrn von Meinertshagen, der uns auf ein Essen frische Oisters eingeladen, und Herr von Arckei, Herr von Alkemade, und zwey Herren von Bell dazu gebeten. Wir liessen uns dieselbe wohl schmecken, und hatten viele gute Discourse. Herr von Alkemade verehrte mir das Porträt von Janus Hantonus Reip. Lugd. à Secretis. Er versicherte, daß er ein sehr gelehrter Mann und vortrefflicher Historicus gewesen, so auch ein schön Chronicon Leidense geschrieben. Er habe die Platte von diesem Porträt gekaufft, und einige wenige Exemplare davon abdrucken lassen, da es sonst noch nicht publicirt worden. Es sind wohlgemachte Verse darunter gesetzt. Er verehrte mir ferner eine Epistolam autographam von Wilhelmo I. Prinzen von Oranien von Anno 1572. dabey er versicherte, daß er bereits eine grosse Menge von autographis grosser Herren gesammlet. Er versprach mir auch, ein schön Chronicon Ducum Bavariæ zu zeigen. Sonst erzehlte er im Discurse was gar besonders von einem kleinen Städtgen Oudewater, unferne von Utrecht gelegen. Diesem habe nemlich Kayser Carolus

lus V. um die zu selbiger Zeit allzugrosse Raserey in Verbrennung der wegen Hexerey beschuldigten zu hemmen, ein besonders Privilegium ertheilet, Kraft dessen sie das Recht haben solten, alle berüchtigte offentlich zu wägen, und welche über dreyßig Pfund gewogen, loos zu sprechen. Wannenhero nicht allein aus ganz Niederlanden, sondern auch aus Teutschland unzehliche Leute dahin gebracht worden, auch viele, um sich von dem Argwohn und Bezüchtigungen zu befreyen, hätten wägen, und ein Attestat ihrer Unschuld geben lassen. Dann man habe selbiger Zeit vest geglaubet, es könne keine Hexe dreyßig Pfund wägen. Er versicherte, daß solches noch vor weniger Zeit mit einer Frau von Utrecht geschehen, welche von jedermann vor eine Hexe gehalten und geplaget worden, daher sie sich dieses Privilegii bedienet. Als man sie gewogen, habe sie netto hundert Pfund gewogen. Er erzehlte dabey, daß dieses Wägen jedesmal mit besondern Ceremonien geschehen. Es hätten sich die Berüchtigte allemal vorhero nackend ausziehen und besichtigen lassen müssen. Die Weibsleute wären durch Hebammen examinirt, gewaschen und mit einem neuen Kamm gestrählet worden, damit sie keine magische Zettel und andere Sachen bey sich verborgen hätten. Darauf seyen diese Leute in Beyseyn des ganzen Magistrats abgewogen, und ihnen nach befundener Unschuld ein solennes Attestat mit der Stadt-Insigel gegeben worden. Hiebey ist noch dieses merklich, daß alldorten zu Oudewater das schwerste Gewicht in ganz Holland seyn solle. Wir

hätten es vor ein Mährlein gehatten, wenn es uns dieser ehrliche, in der Historie hiesiger Lande erfahrne Mann nicht in allem Ernst und mit vielen Betheurungen erzehlet hätte, es auch von Herrn von Arckel nicht bekräftiget worden wäre.

Den 23. Nov. Nachmittags um halb drey Uhr fuhren wir mit dem Ordinari-Wagen nach

Gouda, drey Stund,

daselbst wir Abends um halb sechs Uhr ankamen, und in der Doole wohl logirten.

Den 24. Nov. Morgens giengen wir erstlich in einige Buchläden, und kaufften unter andern daselbst die Beschreibung von denen gemahlten Fenstern in der St. Jans- oder Johannis-Kirche, nebst den beyden Porträten, von den beyden Meistern, so sie gemahlt, besonders. Alsdann sahen wir auf dem Markte, welcher ziemlich groß und schön ist, das Rathhauß, ein ansehnliches Gebäude, so mitten auf selbigem stehet, und unten die Fleischbank hat, die mit einem zierlichen und schönen Gewölbe versehen, wie Zeiler in Itin. Germ. p. 445. wohl erinnert. Er irret aber, daß er vorgibt, daß allhier kein Haus seye, da nicht Wasser vorbey fliesse, und deßwegen Gouda mit Venedig vergleicht. Ich will nicht gedenken, daß in den Kragten lauter stehend Wasser, sondern nur sagen, daß es allhier wie in andern Städten in Holland seye, auch viele kleine und grosse Strassen allhier zu finden, da keine Kragten durchgehen, darunter diejenige, da wir logirten, auch gehöret. So rühmet er auch das Schloß, an dem

Gestade der Isel, welches aber auch schon lange verfallen und eingegangen. Was er aus Braunio von der Buchdruckerey sagt, ist auch genauer in denen Scriptoribus Belgicis zu untersuchen. Nach dem giengen wir in eine Tabacks-Pfeiffen-Fabrick, welche allhier sehr häuffig und am besten gemacht werden. Valentini in Muſ. Muſæorum lib. I. cap. I. pag. 4. rühmet solches auch, und sagt, daß man sie Englische nenne, welches leztere mich um so mehr befremdet, weil die Pfeiffen, so wir in Engelland gesehen, durchgehends so plump, schwer und schlecht waren, daß sie mit den saubern und leichten Pfeiffen, so man allhier macht, in keinen Vergleich kommen. Es wolte auch niemand von dieser Benennung wissen, es kan aber wohl seyn, daß man sie ehedessen in Engelland besser gemacht, oder vielleicht die erste Erfindung daher gekommen. Man muß sich übrigens verwundern, wenn man betrachtet, wie viel und grosse Arbeit an denen Tabacks-Pfeiffen ist, und daß sie doch so wohlfeil seyn können. Denn erstlich wird die Erde dazu von Coblenz oder Cölln mit grossen Kosten anhero gebracht, und vielfältig ausgewaschen; nachmalen halb trocken gemacht; alsdann wird sie auf einem Brett wohl gerollet, und Würstgen davon gemacht; diese werden in eine messinge Form gedruckt, wenn vorher ein Drath in die Röhre gesteckt worden, wird die Form zusammen gepreßt. Darauf wird oben der Kopf mit einem starken Dom oder geformten Eisen ausgebohret, alsdenn wird unten und oben das hervorragende abgeschnitten. Hernach

nach wird die Pfeiffe aus der Form gehoben, und mit einem Drat, wo sie ungleich, abgeschabet und geputzet. Ferner wird das Zeichen und die Zierrathen mit besondern Instrumenten darauf gedruckt. Der Drat, so in der Röhre steckt, muß darinnen stecken bleiben, damit die Röhre nicht zusammen gehe, sondern hohl bleibe. Darauf werden diese Pfeiffen einmal gebrannt, alsdenn wird das untere abgeschliffen, oder wie sie es nennen, mit Kreidenstein polirt, dann glasuret und noch einmal gebrannt; so daß eine jede Pfeiffe, wie der Mann versicherte, wohl zehenmal durch die Hand muß. Allein wie wir auch gesehen, so können die kleinste Kinder von fünf bis sechs Jahren die meiste Arbeit daran verrichten, ausgenommen das Formen, welches stark Drucken erfordert.

Nachmittags giengen wir die Bibliotheck bey der Haupt-Kirche zu sehen, welche hart an der Kirche angebauet ist. Wir fanden weder Catalogum noch den Bibliothecarium darinnen, sondern es führte uns die Kloster-Magd hinein. Ich war begierig, die alte Edition der Bibel zu sehen, davon Tollius in Epist. Itin. II. pag. 68. und Henninius in notis ibidem melden. Wir durchsuchten mit gröster Mühe und Verdruß alle die alte und staubichte Bücher, bis wir endlich eine solche alte Bibel funden, welche es unfehlbar seyn muß. Sie ist in klein Folio, gute drey Finger dick, in alter Brabantischer Sprache. Vornen hat sie diesen Titel: Den Bibel ghetranslateert en vermeerterd vuolghede allen die Boecken als in den latyn en mitten figuren

gheprent Ano XVCXVIII. Keerd omme en daer vint men die tafel met all ſyn Capittelen. Unter dieſem Titel iſt ein Holzſchnitt von der Schöpfung, ſonderlich der Eva. Sonſt ſind eben ſo viel Figuren nicht in dieſer Bibel, als nur in den erſten hiſtoriſchen Büchern alten Teſtaments, und dann in der Offenbahrung Johannis. Sie beſtehet aus drey hundert fünf und ſiebenzig Blättern. Am Ende lieſet man dieſes: gheprent tot Antverpen in onſer Liever Vrouwen Pant bi mi Clæs di Grave int Jaer ons Heeren in vyf hondert en de XVIII op ten XXVIII. dach Juny. Hieraus iſt zu ſehen, daß Henninius in notis an beſagtem Orte, in ſeiner Muthmaſſung, daß es eine Edition Goudæ facta an. 1479. ſeye, ſich irre. Ob man vielleicht eine dergleichen Edition, worauf auch vermeerdert ſehr albern ſtehe, habe, kan ich nicht, wohl aber ſo viel ſagen, daß dergleichen allhier aller angewendeten Mühe ungeachtet, nicht finden können. Ob aber auch dieſe Edition, wie Tollius ſonſt ſagt, fabulis referta ſeye, lieſſe die Zeit nicht zu, zu unterſuchen. Unter andern gedruckten Theologiſchen Büchern fanden wir folgende wenige Manuſcripte. Zwey Volumina in fol. membr. ſo eine Lateiniſche Bibel enthielten. Zu Anfang des erſten Voluminis war dieſes notirt: Liber Canonicorum Regularium Domus beati Gregorii Papæ in Emaus in terra de Steyn prope Goudam Hollandiæ, darunter hatte noch eine neuere Hand geſetzt: ad uſum Regularium in Gouda. Dieſes

Volu-

Volumen gehet à Genesi usque ad Ecclesiastem. Am Ende stunde : Explicit Ecclesiastes, incipit Canticum Canticorum, quod hebraice dicitur: Syrasirim. Das zweyte Volumen ist eben so groß als das erstere; vornen aber stunde: Pertinet ad librariam domus collationis S. Pauli Apostoli in Gouda. Es scheinet um eben die Zeit, und von eben der Hand geschrieben zu seyn, fängt auch mit dem Cantico Canticorum an, so daß es wohl zu dem ersten Volumine gehöret. Nicht gar um die Mitte dieses andern Voluminis nach dem andern Buche der Maccabäer, fande ich von ungefehr die Jahrzahl also: Præsens volumen finitum est anno Domini Millesimo, quadringentesimo, quadragesimo nono, tertio Calendas Junii, Deo gratias. Darauf folgt Esaias und die übrigen Bücher alten und neuen Testaments. Nach der Apocalypsi ist ein Index nominum propriorum, und denn folgt noch auf der lezten Seite die so betitelte Epistola B. Pauli Apostoli ad Laodicenses, nuper in antiqua Bibliotheca inventa. Der Anfang ist: Paulus Apostolus, non ab hominibus, neque per hominem, sed per Jhesum Christum, fratribus qui sunt Laodicie, gratia vobis & pax à Deo patre nostro & Domino Jesu Christo. Gratias ago Christo per omnem Orationem meam, eo quod permanentes estis in eo, & perseverantes in operibus bonis, &c. Ferner fand ich ein Volum. membr. in klein Folio, Hand dick. Es ist auch eine lateinische Bibel, aber nur das alte Testament,

stament, und geht nur bis auf das Buch Nehemiä. Es scheinet von einerley Alter und eben der Hand mit dem vorigen zu seyn. Ein anderer Codex membr. in fol. Hand dick enthielte: Sermones in Psalmos. Am Ende stunde: Explicit Collectarius scriptus per manus septem monialium Sancte Marie, Joannis Gezæ, Ysenoudi, Avetrici, Jacobe Gerardi, Agathe Nicolai, Marie Martini & Marie Gerardi. Finitus Anno Domini millesimo quadringentesimo quinquagesimo quinto, ipso die S. Odulphi Confessoris. Isti libri latini pertinent ad librariam Conventus Sancte Margarethe in Gouda. It. duæ partes Bibliæ de veteri Testamento ligate in ligno. It. Novum Testamentum. Es waren noch bey dreyßig Volumina dabey, worunter aber nichts besonders, als einige Bücher von Augustino und einigen andern Patribus, der Rest war lauter Postillen und Scholastica. Ich fand aber noch ferner ein klein Volumen membr. in fol. zwey Finger dick. Auswendig stund auf dem neuen Bande geschrieben: Calendarium Sanctorum; es ist aber eigentlich ein Martyrologium, so also anfängt: Præfatio que in pluribus libris asscribitur Bede super opere Martyrologii, plures autem ipsum excerptum dicunt ex libris beati Augustini. Sie fangt also an: Festivitates Sanctorum Apostolorum seu Martyrum antiqui patres in venerationis Mysterio celebrari Sanxerunt. &c. Hierauf folget fol. 2. Epistola seu Præfatio Usuardi Monachi ad Karolum

rolum Regem, super opere Martyrologii &c. Das Werk selbst fangt also an. Kalend. Januarii: Circumcisio Domini nostri Jesu Christi. Rome Almachii Martyris, qui jubente urbis Præfecto cum diceret hodie octave Dominice diei sunt cessate â superstitionibus Idolorum à gladiatoribus occisus est &c. Am Ende des Voluminis schienen einige Blätter zu mangeln; darauf folget: registrum a manu aliena & recentiori. Dieser Codex scheinet aber von der Mitte des fünfzehenden Jahrhundert zu seyn. Diese Bibliotheck bestehet sonst beyläuffig in etwa neun hundert bis tausend Bänden, und zwar alle in Folio und meist kostbaren Büchern, wie sichs in öffentlichen Bibliothecken gehöret, dann kleine Bücher können und mögen sich Privat-Personen selbst anschaffen. Ich bemerkte unter den Theologischen die Criticos Sacros. Augustini opera, Basil. ap. Froben. Chrysostomum græce & latine, Paris, 1636. Biblia Polyglotta; Bibliothecam maximam Patrum; Concilia Labbæi; Baronii Annales cum Spondano, Bzovio; Erasmi opera, edit. Basil. Cornelium à Lapide; Bibliothecam Fratrum Polonorum. Unter den Juristen waren: Corpus Juris Gloss. Cujacii & Bartoli opera. Codex Theodosianus Godofredi. Farinacii opera. Unter den Medicinischen stunden: Aldrovandi opera, Hippocrates græce & latine Tom. XIII. Lutet. Paris 1679. Hortus Malabaricus Indicus. Bonetti collectiones anatomicæ. Von Historischen waren vorhanden:

den : Corpus Hiſtoriæ Byzantinæ. Bejerlingii Theatrum ; Grævii Theſaurus. Beyder Stephanorum Theſauri ; Kircheri opera. Golzii, Voſſii, Lipſii opera. &c. Verſchiedene Niederteutſche Hiſtorici, als: Aitzema &c. Auch war ein ſchöner Atlas dem äuſſerlichen Anſehen nach allhier, denn er war auf Holländiſche Manier in einem mit Glas verſehenen Kaſten.

Hierauf giengen wir weg, die Kirche ſelbſt zu beſehen. Es iſt ein groſſes langes und ziemlich breites Gebäude, aber nicht gar hoch, und nur mit einem hölzernen Gewölbe verſehen. Sie iſt eine der gröſten Kirchen in Holland, aber wegen der Gemählde an denen Fenſtern, und der gedachten Niedrigkeit nicht gar helle. Wir haben die Gemählde an den Fenſtern nach dem Buch Stück vor Stück betrachtet. Num. 1. iſt ziemlich, zwey, drey und viere mittelmäſſig, fünfe ſehr gut, ſechſe auch gut, ſiebene desgleichen, achte unvergleichlich, neune wegen der Perſpectiv ſehr gut, die Farben aber ſchlecht. Wie dann diejenige, ſo dieſe beyde Meiſter gemacht, lange nicht ſo hoch von Farbe und wohl gemahlt ſind, als die von denen Goudaiſchen Brüdern; zehne iſt nichts beſonders; eilfe gut, zwölfe und dreyzehen ziemlich, vierzehen gut, fünfzehen und ſechzehen die beyden allerbeſten, ſonderlich das fünfzehende welches unvergleichlich. Des Biſchoffs Chorrock auf dieſem iſt von ungemeinen Farben und mit Perlen verſetzt, welche gar ſchön und ähnlich ſcheinen. Siebenzehen und achtzehen gehen mit, neunzehen iſt eines

der

der schlechtesten, zwanzig und ein und zwanzig sind ziemlich, wiewohl es aus lauter kleinen abgetheilten Stücken bestehet. Wir bemerkten hiebey nicht ohne Verwunderung, daß da sonst alle Stücke des Leydens Christi vorgestellt werden, der Mahler die Creuzigung selbst ausgelassen. Zwey und zwanzig ist sehr gut, die Wappen aber, so darunter stehen, sind erst Anno 1657. dazu gemahlt worden, und schon sehr schlecht von Farben gegen dem übrigen Gemählde, daraus man dann den Unterschied des alten und neuen Glasmahlens sehen kan. Drey und zwanzig und vier und zwanzig sind abermals sehr gut. Fünf und zwanzig, sechs und zwanzig und sieben und zwanzig mittelmässig, acht und zwanzig ist eines der allerschönsten, neun und zwanzig ist mittelmässig, die übrigen aber alle sind sehr klein und nicht sonderlich. Die zu Oxford, welche doch nur bloß gemahlt sind, bedünkten uns viel schöner als diese leztere. Man konnte unten mit einander nicht unterscheiden, ob diese Gläser nur bloß gemahlt, oder, wie in den alten Kirchen-Fenstern im Pabstthum, auch gebrannt seyen. Der Küster versicherte zwar das leztere, gab uns auch ein Stückgen blau Glas, so durch und durch gebrannt und farbigt war, aber es war nur von einer Farbe, und hatte keine Schattirung, da wir gerne dergleichen ein Stück bey nahem sehen mögen, um zu sehen, ob sowohl der Grund, als auch die Schattirung hineingebrannt, oder ob die Schattirung nur nach der Hand mit dem blossen Pinsel aufgetragen worden. Wenn lezteres, wäre es viel und desto

künstlicher, daß nemlich die Farben von der Schattirung sich mit den andern Grundfarben im Schmelzen nicht vermischet, und undeutlich worden, wie vielmalen bey dem Emailliren geschicht. In dieser Kirche ist sonst noch merkwürdig das Begräbnis des Herrn van Beverningh, welcher öfters Abgesandter von den Staaten gewesen. Es ist selbige in einer kleinen Capelle, in deren etliche Wappen auf schwarzem Sammet auf Holländische Manier hangen. Das Portal von der Capelle ist zwar von Marmor und Bildhauer-Arbeit, aber doch nicht viel besonders. Die Inscription war zu weitläuftig abzuschreiben; sie wird auch zweifels ohne bey dem Timarethe, oder andern Topographien und Niederländischen Historicis zu lesen seyn. Wir wollten auch noch das Schloß, dessen oben aus Zeillero gedacht, besehen, allein es ist keine Spur mehr vorhanden, und wollte niemand von einem Schloß allhier, noch von einem darauf befindlichen Archive etwas wissen.

Den 25. Nov. Morgens um neun Uhr fuhren wir von hier wieder auf Roterdam, und kamen durch

Noordtrecht,

einem ziemlichen Dorfe. Unterwegens bemerkten wir die sogenannten Roll-Brücken, deren, wie mich dünket, in dem Ritterplatz Meldung geschiehet. Sie sehen wie die Pferde-Stiegen, so zu beyden Seiten schreg herunter gehen, und über das Wasser von einem Ufer zu dem andern gelegt sind. Hierauf liegen

verschie-

verschiedene Rollen, die so lang sind, als die Brücke breit ist. Ueber diese werden die Schiffe (aber nur der Bauren Milch- und Markt-Schiffe) entweder mit den blossen Händen oder mit einer Winde gezogen. Hart vor Roterdam bemerkten wir viele Wind-Schneid-Mühlen und dabey den Schiffbau, der hier beträchtlich ist, wie wir dann ein ganz neu Schiff im Briel von hundert und zwanzig Stück liegen sahen, so noch nicht in der See gewesen, und vor einiger Zeit allhier verfertiget worden. Wir hatten in Willens, mit Fleiß von Roterdam aus wieder hieher zu fahren, um solchen Schiffbau zu sehen, weil wir aber hörten, daß es gar viele Umstände brauchte, die Erlaubniß von denen Admiralitäts-Herren zu erhalten, wollten wir uns keine Mühe machen, weil man solchen Schiffbau zu Amsterdam bey dem Admiralitäts-Hause eben so gut siehet. Wir kamen also um zwölf Uhr zu

Roterdam

wieder glücklich an.

Nachmittags giengen wir nochmalen in das oude mannen Huys, in Meynung, die Heeren-Kamer darinnen zu sehen; als wir aber hinkamen, waren die Herren abermals bey einander. Wir giengen also nochmalen zu Herrn Engelbrechten auf sein Zimmer, welcher uns noch verschiedene Sachen zeigte. Darunter war das vornehmste: Eine von Buchsbaum geschnittene Charitas, en bas relief, mit drey Kindergen, eines auf dem Arm, die andere vor und hinter sich. Es war auf schwarz Sammet auf-

geklebet, und unvergleichlich wohl gemacht. Ferner noch eine andere kleine Charitas, oval, nicht grösser als ein Batzen, auch sehr wohl gemacht. Herr Engelbrecht gab vor, daß er nicht wisse, von was Materie diese gearbeitet seye, und hielte es vor geschnitten. Es sahe aber aus, als wann es von einem andern Original in Birckenbaum-Rinde gedruckt wäre. Herr Engelbrecht wiese uns auch vielerhand Gattungen von altem gefärbten Glas. Er hatte aus dergleichen einige optische Gläser, auch bey zwölf Brillen schleiffen lassen, von allerhand Farben, darunter die rothe und blaue die schönsten. Wir bemerkten an diesen geschliffenen Gläsern, daß an einigen an der Peripherie, wo sie wegen des Segments abgeschliffen waren, die Farben sehr dünne, oder gar keine Farben hatten. Hieraus erhellet, daß die Farben im Brennen nicht durch das ganze Glas, oder dessen ganze Massa gedrungen, sonderlich im blauen. Er zeigte uns ferner noch verschiedene gemmas, und darunter auch einige geschnittene Steine. Zwey sehr grosse und schöne Böhmische Diamanten, so groß als eine Haselnuß, die er selbst schleiffen lassen. Ein alt hölzern zierlich durchbrochen Deckelgen von einem Kästlein, so er vor Dürers Arbeit hielte. Endlich wiese er uns eine grosse Anzahl von schönen Abdrücken von allerhand raren antiquen geschnittenen Steinen, und andere Kleinigkeiten mehr. Wir hätten gewiß dergleichen Curiositäten und Kostbarkeiten weder in diesem Hause, noch auch bey diesem Manne gesucht. Weil es noch nicht Abend war,

gien-

giengen wir noch in Fritsch und Böhmens Buchladen, allda ich des Henninges Theatrum Genealogicum mit vielen annotationibus manuscriptis in fünf starken Bänden vor hundert Holländische Gulden kauffte.

Den 26. Nov. Morgens giengen wir zu Herrn D. Luffni, Medico op de Glaashaven, um seine Bibliotheck zu sehen. Er empfienge uns zwar höflich, und führte uns in ein Zimmer. Nachdem er aber ein wenig discuriret hatte, entschuldigte er sich, daß er uns, weil er eben eine Visite bey einem Kranken zu machen habe, die Bibliotheck nicht zeigen könne; bat sich aber aus, des andern Tages um zwey Uhr wieder zu kommen. Wir giengen also noch zu Baldegessing, einem Schrynwercker, in te Hoogstraet by te Frantze Kerk, von welchem wir gehört, daß er einige gute Schildereyen, und andere Kunstsachen habe, wie wir dann auch bey ihme fanden. Die vornehmsten, so er uns zeigte, waren ein Perspectiv-Stück, die grosse Kirche zu Delft vorstellend, von van Vliet, davor er sechzig Gulden forderte, und vor vierzig lassen wolte; es war gar gut. Mein Bruder kauffte einen alten Kopf, von Cornelis von Harlem gemahlt, und eine ganze alte Schilderey, einen Todten-Kopf vorstellend vor acht Gulden. Er hatte ferner ein unvergleichlich schön Stück, einen Stumpf und Wurzel von einem Baum vorstellend, worauf allerhand Insecten von Fromans gemahlt, eine sehr schöne Landschaft von Philipp Vouerman. Es zeigte uns dieser künst-

liche Schreiner auch eine Uhr, so er vor den verstorbenen König Wilhelm in Engelland kurz vor seinem Tode verfertiget, welches vor einen Schreiner gewiß ein rechtes Kunststück ist. Sie stund mitten in einer Stube ganz frey, auf einer Pyramide von Bildhauer- und verguldeter Arbeit. Sie war an sich nicht gar groß, hat aber nicht allein ein unvergleichlich Glockenspiel, sondern auch fünf Scheiben, davon die mittlere und gröste die Stunden und Minuten, die zweyte den motum solis durchs ganze Jahr, die dritte den Monds-Lauff, beyde aber sowohl des Tags- und Nachts-Länge, als auch den Auf- und Niedergang der Sonne und des Monds respective zeigen. Die vierte zeigte die festa mobilia & immobilia, die fünfte aber zeigte nicht nur die Tage in der Wochen, als Sonntag, Montag, rc. sondern auch das Dato. Er schäzte diese Uhr vor tausend fünfhundert Gulden. Das Gehäuß an dieser Uhr ist von sonderbarem Holz und façon, mit allerhand Blumen und Insecten nach den natürlichen Farben eingelegt. Die meisten und schönsten Figuren aber waren von Arabischem Holz, wie er es nennte. Er zeigte uns auch verschiedene artige Cabinete, von seiner Arbeit, so aber den Englischen sowohl an Façon, Subtilität, Eintheilung und sauberer Arbeit nicht beykamen, sondern etwas plump, und noch von Holländischem Geschmack waren, wiewohl er versicherte, daß er sie, wenn es ihm bezahlt würde, eben so fein und sauber als die Engelländer machen wollte. Das schönste, so er hatte, war ein Spie-

gel.

gel-Cabinet, welches auswendig gar wohl eingelegt, und sauber vergüldet, inwendig aber mit vielen Bildern gezieret war, und den Tempel Salomonis vorstellen solte. Hinten waren verschiedene Spiegel gestellet, auf Art einer Cistulæ Catoptricæ. Dieses Cabinet hielt er gar hoch, es schickt sich auch zum Aufputz in ein Zimmer gar wohl.

Nachmittags besuchten wir das allhiesige Theatrum anatomicum, obgleich Herr Lector Flinck nicht zu Hause war. Wir hatten uns nicht vermuthet, einen solchen Vorrath von præparatis und curiosis allhier anzutreffen. Es war deren eine ziemliche Anzahl, ob gleich ein gutes fehlte, daß es, wie der Kerl, so es uns zeigte, behaupten wolte, dem Leydischen Vorrath gleich kommen solte. Das Theatrum an sich ist zwar klein, aber bequem und wohl ausgesonnen. Unten herum sind lauter Schränke gemacht, in welchen die kleine præparata in Gläsern stehen. Das vornehmste so wir bemerkten, war: eine ausgestopfte und präparirte Haut von einem Weibs-Menschen, das lange als Dragoner gedient, und ihren Cameraden erstochen. Sie hatte eine Mütze auf, auf welcher mit gelben Buchstaben genehet stunde: alle Dragoner. Hierneben stund ein Skelet, an welchem alle Musculn trocken sehr wohl präparirt waren, ausser daß es, wie alle präparirte Dinge hier, aussahe, als wenn sie mit Schiff-Theer bestrichen wären. Ferner alle vasa sanguifera von einem Hund, eben so bestrichen, und auf ein Brett geklebet. Das vierte Theil von einem Wurm, der acht

und vierzig Ellen lang gewesen, wie dann dieses Stück zwölf Ellen lang seyn solte. Sehr viele embryones von verschiedenem Alter. Unter diesen war einer von sechs Monat, welcher mitten auf dem cranio, wo der fonticulus sonsten ist, gleichsam zwey Hörner hatte. Der Kerl gab es würklich davor aus, uns aber kam es vor, als wenn es Arterien oder vasa von der dura matre wären, oder sonst eine excrescentia carnosa, so an dem cranio gelassen worden. Es waren dicke schwarze filamenta, etwa Fingers lang, und so dick als der hinterste Theil von einem Federkiel. Wir sahen auch zwey schwarze embryones, einen von einer Indianerin, den andern von einer Mohrin. Der leztere war nur von vier Monat. Zwey präparirte Ohren mit ihren Musculis in spiritu vini. Ein Nieren, in dessen Mitte ein Stein, so groß als ein Ey. Dieser Stein hatte auch viele Zacken, wie eine Corallen-Zinke. Wir beobachteten ferner ein doppelt, oder an einander gewachsenes Schaaf. Zwey Nieren von Hunden, in welchen grosse Würmer gewachsen waren. An der Wand hieng ein kurzes Messer; dabey war eine kurze gedruckte Beschreibung und Holzschnitt von einem ziemlich grossen Steine, der auch dabey hieng, wiewohl er durch Kunst zugerichtet war. Diesen Stein soll sich John Jansz de Tod ein Schmid binnen Amsterdam selbst und mit eigener Hand aus seiner Blase geschnitten haben, welches um so mehr zu verwundern, weil das Messer schlecht, und zu einer solchen grossen und gefährlichen Operation nicht wohl geschickt

schickt war. Das Messer solte das Original seyn, und zu Amsterdam (der Kerl konnte aber nicht sagen: wo?) aufgehoben werden. Besonders merkwürdig war ein uterus oder matrix, darinnen zugleich drey embryones bis an den siebenden Monat gelegen, welche embryones auch dabey waren. An der Wand hienge wie eine lederne Flasche, welches der Kerl, so uns herum führte, vor einen Schlauch oder utrem, dergleichen die Alten gehabt, und davon auch in der Schrift gemeldet wird, ausgabe. Es waren auch vielerhand Schlangen allhier. Ferner: ein Kopf von einem Hahnen, welcher in spiritu vini zwey excrescentias hatte, die vollkommen wie Hörner aussahen. Ein Monstrum von einer Kaze, mit einem Hundskopf, acht Füssen und zwey Schwänze, welches vermuthlich von einer Kaze, so mit einem Hunde gerammelt, herkommen. Ein ander Kazen-Monstrum mit zwey Köpfen. In einem andern Schranke waren noch vielerley Schlangen. Inglei chen eine Locke Haare, welche von der Königin Maria Stuard seyn solte. Die ossicula auditoria, auf einem Füßgen artig fest gemacht. Man zeigte uns auch ein Stück von einem Elephanten-Zahn, welches gar merkwürdig ist. Es ist von einem Dreher hieher verehrt worden, welcher es verarbeiten wollen, aber unmöglich durchsägen können. Als er es nun mit einem Meisel von einander geschlagen, hat er in der Mitte des Zahns eine grosse bleyerne Kugel von einer Musquete gefunden. Nun siehet man wohl aus der linken Seite, wo die Kugel liegt,

und da der Rost eingefressen, daß kein Betrug hiebey ist, es ist aber nicht zu begreiffen, wie die Kugel mitten in diesen Zahn gekommen. Wolte man sagen, der Elephant müßte jung in den Zahn geschossen worden seyn, so ist doch nicht zu begreiffen, wie der Zahn nicht nur fort, und ringsherum zuwachsen können, daß man äusserlich keine Spur gesehen, und die Kugel bedeckt, und in der Mitte ist, auch das Thier vor grossen Schmerzen beym Leben bleiben können? An der Thüre zeigte man uns ein Skelet von einer Frau, welche neun und neunzig Jahr alt worden, und ihren Mann ermordet haben solle. In einem andern Schrancke wiese man uns noch allerhand Präparata von verschiedenen Theilen des menschlichen Leibes, dabey verschiedene Steine lagen, so man in den Ventriculis der Thiere gefunden. Oben auf stunden verschiedene Skelete, dabey auch das von dem obermeldten weiblichen Dragoner, so auf einem Skelet eines Pferdes saß. Das vornehmste aber war das Skelet eines Indianers, welches ganz schwarz von Farbe; dabey der Kerl versicherte, daß die Gebeine von Natur, und durch und durch so schwarz seyen, welches uns aber unglaublich vorkam. Vielleicht sind sie zum unterschiede von andern Sceletis mit Farbe überstrichen worden, dann sonst müßte auch das Blut und Fleisch der Mohren schwarz seyn, wann die Schwärze auch in die Knochen dränge. Der Mann zeigte uns auch ein sehr groß Stück von einer Wallfisch-Blase. Unten war neben dem Theatro noch in einem besondern Zimmer

ein

ein Schrank mit Gläsern, in welchem die allerbeste Präparata seyn sollen; weil aber der Kerl den Schlüssel nicht dazu hatte, es auch schon dunkel war, konnten wir gar nichts davon sehen. An der Treppe herum hiengen noch allerhand Thiere und Sachen, und unter andern ein ganz Crocodill, und eine Teufels-Zunge. Das vornehmste aber waren zwey Hörner, wie der Kerl vorgab, von einem türkischen Bock. Jedes von diesen Hörnern war gerne anderthalb Ellen lang, und die Spitzen derselben stunden bey zwey Ellen voneinander, weil sie etwas gekrümmet waren. Auch sahen wir ein Horn von einem Indianischen Schaafe, so auch gar groß, und, wie der Kerl versicherte, dreyzehen Pfund wägen solle.

Den 27. Nov. Morgens giengen wir zu einem vornehmen und reichen Kaufmanns Sohn Herrn von Bellen, um seine kostbare Schildereyen zu sehen. Er hat deren zwey grosse und ein klein Zimmer voll von den besten Holländischen, Italiänischen und Spanischen Meistern. Die leztere, welche sonst gar rar sind, hat sein Herr Vater, der sich lange Zeit in Spanien aufgehalten, allda gesammlet, welche dann so wohl wegen ihrer Rarität als Vortrefflichkeit gar hoch zu ästimiren. Diese Gemählde, deren in allem bey zweyhundert und fünfzig Stück seyn mögen, sind alle in sehr kostbaren Rahmen, theils ganz verguldet, theils schwarz, theils aber schwarz und Gold zusammen, so daß ein Cranz etwa zwey Finger breit verguldt innwendig, äusserlich aber eine schwarze

Leiste ist. In dem kleinen Zimmer hieng ein Italiänisch Stück, gar groß und unvergleichlich, welches er vor ein grosses Stück Geld schäzte. Endlich: ein klein Altar-Stück, so sehr alt und gut, in dessen Mitte war die Creuzigung, auf den beyden Flügeln aber die Geburt und Auferstehung Christi. In dem zweyten Zimmer waren gar viele schöne Landschaften, worunter viele von Bruegel, eine aber von Michel Ange war. Er bemerkte ein klein Stück, warauf alte rudera, und unter denselben ein kleines Hähngen, nicht grösser als ein Gersten-Korn, sehr curiös gemacht war. Er sagte, daß sein Vater dieses Hähngens wegen tausend vier hundert Gulden vor dieses Stück gegeben. In dem lezten und grösten Zimmer hintenaus, waren die besten, grösten und vornehmsten Stücke, darunter uns besonders gefielen die Mahlzeit des Königs Belsazers, wegen der perspectiv guten Zeichnung und colorirt ganz unvergleichlich. Etliche Stücke von Salvatoriel. Eine schöne Auferstehung von Rubens gemahlt. Zwey vortreffliche Landschaften, so ein Jesuit gemacht haben soll. Es hiengen auch allhier die beyden Porträts von seinem Oheim und Vater, in Spanien ganz unvergleichlich gemahlt. Das von seinem Vater, weil er erst neulich verstorben, war mit schwarzem Tuch behänget. Dieser Herr von Bell ist sonst ein artiger und vor einen Holländer sehr höflicher Mensch. Er sezte uns gleich Thee, Caffee und Chocolate vor, alles in kostbaren Geschirren, wobey er uns erzehlte, daß er nichts anders als Caffee sein Lebtag getrunken,

ken, auch so gar über Tafel. Er lässet des Morgens ein paar Maas Caffee machen, und selbigen kalt werden, und diesen trinket er bey dem Essen; jedoch siehet er ganz gesund aus, und ist ein Mensch von etlich und zwanzig Jahren. Wir hätten ihme solches nicht geglaubt, wann es uns nicht von Herrn von Meinertshagen und andern bekräftiget worden wäre.

Nachmittags giengen wir abermals zu D. Luffin, kamen aber, weil wir spät gespeiset, wieder nicht recht, sondern eine halbe Stunde zu späte. Wir giengen also zu Herrn Flinck by de Hoogstraet over te Frantze Kerck. Dieses Mannes Vater soll einer der berühmtesten Mahler in Holland gewesen seyn, und ihm so viel hinterlassen haben, daß er von seinen Renten lebet, und in einem der kostbarsten Häuser von meubles wohnet. Er hatte wenig, aber sehr kostbare Schildereyen, und dann folgende antique Statuen, Bustes und Köpfe, so er alle vor antique hält, auch guten Theils seyn mögen. Er versicherte, daß sie aus der schönen Collection des Herzogs von Buckingham wären. Das vornehmste war wohl ein kleines etwa zwey und einen halben Schuh hohes alabasternes Bild, so er einen Telesphorum nennete. Es war beyläuffig, wie die Figura X. ausweiset. Der Habit war sonderlich an dem Kopf schier wie eine Mönchs-Kutte. Es war von weissem Marmor, ziemlich wohl conservirt und etwa drey bis vier Schuh hoch, das Bild allein zu verstehen. Boissard hat ein gleiches in seinen Antiqui-

tiquitat. Romanis P. IV. sive Tomo II. Inscriptionum, allwo auch dieselbe Figur besser und deutlicher zu finden ist. Das zweyte war eine Buste bey drey Schuh hoch, sehr stark von Brust und Muskeln, die Nase war abgeschlagen: Unten stunde:

ΟΛΥΜΠΙΑΔ
Ξ. Κ. Θ.

Herr Flinck hielte es vor eine Athletam, und zeigte uns dabey ein hölzernes Täfelgen, darauf folgendes gemahlt zu lesen: Olympias 229. Oct. Kalendis Augusti anni Olympiadici 1933. Christi nati 137. Vell. Epidaurius alias Ammonius Alexander fuit victor stadii Coss. L. AELIVS VERVS CAES. II. P. Coelius Balbinus. An der Thüre stunden auf weiß marmornen Piedestals zwey schöne Bustes, die eine von Possidonio, Ciceronis Præceptore, die andere von Marco Antonio Imp. Ferner waren allhier eine Buste von Tito, eine von M. Aurelio Imp. eine von Geta, und eine von Hadriano. Ferner ein Bild in ganzer Statur, aber nur vier Fuß hoch mit einer toga consulari, sehr schön, der Kopf aber war neu aufgesezt. Hiebey war auch eine tanzende Matrone von eben der Grösse. In dem Garten an dem Hause, der klein, aber gar schön ist, hatte er auch einen Terminum, den er sehr hoch hielte. Unter den Gemählden, so er hatte, waren die schönste ein Stück von Palma Vegio, auf Holz, die Geburt Christi nebst den Hirten vorstellend, und dann eine Nymphe von Nic. Poussin, beyde ungemein schön,

sonder-

sonderlich das erste. Wegen Dunkelheit des Wetters konnten wir die übrigen nicht wohl erkennen. In dem vordersten kleinen Zimmer war die Decke über und über von Herrn van der Werff sehr wohl gemahlt. Herr Flinck sprach sehr groß und hoch so wohl von Mahlereyen, als auch von der Papierkunst, das ist, wie man in Holland dadurch verstehet, von Handrissen und Kupferstichen. Er sagte, daß er von Printen erstlich eine grosse Collection gehabt, indem er aber nachgehends auf Handrisse gekommen wäre, hätte er gerne nichts mehr geachtet; er gestunde zwar, daß die Handrisse schwer zu kennen, und viel Betrug dabey seye, allein sie seyen denen Kupferstichen weit vorzuziehen. Dann die Handrisse enthielten derer Mahler erste Gedanken, und Kunst, dahingegen in denen Kupferstichen durch der Kupferstecher langsame Arbeit alles steiff und unangenehm wäre. Herr Flinck zeigte uns eine gar grosse Sammlung von solchen Handrissen, so wir aber genau nicht durchsehen konnten, theils weil es dunkel werden wolte, theils weil wir zum Herrn von Alkemade eingeladen waren.

Als wir zu Herrn von Alkemade kamen, zeigte er uns erstlich ein Vol. in fol. vier Finger dick, mit diesem Titul: Register van alle publique acta en monumenten berustende in de Lun Kaamer van Holland als mede van all t' gene bevonden is geweest so in Hennegau als op het Castell tot Gouda. Dieses ist ein gar schön, alt und vortreffliches Volumen, in welchem eine exacte, wiewohl

kurze

kurze Specification von allen Chartis, Privilegiis, Actis, und andern Urkunden, die sämtliche Niederlande betreffend. Herr von Alkemade hielte dieses Register billig gar hoch, weil es ungemein schöne Monumente enthält. Dann die meisten sind theils durch Fahrlässigkeit, theils durch Krieg und andere Unglück verlohren gegangen. Wie dann dadurch bekräftiget wird, was ich oben aus Zeillero von einem Archiv der Niederlanden, so zu Gouda gewesen, gemeldet habe, welches aber, wie auch das in Hennegau gänzlich eingegangen, und verlohren worden. Wie dann Herr von Alkemade versichert, daß lezteres durch die Spanier ruinirt worden. Es hat auch ein guter Freund dem Herrn von Alkemade erzehlet, daß als er die Rudera des Castels, auf welchem in Hennegau das eine Archiv gewesen, gesehen, er noch viele Fragmente von alten Chartis und Documentis herum fahren sehen, auf welchen man mit Füssen herum getretten. Daß vorgemeltes Volumen authentisch seye, erhellet nicht allein aus der auf dem ersten Blatt gesezten Extradition von der Wittwe von Mr. Vincent Corneliss. van Mierop Rendtmeesters General van Keyser Carl V. an Vigilius Zuichemius ab Ayta Frisius, der Präsident vom geheimen Rath, und Anno 1551. Archivarius worden; als auch aus denen darauf folgenden Diplomatibus von Kayser Carl und Margaretha von Oesterreich Gouvernantin an Zuichemium wegen des Archivats ertheilet. Fol. 2. (b) stehet dieser Titul: Ynventarys gemakt up s' Keysers

huys

huys ter Gouda, den 6. Apr. 1572. Da dann insonderheit merkwürdig, daß dieses Schloß des Kaysers Haus genennet wird. Wie aus den Rubriquen zu ersehen, sind die meiste Documenten in alt Wallonischer Sprache, meist vom dreyzehenden Jahrhundert, so aber, wie gedacht, verlohren gegangen. Herr von Alkemade zeigte uns ferner ein Volumen in Folio, dessen Titul: Flandriæ Chronicon ab anno 1296. ad annum 1310. quibus autor anonymus monachus conventus fratrum Minorum Gandavensium vixit & scripsit apographum ex pargumeno authentico in 4. quod constabat foliis 50. & paginis 100. Dieses Chronicon soll gar gut, auch von Mayero fleissig gebraucht worden seyn, wie er es dann Annal. lib. 10. fol. 91. & 50. lin. 40. rühmet. Herr von Alkemade wiese uns nach diesem ein Volumen in Folio, drey Finger dick, bey welchem in einem mit der Feder gerissenen Felde dieser Titul: Genuinæ Icones Ducum Bavariæ, Comitum Tyrolensium, Regum Lombardiæ &c. ex Principe Familia Bavarica illustrissima & vetustissima oriundorum ab anno virginei partus CCCCXCIII. ad annum CIƆIƆLXXXIII. adjectis quarundam uxorum Eiconibus, singulorum vero insigniis vita & rebus gestis ex Jo. Aventino Historico Bavarico cœlatore Jodoco Ammanno Pictore Norimbergensi. Auf der andern Seite dieses Blatts stunde diese Note: die Ziffer wie auch die Namen und Schrifft, so oben über den Figuren stehen,

stehen, hat Junker Peter von Hail seel. allhier mit grossem Fleiß und Sorge also gesetzt, und angeordnet. Die Zahlen aber, so unter den Figuren stehen, bedeuten die Ordnung, Namen und Schriften, so im vorigen alten Exemplar gesetzet worden. Die Bildniß und Figuren sind, wie der Titul ausweiset, von Ammann ziemlich wohl in Buxbaum geschnitten, die mit der Hand hiezu gesetzte Beschreibung zwar meist, doch nicht gänzlich aus Aventino genommen. Vornen ist ein procœmium Collectoris, welches also anfangt: Icones hæ Sereniſſimæ Ducum Bavariæ & Comitum Palatinorum Rheni Familiæ incipiunt ab Adalgero Bojo, qui anno poſt Chriſtum natum CCCCLXXXIV. & CCCCLXXXVII. claruit & Bojis præfuit. Notandum vero Stemma Bojorum Regum, Ducum & Principum, non in hoc primum cœpiſſe, ſed diu etiam ante incarnationem filii Dei Dynaſtias & Principes Bavariæ floruiſſe, & celebres fuiſſe, &c. Nach diesem procœmio folgen die Icones, und nach einem jeden die Vita. Ueber das so sind allemal oben die Namen und wann jeder gelebt, unten aber einige lateinische Diſticha in laudem cujusque beygeschrieben. Also stehet über dem ersten Porträt: Adelgerus, An. 493. von den Franken erschlagen; unter dem Porträt aber lieset man diese Verse:

Quæ mihi majores acquiſivere per arma,
  hæc armis curæ conſtabilire fuit.

Prin-

Principis eſt virtus, quæ ſunt bene parta tueri,
Prima, ſecunda novis hæc cumulare bonis.

Die Verſe ſind durchgehends wohl gemacht. Die erſte Vita fängt alſo an: Adalogerio ſive Adalgerus (vel Adelgar, ſive Adelger, quod lingua germanica ſignificat nobiliſſimum, gar edel, valde nobilem, vel Adelguer, bello inclytum, Aventinus nobilitatis avidum interpretatur) Rex Bojorum circa annum Chriſti CCCCLXXX. floruiſſe, & Romanas Provincias invaſiſſe & depopulatum eſſe, Norimbergæ habitaſſe, tandem a Francis, Bojos novos advenas & æmulos, imperium ad Nariſcos extendentes, non ferentibus ſub Rege Clodovæo in pugna ad Tolbiacum anno CDXCIII. cæſum fuiſſe, inde Bojos fœdus cum Francis tale percuſſiſſe, ut illi Principem ex ſuo corpore legerent Ducis nomine, Francorum Reges autores fierent, Boica arma Francis præſto eſſent, iisdem amicis, iisdem inimicis uterentur, cætera ſuis legibus viverent, ſicut hæc a nonnullis ſcriptoribus, præſertim Aventino probabili fide referuntur & creduntur. Hoc certum eſt, Bojos Francorum Majeſtatem ſemper comiter coluiſſe &c. Ich habe dieſen obwohl langen paragraphum deßwegen ganz abcopirt, um mit demjenigen, was Aventinus von dieſem Adelgero ſagt, und was daran abgehet, oder zugeſetzt iſt, conferiren zu können, auch ein Specimen von dieſem nicht übel geſchriebenen Werke zu haben. Ueber Ludovico Pio

Imp. stehet: Ludovicus Pius Imperator, Caroli M. Filius. Unten aber diese Verse:

In pretio Monachis, colui quia templa Deosque,
Sed Gnatis odio ludibrioque fui.
Illi me Regem mitem (que) piumque vocabant,
ast hi fecerunt (oder wie dabey corrigirt ist moverunt) bella nefanda patri.

Hiebey folget, wie bey den vorigen allen, das Leben, so meist aus zwey oder drey compreß geschriebenen paginis bestehet. Die aber nach Ludovico Pio folgen, haben keine Vitas, sondern es sind nur die blossen Icones, wiewohl unter einigen noch Verse zu lesen. Der lezte von allen ist Ludovicus VIII. Comes Palat. Rheni Elector, unter welchem diese Verse stehen:

Mi genitor populos tranquilla in pace reliquit.
his Pacem curæ continuare fuit.
Annuit a cœlo Numen felicibus ausis,
pacificus autor paces amare solet.

Dieser lezte Vers scheinet falsch geschrieben zu seyn, indem mich nicht däucht, daß die Poeten das Wort pax im plurali brauchen, pacem aber kan es wegen des metri nicht heissen. Vielleicht soll es pares seyn, und so viel bedeuten; als: Deus pacificus pares sc. pacificos amare solet. Wiewohl auch dieses Wort, in welchem die erste Sylbe kurz, und die andere

dere lang ist, wegen des Metri nicht statt findet. Es muß also vermuthlich dieser Pentameter also lauten:

Pacificos autor pacis amare solet.

Bey Gelegenheit dieses Manuscripts kamen wir von Genealogien zu reden, da denn Herr von Alkemade erzehlte, daß vor etwa vier Jahren in dem Haag bey Moetjens die Bibliotheck eines, Namens van Nispen, der ein Meßpfaff auf einer kleinen Insul bey dem Sudermeer gewesen, hätte sollen verkauft werden. In dieser Bibliotheck seyen mehr als dreyssig Volumina Manuscripta von lauter Genealogien von den vornehmsten Familien der Niederlande gewesen, welche dieser fleissige Mann in die vierzig Jahre mit grosser Mühe gesammlet, und sehr sauber beschrieben. Es habe selbige der Baron Sparr vor den König in Preussen nebst den übrigen Büchern vor tausend vierhundert Gulden gekauft. Er hätte auf einige von obgedachten Voluminibus bieten wollen. Der Herr Baron aber habe gesagt: er solle nur nicht anfangen, sie müßten alle sein seyn, böte er zehen Gulden, würde er zwanzig bieten, käme er mit hundert, würde er tausend sagen. Wie er meynte, so sollen diese Bücher nach Cleve gebracht worden seyn. Der Herr von Alkemade zeigte uns ferner ein Volumen in fol. von 187. foliis. mit diesem Titul: Taboritæ Chronicon sive Historia Frisiæ Vorperi à Ruinsmageest Monachi in Tabor. Auf der andern Seite dieses Blatts war aus dem Chronico secundo (nemlich dieses Taboritæ) belgico

idiomate conscripto dieses beygeschrieben: Ipse de se testatur pag. 5. his verbis: want ik die dese Chronyck hebbe geschreven ben in't Closter Tabor geprofessyt, hiedende Worperus van der Gheest ende eerst mal sub-prior en dærnæ Procurator ten lætsten prior. Ubivis locorum apud Emmium (nemlich in Historia Frisiæ) citatur, de ejus vita, scriptis & morte an. 1538. S. Suffrid. Petrum in Tr. de Scriptoribus Frisiæ, Dec. 10. cap. 8. Dieses Chronicon ist noch nie edirt, und so rar und hoch gehalten, daß wohl mehr als hundert Ducaten davor bezahlt worden; es soll auch an sich sehr fidel und gut seyn. Das erste Capitel handelt de Situ, quantitate & qualitate Frisiæ. Hierauf zeigte uns Herr von Alkemade ein Volumen in 8. so er selbst unter folgendem Titul geschrieben: Getuychenissen van de Heyland Jesus Christus, en de Christelyke Godsdienst uyt Heydense en andere Schryvers vermaackt. Es waren allerhand Collectanea aus Strabone, Tacito, Josepho &c. wie auch aus einigen apocryphischen Büchern und Epistolis. Unter diesen war sehr merkwürdig, circa medium hujus Voluminis die Sentenz des Pilati, welche Herr von Alkemade in einem alten Codice von 1300. aus dem Closter Egmond gefunden, unter diesem Titul: Dictum sive Crucifixio Jhesu extractum à Copia originaria Thesaurarii Vienne (nemlich in Frankreich, dahin Pilatus relegirt soll worden seyn) die Sentenz selbst lautet also: Nos Pilatus Præpositus Judex in Jherusa-

rusalem sub potentissimo Monarcha Tiberio Cæsare, cujus felicissimum imperium confirmet altissimus in omnibus & cunctis salvum. Nos sedentes pro Tribunali ob Zelum Justitie & Synagoge populi Judeorum presentatus Jhesus Nazarenus, qui temeraria assertione filium Dei se dicit, cum ex paupercula matre natus sit, & regem Judeorum se predicat, opusque Salomonis destruere se jactat, populumque à Mosaica lege pravatissime revocat, & omnibus his visis & probatis crucis patibulo condemnatum proscribimus una cum duobus latronibus, ite & tenete eum. Ferner zeigte uns Herr von Alkemade ein Volumen in folio constans foliis 45. Es war ein Chronicon Anonymi Egmondani, so noch nie gedruckt, und das älteste von allen Chronicis Belgicis seyn soll. Vornen hatte Petrus Scriverius dieses beygeschrieben: Hic liber scriptus olim fuit a Petro Meerhoutano ante annos CCCC. Das Chronicon selbst fangt also an: Anno Dni. DCCC°LXIII. Karolus Calvus, filius Ludovici Pii Rex Francorum Imperator postea Romanorum contulit Theodorico Comiti primo Hollandiæ Eckmundum cum pratis, sylvis & aliis omnibusque inter Zuit hardes haghe & Fortrapam & Kinnemminc posteri ejus possident. Anno DCCCLXVII. Ludewicus Rex Alemannie filius Ludewici Pii largitus est prefato Comiti Theodorico forestam warta cum aliis rebus interveniente Hemma Regina &c.

Es endiget sich dieses Chronicon mit dem Jahr 1204. Scriverius hat sehr viele unvergleichliche Noten dazu geschrieben, und dieses Chronicon so hoch gehalten, daß, wie Herr von Alkemade versichert, er allezeit dabey zu schwören pflegen, und es nechst dem Evangelio von gleicher Wahrheit gehalten. Bey diesem Chronico kamen wir wieder auf das Wägen der Hexen zu Oudewater zu reden; da uns dann Herr von Alkemade eine Copie von dem Certificat oder testimonio, so der Magistrat zu Oudewater der Frau, so sich erst verwichenen September daselbst wägen lassen, zeigte. Wie ich aus selbigem ersehen, heißt die Frau Maria Faeſſe Huysvrouwe vam Jan Aerts. Dieses Certificat war datirt den 16ten Sept. 1710. und unterzeichnet von Secretaris Scriverio, einem Nepote von dem berühmten Petro Scriverio. Ich hätte es gern, wenn es nicht zu weitläuftig gewesen wäre, und die Zeit es leiden wollen, abschreiben mögen. Wir sahen ferner ein Volumen in folio, zwey Finger dick, mit diesem Titul: Rym Kronigk van oud's gemaamt het geſchigte hiſtoriaal. Rym der eerſte Graven van Hollandt van broder Klaas Colyn Monik van Egmond geſchreven omtrent het Jaar MCLXX. Herr von Alkemade versicherte, daß dieses eine der alleraltesten Chronicken, ja noch älter als dasjenige seye, so er edirt, daß es auch weder Dousa noch Scriverius gesehen. Daß dieses Chronicon gar alt sey, erhellet nicht nur aus der Zeit und Jahren, da es aufhört, sondern auch dar-

aus,

aus, daß er im Schluß Grafen Florenz den III. als seinen coævum anredet, und also nothwendig um selbige Zeit muß gelebet haben. Der Anfang dieses Chronici ist:

Zo ik heb geschreven von den
In den kloester to Hegmunden, &c.

Der Schluß aber ist also:

Dit habe ik willen vertalen
Omme t'offenen dennen zin
Der Luden ti mi met min
dikke t'oirkond te weten biden
Batet mi, ten zil ien ni skaden
ditst der jesten hervarene zyn
Bid om Gode wer Klais Kolyn.
Conscriptum est per manum Nicolai Colini in Hegmond.

Wir haben uns verwundert, wie sehr die Art zu schreiben in dieser Chronick mit dem alten Fränkischen und Ottfridi Evangelico überein komme, wie auch aus obangeführten Zeilen, sonderlich aus dem Wort geschriban, für geschrieben, erhellet. Herr von Alkemade hatte dieses Chronicon seiner Gewohnheit nach gar sauber abgeschrieben, und auf jedem Blatt Raum gelassen, um die vielen Noten, so er bereits fertig hatte, dazu zu setzen. Nachdem zeigte uns Herr von Alkemade seine bereits obvermeldte Arbeit, die Historie von der Gräfin von Holland, die so viel Kinder, als Tag im Jahr sind, auf einmal gebohren haben soll, betreffend. Er hat zu-

gleich die Historie des Closters Losdun, allwo das Monument und Becken zu sehen, mit ausgeführt, welches ihme, weil er anfangs gar nichts von diesem Closter finden können, gar viel Mühe gemacht. Das beste Licht in der Historie von dieser Gräfin hat ihm ihr Epitaphium gegeben, so er in der Abtey von Egmond gefunden, als welche, wie er sagt, das General-Begräbniß aller Grafen von Holland gewesen. Aus diesem erhellet, daß diese Gräfin zwey Kinder auf einmal bekommen, davon der eine Hermannus, der andere Poppo genennet worden, jener aber bald verstorben, dieser aber vierzehen bis fünfzehen Jahr alt worden; auch bereits von seinem Herrn Vater mit zur Regierung genommen worden, auch mit ihme zu sieglen pflegen. Wie dann Herr von Alkemade, nebst andern Dingen, sowohl das grosse Siegel des Vaters, als auch das kleinere des Sohns sauber abgerissen. Diese beyde Kinder aber werden auf dem Epitaphio nicht deutlicher vermeldet, als daß gesagt wird: Hic jacet Margaretha Comitissa cum prole sua &c. Dieses scheinet nun zu Bekräftigung der Fabel gedient zu haben, welche die Mönche erst zweyhundert Jahr darnach (dann eher hat Herr von Alkemade nichts davon finden können) erdichtet, und zwar, wie Herr von Alkemade vermeynt, auf folgende Weise. Er glaubt, daß die Historie von der Bettel-Frau an sich wohl möge geschehen seyn, daß auch die Gräfin mit diesen Zwillingen auf einen Charfreytag niedergekommen, und in dem Kindbett verstorben. Nun hat Herr

von

von Alkemade weitläuftig und zur Gnüge bewiesen, daß man um die Zeit noch das Jahr mit dem Osterfeste angefangen; weil nun der Charfreytag eben zwey Tage vor Ostern fiel, so seye es allerdings eingetroffen, daß sie so viel Kinder als Tage (nemlich in selbigem Jahre) noch übrig waren, bekommen, nemlich zwey, welches gewiß sehr wohl und wahrscheinlich ausgesonnen. Herr von Alkemade hat auch das authenticum testamentum dieser Gräfin gefunden, in welchem sie zweyen ihrer Fräulein, so ihr wohl aufgewartet, und in ihrer lezten Schwachheit gedienet, einige Dinge vermacht. Es wird aber sonst weder von der wunderlichen Geburt, noch von so vielen Kindern das geringste gedacht. Als wir hiebey auf Butktens trophees de Brabant zu reden kamen, als einem raren Buch, zeigte uns Herr von Alkemade nicht nur selbiges, sondern auch noch folgendes Werk von eben diesem Autore, so auch gar schön ist. Der Titul war: Annales Genealogiques de la maiſon de Lynden diviſees en XV. livres, verifiez par Chartes, tiltres & aultres bonnes preuves avec le recit de pluſieurs hiſtoires, ou les ſeigneurs de cette maiſon ſe ſont trouvez, embellies de figures de divers pourtraits chateaux ſepulchres & anciens ſeaux tirez ſur leurs originaux recuillies par F. Chriſtophore Butkens religieux de l'ordre de Ciſto au monaſtere de S. Sauveur en Anvers chez Jehan Cnobbart 1626. in fol. Die ersten dreyzehen Bücher haben p. 372. darauf folget: livre quator-

zieme contenant les Seigneurs d'Elſt & Comts d'Alſtbourg de la maiſon de Lynden, hat 143. pag. Dis Werk hat gar viel und ſchöne Kupfer, dabey die Wappen in dieſem Exemplar gar wohl illuminirt waren. Als wir noch über dieſem Buch waren, kam ein Vetter von Herrn von Alkemade zu ihme, Namens Henrich Graham, (welches, weil es ein Engliſcher Name, allhier Grim ausgeſprochen wird) dieſer iſt ein Menſch von zwanzig Jahren, welcher allhier im Gymnaſio ſtudirt, auch ſchon gute Wiſſenſchaft in hiſtoricis und re antiquaria hat. Herr von Alkemade hat ihn zur Zeichnung angeführet, da er dann in einem Jahr ſo zugenommen, daß der Schüler den Meiſter übertrift, wie er uns denn eine groſſe Anzahl ſo wohl alt, als ſonderlich neuer Medallien zeigte, die er mit der bloſſen Feder ſo zart und wohl gezeichnet, auch auf Mignatur-Art punctirt hat, daß Mignatur ſelbſt nicht ſchöner ſeyn kan. Er verehrte mir eine Probe, ſo gar ſchön war, nemlich einen Nummum von Carolo V. worauf dieſes und ſeines Herrn Bruders Bildniß neben einander ſtehen. Herr Graham exercirt ſich auch im Steinſchneiden, wie er uns dann einen in einem Luycker blauen Schleifſtein ſehr artig geſchnittenen Sackpfeiffer, und dann einen Kopf, ſo er in einen ſteinernen Glücker, damit die Kinder zu ſpielen pflegen, ſehr wohl geſchnitten, verehrte. Er macht viel dergleichen, und braucht hiezu keine andere Inſtrumenten, als ein Federmeſſer, eine Feile und eine Nadel, worüber

über man sich wundern muß. Er hat auch schon einen schönen Vorrath von antiquen Medallien gesammlet, welches aber sein Herr Oheim nicht approbirte. Denn der gute Mann hat mit Recht beklaget, es sey eine rechte Thorheit, daß man anjetzo so auf alte fremde Dinge verfalle, und die res patrias darüber versäume. Wie er dann versicherte, daß er bey fünf hundert in Holland kenne, die antique Medallien mit grosser Mühe und Kosten sammleten, da kaum zwanzig wären, die alte und neuere Holländische Münzen colligirten, um dadurch doch die Historie ihres Vaterlandes zu erläutern. Er gestund auch offenherzig, daß auch sein Verleger sich beschwere, daß er von seinen Munten der Graven von Hollandt so wenig Exemplare dato verkauffen könne. Wir hätten noch verschiedene Manuscripta zu sehen gehabt, wenn es nicht bald Mitternacht worden wäre; es hatte schon eilf Uhr geschlagen, wannenhero wir den ehrlichen Mann nicht länger aufhalten wolten. Er hatte uns gar viele Liebe und Höflichkeit erzeiget, und nicht allein Caffee, Taback, und ein Glas Wein vorgesetzt, sondern auch von seiner Tochter Olykoekies backen lassen, welche ich wegen Aversion vor dem Oel nicht vermeynte essen zu können, dannoch ziemlich von Geschmack, und eben nicht widrig befunden. Er versicherte uns, daß sie niemand so gut als seine Tochter backen könnte, welches ihme als ein Holländisches Compliment zu gut zu halten.

Den 28. Nov. Morgens giengen wir nochmalen, und zwar zum drittenmal zu D. Luffni. Ob wir

wir nun wohl präcise uns um die bestimmte Zeit einstellten, entschuldigte er sich doch wieder mit einer Collegial-Visite, und bestellte uns Nachmittags wieder; wir gaben aber dem groben Gesellen deutlich zu verstehen, daß wir mehr zu schaffen hätten, als ihme so oft aufzuwarten. Wir giengen also noch zu einem Brodtbaker, so aber nunmehro mit Schildereyen handelt. Er nennte sich Herr von Bisem op te butterslot. Wir sahen viele schöne Schildereyen bey ihme, würden auch noch mehrere gesehen haben, wenn er nicht unpäßlich gewesen wäre, und mit uns hätte hinauf gehen können. Unter andern, so er uns zeigte, war ein unvergleichlich Stück von Rubens, die Erhöhung der Schlange in der Wüsten vorstellend. Zwey schöne Perspectiv-Stück, von Vouuerman, so er jedes vor hundert und fünfzig Gulden schätzte. Er war aber sehr theur mit seinen Stücken. Von hier giengen wir noch, die Heeren Kaamer in dem ouden-mannen-huys zu sehen. Selbige ist nicht gar groß und nichts besonders darinnen zu sehen, als zwey Schildereyen. Die eine ist die von Herr van der W. rff, so über dem Camin hienge, es stellet die Barmherzigkeit vor, vor welcher zwey alte Männer knien. Es sollen tausend sechshundert Gulden darauf geboten werden seyn. Es ist zwar gut und wohl gemacht, aber vor diesen Preiß nicht gar extraordinär. Das andere Stück ist grösser und besser. Dieses stellet die Versammlung der Regenten an der Tafel sitzend vor, unter denen der Burgermeister, so dabey ist, besonders wohl

gleichen

gleichen soll. Es ist Anno 1653. wie unten gezeichnet, gemahlt von einem Mahler, so als ein emeritus in diesem Hause gelebet. Der Name war nicht dabey, wir konnten ihn auch nicht erfragen.

Nachmittags sahen wir bey Gerard Jonckheer einem Silberschmiede eine ganz unvergleichlich schöne Tafel. Sie ist von schwarzem Probierstein, achteckigt, und vier und einen halben Schuh Englisch im Diameter. Er ist ungemein schön mit Perlenmutter eingelegt. Es ist ein Blumen-Cranz oder Blumwerck und allerhand Insecten nach dem Leben darauf gemacht. Er ist in Amsterdam von Dirk Rysuick verfertiget worden; dessen Arbeit und sonderlich diese Tafel in de Beschryvingh der wyt vermaerden Koopstatt Amsterdam &c. door verschyde Liefhebber t'sammen gestellt t'Amsterdam, 1664. in duodez, gerühmet wird, nemlich p. 396. allwo diese Tafel zwölf tausend Holländische Gulden ästimirt wird. Der jetzige Besitzer Jonckheer, welcher diese Tafel geerbet, hält sie noch eben so hoch, welches ob es gleich viel Geld ist, so ist doch gewiß, daß es ein unvergleichlich Stück ist, das wohl verdiente, in eines grossen Herrn Cabinet zu stehen. Es ist sich zu verwundern, wie wohl das Perlenmutter ausgesucht und zusammen gesetzt ist, daß es durch das Spielen der Farben, die Blumen und Insecten so natürlich, und von so vielerhand Farben vorstellet.

Den 29. Nov. nahmen wir von Herrn von Arckel (welcher uns eine Recommendation an den berühm-

berühmten Leuwenhöck nach Delft mit gab) Herr von Alkemade, und von unserm Kaufmann Herrn von Meinertshagen Abschied. Wir hätten noch gerne folgende Dinge, so wir notirt gehabt, gesehen: als die Gemählde von Herrn Quieros einem Kaufmann; desgleichen Herrn Locks und Herrn van der Hulst, welche Monconys rühmet: allein von den beyden erstern wußte kein Mensch mehr, der lezte aber soll in das Haag gezogen seyn. Die Inscription an der Dortrechtischen Pforte haben wir wahrzunehmen vergessen. Sie ist aber in Oldenburgers Thes. Rerump. Tom III. p. 829. zu finden. Die Bibliothecam Baldeanam, davon Struve in dissert. de doctis impostoribus p. 19. meldet, hätte wegen des libri de tribus impostoribus, so darinnen seyn soll, gerne gesehen, allein Herr Baldeus ist mit seiner Bibliotheck nach Alckmar gezogen. Wie uns Herr von Arckel versichert, soll es ein ungemein grosser Vorrath von Büchern, der Besitzer aber gar ein wunderlicher Heiliger seyn, dem seine Bücher wenig nützen, die er auch nur den Tituln, und guten Editionen nach, welche er entsetzlich theur bezahlen soll, kennet. Ob Herr Baldeus den librum de tribus impostoribus habe, wußte Herr von Arckel nicht, er wolte auch sehr daran zweifeln. Herrn Deinots Münz-Cabinet, welches in dem Ritterplaz gerühmet wird, soll anjetzo in des Herrn von Langen in dem oppert als jenes Erben, Händen seyn. Wir haben zweymal zu ihme geschickt, das erstemal aber war er nicht zu Hause, das anderemal

aber

aber ließ er uns auf gut Holländisch sagen, wir solten ihne excuseeren, er hette keine occasie, uns das Cabinet zu toonen, vermuthlich weil er als ein Kauffmann diese Dinge wenig achtet, auch nicht verstehet. Des Herrn von Ellenet schönes Haus, so uns in London gerühmet worden, haben wir im vorbey gehen äusserlich gesehen. Dann weil er es bewohnet, wird es niemand gezeiget. Es scheinet ein grosses und sehr schönes Gebäude zu seyn. Die Gemählde von Herrn Ontfanger Paats konnten wir, weil er gar zu sehr beschäftiget war, nicht zu sehen bekommen. Herr van der Werff thut sc groß, daß er nicht zu sprechen ist, soll auch nichts fertig und im Vorrath haben. Die Medallien bey dem Wynverkooper Herrn van de Ameyde op te Leuwenhaven wolten wir nicht sehen, weil man uns versichert, daß es nicht der Mühe werth wäre. Wir fuhren also Nachmittags um drey Uhr mit der Schuyte nebst Herrn von Eck, so eine Zeitlang mit uns gespeiset, von Roterdam ab, und kamen Abends um fünf Uhr zu

Delft

wohl an, und logirten uns in de nieuwen Doelen, welches ein schön und grosses Haus ist.

Den 30. Nov. war es so stürmicht und heßlich Wetter, daß wir nicht auskamen.

Den 1. December Morgens liessen wir uns bey Herrn la Faille anmelden. Er war aber auf dem Rathhause. Wir giengen also zu dem Commissario van der Leydischen Schuyte Herrn Adam de

Berg-

Berghe, so auf der Leydischen Pforte wohnet, und ein gar höflicher Mann ist, so allerhand artige Naturalien hat. Er zeigte uns erstlich eine Schachtel mit fünf unvergleichlich schönen ausgebalgten Vögeln, darunter ein sehr klein und schöner Papegoy, welchen er lebendig gehabt, der aber nicht wollen sprechen lernen. Er war nicht grösser als ein Krammets-Vogel, grün und roth von Farbe, und gar schön gezeichnet. Eine Schachtel mit auserlesenen Scarabæis, wobey zwey schöne gryllo-talpæ, und ein Scorpion über Fingers lang, mit grossen Scheeren wie ein Krebs. Zehen Schachteln mit allerhand Insecten, die zwar meist einländisch, auch in so grosser Anzahl nicht, aber doch gar schön waren. Zwölf Gläser mit allerhand Thieren in Weingeist, so aber nicht viel besonders, ausser einigen curiösen Schlangen. Wir sahen hernach ein schön Cabinet mit Muscheln; deren waren zwar auch so gar viele nicht, allein meist ungemein schön und rar. Unter andern waren darunter zwey sehr grosse Conchæ regiæ. Drey ungemein grosse Venus-Muscheln. Ein sogenannt Venus-Hütgen, welches eine weisse gar artige Muschel war. Zwey schöne blaue Muscheln, so wie lapis lazuli aussahen. Zwey sogenannte Swantjes, weil sie fast die Gestalt von Schwanen haben. Verschiedene weiß, schwarz und sonst gedoppelte Looratjes Leoparden, oder Vice-Admiraltjes genannt. Wir lernten von ihm, daß man die Insecten und sonderlich die Papillons am besten erhalten könne, wenn man die Schachteln, da-
rinnen

rinnen man sie hat, mit Terpentin-Oel bestreiche, welcher aber etwas widerwärtig und stark riecht.

Nachmittags liessen wir uns nochmalen bey Herrn la Faille anmelden, der uns aber auf folgenden Nachmittag beschiede. Wir schickten also zu einem Chirurgo, Namens van den Bogard; selbiger aber war auch nicht zu Hause. Wir besahen darauf die beyden Kirchen. In der nieuwen Kerk op de markh (welche Zeiller in Itiner. Germ. p. 438. St. Ursulä nennt, welchen Namen sie im Pabstthum mag gehabt haben) bemerkten wir zuförderst das schöne Epitaphium von Prinz Wilhelm dem I. von Oranien. Als wir über den Markt giengen, der sehr groß, schön und regulär ist, sahen wir in der Mitte einen etwas erhöheten runden Platz oder Circul mit Steinen besetzt, darauf wie ein Compas, und eine Lilie, so Norden zeiget, mit Steinen von allerhand Farben gepflastert war, auch diese Worte heraus kamen: Elck wandel in Gottes Wegen, 1596. welches wohl ausgesonnen. Als wir über diesen schönen Marktplatz giengen, fiel mir das artige lopgen ein, das man in Holland hat, aber hier, wenn man den Buckel nicht voll Schläge haben will, nicht wohl erzehlen darf. Nemlich es seye ein lustiger Gast einsten auf diesem Markt herumgegangen, und habe Haber gesäet. Als man ihn nun gefragt: was er mache? habe er geantwortet: man solle ihn nicht irren; er säe Jecken, weil er gehört, daß sie hier wohl grojeten oder wüchsen. Wie dann die Delfenaar nicht eben vor die Klügsten gehalten werden,

und dieses unter die calumnias oder narrationes injuriosas gehört, dergleichen man schier von allen Städten hat. Wir giengen bey dem Rathhaus vorbey. Hinten daran bemerkte ich diesesmal etwas neues, aber lächerliches, und recht Holländisches, nemlich, daß man hinten an dieses Rathhaus zwey grosse Vogelnester gebauet, in deren einem ein sehr grosser weiß und schwarzbrauner Adler war. Vermuthlich ist dieser Adler hieherum gefangen worden, und weil dergleichen hie zu Land zu sehen, eine grosse Rarität ist, hat man ihm zu Ehren dieses Häusgen in loco publico und zwar honoratiori an das Rathhaus gebauet. Nach dem giengen wir in oude kerk, um nochmals die Epitaphien von Tromp und Heinius zu sehen. Das Epitaphium von Heinius ist zwar nicht so prächtig, als das von Tromp, aber besser gearbeitet, wie dann die Bildhauer-Arbeit an der Matte, worauf er lieget, unvergleichlich wohl gemacht ist.

Den 2. Dec. Morgens schickten wir erstlich zu Herrn Leuwenhoeck, und hernach zu dem Chirurgo Bogard; allein sie waren beyde nicht zu Hause. Wir giengen also in etliche Buchläden, davon der beste auf dem Markt der Behmännische, in welchem ich einige Bücher kauffte. Herr Behmann hatte auch viele, aber lauter neue Französische Kupferstücke, und zwar ganze Werke und starke Collectionen, welche er aber gar zu hoch hielte. Wir erkundigten uns gewöhnlicher massen bey diesem Buchhändler um die Liebhaber von Bibliothecken und Cabineten. Wir hörten

hörten aber, daß obwohl einige Liebhaber von denen ersten allhier wären, so zeigten sie doch ihre Bibliothecken nicht; es soll auch keine sonderlich ansehnliche allhier seyn. Als wir nach den vier Cabineten fragten, davon Valentini in Catalogo Museorum in Append. I. zu seinem Mus. p. 20. meldet, sagte uns Behmann, daß die drey ersten, deren Besitzer verstorben, distrahirt worden. Von le Revier aber wolte weder er noch sonst jemand etwas wissen. Von D. Dacket hörten wir, daß er nicht allein einen schönen Vorrath von Naturalien, sondern auch eine vortreffliche Bibliotheck gehabt, so aber beyde verauctionirt worden. Behmann meynte, daß die Töchter noch einige der besten, aber gar wenige Conchylien hätten. Casp. Bartholinus Fil. in Epistol. in actis Thomæ Bartholini Med. Haf. Vol. III. Obs. III. p. 7. rühmt insonderheit seine Collection von ovis, nennet ihn aber daselbst falsch Hacquet. Ich wolte sonst die Beschryving der Stadt Delfft, so zu Delft 1676. 4. in 2. Vol. heraus kommen, kauffen, um in diesem Buch, was allhier merkwürdiges wäre, nachzuschlagen, es war aber nicht mehr zu haben. Nach dem giengen wir bey dem Hause vorbey, in welchem Hugo Grotius gebohren worden. Es ist rechter Hand der nieuwen Kerck, wenn man vom Rathhaus oder Stadthuys über den Markt gehet, bey der Brücke. Es ist ein Eckhaus, so nicht gar groß, es ist nunmehro eine Brauerey, zum rothen Löwen genannt. Zeiller in Itiner. Germ. p. 438. sagt, daß auch

der Ketzer David Georgius oder Joris allhier erzogen worden, und seye sein Vater ein Glaser gewesen. Wir fragten sowohl im Buchladen, Caffee-Haus, und anderswo, ob von seiner Familie oder Namen noch jemand allhier seye, allein es wolte niemand davon wissen.

Nachmittags waren wir bey Herrn de la Faille, welches kein Franzose ist, wie man aus seinem Namen urtheilen solte, sondern ein gebohrner Holländer und Over-Schout allhier, ein Mann bey siebenzig Jahren, so mit der Gicht oft und sehr geplagt. Sonst ein sehr wohlhabender und gar höflicher Mann. Er hat ein trefflich groß und schönes Haus, mit köstlichen Tapeten, und sonst kostbar meublirt. Er hat zwey Diener mit rother und schöner Livrée, hält auch Kutschen und Pferde, und macht eine solche Parade, als ich nicht leicht von Holländern gesehen. Er zeigte uns erstlich etliche obwohl wenige, aber gar schöne und kostbare Schildereyen. Auf zweyen Cabineten waren zwey ungemein grosse und schöne Corallen-Bäume, davon die eine ganz weiß und sehr groß, die andere aber weiß und schwarz ganz sonderbar und dergestalt gezeichnet, daß allezeit ein Ringelgen oder Streifgen weiß und dann schwarz war. Hierauf zeigte er uns sein Cabinet mit Conchylien und andern See-Gewächsen. Dieses war sehr groß, und bestund aus dreyen Reyhen Schubladen, die alle dergestalt angefüllet waren, daß man wohl drey ansehnliche Cabinete daraus machen könnte, wenn man diese Quantität Sachen, wie andere, weit auseinander

legen

legen wolte. Herr la Faille machte sich auch was besonders daraus, das uns aber nicht gefiel. Dann ob es zwar prahlicht ist, wenn man die Sachen allzuweit auseinander legt, so taugt es aber auch nicht, wenn man die Sachen allzu sehr in einander pfropfet, daß man nicht alles recht sehen kan. Es ist aber ein unvergleichlicher Vorrath allhier, dergleichen ich noch nie gesehen. Der Apothecker Linck in Leipzig hat zwar auch einen ungemeinen Vorrath von dergleichen, aber lange nicht so auserlesen und ansehnlich. Der Herr van Beuningh, bey dem wir in Amsterdam die Schilderenen gesehen, und der selbst ein grosser Liebhaber von Conchylien ist, auch alle Cabinete in Holland genau kennet, und welcher eben, als wir dis sahen, dazu kame, versicherte, daß dieses Cabinet das vornehmste in Holland, ja vielleicht in ganz Europa seye. Herr la Faille gestund es auch selbst, was die hoorntjes anbelanget; erkannte aber, daß Herr Burgermeister Witsen in Amsterdam mehr an Schulpen hätte, die aber meist mit einem Fürniß überzogen wären, und dadurch mehr Parade machten, aber damit dannoch verdorben wären. Die Conchylien von Herrn la Faille zu beschreiben, ist unmöglich, und erforderte einen ganzen Folianten, von denen raresten als conchis regiis hatte er wohl vierzig, und so auch von andern; als eine grosse Menge von Vice-admiraltjes, von verkehrt gedrehten Muscheln, &c. Unter den vornehmsten, so wir vor andern bemerkten, waren diese: eine bivalvis, davon er aber nur einen Theil hatte, diese war

über einen halben Schuh groß, und von der schönsten hochrothen Farbe. Eine ganz weisse Muschel mit sehr langen Zacken, so über vierhundert Gulden geschätzet wird. Eine so man in Holland Snuyfdoosgen van Neptunus, oder Neptuni Schnupftabacks-Dosen nennet, ꝛc. Die allerschönsten und raresten Muscheln hatte Herr la Faille in kleinen Indianisch lackirten, und andern saubern Futeralen und Büchsgen. Die considerabelsten unter diesen, und davon so wohl Herr la Faille als Herr van Beuningh groß Werck machten, war eine sogenannte Wendeltreppe. Dieses ist eine weise Concha, so spizig zugehet, und auswendig einen erhabenen spizen Reif von oben bis unten ringsherum hat. Die andere war wegen ihrer Kostbarkeit in einem ledernen kleinen Futeral, und dieses in einem goldenen von zierlicher Drat-Arbeit gemachten Kästgen. Herr la Faille sagte, daß er keine zwey solcher Kästgen vor die Muschel nehmen wolte. Diese Muschel wird auch ihrer Rarität und Schönheit wegen Cedo nulli genannt. Es ist eine Art von Vice-Admiraltjens. Sie ist weiß mit gelb- und schwarzen Düpfelgen und zierlichen accuraten Streifgen gar schön gezeichnet. Herr la Faille zeigte uns auch verschiedene unvergleichlich geschnittene Nautilos, darunter einer weiß, dunckelbraun und roth von Farbe nicht nur gar schön war, sondern auch inwendig zwey Reyhen Perlen hatte. Nach diesem öffnete Herr la Faille ein kleines besonders Japanisch Cabinetgen, in welchem lauter grosse unvergleichliche Hoorntjes waren, so aber allhier

nicht

nicht können beschrieben werden. Wir sahen ferner vielerhand schöne Seegeschöpfe von Corallen, Fungis und dergleichen. Unter denen Fungis waren etliche so zart und weiß, als wann sie von Spinnenweben zusammen geflochten wären. Er hatte noch zwey Hände von einer Syringe oder Meerwunder, davon die eine anatomirt, oder nur in den blossen Gebeinen bestunde, an der andern aber war unstreitig zu sehen, daß es keine Menschen-Hände seyen. Dann ob sie zwar sonsten Menschen-Händen an Gestalt und übrigen gleichten, so sahe man doch wohl an der Grösse und Schwammigkeit, daß sie von keinem Menschen, sondern von einem Seegeschöpfe oder Meerwunder waren. Er zeigte uns auch einen curiösen Fingers langen, und nicht gar Strohhalm dicken Wurm, gelb und Silberfarb, dergleichen man in dem Pfeffer zu finden pflegt. Nach diesem zeigte uns Herr la Faille auch etliche Schubladen mit Kunst-Sachen als allerhand gedrehete Dinge von Elfenbein, schöne vasa von Agat, etliche noch schönere und sehr grosse von lapide Nephritico und andere mehr. Herr la Faille zeigte uns auch einen Rosen-Cranz, so er aus Italien mitgebracht, von lautern Körnern oder Steinen von aprico, auf welche allerhand Köpfe und Reverse von antiquen Medallien ungemein schön geschnitten waren. Hiebey lag auch ein schön Stück von Asbest-Stein Hand lang, zwey Finger breit und Daumens dick. Wir sprachen von denen Tüchern, so man ehedessen daraus bereitet, und daß Pancirollus und dessen Commentator Salmuth

diese Kunst unter die verlohrnen Dinge gerechnet. Allein der Herr van Beuningh versicherte, daß er in Italien nicht nur grosse von diesem Stein verfertigte Schnupftücher, so man ohne zu verbrennen auf das Feuer gelegt, sondern auch diese Arbeit selbst verfertigen sehen, welches ich an seinen Ort gestellt seyn lasse, weilen dieser Herr uns als ein Schwätzer bekannt war. In diesem Cabinet stunden oben noch einige kleine Bilder, worunter einige Indianische von Sandelholz, etliche gar schöne von Helfenbein, und zwey vortreffliche von Palmholz waren, auch zwey sauber geschnittene Straussen-Eyer. Zulezt zeigte uns Herr la Faille in einem besondern Kästgen mit Gläsern zwey von Helfenbein unvergleichlich und sonderlich zart gedrehte Blumen-Krüge mit allerhand Blumen nach dem Leben so zart gemacht als Postpapier, wie dann auch die Krüge selbst so wohl ausgearbeitet waren, daß man durch dieselbe den Tag sehen konnte. Herr la Faille hatte zwar noch viele andere gedrehte Sachen von Helfenbein, so aber nichts gegen dem war, was ich in der Kunst-Kammer in Weimar ehedessen gesehen. Bey den Muscheln habe oben zu erinnern vergessen, daß Herr la Faille in einer jeden Schachtel bey denen Muscheln etliche Schwans-Federn liegen hatte, zu dem Ende, daß man mit denselben auf die Muscheln deuten könne, und nicht nöthig habe, sie mit den Fingern zu berühren, dadurch von vorwitzigen und plumpen Leuten oft grosser Schade geschiehet; wie denn Herr la Faille versicherte, daß ihme vor einiger Zeit von einem

Frem-

Fremden, dem er sein Cabinet gezeiget, als er deuten wollen, durch eines seiner schönsten weissen grossen hoorntjes (welche ganz dünn sind wie Postpapier) mit dem Finger gefahren, und selbiges zerbrochen worden, da ihm solches hoorntje lieber als hundert Gulden gewesen. Wannenhero man sich nicht wundern darf, wenn solche Liebhaber dadurch difficil werden, ihre curiosa zu zeigen. Wiewohl ich diesem vornehmen Mann nachrühmen kan, daß er uns den ganzen Mittag alles mit der grösten Gedult und Höflichkeit bis in die späte Nacht nicht nur gezeiget, sondern auch ein Glas köstlichen alten Rheinischen Wein zu trincken gegeben.

Den 3. Decemb. war ein allgemeiner Buß- und Dancktag, wegen geendigter Campagne, und also Morgens nichts zu thun.

Nachmittags giengen wir zu dem Chirurgo, van den Bogard. Er ist ein Mann von fünfzig Jahren. So ungeschickt er mit der Zunge ist, (indem er entsezlich stottert) so geschickt ist er mit der Hand. Dann er schneidet erstlich gar sauber in Papier, wiewohl nur flach, davon er uns etliche Stück zeigte, so jedoch nicht so schön waren, als wir sie in Roterdam gesehen. Vors andere so kan er die Vögel gar schön ausbalgen, und aufsetzen. Wir haben deren eine grosse Menge und gar schöne bey ihm angetroffen. In einer grossen Schachtel hatte er allerhand kleine, sonderlich Indianische Vögel. Wir kaufften von ihm zwey von denen allerkleinsten Westindianischen Papegoyen, das Stück vor drey Gul-

den. In der Stube stunden ringsherum wohl fünfzig andere grosse Vögel, unter welchen wir folgende bemerkten: Ein Cron-Vogel, also genannt, weil er eine dicke Crone oder Strauß von gelb und schwarz gesleckten Stacheln, welche so dick und steiff als Borsten sind, auf dem Kopf hatte. Diese Stacheln waren guten Fingers lang, und stunden ganz in die Höhe. Dieser Vogel war sonst von Gestalt und Grösse wie ein Kranich, von schwarz und weissen langen Federn, die ihme auf der Brust so lang und unordentlich als einem Casuario hiengen. An dem Kopf hatte er um die Augen zwey hochrothe grosse Placken in Grösse eines halben Gulden. Er hatte ferner einen sehr grossen und schönen Pfauen, zwey graue Adler, zwey Storchen, so hier eben nicht gar gemein sind. Mehr als ein duzend der schönsten Hüner mit Kampen und von annehmlichen Farben. Zwey Fasanen, verschiedene rare Enten, und noch viel andere Vögel theils auf piedestals, theils mit ausgebreiteten Flügeln an die Decke gehänget. Dieses alles war von seiner eigenen Arbeit. Er zeigte uns ferner allerhand curiöse ausgetrocknete Fische, worunter sehr grosse fliegende von allerhand Gattungen waren. Ferner ein Meerigel, so sehr seltsam aussahe. Er war rund, wie eine Kegelkugel, und voller scharffen Glieds langen Stacheln. Er war wie gedacht schier Kugelrund, ausser daß er vorne ein klein Köpfgen und hinten ein klein Schwänzgen hatte. Wir kaufften von ihme zwey sogenannte Meerteufel, welche zwey Hörner, und einen grossen Rachen haben, und vollkom-

vollkommen so aussehen, wie man den Teufel als einen Drachen abmahlet; das Stück vor vier Schilling. Es giebt aber dergleichen Meerteufel nicht von Natur, sondern sie werden durch die Kunst von einem Fisch also gebildet und aufgesetzet. Herr Bogard wiese uns auch zwey besondere Schlangen, welche bey vier Ellen lang, und davon die eine fast Arms dick war. Er hatte sonst noch viele andere Schlangen in spiritu vini, nebst noch einigen andern Dingen in dergleichen, so aber zum Theil nicht viel besonders waren; ausser ein Embryo von einer Kuh, welcher nur zwey Zoll groß war; und ein grosser ganz weisser Maulwurff nebst sechs kleinen. Er hatte auch einige See-Geschöpfe, als Corallen und dergleichen, darunter aber nichts ausserordentliches vorkam. Ueberdiß zeigte er uns bey dreyssig Schachteln voller Insecten, oder Papillons, im Holländischen gemeiniglich Capellertjes genannt. Diese waren zwar meist einheimisch, doch zum theil ungemein schön. Wie wir dann verschiedene allhier fanden, so wir sonst nirgends gesehen. Unter diesen war ein Papillon hoch Oranienfarb mit etwas grün, und rings herum Muscus-Farb. Er hatte zwey Augen oder Düpfelgen in der Mitte der Flügel. Ob dieser Papillon wie gedacht, gleich von den inländischen war, so war er doch hoch und schön von Farbe, und von Zeichnung, als die schönsten Indianischen. Herr Bogard hatte auch verschiedene Schachteln mit Fliegen, drey mit Scarabæis, ein paar mit Heuschrecken, in Holland Springhantjes genannt; unter

diesen waren viele sehr groß, zwey aber sonderbar. Die eine war aus Ostindien, diese Heuschrecke hat einen Zinnober-rothen Kopf, auf gewisse Maasse, wie die welsche Hahnen haben, röthlechte Füsse, und einen schwarzen Leib mit gelben Düpfelgen. Der andere war schwarz, und hatte die Gestalt und gleichsam Schilde, wie ein Rhinoceros. Beyde waren sehr sonderbar und schön. In einer hübschen Schachtel hatte Herr Bogard lauter Dattelkerne, und Häusgen von Insecten, alle von sonderbarer verschiedener und zum Theil erstaunungswürdiger Structur, woraus man die Allmacht des Schöpfers auch in den kleinsten Dingen wohl erkennen kan. In der Mitte lag ein Eygen von einer Schlange, so groß als eine Haselnuß. In einer andern Schublade sahen wir vielerley Eyer von Vögeln. Auf diese hatte der Herr Bogard die Vögel, von denen sie waren, artig nach dem Leben gezeichnet, als eine Eule, welschen Hahn 2c. Es ist diese Erfindung sehr gut vor diejenige, so eine starke Sammlung von Eyer sich anschaffen, als Herr D. Lehmann in Leipzig, zumalen weil man die Vögel nicht allemal in Natura dabey haben kan. Wir sahen auch eine ziemliche Anzahl von allerhand Spinnen, darunter etliche Indianische entsetzlich anzusehen waren. Sie waren gar groß, braun, wohl Fingers lang mit langen Haaren 2c. Eine Schachtel mit Scorpionen, bey sechserley verschiedener Arten, darunter zwey entsezlich grosse mit Krebs-Scheeren. Herr Bogard hatte auch drey Schubladen mit Conchylien, darunter aber so sonderlich

lich nichts war, das wir anderswo nicht besser gesehen hätten. Er hatte auch einige gute Gemählde. Mein Bruder kaufte eine kleine Perspective von der ouden kerk allhier von Cősermann gemacht vor vierzehen Gulden, und ich ein klein Porträt von Erasmo sehr wohl gemacht um drey Gulden. Abends wurde das Dankfest mit Schiessen und Spielen auf dem Glockenspiel geendiget. Wir giengen selbiges zu hören, indem der hiesige Meister, so es spielet, der beste in ganz Holland seyn soll, wie er es dann unvergleichlich und musicalisch spielte, lauter Ouverturen, und andere der neuesten Stücke, so man in der Musik hat.

Den 4. Decemb. Morgens giengen wir zu dem berühmten Observatore microscopico Leuwenhoeck, von welchem wir wegen der Adresse und Recommendation von Herrn von Arckel gar höflich empfangen wurden. Seine einzige Tochter, so er hatte, eine Person bey vierzig Jahren, führte uns erstlich in ein Zimmer, und erzehlte uns, daß ihr Vater seit einigen Jahren viel neues durch seine Microscopia entdeckt hätte, er wolte aber in seinem Leben nichts mehr von seinen Observationen herausgeben, weil ihme einiger Schimpf, vermuthlich in Schriften, wiederfahren, da man sich über seine sonderliche Meynungen in seinen Schriften hin und wieder spöttisch aufgehalten, und ihme Schuld gegeben, er habe mehr durch seine Einbildung gesehen, als durch seine Gläser. Herr Leuwenhoeck ist ein Mann von acht und siebenzig Jahren, aber noch frisch und ge-

sund,

sund, ausser daß seine Füsse nicht viel taugen. Wir mußten uns wundern, daß er fast gar nicht zittert, und noch ein gar unvergleichlich Gesicht hat, da er doch die Augen durch sein Observiren gar sehr angreifft. Er wiese uns folgende Experimente: Erstlich in einer ganz kleinen Botten (welches eine Art der delicatesten Seefische ist) am Schwanz den Umlauff des Geblütes sehr deutlich und schön. Er meynte dabey nicht allein, daß wo das Geblüt aufwärts lauffe, solches Arterien, und wo es unterwärts lauffe, venæ seyen, (woran ich aber billig zweifelte, ob solches so überhaupt anzunehmen seye?) sondern auch, daß er davor halte, daß die venæ, und nicht die arteriæ schlügen. Er behauptete auch, daß er mit blossen Augen an dem Puls an der Hand sehen könne, daß der Schlag mehr unterwärts als oberwärts gehe. Allein mich deucht, daß Herr Leuwenhoeck hiedurch seine Unwissenheit in der Anatomie zeige. Dann die Structur der Arterien weiset genug, daß die Valvulæ in den Arterien den Pulsschlag allerdings verursachen, dahingegen das Blut in den venis, so solche valvulas nicht haben, gar durch und vor sich hinfliesse. Zu dem so ist unmöglich zu unterscheiden, ob der Puls an der Hand mehr unterwärts oder überwärts schlage? Aber dieses im Vorbeygehen. Herr Leuwenhoeck schnitte ein klein Stückgen von einer Muschel, wie man sie allhier zu essen pflegt, mit dem Messer ab, und zeigte uns durch sein Microscopium, daß sich solches noch stets in allen seinen Theilgen bewegte; gleichwie eine

Schlange

Schlange sich doch augenscheinlich noch lange Zeit beweget, wenn sie gleich mit einer Gerte in Stücke zerschlagen worden. Solches kommt in beyden von den Lebensgeistern her, welche ihren Ausgang suchen, und diese Bewegungen verursachen. Nach dem schnitte Herr Leuwenhoeck eine Muschel in der Mitte voneinander, um uns zu zeigen, wie die Eyer und junge Muscheln sich generiren. Er zeigte uns auch etliche schwarze Pünctgen, davon er behauptete, daß es junge Muscheln in ihren schwarzen Schaalen wären; so wir aber nicht unterscheiden, und davor ansehen konnten. Er schnitte auch einen Darm von den Muscheln von einander, und wiese uns eine grosse Menge Sand durch seine Microscopia darinnen, welchen die Muscheln vermuthlich mit dem Schleim, darinnen sie leben, in sich ziehen. Herr Leuwenhoeck vermeynte nicht unrecht, daß solcher Sand ihnen zur Generation der Schaalen derer Jungen diene, gleichwie die Hüner und Vögel gerne Sand und Kalk fressen zu den Schaalen ihrer Eyer. Er wolte uns auch die Circulation des Geblütes in einem Aal zeigen, allein selbiger war zu groß und zu schwarz. Diese Experimente machte Herr Leuwenhoeck mit einem Instrument, wie es in Fig. XI. N. I. aufgerissen ist. Diese Maschine ist simpel, groß und nicht gar bequem. Die von Mez in Amsterdam mit der Camera obscura ist besser, bey dieser aber wird man durch das Licht und Glas geblendet. Die erste und gröste Maschiene nun (Num. I.) wodurch Herr Leuwenhoeck den Umlauff des Bluts bey Fischen betrach-

betrachtet, bestehet aus einem dünnen viereckigten Stück Messing, ungefehr einen Schuh lang, und einen halben breit, daran das eine End umgebogen ist, und wozu dieses diene, habe ich auch nicht sehen können. In der Mitte ist eine viereckigte Scheibe (a) von einem feinen Glas vermittelst zweyer Rahmen (b b) festgemacht. Auf der einen Seite, die in fig. 1. zu sehen ist, hat es unter der Glasscheibe ein schmales Lineal (c) mit zwey Schrauben nicht gar hart auf das Instrument fest gemacht, damit ein anders (d) die Quer darunter fest gehalten, und doch hin und her hinauf oder hinunter könne geschoben werden, dieses lieget hart auf das Glas (a) und kan vermittelst einer Stellschraube, (e) die dadurch gehet, vom besagten Glas nach Belieben erhöhet und abgeschraubet werden, nach dem der focus lentis ist. An dem Lineal (d d) ist oben mit einer Schraube ein kleines viereckigtes Stücklein Messing (e) angehänget, in dessen Mitte das kleine Gläsgen des Microscopii ist, und dadurch man auf das untere grosse blatte Glas, und das hinter demselben liegende Object siehet; er leget deßhalben die Fische auf die andere Seite fig. 2. die er halb in ein Schnupftuch wickelt, und selbige vermittelst des Lineals (f) fest an dem Glas (a a) hält. Es zeigte uns Herr Leuwenhoeck die Circulation des Geblütes sehr gut durch diese Maschine, wiewohl es etwas Mühe war, so damit umzugehen, und noch mehr seyn solte, wenn man eine lange Zeit damit observiren solte, denn man muß das Microscopium auf der Seite, da das

Gläs-

Gläsgen fig. 1. ist, auf die Stirne legen, und also durch das kleine Gläsgen in die Höhe sehen, welches lange Aufsehen zulezt verdrießlich fällt. Nachdem langte Herr Leuwenhoeck etliche Futerale, in deren jedem zwey Microscopia, wie Fig. XII. N. II. ausweiset, und gleichfals gar simpel von Structur sind. Num. II. fig. A. weiset die eine, fig. B. die andere Seite. Diese Erfindung, die nur Kleinigkeiten zu sehen dienet, bestehet aus zwey Stückgen Messing von der Grösse, als hier der Abriß davon verfertiget worden. Zwischen diese zwey viereckigte Platten Messing sind zwey kleine Lentes fest (aa) und damit man selbige heraus und andere an deren statt hinein thun könne, so halten die zwey Platten sich in die Vierecken mit vier Schrauben zusammen. An der Seite in fig. 2. ist fast in der Mitte wiederum mit einer Schraube, im gebogenen Arm (b) bevestiget, dessen Krümme unten um das Microscopium herum, und auf der andern Seite fig. 1. hervorraget. An dem Ende davon gehet eine lange Stellschraube durch, darauf oben ein kleines viereckigtes Stückgen Messing (d) geschraubt ist, an dessen beyde Theile zwey messinge Zänglein als wie Reisfedern gemacht stecken, damit er die kleine Objecte anfasset, selbige vermittelst der Stell- und andern kleinen Schrauben nach dem kleinen Gläsgen (a) nähert oder zurück stellet, wie es der focus erfordert, die Schrauben (ee) entfernen oder nähern das Object zu den beyden Plattenstücken Messing und dem darinn befindlichen lenti, hergegen die andere

beyde (ff) halten die zwey Zänglein vest entweder hoch oder niedrig. Ein jedes von diesen Microscopiis hatte ein besonderes curiöses Object aufgesteckt. Wir sahen aber folgendes: Erstlich in einem tubulo capillari in spiritu vini mehr als dreyssig kleine junge Austern. Diese waren gar deutlich zu erkennen, und hatten die völlige Structur und Form der alten und grossen Austern. Weil auch die Schaalen ganz weiß und noch dünne waren, konnte man das Fischgen darinnen gar genau erkennen. Herr Leuwenhoeck meynte gar wahrscheinlich, daß sie erstlich aus dem Bauch der alten Austern (in welchen man sie wegen ihrer Kleinigkeit nicht finden oder observiren konnte) in den Darm kämen, allwo sie etwas grösser und härter würden, alsdann hiengen sie sich an die Extremität der Schaalen, und wann sie alsdann durch die Luft und Seewasser hart genug und etwas grösser gewachsen, sonderten sie sich von den alten ab. Wir fragten, wie er diese junge Austern in diese tubulos capillares brächte, welches er uns folgender Gestalt erzehlte: Er schneide den Darm von einer Auster auf, nehme mit einem Federmesser, von der Materie, so darinnen sey, etwas heraus, schmiere selbige auf den Daumen des Nagels, giesse einen Tropfen Weingeist darauf, halte alsdann den tubulum capillarem daran, so ziehe sich der Weingeist von selbst durch das Drucken der Luft hinauf, und nehme die kleinen Austern, die gemeiniglich in der Materie so in dem Baart oder Darm der alten Austern befindlich wären, mit sich hinauf. Er nimmt deßwe-

deßwegen Weingeist, damit sie nicht so leicht stinkend werden, welches sie, weil es Fische sind, gar leicht thun, ihme auch Anfangs, als er nur Wasser genommen, geschehen. Dieses Experiment ist eines der schönsten und curiösesten, so wir bey Herrn Leuwenhoeck gesehen. Er zeigte uns ferner eine Made, so, wie man davor hält, in den poris der Nase wachsen. Denn wenn ein Mensch an seine Nase drücket, gehen wie kleine weise Maden oder Würmgen mit schwarzen Köpfgen heraus. Er meynte aber, daß solches ein Irthum, und keine Maden, sondern eigentlich nur Wurzeln von Haaren seyen. Dann weil die Menschen mit der Hand öfters über die Nase strichen, stiessen sie die kleine Härgen weg, die Wurzel aber bliebe in der Haut stecken, und weil immer neue wüchsen, würde endlich eine solche Materie daraus, die man vor Maden ansehe. Die Dinger sahen auch durch das Microscopium gänzlich wie Haare aus. Durch ein ander Microscopium zeigte er uns ein Sandkörngen, welches wie der schönste Crystall mit Facetten aussahe. Er behauptete, daß aller Sand völlige Crystallen- oder Diamanten-Art hätte, sonderlich den man aus seiner Matrice nehme. Dann daß der gemeine Kiß und Sand mehr rund seye, komme daher, daß er entweder durch tretten, fahren, schlagen, von dem Wasser ꝛc. abgeschliffen, und seine angulos oder Facetten verlohren. Allein wir zweifelten hieran, da gewiß nicht aller Sand Crystallen-Art an sich hat. Man müßte die Probe mit Sand aus einer tieffen Grube machen, dann wann er nicht

tieff gegraben ist, möchte man mit Olao Rudbeck in seiner Atlantide vorgeben, der Sand wäre ehedem auf der Oberfläche gewesen. Es kan aber wohl seyn, daß dieses Körngen ein Stückgen von einem Crystall gewesen, dann es ist bekannt, daß es viele Steine gibt, die Crystallen-Art haben. Bey einem andern Microscopio hatte er auf einem Stückgen Glas ein wenig Gold, so Herr Leuwenhoeck vorher mit aqua regia solvirt, und präcipitirt; dieses sahe nun völlig wie ein Goldbäumgen und gar schön aus. Hiebey war auch merkwürdig, daß das Stückgen Glas, worauf das Goldtröpfgen war, kein Jungfern-Glas, oder Frauen-Eiß, das man sonst gemeiniglich bey denen Microscopiis braucht, sondern würkliches Glas war, welches er, wie er versicherte, an der Lampe selbst geblasen, wie er es aber machte, nicht sagen wolte. Es ist aber die Erfindung an sich gar gut und wohl ausgesonnen, indem das Glas viel transparenter und zu den Objectis besser als das gewöhnliche Frauen-Eiß ist. Hiernächst wiese uns Herr Leuwenhoeck durch ein ander Microscopium eine Schuppe von einem Fisch, deren Structur gewiß zu bewundern ist. Es sahe aus, als wenn viele laminæ über einander lägen. Herr Leuwenhoeck vermeynte, es wären solches lauter neue Schuppen, so immerdar anwüchsen. Hiebey, sagte Herr Leuwenhoeck, müßte er uns zeigen, daß der Mensch auch Schuppen hätte, er nahm also ein Federmesser, und schabte etliche mal über seinen Arm, nahm eine gläserne Röhre und strich etliche

mal

mal über den Ort, da er geschabet hatte. Hernach ließ er uns diese Röhre durch das Microscopium ansehen, da dann viel kleine Stückgen, wie Schuppen, darauf lagen, und zu sehen waren. Dieses hielte nun der gute Mann vor Schuppen, die der Mensch zu dem Ende hätte, damit sowohl die Extremitäten von den Nerven nicht verlezet, als auch die Empfindung des Menschen nicht zu stark wäre; dann wann die Nerven nicht so bedekt wären, würde der Mensch vor Schmerzen oder Küzel nicht bleiben, auch nichts arbeiten können. Allein es ist genug, daß der Mensch mit verschiedenen Häuten, wie aus der Anatomie bekannt ist, bedekt seye, und keine Schuppen wie die Fische gebrauche. Was aber der gute Herr Leuwenhoeck vor Schuppen hält, sind eigentlich Schüpfen oder Stückgen von der obersten Haut des Menschen, die sich bevorab bey trockenen Temperamenten ganz häuffig sonderlich auf dem Kopf des Menschen finden, und von der cuticula abgehen, als welche durch die äusserliche Luft und sonderlich die innere Hitze des Menschen verdorret und abspringet, unten darunter aber sich immer neue generiret. Herr Leuwenhoeck zeigte uns ferner das Auge von einer Fliege, welches sehr sonderbar und dergestalt durch das Microscopium aussiehet, als wenn lauter hexagona beyeinander wären, welches Herr Leuwenhoeck vor lauter Augen hielte, und also die Fliegen zu mehr als Argis machte; dann er meynte, daß eine Fliege nach dieser seiner Meynung mehr als ein hundert, ja wohl mehr als tausend Augen hätte, wel-

ches dann mit unter die sonderbare Meynungen dieses guten Mannes gehöret, die mehr sinnreich als gegründet zu seyn pflegen. Er zeigte uns ferner einen Flügel von einer Fliege, welches Structur auch gar verwunderlich aussiehet, und hat so viel Ramificationen von Nerven und Adern, daß man meynen solte, man sehe lauter Sträusgen von Rosmarin. So ist auch der Stachel von einer Fliege sehr seltsam. Er schiene durch das Microscopium, als wenn er wohl zwey Zoll lang, und vornen ganz spitz wäre. Zulezt wiese uns Herr Leuwenhoeck sein Cabinet, in welchem er wohl ein Duzend lackirter Kästgen, und in diesen wohl anderthalb hundert obvermeldeter kleinen Futerälgen hatte, in deren jedem zwey solcher Microscopien von der kleinen Sorte lagen. Als wir uns über diesen Vorrath wunderten, und fragten, ob er denn keine verkauffte, indem wir gerne etliche haben mochten, sagte er, nein, bey seinem Leben nicht. Er war auch sehr geheim mit seiner Arbeit, wie er sie machte. Doch lockten wir ihme durch allerhand Fragen eines und das andere aus. Also, da wir ihn fragten: ob diese Microscopia alle einerley? sagte er, daß er sie zwar aus einerley Schaalen geschliffen, daß aber jedoch an denen Gläsern einiger Unterschied seye, und zwar an denen die er zulezt in einer Schaale schliesse, gar ein grosser; dann durch das Schleiffen werde die Schaale immer weiter, und folglich die Gläser grösser; welches denn wahr und eine gemeine Anmerkung bey dem Glasschleiffen ist. Wie dann mein Bruder Schaalen gehabt, die anfangs

fangs nur vier Zoll gehalten, nachgehends zu fünf gekommen, nachdem er viel darinnen geschliffen. Und eben dieses macht in der Composition der Tuborum nicht wenig Schwierigkeiten und Irrungen. Als wir Herrn Leuwenhoeck ferner fragten, ob er denn alle seine Gläser schliesse und keine bliese? verneinte er solches, und bezeigte eine grosse Verachtung gegen die geblasene Gläser. Er wiese uns, wie dünn seine Microscopia gegen andern wären, und wie nahe die laminæ, zwischen welchen das Glas ist, beysammen wären, so daß kein sphärisch Glas dazwischen seyn könnte, sondern alle seine Gläser wären auf beyden Seiten convex geschliffen. Er hatte auch einige Microscopia mit doppelten Gläsern, die, ob sie gleich doppelt, und inwendig nach ihrer behörigen Distanz, vermuthlich durch eine laminam separirt waren, dannoch nicht viel dicker als die einfachen waren. Ob nun diese wohl gar mühsam zu machen sind, so sind sie doch nicht viel besser als die einfachen, ausser daß sie nur ein weniges, wie Herr Leuwenhoeck selbst gestunde, mehr vergrössern. Was die geblasenen Gläser anbelangt, versicherte Herr Leuwenhoeck, daß er durch zehenjähriges Speculiren es dahin gebracht, daß er eine taugliche Art blasen gelernt, welche aber nicht rund wären. Mein Bruder wolte solches nicht glauben, sondern hielte es vor Holländisch gejockt, indem es unmöglich, im Blasen etwas anders als eine Kugel oder Endung zu formiren. Es ist sich übrigens nicht genug zu verwundern über Herrn Leuwenhoecks grossen Fleiß und Arbeitsam-

keit, so wohl in Observationen zu machen, als auch Gläser zu schleiffen, und die Maschinen zu denen Microscopiis zu machen, obwohlen die leztern simpel und schlecht gearbeitet, auch meist unformlich waren, wie denn auch das Silber nicht einmal sauber gefeilet war. Wir hätten gerne gefragt, warum er so viele Microscopia machte, und doch keine verkauffen wolte, wir fürchteten aber, wir möchten eine Holländische, oder keine Antwort bekommnen. Vermuthlich steckt vornemlich der Neid dahinter, daß er bey seinen Lebzeiten niemand seine Art von Microscopiis zu Handen kommen lassen will, und dann auch etwas Eigennutz, damit seine Tochter diese Microscopia, weil man sie bey seinen Lebzeiten nicht haben können, desto theurer verkauffen möge. Als wir gehen wolten, bate sowohl der wunderliche Mann als auch seine Tochter inständigst, daß wir doch niemand sagen solten, daß wir bey ihme gewesen, und etwas gesehen. Dann er seye alt, und des vielen Ueberlaufens, sonderlich von Leuten, die keine rechte Liebhaber seyen, ganz müde. Wir erkannten also daraus, wie viel uns die Recommendation des Herrn von Arckel genuzet. Wie wir dann nicht nur in Delft, sondern auch von vielen Fremden, so sich vergebens bey ihm anmelden lassen, vernahmen, daß er schier niemand mehr zu sich liesse, noch viel weniger etwas zeigte. Wir waren demnach gar vergnügt, daß wir so viel curiöses bey diesem wunderlichen Alten gesehen. Wir giengen nach Haus, um zu packen, und Nachmittags abzureisen, weil wir weiters

allhier

allhier nichts zu sehen fanden. Denn das Arsenal kan nicht ohne besondere Erlaubniß der Admiralität, vermuthlich aus eben den Ursachen, die wir oben von Roterdam angeführet, gesehen werden. Des Stadthalters Haus aber, und die Merkmahle von dem Schuß, durch welchen Prinz Wilhelm umkommen, (wovon in Oldenburgers Thes. Rerumpubl. Tom. III. p. 819. weitläuftig nachzulesen) wie auch das Rathhaus, hatte ich schon vor acht Jahren gesehen. Von dem machen de Sabouriis, davon in Voyages faites en divers temps en Espagne, p. 211. gedacht wird, wolte kein Mensch allhier wissen, was es seyn solte. So soll auch an dem grand hospital avec le jardin, davon Misson an besagtem Ort pag. 256. meldet, nichts besonderes zu sehen seyn; sonderlich wenn man die Armenhäuser in Amsterdam bereits gesehen. Wir hätten noch gerne das Cabinet von Hoorntjes bey dem Herrn Doublet gesehen. Weil wir aber, indem der Mann niemalen zu Haus, sondern stets auf dem Rathhaus ist, öfters vergebens geschickt hatten, auch versichert worden, daß es lange nicht so considerabel sey, als das so wir bey Herrn la Faille gesehen, wolten wir uns deßwegen allhier nicht länger aufhalten. Von den Museis, deren Valentini gedencket, ist schon oben Erinnerung geschehen, daß selbige nicht mehr vorhanden seyn. Wir fuhren also Nachmittags mit den Schuyten um drey Uhr von Delft ab nach dem

Haag, so nur eine Stunde von hier ist. Wir hatten ein gar gutes und anmuthiges Logis op hed plain bey Herrn Ruppel, einem Teutschen in dem Landgrafen von Cassel.

Den 5. Dec. giengen wir in etliche Buchläden, und Abends um halb fünf Uhr in die Opera, den Telemach vorstellen zu sehen. Wir mußten uns wundern, als wir sahen, daß das Theater klein, das Orchester übel bestellet, die Acteurs, Vorstellung und alles gar schlecht war, dann wir hatten uns eingebildet, daß an einem solchen vornehmen Orte, wo so viele vornehme Leute und Ministers sich jederzeit aufhalten, auch die Opera viel besser seyn müsse. Die beste Sänger waren Mad. Armand, so die Eucharis, Mr. Poussin, so den Telemach, und Mr. Dun, so den Neptun vorstellte. Es war übrigens die Opera so schlecht, daß wir froh waren, als sie aus war. Die Französische Comödie gefiel uns allhier viel besser.

Den 6. Dec. waren wir erstlich bey unserm Kauffmann Herrn Brove, hernach in einigen Buchläden, in denen ich, sonderlich bey Moetjens, einige Bücher kauffte.

Den 7. Dec. speiseten wir zum erstenmal in der Doole, da wir es vorhero seit unserm Anwesen in dem Bären probirt hatten. Obwohl die Gesellschafft daselbst nicht so zahlreich, war sie doch besser, wie wir dann auch den Prinzen von Anhalt Cöthen

then nebst seinem Hofmeister Herrn von Zanthier allhier antraffen, auch besser gespeiset wurden.

Den 8. Dec. Morgens giengen wir zu einem Buchhändler, Herrn Marchand, welcher eine grosse Kenntniß von Büchern hat, auch einen ziemlichen Vorrath in historia litteraria vor sich gesammelt. Er ist aber eben deßwegen gar theuer mit seinen Büchern. Er hat den berühmten Kupferstecher Bern. Picard le Romain bey sich, bey welchem wir einen grossen Vorrath von Kupferstichen sonderlich Französischen antraffen, die er aber eben so hoch, als Herr Marchand seine Bücher hielte. Er gab uns einen grossen Catalogum davon, daraus ich von denen p. 55. befindlichen Portraits de gens de Lettres bey vierzig Stück ausgesucht, und ihme vor jedes einen Holländischen Gulden bote. Allein er hatte die meisten, und sonderlich die von Edelinck fünf bis sechs Gulden angesetzt, so daß ich nur einige davon behielte. Dieser Herr Picard ist ein Mann bereits von siebenzig Jahren. Er siehet gar schlecht aus, aber er ist ein vortrefflicher Künstler. Er zeigte uns ein Stück von einer Schilderey, so Raphael von Urbino gemahlt. Selbiger hatte Mariam, Christum auf dem Schoos habend, nebst Johanne als einem Kind vorgestellt. Sie ist aber, wie er versichert, verbrannt, und davon nichts übrig geblieben, als der Kopf von Christo, welchen er zwanzig Louis d'or ästimirte. Er zeigte uns den Kupferstich von dieser Schilderey, welcher gar schön ist.

Nach-

Nachmittags giengen wir wiederum zu Herrn Marchand, und kauften einige Bücher; Abends aber sahen wir die Holländische Comödie. Diese aber ist auch nicht viel besonders; dann das Theatrum taugt nichts; die Musik war elend, und die Acteurs, wenn man zwo Personen ausnimmt, sind auch schlecht. Hingegen muß ich dieses hiebey bemerken, daß die Holländer zu den kurzweiligen Nachspielen sehr geschickt sind und alles gar lebhaft vorzustellen wissen. Um des Nutzens willen, den solche in Erlernung der Holländischen Sprache leisten, wurden sie öfters von uns besucht.

Den 9. Dec. waren wir in einer Auction von der Bibliotheck von Casp. de Mascalari, so bey Moetjens gehalten wurde. Es waren zwar viel gute, aber meist neue Französische Bücher darinnen, welche aber entsezlich hoch weg giengen, indem der Herr Baron von Hogendorff, General-Adjutant des Prinzen Eugenii, so wohl vor sich als den Prinzen, wie auch der Herr Graf von Sinzendorff, und der Moscowitische Abgesandte Madoiof viel kauffen liessen. Der Herr Baron von Hogendorff war selbst zugegen, und trieb die Bücher gar hoch, wie er mich denn verschiedene theurer bezahlen machte, das er von mir wieder erfahren mußte. Ich wohnte auch in den folgenden Tagen Vor- und Nachmittags dieser Auction bey.

Den 10. Dec. kauffte ich bey Herrn Moetjens viele Autores in usum Delphini wohlfeil.

Den 14. Dec. Nachmittags besuchten wir unsern in Engelland gewesenen Reise-Compagnon, Herrn von Schomberg und

Den 15. Dec. auch den Herrn von Bose, welcher sich bey dem Sächsischen Ambassadeur Herrn Grafen von Werthern anjetzo allhier aufhält.

Nachmittags waren wir in einigen Buchläden. Abends sahen wir die Opera von Phaeton, davon die Maschinen und Vorstellungen noch ziemlich, das andere alles aber sehr schlecht war.

Den 16. Dec. besahen wir die Bücher bey van Lomm, welche verauctionirt werden sollen.

Abends giengen wir mit Herrn von Bose, der bey uns gewesen war, in die Holländische Comödie. Es wurde die Tyranny van Eigenbaat in het Eylandt van Vryekeur Zinnespel und ein Nachspiel von Haat en nydt vorgestellet. Das erste ist von Francisco Sbarra Italiänisch unvergleichlich wohl geschrieben, auch ins Holländische gut übersetzt; ausser daß die Namen sehr albern klingen, wenn es heißt: myn heer Verstandt, me vrouw de Nydt, me vrouw Scheynheiligkeit &c. Das Nachspiel war unvergleichlich, auch sehr wohl gespielet.

Den 17. Dec. und folgende Tage brachten wir in der Auction van Lomms zu.

Den 23. Dec. packten wir unsere gekaufte Bücher, um selbige zu versenden.

Den 24. Dec. waren wir bey dem Buchhändler Gosse. Er hatte die Claviculam Salomonis im Manuscript. Davor er aber, ob es gleich nur sechs

oder

oder acht Bogen war, fünfzig Gulden forderte. Ich gab ihm ein paar Gulden, daß er es unsern Diener abschreiben ließ. Nachmittags war es so heßlich Wetter, daß wir nicht ausgehen mochten.

Den 25. Dec. war wegen der Christferien nichts zu thun.

Den 26. Dec. giengen wir zu Herrn Bard, einem Porcellein-Kramer, um seine Muscheln zu sehen. Es ist zwar eine kleine Collection, aber doch gar schön und auserlesen. Er versicherte uns, daß er sie alle selbst polire. Sie sahen gar schön aus, es kam uns aber vor, als wenn er ihnen etwas Firniß gäbe, wiewohl er betheurte, daß sie levend oder natürlich wären. Er rühmete vor andern eine arca Noë, genannt, wie sie ihrer Structur nach einem kleinen Boot nicht unähnlich. Er machte auch viel Wesens von einer, so er Seetonnetje nannte, weilen sie einem zugespizten Faß, dergleichen um dem Schiffer die Farth zu zeigen auf der See an einigen Orten auf dem Wasser schwimmen, gleich sahe. Wir konnten aber weder wegen solcher Structur, noch auch wegen ihrer Farbe etwas rares daran erkennen. Schöner aber waren ein sogenanntes Eselohr, und eine ausgebrochene Schnecke, er zeigte uns auch die Extremitäten von den Scheeren einer Crabbe, oder Seekrebs roth und weiß, welche von Figur perfect wie kleine Schwanen aussahen. Herr Bard hatte auch einen grossen Vorrath von Gemählden, damit er handelt, noch grösser und schöner aber von Porcellan. Ich kauffte ein halb Duzend Indianische

lackirte

lackirte Cöpgen vor zehen Gulden, Thee boe vor acht und Thee boe met de witte puntjes vor sechzehen Gulden.

Den 27. Dec. Morgens giengen wir zu Herrn Daniel Brand, einem Goldschmid, um sein Cabinet von Medallien zu sehen. Er hatte aber kaum drey bis vierhundert Stück, weil er beständig damit handelt, wie ich dann vor vierzig Gulden bey ihme kauffte. Er hatte auch etliche Ottones, Pescennium Nigrum, und Helvium Pertinacem, denen aber nicht trauete, sonderlich den ersten, die gewiß nicht just waren. Er hatte auch etwas weniges, so wohl von modernen Medallien als auch gravirten Steinen. Unter diesen war ein schöner Kopf von Julio Cæsare in Carniol, welchen ich gerne haben mögen, wenn er nicht sechs Ducaten davor gefordert hätte. Er hatte auch alle genera und species lapidum petrosorum in einem Kästgen beyeinander, wie auch besonders die zwölf Steine, welche in dem Brustschild, oder wie er es nennet brostlaz von Aaron gesessen.

Nachmittags waren wir in einigen Buchläden, in deren einem wir die durch ihre viele Schriften bekannte Madame du Nöyer gesehen und gesprochen. Es ist eine alte, kleine, schwarze und heßliche, aber schwazhafte und artige Frau. Sie schrieb in meiner Gegenwart, in dem Buchladen einen sehr zierlich Französischen Brief an einen Gelehrten in Amsterdam, den sie uns vorlase, und mit meinem Pettschaft, weil sie das ihrige nicht bey sich hatte, besiegelte. Wir

mußten

mußten uns über ihre Geschwindigkeit und artige Einfälle verwundern. Sie defendirte darinnen einige Stellen in ihren Memoires, so diesem Freunde unglaublich vorgekommen waren, auf eine sehr lebhafte Manier. Des Abends sahen wir die ganz neue Opera Issé genannt, welche besser war, als die vorigen. Der Pan, Doris und Apollo sungen am besten, sonderlich der erste.

Den 28. Dec. Nachmittags wolten wir Herrn Knoch besuchen, den wir aber nicht zu Haus antrafen.

Den 29. Dec. Morgens kaufte ich erstlich vor unsere Schwester drey Diamanten vor sechshundert Gulden, jeder Stein woge ein Carat, davor ich zweyhundert Gulden zahlte, weil sie gar sauber waren. Nach dem giengen wir in unsers Wirths Garten, in welchen sein Sohn Conrad Ruppel, ein künstlicher Blumen-Mahler, wohnet, damit er die Blumen frisch bey der Hand habe. Er zeigte uns etwa sechs Blumenstück von seiner Arbeit, die recht zart, und wohl gemahlt waren. Er machte eines vor den Prinzen Eugenium vor hundert Ducaten. Er wiese uns auch ein Stück von Mignon gemahlt, so ganz unvergleichlich war. Er erzehlte uns, daß dieser Mignon von Geneve aber gar kein Mignon, sondern ein kleiner, unansehnlicher und heßlicher Mann gewesen. Er seye ganz arm nach Utrecht kommen, da er bey einem guten Meister viele Jahre gearbeitet, und es sehr weit gebracht. Er seye sehr fleissig und tugendhaft gewesen. Das Gemählde, so

wir von ihm sahen, war ein Frucht- oder Obsstück, unvergleichlich zart und natürlich nach dem Leben gemacht, sonderlich die Trauben. Auf beyden Seiten waren dürre Strumpf von Bäumen, mit Spinnenweben, Papillonen und Fliegen überaus natürlich gemacht. Herr Ruppel wiese uns ferner einige allhier gemachte bas reliefs in Marmor, so ziemlich gut waren. Ferner einen Abguß in Gips, von einer vortrefflich schönen schlaffenden Venus, und einen andern von einer knienden Venus, so aber nicht so gut war. Die erste soll vor hundert Jahren in einer Italiänischen Academie poussirt und abgeformet seyn. Wir giengen noch zu einem alten Buchhändler in den grootin Saal van t'Hof, bey welchem einige Italiänische historische Bücher und verschiedene Holländische Manuscripten kauffte. Er hatte wohl sechzig kleine meist Holländische und Brabantische Species oder Münz-Bücher, davor er aber hundert Gulden forderte. Er zeigte uns auch ein schön klein Porträt von Joseph Scaliger, wie er vorgab, von einem Spanier gemahlt, das er zwanzig Ducaten schäzte.

Nachmittags giengen wir zu Herrn Dissing, einem Catholischen Priester bey der von den Herren Staaten in dem Haag privilegirten Catholischen Kirche, um die von seinem Oheim in Italien ererbte Handrisse zu sehen. Dieser hat Johannes von Achelom geheissen, war ein vortrefflicher Mahler, der in Italien unter dem Namen Signor Giovanni gar renommirt, und erster Kammerdiener von dem

Groß-Herzog von Toscana gewesen, in dessen Gallerie viel schöne Stücke von ihm zu sehen seyn sollen. Die Handrisse, so Herr Dissing von ihm geerbet, sind vierhundert und fünfzig Stücke, in sechs grossen Portefeuilles, und dann noch dreyssig ganz grosse, die wegen ihrer Grösse nicht in Bücher gelegt werden können. Sie sind von den besten und berühmtesten Meistern in Italien, als Carrache, Correge, Raphael, Michel Ange, Titian, Dominique, Andre del Sante, und andern, alle ungemein schön, und von allerhand Sujets, als Köpfe, Historien, Antiquitäten rc. Insonderheit waren schön bey vierzig Stück von Barozzi, einem Discipul von Raphael; ferner eines von Gioseppe Nasini, wie Christus ins Grab geleget wird. Dieser Riß ist von so sonderbarer Zeichnung, und vieler Arbeit, daß man ihn vor einen Holzschnitt ansehen solte. Es waren auch verschiedene Risse darunter, von Carlin, der wegen seiner Delicatesse und Sachtigkeit im Mahlen il dolce zugenamet worden, wie dann diese Handrisse und Gemählde sonderbar fleissig und gut gemacht sind. Von **Lucas von Leiden** fanden sich hier einige grosse Zeichnungen, wie auch von **Albrecht Dürer** aus der Offenbarung Johannis. Von Holländischen und Teutschen war sonst eben nicht viel darunter. Unter den grösten Handrissen waren die beste und kostbarste. Wir bemerkten insonderheit das Original-Stück vom jüngsten Gericht von Michel Ange, und sein so berühmtes Crucifix, vor diese beyde, nebst noch fünf andern sind dem Besitzer

tausend

tausend vierhundert Gulden geboten worden. Er will sie aber nicht von einander geben, er sagte, daß er vier tausend Gulden davor haben können, sie aber unter fünf tausend nicht erlassen wollen; weil er aber so viel Ueberlauf sonderlich von Mahlern hätte, wolte er sie doch vor erstern Preiß weggeben. Er hatte auch ungefehr acht Stück sehr zart mit der Scheer in Papier geschnittene Landschaften und Schlachten von seinem Vetter, darunter die leztere ganz unvergleichlich; ob sie gleich kaum das Quart von einem Zoll groß waren, so waren doch die Figuren wohl proportionirt, und nach der Zeichnung sehr schön, so daß diese Arbeit weit curiöser, als die, so wir in Amsterdam und Roterdam von geschnittenen Sachen gesehen. Dannenhero obgleich diese kleine Figuren ganz flach ausgeschnitten, waren sie doch gegen jener Arbeit als Mignatur gegen groben und schlechten weiß Pinßler-Arbeit anzusehen. Herr Dissing hatte auch verschiedene schöne Gemählde, und unter andern eine Tafel einen Schuh im Quadrat, in welcher verschiedene kleine Florentinische Steine zusammen gesezt waren; auf diesen aber in sieben Feldern das Leiden Christi gar klein und sehr wohl im Grund geschildert war. Die Landschaft und Himmel präsentirte der Stein, und dessen natürliche Adern und Farben. Herr Dissing gab es vor Callots Arbeit aus, welches aber schwer zu glauben ist, ob es gleich dieses Invention und Art zu mahlen ziemlich gleich kam. Herr Dissing ist vor sich ein dicker, grosser und lustiger Mann, der gerne ein gut Glas Wein

trinkt, und sehr höflich und manierlich ist. Er hielte uns so lange auf, daß es darüber Zeit war, in die Comödie zu gehen, da wir denn dißmalen den Rodrigue sahen, welches eine sehr gute Piece ist.

Den 30. Dec. giengen wir zu dem berühmten Herrn Peter Valckenier, gewesenen Gesandten derer Herren Staaten in der Schweiz. Er ist ein Mann bey siebenzig Jahren, doch noch sehr rüstig, lebhaft und gar höflich. Nach dem er eine gute Weile mit uns discurirt, und allerhand von dem jetzigen Zustande in Engelland, auch von Teutschland gefraget hatte, sagte er, es seye zu spat, uns sein Cabinet zu zeigen. Er wolle uns nach dem neuen Jahr, wenn die Gratulationen vorbey wären, wissen lassen, wenn wir es recht mit Gemächlichkeit sehen könnten, alsdann wolle er es uns recht zeigen.

Den 31. Dec. Morgens giengen wir zu einem Pleister gieter, oder Gipsgiesser Goske, wohnhaft an der Delfscvaert, sonst het Sieke genannt, weilen das Posthaus hierum. Dieser hatte viele grosse und kleine Statuten, Bustes &c. in Bley und Gips. Er wolte vor ein Stück von jeden, wenn man sie zusammen behielte, zwey hundert Gulden haben, ich kaufte aber nur einen Gladiatorem von Bley vor sechzehen Gulden. Erasmi Roterd. Statue, wie sie in Roterdam auf der Brücke stehet, vor vier Gulden; einen Römer in toga vor zwey, eine liegende Venus aber vor fünfzehen Gulden.

Nachmittags weil es heßlich Wetter, konnten wir weiter nicht kommen als in den Buchladen von de

Voys,

Voys, da ich einige Bücher kauffte. Wir trafen allda die Madame de Nöyer abermals an, wir hörten von dem Buchhändler, daß so unansehnlich und heßlich sie wäre, so eine schöne Tochter habe sie, und dieses seye eben diejenige, welche die Händel mit dem berühmten Cavalier, welchen wir in Londen gesehen, gehabt hätte, davon in ihren memoires und lettres hin und wieder zu lesen. Er versicherte, daß sie in höchster Armuth lebe, so daß ihr ihr Verleger öfters das Geld Schuhe zu flicken vorstrecken müsse. Sie seye im Schreiben gar expedit, so daß, wann der Buchdrucker keine Materie mehr hätte, sie sich im Buchladen hinsetzte, und geschwind einen Bogen in die Druckerey schriebe.

Im Jahr 1711.

Den 1. Januar. sind wir, weil es nicht nur Feyertag, sondern auch bös Wetter war, nirgends hingekommen.

Den 2. Januar. Morgens um acht Uhr fuhren wir nach

Gravesand, drey Stund

von hier, um die Curiosa von Herrn des Marets zu sehen. Wir hatten an ihn ein Empfehlungs-Schreiben von Herrn Bord aus dem Haag mitgenommen. Als wir aber hinkamen, lag der gute Mann todt krank darnieder, und war eben in dem Begriff, sein Testament zu machen. Er soll erstlich Französischer Prediger in dem Haag, nachgehends aber In-

spector über alle Lusthäuser des Königs Wilhelms von Engelland worden seyn. Er soll viele schöne Sachen gehabt haben, an Medallien, Muscheln, Bildern, Gemählden rc. insonderheit viele ausländische und Indianische Zeichnungen, Gefässe, rc. Allein wir konnten, wie leicht zu ermessen ist, nichts zu sehen bekommen. Gravesand ist an sich ein kleiner und schlechter Ort. Nachher besahen wir noch zu Losdune in der Kirche das Monument der drey hundert fünf und sechzig Kinder, so eine Gräfin von Holland bekannter massen auf einmal gebohren haben soll. Es bestehet in einer hölzernen Tafel von schlechter Schreiner-Arbeit. Oben sind die beyden Becken, darinnen die Kinder getauft worden; in der langen Tafel aber ist die Erzehlung davon in alten Holländischen Versen. Wir bekamen die Aufschrift davon gedruckt, die in Benthems Holländ. Kirch- und Schulen-Staat Th. I. p. 118. 119. in lateinischer Sprache zu lesen. Hierauf fuhren wir wieder nach dem Haag zurücke.

Den 3. Jan. Morgens giengen wir erstlich op te Prinzen Kragt in die Schilder Kamer oder Academie der Mahler; denn diese haben allhier durch ganz Holland eine generale Gesellschaft. Sie sollen bey hundert stark seyn, und alle Jahr etlichemal eine Zusammenkunft halten. Sie halten alle Jahr im May eine Verkauffung sowohl von Schildereyen, als andern zur Liebhaberey gehörigen Sachen, und sollen viele grosse Gönner haben, welches von Holland, da sich so grosse Liebhaber finden, leicht zu glauben.

Es

Es war aber vorjetzo hier nicht viel zu sehen. Das Gebäude ist an sich ziemlich groß und gut. In dem grossen Saal arbeitete Herr Terwesten, Bruder des Directors von der Mahler-Academie in Berlin, an einem grossen Deckenstück, weil er hier dazu rechten Platz hatte. Es ist das beste Zimmer, und wird die Confreray-Kammer genennet, weil die Mahler als Confratres daselbst zusammen kommen. Der platfond oder Decke in diesem Saal ist von folgenden Meistern gemacht: das grosse Stück in der Mitte von Audyns, ein anders von Meudens, eines von obgedachtem Terwesten, das vierte von Verschuur, und das fünfte von du Val. An den Wänden hiengen noch einige Stücke, so aber nicht viel besonders waren. An dem Camin stunden drey Statuen von Gips in Lebensgrösse. Ueber dem Camin sind diese Worte zu lesen: Fratres amore picturæ conjuncti. In einer Ecke stunde das Brustbild von Christian Huygens van Zulichem in Bley gelb angestrichen, welches hieher gesetzt worden, weil er ein grosser Liebhaber und Patron der Mahler gewesen seyn soll. Neben diesem Saal ist ein kleines Zimmer, in welchem auch einige Gemählde stunden. Das schönste war ein Blumenstück von Rachel Ruysch in Amsterdam, der Schwester des berühmten Doctoris Medicinæ und Anatomici daselbst. Sie ist an einen Porträt-Mahler Pool in Amsterdam verheurathet, und soll anjetzo allein vor den Churfürsten von der Pfalz mahlen. In der Ecke dieses Zimmers war ein Schrank mit allerhand Mah-

ler- und andern Büchern, als Reise-Beschreibungen, Emblematibus, und andern Kunstbüchern, welche hieher verehrt worden seyn sollen. In diesem Zimmer kommen die liederlichen Mahler allhier alle Sonnabend zusammen, und zechen; dannenhero auch über dem Camin stehet: In poculis libertas. Hinter diesem Zimmer ist die Zeichen-Kammer, worinnen ein Ofen ist, welches in Holland etwas rares. Er ist aber allhier nöthig, weil man mit kalten spizen Fingern nicht wohl zeichnen kan, ein Camin aber nicht Wärme genug gibt. Dieses Zimmer ist sonst an sich sehr klein und schlecht. Es wird viermal die Woche nach dem Leben hier gezeichnet. Sonst war allhier nichts zu sehen. Wir giengen also noch zu einem teutschen Uhrmacher, auf dem Plaats bey einem Schwerdtfeger wohnhaft. Er hieß Schulz, und ist ein sehr curiöser und künstlicher Mann. Er zeigte uns eine Uhr mit einem ovalen Zifferblatt, daran der Zeiger sich verlängert und verkürzt, welches durch einen kleinen Drat geschiehet, der sich als die Spize von dem Zeiger unter selbigem verlängert und wieder einziehet. Er zeigte uns auch Modelle und Aufrisse von Uhren, so vier bis achteckigt waren, an welchen sich dann der Zeiger so viel vermindert und verkürzet, als das Zifferblatt Ecken hat. Er wiese uns auch ein Kästgen, in welchem sich ein klein hölzernes Männgen oder Arlequingen bewegte und Burzelbäume machte, welches aber von keiner sonderlichen Erfindung ist. Er hat sonst verschiedene gute Instrumente, sonderlich Räder auszutheilen, auch zu Cron-

rädern.

rädern. Lezetere Maschine war noch nicht fertig, sonst hätte sie mein Bruder abgerissen. Herr Schulz sagte uns von verschiedenen curiösen Instrumenten, und Maschinen, so er ehedessen dem Herrn Landgrafen zu Cassel, (allwo er gewohnet) verfertiget; wie dann aus demjenigen, so wir bey ihme gesehen, und aus seinen Discursen abzunehmen war, daß er gar ein fleissiger und guter Künstler seye.

Nachmittags giengen wir zu einem künstlichen Dreher in Helfenbein, oder wie man sie hier nennet, Yvoor drayer, Namens Verhoeven oder van der Hoeve. Er ist ein sehr künstlicher Mann, und soll der beste Dreher in ganz Holland seyn. Er ist ein Mann über achtzig Jahr alt, aber noch sehr rüstig, munter und lustig. Er zeigte allerhand von seiner künstlichen Arbeit, als Bustigt oder Eckigt, von allerhand Arten, Kugeln, in welchen Büchsgen mit Schrauben gedrehet, Schachteln, auf deren Decken allerhand kleine Knöpfgen, und Tiefungen gedrehet waren, so er Perlen nennete. Allerhand gedrehete Gesichter, Fliegen und Thiere. Das beste und curiöseste war eine Spinne, so sehr zart und accurat war; wie auch eine hölzerne doppelte Kette Spannenlang, aus einem Stück gedrehet. Sie bestund aus lauter Ringen, so in einander hiengen. Er zeigte uns auch verschiedene Arten von Pfeiffgen, so nicht überblasen werden können, wenn man auch noch so heftig hinein bliese. Er hatte sechs bis acht Werkstühle von allerhand Inventionen, alle sehr curiös und zum theil kostbar. Er versicherte, daß

er einen in kurzer Zeit viel sonderliches lernen wolte.

Den 4. Jan. Nachmittags schickte Herr Valkenier zu uns, und ließ uns bitten, um zwey Uhr zu ihm zu kommen, sein Cabinet zu sehen; da er uns dann nicht nur gar höflich empfieng, sondern auch bis acht Uhr Abends unermüdet sein Cabinet von acht und vierzig grossen Schubladen, die er eine nach der andern durch seine beyde Bediente auf den Tisch setzen ließ, und uns zeigete. Es ist ein solcher unvergleichlicher grosser und auserlesener Vorrath, daß er den **Ashmolischen**, der doch vor den besten und grösten in ganz Europa in dieser Art gehalten wird, sonderlich was den Selectum anbelanget, weit übertrifft. Es ist unmöglich, von dieser entsezlichen Menge alles, oder doch nur das meiste zu specificiren. Er zeigte uns sonderlich mit grossem Fleiß alle die raren Pieçen, welche Herr Scheuchzer in Querelis piscium und in seinem Herbario antediluviano beschreibet, und in Kupfer stechen lassen, Herr Valkenier aber ihm communicirt hat. Dieses sind nun gar schöne Stücke. Allein ich konnte mich von Herrn Valkenier unmöglich bereden lassen, daß diese Figuren auf den Steinen der Sündfluth zuzuschreiben wären, und selbige, wie Herr Scheuchzer und Herr Valkenier mit ihm vest glaubet, beweisen solten, sondern es sind entweder blosse Spiele der Natur, oder ihre Zeugung geschiehet noch täglich; es wäre aber zu weitläufftig solches hier auszuführen. Wir philosophirten lange hierüber, und machte ich Herrn

Valkenier allerhand Zweifel, so er doch gar wohl aufnahme. Was wir unter diesen schönen lapidibus figuratis bemerkten, war vornemlich folgendes: Ein ungemein schöner Stein, worauf eine Eydexe, welche so natürlich und erhaben war, als wann sie lebte. Sie ist metallisirt, und schimmert von der minera, mit der sie überzogen ist unvergleichlich. Die Spica hordei, davon in Herrn Scheuchzers Herbario antediluviano gar viel zu lesen, ist auch gar schön, der Stein aber ist im Verführen aus der Schweiz gebrochen, welches gar Schade ist. Die Muschel cedo nulli genannt, die ein so seltenes Seegeschöpfe ist, und die wir bey Herrn la Faille gesehen hatten, zeigte uns Herr Valkenier petrificirt, ungemein schön; deßgleichen auch die arcam Noë, so wir bey Herrn Bard bemerket hatten. Herr Valkenier hatte von dieser leztern verschiedene aus Ost- und West-Indien, eine aber darunter war insonderheit schön, dieweil sie an denen Extremitäten metallisirt, oder mit einer minera überzogen war, neben und oben aber ihre testam noch vollkommen hatte. Herr Valkenier zeigte uns auch sehr viele und schöne petrificirte Nautilos, dabey auch verschiedene marini oder natürliche lagen. Einer von den grösten derselben war in der Mitte von einander geschnitten, um die inwendige unvergleichliche Structur, so die Nautili haben, recht sehen zu können. Selbige sind nun durch und durch ganz hohl, doch in gewisse cellulas eingetheilt, welche nur ein klein Löchelgen haben, so durch alle diese cellulas läuft, und durch welche

das

das marinum oder der Fisch seinen Schwanz gestecket, um sowohl sich als sein Gehäuß, das an sich ziemlich groß und weit offen stehet, vest zu halten und selbiges zu regieren. Herr Valkenier zeigte uns, daß die Structur von den cornibus Hammonis mit diesen ganz einerley seye; doch so, daß in diesen durchgehends zwey cellulæ sind, so in der Mitte gleichsam durch ein Septum abgesondert seyen, da die nautili nur eine cellulam durchaus haben. Herr Valkenier hielte auch davor, daß die cornua Hammonis eigentlich auch ein Seegeschöpfe wie die nautili seyen, ob man sie wohl in der See nicht fünde, welches daher nicht geschehe, weilen die cornua wegen ihrer Schwere immer in der Tieffe des Meers liegen blieben, durch die Sündfluth aber seyen sie in die Erde gekommen, und liessen sich darinnen finden. Herr Valkenier hatte auch viele Steine, darauf Fische abgebildet waren, welche man gemeiniglich Eißlebische nennet, weil man dergleichen allda ehedessen gar häuffig gefunden. Unter diesen war ein Stein besonders schön, indem auf selbigem der Fisch ganz erhaben, und gleichsam natürlich darauf lage. Etliche von diesen Steinen waren in der Mitte von einander getheilet, da man den Rückgrad und alle kleine Gräte der Fische sehen und zehlen konnte. Ferner ein steinerner Seekrebs oder Crabbe, der denen in der See in allem gleich ist, ausser daß er etwas kleiner und gelb von Stein; dabey war auch eine Scheer von einem Seekrebse sehr groß. Herr Valkenier hatte auch eine grosse Menge von hysterolithibus,

davon

davon ihme Jhro Durchl. der Herr Landgraf von Hessen-Darmstadt eine ganze Schachtel voll, wie dessen eigenhändiger beyliegender Brief auswiese, von Braubach selbst zugeschickt, wovon er die besten behalten, die übrigen aber guten Freunden überlassen. Etliche waren ungemein groß. Einer aber darunter war gar sonderbar, welcher gleichsam die Haare auf beyden Seiten hatte, und wie Herr Valkenier meynte, auch den Clitoridem; es könte aber eher das hymen bedeuten, indem auf beyden Seiten ganz kleine Spitzen an der Oeffnung oder labiis waren; jedoch schiene ein wenig daran gekünstelt zu seyn. Die Haare schienen natürlicher zu seyn. Bey diesen hysterolithibus lag ein Zettelgen, auf welchem folgende artige Verse stunden, die ich, weil sie noch nicht gedruckt seyn sollen, abgeschrieben.

Carnea quæ fuerat jam saxea vulva videtur,
Causa est nam virgo durior esse solet
Deucalioneis forte hæc oriunda lapillis
materiam primam deposuisse nequit.
Georgius Francus D.

Herr Valkenier hielte seiner mehrgemeldten Meynung nach auch diese hysterolithos vor Seegeschöpfe, und meynte, es wären petrificirte Muscheln, wie er dann eine dabey liegen hatte, die diesen Steinen ziemlich gleich kam. Er hatte auch einen Stein, an welchem auch etwas von gleicher Figur gewachsen, es sahe aber wie ein Stück von einer matrice. Ich erzehlte dem Herrn Valkenier den lustigen Einfall,

den der ehmalige Englische Resident zu Frankfurt Herr Davinant über diese Steine gehabt, als ihme ein grosser Prälat etliche von dergleichen hysterolithis gezeiget, und ihn gefragt, wie er glaube, daß die Natur solche artige Figuren producire? Herr Davinant habe geantwortet: er glaube, es seyen die Ueberbleibsel der eilf tausend Jungfrauen, die in diesen Berg bey Braubach gekommen, und zu Stein geworden &c. Der Prälate mußte über diese Antwort lachen, ob er sich gleich im Herzen darüber ärgerte; er kannte aber das lustige und aufgeräumte Wesen des Englischen Residenten gar zu wohl, als daß er deswegen gezürnet hätte. Herr Valkenier zeigte uns ferner verschiedene grosse steinerne Muscheln, die man sonst Hahnen-Kämme nennet, einzeln und doppelte, welche leztere so schön und accurat, als die ordinäre natürliche Muscheln zusammen und aufeinander passeten. Ferner verschiedene andere, die man cor veneris nennet, weil diese Muscheln wie ein Herz formiret waren. Herr Valkenier hatte auch eine grosse Menge von den kleinen Würfeln, so man zu Baden findet. Als ich ihn hiebey fragte, ob er diese auch unter die antediluviana rechnete, mußte er Nein sagen. Er meynte aber, daß diese Würfel noch von denen alten Römern herkämen, als welche ihr Lager hier zum öftern gehabt, und weil öfters der ludus tesserarum verboten, allda vergraben worden. Als ich ihm aber den Einwurff machte, daß die Soldaten unmöglich so viele Würfel, wie man ausgrübe, gehabt haben

den konnten, erinnerte Herr Valkenier gar wohl, daß viele falsch und nachgemacht, und von denen, so sie vors Geld zu graben pflegten, in der Hand verborgen, oder vorher dahin gelegt und vergraben würden. Zu mehrerer Bekräftigung des erstern zeigte uns Herr Valkenier zwey vermeynte Römische Münzen, so in seiner Gegenwart nebst neuen Würfeln ausgegraben worden. Man kan aber aus beyliegendem Abriß Fig. XIII. N. 1. & 2. augenscheinlich sehen, daß es keine antique Römische Münzen seyn. Gewiß sind es bracteati, oder Blechmünzen, ob sie aber, weil LU auf dem einen stehet, von Ludovico Imp. oder nicht vielmehr von der Stadt Lucern, der andere aber von Solothurn seyen, lasse ich dahin gestellet seyn. Was mich zweiflen macht, ist, daß Köpfe darauf sind, deßwegen in Herrn Scheuchzers Schriften unter den Schweizerischen Bracteatis nachzusehen. Hiebey muß ich noch die artige Erfindung, das Porcellan in einander zu setzen, anführen, die man in Holland gar vielfältig siehet. Sie lassen sich nemlich kleine hölzerne Scheiben oder Tellergen machen, so am Rand herum auswendig sauber geschnitten und verguldet sind. Diese legen sie z. E. auf eine Caffee-Tasse und setzen nachmals eine andere Caffee-Tasse darauf. Wenn nun dergleichen viele zusammen kommen, so giebt es einen artigen Aufputz und zieret die Gesimse gar wohl. Herr Valkenier zeigte uns ferner in einer Schachtel achtzehnerley Sorten von echinis marinis, so versteinert waren. Es waren verschiedene darunter, dergleichen

gleichen man nicht in der See findet, davon ich ihme diese Ursache anführte, daß es Spiele der Natur wären, welches Herr Valkenier aber wegen seiner Meynung von antediluvianis nicht zugeben wolte. Er hatte auch einen solchen echinum marinum, in welchem das Thiergen, so man sonst darinnen findet, als ein Skelet lag, welches aber unfehlbar ein Seegeschöpfe war. Er hatte auch etliche mit Stacheln, welches an denen petrificirten sehr sonderbar ist. Die Stacheln waren so dick als der Stiel an einer Tobacks-Pfeiffe. Herr Valkenier hatte auch viel sonderbare Auster-Schaalen, alle von Stein, darunter einige von ungemeiner Structur. Er zeigte uns auch einen Stein, der die Helfte einer Brust von einem embryone mit allen Rippen vollkommen vorstellete, und ungemein schön ware. Herr Ruysch hatte ihm ein anderes in Natura sehr wohl trocken präparirtes dazu verehret, die einander sehr gleich sahen. Er wiese uns auch ein Stück von einem lapidescirten priapo ceti, welches aber demselben nicht gar ähnlich sahe, ausgenommen, daß unten ein Loch als der ureter durch und durch gienge. Er hatte ein Stück von einem natürlichen dabey liegen, daran war sonderlich die Structur der sogenannten beyden corporum spongiosorum gar curiös anzusehen. Herr Valkenier hatte auch eine mamillam von einem Wallfisch, dergleichen sie auf beyden Seiten der Vulvæ sizend haben sollen. Er zeigte uns auch viel steinerne und andere sehr grosse und schöne Venus-Muscheln. Ferner sahen wir verschiedene lapidescirte Knochen,

Knochen, darunter einer besonders schön und groß war, in welchem die cellulæ, darinnen sonst das Mark sizet, gar wohl zu sehen. Auch hatte Herr Valkenier ein considerabel Stück von lapide asbesto, dabey ein Stückgen Tuch, so von dergleichen verfertiget, aber gar grob von Faden war, denn es sahe einer Matten, wie sie in Holland auf den Böden haben, an Gewebe gleich, und waren die stamina schier so dick als ein Federkiel, so daß wenn sie es vor Alters nicht feiner gehabt, es so schwer nicht zu weben gewesen. Es ist auch nicht wohl zu glauben, daß es die Asche, sonderlich wenn es glüend geworden, halten können. Es muß demnach vor Alters viel feiner gemachet worden seyn. Herr Valkenier versicherte sonst, daß er die Probe damit im Feuer gemacht, und daß es darinnen keinen Schaden gelitten. Er hat auch einen besonders schönen Vorrath von groß und kleinen, auch allerhand Arten von Glossopetris, davon er aber gestund, daß es Fischzähne, dentes Carchariæ piscis, seyen, und nebst uns über die Fabel von denen Glossopetris sonderlich Melitensibus lachte. Es hat sonst Herr Valkenier alle seine Sachen nicht nur in guter Ordnung, sondern besitzt auch davon eine vollkommene Wissenschaft, so daß er auch ohne in einem Catalogo oder sonst nachzusehen, nicht nur die Namen von allen Arten solcher Steine, sondern auch so gar die loca natalia, wo sie nemlich gefunden werden, in numerato hat. Welches dann gewißlich vor einen solchen alten Mann gar sehr zu verwundern. Ueber das ist

gar schön, daß er bey seinen petrefactis jederzeit die Sachen in Natura dabey liegen hat, damit man die Structur und Gleichheit an denen lapidescirten desto besser sehen könne. Also hat er z. E. bey allen lapidescirten Muscheln jederzeit die natürliche Muschel, bey dem Holz von eben dergleichen Gattung &c. dabey liegen. Er sagte uns, daß er es deßhalb so beysammen liegen hätte, damit seine Meynung, daß die petrefacta lauter antediluviana seyen, bestätiget werde. Ich mochte ihme nicht widersprechen, dachte aber, daß es auch vielmehr dazu diene, daß man sehe, wie die Natur spiele, und sowohl in dem Wasser, als auf und in der Erden einerley bilde. Sonst muß ich überhaupt sagen, daß die Collection des Herrn Valkeniers so vollkommen sey, daß ich dergleichen nirgend gesehen, indem sie auch die im Ashmoleano in Oxford weit übertrifft. Ob wir gleich über drey Stunden eine Schachtel nach der andern gesehen, haben wir sie doch lange nicht alle betrachten können; wie denn auch das wenigste allhier specificirt werden konnte. Noch überhaupt etwas davon zu sagen, so ist eine ungemeine Menge von petrificirten Muscheln allhier, worunter auch sehr viele Gattungen, die man noch nicht einmal in der See gefunden. Ferner findet man allhier gar viele metallisirte Dinge, viel obducirte, und halb lapidescirte, ingleichem sehr vielerley Arten von Crystallen, davon ich oben zu melden vergessen. Hiebey war eine Kugel, so gerne zwey Zoll dick im Diameter war. Solche hat Herr Valkenier von dem berühmten

Wagen=

Wagenseil bekommen, der ihn versichert, daß sie ehedessen eine Frau zum Aberglauben gebraucht, und denen Leuten ihre Liebstinnin und Amants darinnen gezeiget, welches aber entweder erdichtet, oder durch unterlegte Bildgens geschehen ist. Ausser diesen allen besitzt Herr Valkenier einen ziemlichen Vorrath von Mineren, worunter eine ganz vortreffliche und extra schöne Goldstuffe. Hieben lag etwas chymisch Gold, von einem Herrn von Schönborn, und gemacht Silber von dem Grafen Cajetano, so ihm aus Berlin zugeschickt worden. Hiernächst hatte er eine gar grosse Menge von lapidibus Bononiensibus, worunter insonderheit ein gar schön und considerabel Stück war, so ihme der Groß-Herzog von Florenz selbst verehrt. So ist auch sein Vorrath von allerhand kleinen Sorten als astrolidibus und dergleichen gar sehenswürdig. Es ist wie schon gedacht, diese Collection nebst der Ashmolischen die gröste in Europa, ja sie ist noch viel auserlesener und sehenswürdiger als jene, weil Herr Valkenier theils auf seinen grossen Reisen, theils in Holland, sonderlich aber durch seine grosse Correspondenz gar viel bekommen. Wie er dann schier alles, was von dergleichen curiosis nicht nur aus Indien gebracht wird, sondern auch in Europa, sonderlich Schweden, Moscau, Türkey 2c. zu finden, mit grossem Fleiß zusammen gebracht. Er versicherte uns, daß er noch etliche Cabinete haben würde, wann er alles, was er ehedessen gesammlet, und ihme zugeschickt worden, behalten hätte. Allein er habe gar viel, sonderlich

was nicht vollkommen und recht sauber und curiös gewesen, zurück gethan, und weiter verschenkt, und nur das beste behalten. Zulezt zeigte uns Herr Valkenier ein paar vortreffliche Globos von den grossen, wie sie der bekannte Coronelli in Venedig macht. Ich habe dergleichen in der Natur-Kammer allhier im Haag, und dann auf dem Rathhaus zu Cölln ehedem gesehen. Diese aber waren besser conservirt als jene. Wie Herr Valkenier versichert, so ist es ein Present von dem Churfürsten von der Pfalz, das Gestell von diesen Globis ist nicht nur gar prächtig und schön, sondern auch wohl ausgesonnen; dann der Horizont drehet sich unten auf dem Fuß mit denen Globis horizontaliter herum, so daß man alle Seiten vorwärts drehen kan. So giengen auch die Globi an sich sehr leicht und äqual herum. Sie sind auch unvergleichlich schön illuminirt, und gar sauber lackirt, sie müssen ein grosses gekostet haben, bis sie anhero gekommen.

Den 5. Jan. Morgens giengen wir zu Juffrouw Bayet, einer Verwandtin und gewesenen Haushalterin von Herrn Resnerus, um dessen nachgelassene Curiositäten zu sehen. Allein es war das meiste schon, nachdem er vor vier Jahren verstorben, verkaufft. Es waren noch etwa sechs Schubladen mit Muscheln, und einige Kunst-Sachen vorhanden. Unter diesen leztern war eine papierne Münze von der Leidischen Belagerung, eine antique manus complicata lasciva von Agtstein. Zwey kleine von Holz gemachte, und künstlich geschnittene Bücher, das Porträt der

Königin Christina in Schweden, von lapide Nephritico; zwey andere gemahlte Porträte, ein klein Bildgen von Holz als ein Götze ꝛc. Wir kaufften einige Kunst-Stücke. Sie hatte auch noch eine geschnittene Muschel mit drey Kaysers-Köpfen sehr wohl gemacht, und als eine Dose formirt. Sie schämte sich aber nicht, hundert Ducaten davor zu fordern, doch wolte sie dieselbe vor fünfzig lassen. So hatte sie auch einen gar schön geschnittenen und gravirten nautilum, auf einem silbernen Fuß, den sie aber auch gar zu hoch hielte; so daß das Sprichwort: bey den Jungfern ist nicht gut Seide kauffen, auch bey Curiositäten eingetroffen.

Nachmittags suchten wir den bekannten Glasschleiffer Joeblot an der Delphischen Fahrt, welcher gar gute Microscopia machen soll, allein er war nicht zu Hause. Wir giengen also noch in einige Buchläden.

Den 6. Jan. Morgens giengen wir zu einem Buchhändler Johannes Kitto genannt, von welchem wir einige Bücher, und sonderlich die Medallien von des Königs in Frankreich Cabinet sauber in Kupfer gestochen, aber ohne Titul und Erklärung vor sechszehen Gulden kaufften. Er versicherte, sie wären nicht anders zu haben. Er zeigte uns auch zwey Bücher mit allerhand Sotadischen Figuren; das eine enthielt etwa fünf und zwanzig Handrisse, das andere aber in Kupfer gestochene dergleichen heßliche Figuren. Er machte groß Werks davon, und behauptete, daß jenes die Original-Zeichnungen wä-

ren, so zu dem Aretino gehörten. Er scheuete sich auch nicht, sechshundert Gulden davor zu fordern, ich mochte ihm aber nicht so viele Pfenninge davor geben, ob sie gleich sonst von guter Zeichnung und wohl gemacht waren.

Nachmittags waren wir nochmalen bey Herrn Bard, Porcellain-Händler, und sahen noch einige Sachen bey ihm, sonderlich seine Indianische Risse und einige Miniatur-Stücke. Ich kauffte auch Thee, sonderlich Thee boe met witte puntjes, das Pfund vor achtzehen Gulden, wie auch Indianische lackirte Tassen, und ein dergleichen Theebrett von ihme.

Den 7. Jan. den ganzen Tag, wie auch

Den 8. Jan. Morgens brachte ich mit Packen der Bücher, so allhier in Auctionen und sonst gekaufft, zu, welche wir an unsern Kauffmann in Amsterdam solche zu spediren abschickten.

Nachmittags giengen wir zu Herrn Reugelaar, einem Eisenkramer, so einige Curiositäten, wie auch Bücher haben soll; aber vergebens. Denn ob wir wohl viermal zu ihm geschickt, und er uns dißmal zu kommen erlaubt hatte, so traffen wir doch den groben Holländer wieder nicht zu Hause an.

Den 9. Jan. Morgens sind wir abermals bey Herrn Brandt gewesen, seine Medallien nochmals durchzusehen, und haben vierzig Stück von ihm gekaufft; er war aber dißmal theurer als vorher, vermuthlich weil er mich vor einen grossen Liebhaber angesehen, oder geglaubt, ich müsse sie ihm wohl bezahlen.

Nach-

Nachmittags waren wir bey einem Blaat- (oder Kupfer) Drucker, Namens van Hart. Er hat viel schöne Kupferstücke, sonderlich von neuen Französischen grossen Werken, damit er aber ziemlich theur war. Mein Bruder kauffte Marots oeuvres vor acht und zwanzig Gulden, wie auch einige andere Sachen von ihm. Wir giengen auch nochmalen zu Piccard le Romain, da ich nach einem Werk von Medallien, so er gestochen haben solte, fragte. Es waren etwa zwey hundert Blätter, davor er sechzehen Gulden forderte. Weil ich aber hörte, daß sie nebst einer Beschreibung von Angelo Canini ehedem in Rom heraus gekommen, und er mir selbige nicht dazu geben konnte, mochte ich auch die blossen Kupfer nicht haben. Ich kauffte aber die Portraits zu denen vies illustres de Plutarque de la traduction de l'Abbé Talemant, so er gleichfalls gestochen, wie auch die zwölf erste Imperatores, so er apart nach den besten Medallien und Originalien in Rom gemacht. Ich wiese ihm ein Blatt in quer Folio, so ich von obbemeldtem Kupfer-Drucker gekaufft, und welches die Academie des Sciences vorstellete. Er hatte selbiges auch in einer Rahme, und zwar, wie er vorgab, in Original, weil darunter der Name le Clerc fec. und eine kleine Dedication an den König in Frankreich stunde, er forderte vor dieses zwölf Gulden, da es doch wenig differirt, das meinige mich auch nur zwölf Stüver gekostet, woraus des Mannes Unbilligkeit zu ersehen. Mein Bruder kauffte Vaenii Emblemata amoris divini vor sechs Gulden von ihme.

Den 10. Jan. Morgens haben wir den Rest unserer Sachen gepackt, und Nachmittags erstlich bey Ihro Durchl. dem Prinzen von Anhalt-Cöthen, nachmals bey den Herrn von Bose und von Schönberg, unsern Englischen Reiß-Compagnons, Abschied genommen, weil wir willens waren, des andern Tages auf Leiden zu gehen. Wir hätten zwar noch einige Sachen allhier zu sehen gehabt, es hat sich aber damit nicht schicken wollen. Vor andern hätte ich gern die Bibliothecken von Herrn van der Hulst, Solliciteur und Advocaten, als welche die considerabelste allhier in dem Haag seyn soll, und dann die von Herrn Greffier Fagel gesehen; allein diese beyde Männer haben so viel zu thun, und sind so difficil, daß man nicht zu ihnen kommen kan. So habe ich auch dem ersten, weil ich ihn mit Ueberbieten in den Auctionen erzürnt gehabt, nicht getrauet. Von der vermeynten publiquen Bibliotheck, welche, wie im Ritterplatz der eröffneten Bibliotheck Tom. III p. 256. gesagt wird, von Johanne Hario, (der weil er ein so grosser Liebhaber gewesen, Johannes cum libris genennet worden) gestiftet, und darauf Johannes Secundus, von hier gebürtig, ein Epigramma: Et ecquid adhuc &c. gemacht haben soll, hat kein Mensch wissen wollen, ob wir gleich überall, sonderlich bey Gelehrten und in den Buchläden fleissig darnach gefraget. Von dem Cabinet und der Bibliotheck der Herren Huygens de Zulichem, davon Monconys in seinen Reisen, und Baudelot de Dairval de l'Utilité des Voyages

Tom.

Tom. II. p. 676. so viel Rühmens machen, ist nicht das geringste mehr vorhanden. Die Cabinete der Herren Block und Rogelaer haben wir wegen dem wunderlichen Sinn dieser Herren nicht sehen können, ob wir gleich gar öfters darnach geschickt, und selbige zu sehen uns ausgebeten. Der gewesene Secretarius des Herrn von Schuylenburg Herr Gebhard, der nunmehro Solliciteur ist, soll nichts mehr nach seines Patrons Tod in Handen haben. Deßwegen wir die antiquen Steine, davon uns sechs schöne Abdrücke von Herrn Engelbrecht in Roterdam gezeiget worden, nicht sehen können. Die Schildereyen bey Viouw van der Leur konten wir nicht zu sehen bekommen, ob wir gleich verschiedentlich darnach geschickt; und eben so wenig die bey dem Juden Levi im Voorhout, weil wir dem Schelmen nicht viel gute Worte geben, und uns von einer Zeit zur andern verweisen lassen wolten. Von des berühmten Oudaans schönen, aber leichtfertigen Gemählden ist allhier auf dem buyten hoff gar nichts mehr zu sehen, sondern alles verkaufft, wie er dann auch, weil er gar liederlich und versoffen gewesen, wenig in Vorrath gemacht. In das Haus im Busch, nach Schevelingen, Sorgvliet, S. Annelandt, Ryswyck und andere Lustplätze um den Haag sind wir diesesmal nicht gekommen, weil die Zeit und Wetter gar zu unfreundlich war. Die Academie, und sonderlich le Manege, den Misson in Tom. II. des Voyages p. 14. als le plus beau rühmet, ist nachdem der vorige Bereuter nicht mehr da, anjetzo nichts

besonders mehr. Der Vorbout wird in dieser Jahrs-Zeit wenig besucht, der sonst in Voyages historiques de l'Europe Tom. V. p. 217. wohl und artig beschrieben wird, woselbst man auch von der Manier zu sprizen und diese Promenade zu unterhalten Nachricht findet. Le beau jeu de Mail aber, und les Cerfs, deren eben daselbst rühmlich gedacht wird, sind nicht mehr da. Jene ist ganz verdorben, von diesen aber schier gar nichts mehr vorhanden. La Maison de ville ist schlecht, und la tour noch schlechter, wie auch gar nicht fort haute, wie daselbst fälschlich vorgegeben wird. Das Begräbniß von Opdam in de groote Kerk hatte ich schon 1705. gesehen. Wir haben aber dißmal das Wahrzeichen von dieser Kirche wahrgenommen, so man gemeiniglich, wiewohl aus einem etwas blasphemen Scherz den Haagsen Heere Gott nennet. Nemlich es stehet in dem Chor gerade über den zehen Geboten ein Storch (als das Haagische Wappen) gemahlt, der einen Aal in dem Schnabel hat. Er stehet aber just über den Worten: Ick ben de Heer uwer Gott, darunter hat ein lustiger Poet diese Verse geschrieben:

Als ick hier quam in den Haag
fand ick de menschen in groote dwaaling
want sy meenten Gott de Heer was
een Oyefaar, en de Mensch en paling.

Wovon aber die Herren Haager nicht gern hören, sondern es, wie billig, vor eine Pasquill halten. Von den zwey Cabineten von Johann Schell-

Schellhammer und Mieropius ist nicht das geringste mehr anzutreffen. Das Rathhaus, das im Ritterplatz Tom. II. p. 83. so sehr gerühmt wird, hatten wir vergessen, doch andern Tages im Ausfahren als ein grosses Gebäude liegen sehen. Dann

Den 11. Jan. nahmen wir, weil es mit der Schuyte zu fahren zu kalt war, einen Wagen, und fuhren um zwölf Uhr Mittags von hier, und kamen um halb drey Uhr zu

Leiden

bey Herrn Rips glücklich an.

Den 12. Jan. Morgens kaufften wir eines und anderes. Nachmittags giengen wir zu dem Pleister oder Gips-Giesser, und hohlten bey ihm die ehedem bestellte zwölf Brustbilder von den Kaysern ab, so er gar wohl gemacht hatte, bronzirt vor zwey und zwanzig Holländische Gulden. Ich bestellte ferner bey ihm den Lycaon, Mars, Mercurius, Apollo und Flora vor achtzehen Gulden. Er hatte auch die zwölf erste Römische Kayser in Brustbildern bey drey Schuh hoch, davor er aber weiß zwey und siebenzig und bronzirt hundert und zwanzig Gulden forderte.

Den 13. Jan. Morgens haben wir Briefe geschrieben: Nachmittags obgedachte Köpfe nebst einigen Büchern gepackt.

Den 14. Jan. waren wir erstlich bey unserm Kauffmann Herrn Brunk. Hernach besahen wir die sogenannte Academie oder Universitäts-Collegium, und die darinn befindliche Auditoria. Die Inscription in Vestibulo, wie auch die über dem Eingang

gang des Medicinischen Garten ist in Oldenburgers Thesauro Tom. III. p. 814. zu lesen. Das vornehmste und beste ist wohl das Observatorium, oben auf dem Collegio, als welches sehr geräumig und gut ist. Man kan sich sehr wohl auf der Gallerie über die Stadt umsehen. Auf beyden Seiten sind zwey Häusgen, in deren einem ist ein besonders schöner und grosser Sextans, welchen der Mathematicus Mez in Amsterdam vor hundert und fünfzehen Gulden gemacht. Er siehet sehr wohl aus, und soll auch gar accurat seyn. In dem andern Häusgen gegen über ist noch ein Quadrant, welches derjenige seyn wird, den Vossius de scientiis mathematicis C. XXXVI. §. 47. sq. p. 199. sq. so sehr rühmet, und welchen der berühmte Bleau gemacht haben soll, wiewohl wir nirgends keinen Namen darauf finden können, ausser daß auf dem Fuß auf eine Platte von Messing gestochen war: Antonius Hoevenaer fecit Leidæ. Wir fragten also, ob etwan noch ein Quadrant hie wäre, allein der Pedell, so uns herum führte, wolte nichts davon wissen. Es scheinet also, daß ihn dieser Mann verfertiget, der berühmte Bleau aber ihn angegeben, und die Direction dabey gehabt, daher Vossius ihme selbigen zuschreibt. Es soll aber dieser Hoevenaer ein guter Uhrenmacher gewesen seyn. Das Dach von beyden Häusgen war artig gemacht, daß man es ringsherum drehen konnte, wie der Abriß Fig. XIV. und XV. zeiget. Dieser Riß stellet nemlich das in Leiden auf dem Collegio erbaute Observatorium vor, welches sehr gut

und

und bequem ausgesonnen ist. Es bestehet nemlich aus einem oben auf dem Dach stehenden runden Thürngen, dessen gleichfalls rundes und spizig zugehendes Dach sich herum drehen lässet, gleichwie man an den Schiffkranen sehen kan. Diese Bewegung war vermittelst eines Triebes und eines einwärts zahnigten Rades gar leicht ins Werk zu richten, denn wie man in Fig. XIV. und noch besser in Fig. XV. siehet, so hat das Dach unten herum einwärts einen runden eisernen Cirkel mit starken Zähnen, (a a) und unter demselben sind in einer Höhlung viele kleine aber doch dicke und starke Walzen oder Rollen bevestiget, darauf sich das Dach desto leichter und bequemer rücken lässet. Diese Rollen (b) sind auswendig mit einem überhängenden Brett bedeckt, damit kein Regen noch Tag dazwischen in das Häusgen fallen kan. An einer Seite des Thürngens ist oben ein starkes Eisen, (c) wie ein Galgen formirt, vest, mit welchem, wie auch mit den andern kleinen Banden (d d) der Trieb (e e) bevestiget ist. Dieser Trieb (e) greiffet oben in die Zähne des Cirkels (a a) an dem Dach, und wenn er vermittelst des andern untersten kleinen Triebs (f) herum gedrehet wird, so beweget er allgemach das ganze Dach oben herum, so daß das Fenster, (g g) wohin man es haben will, sich stellet. Fig. b. ist der grosse Trieb (e e) apart, fig. c. aber der kleinere, so in Fig. XVI. mit f. bezeichnet ist, und fig. d. ist die eiserne Handhabe, so unten den kleinen Trieb f. hält, und darinn er sich beweget. In einem andern Zim-

mer

mer stunden noch einige Instrumente, nebst etlichen alten Tubis, wie z. E. aus dem Abriß Fig. XVI. zu ersehen. Unter andern kostbaren und grossen Instrumenten haben wir auch diesen kleinen Fuß gefunden, darauf man die Tubos mit dem hintersten Theil leget, und unvermerkt hin und her bewegen kan. Es hat derselbe unten ein Creuz, und einen dicken Stock darauf, in welchem ein zahnigtes Holz gleich in einer Winde stecket, und das man auch auf gleiche Art mit einem kleinen Trieb und Handhabe (a a) in die Höhe und hinunter stellen kan. Auf diesem Holze war ein von eisernen Linealen gemachter Triangel, (b) welcher an der obersten Seite zwey runde aufrecht stehende Blättgen (c c) hatte, darinnen sich eine lange Schraube (e) vermittelst der Handhabe (d) drehete. An dieser Schraube (e) war eine kleine eiserne Maschine, (f) wie sie hier zu sehen, aufgeschraubet. Diese bestunde aus zwey Blättern, (g) die mit einem halben eisernen Bogen oder Cirkel (h) zusammen vest gemacht waren. Auf diesen halben Bogen (h) legte man den Tubum, und band ihn mit den zweyen daran hangenden Bändern vest. Wenn man den hernach die Handhabe (d) umdrehete, so schraubete sich die Maschine (f) mit dem Tubo entweder hinauf oder herunter, und das mit einem so gleichgehenden und sanften Gang, daß man das Object immer vor dem Tubo behalten, und wenn sich selbiges beweget, mit dem Tubo auch nachrücken konnte.

Nachmit-

Nachmittags besuchten wir den alten Professor Phys. Wolferdum Senguerdum, um ihn als Bibliothecarium zu ersuchen, den Zutritt zu den Manuscripten zu erlauben. Er entschuldigte sich aber mit seinem Jurament, kraft dessen er niemand dazu lassen dörfte, wenn er nicht selbst dabey wäre. Welches mir um so viel leyder war, weil ich ihm wegen Alters, sich öfters zu bemühen, nicht zumuthen konnte. Er ist sonst ein höflicher, guter, ehrlicher Mann, der uns seine Arbeit zeigte, die er in Verfertigung eines neuen Catalogi über die Bibliotheck hatte. Von ihm giengen wir nach dem Rath- oder Stadt-Haus; und bemerkten erstlich über den Thüren der Fleisch-Hall unter dem Rathhaus die Aufschriften, die in Voyages historiques de l'Europe Tom. V. p. 245. als so gar sinnreich gerühmet werden. Sie stehen auch in der Beschreibung von Leiden. In dem Rathhaus sahen wir erstlich die Scheepen-Kaamer, und bemerkten darinnen ein vortrefflich schön Gemählde, von Engelbrecht, einem Discipel des Lucas von Leiden, auf einer hölzernen Tafel mit zwey Flügeln, auf alte Manier gemahlt. Es ist zwey und eine halbe Ellen hoch und zwey breit. Wir fragten, ob nicht mehrers von ihm allhier sey? weil Oldenburger in Thes. Rerump. Tom. III. p. 834. auch munera trium Magorum meldet; allein der so uns herumführte, wolte weder davon, noch sonst von mehrern Gemählden von ihme wissen. Auf der andern Seite hieng ein groß Stück, den Entsatz von Leiden vorstellend, davon

von der Mahler unbekannt ist. Es war ziemlich wohl gemacht; es stehen auch einige Holländische Verse darunter, welche aber in der Beschreibung von Leiden zu lesen. Ueber dem Camin war die Historie von Brutus, durch Carl de Moor geschildert. Es stunden auch lateinische Verse darunter, so ein Secretarius van Graevendyk gemacht hat, welche aber auch in der obgemeldten Beschreibung zu finden sind. In der Bürgermeister-Kaamer ist vor allen merkwürdig das jüngste Gericht von Lucas von Leiden ganz vortrefflich gemacht, davor Kayser Rudolphus der Andere, wie Oldenburger an besagtem Orte versichert, eine grosse Summe soll geboten haben. Es stellet sehr wenig Bilder vor, in Betrachtung daß es das allgemeine Gericht und den jüngsten Tag präsentiren soll. Der Colorit ist sonst nach Lucas von Leiden Art sehr schön und frisch, auch die Stellungen an sich gar gut. Ueber dem Camin ist ein Sinnstück von CBol gemahlt. Auf einer Tafel waren einige Holländische Verse sehr wohl und zierlich geschrieben. Sie fangen also an: Myn Borger Vaters &c. Unten darunter stunde: MPetit scripsit 1690. Zum dritten wurden wir geführt in die Vroedtschaps Kaamer oder des gantzen landts Heeren-Kaamer. In dieser war über dem Camin eine Römische Historie von Jan Lievens wohl gemahlt. In einer Kiste zeigte man uns das Original von der Staaten-Bybel, so allhier, weil es der Holländer Haupt-Universität ist, bewahret, und, wie uns unser Führer versichert, alle Jahr einmal durch-

gegan-

gegangen wird. Die vierte Kammer ist der Curatoren van der Universiteyt Kaamer, die Schildereyen in diesem Zimmer, als der Plutfond, über der Thüre die Pallas, über dem Camin die Weißheit, und dann die Decke sind alle von Theod. van der Schuer gemacht. Man führte uns noch in einige andere kleine Zimmer, so aber nichts besonders. In allen Zimmern hangen ziemliche Tapeten, diejenige aber, deren Zeiller in Itiner. Germ. p. 439. gedenkt, und die Belagerung Leiden vorstellt, konnten wir nicht zu sehen bekommen, weil sie eingepackt, und nur alle Jahr vom dritten Oct. bis zu Ende des Monats, (da vermuthlich die Belagerung gewesen,) aufgehänget wird. Man wolte uns auch auf den Thurn führen. Weil wir aber anderwerts mehr und bessere Glockenspiele gesehen, auch der Prospect über die Stadt auf dem Observatorio und sonderlich der Burg viel besser ist, wolten wir uns die Mühe nicht geben, obgleich Oldenburger an besagtem Orte von beyden viel Wesens macht. Ich bin auch schon vor sechs Jahren droben gewesen. Im fortgehen bemerkten wir, daß es wahr seye, was Monconys in der Suite de la II. Partie de ses Voyages p. 302. meldet, daß nemlich die Fleischbänke unter dem Rathhause sind; daß solches aber nicht honet sey, wie er meynet, lasse ich dahin gestellet seyn; ich glaube eher, daß es im Sommer wegen des Geruchs nicht gar angenehm sey.

Den 15. Jan. Morgens giengen wir nach dem Pesthaus, welches ein paar Musqueten-Schuß vor

der Stadt zwischen dem Galgen und Rheinsburger Thor liegt. Man gehet durch eine Allee dahin. Wir bekamen den Schlüssel zu den vordersten Gattern von einer der Regintinnen dieses Hauses. Das Haus an sich ist sonst ein schön viereckigt Gebäude, ringsherum mit Wasser umgeben. Wir sahen vorher gegen über ein niedrig und kleines Haus, welches nur vor fremde und ganz arme Leute erbauet ist. Es hat fünf grosse Kammern, und hundert und dreyssig Bettladen mit saubern Betten. Es stehen allemal zwey an einander, so in der Mitte durch ein aufgerichtetes Brett unterschieden sind. In dem grössern Hause sahen wir erstlich die Regenten-Kammer, ein mittelmässiges Zimmer, darinnen die zwey uns so sehr gerühmte Schildereyen hiengen. Die eine ist über dem Camin, und stellet eine an der Pest sterbende Frau mit einer Pestbeule an der Brust vor, von Theod. van der Schuer gemahlt. Das andere ist an der Wand, und repräsentirt die Regenten wie sie an einer Tafel sitzen, und einen kleinen Jungen examiniren. Unten stehet: ABee Demacker fec. 1667. In dem Hause sind sonst ringsherum vierzehen grosse und sehr hohe Sääle gebauet, in welchen zweyhundert und fünfzig Bettladen an den Wänden herum, doch ohne Betten stehen, weil die Bürgersleute, so hieherein kommen, ihr Bett mitbringen müssen. Mitten in dem Gebäu ist ein viereckigter Platz, mit einem Weyer und einigen Gras-Plätzen. Es hat überdas zwey Cisternen mit Pumpen. Ueber der vornehmsten Thüre ist die

Plage

Plage der Pestilenz vorgestellet und in Stein gehauen.

Nachmittags giengen wir zu dem Professor Salomon van Til, theils ihn zu sprechen, theils auch bey ihm als dermaligen Secretario der Universität einen Paß vor unsere Kisten, so wir verschicken wolten, zu holen. Er ist ein dicker Mann, bey sechzig Jahr alt, und hatte das Podagra. Er war ziemlich höflich, soll aber sonst ein sehr geiziger Mann seyn. Wie man uns dann erzehlet, daß er sein Systema Theologicum, darüber er gelesen, selbst drucken lassen, und den Studenten ohne Titul und nur Bogen weiß vor achtzehen Gulden verkaufft, so daß sie der Bogen bey fünf Stuyver gekommen. Sie mußten ihm auch andlich versprechen, selbiges niemand zu communiciren, damit es nicht gemein, oder etwa nachgedruckt werde. Die armen Studenten haben es ihme auch nicht nur corrigiren, sondern auch die Materialien dazu colligiren müssen.

Den 16. Jan. Morgens giengen wir in den Medicinischen Garten. Wir observirten folgendes: Einen Caffee-Baum, so aber noch jung und klein. Die Blätter sind fast wie die von den Citronen-Bäumen, nur etwas breiter und grösser. Die Bäume sollen auch an sich so groß und dick werden, als die Citronen-Bäume. Gar viele Sorten von Aloe sind allhier. Auch war eine darunter, so schon fünfzig Jahr alt, und ziemlich groß ist, aber noch nicht florirt hat. In dem Triebhause hieng in der Höhe ein alter Stamm, so vor einigen Jahren defloriret.

In der einen Ecke war ein Cabinet, in welchem die Saamen gar ordentlich verwahret werden. Es sollen sonst bey sieben tausend verschiedene Pflanzen und Gewächse in diesem Garten seyn, davon Herr Boerhave noch neulichst einen neuen Catalogum drucken lassen. Ich fragte, ob sie nicht mit dem Horto medico in Amsterdam communicirten? der Gärtner aber klagte, daß sie in Amsterdam gar zu neidisch wären, und ihre Sachen gar zu hoch hielten. Nach dem besahen wir die fremden Sachen in der Galerie linker Hand des Gartens, davon wir eine lateinische und Holländische Verzeichniß von einem halben Bogen bekamen. Monconys dans la suite de la seconde partie de ses Voyages p. 300. sagt zwar, que le tout estoit peu considerable; es sind aber doch viele gute und merkwürdige Dinge darunter, davon jedoch das meiste nach Monconys Zeiten dazu gekommen seyn mag, ob auch gleich nicht zu leugnen, daß viel schlecht Zeug mit darunter ist. Als p. 1. n. 1. aquila Chrysaëtos Aldrovandi. N. 2. anser Magellanicus. N. 11. maxilla suis marinæ. Diese war nicht gar drey Finger breit, aber wohl zwey Schuh lang, auch ganz anders, als die, so ich das erstemal mit aus Holland gebracht. P. 2. n. 12. Avis Brasiliana. N. 18. calceus mirabilis Chinensium; an diesem aber konnten wir gar nichts wunderbares sehen, sondern er war wie ein gemeiner Weiber-Schuh von Materie und Form, nur daß er vornen etwas spiziger war. N. 29. Fasti Danici, sind Runstäbe, dergleichen wir bey Herrn

von

von Melle in Lübeck gesehen. N. 31. lectus portatilis. Es ist ein Nez, so die Indianer zwischen die Bäume spannen, und darinnen schlaffen. Wir haben dergleichen bey D. Sloane in London viel hübscher gesehen, P. 3. n. 43. Arundo sacchari fera, war wohl sechs Schuh lang und zwey Zoll dick. P. 4. n. 53. Idola ex Zaba, ex ligno confecta. Waren zwey unförmliche Klötze, etwa zwey Schuh lang, und einen halben dick, mit heßlichen Gesichtern. Das Holz an sich ist so schwer, als wäre es lapidescirt, es schiene auch von Ansehen also zu seyn. N. 54. Caput cervi cornubus monstrosis; ist sehr sonderbar, dahero mein Bruder den Abriß Fig. XVII. davon gemachet. Es sind eben so viele Ende, als daselbst gezeichnet sind. Die Hörner stehen hintereinander, und zwar die ersten etwas mehr gegen der Stirne, als sie gemeiniglich stehen. Die andern aber gehen am Kiefer hinten heraus. N. 55. Cutis Sturionis sive Siluri; ist ein so grosses Stück, als ich in meinem Leben nicht gesehen, wohl einer teutschen Elle lang, und eine Viertel-Elle dick und breit. Es schiene aber nicht gar rein, sondern viel steinigte Materie und arenoses Wesen darunter. P. 5. n. 61. Simia alata Indiæ Orientalis, sahe gar wunderlich aus. N. 67. Tuba Japonensium, war fast wie ein Fagot, oder Hautbois-Baß. N. 70. Serpens Indiæ Occidentalis, gradiendo cauda crepitans, war sehr lang und groß, hinten am Schwanz sind die ossicula ganz deutlich zu erkennen. N. 77. Hippopotamus ex bonæ spei Pro-

montorio, ist wohl das vornehmste Stück allhier, und man muß sich verwundern, daß man es hieher gebracht, wegen seiner gewaltigen Grösse, indem es viel grösser und dicker ist, als ein Europäischer Ochse. Vermuthlich aber ist es nur die blosse abgezogene und ausgestopfte Haut von dem Thiere, denn es wäre sonst gar schwer fortzubringen gewesen; man kan zwar nicht daran fühlen, daß es hohl sey, jedoch kan es nicht wohl anders seyn, und würde auch, wenn das Fleisch noch darinnen stäcke, gefaulet haben. Vielleicht ist es mit Holz allhier ausgespreisset worden, oder es müßte die Haut so dick und starr seyn. Es ist sich sonst gar sehr zu verwundern, wie ein so groß und schweres Thier im Wasser leben und schwimmen kan, da es doch weder Floßfedern, noch sonderlich breite Füsse, oder sonst was, so zum schwimmen hilft, hat. Die Haut ist ganz schwarz, und wie gedacht sehr hart, wie eine dürr gemachte Speck-Schwarte. Vielleicht hat man es zur Conservation mit Schiff-Teer angeschmiert. N. 84. sind an einem Strick gefädmete kleine eiserne Creuzgen, kleinen Fingers lang, ganz dünn und schmal. Sie sollen damit rechnen und bezahlen. S. Fig. XVII. n. b. & c. N. 90. Palatium Muſcoviticum, ist ein klein Modell, aus lauter kleinen in einander gefügten Balcken bestehend, davon in Olearii Reisebeschreibung ein mehrers zu finden. N. 93. Rhinoceros juvenculus, ist ausgestopft, und noch sehr klein; es schiene wie ein Kalb so groß. Es hat noch keine Hörner oder Zähne gehabt. An statt jener hat

hat es nur kleine Spizen, wie die Hirsche, wenn sie neue Geweyhe bekommen. N. 98. Furnus Indiæ, war wie ein eng Fischreis von Ried; es hatte unten einen Ring, ein Gewichte daran zu hängen, damit, wenn der Teig darinnen ist, in die Sonne gehänget, und das Gewicht daran gethan wird, sich dieses Reis nach der Länge, (das sich sonst ganz zusammen drucken lässet) ziehet, daß die Feuchtigkeit hinaus gehet, und desto besser in der Sonne trücknet, sed fides sit penes autorem seu hortulanum, der uns diese Sache zeigte, und solches erzehlte. Es wäre in Ludolfs Hist. Aethiopica, und den Reisebeschreibungen nachzuschlagen, ob etwas davon zu finden. N. 102. Delphinus, war, wie er gemeiniglich vorgebildet wird, aber sehr klein, dann er nicht über eine Elle lang, und eine halbe hoch. N. 104. Anser Scotica. Dieser sahe gar nicht so aus, wie die in den conchis, dann diese sind ganz klein, auch ist davon nichts als der Schwanz zu sehen, diese aber hier hatte die rechte Gestalt, und war vollkommen, wie eine kleine wilde Endte, oder Täuchergen, daher sie auch in keiner Muschel gewachsen zu seyn glaube. N. 122. Sceleton humanum, ist nichts besonders, und nur deßwegen merkwürdig, weil es von einem Fähndrich kommt, so Catholisch gewesen, und weil er Anno 1574. in der Belagerung die Stadt verrathen wollen, deswegen geköpft worden. N. 123. 124. und 125. sind merkwürdig. N. 126. ist lächerlich, denn es ist nichts als ein hölzerner Schöpfer oder Trinkgeschirr, wie ein Coffre formirt (davon

der Stiel abgebrochen.) Er ist wie gedacht von Holz und lackirt, mit schwarzen Strichen. Es siehet aber gar keiner Landcharten ähnlich, ist auch weder Ort, noch sonst etwas, wie in denen Landcharten zu seyn pfleget, angezeiget. N. 127. ist auch nichts besonders, sondern nur kleine ganz zarte Körbgen. N. 128. habe ehedem bey Berlin und in Loo lebendig gesehen. Dieser soll allhier auch gelebet haben. Zulezt Theca in qua &c. Es ist ein ziemlich grosser Schrank vorne mit Gläser verschlossen, in welchem noch allerhand Ausländisches, aber nicht viel besonders ist, ausser einigen ausgebalgten Vögeln. Auf der andern Seite ist obenher noch ein ziemlich grosser Schrank mit einer materia medica, darinnen viel gutes seyn mag; er war aber verschlossen, und der Gärtner hatte den Schlüssel nicht dazu. Zulezt zeigte man uns noch ein paar alte garstige Stiefel, daraus der Mann viel Wesens machte, weil solche, wie auch auf einem Täfelgen dabey zu lesen, von Carolo V. seyn sollen. Sie sahen aber so schlecht aus, daß sie eher aus eines Holländischen Bauren, als Caroli V. Rüstkammer, wie man sonst im Sprichwort sagt, seyn mögen.

Nachmittags waren wir bey Herrn Professor Jacobo Gronovio, so uns sehr höflich empfienge. Er lachte stets, daher von ihm leicht zu glauben ist, was in Benthems Holländischen Kirchen- und Schulen-Staat Part. II c. IV. p. 411. stehet. Er redete und fragte meistens von Engelland, welches er gar sehr rühmte, daß ihme so grosse Höflichkeit daselbst

wiederfahren, welches wegen Recommendation von seinem Vater leicht zu glauben. Ich zeigte ihm meinen Ottonem æneum, gegen den er weiter nichts einzuwenden hatte, als daß Tr. P. darauf stünde, dann es wäre nicht zu glauben, daß Otto, der nur drey Monat regiert, Tribunus gewesen. Weßhalb nachzuschlagen. Wie Herr Gronovius zu verstehen gab, daß er dißmal nicht viel Zeit hätte, baten wir uns aus, nocheinmal zu kommen, und seine Bibliotheck und Curiosa zu sehen. Er erlaubte das erstere, von dem andern aber sagte er, daß es nicht der Mühe werth wäre. Abends giengen wir in die Comödie, da vor diesesmal vorgestellt wurde: Alethea, treurspiel und de listige Vryster of de verschalckte Wogd Blyspel. Es waren eben die Acteurs, so wir in dem Haag gesehen hatten. Das Comödien-Haus und Theatrum allhier ist zwar mittelmässiger Grösse, aber doch wohl und zierlich gebauet.

Den 17. Jan. Morgens giengen wir zu der Wittwe von dem berühmten Paulus Hermann, ehemaligen Prof. Botan. allhier, der durch seine Reisen und schöne Schriften sich so bekannt gemacht hat. Er war von Halle aus Sachsen gebürtig, die Frau aber aus der Obern Pfalz, eine Bruders-Tochter von Herrn Pastor Slumphius, der ehedem reformirter Prediger in Frankfurt am Mayn gewesen, nachgehends aber nach Cüstrin gekommen. Ihr Vater war Prediger in Ostindien, allwo sie Herr Prof. Hermann geheurathet. Sie soll aber gar nichts

nützen. Denn ob er ihr wohl bey vierzig tausend Holländische Gulden hinterlassen hat, hat sie doch, sonderlich mit Sauffen, alles durchgebracht, und lebt anietzo in elendem Stande. Sie gehet in zerrissenen grundschlechten Kleidern, hat ein Mädgen von sechzehen Jahren, und einen Sohn von sechs und zwanzig Jahren bey sich, der die Medicin studiret. Sie hat noch einige Curiositäten, allein die besten hat die Universität bekommen, davor sie jährlich drey hundert Holländische Gulden geniesset. Es haben diese Sachen bey Lebzeiten Herrn Prof. Hermanns, und auch noch einige Zeit hernach (dieweil die Wittwe noch da wohnen dörfen, jetzt aber by de Heere steg op het Steen Schuer ihre Behausung hat) bey dem Medic. Garten gestanden, dannenhero Misson in Voyages Tom. I. Lett. V. p. 17. nicht allein einer Galerie bey diesem Garten, sondern auch eines Cabinets qu'on appelle le Cabinet des Indes où cette Gallerie conduit gedenket, wie dann auch noch Benthem an besagtem Orte P. I. c. 3. §. 12. p. 101. sq. meldet, als ob diese Sachen bey dem Medic. Garten zu sehen seyen, und auch an besagtem Orte einen lateinischen Catalogum davon liefert. Diese Frau aber gab uns einen geschriebenen, der nicht nur anders eingerichtet, sondern auch viel vollkommener und grösser ist. Wir bemerkten nach diesem Manuscript (weil wir den gedruckten beym Benthem nicht bey der Hand hatten) folgendes: Num. 40. Conchæ anatiferæ, diese waren gar was besonders. Dann ob wir wohl hin und wieder der-

gleichen

gleichen gesehen, und in Engelland verehrt bekommen, so war doch an diesen gar besonders, daß ihrer viel bey einander waren, und alle an einer bräunlichten kleinen Fingers dicken zähen Materie gleichsam in einem folliculo gefaßt waren, oder an einem Stiel hiengen, als wenn sie durch zarte Zäsergen fest wären, und also sich generirten und wüchsen. Die Materie sahe schier einer Wurzel eines Baums nicht unähnlich, nur daß sie etwas weicher und flächsigter. N. 43. Cinamomi ramulus cum floribus & foliis. Er war etwa Spannen lang, hatte schmale und spizige Blätter, die flores bestunden in schwarzen Knöpfgen, schier wie Pfeffer-Körner. N. 55. Serpens Macassaricus, morsu corpus ictum inflammans, vocatur Prester Gesnero & aliis, cum minusculo Serpente è matrice prosiliente. Diese Schlange war ziemlich groß, und bey drey Finger breit. An dem Ende des Bauchs hienge das junge Schlänglein, Handbreit lang, und Federkiels dick heraus. N. 66. Musæ Serapionis, Bananæ, Baccovæ, Balæ, Dudaim, Pissang, Plantanæ Ficus Indicæ fructus. Hievon waren grosse und kleine vorhanden, sie sind aber bekannt. N. 69. Dracunculus marinus arte è Raya pisce factus, dieser war sehr klein, wie wir dann in Delft dergleichen viel grösser und schöner gekaufft. N. 84. Cinamomi ramulus cum foliis & floribus, ist eben dergleichen, wie n. 43. davon oben vermeldt. Wie dann verschiedene Dinge mehr als einmal hier waren. N. 87. Serpens Indicus caninus, Manballa Zeyl

id

id est Serpens canino more prætereuntes insultans, ist nicht gar groß aber ziemlich lang. N. 97. Tarantula maxima Macassarica, ist zwar wie die andern, aber entsezlich groß. Der Leib an sich ist wohl einen Zoll dick, in dem Durchschnitt aber von dem Circul, den sie mit den Beinen macht, ist sie über drey Zoll, auf dem Rücken ist sie wie ein Schröter (cervus volans) sonst aber ganz haaricht. N. 102. Priapus vegetabilis, Bandura Zeyl, Cantharifera Indica, Rumphio major planta Indica, cujus folliculi membrum virile referunt, ist nicht viel besonders, es sind nur Blätter, so rund zusammen gezogen, und inwendig hohl, sind etwa einen Zoll im Diameter, und nicht gar Hand lang, so daß diese Pflanze oder Blätter einer Bologneser oder Knackwurst so ähnlich, als einem peni, ja noch ähnlicher sind, indem weder glandis noch præputii species daran zu sehen, noch viel weniger Scrotum oder testes, sondern die Blätter gehen vornen Spiz zu, und gleichen denen Enden des Darms von einer Wurst vollkommen. Die Blätter waren sonst sehr durchsichtig, dünn und weiß. N. 110. Arbuscula marina Indica conchifera ex sinu Tuttæ corynensi margaritifero, waren gar sonderbar, lassen sich aber mit der Feder nicht wohl beschreiben. N. 119. Scarabæus maximus Amboinensis bicornis, war entsezlich groß, ja zweymal so groß als unsere grössesste Schröter, so wir in Europa haben. Von Farbe war er braun, die zwey Hörner stunden nicht auf beyden Seiten des Kopfes, wie an den unsrigen,

gen, sondern vorwärts und über einander. N. 124. Cochleæ terrestres Americanæ Oviparæ cum ovis & cochleis in iisdem. Diese waren alle in viele Stücke gebrochen, und auseinander gefallen, daher wir sie in London bey Herrn Monestreet besser gesehen. N. 128. (n. 95. war eben dergleichen) Lacerta Zeylanica pugnax serrato dorso, chamæleontis capite, varios induens colores major. War Spannen lang, und sonst einem Salamander gleich, ausgenommen der Kopf. An den Pfoten hatte sie Krallen wie ein Vogel, die Farbe aber war ganz Meergrün. N. 131. Ostrea seu Concha margaritifera cum testa, animali & unione ex Sinu Tuttæ Corinensi margaritifero. Sie war fast in allem einer Auster, so man zu essen pflegt, gleich, das Fischgen aber, so darinnen, war etwas grösser und runder. Hingegen die Perle, welches bewundernswürdig, war nicht an der Schaale, sondern mitten auf dem Thier oder Fischgen veste. Sie war nur so groß als ein Coriander-Korn, aber gar schön und sauber von Wasser. N. 145. Aureliæ foliis Oleandri Indici odorato pleno flore innascentes, quæ in papiliones pulcherrimos convertuntur, Thovanna Meri vel Foula mestica incarnata dicta in horto Malabarico. Dieses war eine Pflanze, daran man aber keine Spur einer Verwandlung in einen Papillon, noch sonst etwas besonders bemerken konnte. Es wird also wohl vermuthlich nur zu gewissen Zeiten, und wann diese Pflanze blühet, geschehen und zu sehen seyn. N. 166. Dux

Tibu-

Tiburonis, Remora antiquorum, vulgo Tiburonis hirudo. Wir haben mehr Fischgen gesehen, so man vor der alten Remoras ausgegeben, diese aber waren viel kleiner und kaum Fingers lang, ganz schmal und weiß. Dieses aber war wohl Hand lang, braun, platt und schier oval, fast wie ein kleiner Scholle (dergleichen Fische man in Holland vielfältig ißt) gestaltet. Unten an dem Bauch, sonderlich gegen das Maul waren viele striæ und kleine Oeffnungen oder orificia, damit sich dieser Fisch an die Schiffe fest ankleben soll: dergleichen haben wir an den andern Remoris nicht bemerket, es möchten also diese, wenn es anders mit einander keine Fabel ist, die rechten seyn. N. 168. Scorpius Indicus niger maximus, Cauda gemina ex Macassaria. Dieser war gar groß, und bey fünf Zoll lang, ganz schwarz. Die Textur der Schaale war wie an unsern sogenannten Arten von Scarabæis, die man Wein-Schröter nennet. N. 174. Conchæ Malabaricæ, Chiuncos dictæ, uterus foetu plenus, seu folliculum. Es war an diesen Muscheln ein folliculus, ganz weiß, und sahe man bey dreyssig kleine Conchas turbinatas (die man in Holland Hoorntjes nennet) darinnen, welche auch ganz weiß und zierlich geformet waren. N. 179. Anguilla Americana venenata, variis quasi Characteribus Arabicis perpulchre inscripta. Diese war nicht gar groß, von Farbe weiß, mit braunen zierlichen Striis oder Strichen, daraus aber nicht wohl Buchstaben zu machen, es müßte dann einer eine starke

Einbil-

Einbildungskraft haben, oder eine ganze neue Sprache und Charactere erfinden. N. 189. Folium ambulans Limonia mali. Diß ist gewiß etwas sonderbares. Es waren zwey Blätter von einem Baum, guten Fingers lang, hohl auf einander liegend, deren Extremitäten vornen gleichsam wie eine Schnauze, und gleichsam Hörner, hinten aber wie einen Schwanz vorstellten. Unten waren etwas kleinere Blätter, so gleichsam zwey Flügel ausmachten. Es sahe fast wie eine grosse Heuschrecke aus. In der Mitte oder Höhlung zwischen den beyden grössern Blättern sahe man etwas schwarzes wie eine Rauppe. Es ist aber vermuthlich, daß gewisse Insecten ihre Eyergen zwischen diese Blätter legen, so nachmals ausgehen, darinnen wachsen, und die Blätter sterben und abfallen machen, da sie dann vermuthlich, bis sie grösser werden, oder die Blätter völlig verwelken, und sich von ihnen ablösen oder wegfallen, auf der Erde mit fortkriechen, dahero es folium ambulans genennet wird. Es ist aber dieses meine Muthmassung, und wäre disfalls in Rumphio und andern Naturforschern und Reisebeschreibungen nachzuschlagen. N. 206. Holothurius Indicus velivolans, Zoophytum venenatissimum & causticum per summa maris Indici velificans, colore iridem, forma expansam sed vacuam vesicam referens, parte Superna vela (so aber an diesem abgebrochen) infernâ multis longissimis filamentis quasi remis instructum. Es war gewiß sehr sonderbar, und, wie es allhier ist, artig

und

und wohl beschrieben. Num. 220. Acontia seu Jaculatrix viridis Zeylanica, duabus à collo ad caudam porrectis albis lineis notata Panulla Zeyl, id est: Serpens mucronato capite inter frondes delitescens de repente veluti vibratum jaculum prætereuntium oculos involans & excoecans. Sie war nur kleinen Fingers dick, aber so viel durch das Glas, und aus ihrem gekrümten Situ zu schliessen, wohl anderthalb Ellen lang, weiß und grünlicht. Wann es wahr ist, was oben von ihr gemeldet wird, ist es ein gar schädlich Thier, auch zu verwundern, daß sie wegen ihrer Länge so behend seyn soll. N. 227. Folium ambulans Arboris Cinamomi, war eben dergleichen, wie oben n. 204. beschrieben, dieses aber war grösser, schöner und besser conservirt als jenes. N. 228. Hæmorrhous Macassaricus. Hujus dentibus percussi hæmorrhagia intereunt, sanguinem non ex inflicto vulnere tantum, sed ex omnibus corporis meatibus profluente. Sie war braun und weiß gefleckt, aber sehr ungleich und seltsam von Form oder Cörper. Dann vornen war der Kopf Fingers breit, in der Mitte guten Daumens dick, gegen den Schwanz aber war der Leib so dünn als eine Federkiel. Das allerwundersamste aber ist, wenn diese Schlange, das was von ihr oben vermeldet wird, zu effectuiren vermag, und haben wir Europäer wohl Ursache, GOtt zu danken, daß unser Land nicht mit so vielen bösen Thieren angefüllet ist, als wie die andern Morgenländische und Abendländische Gegenden, obgleich das

Land

Land sonst mit vielem Guten gegen die unsrige geseeg-net ist. N. 237. Testudo volans, es sahe aus wie ein kleiner schwarzer Käfer; wie ich es denn allerdings vor ein Speciem Scarabæorum halte, und daß es nur den Namen von der Gleichheit mit einer testudine habe. Er hat einen Schild wie eine Schildkröte auf sich, ist aber in allem nicht grösser als ein Batzen. Dieses Thiergen war auf eine sehr bequeme Art, (die zu andern Dingen auch wohl zu gebrauchen) in der Mitte des Glases schwebend vest gemacht. Nemlich es war mit einer Stecknadel an ein Besen-Reisgen oder dünn Hölzgen vest gemacht, dieses aber war oben an die Oefnung des Glases vest gemacht. Man hätte auch nur einen Faden durchziehen, und es also anhängen können. Auf diese Weise, wann ein Ding schwebend hanget, kan man es unten und von allen Seiten besser betrachten, als wenn es unten auf dem Boden des Glases in spiritu liegt. Dieses nun ist das merkwürdigste, so wir in dem Catalogo, und unter den Sachen selbst bemerken konnten. Dann ob gleich noch ein und ander See-Gewächse oben auf den Cabineten stunden, war es doch eben nichts besonders. Es waren der Schränke, darinnen diese Sachen stünden, in allem sieben an der Zahl, mit gläsernen Thüren, war auch alles ziemlich ordentlich numerirt, und nach dem Catalogo wohl zu finden. Ueber das ist alles in saubern crystallenen Gläsern, so zum Theil mit Fleiß zu diesen Sachen geblasen worden. Es ist aber nicht genug zu beklagen, daß die liederliche Frau schier alles ver-

derben läßt, indeme in den meisten Gläsern der Spiritus vini verflogen, weil sie nicht aufgefüllet worden. Sie pflegt den Brandtenwein lieber selbst zu trinken, als diese Gläser damit aufzufüllen. Sie will vor diese Sachen zehen tausend Holländische Gulden haben, und hat sie auch etlichemal in die Courante oder Zeitungen setzen lassen. Wann sich aber, wie bißher, und auch nicht leicht zu glauben ist, kein Kauffmann finden will, sollen diese Sachen verauctionirt werden. Hieran thäte sie gewiß je eher je besser, dann sonst ist zu befürchten, daß vieles verderbe, oder wie dem von dem vortrefflichen Hermanno gesammelten herbario vivo gehen möchte. Dieses Herbarium soll eines der vollkommensten und besten in der ganzen Welt gewesen seyn, und aus so vielen Bänden bestanden haben, daß sie kein Pferd auf einmal hinweg ziehen können. Die Kräuter sollen alle auf sauber weiß Papier sehr zierlich aufgezogen gewesen seyn, und jeder Bogen wiederum in dunkelgrau Maculatur (als welches wegen seiner Fettigkeit die Kräuter gar frisch gehalten) geleget, diese aber wiederum in besondere porte-feuilles eingetheilt gewesen seyn. Es sollen viel tausend der allerraresten Pflanzen beysammen gewesen seyn, wie von einem solchen vortrefflichen Botanico, und der so lange in Indien selbst gewesen, leicht zu denken. Die Wittwe hat diese Collection anfangs vor drey tausend Gulden gehalten, nachdem sie aber vieles verderben lassen, hat sie alles zusammen an den König in Preussen, vor drey hundert Gulden, welches ein

Schan-

Schande-Geld ist, verkaufft. Vor den Fenstern stund ein grosser Kasten mit vielen Schubladen, in welchen einige Mineralien, lapides figurati und andere Dinge lagen. Es waren auch einige Conchylien vorhanden, es schiene aber, daß das beste schon hinweg wäre. Man zeigte uns auch eine curiöse Indianische Wiege, von schwarz Eben-Holz, welche wie eine kleine Bettlade formirt, und auseinander zu legen war, gar sauber und artig. Sie soll zwey hundert und fünfzig Gulden gekostet haben; die Frau wolte sie auch nicht anders als vor hundert und fünfzig Gulden geben. Frau Hermannin hatte auch ein curiöses Indianisches Hündgen, so von Grösse, Kopf und Nase einem Bologneser gliche, von Farbe aber gar besonders, nemlich hoch blau, und ohne Haar, auch sonst gar zart und schön war. Ich hätte selbigen gern gekaufft, ich hoffte auch, weil sie das Brod kaum hat, ihn wohlfeil zu bekommen. Allein sie hielte ihn gar hoch, und machte es wie alle liederliche Leute, die, ob sie gleich selbst nicht satt zu essen haben, dennoch zur Lust gerne Vieh halten.

Nachmittags giengen wir auf die öffentliche Bibliotheck, welche alle Mittwoche und Sonnabend von zwey bis vier Uhr offen stehet. Wir sahen uns unter den gedruckten Büchern etwas um. Mein meistes Vorhaben war, den Catalogum von den Manuscriptis Vossianis durchzusehen, und die vornehmsten Codices zu notiren, um nachher Herrn Professor Senguerd zu bitten, mit hinauf zu gehen, und selbige sehen zu lassen. Nach vier Uhr giengen wir zu

dem alten Herrn Prof. Vitriario. Dieser ist ein guter, ehrlicher, alter Teutscher, und ob er gleich über sechzig Jahr alt, dennoch gar munter, rüstig, und ein gar besonders höflicher Mann; man muß ihn aber bey seinem Jure lassen. Er fragte nach dem Herrn Ezech. von Spanheim, da wir dann bey Gelegenheit der neuen Edition seines Werks de usu & præstantia numismatum von Medallien und Antiquitäten zu reden kamen, worinn aber Herr Vitriarius, wie auch sonst in der Literatur und den schönen Wissenschaften gar schlecht erfahren war.

Den 18. Jan. kamen wir nicht aus, zumalen weil wir unsern Diener nach dem Haag geschickt, um den Ring, so mein Bruder allda brilliren lassen, abzuholen. Es ist selbiger gar wohl gerathen, und hat nicht mehr als neunzehen Gulden zu schleiffen, und vier Gulden zu versetzen gekostet.

Den 19. Jan. Morgens giengen wir erstlich zu Herrn la Court einem Kauffmann allhier, der eine grosse Laacken- oder Tuch-Fabrique hat, und etliche Millionen reich geschäzet wird, um dessen schönes Haus zu besehen. Selbiges ist von aussen schmal und von schlechter Parade, inwendig aber ist es recht königlich, und sonderlich mit Alabaster, Gemählden, Statuen und Meubles rc. gezieret. Er führte uns erstlich in ein Gemach, in welchem zwey vortreffliche Statuen, und ein bas relief über dem Camin war, von Alabaster. Dieser stellte die Andromeda vor, und war von Herrn de l'Ambilot, einem sehr künstlichen Franzosen, so sich eine Zeitlang allhier aufgehalten,

halten, gemahlt. Gleich dabey war ein Cabinet von lauter exquisiten kleinen Schildereyen von unten bis oben besetzt, welche von den berühmtesten Meistern, als Bruegel, Rubens, von Douw, Miris ꝛc. Die vornehmsten Stücke waren ein betender Eremit, dabey eine incomparable Perspectiv von van Douw (welchen Monconys aber falsch Dou schreibet, so aber sowohl nach der Französischen als Holländischen Sprache ganz falsch ist, indem es nur so viel als Du klinget.) Ferner waren allhier sehr viele schöne Porträte sonderlich von Mahlern, und darunter die von Douw und Miris von ihnen selbst sehr wohl gemahlt. Ein Paradiß von Bruegel dazu Rubens die Figuren gemahlt, beydes unvergleichlich. Von hier führte man uns in ein sehr groß und Königliches Zimmer von Gemählden, so wohl von den vorgedachten als andern berühmten Meistern angefüllet. Hierunter waren auch verschiedene grosse Landschaften, und Thierstücke von unserm alten Rooß, so Herr la Court gar hoch hielte. Eine extra schöne Hetze von einem Bullen, die ein Amsterdamer gemahlt. Eine schöne Landschaft stund wegen ihrer Vortrefflichkeit auf einem Mahler-Gestelle, so von gepeitzt Holz sehr schön gemacht war. Herr la Court schätzte dieses Gemähld vor zehen tausend Gulden. Auf einer Seite dieses Zimmers stund ein Cabinet mit einem Bleauischen Atlas, nebst zweyen von seinen allergrössesten Globis. Oben in dem Cabinet stunden allerhand kostbare Trinkgläser, unter welchen das vornehmste geschnitten die Bacchanalia

vorstellte, und von Herrn la Court tausend Gulden geschätzet wurde, ob es uns gleich so sonderlich nicht vorkam. Hierauf wurden wir in den Garten geführt. Solcher ist gar schön und wohl angelegt, das vornehmste aber sind die vier vortreffliche Vasa, dergleichen weder in Italien noch in Frankreich anzutreffen seyn sollen. Sie stellen die vier Jahrs-Zeiten vor, und sind ganz unvergleichlich an Grösse, Zeichnung und Arbeit. Sie sind von dem jüngern Miris gepoussirt, und von van der Mey in Erz gegossen, da so wohl das poussirte Original als die Forme alsobald ruiniert worden, damit keine mehr nachgemachet werden können. Miris hat sich, weil es viel Zeit brauchte, nicht dazu resolviren wollen; er hat sie in Kley, welches eine feine Art von Tabacks-Pfeiffen, poussirt, und sollen diese vier Vasa, wie Herr la Court versichert, ihn über vier tausend Ducaten zu stehen kommen. Es hätten ihm grosse Herren vielmehr davor geboten, er gäbe sie aber nicht hinweg. Das Blumenwerk, oder Festons daran hat ein Italiäner gemacht.

Wir giengen von hier noch zu dem berühmten Mahler Miris, welchen Monconys abermal falsch Mirris schreibet. Er wohnet op de breede Straet tegens over hed Gasthuys, in einem schönen von ihm selbst erbauten Hause. Er ist ein Mann bey vierzig Jahre, und gar höflich. Wir wurden erstlich unten in ein klein Zimmer geführt, in welchem verschiedene Schilderenyen von allerhand Meistern, darunter aber so gar sonderlich nichts war. Als wir hinauf kamen, konnte er uns nur ein einiges

Stück-

Stückgen von seiner Arbeit fertig zeigen. Es war nur ein Schuh ins Quadrat. Es stellete einen Schiffer vor, so ein Schnupftuch voll Carnalen vor sich hat, nebst einem Glas Bier, bey ihme stehet eine alte Frau, so ihme an der Wand droogge Schollen zeigt, sehr sachte und wohl gemahlt. Er hatte noch ungefehr sechs Stücke, etwas grösser, von historischem Inhalt, so aber alle erst angefangen, und von Liebhabern bestellet waren. Er ist besonders künstlich in den Gewandten. Es zeigte uns Herr Miris auch ein Gestell wie ein Bücher-Brett, (davor ein Vorhang) das von allerhand antiquen und modernen kleinen und mittelmässigen Bildern und Abgüssen von Gips ganz voll war. Unter denselben waren auch alle die Dinge, so ich von van der Mey gekaufft habe, dessen Sohn bey Miris gelernet, und auch schon sehr wohl mahlet. Herr Miris hatte unter andern auch sehr viele Hände nach dem Leben abgegossen, davon jedoch mein Bruder die vornehmsten aus Italien mitgebracht. Herr Miris erzehlte uns, daß Herr van der Mey besondere Manieren im Abformen hätte. Nemlich er trage die Formen nicht von Gips auf die Hände, sondern er lasse die Hände in ein Gefäß mit zerlassenem Wachs stecken, (als welches viel accurater als der Gips abforme) hernach giesse er die Hände mit Gips ab. Er versicherte uns auch, daß er eine besondere Manier im Abgiessen der Gesichter habe; indem er solches nicht liegend verrichte, weil im Liegen die Musculn am Halse und im Gesichte ziehen, dieses schmäler machten, und ande-

andere Minen und Aussehen verursache. Er thäte es aber sizend, und damit der aufgetragene Gips nicht abfalle, mache er um den Hals und Gesicht von Pappe-Deckel einen Widerhalt, wie einen heiligen Schein. Er liesse auch die Augen offen, und wisse mit einer solchen Behutsamkeit mit einem zarten Pinsel ab die Augenlieder zu tragen, daß es keinen Schaden thäte, welches ohnedem die Augenwimpern verhinderten. Herr Miris zeigte uns ein artig Cabinet, mit allerhand Ausländischen Thieren in Brandtenwein, auch obwohl wenige doch gar schöne Insecten, und eine ansehnliche Menge von Conchylien. Dis Cabinet ist so artig angeordnet, daß mein Bruder selbiges aufzureissen sich bemühet. Unter den Thieren, so Herr Miris hat, war wohl das merkwürdigste zwey Fische Schuurhaye genannt, etwa Spannen lang, und zwey Finger breit, gelblicht von Farbe und ohe Schuppen. An diesen ist der sexus gar deutlich zu erkennen, das man sonst (die Wallfische ausgenommen) an Fischen nicht siehet. Das membrum genitale an dem Männgen war Fingers dick, und zwey Glied lang. Er hatte auch einen Draconem fictitium, davon oben gemeldt, und dergleichen wir in Delft gekaufft haben. Er versicherte uns, daß sie aus dem Fische, den man in Holland Roch nennet, gemacht werden. Wie es denn mit dem lateinischen Roya, wie er in Herrn Prof. Hermanns Catalogo an besagtem Orte genennet wird, einerley seyn wird.

Nachmit-

Nachmittags giengen wir erstlich zu Herrn Professor Boerhaven, welcher bey dem Medic. Garten wohnet. Er ist ein grosser ansehnlicher Mann, etwa vierzig Jahr alt, ein rechter Holländer, so wenig redet, und nicht viel Wesens macht. Wir ersuchten ihn, uns eine oder andere von den raresten Pflanzen im Medicinischen Garten zu zeigen; allein er entschuldigte sich damit, daß er zu Herrn von Opdam, der ihn bescheiden lassen, gehen müßte. Wir besahen also bey dem Garten hinter der Gallerie das Laboratorium physicum Acad. Es bestehet in einem nicht gar grossen Zimmer auf der Erde, das sonderlich vor Holland nicht gar sauber ist. Es hatte rings herum erhöhete Bäncke, wie ein Theatrum anatomicum. In der Mitte stund auch ein erhöheter Tisch. Auf diesem war eine ziemliche grosse antlia pnevmatica, noch von der alten Invention des Samuel Muschenbroecks, inclinirt mit einer cista, Wasser darein zu thun. An der Seite stunde noch eine Antlia, auch von den ersten Erfindungen, aber vertical auf einem Dreyfuß, wiewohl sehr schlecht, wie dann der Cylinder nur einen Zoll stark war. Hinter diesem Zimmer waren in einem Kämmergen noch einige schlechte Instrumente, meist Recipienten zur Antlia, so aber unsauber und unter einander lagen, auch guten theils zerbrochen waren. Ein Thermometrum war auch in Stücken. Ein gläserner Tubus bey zehen Schuh lang, und zwey Zoll im Diameter, da wir aber nicht sehen konnten, wozu er diente. Eine kleine Aeolipila.

Ein kleiner Sextans von Holz, den motum pendulorum damit zu machen. Wie man uns versichert, so geschehen allhier viermal in der Wochen Lectiones publicæ von Herrn Senguerd; Herr de Volder aber habe mehr Zuhörer gehabt, er seye auch in seinen Experimenten curiöser gewesen. Ob es gleich in diesem Auditorio oder Laboratorio ziemlich schlecht aussahe, so wäre doch zu wünschen, daß auf allen Universitäten dergleichen wären, und die Experimente öffentlich gemacht würden. Im Herausgehen aus dem Collegio sahen wir linker Hand die sonst so berühmte Elzevierische Druckerey. Sie ist in einem kleinen niedrigen Neben-Gebäude, darinnen aber nichts besonders mehr zu sehen. Es werden auch keine Bücher, sondern nur Disputationes und Programmata, oder wie man es hier nennet, Placaten von der Universität darinnen gedruckt. Der jetzige Besitzer ist ein Enkel des berühmten Daniel Elzeviers, er agirt aber einen Seigneur, und ist Rathsherr von der Stadt.

Abends sahen wir die Comödie, der verliefde Vreck, oder Geitzige. Es ist der avare aus dem Moliere, aber sehr wohl übersetzt. Das Nachspiel hieß: Loon na het werk.

Den 20. Jan. Morgens giengen wir auf die Bibliotheck, da ich dann zum Glücke den Herrn Bibliothecarium und Prof. Senguerd darinnen antraffe, und also einige Codices zu sehen Gelegenheit hatte. Ich machte mich besonders an die Codices Vossianos. Ehe ich aber davon melde, muß ich

vorhero

vorhero erinneren, daß Herr Prof. Senguerd gar grosse Klagen über Isaac Vossium geführet hat. Es habe die Universität Leiden ihm die ganze Bibliotheck vor drey und dreyßig tausend Gulden abgekaufft, er habe aber die Bücher nicht anders als gegen baare Bezahlung in Engelland empfangen lassen. Allein man habe gefunden, daß verschiedenes nach dem von ihme gegebenen Catalogo gefehlet, daß er öfters etliche Bogen, ja zwey bis drey Blätter vor ganze Volumina ausgegeben; daß die Manuscripten, so er allein vor fünf und zwanzig tausend Gulden geschätzet, zu hoch gerechnet worden. Die Universität habe also einem langen und verdrießlichen Proceß gegen ihn geführt, ihn auch endlich gewonnen, dannoch aber an Geld noch etwas weiters zulegen müssen. Vossius hat die Anzahl seiner gedruckten Bücher also angegeben: Libri Theologici in fol. 119. in 4. 158. in 8. 209. in duod. 38. Juridici in fol. 10. in 4. 10. in 8. 16. in duod. 2. Libri Medici & Philosophici in fol. 137. in 4. 201. in 8. 219. in duod. 43. Libri Chymici in fol. 5. in 4. 11. in 8. 18. in duod. nihil. Libri Historici Græc. & Lat. in fol. 159. in 4. 254. in 8. 188. in duod. 39. Philologici in fol. 89. in 4. 162. in 8. 269. in duod. 38. Collectio curiosissima rarissimorum itinerum & miscell. digna Principis & Regis curiositate in fol. 43. in 4. 128. in 8. 83. in duod. 47. Mathematici Tractatuli infiniti rarissimi ne per Seculum quidem visi in fol. 122. in 4. 304.

in

in 8. 100. in duod. 31. Poetæ in fol. 24. in 4. 74. in 8. 122. in duod. 61. Libri omissi Italici, Hispanici, Gallici, Anglici, Lusitanici & Belgici in fol. 10. in 4. 109. in 8. 212. in duod. 149. Allein auf die Manuscripte zu kommen, welche ich diesesmal von den Vossianis græcis gesehen, so waren es folgende, die ich vor andern betrachtete: N. II. Suidas, Volumen est in fol. maj. Sec. XII. in charta crassa & molli scriptus paulum lacerus. Er ist etwan Hand dick, und gehet nicht weiter als φιμόι. N. III. Athenæus de machinis bellicis. Vol. est in fol. drey Finger dick, recentius cum figuris satis elegantibus, constat foliis 214. in fine aliqua desiderantur. N. VIII. Vita Plotini trium ejusdem Ennead. Vol. est in fol. chartac. recentiss. zwey Finger dick, initio notatur, esse ex Bibliotheca Melchisedeci Thevenotii, wie auch: scripsit Nicolaus Trevisanus Trupensa 1562. N. XV. Basilicorum Synopsis diversa ab edita, &c. cum eadem digesta ordine Alphabetico, tertio Anonymi variæ quæstiones juridicæ cum suis solutionibus. 4to. Leges Rhodiæ nauticæ Synopsis ex undecimo libro digestorum. Codex est in fol. chartac. recent. zwey Finger dick. Num. XXIII. Aeschyli Tragœdiæ tres Prometheus vinctus, septem ad Thebas, Persæ recenti manu descriptæ cum scholiis interlinearibus, & latioribus interpretationibus ad margines, p. 191. Ist wie er im Catalogo allhier beschrieben, Scholia aliena

aliena manu & alio atramento adſcripta. Notæ ſunt prolixiores. N. XXIV. Matthæi Blaſtaris Hieromachi Syntagma Conciliorum & nox argumentorum in SS. Canonibus contentorum juxta Alphabetum, p. 619. Volumen eſt in folio. N. XXVI. Fl. Joſephi Judaicarum antiquitatum libri decem poſteriores in charta, quibus præſcriptum nomen Wilh. Nooms. In margine ſind ein und andere Annotationes beygeſchrieben. N. XXVIII. Julii Pollucis Onomaſticon. Codex eſt in fol. drey Finger dick, in charta levigata circa fin. Sec. XII. vel XIII. ſcriptus. N. XXXIII. Procli Diadochi Commentarius in Alcibiadem Platonis, Codex eſt in fol. chart. recentiſſ. manu deſcriptus. N. XXXIV. Urbici Tactica ſtrategetica usque ad λόγονια poſt quem adduntur alia. Vol. eſt in fol. recentiſſ. ex Bibliotheca Melchiſedeci Thevenoti. Es ſind viele Codices aus ſeiner Bibliotheck vorhanden, ſo alle in grün Leder, wie Maroccaniſche Bände eingebunden. N. XXXV. Leonis Imp. Tactica diverſa, per varia capita diverſi generis ut & ναυμαχίασ, it. Conſtantini Imperatoris ςρατηγικον περι εδων διαφορων εθνων. Es iſt ein Codex wie der vorhergehende, auch von einem Alter; das Strataget. Conſtantini macht in allem nur drey Blätter aus. Initium hoc eſt: μάχετε και πῶς δεῖ αὐτῶν αντιμαχεσθε, τὸ περσικὸν ἔθνος μοχθηρον εςι και κρυψιβαχλον και δουλοπρεπες φιλοπατρων &c. finis: απεερ αυτοι βουλονται συμφωνα τα τους αγαγοσι. Weil

Herr

Herr Bibliothecarius und Prof. Senguerd um eilf Uhr wieder forteilete, konnte ich ein mehrers dißmal nicht sehen.

Nachmittags giengen wir zu dem jungen Muschenbroeck, dann der alte Vater Johann Muschenbroeck war vor vier Jahren verstorben. Dieser sein ältester Sohn gleiches Namens führet sein Werk fort, darinnen ihm sein jüngerer Bruder hilft. Er ist kein unrechter Mechanicus, nur daß er nicht Fleiß genug anwendet, wie er dann seine Instrumente und Sachen lange nicht so wohl ausarbeitet als Mez in Amsterdam, oder wie die Engelländer. Er hat einen Catalogum von allen seinen Sachen, so er verfertiget, mit Beyfügung der Preise drucken lassen. Es ist selbiger nicht nur vor auswärtige sondern auch vor anwesende gut, daß man alle seine Instrumente darnach besehen kan. Wir sind sie alle Stück vor Stück durchgegangen, und will ich hie von den unbekanntesten und vornehmsten eines und anderes erinneren. Num. 1. bis 5. Antliæ sind bekannt. Er will sie anjetzt nach Haucksbees Erfindung mit dem tubo mercurii machen. N. 6. Machina transparens ad experimenta in condensato aëre tentanda. Dieses ist nur ein rundes dickes Gefässe von Messing, wie ein Recipient figurâ cylindrica, da an beyden Seiten zwey starke geschliffene Gläser angesetzt sind, um sehen zu können, was mit den Thieren und andern Dingen in condensato per antliam aëre vorgehet. Es ist zu Experimenten gar bequem. Denn ein gläserner Recipient kan die Gewalt nicht so

ausste-

ausstehen. N. 7. Machina ad valvulas Plantarum ostendendas. Es bestehet aus zweyen Gläsern, die wie eine Sanduhr auf einander gesetzt sind. Das oberste wird mit Wasser angefüllet, und der Stiel einer Pflanze hinein gestekt und vest gemacht, so daß in dem untersten leeren die Pflanze selbst frey hanget; wenn man nun die Luft aus dem untersten ziehet, so dringet das Wasser mit der Luft, so in dem Wasser ist, in die Pflanze, und dilatirt deren Valvulas. Schneidet man aber die Pflanze selbst oben ein wenig ab, und stecket sie in das oberste Glas mit Wasser selbst, so wird dennoch kein Wasser in die Pflanze dringen, wenn man gleich wie vorher die Luft auspumpet, weil die Valvulæ in den Pflanzen verhindern, daß das Wasser nicht durchdringen kan. N. 8. Machina pro conficiendo Phosphoro Mercurii. Diese haben wir zu sehen vergessen. N. 9. Phosphorus Mercurii seu vasculum vitreum Mercurio lucido impletum, es ist ein länglichtes Glas, daraus die Luft gezogen, und sauberer Mercurius darein gethan worden; wann dieses im Dunklen geschüttelt wird, gibt es ein Licht von sich. Erwärmet man es vorher mit der Hand, so leuchtet es noch besser. Das vorhergehende Instrument n. 7. dienet eigentlich diese Gläser zu machen, und den Mercurium ohne Luft in das Glas zu bringen. N. 10. Duo vasa cum tubo æneo ad respirationem demonstrandam. Dieses Instrument, und wie man die Operation damit macht, ist in Senguerdi Inquisit. experimentalibus p. 36. umständlich beschrie-

schrieben. N. 11. Fons vitreus per rarefactionem aëris elegantissime saliens, ist gemein. N. 12. Vitrum ad ostendendum, lateralem & horizontalem pressionem esse æqualem, war nicht vorhanden, weil er das lezte verkaufft hatte. pag. 2. N. 13. Cubus ad gravitatem liquorum exactissime ponderandam, war auch nicht da. N. 14. Cylindrus &c. ist in Mariotte umständlich beschrieben. N. 15. Sypho incurvus &c. ist nichts besonders. Num. 16. Machina, S. Boyle Paradox. Hydrost. XI. N. 17. Vas cum tribus vitreis homuncionibus per aquam natantibus, ist bekannt; man nennet sie sonst Satyros aquaticos. S. Sturmii Collegium experiment. N. 18. Aeolipila ist gemein. N. 19. Hydrometrum, ist die gemeine Art von Gläsgen mit dem tubulo, so man in das Wasser setzet, um nach denen gradibus, so darinnen sind, die Schwere und Leichtigkeit des Liquoris zu erkennen. N. 20. & 21. Thermometra sind gemein, er hat auch keine sonderbare Erfindung davon. N. 22. Thermometron cum Mercurio ist in den Memoires de l'Academie Royale des sciences weitläuftig beschrieben. N. 23. Barometron, ist nach gemeinem Schlag. N. 24. Tubus Stentorius, ist auch bekannt. N. 25. Digestorium, ist der bekannte Coctor Papini, den er in einem eigenen Buch umständlich beschrieben. Er macht sie anjetzo besser, daß nemlich das operculum und Ring lange crura hat, da hingegen sein Vater sie nicht so wohl verwahrt. Ich erzehlte ihme, was

Herrn

Herrn D. Hofmann in Halle mit einem, so sein Vater gemacht, begegnet wäre. Dieser seye nemlich aufgefahren, und habe ihme vor mehr als zehen Gulden Retorten zerschlagen, und hätte ihn auch schier selbst todt geschlagen. Er meynte aber, sie möchten gemacht seyn, wie sie wolten, so könne man Unglück damit haben, wenn man nicht vorsichtig damit umgehe. Herrn Boerhaven seye neulichst einer, der sonst vollkommen verwahret gewesen, zersprungen, weil er ihn gleich kalt haben wollen, und ihn unter die Pompe gesetzt, und kalt wasser darauf gepumpet. N. 26. Laterna magica, wir haben dergleichen ehedem von ihm gekaufft. Wir hörten, daß der jüngste Bruder die Figuren dazu mache. Sie sind aber nicht so sauber, als sie der Vater gemacht. N. 27. Prisma, ist gar gemein; dergleichen auch 28. Lachrymæ vitreæ, wie auch N. 29. Globuli vitrei per calorem magno impetu dissilentes. N. 30. Microscopium, wir hatten uns eingebildet, daß dieses eine ganz neue Invention seye, da nemlich sechs lentes übereinander wären, allein es ist seine alte Erfindung, so ich ehedem von ihme gekaufft, wie auch N. 31. & 33. N. 32. Machina ad minima objecta per Microscopium dissecanda, heißte nichts. Wir dachten Wunder, was es vor eine Erfindung seyn werde. Es war aber nur ein Fuß, auf welchem mitten ein klein Tischgen, oben aber ein Arm, mit einem ziemlich grossen lence, der vest stehet. Durch diesen siehet man, und schneidet oder anatomirt, wie er es

nennet, unten die auf dem Brettgen oder Tischgen liegende Objecte. Er sagte, daß man das Herz von einer Laus dadurch anatomiren könne, allein es ist nicht zu glauben. Denn obgleich der lens die Objecten vergrössert, so hat man doch keine so zarte und scharfe Messergen, die man zu so kleinen Dingen gebrauchen könnte; so verhindern auch die Hände das Gesicht, und die Operation in solchen minimis selbst. N. 34. Vitra majora Caustica. Er hatte keine fertig, gestunde auch, daß er sie nicht grösser als acht bis zehen Zoll machen könne, weil er in Holland kein Glas füglich haben könnte. N. 35. Vitrum magnum, per quod commode legitur & scribitur. Es ist nichts, als ein grosses Vergrösserungs-Glas. N. 36. Vitrum pro Camera obscura, ist gemein. N. 37. Vitrum pro Myopibus, ist die gemeine Art mit Messig eingefaßt, und zwar an Glas und allem schlecht. N. 38. Perspicilla. N. 39. Telescopia; ist auch nichts sonderliches. Er macht sie gar schlecht, und sind die gröste von fünf bis sechs Schuh. Muschenbroeck zeigte uns ein Objectiv von vierzehen Schuh, aber es war miserabel, auch nicht von ihm selbst gemacht. N. 40. Sipho anatomicus, ist gemein. N. 41. dergleichen. N. 42. gleichfalls, indem es nur ein blosses messinges Röhrgen. N. 43. 44. 45. & 46. Tubi ad vasa inflanda &c. heißt auch nichts. N. 47. Sex tubi pro transfusione Sanguinis, diese sind von Herrn Prof. Dekker allhier in seiner medicina practica nebst der Operation weitläufig beschrieben.

schrieben. Das Leder an diesen Röhrgen dienet dazu, weil man die Hunde, oder was vor Thiere man dazu nimmt, nicht so nahe aneinander bringen kan. N. 48. 49. 50. 51. 52. - 57. sind meistens Cateteres, ausser daß die flexiles gar wohl gemacht sind, dergleichen ich einen gekaufft. N. 58. Balæna ad obstructum œlophagum aperiendum, war dermalen nicht vorhanden. N. 59. Clyster cum tubo flenili, quo quis sibi ipsi commode injicere valet Clysma; ist gar bequem. N. 60. ist wie das vorige, ausser daß eine mit Blech gefütterte hölzerne Büchse dabey war, in welche man etwas Rauchtaback nebst einer glüenden Kohle thut. An diese schraubet man eine Pfeiffe, steckt sie in anum, und bläset vorne in die lange lederne Röhre, da dann der Tabacks-Rauch in anum gehet, und sonderlich vor Grimmen ein herrliches Mittel ist. N. 61. ist wie N. 59. N. 62. Instrumentum ad Bronchotomiam, ist ein Röhrgen, darinnen ein Steft so spizig heraus stehet. Dieses wird, wenn die Luft-Röhre einem Menschen zugeschwollen, unten an dem Anfang der Kehle hineingestochen, so daß das Röhrgen mit hinein gehet; alsdann wird der spizige Steft herausgezogen, und das hohle Röhrgen allein darinnen gelassen, dadurch dann die Menschen Athem hohlen. Allein GOtt behüte einen vor solchem Athem hohlen; ich glaube wohl, daß die in- und ex spiratio behöriger massen und hinlänglich hiedurch geschehen kan. N. 63. Cauterium pro dolore dentium, ist ein blosses Eisen, so aber nichts taugt;

dann man soll zwar augenblicklich das Zahnweh damit stillen können, wenn man nemlich einen gewissen nervum oder ductum an dem Ohr, so in die maxillam gehet, damit cauterisiret, oder abbrennet, daß die scharfe humores nicht hinunter fallen können. Allein weil den Zähnen dadurch die Nahrung und Zufluß benommen wird, fallen sie gar bald aus, da man dann folglich keinen Zahn-Schmerzen an diesen Zähnen zu besorgen, aber an statt dessen keine Zähne mehr, sondern garstige Lücken hat. N. 64. und 65. Paracenthesis, ist bekannt. N. 66. Instrumentum pro incontinentia urinæ; ist sehr simpel, aber wie Herr Muschenbroeck versichert, allezeit probat befunden worden. N 67. Nuclei pro strabonibus, sind zwey silberne Schaalen so accurat auf die Augen äusserlich passen müssen. Sie haben in der Mitte ein klein Löchelgen. Wenn man sie nun den schielenden Kindern vor die Augen bindet, müssen sie die pupillam gerade gegen das Loch kehren. Vor alte Leute da die Nerven schon starr, und zu sehr gewohnt sind, tauget es nicht so wohl, aber vor Kinder, da sie noch beweglich und nicht zu sehr bereits gewöhnt sind, dennoch aber auch, wie leicht zu dencken, gar unbequem. Pag. 4. N. 68. Instrumentum ad fractam Patellam sanandam, ist bekannt. N. 69. Tubus pro Surdastris, ist die gemeinste Sorte auf Art einer zusammen gedrehten Trompete. Dergleichen wir in Cassel und sonst gesehen. N. 70. ist schier eben so wie N. 69. nur etwas kleiner. Das weite Ende wird hinten unter der Perücke in das Genicke

nicke gelegt. Man siehet es aber doch unter der Perücke. Herrn Abt Schmids Erfindung * ist besser; N. 71. sind Bruchbänder, davon er aber keine fertig hatte. N. 72. sind von Eisen und mit Gelenken wie die Panzer oder Harnisch, man schnallet sie also immer vester und vester zu. N. 73. ist gar nichts besonders, sondern gemeine eiserne Brüste oder Schnürleiber. Nach diesem zeigte uns Herr Muschenbroeck auch seine Bücher, deren er zwar nicht gar viel, und meist Mathematische hatte, doch waren einige gute Französische darunter. Wir fragten ihn nach dem sogenannten Philosophischen Schmiede; er sagte uns aber, daß er todt seye, und Jacob Brim geheissen. Sein ältester Sohn seye ein guter Uhrmacher, und wohne zu Lenderdorp, eine Stunde von hier, der andere aber Cornel. van Brim, ein Glasschleifer, wohne in de nieuwen Steeg. Er sagte uns auch von einem, den man den Cartesianischen Schmidt nenne, und in der langen Straet by de Lots wohne, er mache aber nichts als Chirurgische Instrumenten, Messer und Scheeren.

Den 21. Jan. Morgens giengen wir auf die Anatomie, in Meynung, alles umständlicher zu besehen, es kamen aber andere Fremde dazu, daher wir gewöhnlicher massen alles in Geschwindigkeit überlauffen und her recitiren hörten. Wir machten aber mit der Frau einen Accord, daß wir wieder kommen,

* S. diese Reisen, Theil I. S. 257. 258. Fig. XXVI. und XXVII.

und alles genau durchsehen, ihr aber jedesmal einen Holländischen Gulden geben wolten, welches sie auch annahme, und uns, wann und so oft wir wolten, zu kommen vergönnte.

Nachmittags waren wir bey einem Dreher und sahen nicht nur seine Maschinen, und einige von ihm künstlich verfertigte Arbeit, sondern mein Bruder kauffte Stücke von allerhand fremden Holz, als 1) Slangenhout, 2) Palmenhout, 3) Taxus, 4) Olivenhout, 5) Letterhout, 6) Cypressen, 7) Sakerdam, 8) Cedern, 9) grun Ebenhout, 10) Locushout, 11) Oranienhout. Ich aber kauffte ein Stück und Messerhefte von Taxus-Holz.

Den 22. Jan. Nachmittags sind wir auf der Bibliotheck mit dem excerpiren aus dem Catalogo Vossiano fortgefahren.

Den 23. Jan. Morgens machten wir obgemeldter massen den Anfang mit genauer Besichtigung der Præparatorum auf der Anatomie. Wir besahen alles Stück vor Stück nach dem Catalogo latino, so der jetzige Aufseher Gerard Blancken 1709. in 4. drucken lassen. Der vorige hat Jacob Voorn geheissen, den aber Benthem P. I. c. 2. seines Holländischen Kirchen- und Schulen-Staats p. 83. falsch Voom nennet. Dieses Voorn Sohn ist jetzt Knecht auf der Bibliotheca publica, und schreibt die Diplomata Doctoralia sehr schön auf Pergament. Sein obermeldter Vater war sowohl Knecht auf der Bibliotheck, als auch bey der Anatomie. Allein auf die Præparata zu kommen, so erinnere

nur

nur noch, daß ich nur das vornehmste allhier und zwar nach denen paginis und numeris obiger Edition des Catalogi bemerken und melden werde. Pag. 3. n. 5. Os Occipitis magnæ Balenæ ist sehr groß, wir betrachteten daran insonderheit die Engigkeit des Lochs gegen den Schlund. Man kan kaum einen Daumen dadurch stecken. Wenn D. Luther dergleichen gesehen hätte, würde er wohl den Fisch, welcher Jonam verschlungen, keinen Wallfisch genennet haben, denn es ist unmöglich, daß ein Wallfisch bey so enger passage eine Katze, will geschweigen einen Menschen verschlingen könne. Weil aber im Grund-Text von einem grossen Fisch stehet, hat D. Luther gemeynt, er treffe es am besten, wenn er ihn Wallfisch nenne. N. 14. Tuba Muscovitarum ex arborum corticibus, war von vorn wie eine gemeine Trompete, aber etwas kleiner. N. 19. Tympanum Lapporum, ist wie eine passe tambour, so man ehedem auf den Theatern bey dem Tanz gebraucht. Diese aber ist ohne Schellen, hingegen sind einige schwarze Characteres darauf. Herr Blancke erzehlte die alte Fabel, daß sie Wind mit machten. Allein den Characteren nach glaube ich, daß es vielmehr Chinesische Tanztrummeln sind. Die Schuhe, so allhier vermeldt worden, sind aus den Reisebeschreibungen bekannt, daß sie nemlich dienen, damit über den Schnee zu laufen. N. 31. & seq. ist nicht mehr allhier, sondern in einem Gewölbe unter dem Theatro. N. 31. Sceleton Balænæ ist allhier das vornehmste und curiöseste. Es ist schrecklich

groß, zwey und zwanzig Fuß lang. Von den andern Sceletis, so im Catalogo folgen, und oben in dem Theatro selbst stehen, kan allhier, ob sie gleich alle wohl gemacht, und gesehen zu werden verdienen, nichts gesagt werden, als von dem Sceleto Catharinæ Hamburgensis p. 26. als von welcher erzehlet wird, daß sie in Amsterdam ein Stück Band so lang, als sie von einem Ohr zum andern messen könnte, gekauft, hernach aber den ganzen Kram prätendirt, weil ihr eines Ohr zu Hamburg an Galgen genagelt wäre. Das lautet aber einem Holländischen loopgen oder Mährgen gleich. N. 36. Fœmina ethnica in sua pelle erecta, soll eine Ziegeunerin und keine Mohrin bedeuten. Wie dann auch die Haut nicht schwarz, sondern wie geräucherter Speck aussiehet. N. 36. Operiment. magnæ Mumiæ, ist ein Deckel von dem Sarge einer Mumie, welcher, wie sie gemeiniglich pflegen, gemahlt ist. Er gehört zu der Mumie, so in dem gläsernen Schrank stehet, und davon unten soll gemeldet werden. Pag. 6. n. 52. Vesica hominis, continens quatuor stopas aquæ, ist gewiß von entsetzlicher Grösse, dann sie vier Stoop, oder acht Maas halten soll. Wir scherzten mit Herrn Blancken, und sagten, daß dieser Mann eben so lang hätte pissen können, als täglich das Springwerk allhier zu der Holländer grösten Verwunderung springet, nemlich eine Stunde, so lang man nemlich oben von der Burg das aus dem Brunnen gezogene Wasser lauffen lässet. N. 53. Cutis Viri &c. ist gar zart wie

die andern membranæ auch, welche in einer Rahme, gleichwie die Pergamenter mit ihren Häuten zu thun pflegen, ausgespannt stehen. Es sind mit grossen Buchstaben folgende Worte darauf geschrieben:

ZOROASTER
O HOMO CONFIDEN
TISSIMAE NATVRAE
MACHINA
1623. Mart. 7.
THEATRI HVJVS PRAESID.
OTTONE HEVRNIO.

welche Worte aber dunkel und wenig oder schier keinen Verstand haben. N. 56. Effigies rustici Prussiaci, qui deglutierat cultrum 10. latum digitis, qui stomacho excisus est, & vixit post factum octo annos. Dieser Bauer ist in Lebens-Grösse bis an den Nabel gemahlt. In einem Schrank aber sind nicht allein die Briefe von D. Daniel Becker, sondern auch ein Attestat von dem Magistrat, so der Universität allhier auf ihr Ansuchen deßfalls gegeben worden. N. 57. Indusium ex intestinis, sind lauter zusammen genähte Därme. Es ist aber das Hemd sehr kurz. Herr Blancke versicherte uns, daß er unlängst aus Curiosität eine Menschenhaut präpariren und färben, auch Pantoffel daraus machen lassen. Die Sohle habe er von dem dickesten genommen, sie haben ihm auch lange gehalten. Ein Holländer macht nichts von derglei-

chen, ein abergläubischer Mensch aber würde sich, wo nicht gar davor gefürchtet, doch wenigstens ein Gewissen daraus gemacht haben. Es traff hiebey das Sprichwort zu, de alieno corio ludere; und er liesse sich fragen: ob es besser wäre, daß die Würme die Haut fressen, oder ein Mensch verschleisse? N. 71. Ignotum &c. ist wie ein klein Camäleon, graulicht von Farb. Es stund oben auf dem Spitz der testæ von einer Schildkröte. Es sahe artig und schier aus als ein antiquer Schild, worauf das Haupt der Medusa ins graue gemahlt ist. N. 79. Quinque Carmina Sinensium, bedeutet nicht viel, es sind lange Papier, so zusammen gerollet werden können. Es stehen einige wenige grosse Characteres darauf, wie Indianisch. Sie stehen untereinander, wie die Chineser zu schreiben pflegen. Ob es aber Carmina sind, muß einer, der das Chinesische besser als ich und P. Kircher (der in der That mehr Prahlens als Wissenschaft davon gehabt) verstehet, urtheilen. Pag. 7. Theca A. Num. 1. Mumia Principis Aegyptiaci &c. Diese ist zwar schön, allein so viel ich mich entsinne, wird sie von der Leipziger weit übertroffen. N. 5. Ingens calculus, prognatus in renibus puellæ, ist bey einer Faust dick. N. 7. Sex calculi, reperti in vesica Prof. Jo. Heurnii, sind so groß als eine welsche Nuß und rund, sie sind auf ein schwarz seiden Tuch in die Runde aufgenehet, und auf ein Brett gemacht. N. 10. Ingens Jaspis &c. lag auf der Mumie, ist so dick als eine welsche Nuß, aber wohl zweymal so lang. N. 14. Vasa

Vasa quædam fictilia Romanorum, mille annorum, waren Schüsselgen von rother Erde, und an sich nichts besonders. Ob sie aber just tausend Jahr alt sind, dazu gehört mehr Beweiß. N. 17. Fungus, dieser ist gar schön, wohl einen Schuh im Diameter, Daumens dick, und ganz leicht, auch nicht petrificirt. N. 25. Vitrum continens substantiam, qua conviri solent Mumiæ. Wie auf einem daranhangenden Zettel stunde, war folgendes darinnen: 1) Asphaltum sive bissasphaltum seu bitumen. 2) Aloe. 3) Myrrhen. 4) Cinnamomum. Nitrum & Cedria ad huc desiderantur. Ob aber nun dieses die rechten, auch alle Species seyen, stehet dahin. Pag. 8. n. 30. Fungus lapideus, war sehr schön von einem halben Schuh im Diameter. Wir haben aber dergleichen viel grösser und besser hin und wieder gesehen, sonderlich bey Herrn Reimers in Lüneburg. N. 32. Lapis heliotropius, dieser war gar remarquable, und schön, er hat über einen Schuh im Diameter. N. 36. Lapis fulguris, heißt nichts; es soll ein Donnerkeil seyn, war aber kleiner und schmäler, als man sie gemeiniglich davor ausgibt. Die Sache ist mit einander eine Erfindung, und deren Meynung die beste, die davor halten, es seye eine Art von Streithammer, deren sich die Alten bedient, dergleichen die Ungarn, wiewohl von Stahl und Eisen, noch führen. Das Loch in der Mitte war um den Stiel hinein zu machen. N. 37. Brachium nigrum & aridum, lag bey der Mumie, und war

mit

mit doppelt breitem leinen Tuch vielfältig umwickelt, und zwar creuzweise, und schier auf die Art, wie die Römer die Riemen um die Füsse geschlungen. Capsula B. N. 40. Fur quidam, a musculis suis separatus, ist gewiß unvergleichlich. Wir schlossen es auf, und fanden, daß es ein wenig rohe. Es ist von L. Stalpert (welches ein Vorname) van der Wier gemacht, der sonst Observationes chirurgicas in 2. Vol. in 8. geschrieben. Capsula C. N. 4. Venæ omnes hepatis hominis, sind gar schön präparirt, und wohl zu sehen. Im Catalogo ist auch falsch gesetzt in Capsula D. N. 3. Frustum ceræ, es ist aber gar nichts daran zu sehen, sondern es ist ein Stück weiß Wachs, so groß als die Fläche einer Hand, und zwey Finger dick. Capsula D. N. 1. Urna Aegyptica, in qua reconditus abortus, das ist ein Topf, in welchem ein Kindgen mit der Materie, damit man sonst die Cörper balsamirt, ganz umgossen, daß nur der Kopf ein wenig heraus siehet. Es lag ein steinen Bildgen der Ceres Fingers lang dabey, in der Materie vest eingedruckt, so daß es das Gesicht aufwärts kehret. N. 8. Noctua Aegyptiaca, war was lächerliches, nur von Holz und mit Farbe angestrichen, so aber meist wieder abgegangen. Pag. 9. n. 10. Panis &c. war viereckigt und Daumens dick. Wie Herr Blancke sagte, wäre es von Wurzeln eines Baums gebacken, so in Westindien genannt werde. Allein es sahe aus, als wenn es von Türkischem Korn wäre, wie ich aus den gelben Schaalen, so noch darunter

unter waren, urtheilen konnte. N. 12. Abortus monstrosus, hatte krumme Beine und Aerme. Der Kopf sahe wunderlich, und hatte gleichsam eine Fontange, es war aber entweder eine excrescentia carnosa, oder die zusammen geschrumpte Haut von dem fonticulo. Capsula E. N. 3. Aetitis lapillus, war ein kleiner viereckichter gelber Stein, und sahe gar wohl, wie sie sonst pflegen. Es kan auch wohl ein anderer Stein seyn. N. 12. Duplicata piscis vesica, jede war kleinen Fingers lang. Sie waren von einander gerissen und zusammen gebunden. N. 14. Scyphus ex cranio hominis. Er war artig, und wie eine antique Trinkschaale formirt. Das Cranium war oben etwas spiz zu abgesetzt. Der Fuß war auch ein Knochen, und das unterste worauf es stund, auch ein dreyeckigt Stück von einem Cranio, das ein wenig gewölbt erhöhet. N. 14. Caput Mauri &c. Dieses Cranium ist besonders wegen seiner Dicke merkwürdig, denn vorwärts ist es an etlichen Orten bey nahe einen Zoll dick. Man sahe, daß er viele Hiebe bekommen, so aber nicht durchgiengen. Wie man auch aus denen Contusionen urtheilen kan, ist er todt geschlagen worden. N. 16. Sceleton Ranæ. Es waren deren zwey vorhanden. Sie sahen sehr seltsam aus. Die Beine des Rückgradts sind so dick als eine Federkiel, an den Beinen aber wie das Ende von einer Feder. N. 22. Uterus, ist wohl präparirt, es sind aber noch bessere vorhanden. N. 23. Lapis viri. Dieses war nicht vorhanden, heißt auch nichts. Herr

Blan-

Blancke zeigte uns an statt dessen ein Cranium von einer Ziegeunerin, mit der n. 23. bezeichnet, daran aber nichts besonders, als daß die Zähne von dem Halten der Tabacks-Pfeiffe ganz abgeschliffen waren, wie sie dann noch bey der Execution eine Pfeiffe zu rauchen sich ausgebetten haben soll. Capf. F. pag. 10. n. 3. Cista &c. war nicht da. N. 9. Duæ aures hominis, in Spiritu vini aber nicht wohl behalten. Es sind aber noch neulichst zwey andere Ohren, und eine Zunge mit der Gurgel trocken wohl präparirt hieher gesetzt worden. N. 14. Glandula pinealis, ist ein klein weiß Dingelgen, so groß und auch fast in der Form eines Korns von einer Weintraube. Pag. .. Capsula G. N. 1. Aenea Icuncula Osiridis, war nicht vorhanden; an dessen statt aber ein mit A. bezeichneter Scincus ex Nilo flumine seu Crocodylus, de quo Dioscorides lib. II. c. 6. Er war nicht gar Spannen lang, grünlicht von Farbe und schuppicht. N. 5. Cista lignea Aegyptica extrinsecus Isidin referens, cui mandatum cor conditum Magnatis Aegyptii donum, war das Bild der Ceres, inwendig hohl. Das Herz war mit der gewöhnlichen materia balsamica umgossen. Es stunde auf einem hölzernen mit Papier beklebten Piedestal folgendes: Loculus sive capulus feralis Aegyptiacus in operculo Isidis effigie insignitus continens Cor Magnatis Aegyptii in mumiam conditum ante annos 1400. Allein sit fides penes scriptorem! Pag. 10. Capsula H. N. 3. Cyachus ex pellucido

cido marmore confectus, heißt gar nichts, es ist ein bloses Caffee-Schälgen von Alabaster. N. 5. Abortus &c. Dieses ist das beste und curiöseste in diesem Kasten. Die Beine waren sehr wunderlich gebildet. Herr Blancke zeigte uns in diesem Schrank noch etwas, so in dem Catalogo nicht stehet, und diese Note hat: Remora donum Matthiæ Hasenbroek Chirurgi Leidensis, Anno 1633. Augusti 10. Es sahe ganz anders aus, als wir es sonst gesehen. Es ist ein Fischgen, Fingers lang, und Daumens dick, bey drey Finger breit, und hellbraun von Farbe, auf dem Bauch aber hatte es weisse Striemgen. Pag. 10. Caps. I. Sceleton sponsi, &c. ist gewiß sehr wohl präparirt, die Beine sind nicht mit Drath, wie man sonst pfleget, zusammen gemacht, sondern sie hangen blos durch ihre Ligamenta an einander. Pag. 11. Caps. L. N. 1. Mumia Principis, war sehr klein, und kaum wie ein Knab von zwölf Jahren. Wir konnten sonst nichts besonders oder fürstliches, auch keine Jahrzahl daran sehen. N. 2. Par Sandaplarum ex Regno Siam. Sind nichts als Soleæ, oben auf dem Fuß mit einem Rimen auf Römische Art anzuschnallen. N. 9. Urna feralis Rom. ist entsetzlich groß, und übertrift noch die, so bey Herrn Oleario in Arnstadt 1709. gesehen. N. 10. Pudenda mulieris, cum prælongis pilis, ist das bekannte Wahrzeichen von diesem Anatomischen Theater. Die Haare daran sind guten Schuh lang, röthlich, nnd gar nicht kraus. N. 11. Vas fictile,

le, ist eine spitzig länglichte Urne. N. 15. Ramus arboris, lapide amictus, ist ein Seegewächse, aus einem Stein gewachsen und incrustirt. N. 16. Calcei ex humana cute, sie sind sehr wohl zubereitet von allerhand Farben, gelb, roth, blau, ꝛc. N. 22. Lampas, ist gemein, von Kupfer, mit zweyen ellychneis. Die Fabel vom ewigen Licht ist ohne Noth dabey erinnert, dann weder diese noch andere in der That jemand wird haben brennen sehen. Pag. 12. N. 28. Jecur viri, in quo natus lapis instar pilæ, ist sonderbar; allein der Stein ist nicht grösser als eine welsche Nuß, auch sonst einem pilæ nicht wohl zu vergleichen. N. 35. Patina cum lapide ossifrago D. Baumanni. Ich halte das vor einen gewaltigen Schnitzer. Es ist eine Schüssel, in welcher viele Steine, wie Menschen-Knochen formirt liegen. Weil wir nun in der Baumanns-Höhle bey Goslar viele dergleichen gefunden, so glaube ich, daß sie daher verehrt, und darnach so etwas närrisches daraus gemacht worden. Denn ich sehe nicht, was obiges heissen soll. Doch ist in Schroederi Thesauro nachzuschlagen. N. 36. Lapis qui inventus est super os sacrum, ist recht sonderbar, und wohl zwey Fäuste dick, lauter globuli aufeinander. N. 40. Capsula cum ingenti succino &c. ist unvergleichlich, wohl eine Spanne lang, Hand breit, zwey Finger dick, und wiegt bey nahe ein Pfund schwer. Ist weißlicht, aber nicht durchsichtig. N. 49. Fungus, ist ziemlich groß, aber nicht mit n. 49. sondern mit n. 7. bezeich-

bezeichnet. N. 51. Sceletum &c. ist gar curiös. N. 52. Icon Deæ Fortunæ, ist merkwürdig. Es ist antique von Erz, kleinen Fingers lang, auf einem hölzernen Füßgen. Unten an selbigem stehet: Donum Reverendi Viri D. Dan. Ghysii apud Neomagienses verbi divini ministri, Fortuna bona, Sinistra gestans cornu Amaltheæ sive copiæ cornu refertum omni genere frugum, quibus beat eos, quos divitiis vult extollere. In hac pariter cœcum Ethnicum ritum & vetustatem annorum 1300. quo Ethnicismus viguit, observabis & solertis artificii encheireses. Inventa in suburbano agro Vrbis Neomagiensis, ubi olim stativa habuere Hunni, reduces ex Italia præda multiplici divites. Posuit D. Henricius an. 1623. Die Zeichnung und Arbeit ist zwar ziemlich, aber doch so gar herrlich nicht als Henricius sie rühmet. Es stehet auch dahin, ob es just so alt sey, und eben von den Hunnis herkomme; ich glaube eher von den Römern, dann jene haben so zierliche Bilder wohl nicht gehabt, auch von der Fortuna bona und dem Cornu Amaltheæ wenig gewußt. N. 57. Panis in lapidem mutatus, davon Camerarius in horis subcesiv. Cent. III. cap. 36. p. 126. Junius in Batavia, und Zeiller in Itiner. Germ. p. 439. handeln, welcher leztere aber falsch vorgiebt, daß es in der Peters-Kirche verwahret wird. Herr Blanke sagte, daß noch ein ganzes da gewesen, so aber gestohlen worden. Dieses, so noch vorhanden, ist nur halb, und soll ein Rockenbrod von

drey Pfund gewesen seyn. Dieses Stuck müßte also anderthalb Pfund gewogen haben, allein es wigt kaum jetzo so viel, indem es ganz spongios und poros ist. Es ist weißgraulicht, und siehet einem Bimsenstein oder pumici gar ähnlich, hat auch in der Mitte ein rundes ganz glattes Loch, da man fast einen kleinen Finger einstecken kan, dergleichen auch in denen pumicibus zu sehen. Junius hat die umständlichste Nachricht davon. Ich halte es aber vor einen Betrug und Mährgen, und glaube, daß es wie gedacht von Bimsenstein oder pumice gemacht sey. Pag. 12. Capſ. M. N. 2. & 3. Sceletum &c. sind unvergleichlich wohl aufgesetzt, auch besonders weiß. Pag. 13. & seqq. Was in diesen Schränken ist, ist das beste und vornehmste allhier. Man kan es aber nicht wohl sehen, weil es immer verändert, und von Herrn Bidloo zu denen Collegiis nach Haus geholet wird. Doch sahen wir N. 12. Animal a *tarditate* dictus *Tardus* cum catulo ad mammas; es sahe fast wie ein Maulwurf, aber weiß, und ohne Haar. Es hatte das Junge fast an dem Hals, wie die Weiber. N. 14. Crocodylus in ovo, ist sehr merkwürdig, das Ey ist an sich nicht grösser als ein groß Endten-Ey, das junge Crocodill aber nicht über zwey Glieds lang ausgedorrt. N. 15. Secundinæ fœtus tempestive editi, diese sind gar wohl zu sehen, und präparirt, daß man die venas und arterias, so alle mit Wachs ausgesprizt sind, gar wohl distinguiren kan. N. 16. Fœtus 24. dierum, und N. 17. abortus monstrosus, ist curiös und

wohl

wohl anzusehen. N. 21. 2. Folia odoratæ arboris Oleandri dictæ, cui adnatæ duæ Papilionum matres argentei coloris waren in liquore. Die Papiliones waren wie Dattelkerne, mit Glanzsilber überstrichen. Es kommt mir vor, wie unsere Gallåpfel, da auch Thiere darinnen wachsen. Pag. 14. N. 29. Intestina canis marini, sind schön und gar wohl pråparirt. Pag. 40. in media parte N. 1. Uterus ovis &c. war gar curiös und sonderbar anzusehen. Hiebey lage (das im Catalogo nicht vermeldet) ein Stück gedörrter Darm, von einem Fisch, welches sehr sonderbar, wegen der vielen Valvulen, die inwendig recht geometrisch und wie eine Wendeltreppe anzusehen. N. 3. Uterus fœmin: ist ungemein schön und sonderlich die Vasa daran wohl zu erkennen. N. 12. Cutis fragmentum, in quo vasa sanguifera Hydrargyro repleta, ist ungemein schön, es waren verschiedene Stücke vorhanden, in Råhmgen, wie oben vermeldet, aufgespannt. Es war auch so gar die cuticula da, welche dünner als Postpapier, und die pori daran unvergleichlich zu sehen. N. 13. Cor, deren waren verschiedene da, alle unvergleichlich pråparirt, und ausgesprizt. N. 18. Crepitaculum, ist zwar gemein aber doch wohl zu sehen. Es war kleinen Fingers lang und Fingers dick, und war ein Beingen an dem andern. Pag. 15. in inferiori parte. N. 1. Pars secundinarum vaccinarum, ist unvergleichlich und mit Verwunderung anzusehen. N. 2. & 3. Vasa urinaria & generationi inservientia. Sind von beyderley

Geschlecht so wohl präparirt, als es in der Welt seyn kan, so gar, daß auch noch die Haare an den labiis unverlezt sind. N. 5. Trachæa ovis, ist gar wunderbarlich von Structur. N. 6. Diaphragma ovis ist auch wohl zu betrachten. N. 7. Cor humanum, kan man nicht genug mit Verwunderung anschauen. N. 8. Tumor dictus *Talpa*, a putredine præservatus, war wie ein Schwamm gelblicht, bey nahe Handbreit und zwey gute Finger dick. N. 9. Secundinæ gemelli cum vinculo umbilicali præparatæ & cera adimpletæ, sind curiös zu sehen. Hinter diesem Schrank waren noch zwey kleine Kästgen mit neuen præparatis von Herrn Bidloo, deren aber in dem Holländischen Catalogo überhaupt, im Lateinischen aber gar nicht gedacht wird. Es sind aber die Sachen, so allhier sind, noch curiöser als die vorige Stücke, wir bemerkten vor andern folgendes in dem ersten: zwey Aerme, an dem einen die Musculn, an dem andern die Nerven trocken präparirt, die Vasa von denen Secundinis ungemein schön. Allerhand præparata von den pulmonibus, die alle sehr wohl zu sehen. In dem zweyten Kästgen ein embryo, nur von zwanzig Tagen, er war nicht grösser als ein Gersten-Korn. Doch war nicht gar viel daran zu distinguiren. Es war auch einer dabey, so nicht viel älter, auch nicht viel grösser ist, und doch waren alle Theile des menschlichen Leibes wohl daran zu erkennen. Sonst waren noch verschiedene embryones allhier, welche jedoch vollkommener in Leipzig bey Herrn D. Schamberger gese-

hen.

hen. Ein Stück von präparirter cuticula war besonders zart und curiös zu sehen. Es waren so gar die Härgen noch unverletzt darauf, deren insertion gar seltsam anzusehen. Vielerley intestina, wie auch ein Herz von einem Kind unvergleichlich präparirt. Die noch offene auricula cordis und das foramen ovale war besonders merkwürdig daran zu sehen. Pag. 15. Catalogi, in cellula, N. 1. Gallus &c. ist das beste, das vorige aber, so allhier, bedeutet nicht viel. Wir haben hiemit diesen Morgen gar vergnügt in Betrachtung der wunderwürdigsten Geschöpfe GOttes zugebracht, wiewohlen alles recht zu betrachten, mehr als einen Morgen erfordert hätte.

Den 23. Jan. Nachmittags waren wir nochmalen bey Herrn Gronovio, in Meynung, seine Bibliotheck und Medallien zu sehen. Allein ob wir gleich noch so sehr darum baten, entschuldigte er sich, daß sie in keiner Ordnung wären, es auch nicht verdienten. Von Medallien habe er etwas von nummis Famil. & græcis. Die Imperatores aber achte er nichts. Ich versetzte, daß mir gleichwohl bekannt wäre, daß er alle die Medallien von Goes vor drey tausend sechs hundert Holländische Gulden gekaufft hätte, diß gestund er auch, und vermeldete dabey, daß dieselbe eigentlich von Nic. Heinsio, der ein Vetter von Goes gewesen, gesammlet worden. Er wolte sie aber dennoch nicht zeigen. Er klagte sonst über die Antiquarios und ihre Bücher, daß in keinem einzigen die Medallien und Nummi recht nach dem Leben und accurat, sondern meistentheils falsch,

auch theils zu schön vorgestellt, auch wohl nicht recht gelesen und erkläret wären, welches ihn dann selbst zu sammeln beweget. Von dem guten Fürsten von Arnstadt sprach Herr Gronovius gar spöttisch. Die Ursache war, daß, als er bey ihm gewesen, und seine Medallien gesehen, er sich einige notirt, und deßwegen nach der hand durch Herrn D. Spener den Medicum darum bitten lassen, er hätte sie ihme aber nicht gegeben. Dann die Kerl (so redete er von dem Fürsten) hätte ihn wohl selbst darum ansprechen mögen. Ich sagte ihm aber, daß es der Fürst vermuthlich deßwegen nicht selbst thun mögen, damit es nicht das Ansehen hätte, als wolte er dieselbe geschenkt haben. Ich versicherte ihn, daß der Herr sonst gar genereux sey, und wohl eher wegen eines Nummi ein ganz Cabinet theur gekaufft habe. Er wolte es aber nicht glauben, und schmählte immer fort. Herr Gronovius spricht sonst gar übel Holländisch, und hat schier einen Westphälischen Accent, welches wohl daher kommen wird, weilen er in Deventer gebohren ist. Weil wir sahen, daß bey ihme nichts zu erhalten, oder zu sehen war, machten wir uns fort, und giengen noch in einige Buchläden.

Den 24. Jan. Morgens besahen wir das Laboratorium Chymicum Acad. Es ist hinter dem Collegio, oder Universität, wie sie es hier nennen, in de Nonnensteeg. Es ist nicht gar groß, hat auch nicht viele Oefen, doch einige von guter Invention, ist auch gar schön helle. Oben herum war ein Brett mit runden Löchern, in welchem die Retorten,

mit dem Hals durchgesteckt, gar bequem ruhenten, da sie sonst, wenn man sie nur legt, gar leicht herum rollen, und eine die andere herunter wirft. Herr le Mort soll alle Wochen vier Lectiones allhier halten, nemlich, Montags, Dienstags, Donnerstags und Freytags. Es sind ringsherum erhöhete Bänke gemacht, wie in einer Anatomie, darauf die Studenten sitzen, daß sie alles sehen und hören können. Wir hätten gewünschet, daß wir Tags vorher da gewesen wären und eine Lection mit angehöret hätten.

Den 25. Jan. Nachmittags giengen wir auf die Burg. Wir besahen insonderheit den Brunnen, dessen nicht nur Monconys dans la suite de la seconde partie de ses Voyages p. 302. aus Guicciardino, sondern auch Oldenburger in Thes. rerumpublic. Tom. III. p. 814. gedenken. Monconys sagt von Guicciardino qu'il s'etonnoit de son profondeur, er glaube aber wohl, daß er so tief als der Berg hoch seye. Oldenburger redet auch von seiner mira profunditate, sagt aber de rara ejus aqua. Wir fanden aber, daß das Wasser ziemlich hoch stunde, und also auch der Brunnen so tief eben nicht seyn mag. Was Oldenburger ferner von der Burg sagt, daß nemlich die Burggrafen proprietarii urbis gewesen, soll falsch seyn, indem uns Herr Rips, so uns herum führte, versicherte, daß sie nur einige Jurisdiction gehabt, von der Burg bis an den Rhein. Wie er uns denn noch auf der Fischbrücke einen grossen weissen Stein zeigte, welches die Gränze ihrer Jurisdiction gewesen. Jen-

selt des Rheins aber habe der Magistrat die völlige Jurisdiction allein gehabt. Nunmehro aber, wie in der dabey befindlichen Aufschrift stehet, habe man denen leztern Burggrafen, denen Herren von Wassenaer, alles abgekaufft. Deßwegen in Ant. Matthäo und Obers Beschreibung von Leiden nachzuschlagen. Herr Benthem in seinem Holländischen Kirchen- und Schulen-Staat Th. I. C. II. S. 112. sagt, daß die Burg das Castel van Haugist genennet werde, welches aber wohl in alten Zeiten gewesen seyn mag. Dann wann man anjetzo anders als nach der Burg fragen würde, so würde wohl niemand wissen, was man wolle. Von solcher Benennung ist auch in obvermeldten Autoribus nachzuschlagen. Die Historie von dem Schellfisch, der im Brunnen gefangen worden, und davon Misson in seinen Voyages Tom III. p. 149. redet, ist bekannt. Wenn kein Betrug mit vorgegangen, daß er erst vorher hinein geworfen worden, wäre es ein Beweiß, daß der Brunnen gar tief, und wo nicht mit dem Mayn, doch mit dem Rhein Communication haben müßte. Wir giengen von hier erstlich nach der Lutherischen Kirche, op de Hooglandse Kerk-gragt. Es ist ein ziemlich groß und breit, aber niedrig Gebäude, meist von Holz. Nachdem sahen wir das neue Armenhaus, welches erst vor drey Jahren von Backsteinen, aber etwas irregulär erbauet worden. Es bestehet aus zweyen Höfen, davon der hinterste sehr klein ist. Wir besahen hernach das sogenannte Weeshuys, welches Oldenburger in obangeführter

Stelle orphanotrophium elegantissimum nennet. Es ist zwar ein ziemlich groß Gebäude; die Armenhäuser in Amsterdam aber sind weit grösser und besser.

Den 26. Jan. Morgens giengen wir in der Kleermaakers Gilde Huys op de Pape-gragt, den Tisch von dem bekannten Anabaptisten-König, Johann von Leiden, zu sehen. Misson Tom. I. Lettre II. p. 20. sagt nicht, wo er zu sehen sey, sondern nur quelque part. In den Voyages Historiques de l'Europe wird gesagt, daß er auf der Anatomie-Kammer seye. Benthem aber an besagtem Orte p. 101. sagt, daß er ihn auf dem Rathhaus gesehen. Allein er ist auf obgemeldter Gilt-oder Zunft-Stube der Schneider in einem mittelmässigen Zimmer, in welchem viele schöne Gemählde von denen Zunftmeistern hangen, die so solenn und schön gemahlt sind, als man hin und wieder die Staaten von Holland gemahlt findet. Die Tafel ist sonder Fuß viereckigt, länglicht, und nichts besonders, sechs Schuh lang und vier breit, von Eben-Holz. Man wiese uns auch zwey Porträte in Kupferstich von Knipperdolling und Johann von Leiden. Ueber dem ersten stunde über dem Kopf: waerhaftenighe Conterfect Bernt Knipperdolling der XII. Her togen eyn tho Munster, unten:

Consul homo fuerat populique in honore Magister,
Carnifici dirus maluit esse mane.

Delectabat enim non jus sed normà necandi,
Sic bene carnificem carnificina necat.

Rechter Hand über der Schulter stund das Zeichen des Mahlers Altengrav, über diesem aber in einem Loorbeer-Cranz eine Hand mit einem grossen Schwerdt. Ueber dem Kopfe des andern stund: Johann van Leyden, eyn Conynck der Wederdooper tho Minster waerhaftigh conterfeytingh. Unten waren diese Verse zu lesen:

En Leyda tuis memor hunc de civibus unum
En monstrum; ut capta nomen ab urbe ferat,
Cum soleat tales simulare Tragœdia Reges,
Rex fuit, ac vere rex tamen ille fuit.

Linker Hand war obiges Zeichen von Altengrav, darüber war ein Wappen wie eine Weltkugel, dadurch zwey Schwerdter giengen. Johann von Leiden hatte sonst in der linken Hand ein gerollt Papier, darauf stunde: Dei II. was aber dieses heissen soll, verstehe ich nicht. In der rechten Hand hat er ein Buch mit einem Scepter. An der Wand in diesem Zimmer hiengen sechs Schildereyen mit Porträten, davon ich oben gemeldt. Sie waren, wie gedacht gar ansehnlich und wohlgemahlt, als ob es Herren Staaten wären. Auf der ersten waren vier Personen, auf der andern fünfe, auf der dritten sieben, auf der vierten auch sieben, auf der fünften fünfe, und auf der sechsten auch fünfe. Weil wir hörten, daß Herr Bibliothecarius Senguerd wieder auf der Bibliotheck war, giengen wir geschwind hinauf, um

folgen-

folgende Codices Vossianos durchzusehen. Codex XXXVII. Euripidis Hecuba, Orestes, Phoenissæ, hic illic adsunt scholia. Hesiodi opera & dies. Codex est in fol. chartaceus satis antiquus. Scholia nonnisi circa finem & quidem rarissima conspiciuntur. N. XLIII. Nicetæ David Philosophi Hypotheses vel Ερμηνεια, in Psalmos, in membr. antiquiss. in fine: ὥς τε πάντας πρᾶξις ἀνθρώπους καὶ ἀβλαβεῖς. Codex est in fol. membr. drey Finger dick, satis antiquus, Sec. X. videlicet scriptus, initio & fine carens. N. XLVI. Palladii Historia Lausiaca: jactatur duplo auctior editione Meursii cum titulo: ἀυτόγραφον ἐπιστολῆς γραφείσης λαυσω πραιποσίτω παρα παλλαδιου ἐπισκόπου per capita, und so weiter. Sequuntur vitæ Eremitarum in Aegypto βιοσ Αββε Ιωαννε τε Θηβαιε τε εν λυκω &c. Vol. est in fol. membr. Hand dick circa secul. XI. exaratus. N. XLVII. Catalogus Codicum græcorum Bibliothecæ Regiæ Parisiensis in membrana, continens Theologica, Ethica, Physica, Philosophica, Metaphysica, Logica, Rhetorica, Historica, Mathematica, Jatrica seu Medica. Volumen est in fol. chartac. (non membranaceum, ut in Catalogo Vossiano dicitur) Daumens dick, græce solum, optime tamen & plenis titulis confectum, absque forma tamen, numero &c. es ist dieses Volumen auch ex Bibliotheca Melchis. Thevenot. N XLIX Νομοκανονιον ερμηνηθεν παρα τε Θεοφιλεστατε Νομοφυλακος τε Κυριε Αλεξιε τε Αριστηνε. In principio

cipio collectus, est index Conciliorum XVII. Vol. est in fol. chart. Daumens dick, recentiss. ist nur auf einer Seite geschrieben. Initio notatur: Cum Julianus Imperator libere præscriberet Ecclesiasticas functiones, adeo ut, quidquid insigne fuerit in Canonibus Ecclesiasticis, id sua voluerit authoritate stabiliri, & per eum vindicari, inde factum est, ut Ecclesiarum Orientalium Episcopi eas sibi regularium Collectiones coeperint concinnare, quas Νομοκανόνια sive Νομοκανονας vocant. Eorum primus Autor creditur Johannes Scholasticus, qui Eutychio Pat. Const. exilio pulso an. Domini 562. successit. Extat ejus Johannis Νομοκανων in Bibliotheca Vaticana in L. Tit. distributum. N. LVI. Demosthenis Orationes judiciales. Incip. ab oratione contra Calliclem. Ultima est παραγραφὴ πρὸς πανλαινέτον. Aeschinis Rhetoris Epistolæ, quarum prima est ad Philocratem. Epistolæ Platonis, quarum prima est Διωνυσίῳ. item Chionis. Cod. est in fol. chartac. bey drey Finger dick, recentior. Num. LXXII. Flavii Josephi Judaica Historia, deest Prologus & incipit: Ολασεως τοις δυνατοις Ιουδαιων, finit autem: Αντίοχω δὲ οὐδὲ ἐπὶ τῃ μάχῃ τῶλον κεχωρηκηα τὸν τρόπον μενειν ανεκτὸν ἐδόκει καβων δε τὴν γυναικα, quibus Alex. Petavius adscripsit, desunt 9. Capitula ex libro 70. Codex est in fol. chartac. zwey Finger dick, nitide scriptus at recentior. Initio notatur: Opus historicum, ad historiam Judæorum spectans & tempora Antiochi Epiphanis

&

& Ptolomæi Sexti à Josepho script. ex Bibliotheca Alex. Petavii. In fine primæ paginæ legitur: Alex. Petavius Senator Paris. 1637. N. LXXIV. Platonis Minos, aut de lege, item Νομοι ἠ Νομοθεσιαι, libri XII. integri. Item ἐπινομις ἠ φιλοσοφος βιβλιον. Codex est in folio minori chart. recentissimus, Hand dick, in fine notatur: Τουτο βιβλιον εςι τω Ιωαννη Πιναρίω αἰδεσιμοτατω ἀνδρὶ· N. LXXV. Heronis (ut dicunt in Catalogo,) Poliorcetica recenti & polita manu scripta. Volum. est in fol. minor. chart. recentiss. constans paginis 47. Es scheinet aus alten Codicibus copirt zu seyn, dann pag. 44. ist eine Note gr. in margine, dabey stehet: sic adscribitur ad marginem in libro MSto, & p. seq. 45. iterum: sic hæc reperiuntur adscripta, sed nullum signum apparet, quo in loco debent inseri. N. LXXVII. Libanii Epistolæ χιλιαι εικοσι και οκτω. Juliani Apostatæ opera. Codex est in fol. minori, Hand dick, in charta levigata sec. XII. vel initio sec. XIII. scriptus, initio & fine lacerus, circa medium vero & alibi folia quædam excisa. N. LXXIX. Plutarchi opera I. de Placitis Philosophorum, de Rom. fortuna, de Alexandri fortuna. Apophthegmata Regum & Imperatorum. Item Laconica. Convivium Philosophorum. Maxime oportere Philosophum cum Duce sermocinari. Qui a Deo tarde puniuntur. Hæc tomo primo. Tom. II. exstant de laudando se sine invidia, de fortuna, de sanitate præcepta.
Para-

Paralella Græca & Romana. De ritu Romano item Græco. De distinguendo adulatore ab amico. De non irascendo. De bono animo. De amore divitiarum. De audiendi curiositate. Consolatio ad Apollonium. Vol. 2. in 4. jedes drey Finger dick, chartac. recentiss. Initio primi Voluminis notatur: Alexander Pauli filius Petavius Senator Parisiensis 1639. in margine hinc inde lectiones variæ & annotationes adscriptæ. N. LXXXI. Aeschyli Tragoediæ tres Prometheus. Septem ad Thebas. Persæ, adsunt quædam expositiones. Pindari aliqua, quæ deficiunt in Ξενοφωντι κορινθιω πεντᾶθλον, cum Scholiis. Vol. est in 4. chartac. paulo lacerum, Daumens dick mit vielen Abbreviaturen, sec. XIII. scriptum. N. LXXXII. Hesiodi Opera cum dedicatione Guil. Pettii ad Lancellotum Episcopum Eliensem cum Scholiis. Prima quatuor folia sunt typis expressa. Vol. est in 4. triginta circiter foliorum in 4. chartac. recentiss. titulus præfixus, hic est: Schediasma ad Hesiodi Εργον α. è Tzetze, Moschopulo, Proclo, Ascræi Triumviris, Eustathio, Triclinio, Hesychio, Suida, Etymologista, præter reliquos excerptum, nova facie subinde adornatum. Notæ uberrimæ, annus non est adjectus. N. LXXXIII. Aeschyli Tragoediæ Prometheus vinctus. Septem ad Thebas, Persæ, Sophoclis Ajax, Mastigophorus, Electrum & Oedipus Tyrannus, omnia cum Scholiis. Vol. est in 4. chartac. kleinen Fingers dick,

dick, recentiſſ. minute & peſſime ſcriptum. Scholia habet ampliſſima. N. LXXXIV. Gloſſæ Doſithei Græco-latinæ, qui ſub Hadriano vixit, cujus complura recenſet Apophthegmata egregie ſcripta in membranis. Codex eſt antiquiſſ. membr. litteris græcis uncialibus & latinis Saxonicis ſcriptus. Initio eadem manu notatur: Piſtillos in nares mittendum. Ariſtologia rotunda libano maſtice æqualem pondera cum melle coćto diſteraperas, pag. ſeq. in fine notatur: Ex Bibliotheca Chriſtiani Rumpfii Medici. In eadem pagina extant: Litteræ Papales Innocentii ad Decanum Eccleſiæ Sanctorum Apoſtolorum & S. Andr. Præpos. Coloniens. Ut ſtipendia concedat dilectus filius à Worm, Eccleſiæ Canonicus fratribus. Dat. Laterani XVII. Kal. Febr. Pontificat. anno III. ſonſt iſt kein Jahr notirt, auch kein anderer Titul vorhanden. Es fangt an: ετι πλεον aut amplius, και μειζον, & majus &c. es gehet nicht nach dem Alphabeth, in fine adjecta medica & varia ex hiſtoria naturali latine ſolum. Cap. ult. de beſtiis fangt an: Rinoceron à Græcis vocatus latine interpretatur &c. Es ſcheinet aber etwas zu fehlen. N. LXXXIX. Aſclepiodoti Philoſophi τακτικα κεφαλαια liber bene ſcriptus ſed recens. Vol. eſt in 4. chart. recentiſſ. conſtans foliis in circa 30. N. XCVII. Etymologica Magni Grammatici ut eſt ſcriptum in ipſo Codice, quem eſſe Suidam mox infra apparet ex inſcriptione τȣ θαυμασιωτατȣ και σοφωτατȣ

και τεχνοπολυμαθοῦς Σκίδα, cujus apographum est Num. XVI. Codex fuit Henr. Stephani & Melch. Goldasti. Aliud Etymologicum, sed continens tantum Literam A. Anonymi (Origenis seu Philonis) expositio nominum hebraicorum. Corinthi Episcopi scriptum de Dialectis, quem volunt Gregorium, Georgii Choirobosci scriptum de tropis poeticis. Tryphonis et aliorum scripta Grammatica. Lexicon ex Tryphone, Choirobosco, Theodoreto & aliis collectum. Cod. est in 4. chart. Hand dick, lectu difficillimus, weil er nicht allein sehr rein geschrieben, sondern auch die Dinte ganz verblichen, lacerus est & fine carens. pag. 1. stehet: ex Bibl. HENR. STEPH. auf einem weissen Blatt aber: ex Biblioth. Goldasti. Ich erinnere mich, in Epistolis Goldasti gelesen zu haben, von dem Glossario magno, da er behauptet, es müsse nicht adjective gelesen werden, sondern der Autor habe Megalus geheissen. Es ist nachzuschlagen, ob er vielleicht daselbst von seinem Codice rede. N. XCVIII. Euclidis Elementorum libri decem, sequitur: Ευκλειδε στερεωνα, postea Ευκλειδε στοιχειων ιγ στερεῶν γ. Vol. est in 4. chartac. recentiss. N. CXIX. Jamblichus de mysteriis Aegyptiorum. Vol. est in 4. chart. recent. constat pag. 286. in margine hinc inde adjectæ correctiones. N. CI. Mich. Syncelli Presbyt. Hierosolymitani Encomion in S. Dionysium. Vol. est in 4. kleinen Fingers dick, chart. recentius. Initio notatur: Michaelis Syncelli enco-

encomium S. Dionysii. Martyrium S. Dionysii Areopagitæ. Das leztere hat sechzehen Seiten. N. CIV. Adamantii Sophistæ Physiognomica, olim Bourdelotii. In fine additum: περι χρειας αιματος τε απο φλεβοτομιας εκ της Ιατρικης των περσων. Vol. est in 4. kleinen Fingers dick, recentiss. incipit: την φυσιογνομικην μεθοδον απο τε Αριςοτελες &c. Der Tractat in fine περι χρειας bestehet nur aus anderthalb Seiten, und fangt an: το καλα μυρον αιμα &c. Und dieses sind die Codices, die wir vor dißmal in Eyl übersehen konnten.

Nachmittags besuchten wir den berühmten Thomam Crenium. Man hatte uns sowohl mündlich ein närrisches Porträt von ihm gemacht, als hatten wir auch aus der von Severino de Clamoribus, unter welchem Namen sich Herr Ernst Martin Plarre versteckt hat, gegen ihn geschriebenen Epistel dergleichen gefaßt; allein wir fanden ihn noch viel seltsamer, als wir uns eingebildet hatten. Er empfieng uns wie ein Stoicus, und gab acht, ob wir ihn auch genug beehren würden. Wir thaten es mit Fleiß Anfangs nicht, um zu sehen, ob er es uns auch wie andern würde zu verstehen geben, daß wir ihn Ihre Excellenz heissen müßten. Es erfolgte aber gar bald. Denn er fieng gleich von vielem Zuspruch an zu reden, den er hätte, und wie dieser dieses, jener jenes mit ihm geredet, da er denn jederzeit sagte, er sprach zu mir: Ihr Excellenz, was halten sie von diesem Buche rc. Nachdem wir nun den Gecken genug gehöret hatten, fiengen wir auch an und nenn-

ten ihn fleissig Ihr Excellenz, worauf er dann viel freundlicher wurde. Allein es war des Prahlens und Großsprechens kein Ende. Er rühmte insonderheit seine Methode im Dociren, da es ihm niemand müßte zuvor thun. Allein wer bey ihm profitiren wolte, müßte alle Schulfüchsereyen, so er von andern gelernet habe, wieder verlernen. Er allegirte insonderheit das Exempel des jungen Herrn Baron von Boineburg. Er hätte vornehmlich eine gute Methode mit Cavalieren. Er pflege immer zu sagen: tu discas Reipubl. Er lehre die Politic per præjudicia ex historia. Er zeige insonderheit die Finance und die Connexion von den Höfen. Er habe auf seinen Reisen die Höfe kennen lernen. Er prahlte auch gar sehr von seiner grossen Correspondenz, schier mit allen Gelehrten, er zeigte uns auch über hundert Briefe von Bayle, so aber gar heßlich quoad characterem geschrieben. Er schmählte sehr auf alle Gelehrten, ausser Cellarium, den er seinen Vater nennte, und jederzeit sein ledern Callotgen oder Käpgen abzoge, wenn er diesen Namen nennete, und dabey versicherte, daß er solches allezeit thäte. Doch gestund er, daß er einmal schier mit ihm verfallen wäre, über die Frage: ob man über die Ablativos ein Hütgen, und über die adverbia signa machen müßte, welches Cellarius eben nicht vor nöthig erachtet, er aber mit vieler vornehmen Leute Exempel beweisen könnte. Er zeigte uns verschiedene Bücher von David Blondello, der sich die Mühe gegeben, inter legendum jederzeit diese signa darüber zu setzen, welches

welches gewiß eine seltsame Mühe. Er erzehlte dabey, und zeigte uns auch, daß Blondellus gar sauber und extra rein geschrieben, seye aber zulezt blind worden. Ueber Ittigium schmählte er gar sehr, und machte gar ein grosses Aufheben, daß er in seinem Tractat de catenis patrum geglaubet, der Joh. CumDei, welcher die catenam in Jobum edirt, seye nicht in rerum natura gewesen, da er doch gewiß wisse, daß er ein Jesuit gewesen, zeigte uns auch eine bessere Edition, als die so Ittig angeführt. Herr Crenius zeigte uns auf mein Bitten und nachfragen, folgende Manuscripta. Ein Codex Chrysostomi gr. chart. satis antiquus; er versicherte, daß er nicht nur viele treffliche lectiones, sondern auch einige noch nicht edirte Homilien darinnen gefunden. Vol. in fol. chart. Hand dick, complectens Vitas Paparum cum probatione, Papam esse Antichristum, mit vielen Figuren. Der Autor Anonymus, soll ein Carmeliter-Münch gewesen seyn. Er rühmte das Buch gar sehr, und versicherte, daß er von Herrn Avemann hundert Ducaten davor haben können, er habe aber diesen testem veritatis plane singularem nicht weggeben wollen. Barnes vitæ Pontif. Rom. welches wie dabey notirt, ipsius Barnesii autographum seyn soll, & quod Barnesius Londini crematus fuerit. Herr Crenius hatte gar viele Autores vet. gr. & lat. mit emendationibus & notis Doct. virorum. Er zeigte uns auch Labbei Bibliothecam Bibliothecarum, mit vielen Anmerkungen. Insonderheit machte er groß

Wesen von einem Tacito ex edit. Plantiniana, collato ab Andr. Schotto, cum codicibus præstantiss. in Hispania. Lipsius gedenket desselben, weil ihme Schottus eines und anderes communicirt. Sie seyen aber nachher mit einander verfallen. Es sahe sonst bey Herrn Crenio sehr wüst und heßlich aus. Die Bücher lagen in der Bettladen, und auf der Erde überall herum. Er selbst ist sehr heßlich in Kleidern, wozu die Armuth viel that. Er hat sehr seltsame Minen, und ist ungezogen in Reden. Er sagt bald Sie, bald Er, bald Ihr. Als wir bald gehen wolten, sagte er, er seye mit uns, was die notitiam rei litterariæ anlange, zufrieden, er müßte aber auch hören, ob wir Latein könnten, nahm derohalben den Curtium, und wiese mir eine passage, so mir aber entfallen, welche ihm dergestalt explicirte, daß er damit zu frieden war. Wir aber wurden des Pedanten müde, und nahmen unsern Abschied. Er bat mich inständigst, ihme Disputationes Philologico-historicas aus Teutschland zu schicken, als welche er in grosser Menge sammle, wie denn seine edirte Collectiones zeigen.

Den 27. Jannuar. Morgens giengen wir wieder auf die Bibliotheck, und sahen unter den Codicibus Vossianis folgende: N. CV. Scholia in Luciani opera nuper ad editionem Amstelodamensem exhibita. Vol. est in 4. min. chart. recentius, constans fol. 92. N. CVIII. Jo. Grammatici Tzetzæ expositio Hesiodi Operum & dierum. Vol. est in 4. chart. sec. XIII. script.

Num.

Num. CIX. Euripidis Hecuba, Oreſtes, Phœniſſæ cum expoſitione interlineari, & ſcholiis ad marginem. Vol. eſt in 4. chart. N. CXIII. Hippocratis Epiſtolæ fol. 9. Item Juliani fol. 4. Item Phalaridis à fol. 14. ad 47. Pindari Pythionicæ, item Olympionicæ. Theocriti Bucolica Idyllia. Vol. eſt in 4. chart. recentius continens folia 169. in margine notæ adſcriptæ. Ad Pindarum & Theocritum vero ſcholia uberiora in fine paginæ adjecta. N. CXIV. Pindari Olympia cum expoſitione interlineari & paucis ſcholiis. Volumen eſt in 4. chart. recentiſſ. N. CXV. Juſtiniani Conſtitutiones de Clericis p. 176. Vol. eſt in 4. chart. recentius. Præmittitur index Conſtitutionum, quarum πζ de Epiſcopis & Clericis circiter fol. 50. poſtea ſequitur Διαταξις Νομων πολιτικων. N. CXXI. Procli Platonici in Cratylum Platonis Eclogæ utiles ſcriptæ ab Andrea Damaritio Epidaurio. Vol. eſt in 4. chart. In fine legitur: ὑπὸ ανδρεα δαρμαρια (nicht Damaritii, wie in Catalogo oben gemeldet) τα επιδαυρια. N. CXXII. Varia chymica ſub nominibus Oſtaris, Democriti, Cleopatræ, Archelai Prophyrii, & aliorum cum figuris & Gloſſario Græco vocabulorum græcorum, item expoſitione notarum chymicarum. Vol. eſt in 4. chartac. recentius, peſſime ſcriptum, initio quædam extant latina, de Madona Conſtantia Trobiſcitta, quæ vix legi poſſunt, etiam chymica. Figuræ nullius momenti ſunt

& inelegantes. Notarum vero expositio in fine optima videtur. N. CXXIV. Achmetis Oneirocritica auctiora Rigaltianis. Vol. est in 4. minori, nitide script. sec. XII. initio notatur: Henricus Stephanus de Josses ἐκ πονου ςεφανος. In fine autem nempe pag. 130. (b) hæc occurrunt: liber iste allatus est Constantinopoli à quodam Sabaudo Solimanni Turcarum Imp. Horologiario &c. In fine stehet auf dem Deckel: Ex libris Vitalis Ferretonis. N. CXXVII. Glossarium juxta Alphabeticum. Philes carminum ad quendam Comnenum. Sententiæ breves. Catonis disticha. Regulæ grammaticæ, Erotemata brevia. Vol. est in 4. chart. glossarium gr. constat solum fol. 4. post Philes carmen breve. Postea statim Catonis disticha gr. cum explicatione interlineari colore rubro scripta. In fine notatur: (κι) facit (αυ) facit au (ει) facit i (ου) facit u. Virgilius Andinus. N. CXXIX. Aesopi admonitiones ad Ennum. Demetrii Phalerei Apophthegmata septem sapientum. Dosiadæ septem sapientum monita; Codex est in 8vo maj. chart. sec. XII. aut XIII. script. initio notatur: pag. 465. Christiani Ravii Berlinatis. Multa alia adhuc continet hic Codex, Grammatica scil. Michaelis Presbyteri, Syncelli, Pauli Silentiarii &c. N. CXXXI. Eumoenidæ Atticistæ vocabula Atticorum & Græcorum scripta manu If. Vossii vulgo Moeridis. Vol. est in 4. chartac. constans fol. 32. es ist sehr sauber ge-

schrie-

schrieben, und eine Seite, vermuthlich zur Version, die Vossius dazu machen wollen, leer gelassen. N. CXXXVI. Euripidis Hecuba, Orestes, cum scholiis & paraphrasi. Volumen est in 4. Ex Bibl. Goldasti. N. CXXXVII. Vita Theodori Studitæ Confessoris scripta à Theodoro Magistro Daphnopati. Vol. est in 4. chart. recentiss. constans pag. 125. initio notatur: Ex Bibliotheca Geverhardi Elmenhorsti. N. CXL. Demosthenis Orationes Olynthiacæ tres, item de pace, item contra Philippum. Mithridatis epistolarum Bruti collectio. Basilii Magni sermo ad adolescentes de gentilium doctrinis. Phocylidis carmen. Vol. est in 4. chartac. recentius. N. CXLI. Liturgia & ritus Ecclesiæ græcæ, in titulo est mentio ἀκολουθίας ἐκκλησιαστικῆς τῆς ἐν ἱεροσολύμοις. Vol. est in 4. min. chart. seculo XIII. scriptum.

Nachmittags mußten wir wegen starken Regens zu Hause bleiben.

Den 28. Jan. Morgens giengen wir in der Doele die Gemählde in den Fenstern zu sehen, davon Benthem im Holländischen Kirchen-Staat Th. I. C. II. S. 113. meldet, allwo er aber aus dem Schützen-Haus und Doele einerley machet, da doch das Schützen-Haus besonders, und nicht weit hievon gewesen, nachmal aber ein Picqueur-Stall, (so nennen die Holländer die Reitbahn) daraus gemacht worden. Doelen aber, so man in allen Holländischen Städten findet, sind eigentlich solche Häuser, darinnen

nen die Bürger und ihre Capitäns zusammen kommen, und sowohl rathschlagen, als trinken. In dem hiesigen und zwar im zweyten Stock ist ein sehr langes Zimmer, in dessen Fenstern ringsherum sechs und dreyssig Grafen und Gräfinnen ins graue vier Schuh hoch sehr wohl gemahlet sind, mit den Namen und den Jahren ihrer Regierung. Kayser Maximilianus und seine Gemahlin Maria, wie auch Carolus audax von Burgund, und Carl der stoute, waren auch darunter. Sie haben alle Schilde (so gar auch die Weibs-Personen,) worauf ihre Wappen nach behörigen Farben und der Heraldick gemahlt sind. Der Grund von allen ist Goldgelb. Sie sollen alle von Wilhelm Thybaut gemahlt seyn. Wir giengen von hier noch zu Herrn Professor le Mort, einem kleinen dicken artigen Mann. Er empfieng uns, welches in Holland von Professoribus ziemlich rar ist, gar freundlich. Er fragte allerhand von den Gelehrten und dem Zustande der Litteratur in Engelland. Er klagte gar sehr, daß die Engelländer anjetzo nicht mehr nach den Lehren ihres restauratoris Verulamii, und des vortrefflichen Boyle studirten, sondern die Experienz hintansetzten, und blossen Speculationen nachhiengen, quod naturam, wie er gar artig sagte, pro suis hypothesibus fingerent, non depingerent. Er lachte sehr über die thörichte Opinion des Newtons von der Attraction. Er konnte sich nicht genug verwundern, daß die Chymie, wie wir ihm sagten, anjetzo gar sehr hintangesetzt zu werden anfienge. Er sprach viel von der Vergnüglich-

keit

keit dieses Studii, und dessen Nutzen, sonderlich auch in Oeconomischen Dingen. Wir lernten folgendes von ihm: daß man ja die Hefe von dem Wein, Bier, auch hydronel nicht solte weggähren und lauffen lassen, sondern man solte so lang ein Faß gährete, von Leimen ein hoch Gebäude um das Spontloch machen, daß die Hefen wieder hineinfallen müsse, man solle auch so bald nicht abstechen. Dann die Hefen gebe nicht allein eine grosse Stärke und Annehmlichkeit, sondern halte auch Wein und Bier noch einmal so gut. Er behauptete auch, daß man selbst in den gährenden Wein etwas Zucker und Butter (auch wohl Saifen) jedes als eine welsche Nuß groß, thun solte, welches gar gut, und alle acrimoniam dämpfte. Herr le Mort gab uns auch einen in Holland gewachsenen Wein zu versuchen, welches uns sehr seltsam vorkam. Er war aber von Erdbeeren und Amorellen-Kirschen. Er war von gar angenehmer rother Farbe, und so stark als der beste Wein, auch so annehmlich von Geschmack, als Muscateller-Wein. Er versicherte uns, daß er auch gar gesund zu trinken sey. Er macht ihn aber also: Er nimmt eine gute Quantität zeitige Erdbeeren, und Amorellen-Kirschen, windet den Saft mit Tüchern aus, thut es zusammen in ein Fäßgen, und nichts als ein wenig Zucker dazu, und lässet es auf obige Weise gähren. Er versicherte uns, daß er jährlich sich eine gute Provision machte, und ihn gar gesund und gut befände. Wenn er genug gegoren, zapfet er ihn in Bouteillien ab, da er sich gar wohl hält. Er trank

uns, ob es gleich Morgens war, ziemlich davon zu, er bekam uns auch gar wohl.

Nachmittags giengen wir, weil es gut Wetter, nach

Leidendorp,

eine halbe Stunde von der Stadt, spatziren, in Meynung, den künstlichen philosophischen Schmied, Jacob von Brinn, daselbst zu sprechen, welcher gute Schaalen zum Glasschleiffen machen solle. Es war aber ein Irrthum, indem er nur ein schlechter Uhrmacher; sein Bruder aber, Nicolaus von Brinn, welcher in Leyden an der Rapenburg wohnet, macht dergleichen. Wir giengen in dem Rückwege gleich dahin, er hatte aber gar nichts fertig. Er ist sonsten ein gemeiner Schlosser, versicherte uns aber, daß er eine besondere Art, parabolische Gläser zu schleiffen hätte, davon er uns doch weder etwas sagte, noch auch etwas zeigte.

Den 29. giengen wir nach dem

Haag

zurücke. Nachmittags besuchten wir den bekannten Herrn J. Aymon, welcher in het Hoff selbst, und zwar über dem Thor logirt, weil, wie er selbst sagte, von dem König in Spanien gedrohet worden, ihn wegnehmen zu lassen, weil er sich aus Frankreich salvirt hätte, und reformirt geworden wäre. Allein wie man uns versichert, wir auch zum Theil selbst schliessen konnten, soll dieses die Ursache seyn, daß er sowohl in der Königlichen als andern Bibliothecken gar vieles veruntreuet und mitgenommen. Man hat ihn Anfangs, weil er ein Theologus und Geistlicher

cher gewesen, zu einem Prediger machen wollen; dazu er aber keine Gaben hat, wie dann auch seine Gelehrsamkeit nicht gar groß ist. Er bekommt von denen Staaten Pension, um ein und andere Pieçen gegen das Pabstthum heraus zu geben. Wie er denn gewiß nicht nur curiöse Dinge bereits edirt, sondern auch noch unvergleichliche Sachen hat, die man in den grösten Bibliothecken von solcher Wichtigkeit nicht leicht finden wird. Wir bemerkten folgendes: Erstlich zeigte er uns zwölf einzelne ausgeschnittene Blätter auf Pergamen in quart, von unvergleichlicher Antiquität, in allem accurat wie der Codex Evangeliorum Bezæ in Cambridge. Sie enthielten die Epistolas Pauli griechisch und lateinisch; wie er selbst sagte, seyen die übrigen Episteln nebst denen Actis Apostolorum und der Apocalypsi in der Königlichen Bibliotheck zu Paris, aus welchem Codice er sie unfehlbar ausgeschnitten und gestohlen. Wie ich dann gänzlich davor halte, daß die Evangelia Bezæ zu Cambridge ehedem auch dazu gehört, denn diese Folia kamen denselben ganz und gar gleich. Auf einer Seite ist der griechische, auf der andern aber der lateinische Text, beydes Litteris uncialibus in lauter abgesetzten Zeilen, als wenn es Verse wären. Er machte folgende curiöse Anmerkung dabey: Erstlich wiese er uns viele Löcher in den Blättern, welche nicht von Würmen durchfressen waren, sondern von der Schärfe der Dinte. Und dieses vermeynte er die Ursache zu seyn, warum die Alten nicht allein alles mit sehr grossen Buchstaben geschrieben, sondern

auch

auch die Buchstaben nicht gänzlich zugezogen, damit wann etwa die Dinte durchbisse, die Buchstaben nicht ganz verschwinden möchten. Ferner: daß deßwegen so wenig Worte auf einer Zeile stünden, weil die Unwissenheit der Schreiber so groß gewesen, daß sie weder den Sensum, noch die Paragraphen zu unterscheiden gewußt; daher sie auch die Worte öfters zusammen gezogen, und aus zwey, drey und mehr Worten öfters eines gemacht, welches man dann sowohl hier, als in andern alten Codicibus findet, wie ich öfters wahrgenommen. Er zeigte uns ferner etliche Blätter auf Pergamen in Folio, auch gar alt, doch lange nicht, wie die vorige. Sie enthalten die sämtliche Episteln des Neuen Testaments, aber nur lateinisch. Sie sind auch litteris majusculis, aber nicht uncialibus geschrieben, mit vielen goldenen Buchstaben. Er zeigte als was merkwürdiges, daß eine von denen Epistolis Johannis ad Parthos solle geschrieben seyn, wie auch Millius behauptet. Denn sie fängt (ich meyne, daß es die erste war) also an: Incipit Epistola Johannis ad Parthos. Er wiese uns ferner, daß die Stelle 1. Joh. 5. v. 7. von den Zeugen im Himmel fehle. Er hielt diese Stelle vor eingeschoben, meynte auch, der Text habe eine bessere Connexion, wenn er wegbleibe, mit dem vorhergehenden. Es käme auch der heilige Geist doppelt vor, sowohl als ein Zeichen auf Erden, und denn auch im Himmel. Als ich ihm aber antwortete, daß solches wohl angienge, so meynte er, so könnte man es auch von dem Sohn sagen, daß er ein Zeuge auf

Erden

Erden und im Himmel seye, welches man auch unter dem Blut verstehen könne. Herr Aymon zeigte uns auch noch einen einzelnen Pergamenbogen, den er gewiß auch ausgeschnitten hat; auf diesem war auch die erste Epistel Johannis. Er war fast von gleichem Alter als voriges. Allhier aber war der siebende Vers nur auf dem Rande mit neuer Hand dazu geschrieben. Der achte aber stund im Texte selbst, war fast die Helfte radirt, und von eben der neuen Hand, so auf den Rand geschrieben, hinein gesetzt. Was nun vorher da gestanden, weißt der liebe GOtt. Wir sahen ferner einen Codicem in 4. so vom Feuer beschädiget, antiquis litteris, auf Sächsische Art. Dieser enthielte auch alle Epistolas und die Apocalypsin, lateinisch. Er gieng aber an unzehlichen Orten von der Vulgata ab, sonderlich in der Epistel an die Hebräer. Ich bemerkte folgende Oerter, als Cap. 10. v. 8. stund von den Opfern: noluisti nec exquæsiisti, da es im Teutschen nur heißt: hast du nicht gewollt, sie gefallen dir auch nicht. Jenes will vielmehr sagen, daß sie nemlich GOtt weder gewollt, noch gefordert oder verlanget, welche Leseart Spencers Meynung zu bekräftigen scheinet. Noch merkwürdiger ist die Beschreibung des Glaubens Cap. 11. v. 1. da es allhier also lautet: Est autem fides, horum, quæ sperantur, substantia rerum, argumentum apparentium, exprobratio, quæ non videntur. In hac enim testimonium habuerunt Seniores, welches sehr wunderlich, und der ordinären Leseart schier ganz conträr scheinet. Denn es heißt sonst,

sonst, daß er eine gewisse Zuversicht seye, deß das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet. Hier aber ist er substantia rerum, die Sache und Wesen selbst, argumentum apparentium, ein Beweiß durch die Dinge, die vorhanden, und was noch mehr, exprobratio (scil. eorum) quæ non videntur, eine Verlachung und Verachtung dessen, das man nicht siehet. Von den Exempeln des Glaubens, so in den folgenden Versen dieses Capitels angeführet werden, findet sich in diesem Manuscript folgender Zusatz: Fide prædaverunt Aegyptios exeuntes (welches sehr wunderlich klingt) und am Rande stehet: quid adhuc dicam, fatigavit (in der Vulgata stehet sonst nur deficeret) enim me tempus enarrantem de Gedeon, Barac, Samson, Jepte, David & Samuhel, & Prophetarum Ananias, Acarias, Misahel, Daniel, Helias, Heliseus. Von diesen allen stehet sonst weder in der Vulgata, noch in unserer Teutschen Version nichts. Ferner sahen wir ein Vol. membr. in klein 4. so die vier Evangelisten lateinisch mit einer Glossa interlineari Hybernica enthält. Dieser Codex ist unfehlbar auch aus der Königlichen Bibliotheck zu Paris entwendet; dann wie uns Herr Aymon die Passage selbst zeigte, so spricht P. Simon davon in seiner Bibliotheque critique (so er unter dem Namen Saintjore edirt) Tom. I. cap. XVIII. p. 271. Er betriegt sich aber heßlich, daß er vermeynet, der Codex seye von einem Pere Benedictin Dom Ælbrigt geschrieben, und daß die

Glossa

Glossa interlinearis Englisch seye; dann erstlich heißt der Compilator Donyel Brigte, daraus hat P. Simon Don Elbrigt gemacht, da doch Donyel auf Irrisch so viel als Daniel; wie wir dann deutlich Donyel Brighte am Ende oder Schluß des Codicis gesehen, da derselbe in Irrländischer Sprache ausdrücklich sagt, daß er diese Evangelia auf Befehl von sieben Königen oder Prinzen von Irrland (die er alle mit Namen nennet) also geschrieben und compiliret habe. Herr Toland hat dieses nicht allein dem Herrn Aymon dechiffrirt und übersetzt, sondern auch nach der Chronologie und Zeit, da diese Könige gelebt, ihn versichert, daß dieser Codex über neun hundert Jahr alt seyn müßte. Wiewohlen hier nachzuschlagen wäre, ob auch das Christenthum so lange schon in Irrland geblühet? Zweytens ist die Glossa interlinearis, wie Anfangs gedacht, nicht Englisch sondern Irrländisch; auf dem Rande ist eine catena Patrum (welche Simon an besagtem Orte benennet) beygefügt. Da denn merkwürdig, daß die angeführten Stellen aus den Kirchenvätern von den Editionen und ältesten Manuscripten gar sehr abgehen. Noch merkwürdiger aber ist, daß auch der Text selbst gar vielfältig von der Vulgata abgehet. Z. E. bey Matth. 5. v. 22. qui irascitur fratri suo, stehet auf dem Rande von eben dieser Hand dieses dabey notirt: in alio codice sic legitur, sine causa, wer nemlich mit seinem Bruder zürne NB. ohne Ursache; P. Simon sagt, daß viel von einer neuen Hand dazu geschrieben. Es ist aber gar wenig und von

keinem

keinem Belang. Herr Aymon wiese uns ferner ein Volumen membr. in 8. drey Finger dick, antiquissimum. Es ist mit eben solchen litteris uncialibus, auch per breves lineas geschrieben wie der Codex Bezæ zu Cambridge, mag auch wohl eben so alt seyn. Er enthält nur die Evangelisten allein in lateinischer Sprache. Es ist von einer neuen Hand vieles corrigirt, auch verschiedenes, so im Texte nicht gestanden, sondern weggelassen gewesen, auf dem Rande dazu geschrieben worden. Z. E. Matth. 13. v. 55. nonne est fabri filius. Matth. 12. v. 42. & plusquam Salomo est hic, dieses stehet nicht im Text wie sonst, sondern ist nur auf dem Rande dazu gesetzt. Insonderheit aber ist merkwürdig, daß im Text selbst Matth. 15. v. 37. an statt der sieben Körbe voll stehet: Et remanserunt septem parvula fragmenta panis. Ferner ist die ganze Stelle, daß ein Engel vom Himmel gekommen, und den Teich Bethesda angerühret, ausgelassen, und nur auf dem Rande dazu geschrieben. Deßgleichen wo von dem Brod des Himmels Joh. 6. v. 32, 33. gesagt wird, stehet in diesem Codice: Non Moyses dedit vobis panem de cœlo verum, panis enim Dei est qui descendit de cœlo, & dat vitam mundo. Dabey stehet nur auf dem Rande: Pater meus dat vobis panem de cœlo, welches im Text weggelassen. Alle diese Zusätze sind, wie schon gedacht, von viel neuerer Hand. Ferner zeigte uns Herr Aymon vier Original-Briefe, von Carolo Viscomte, so Secretär Pabsts Pii IV. bey dem Conci-

Concilio zu Trient gewesen. Amelot soll sie, wie Herr Aymon versicherte, in der Vorrede seiner Uebersetzung der Histoire du Concile de Trente von F. Paulo Sarpi sehr rühmen. Es sollen diese Briefe, die auf diesem Concilio begangene Intriquen und Boßheit noch mehr entdecken, als die Historie des Sarpi, obgleich dieser frey genug geschrieben. Herr Aymon hat auch diese Briefe nach der Hand ans Licht gestellt. Er hat auch noch andere Original-Briefe von der Catharina de Medicis, den Königen Heinrich II. und IV. in Frankreich, und andern grossen Herren. Ferner das Original des Briefes, den Hercules Cardinalis Mantuanus (so Primus Legatus an. 1562. und 63. bey dem Concilio zu Trient gewesen) an den Pabst geschrieben, über die daselbst vorgehende Händel und Intriquen geklagt, auch wann es nicht besser gienge, seine Dimission verlangt, die er auch nachgehends erhalten. Herr Aymon hatte auch das Manuscript von den Memoires d'Estrades, welche er, wiewohl ohne seinen Namen, edirt zu haben bekannte. Der Comte d'Estrades ist Abgesandter in Holland gewesen. Er hat auch dergleichen Memoires von den Abgesandten, die zu eben der Zeit in Wien, in Engelland und zu Rom gewesen, welche er auch zu ediren vorhat. Herr Aymon zeigte uns ferner etwas gar sonderbares, welches er, wie er vorgabe, von dem Bischoff zu Lyon, und zwar mit der Bedingung, daß er es ediren solle, bekommen. Dieser Bischoff seye acht Jahr in China gewesen, und habe mit den Jesuiten wegen

der Anbetung des Confucius viel zu thun gehabt. Um nun die Boßheit und Betrug der Jesuiten recht zu entdecken, hat er durch Hülfe eines jungen Mandarins (welches so viel als junge Philosophen oder Studenten sind) aus der Bibliotheck des Chinesischen Kaysers die erste Uebersetzung von Confucius bekommen. Diese geht nun gar sehr ab von derjenigen, so die Jesuiten nachher ans Licht gestellet. Es ist aber diese erste Uebersetzung gleich Anfangs, als die Jesuiten nach China gekommen, von den gelehrtesten Jesuiten auf das treulichste gemacht worden, so daß die Chinesische Wörter alle numerirt sind; in der lateinischen Uebersetzung aber sind eben dieselbe gleichfalls numerirt, und mit grossen Buchstaben geschrieben, damit man sie von den andern, welche weil die Chinesische Sprache gar confus ist, als eine Paraphrasis oder Umschreibung dazu gesetzt werden müssen, sogleich unterscheiden, auch die eigentliche Bedeutung eines jeden Wortes ersehen könne. Die neuern Jesuiten aber, so den Confucium herausgegeben, haben sich dieser Uebersetzung nicht treulich bedienet, sondern nicht allein ganze Capitel, so ihnen zu hart und wider ihr Vorhaben geschienen, gar weggelassen, sondern auch hin und wieder, was nicht in ihren Kram getaugt, geändert, oder doch emollirt. Was sie weggelassen, ist hier im Manuscript mit einem Creuz durchstrichen, oder cancellirt, welches denn gewiß sehr viel ausmacht. Herr Aymon erzehlte hiebey, daß er zu Rom in der Vaticana des Baronii Annales in XIV. Voluminibus MS. gesehen,

da

da gleichfalls viel ausgestrichen sey, welches auch in dem Druck ausgelassen worden. Ja es seyen auch zwey ganze Volumina von dem zehenden Jahrhundert (da Baronius die schändlichste Dinge von den Päbsten erzehlen muß) im Druck völlig weggelassen worden. Man bemerke solches auch in den gedruckten; dann es seye in diesem Jahrhundert kurz abgebrochen, und nur gesetzt worden, daß diese Zeiten so schlecht gewesen, auch so viel Greuel zu Rom vorgegangen, daß er sie lieber mit Stillschweigen übergehen wolle. Allein wieder auf das Manuscript von Confucio zu kommen, so bestehet es aus fünf Bänden in Folio, deren jeder zwey Finger dick. Woraus zu ersehen, daß diese erste Uebersetzung weit stärker ist als die, so die Jesuiten edirt, indem dieselbe nur einen solchen Band im Druck ausmachet. Herr Aymon zeigte uns auch viele gedruckte Chinesische Bücher. Darunter war eines, welches sie Soensa nennen, so die Geometrie und Mathematick begreift. Er zeigte uns, daß darinnen von der Quadratura circuli, vielerley Arten von Sonnenuhren, ja so gar die Ausrechnung derer infiniment petits, davon doch Herr l'Hospital so groß Wesen gemacht, und sie vor seine eigne und ganz neue Erfindung ausgegeben, gehandelt werde. Ich fragte, ob es nicht etwa neue Bücher wären, so die Jesuiten gemacht, um sich bey den Chinesern einzuschmeicheln. Allein Herr Aymon versicherte, es seyen gar alte Autores, welches denn die Opinion vermehrt, daß die Chineser viele Sachen vor uns gehabt. Herr Aymon zeigte uns sonst an

den Chinesischen Büchern, daß die Striche, so sie vorne auf dem Schnitt, wenn man sie von einander macht, haben, nicht vergebens seyen, sondern daß solche oben den Titul des Buchs, unten aber die Zahl der Blätter bedeuten, ihre Zahlen aber bestehen aus blossen Querstrichen auf diese Art —, die sie untereinander setzen. — ein Strich bedeutet eins, zwey neben einander — — mit einem spatio bedeutet 5. und die lange darunter 10. daß dieses = 11. dieses ≡ 21. bedeutet; dieses aber = = 15. und so weiter. Er zeigte uns hiebey einen groben Fehler, so die Jesuiten in ihrer Edition des Confucii begangen, da sie aus dem Theil, so von der Arithmetick handelt, und meist aus solchen Strichen bestehet, die Physik gemacht. Ferner sahen wir zwey Chinesische Bände Tajo genannt, seu magna scientia. Sie bestehen aus lauter wunderlichen Characteren. Sie waren auf blau Papier gedruckt, und sollen Colloquia familiaria Confucii enthalten. Herr Aymon zeigte uns ferner eine Chinesische Geographie, so ohne die Erklärung aus einer General- und fünfzehen Special-Charten bestunde, sie sollen viel correcter seyn, als die in P. Kircheri China illustrata. Die Charten an sich sehen wunderlich aus, und fast wie Grundrisse von einem Irrgarten, meist kleine Striche, so jederzeit die Zahl der Häuser und Einwohner jedes Orts bezeichnen sollen. Der Name stehet mit wenig Buchstaben darneben. Ferner zeigte uns Herr Aymon sechs Blätter auf Pergamen in fol. Oben stunde ex Cod. 1827. wird wohl Biblio-

bliothecæ regiæ Parif. bedeuten, aus welchem Codice diese Blätter geschnitten seyn mögen. Es war aber: Sapientissimi Scholarii Patriarchæ Constantinopolitani de Christiana fide. (scil. Confessio) Herr Aymon hatte folgendes dabey notirt: Hæc fidei Confessio Gennadii S. Georgii legitur in Codicibus 1004. 1686. 1816. 1727. & 2388. Bibl. regiæ Paris. & in Bibliotheca patrum T. 4. & in Hæresiologia, sed notandum, quod iste Codex nonnulla in fine addat, quæ in aliis frustra quæras. Wir sahen ferner ein Volumen in länglicht 4. darinnen war notirt: Hic liber formularum charactere Kirna dicto continet Epistolas elegant. Imp. Solymanni ad Schach Tamas Persarum Regem. Es sind sehr kleine runde Buchstaben, mit unzehlichen Puncten, so Herr Heyman, Prof. zu Leiden, der sonst ein trefflicher Linguist ist, und so lang in Orient gewesen, nicht lesen kan. Hierauf wiese uns Herr Aymon einen Codicem in fol. membr. welcher enthielte: Sermones Ricardi, de S. Victore Parisiensi. Er versicherte uns, daß die Patres Congreg. S. Mauri ihn sub nomine Hugonis à S. Victore edirt, weil jener vor einen halben Ketzer passirt, auch diese Sermones viele Sachen enthalten, so den Catholicken nicht anstehen. Wie er dann auch behauptete, sie hätten an ihrer Edition viel interpolirt, transponirt, ja die lezten Bücher im N. Test. gar weggelassen. Herr Aymon hielte diesen Codicem vor vier bis fünf hundert Jahr alt, ich aber konnte ihn kaum drey hundert schätzen.

Hierauf sahen wir etwas ganz ungemeines, so Herr Aymon selbst gestunde, in Rom hinweg practicirt zu haben. Es waren zwey Bände in klein Folio, jedes zwey Finger dick. Sie enthielten eine vollkommene Taxam Cancellariæ Rom. S. Apostolicæ. Man hat zwar zwey Editionen, eine lateinische in duodez zu Lyon, die andere Französisch zu Amsterdam gedruckt. In beyden aber ist nicht der zehende Theil sonderlich von dem zweyen Tomo, da de peccatis & absolutione gehandelt wird, als woselbst gar vieles ausgelassen ist, allhier aber die schrecklichsten Sünden benennet werden. Sonderlich ist ein ganz Register von Clericis dabey, da die Blutschande, Sodomiterey und Hurerey mit Beichtkindern nicht vergessen worden. Hinten ist ein Schlüssel, oder wie es hier heisset, modus solvendi taxam angehängt, darinnen gemeldet, daß jedes x einen Ducato di Camera bedeute. Und weil die Catholicken leugnen, daß dieser Tax jemalen gebraucht worden, so ist aus diesem geschriebenen Exemplar, welches ein Original-Handbuch eines der Clerquen gewesen, ein anders zu erweisen. Dann es ist hin und wieder auf dem Rande dazu geschrieben, daß heute dato dieser oder jener so viel bezahlt, und ihme ex speciali gratia so viel nachgelassen worden. Herr Aymon sagte, daß er es auch ediren wolle, er glaube aber nicht, daß es so wohl aufgenommen, und in dem Journal des Savans zu Paris so werde gelobet werden, wie sein Tableau de la Cour de Rome, da sie nicht gemerkt, wer es edirt, weil er nur die Anfangs-Buch-

staben

staben seines Namens und Prelat domestique du Pape Innocent. XI. darauf gesetzt. Herr Aymon versicherte, daß er auch dieses Tableau neu und vermehret ediren wolle, davon er uns das Manuscript in Italiänischer Sprache zeigte; wannenhero ich schlosse, daß er es nur übersetzt habe, ob er gleich davon redete, als wenn er Autor davon wäre. Dann warum solte er solches Italiänisch concipirt haben? Es sind solche Particularia darinnen, wie sonderlich die andere Auflage zeigen wird, die ein Fremder nicht so leicht erfähret. Hierauf zeigte uns Herr Aymon zwey hundert der raresten und schönsten ausländischen Pflanzen. Er gestunde, daß sie aus Prof. Hermanns Collection seyen, deren ich oben gedacht, und daß er diese vor sich behalten, die übrigen aber dem König in Preussen verkaufft habe. Weil aber die Wittwe uns versichert, daß sie selbige dem König verkaufft, so scheinet es, daß Herr Aymon die Commission dißfalls gehabt, und auch hier als Commissarius mala fide gehandelt. Mir war es lieb, daß wir von der schönen Collection noch etwas zu sehen bekamen. Dann die Kräuter sind so wohl aufgeklebt, und mit einem gewissen Balsam präparirt, daß sie nicht allein noch ganz grün aussehen, sondern auch so frisch und weich sind, daß sie nicht brechen, wenn man gleich das Papier knittert, oder hin und her zerret. Zulezt zeigte er uns auch ein Buch in Folio, Fingers dick, darinnen die raresten Pflanzen, als wenn sie nach dem Leben auf das accurateste in Kupfer gestochen wären, zu sehen sind. Er sagte, daß solche

Abdrücke in einer Geschwindigkeit und ohne Verletzung der Pflanzen, wenn sie auch noch in der Erde stünden, zu machen wären. Dann man nehme nur ein gewisses Pulver, streue es auf die Pflanzen, und drücke es ganz sachte auf das Papier, da sie dann die völlige Figur, auf das accurateste abdrucke und darstelle, so daß auch die allerzärtesten Fibern sich ganz ordentlich und deutlich zeigten. Wann es wahr ist, so ist dieses eine gar besondere und schöne Erfindung. Er machte ein grosses Geheimniß davon, und sagte, daß er solches auch, nebst den Sachen von Herrn Prof. Herman bekommen. Man siehet aus vorhergehender Erzehlung, daß Herr Aymon kein ungelehrter, auch gar höflicher Mann seye, der uns von drey bis acht Uhr Abends vorgemeldte schöne Dinge gezeiget. Es ist sich aber nicht genug zu verwundern, daß er als ein unrechtmässiger Besitzer diese Sachen so ungescheut Fremden weisen mag, zumalen man den Betrug und unrechtmässigen Besitz mit Händen greiffen kan.

Den 30. Jan. Morgens giengen wir zu Herrn Don Jouan, einem Italiäner, so Haushofmeister bey dem Abgesandten zu Venedig. Dieser, weil er von Herrn Brandt und andern mochte gehöret haben, daß ich einige Medallien gekaufft, hatte mir einen Catalogum von sieben hundert und fünfzig Medallien, meist Imperatores in groß Ertz zugeschickt, und gebeten, selbige bey ihm zu sehen, indem er sich eingebildet, ich würde sie ihm gleich abkauffen. Es wären in der That viel schöne und rare Medallien darunter, allein der Augenschein gabe, daß es lauter

Betrug

Betrug seye. Er hatte sie alle in besondere Ringe von Holz einfassen lassen, damit man die margines nicht fühlen und sehen solte. Allein man sahe gar leicht, daß es meist Spurii waren, so daß ich mein Lebtag nicht so viel Paduaner beyeinander gesehen. Er machte ein gewaltig Geschwätze als ein rechter Italiäner davon, und wolte sie alle vor aufrichtig ausgeben. Als ich ihm aber sagte, daß mir die hölzerne Einfassung und daß die meisten so scharff und allzuwohl conservirt schienen, verdächtig seye, gab er zur Antwort, ein Kenner bedärfe den Rand nicht zu fühlen, und daß die Nummi alle so scharf seyen, komme daher, weil er sie von einem der berühmtesten Antiquariorum (welchen Mezzobarba als restauratorem antiquitatum rühme) habe ausputzen und restituiren lassen, welches ihn manchen Ducato di Napoli gekostet. Er forderte zwey tausend Holländische Gulden davor, Herrn von Schmettau hatte er tausend Ducaten davor abgefordert. Ich bedankte mich aber davor, und gedachte: tanti pœnitere non emo.

Nachmittags besuchten wir den Herrn Basnage, der die Histoire de l'Eglise und viel anders geschrieben, und allhier Französischer Prediger ist. Er wohnet op het Westende. Er ist ein Mann gegen fünfzig Jahr, gar leutselig und gelehrt, und hat mehr gründliche Wissenschaft in der Historie, Politick und Literatur, als sonst die Franzosen haben. Er sprach viel von Teutschland und Engelland, und denen darinnen lebenden Gelehrten. Er sagte uns von seiner vorhabenden Edition der lectionum antiqua-

rum Canisii. Ich offerirte ihm die bey meinem Exemplar befindliche Notas Scriverii, worauf er stutzte, und mich versicherte, daß er sie von Waesberg (von welchem ich auch mein Exemplar gekaufft) bereits bekommen, es seye ihm jedoch lieb, daß er wisse, wo sich das Original anjetzo befinde. Er sagte uns von einer neuen Bibliotheca scriptorum hispaniæ von Aguirre, wie auch von einem Glossario græco-barbaro, so neulichst in Paris heraus gekommen. Auf Herrn Aymon war er nicht gar wohl zu sprechen, sonderlich wegen der von ihm edirten Synodes de France, weil viele Schwachheiten der französischen reformirten Clerisey darinnen entdeckt werden. Er sagte, daß ihme wäre zugemuthet worden, im Namen aller Französischen Geistlichen die Prohibition auszuwirken, er habe es aber nicht vor nöthig oder vor so wichtig gehalten. Abends kauffte ich bey Herrn Brandt eine gute Parthey Medallien.

Den 31. Jan. Morgens giengen wir nochmals zu dem Glasschleiffer Jobelot, wir traffen ihn aber wieder nicht zu Haus an, weil er, wie wir hörten, einen Fecht- oder Voltigier-Boden halte. Man versicherte uns aber, daß nicht viel sonderliches bey ihm zu sehen. Wir besuchten aber noch den Herrn Stosch, in der Spentstraet wohnend. Er ist ein gebohrner Berliner. Er that gar groß, ob er wohl sonsten eine schöne Wissenschaft von Antiquitäten und sonderlich Griechischen Münzen hat. Er zeigte uns erstlich folgende Bücher. Ein Codex in 4. chart.

levi-

levigat. drey Finger dick, græcus, in welchem 1) Hymni, 2) Orphei argonautica, 3) Lycophron, 4) Pindarus. Die Argonautica waren, wie er versicherte, das beste, und seyen verschiedene Stellen darinnen, so in denen gedruckten und andern alten Codicibus fehleten. Der Pindarus ist nicht ganz, doch ist ein Scholiastes græcus in margine dabey, so nicht edirt ist. Herr Stosch zeigte uns auch einige gedruckte Bücher: als Dirk Santorats ingebel des Chaos, t'Amsterdam by Alexanders 1710. in 8. wie es auf dem Titul lautet, soll das Buch gegen Lucretium geschrieben seyn. Allein es soll viel schlimme Sachen, und sonderlich die principia Spinozæ begreiffen; deßhalben es auch soll scharf verboten, und der Drucker in das Raspelhaus gesetzt worden seyn. Herr Stosch sagte uns auch von Tolands Lettres to Serena, welche viel sonderbare Sachen enthalten sollen. Sie sollen, wie Toland in der Vorrede zu seinem Adeisidæmon selbst sagt, an die Königin in Preussen geschrieben seyn. Er sprach auch von einem andern Werk, so meist aus la Hontans Dialogues gezogen, und von Tolanden mit einer sonderbaren Vorrede de præjudiciis herausgegeben worden, welches auch viel Lermens soll gemacht haben. Ferner zeigte er uns eine Dissertation von Gerh. Nood, de religione ab imperio jure gentium libera, edit. Lugd. ap. Haaring. 1708. 4. diese soll ziemlich frey geschrieben seyn. Nach diesem wiese uns Herr Stosch seine Medallien, deren er von allerhand Gattungen einen

nen ziemlichen Vorrath hatte. Folgende waren sonderlich, und vor andern merkwürdig: Ein Nummus argent. medii moduli von einer Basilissa Philistidos, welche noch ganz unbekannt seyn soll. It. Fl. Hannibalianus, Dalmatæ Sohn, ist ein Nummus æneus min. moduli, den Herr Stosch' hundert Gulden schätzte. It. Cornelia Supera, so ein Nummus subæratus minimi moduli, soll nur noch einmal in der Welt, und zwar in dem Arnstädtischen Cabinet seyn. Herr Stosch sagte, daß er zwey Ducaten davor bezahlt, Herr Schlegel aber habe ihm schon fünfzig davor geboten. It. ein Quinarius von Augusto mit Tr. Pot. XXX. von Gold, so noch nicht publicirt sey. It. Numerianus mit antiq. Victor in klein Kupfer, so sehr rar, desgleichen einer von Marcus, so nur drey Tag regieret. It. von Caro eine Consecration in klein Kupfer. It. Augustus in groß Erz, ein Spanischer Nummus sehr schön. It. ein Nummus æneus med. formæ, Cajus und Lucius zusammen. Ein Nummus æn. med. mod. so ein Domitianus & Domitia mit capitibus adversis, und dem Revers: Bacchus, welcher Nummus sehr rar. Noch eine Domitia besonders in klein Kupfer, aber etwas übel conservirt. Ein Medaillon von Caracalla mit Hector Ilyeon, so noch nicht bekannt sey. Ein Medaillon von Kupfer Macrinus, anno primo, mit dem Revers: duæ victoriæ alatæ urnam tenentes. Ein Medaillon von Volusiano, so noch unbekannt. Eine Tranquillina med. moduli, so sehr rar. Ferner zeigte uns Herr Stosch bey zwan-

zig griechische Nummos, davon er gar viel Wesens machte, und sie vor die raresten Medallien ausgab, ob sie gleich so übel behalten sind, daß man weder Kopf noch Aufschrift, auf etlichen auch gar nichts sehen konnte. Er machte aber allerhand daraus, so daß ich es vor Aufschneidereyen hielte. Er rühmte sich auch, daß er eine grosse griechische Seriem Imperatorum hätte, bis auf Gallienum. Weil wir aber Nachmittags wieder weg wolten, hatten wir keine Zeit, selbige zu sehen. Ich kauffte noch viele Bücher von Herrn Gosse. Wir fuhren Nachmittags mit Herrn Bernards, so das Journal schreibt, Ehegattin, einer zwar bereits alten, aber artigen und scherzhaften Frau, in einem Wagen zurück auf

Leiden.

Den 1. Febr. blieben wir, weil es gar kalt war, zu Hause.

Den 2. Febr. Morgens giengen wir erstlich zu dem Uhrmacher Hoevenaer, bey welchem mein Bruder einige mathematische Instrumente kauffte, so sein Vater gemacht, er aber nicht einmal wußte, wozu sie dienten. Wir giengen noch zu einem andern Uhrmacher, der verständiger als jener war. Er ist ein Engelländer und heißt Sully. Er hatte viele und ganz unvergleichliche Werkzeuge und besondere Instrumente, so er nicht nur selbst sehr fleissig verfertiget, sondern auch zum Theil selbst erfunden. Unter andern hat er eines, damit er die Unruh, wann sie schon einmal verfertiget, und also das Centrum, wodurch der Stock, darauf es gedrehet, weg ist,

aber

aber in der Probe nicht accurat befunden worden, noch einmal einspannen, und auf das genaueste und gleichwichtig verbessern und zu wege bringen kan. Ein ander Instrument zu Eintheilung der Zähne an den Uhrrädern, welches die sonst gemeine Fehler, so dergleichen Instrumente haben, nicht haben soll. Es bestunde aus sehr vielen Stucken, so aber noch nicht fertig, und zusammen gefüget waren. Doch war die Arbeit daran, wie an allen seinen Instrumenten, so er alle selbst macht, gar schön, und so accurat, als wir sie jemalen gesehen. Er ist so gar propre, daß auch die Hefte an den Feilen sehr sauber gedrehet, theils von Elfenbein und Ebenholz, theils von anderem kostbaren Holz. Die Zwingen daran waren alle von Silber und etliche verguldet. Diese Instrumente lagen alle in Ordnung in kleinen Schubladen, so zusammen in ein Cabinetgen passeten. Wir urtheilten daraus, daß der Mensch Mittel haben müßte; sonst würde er die Zeit darauf nicht so wenden können. Er verstund aber nicht nur seine Kunst, so viel wir aus dem Discurs abnehmen konnten, sehr wohl, sondern war auch ein vortrefflicher Mechanicus. Mein Bruder hätte, wenn er in Leiden geblieben, und nicht nach Utrecht gegangen wäre, viele Vortheile und Gutes bey ihm in mechanicis lernen können.

Nachmittags besuchten wir Herrn Bernard, einen Prediger allhier, so noch Collegia philosophica hält, sonderlich physica und mathematica. Er ist ein Mann von fünfzig Jahren, etwas verdrießlich

und schlecht im Umgange. Weil er die Nouvelles de la Republ. des Lettres schreibt, und ein guter Mathematicus seyn will, meynten wir Wunder, was wir vor einen Liebhaber und Kenner von Büchern und Instrumenten an ihm finden würden. Seine Wissenschaft von allen aber war sehr schlecht, wie er mir dann als eine grosse Rarität die Science des Medailles zeigte, auch nicht einmal wußte, daß P. Joubert Verfasser davon wäre. Des Tristans Opera kennete er gar nicht. Als wir nun merkten, daß in der Literatur nichts bey ihm zu thun sey, brachten wir ihn auf die Mathematick; wir fanden ihn aber auch hier gar unwissend, dann ihm war nicht einmal des P. Cherubini Vision parfaite bekannt. Mein Bruder zeigte ihm seine meist in den englischen Bibliothecken colligirte Liste von perspectivischen Büchern, worüber er sich wunderte und gestunde, daß ihm ausser dem P. Lamy wenige davon bekannt seyen. Als wir von Huygens zu reden kamen, versicherte er, daß er grosse Freundschaft mit ihm gehabt, rühmte auch seine Maschine von dem Systemate planetarum automatico, als welche sehr simpel, aber gar curiös gewesen. Er konnte aber nicht sagen, wo sie hingekommen. Und dieses ist alles, was wir in der Visite bey diesem sonst so berühmten Manne profitirt haben.

Den 3. Febr. besuchten wir Herrn Stoschen Candidat. Medic. den Bruder dessen, den wir im Haag gesprochen. Dieser ist ein sehr grosser Liebhaber von Pflanzen, deren er uns auch etliche hundert

der raresten, aber in keiner Ordnung zeigte. Er hat eine artige Manier sie aufzukleben, er hat sich eine Kupferblatte stechen lassen, welche einen Blumentopf vorstellet. Wann nun die Pflanze auf einem saubern weissen oder blauen Bogen Papier aufgeklebet ist, so klebet er unten auf die Pflanze jetztgedachten in Kupfer gestochenen Blumentopf, welches sehr artig aussiehet, auch die Pflanze mit vest hält, und weil der Stiel vor der Luft verwahret wird, selbst conservirt. Ich fragte ihn, ob ihme die Manier die Pflanzen aufzukleben, von Herrn Prof. Hermann bekannt sey, davon Herr Aymon so viel Werks gemachet. Er versicherte uns aber, daß sie Petrus Laurenbergius in seinem Apparatu plantario oder horticultura beschrieben. Es zeigte Herr Stosch auch verschiedene schöne Scriptores rei herbariæ, so er mit grosser Mühe und Kosten gesammlet, unter den raresten war F. Columnæ Phytobasanos sive plantarum aliquot historia &c. accessit etiam piscium aliquot plantarumque novarum historia eodem autore, Neapoli 1592. ex officina Horatii Salviani. Herr Stosch hatte auch die übrigen Tractate dieses Verfassers in zwey kleinen Quart-Bänden, davor er fünfzig Gulden bezahlt. Ich hoffte, ich wollte die Manier, die Medallien mit Papier abzuformen, so sein Bruder im Haag selbst erfunden zu haben vorgibt, von ihm hören. Allein er versicherte, daß er nichts davon wüßte, und daß sein Bruder sie keinen Menschen lehren wolle. Als wir Abends nach Hause kamen, liessen wir einen Wagen be-

stellen,

stellen, um andern Tages abzureisen. Es wären zwar noch folgende Professores zu besuchen gewesen: als Joh. Marck, und Franc. Fabricius, in der Theologie; Paulus Voet, und Gerhard Nood, im Jure; Franc. Deckher, Medicinä Professor; Gottfr. Bidloo, Prof. Anatom. Heymann, Ling. Or. Professor. Allein die Herren Professores stellen sich so albern, wenn man zu ihnen kommt, daß uns die Lust, mehrere zu besuchen, vergienge. Ihre erste Frage ist gemeiniglich: Is er iets van myns Heeren dienst? Wann man ihnen dann sagt, daß man ihnen aufwarten, oder sie zu sprechen die Ehre haben wollen, lachen sie entweder, oder sehen saur. Zu Hrn. Prof. Bidloo haben wir dreymal geschickt, er hat sich aber allezeit mit seinen Patienten entschuldigen lassen, soll auch, nachdem er König Wilhelms Leib-Medicus geworden, sehr groß und seltsam thun. Bey Herrn Perizonio sind wir vorigesmal gewesen, wie auch bey Albino und van Til. Bey dem ersten hat mein Bruder sich einschreiben lassen, bey lezte-rem aber den Paß vor unsere Bücher-Kisten geholet. Des berühmten Andr. Matthäi Bibliotheck hätte ich gerne gesehen, allein die wunderliche Wittwe wollte es nicht gestatten. Herr Toland war wieder nach Engelland verreiset. Herr de Neufville war ebenfalls verreiset, soll auch so sonderlich nichts weder an Büchern noch Münzen haben. T' Huys der Britten, (davon Junii Batavia illustr. c. X. Ortelii Theatr. Holland. und Tab. Holl. II. und die Epistola Ortelii ad Camdenum inter Camdenianas II. p. 2.

nachzulesen) davon ist gar selten, und nur im hohen Sommer bey niedrigem Wasser, und wenn gewisse Winde wehen, etwas zu sehen. Das Cabinet von Herrn Capell, und von Herrn Rycke, welche Baudelot Tom. II. de l'utilité des Voyages p. 676. rühmet, sind beyde distrahirt und verkaufft. Der erste ist der bekannte Prediger Josias van de Capelle gewesen, dessen Catalogum ich habe, und wovon Benthem im I. Theil seines Holländischen Kirchen- und Schulen-Staats p. 113. nachzulesen. Der andere war der berühmte Theod. Ryckius, der den Tractat de Capitolio und anderes geschrieben. Die vielen Standarten und Wappen in der Peters-Kirche, wie auch das Epitaphium Erpenii und Scaligeri, deren Oldenburger in Thesaur. Rerump. Tom. III. p. 814. und Misson in seinen Voyages T. III. p. 18. gedencken, habe ich schon auf meiner ersten Reise 1705. gesehen. An der Lacken-Hall, (davon Misson an gedachtem Orte p. 149.) ist nichts zu sehen, als eine grosse Quantität von Tüchern, so allhier ausgemessen und gezeichnet werden. Wie sie aber verfertiget werden, kan man allhier nicht sehen, solches geschiehet auch hin und wieder in Privat-Häusern, und kommen selbige, ehe sie fertig werden, wohl in zwanzig Hände. Ob hundert und fünf und vierzig Brücken, und darunter hundert und vier von Stein allhier, wie Zeiller in Itiner. Germ. p. 139. sagt, haben wir eben nicht nachzehlen mögen; es kan wohl seyn, indem man dergleichen schier in allen Strassen, wo nemlich Canäle sind, siehet. Die Englische Kir-

che

che ist die, über welcher die offentliche Bibliotheck stehet. Die hochteutsche aber ist vor etlichen Jahren wegen Zwispalt eingestellt worden. Doch haben die Lutherische sonst ihren Gottesdienst in Holländischer Sprache, obgleich nicht mehr hochteutsch geprediget wird. Von den schönen Sachen des Joh. ab Horne, die Bartholinus Cent. III. Epist. med. 91. p. 392. sq. billig rühmet, ist lange nichts mehr vorhanden; das eiserne Skelet hätte sonsten sehr gerne sehen mögen. Was Gallois in seinem Tractat de Biblioth. p. 117. von der hiesigen offentl. Bibliotheck sagt, ist bekannt; aber falsch, daß Golius einen Catalogum davon edirt, wie dann der Index seiner Manuscriptorum von andern gemacht, und als ein Appendix den Editionibus Catalogi beygefügt worden. Einen Catalogum von den Manuscriptis Scaligerianis findet man bey Hottingero in append. ad Biblioth. Orient. p. 18. Ob es wahr sey, was Struve in tract. de doctis impostoribus p. 67. von den Büchern inter Vossianos mit Schwedischen Wappen sagt, habe vor Eifer über den Manuscriptis vergessen nachzufragen. Nic. Heinsii Münz-Cabinet, das im Ritterplatz so sehr gerühmet wird, hat nunmehro Herr Gronovius. Die Troßmühlen, davon im Ritterplatz Tom. II. p. 58. gemeldet wird, sind anjetzo ganz gemein. Von Joh. Elichmanno, Med. Leidensi, der wie Lindanus de script. Med. pag. 156. und Salmasius ad pallium Tertulliani p. 188. edit. Belg. melden, ein curiöses Manuscript gehabt, hat niemand mehr wissen wollen. Die Historiam

Trojæ, von Guidone de Columna, deren Vossius de histor. lat. lib. II. c. LX. gedenket, habe ich zwar selbst nicht gesehen, in dem Catalogo aber wahrgenommen, daß sie de Columnis corrigiret; ich glaube also, daß es ein Fehler dessen sey, so den Catalogum verfertiget. Von dem Herrn Bodartio, dessen Schottus in Physs. curios. append. ad lib. V. c. I. p. 642. erwehnet, wollte niemand mehr wissen; auch nicht von dem Cabinet des D. Knolter, von welchem Major von Kunst-Kammern bey Valentini in append. p. 20. redet. Von dem Laboratorio chymico ist noch dieses zu erinnern, daß in dem Journal des Sçavans de l'an 1679. T. VII. p. 120. falsch gemeldet wird, als wann Herr Woorder darüber gesezt sey. Es soll vielleicht de Volder heissen. Allein dieser ist kein Chymicus, sondern ein Physicus, und hat nur das Laboratorium physico-experimentale, Herr la Mort aber das chymicum unter seiner Obsicht. Den emendirten Hesychium, davon aus einem Briefe Grævii im Journal des Sçavans 1691. Tom. XIX. p. 550. etwas gemeldet wird, hätte ich wohl sehen mögen, zumalen da die Edition von Herrn Phorbäus nicht zu Stande gekommen. Daß die Burg het Castel van Hengist genennet werde, wie Benthem Th. I. pag. 101. sagt, ist so wenig wahr, daß, wenn man also nach der Burg fragen wollte, wohl kein Mensch in Leiden wissen würde, wornach man frage? Ob sie aber vor Alters also geheissen, davon wäre in Meursii Athenis Batavis, und Olers Chronick

nick nachzuschlagen. Der Scherz von Polyandro von der Rappenburg, davon Benthem in seinem I. Theille pag. 113. meldet, ist zwar bekannt, aber auch gewiß, daß man sagen könne, Holland seye das schönste Land in der Welt, Leiden die schönste Stadt, und Rappenburg die schönste Strasse in die See. Nach Reinsburg zu Herrn Poiret, nach Cartwyck zu Herrn Pars, wie auch nach Nortwyk und Valkenburg, davon Benthem an zerschiedenen Orten handelt, zu gehen, liesse die jetzige Jahrszeit und verdrießliche Witterung nicht zu, noch vielweniger aber nach Sebenhoysen in de Veenen, wo das Paradis und die Perlen-Vögel seyn sollen, wie Oldenburger in Thes. Rerp. Tom. III. p. 824. unglaublich davon schreibt. Herr Rips versicherte uns überdas, daß auch im Sommer nichts lustiges allda seye, und wüßte er von keinen Nachtigallen, als die man in den Ställen findet, wie auch eine ziemliche Anzahl Frösche. Was Benthem Th. II. Cap. 4. p. 401. von Spanhemio, und dem Possen, so ihm widerfahren, meldet, ist zwar wahr, es soll aber nicht geschehen seyn, daß er ein so grosser Cartesianer, sondern weil er damals Rector gewesen, und die Studenten sich zu Feinden gemacht, indem er sie mit dem Schout, mit dem er das Geld getheilet, braf gestrafet: Es sollen die Studenten auch Spanhemio das Haus mit Teer beschmieret, und auf den Schout Cornelius Paats ein heßlich Pasquill an das schwarze Brett geschlagen haben; und damit man die Autores an der Schrift nicht erkennen möge, so haben sie die

Buchstaben aus gedruckten Büchern geschnitten, und zusammen geklebet, welches gewiß eine schlimme Erfindung ist. Von des Steph. le Moyne annot. in Josephum wollte man uns versichern, daß sie weggestohlen worden; die Curatores der Universität haben sehr scharf darauf inquiriren lassen, es seye aber doch unbekannt geblieben, wo sie hingekommen. Das seye genug von Leiden.

Den 4. Febr. Morgens fuhren wir mit einem Wagen um acht Uhr ab, und kamen in vierthalb Stunden, nemlich um halb zwöf Uhr nach

Harlem,

allda wir auf dem Markt gegen die grosse Kirche über in dem guldenen Löwen uns ziemlich wohl einlogirten. Nachmittags war so heßlich Wetter, daß wir nicht ausgehen konnten.

Den 5. Febr. Morgens giengen wir auf das Stadthaus, vornemlich um die erste Bücher und Druck von Costero nochmals zu sehen. Wir liessen Herrn Secret. Renz dißfalls wiederum ersuchen, der sich auch gar willig erzeigte. Deswegen wir uns nochmalen über Missons Unwahrheit nicht genug verwundern konnten, wie auch über Benthem, der solches im I. Th. seines Holländ. Kirchen- und Schulen-Staats p. 69. von Wort zu Wort nachschreibt. Ich gab genau Achtung, wo Herr Renz das hölzerne (nicht silberne Kästgen, wie Misson vorgiebt) herlangte, und sahe, daß es unverschlossen bey andern Scripturen des Archivs stunde. Ich bemerkte, daß man die

Numern,

Numern, damit diese Bücher auf einem kleinen Stückgen Pergament bezeichnet, und die auf die Decke geklebet waren, seit der Zeit, da ich sie nicht gesehen habe, verändert, und was vorigesmal Num. II. gewesen, zu Num. I. gemacht, nemlich das lateinische vor das holländische Speculum. Herr Renz gab diese Ursache an, man habe gefunden, daß Coster das lateinische eher als das holländische verfertiget. Dieses ist auch wahrscheinlich, weil das Buch anfangs in Latein geschrieben, und Bertius lib. III. rerum germ. p. 613. ausdrücklich sagt, quod apud Petrum Scriverium viderit primum magnæ artis rudimentum Speculum salutis, NB. non belgice sed NB. latine, wie auch Struve in not. rei litterar. c. V. p. 193. aus ihm anführet. Es ist auch einiger massen daher zu erweisen, daß selbst in dem Holländischen Exemplar unter den Figuren lateinische Inscriptiones stehen, wie denn insonderheit unter der lezten Figur stehet: manus quæ scripsit in pariete. Allein von dem ersten Volumine, so wie gedacht, sonst das zweyte gewesen, etwas insonderheit zu sagen, so bemerkte ich diesesmal, daß der erste Tractat darinnen ein Firmungs- oder Trostbuch vor die Sterbende ist, wie nicht nur aus dem ersten Anblick aus den Figuren, da überall ein Sterbender auf seinem Todtbette vorgebildet ist, zu ersehen, sondern auch aus der Vorrede erhellet. Dieser Tractat hat etwa zehen Figuren; vorher gehet ein Prologus, der anfangt: Hagonizans &c. der erste Buchstab soll ein H bedeuten. Dann die Alten

haben Hagonizans an statt agonizans geschrieben. Die erste Figur stellt vor tentationem Dyaboli de fide. Der Text dabey fangt an: ex quo fides &c. Die lezte Figur ist diejenige, welche ich selbst besitze, und nebst dem Nachdruck von dem Speculo salutis von Hanau bekommen. Sie hat diesen Titul: bona inspiratio angeli contra vanam gloriam. Der Text fangt an: contra quartam tentationem dyaboli dat Angelus bonam inspirationem, dicens: miser cor Tu superbis &c. Von den andern beyden Tractaten in diesem Volumine, wie auch von dem Holländischen Speculo, das nunmehro N. II. bezeichnet ist, fande ich nichts weiter anzumerken, als was ich in dem ersten Diario bereits vermeldet habe. Von dem Vol. Num. III. ist dieses zu merken, daß die Figuren, woraus es bestehet, viel jünger scheinen, als die vorigen, wie sie dann auch schon viel sauberer, auch nicht zwey Blätter an einander geklebet sind, und daß die meiste Figuren aus der Offenbarung Johannis genommen. Die erste stellet Johannem den Täuffer vor, über welchem diese Worte stehen: Conversi ab Eidolis per prædicationem beati Johannis. N. IV. ist nicht in 8. sondern in 4to. ich suchte nochmalen, ob ich nicht einen locum und annum impressionis finden könnte, allein es war weder vornen noch hinten etwas gemeldet. Es scheinet aber dieses nicht von Costeri Arbeit, sondern jünger zu seyn. Der Schluß lautet also: en die goede sellen gaen in de ewighe vraechde. Laus Deo. Num. V. enthält die officia Ciceronis mit der bekannten Clausul:

ful: Præſens Marci Tullii &c. finitum anno MCCCCLXVI. quarta die menſis Februar. darauf folgen Verſe: Manlio Torquato Flaccus &c. diffugere nives &c. Mich deucht, die alte Edition von denen officiis, welche ich zu Zwickau geſehen, ſeye noch älter. Von dem Manuſcript von Cicerone de finibus, ſo hiebey gebunden, fand ich weiter nichts zu erinnern, als was ſchon im vorigen Diario angezeigt habe. Und ſo viel hatte ich vorlgesmal geſehen. Anjetzo wieſe uns Herr Renz noch ferner folgendes: Num. XII. ein Volumen in klein Folio Handdick, an deſſen Ende dieſer Titul ſtunde: hier eyndet dat boek welck gehieden is Bartholomæus van den proprieteyten der dinghen in dem yaer ons Heeren MCCCC en LXXXV. op ten heyligen Kersavent, (iſt ſo viel als Chriſt-Abend, wie es noch jetzo in Holland heiſſt) ende is gheprint ende ock made voleyndt te Haerlem in Holland ter eeren Godes en leringhe der menſchen van mi Meeſter Jacop Benart geboren van Zeiczie. Dieſes Buch iſt ganz Holländiſch, fangt an: want dye eygentſcappen der dingen volgen moeten der ſubſtanſcien &c. Ferner ſahen wir N. VII. ein Volumen in fol. Handdick, dieſes iſt das berühmte und bekannte Chronicon Colonienſe, welches dieſen Titul hat: die Chronica van der hilliger Stadt van Coellen, am Ende aber ſtehet: ind hait gedruckt mit groſſem Ernſt en flyſs, Johann Koelhoff burger in Coellen ind vollendet up Sent Bartolomeus avend in des hil-

ligen Apostels anno 1489. Got have lov tzo allertzyt end ewiclich. In diesem Chronico fast in der Mitte pag. 311. und 312. war der bekannte locus von Erfindung der Buchdruckerey. Es wird aber daselbst so viel gesagt, daß die Buchdruckerey von Costero zu Harlem zwar erfunden, allein zu Mainz vollkommen gemacht, und daselbst 1450. eine lateinische Bibel mit grosser Schrift wie die Meßbücher, gedruckt worden. In Holland aber seye schon vorher der Donat gedruckt worden. Es ist sich aber zu verwundern, daß dieser Donat nicht auch allhier ist. Nachdem wir dieses alles gesehen, fragte ich Herrn Secret. Renzen mit grosser Begierde nach dem Kästgen, mit Costeri Geräthschaft zum Drucken, so im Haag kürzlich soll gefunden worden seyn, wie ich oben aus des Herrn von Alkemade Erzehlung bemerkt habe. Allein Herr Renz wollte davon nichts wissen, wie auch Herr Vlaming, verschiedene Buchhändler und andere, so wir deßhalb befraget, es leugneten. Man würde gewiß diese Sachen fleissig hieher geschaffet haben. Endlich fragte ich Herrn Renz auch nach der Statue von Costero, die im Rathhause seyn solle, wie Misson in seinen Voyages T. I. p. 24. und vermuthlich aus ihme Benthem Th. II. p. 567. melden. Es wußte aber weder Herr Renz, noch die Frau, die uns sonst in dem Rathhause herumführte, und selbiges zeigete, etwas davon.

Nachmittags giengen wir nochmalen auf das Rathhaus, um selbiges recht zu besehen. Wir bemerkten

merkten noch folgendes, so entweder vorigesmal noch nicht da gewesen, oder wir nicht wahrgenommen. In der Justitie-Kamer war eine schöne Schilderey über dem Camin, dabey stunde: Backer fec. 1671. In der Scepen-Kamer war von Bray 1670. auch wohl gemahlt die Historie von Zaleuco, wie er sich vor seinen Sohn das eine Aug ausstechen lässet. In der Gallerey achter der Scepen-Kamer hanget ein sehr grosser Handriß oder Zeichnung, nach welcher die so bekannte schöne Tapete von Damiatta gewirkt worden. Sie ist aufgezogen, und in eine schwarze Rahm gemacht, ausser dem Sinnbilde, so noch dazu gehöret. Die Tapete selbst sahen wir in der Vroetschap-Kamer. Sie ist sehr schön, aber etwas niedrig, auch schon ziemlich verblichen. Das Sinnbild, dessen ich eben gedacht, und das oben in der Ecke ist, stellet vor, wie die Harlemer von dem Kayser das neue Wappen bekommen. Im zurückgehen von der Galerie, da man zu dem grossen Vorplatz gehet, sahen wir über der Thüre in einem Schränckgen die Schwerdter hangen, davon Monconys dans la Suite de la seconde Partie de ses Voyages p. 315. sagt, on y conserve 6. ou 7. epees dont l'on decapita 500. Soldats, qui etoient d'intelligence avec le Duc d'Albe pour trahir la Ville. Es ist aber viel wahrscheinlicher, was die Frau davon erzehlte, daß nemlich der Herzog von Alba mit selbigen so vielen Bürgern in zweyen Tagen die Köpfe abschlagen, auch viele in das Harlemer-Meer jagen lassen. Es sind sonst der Schwerdter nur

fünf,

fünf, doch soll, wie die Frau sagte, eines davon gestohlen worden seyn. Nach dem besahen wir auf dem grossen Vorsaale mit Fleiß die Gemähl de von den Grafen von Holland, welche Herr von Alkemade bey der Chronick des Melis Stocke, nebst den Versen, (so das beste) stechen lassen. Diese Gemählde sind sehr alt. Zulezt ist der Tod als ein Graf gekleidet, gemahlt. Unter diesem stehet, 1622. renovati sunt. Der Strich von der 6. ist ausgegangen, welches ein Unverständiger, der nicht weißt, daß weder die Grafen, noch die Oelfarbe so alt, wohl vor 1022. ansehen sollte. Es sind achtzehen Tafeln, so an einander hangen, der Porträte aber, die Gräfinnen mit gerechnet, in allem zwey und dreyssig. Das erste Gemählde scheinet nur einem Sinnbilde gleich zu seyn.

Des Abends besuchte uns Herr Vlaming, dessen grosse Höflichkeit ich wie billig gerühmet. Er brachte ein Exemplar von Costeri Speculo Salutis mit, so einem Doctori und Advocaten allhier, Herrn Theod. Matham, der es von seinen Voreltern geerbet, zuständig. Er sagte, daß er ihme hundert Ducaten davor geboten, er wolle es aber nicht verkauffen. Herr Vlaming versicherte uns, daß Samuel Gruterus, ein Prädicant, selbiges auch in seiner grossen Bibliotheck gehabt, es seye aber in deren Auction gar hoch hinweggegangen. Sonst erzehlte er uns, daß unlängst ein anderer Prediger, Dionysius von Neß, wegen seines Alters seine schöne Bibliotheck verauctioniren lassen, wie auch daß Herr Anton van Dalen

den

den Lucianum aus dem Griechischen in das Holländische sehr wohl übersezt hinterlassen, so noch nicht gedruckt seye.

Den 6. Febr. Morgens schrieben wir Briefe. Nachmittags waren wir in etlichen Buchläden, in denen aber nicht viel besonders zu finden. Wir traffen aber einen Medicum an, von dem ich mich erkundigte, was Becherus in Phys. Subterr. Supplemento III. pag. 915. sagt: de terra quadam rubra arsenicali, quæ omnes fructus (er will wohl plantas sagen) comburit, proprio (den er aber nicht nennet). ab incolis nomine signata. Wir vernahmen, daß solche Erde hieherum häuffig und gar schädlich sey, werde roddosigt Sant genennet, auch spanisch bloet, (vermuthlich von denen von den Spaniern ehedem erlittenen Grausamkeiten.) Von der minera Cobolti, Smalta sive cæruleo colore, wie auch von den Metallis, davon Becherus an obbesagtem Orte gleichfalls meldet, wollte er nichts wissen. Vielleicht soll das leztere das Prinz Roberts Metall seyn. Hierauf giengen wir zu dem Prediger Dorville, einem Verwandten von den Frankfurter Dorvillen. Selbiger hat drey kleine Cabinete. In dem erstern sind allerhand artefacta, sonderlich von lapidibus pretiosis, und etliche Thiere in spiritu vini. Das vornehmste in diesem Cabinete ist wohl der lapis Bezoar occidentalis; dann es ist eine Kugel von sechs Pfunden, gewiß ein unvergleichliches Stück. Es ist graulicht von Farbe, und stark von Geruch. Daß es kein artefactum, sondern

sondern aus Indien über Spanien gekommen sey, darüber hat Herr Dorville ein Attestat unterschrieben von Francisco de Vicq, Inspectore Collegii medici Amstel. G. Pisone (welcher ein vortrefflicher Kenner dieser Dinge, wie aus seinem schönen Buch de rebus naturalibus Indiæ genug erhellet,) Decano Collegii Med. Amstel. Job van Meckern Chirurgo Ord. und Jan Jacobse Swammerdam, Pharmacopoeo & antiquario. Dieser Swammerdam ist des wegen seines Cabinets berühmten Vater gewesen. Herr Dorville sagte, daß ihm der König in Pohlen vor diesen seinen Bezoar-Stein vierhundert Ducaten geboten, er müßte aber fünfhundert in goud en die wighg davor hebben. Er zeigte uns ferner einen Stein zu der Beschneidung, daran jedoch zweifle, weil er gar zu groß ist. Er war Hand lang und drey Finger breit, und bey Daumens dick, schier wie die sogenannte Donner-Achsen, wiewohl dieses ein rechter Feuerstein war. Wir sahen ferner ein sehr künstlich gemachtes kleines Schilderengen, so eine Landschaft vorstellte; es war aber ein Täfelgen von Elfenbein, auf welches Blockseiden von allerhand Farben sehr curiös aufgeklebet waren, und die Schildereyen formirten. Es war so zart und curiös darauf geklebet, daß mans vor Farben, so darauf gemahlt, ansehen sollen. Ferner sahen wir verschiedene in Malabar beschriebene Palm-Blätter, viele schöne Sorten von Agat, einen schön gearbeiteten elfenbeinernen Kamm, darauf eine Feldschlacht geschnitten; ingleichem die Königin Christina von Schwe-

Schweden oval bey zwey Zoll groß, sehr wohl auf Gold emaillirt. Dabey stunde: Prieur fec. 1653. Eine Theetasse von einem vortrefflichen grünen durchsichtigen Stein mit gelben Düpfgen. Er wußte aber selbst nicht, was es vor ein Stein seyn solte. Wann es nicht etwa eine Composition ist, sondern ein natürlicher Stein, so war er sehr schön. Eine Schachtel von lapide heliotrop. wie auch eine von lapide Lazoli. Eine schöne Tasse von Jaspis, roth und grün. Herr Dorville zeigte uns ferner einen Cerberum, Spannen hoch, von Erz sehr wohl gemacht, doch wollte ich eben nicht schwören, daß er, wie er meynte, antique seye. Ein Brustbildgen, so er auch vor antique hielte, es war Fingers hoch, und stellte den schreyenden Heraclitum vor. Die Materie war gar besonders. Herr Dorville behauptete, sie seye von Toffstein. Ich habe nie etwas von dergleichen gesehen. Ferner wiese uns Herr Dorville eine vortreffliche mineram Smaragdi, so groß wie eine welsche Nuß. Verschiedene schöne Corallen-Zinken, darunter die vornehmste Fleischfarb war. Zwey sehr schöne, auch sehr grosse Kästgen, eines von Agat, das andere von Börn- oder Agtstein. Herr Dorville rühmte vor andern einen Josephum mit dem Christkinde, so von Palmholz in der That sehr wohl geschnitten war. Bey diesen schönen Sachen aber hatte er auch viele Kleinigkeiten, so nicht der Mühe werth waren, als allerhand gemeine gedrehete Sachen von Elfenbein von Nürnberg, ein Castell von Crystall, gesponnen Glas und dergleichen, davon jedoch

doch der gute alte Mann viel Wesens machte. Das zweyte Cabinet war besser. Dann in selbigem war ein gar schöner Vorrath von Conchylien, die jedoch des Herrn la Faille Collection, so wir in Delft gesehen, lange nicht beykame. Sie lagen alle gar sauber auf Atlas, auf welchen seine Frau allerhand Figuren von seidenen Schnürgen genähet. Eine jede Schachtel hatte ihr besonder Dessein und war artig gemacht, doch hat sie Herr Vincent weit schöner. Der gute Herr Dorville meynte doch Wunder, was er hätte, und lobte stets seine ordinantie, die ihm die Frau gemacht, wie er dann, so oft er eine neue Schublade herauszog, sagte: wederom een nieuwe Ordinantie. Von den Muscheln selbst haben wir folgende vor andern zu bemerken der Mühe werth geachtet. Ein Nagelhorn sehr groß, und deswegen so genannt, weil Nägel darauf zu sehen sind wie aufrecht stehende Menschen-Nägel. Zwey schöne Lipphoorn, hochgelb und weiß. Viel kleine artige Muscheln, von allerhand Sorten. Einige gesäuberte und polirte Auster-Schaalen, welche sehr zart, schön, und gleichsam wie gewässerter Taffent aussahen. Vier Kliphausen, welches eine Art Muscheln, so vollkommen wie kleine Schildkröten aussehen. Zwey sogenannte Morgenstern, welche gelbe und weisse sehr spitzige Hörner haben, und rare Muscheln sind. Herr Dorville hatte alle Sorten von Bezoar-Muscheln. Ferner sahen wir zwey sogenannte Soldaten schwarz und weiß. Eine Concha, wie unsere gemeine Schnecken, aber ganz grün. Die Thiere so in diesen

Con-

Conchis wohnen, sollen sehr schädlich seyn, und öfters ein ganz Land verwüsten. Verschiedene schöne sogenannte Leoparden. Wie auch Esels-Ohren, darunter etliche graulicht, und also die natürliche Farbe haben. Vier schöne Paus oder Papstkronen, weiß und roth. Herr Dorville sagte, daß jede einen gouden Ducaten werth. Eine grosse boute Lazarus Klappe, über Faust dick, weiß und roth. Vier Argus-Muscheln, weis und gelb sehr groß. Zwey Casket Hoorns, roth und weiß. Sehr viele Herzmuscheln von allerhand Farben, als weis, roth, fleischfarb, getüppelt &c. eine schöne verkehrt gedrehete Schnecke. Verschiedene arcæ Noæ. Etliche haanen kame; etliche unvergleichliche Nassauws. Zwey conchæ regiæ, welche aus dem rothen Meer kommen sollen. Zwey Chinesische Doodt, welche Herr Dorville vier Pistolen schätzte. Ein Zuytlandts Hoorn aus Neu Holland, Herr Dorville versicherte, daß sie so rar sey, daß nur vier in Holland seyen. Diese Muschel war fleischfarb und weiß. Ein Admiral mit geelen en oranien Bandten. Herr Dorville versicherte, daß ihn diese Muschel hundert Thaler kostete. In etlichen Schubladen waren lauter grosse Conchæ, darunter vier schöne Ostindische und Frantse Bellhoorns, zwey Sturmhoedt, zwey Crabben, gelb und weiß, zwey tritons, Aurora-Farb, am Ende mit Purpur gezeichnet, und andere mehr. Herr Dorville rühmte an seinen Muscheln insonderheit, sie seyen alle gar sauber und doppelt bey einander, welches auch wahr ist. Im dritten Cabinet hatte er lauter simplicia, so er uns

aber, weil er nothwendig auszugehen hatte, nicht zeigen konnte. Er ist ein Mann von etlich und fünfzig Jahren, und gar possirlich.

Den 7. Febr. Morgens giengen wir zu Herrn Campen, einem Catholicken, der erstlich einen Jubelierer, nachgehends einen Bierbräuer agiret. Ob dieser Mann gleich nicht studirt hat, so ist er dannoch ein grosser Liebhaber von Kunstsachen, und Antiquitäten, auch zu verwundern, wie er so vielerley meist kostbare Sachen zusammen kaufft. Er sagte uns selbst, daß seine Frau es nicht leiden wollen, daß er so viel Geld anwendete; dannenhero er das meiste, wenn sie in der Kirche gewesen, nach Hause bringen lassen. Sein Vorrath aber bestehet vornemlich in Schildereyen, Zeichnungen, Kunststücken, Statuen, und andern Bildern von Holz, Silber rc. gravirten Steinen, antiquen und modernen Gold- und silbernen Münzen rc. Mineralien und Muscheln. Bey dem Caffee, so er uns vorsetzte, wiese er uns einen kostbaren Diamantenen Ring, so er zwey tausend vierhundert Gulden schätzte. Der Stein war wohl groß, aber gar dünne. Auch zeigte er uns einen Smaragd, den ich nie so groß und schön von Farbe gesehen. Alle Zimmer hat er voll schöner Schildereyen hangen, von alt und neuen Meistern, unter welchen gar viele kostbar waren. Oben auf hatte er ein klein Zimmer, aber voll schöner Sachen. Dann erstlich sahen wir etliche Repositoria mit allerhand modernen Bildern besetzt. Unter diesen war das vornehmste ein unvergleichlich liegend Kind, von Elfenbein,

bein, durch Francesco Cannoi verfertiget. Ein kleiner Lycaon von Bronze; eine Faustina nebst einem Delphin, von Bronze sehr schön, so er vor antique hielte. Ein Gladiator von Bronze. Eine sehr schöne Charitas von Palmholz durch Quellin geschnitten. Ein Centaurus mit einem nackenden Weibe auf dem Rücken, von Bronze; ein sitzend Weib von Bronze. Zwischen diesen Repositoriis war auch eines mit allerhand Historischen und Antiquitäten-Büchern, meist in Holländisch- und Französischer Sprache. Es waren etwa in allem hundert Stück, und eben nicht viel besonders, das beste war wohl die erste Edition von dem fasciculo temporum in 4. Band dick, darinnen alle Wappen illuminirt waren. Am Ende stund: by my Volmaect Jan Velderar wonende t'Utrecht op ten Dom in't Jaer ons Heeren MCCCCLXXX. op Synte Valentins dach op die Vastelavond. Er hatte auch darunter ein Manuscript in Folio, von vierhundert vier und zwanzig Seiten, dessen Titul war: Roomische geslachten uyt alonde medalien van Fulvius Ursinus. Es war die Edition C. Patins von einem Ungenannten ins Holländische übersetzt. Hierauf zeigte uns Herr Campe ein paar Kästgen mit lauter pretiosen und zum Theil geschnittenen Steinen. Unter diesen war ein Pietra de Porco, so groß als eine welsche Nuß, gelblicht von Farbe. Er war in Gold eingefaßt, und machte Herr Campen gar viel Wesens davon, hielte ihn auch auf hundert Ducaten. Ein Bechergen von Cornalin, zwey

Zoll hoch. Eine grosse Perle, wie ein Crocodill formirt, welche natürlich so gewachsen seyn solle. Verschiedene kleine Perlen, so wie eine Traube aneinander gewachsen. Ein sehr grosser Jaspis, heliotrope, grün mit rothen Düpfgen, zwey Zoll groß; auf dessen einer Seite war Vespasiani Kopf, auf der andern aber der Revers von der bekannten Medallie von Judaea capta. Es war aber unfehlbar modern, und nach der Medallie geschnitten. Herr Campe aber hielte es vor antique, wie auch verschiedene andere gravirte Steine, an denen meistens doch billig zu zweifeln war. Er zeigte uns ferner die Königin Elisabeth emaillirt. Otto in Cornalin. Hercules den Löwen zerreissend, sehr schön in Cornalin. Titus deßgleichen sehr groß. König Heinrich III. in Frankreich, klein in Mignatur. Herr Campe hielte es vor Holbeins Arbeit, daran ich doch zweifle. Ferner sahen wir auf der andern Seite ein Repositorium, in welchem meist antique Bilder stunden, als ein Brustbild von Caracalla von Alabaster. Ein Antoninus Pius, von gleicher Materie. Ciceronis aber nicht wohl gleichendes Bild. Jupiter auf dem Adler von Alabaster. Neptunus eine Nymphe auf dem Schooß habend, und sie küssend, von rother Erde, welches unvergleichlich, und das schönste von allen seinen Bildern der Zeichnung nach war. Es soll von Michael Angelo seyn. Herr Campe hatte auch viel schöne Lampen von Ertz und Erde. Jupiter sitzend, in der einen Hand den Donnerkeil, in der andern aber ein Bildgen haltend, so die Hän-

de gefalten, und oben auf dem Kopf noch ein Bildgen stehend hatte, von Ertz. Es war in allem Spannen hoch, und soll zu Smyrna gefunden worden seyn. Ein Opfer-Messer in einer eisernen Scheide. Apollo von Ertz. Allerley Urnen. Juno von Alabaster. Deßgleichen ein Brustbild von Julio Cäsare. Hiebey lag ein Magnet, so nur mit der Armirung zwey Zoll breit, und anderthalb hoch war, und dannoch fünf Pfund Eisen ziehen soll. Ferner: ein sehr grosser roher Magnet, von grosser Stärcke, welchen Herr Hartsoeker gerne haben wollen. Herr Campe hatte ferner viele Indianische Bildgen und Götzen. Hierauf wiese er uns sein Münz-Cabinet, welches sehr groß war. Auf den Thüren waren einige Sinnbilder ins graue gemahlt, davon Herr Campe groß Wesens machte. Die Erfindung von den Brettern, darauf die Medallien lagen, war nicht übel. Nemlich er hatte dicke Pappendeckel auf die Bretter geleimt, die Löcher mit runden Meisseln von verschiedener Grösse ausgeschlagen, und mit rother Oel-Farbe hernach überstrichen, welches nicht so mühsam und kostbar ist, als wenn man die Bretter selbst ausschneidet. Er hat sowohl von Griechischen als Römischen Münzen in allen Metallen eine ziemliche Anzahl. Das vornehmste waren drey Bretter mit acht und vierzig Medaillons, darunter die besten: ein silberner, auf dessen einer Seite Antonius, auf der andern Cleopatræ Brustbild zwischen zwey Schlangen. Zwey von Antonino Pio, auf dem einen die Victoria Aegypti. Ein Medaillon von Antinoo, auf dessen

Revers: Mercurius Pegasum freno tenens. Ein Marcellus, auf dessen Revers: antica Antinous. Einer von Faustina, auf dessen Revers: Currus, mit der Inscription: Aeternitas. Eine Ottacilia Severa, auf dem Revers: Capita Philippi patris & filii, mit der Inscription: Pietas Augg. Ein Pertinax (wiewohl der Kopf von Pescennio Nigro war,) auf dessen Revers: Currus triumphalis mit L. A. i. e. anno primo. Aurelius, dessen Revers: Currus triumphalis, unten Vict. Germ. Septimius Severus, & Caracalla, capitibus adversis, der Revers: Figura Seminuda, dextra pateram, sinistra clavum tenens, welcher noch nicht vulgirt seyn soll. Caracalla, auf dessen Revers: ein templum, unten aber CAMIΩV. Eine Julia Paula, & Elagabalus, capitibus adversis. Zwey Medaillons von Trajano Decio; auf des einen Revers war: Victoria alata coronam protendens, mit der Inscription: Vict. Aug. Der andere ist ein Nummus græcus, dessen Revers: Duæ figuræ seminudæ una cum cornu copiæ, mit der Inscription: CAMIΩV. Ein sehr schöner Valerianus, ein Posthumus. Auf dessen Revers: Figura hastam tenens, mit der Inscription: Virtus Aug. Ein Scipio Africanus, auf dessen Revers: Currus triumphalis. Ein Justinianus. Ein Constantius und Constans von Silber. Und diese alle waren Medaillons, welches gewiß ein schöner Vorrath vor einen solchen Mann ist, da nicht leicht in den vornehmsten Cabinets so viele zu finden sind.

Nach-

Nachdem wiese uns Herr Campe seine Römische küpferne, meist groß Ertz, davon er auch eine grosse Anzahl hatte, und von etlichen wohl zwanzig differente Reverse. Wir bemerkten hierunter folgende: Ein Lucius Cæs. Agrip. filius in groß Ertz, sehr rar. Der Revers war: Sympulum, unten die Inscription: Pietas Aug. Ein Germanicus, auf dem Revers: Caligula, med. moduli. Agrippina, dabey lag ein Zettelgen, auf welchem geschrieben: uxsor Claudius, welches das, was ich oben vermeldet, bestätiget. Dieser Nummus ist zwar rar, aber übel conservirt. Ein Otto mit einem schönen Firniß, aber sonderlich am Rande verdächtig. Er langte noch zwey andere, die unter den Griechischen lagen, so er vor unfehlbar genuin hielte. Auf dem einen war schier nichts zu erkennen, als das Caput Ottonis, so ziemlich gleichend; der andere aber war unfehlbar falsch. Sie hatten beyde auf dem Revers coronam civicam, wie sie Vaillant hat. Sie waren aber beyde medii moduli, und sehr dick, welche Chiffletius verwirfft. Wir sahen ferner fünf schöne Vitellios, mit differenten und raren Reversen. Domitia uxor (wie der ehrliche Mann geschrieben) Domitianis. Dieser Nummus war gar schön, der Revers: avis ramo insidens; Aufschrift: S. C. Ein Antoninus, auf dessen Revers: Cappadocia. Ein Aurelius mit der Adlocution, sehr schön. Pertinax, auf dessen Revers: opi. divin. Tr. P. II. Drey schöne Nummos von Didio Juliano. Eine Manlia Scantilla. Eine Didia Clara. Pescen-

nius niger. Macrinus. Diadumenianus, alle sehr schön, und wohl conservirt. Barbia urbiana, auf dem Revers: Figura sedens, coronam tenens. Aufschrift: Concordia Aug. Fünf Maximi. Etliche Gordiani, Pater & filius. Drey Hostiliani. Zwey schöne Nummos von Mariniana. Ein unvergleichlicher Posthumus. Herr Campe hatte auch eine sehr grosse Menge von Constantinopolitanis, meist minimi moduli, wie dann die meisten nicht anders zu haben sind. Nach diesem zeigte er uns seine Griechische Nummos, davon er auch eine grosse Menge, und etliche gar rare und schöne hatte, meist in Ertz. Wir bemerkten folgendes: Ein Julius Cæsar, mit dem Capite Augusti auf der andern Seite, med. mod. Marcus Antonius & Cleopatra. Popæa auch griechisch. Vitellius, auf dessen Revers: Duæ figuræ manus jungentes, Aufschrift: Smyrnæorum & Ephesiorum concordia, war auch griechisch. Herr Campe hielte diesen so hoch, und so rar, als den Ottonem, und gewiß, wann er nicht unterschoben ist, daran ich jedoch zweifle, wäre er auch etwas werth. Titus auf einer, und Domitianus auf der andern Seite. Nero auf einer, und Agrippina auf der andern Seite. Domitianus nebst Domitia auf der andern Seite. Zwey Antinoi. Annia Faustina, auch griechisch, und wie Herr Campe versicherte, ist sie nur noch einmal bekannt. Faustina & Lucilla capitibus adversis. Zwey Pescennii nigri, davon aber der eine unfehlbar falsch ist, dann es war ganz ein anderer Kopf.

Decius

Decius Tribonianus Gallus, und noch viele andere mehr, alle griechisch. Die aber alle zu notiren die Zeit nicht lidte, wie wir dann die Nummos familiarum, Coloniarum, Regum und silberne Suiten auch nur so obenhin übersehen konnten, weil deren auch eine grosse Menge vorhanden war. Er hatte auch eine grosse Anzahl von Doubletten, ich suchte drey und sechzig Stück von den besten heraus, weil er aber hundert und dreyssig Gulden davor forderte, mochte ich nichts davon haben. Hierauf zeigte uns Herr Campe noch sein Cabinet von den Ertzstufen, welches eben so, wie das Müntz-Cabinet, eingerichtet. Wir hatten aber keine Zeit selbige genau zu sehen, sie liessen sich auch nicht wohl beschreiben. Drey waren gar kostbar und schön, zwey von gediegen Silber, und eine von Gold. Sie stunden auf sehr zierlichen und artigen Füßgen, von eben der Materie, welche wohl gearbeitet war. Diese drey Stücke schätzte Herr Campe gar hoch. Wie ihm denn alle diese Sachen zusammen zu bringen, grosse Mühe und groß Geld gekostet haben muß.

Den 8. Febr. Nachmittags giengen wir auf die zugefrorne Amsterdamse-Waese, allwo wir unzehliche Menschen, auch so gar Kinder, Mädgen und alte Weiber mit Schlittschuhen lauffen sahen. Wir bekamen zwey Kerls, welche uns in kleinen Schlitten mit Schlittschuhen eine gute Weile herum drückten. Es gehet solches gar geschwind und lustig, wie wir dann in einer Viertelstunde in einem Dorfe waren, das von Harlem eine Stunde weit lieget.

Den 9. Febr. Morgens giengen wir erstlich zu Herrn Rooker, Apothecker, bey dem aber ausser einigen Insecten nichts zu sehen war. Er zeigte uns etwa vierzig Dosen mit dergleichen, darunter zwar viele gemeine, doch auch einige, so wir sonst nicht gesehen. Die Schachteln, darinnen er seine Insecten hat, sind rund und niedrig. Damit sich die Insecten conserviren, bestreicht er die Deckel mit Spicköl, und drehet die Schachteln jederzeit um, damit der Geruch über sich gegen die Insecten steigt, welches gewiß nicht übel ausgesonnen. Wir sahen auch bey Herrn Rooker drey Colubritgen, oder Indianische Blumenspechte, welche wir sonst nirgends so schön conservirt gesehen. Zwey waren grün, und einer hoch ponçeau, wie man sie aber drehet, verändern sie die Farbe. Sie sind nicht grösser als ein kleiner Finger. Man konnte keine Füsse, oder Spuren davon an ihnen sehen. Herr Rooker meynte, daß sie keine haben, sondern wann sie ruhen wolten, bohreten sie mit dem spitzen Schnäbelgen ein Loch in die Bäume, daran sie hiengen. Ich halte es aber vor ein Mährgen, und daß es damit ist, wie mit den sogenannten Paradies-Vögeln, die an statt der Füsse kleine Krallen haben, die ihnen entweder von Betrügern abgebrochen werden, oder wann sie dürre werden, von selbst abbrechen. Herr Rooker versicherte uns sonst, daß er ein gar guter Freund von Herrn Prof. Hermann zu Leiden gewesen, auch einen hortum medicum, so er vor der Stadt angelegt, und einen grossen Vorrath von allerhand Pflanzen habe,

davon

davon er uns aber nichts zeigte, doch sich selbst rühmte, daß ihme in Kenntniß der Pflanzen niemand leicht vorgehen solte. Von ihme giengen wir noch in die groote Kerk, wiewohl ich selbige schon 1705. gesehen hatte. Die Verse, so Sconaeus (es soll Schonaeus heissen, der ehedem Rector allhier gewesen) auf die allhier hangende Schiffgen und Expedition bey Damiata gemacht, führt Benthem an im Holländischen Kirchen- und Schulen-Staat Th. I. p. 66. Von der Expedition selbst hat Theod. Schrevelius ein eigen Buch geschrieben, unter dem Titul: Trophæum Pelusianum Harlemi, 1598. In dem Fenster über der grossen Thüre gegen dem Rathhaus über ist Kayser Fridericus Barbarossa nicht uneben gemahlt, wie er der Stadt das Wappen gibt, darauf Simon Socius die Knittelverse gemacht, welche Benthem gleichfalls anführt. Die Inscription auf die seditionem Casebrotiorum, deren Oldenburger Thes. rerum publ. Tom. III. pag. 810. gedenket, konnten wir dißmal nicht finden; es müssen also die Scheiben, darauf sie gestanden, ausgefallen, und andere an deren statt gesetzt worden seyn. So konnten wir auch die Inscription de Dood waarachtig &c. davon Oldenburger an obbesagtem Orte gleichfalls Meldung thut, nicht finden. Vielleicht ist diese durch den an die Kirche angelegten Fischmarkt verbauet worden. In dem Athenian Oracle T. I. p. 27. wird von einem Gemählde eines Meerwunders gesagt, welches auf dem Rathhaus zu sehen. Weil uns die Frau, so uns in diesem Hause herum-

geführt,

geführt, versicherte, daß solches nicht auf dem Rathhaus, sondern in dieser Kirche gehangen, so fragten wir darnach, der Küster aber wolte nichts davon wissen. Die Inscriptionen, welche sonst in dieser Kirche zu lesen sind, werden angeführt von Oldenburger an vorbesagtem Orte und Benthem Th. II. pag. 256. Patin aber dans la III. Relation de ses Voyages pag. 113. irret gar sehr, daß er das Tombeau de l'Admiral d'Obdam in dieser Kirche setzet, da es doch in dem Haag ist. So hat auch Monconys unrecht, wann er sagt: l'Eglise n'a rien de remarquable non plus que touts les autres des Calvinistes, que la grandeur & la blancheur, dann diese Kirche ist nicht nur ein schön Gebäude, sondern hat auch, wie aus vorhergehendem erhellet, verschiedene Merkwürdigkeiten. Daß man auf den Thurn, auf welchem das Glockenspiel und die sogenannten Damiatgen hangen, nicht kommen kan, habe bey meiner ersten Reise angemerkt. Er stehet mitten auf der Kirche, und ist nicht gar hoch, doch hätte ihn Monconys nicht vergessen sollen, zumalen da er derer andern Thürnen, auf welchen die ordinäre Glocken zum Kirchen läuten hangen, gedenket, und dieser in der That wie eine Windmühle aussiehet Die sogenannten silberne Damiatten werden alle Morgen und Abends von halb neun biß zehen Uhr geläutet.

Nachmittags schickten wir zu Herren von der Marck, um seine Bibliotheck zu sehen, aber es war, weil er nach Amsterdam verreiset, vergebens. Wir

wollten

wollten demnach die offentliche, oder Stadt-Biblio-
theck sehen, und liessen uns deßwegen bey Herrn E-
duardo van Zurck, Rector des Gymnasii, welcher
den Horatium cum notis in 8. Harlemi absque
anno, (soll aber 1690. seyn) edirt hat, anmelden;
weil er aber krank war, giengen wir noch, die Doole
zu besehen. Dieses ist ein ziemlich groß Gebäude,
in einer zwar engen Strasse, an sich aber auf einem
schönen Platz oder Garten gelegen. Unten ist ein
vortrefflicher grosser Saal, darinnen neun unver-
gleichliche grosse Gemählde hangen. Monconys
rühmet sie, und insonderheit eines d'Aels, allein es
wird wohl ein Fehler von der gewöhnlichen Französi-
schen Orthographie seyn; denn der, so uns herum
führte, zeigte uns zwey Stücke, eines über dem Ca-
min, und eines über der Thüre, so allerdings die
besten waren, und wie er sagte von Franz Hals
seyn sollen. Wir konnten bey keinem dieser Gemähl-
de einen Namen finden, ausser, daß auf einem, so
von den mittelsten, stunde: Franz Pieterz Grebber.
Obermeldte Gemählde stellten sonst, wie man gemei-
niglich in solchen Doolen dergleichen findet, die Ver-
sammlung derer Bürger-Capitains nach dem Leben
vor. Man führte uns hernach in ein kleiner Haus,
linker Hand im Garten oder Schießplatz, das Coo-
cker-Huys genannt. In diesem war in einem klei-
nen Zimmer ein dergleichen unvergleichlich Stück,
ebenfalls die Capitains vorstellend, mit diesem Zei-
chen C. H. an. 1599. Der Mann, so uns her-
umführte, versicherte, daß es Cornelius von Har-
lem

lem bedeute. Ueber dem Camin war ein Weibsbild mit einem Degen, Spieß und Feldbinde gemahlt, Capitain Renan genannt, weil sie sich in der Belagerung vor einen Capitain aufgeworffen, und sich wohl gehalten haben soll.

Den 10. Febr. Morgens schickten wir wiederum zu Herrn van der Marck, er war aber noch nicht wieder kommen. Allein Herr Vlaming verschafte, daß wir den Schlüssel zu der öffentlichen Bibliotheck von Herrn Domine Geelkerck bekamen. Selbige stehet anjetzo op het Prinzen Hoff, daher sie von dem Rathhauß gebracht worden, und noch in keiner Ordnung ist. Es führte uns nach vielem Bitten ein Weibsbild hinein. Wir fanden allhier das Holländische Speculum Salutis von Costero. Dabey war gebunden ein anderer Tractat, dessen Anfang ist: Incipit liber Alexandri M. Regis Macedoniæ de preliis. Es fangt an: Sapientissimi Egipcii scientes mensuram terre atque undas maris &c. Es hat pag. 47. Caput ultimum hat dieses rubrum: de sepultura Alexandri M. Es sind aber nur einige Verse auf seinen Tod, so nicht uneben, wie aus dem lezten zu schliessen:

Sufficit huic tumulus, cui non suffecerat orbis,
Explicit historia Alexandri &c.

Es war weder das Jahr noch der Ort des Drucks dabey, jedoch schiene es viel jünger, als das Speculum Costeri. Zulezt war in diesem Volumine Petri Scriverii Laurecranz voor Laurenz Coster

van

van Haerlem, eerste vinder van de Boekdruckerey tot Haerlem by Rooman 1628. in 4. gedruckt, aber auf weiß Papier gepapt, daß es mit den andern in Folio gebunden werden können. Auf einer Bank, so in der Mitte stund, fand ich zu allem Glück die Manuscripta unter einander liegen. Unter diesen war ein Volumen in fol. membr. drey Finger dick vom zwölften Jahrhundert, hinten war auf den Band geschrieben: Walterus Bur de vita Philosophorum MSt. Es waren die vitæ Plutarchi in ziemlich Latein übersetzt, aber nicht ganz. Es fangt an mit Antonio und hört auf mit der vita Cleomenydis. Ich fand noch ein Volumen, so sonder Zweifel dazu gehörte, darüber stunde: Incipit præfatio Lupi Castilinaculi in vitam Arthaxerxis ad Zanorum Episcopum Bajacensem, und dieser ist sonder Zweifel der Interpres von beyden Voluminibus, daher ich nicht sehe, was der Walterus Bur bedeuten solle. Am Ende dieses Voluminis war comparatio Alcibiadis ac Marcii, so vielleicht Marii heissen soll. Ferner fand ich ein Volumen in folio membr. recentiss. Hand dick, in diesem war 1) Cronica Fratris Martini (sonder Zweifel) Poloni Domini Pape penitentiarii & Capellani, es fängt an: Quoniam scire tempora Summorum Pontificum &c. 2) Fasciculus temporum. 3) Ex gestis Romanorum historie notabiles. Ein Vol. in fol. membr. Hand dick, recentiss. in diesem war erstlich ein Suetonius, 2) einige historica recentiora ohne Anfang und Ende, die erste

Capita

Capita waren: De regno Turquesten; de regno Gorasme; de regno Romanie; de regno Indie &c. Hierauf folgten 3) einige recht schöne epigrammata lat. anonymi, als Sylva in laudem Roberti Severnatis Patris. Elegia in laudem Claudii Valdretty Equitis Burgundi. Satyra in Oliverium Danielem & Deaccum. Drittens fand ich: Incipit tractatus per Enneam Sylvium editus ad Regem Bohemie Ladislaum. Er handelt de educatione inprimis Principis, das erste Capitel war de ingenio puerorum naturali. Ferner sahe ich ein Volumen in fol. membr. recentius, de vita & moribus Philosophorum per Magistrum Walterum Burlay compilatus. Also ist obiges ein Irrthum, und solte das Zettelgen auf dieses geklebet seyn. Es war sonst noch hiebey gebunden: 1) Hieronymus de viris illustribus, 2) Prosperi Chronographia. 3) Valerii Maximi dictorum & factorum memorabilium libri novem. 4) Senecæ nonnulla Spuria als Epistolæ ad Paulum, de virtutibus, de copia verborum, ludus de morte Claudii, und seine proverbia. Ferner fand ich ein Vol. in fol. membr. scriptum Florentiæ an. 1466. es war der Donatus in Virgilium. It. ein Vol. in fol. chart. recentiss. die Steganographia Trithemii. It. ein Vol. in fol. membr. recentiss. darinnen 1) Hermes de natura Deorum, dialogi (inter Trismegistum & Asclepium) 2) Apulejus de Deo Socratis. 3) Mercurius Trismegistus de potestate & sapientia Dei per Fici-

Ficinum. 4) Alcinoi Platonici liber de doctrina Platonis translatus à Ficino. 5) Pythagoræ aurea verba translata per eundem, & definitiones Speusippi. 6) Demosthenes Aretini, (seu potius ejus Commentarius in eundem) 7) Bessarionis in defensionem Platonis lib. V. Und so viel konnte ich von Manuscripten finden; dann weil nur eine Baase von Herrn Geelkercken bey uns war, die alle Augenblick fragte: hebben de Heeren haest gedaen? so durften wir es nicht länger machen und nachsuchen. Der gedruckten Bücher waren nicht gar viel, aber considerable Werke, davon ein gedruckter Catalogus vorhanden war, Catalogus librorum Bibliothecæ Harlemensis, Lugd. apud Hackium, 1672. fol. den sonst nie gesehen. Vielleicht ist es nur auf Kosten des Magistrats gedruckt, und nicht in den Buchläden verkaufft worden. Weder die obvermeldte noch andere Manuscripte konnte ich in diesem Catalogo finden, worüber sich zu verwundern, weil sie doch vermuthlich schon da gewesen, als der Catalogus gedruckt worden, indem diese Manuscripte von dem berühmten Hadrian Junio herkommen sollen. Ueber der Thüre der Bibliotheck auswendig stunde diese Inscription:

Bibliotheca
Hic locus invitat, prohibet, desiderat, arcet
Musarum Socios, turbas, pia pectora, vulgus.

Nachgehends wurden wir noch unten herum geführet, da wir auf dem Vorplatz und in etlichen Zimmern fol-

gende schöne Gemählde sahen. 1) Der Kinder-Mord Herodis von Cornelius van Harlem. Es hatte dieses Stück zwey Flügel oder Thüren, so auch, und zwar von Heemskerck bemahlet waren. 2) Adam und Eva, dabey stunde C. C. H. fe. 1592. welches auch von Cornelius van Harlem seyn soll. Beyde sind unvergleichlich schön. 3) Die Geburt Christi sehr alt, und ohne Namen und Zeichen. Die Frau wußte auch den Meister nicht. 4) Ein Einzug, welcher ebenfalls sehr fein gemacht. 5) Ein Götter-Banquet, von einem unbekannten Meister, aber gar wohl gemahlt. 6) Ein Stück, einen knienden Mann dergestalt vorstellend, daß man gegen die Fußsohle des linken Fusses siehet. Dieser Fuß ist so wohl vorgestellt, daß ein Liebhaber oder Schilldereyen-Geck Namens Luyt sechshundert Gulden geboten, wenn man ihm erlauben wollte, daß er den Fuß dörfte ausschneiden lassen, dabey er versprochen, ein Stück wieder einflicken und wieder mahlen zu lassen, daß es niemand als grosse Kenner sehen solten. Die Frau, so uns herum führte, sagte uns folgende sinnreiche satyrische Verse, so auch darauf gemacht worden:

Tot Haerlem is een Voet daer Luyt
tot hondert pondt voor biet
Tot Uytert is er een die geeft man
wel voor niet,
hoe! die voor niet, en die so veel wat
heeft dit Stuck voor reden?
Tot Uytert wil de Voet met op het
Stadthuys treeten.

Diese

Diese Verse sind eine Satyre gegen den berühmten Gisbertum Voetium, hefftigen Antagonisten Cocceji. Um selbige wohl zu verstehen, muß folgendes bemerkt werden: Tot Haerlem is een Voet (der Fuß nemlich in der Schilderey, davon im vorgehenden gemeldet) daer Luyt tot hondert pondt (jedes zu sechs holländischen Gulden gerechnet) voor biedt. Tot Uytert (zu Utrecht) is er een (nemlich Gisbert Voet) die geeft men wel voor niet (indem er sich bey vielen durch seinen Hochmuth und Hefftigkeit gegen die Coccejaner verhaßt gemacht) Hoe! die voor niet, en die so veel! wat heeft dit Stuk voor reden (i. e. rationes) Tot Uytert wil de Voet met op het Stadthuys treeden. Weil nemlich Voetius dergestalt ereyfert war, und sie so gar durch politische Streiche vertilgen wollen. Wir sahen allhier ferner ein klein Seestück auf Holz, von einem unbekannten Meister, und darüber eine Enthauptung, auch sehr alt. In der Decke dieses Zimmers war ein Mercurius, und über dem Camin ein Vulcanus von Bray, wie auch noch ein groß emblematisches Stück dem Prinzen Wilhelm von Oranien, der zu Delft erschossen worden, zu Ehren gemacht. Er ist auf einem Löwen reitend vorgebildet, anzuzeigen, daß er Holland von dem Spanischen Joch völlig befreyet. In einem andern Zimmer bemerkten wir die Maria mit dem Kinde auf Italiänische Art gemahlt. Auf dem Vorplatz ist das Abendmahl von einem unbekannten wohl gemacht.

Nachmittags, weil wir nichts mehr zu thun

fanden, liessen wir einen Wagen bestellen, um des andern Tages auf Amsterdam zu reisen. Wir hätten zwar noch gerne Herrn von der Marck sprechen, und seine Bibliotheck sehen wollen, allein es war ungewiß, wann er nach Haus kommen würde? Er ist Commissarius von de kleine banck van Justitie. Man versicherte uns, daß er sonst die Historie und Literatur wenig verstünde, und was er gutes hätte, das habe er sich durch Recommendation des berühmten Grävii zu Utrecht angeschafft. Denn dieser, wann er gerne ein gutes Buch haben wollen, habe es nur Herrn von der Marck angepriesen; der es dann à tout prix sich angeschafft, und es ihm gelehnet. Sonst hätten wir auch gerne Herrn Prätorius gesprochen, von welchem wir in Lüneburg von Herrn Lippert gehört, daß er ein Liefländische Historie schreiben wolle, und eine schöne Bibliotheck habe. Es soll aber ein gar seltsamer Mann seyn, und, ob wir gleich öfters zu ihm op het spaer by de melk brugge, allwo er wohnet, geschickt, hat er sich doch allezeit verleugnen, und uns endlich sagen lassen, er wolle in Amsterdam zu uns kommen. Le bois de beaute futaye, davon Misson Tom. I. de ses Voyages lett. II. pag. 21. so viel Wesens macht, war jetzo die Zeit nicht zu sehen; so war auch anjetzo die Blumenlust, davon Benthem Th. I. p. 69. sq. meldet, und einige Verse davon anführet, anjetzo noch nicht zu geniessen. Es ist auch die Thorheit der Holländer vor die Blumen bekannt genug. Zeiller in Itiner. Germ. p. 440. sagt, daß Harlem die

gröste

gröste Stadt in Holland seye, welches aber in Ansehung Amsterdam und Leiden augenscheinlich falsch ist. Daß die Leinwand allhier gut gemachet werde, ist bekannt, wie auch viele seidene Stoffe, allein die wollene Tücher werden besser in Leiden verfertiget. Die Fische hat man allhier in grosser Menge aus dem Harlemer-Meer, so daß man sie auch öfters auf Hauffen legt, und sie nicht sowohl verkaufft, als überhaupt an die meistbietende verauctionirt. Herrn Peter Coelands Tochter, welche D. Amman als taub und stumm gebohren, reden gelernet, (S. seinen surdum loquentem, und zwar die Holländische Edition, so etwas vollkommener ist, und Tenzels Monatl. Unterred. Tom. V. an. 1693.) hätten wir wohl sprechen mögen, allein Herr Coeland war mit seiner Familie buyten, das ist, auf dem Lande. Die zwey Cabinete, wie auch das schöne Haus, nebst der curiösen Küche, und den Alcoran auf Cocus-Blatten (es soll wohl Palmen-Blätter heissen, wiewohl ich mit einander daran zweifle, weil nicht zu vermuthen ist, daß ein ganzer Alcoran auf Blätter geschrieben worden, sich auch die Türken dergleichen nicht bedienen) von welchem allem Monconys dans la Suite de la seconde Partie p. 313. & 315. Meldung thut, haben wir nicht erfragen können, weil Monconys die Besitzer zu benennen vergessen. Wir fuhren demnach Mittags um zwölf Uhr von Harlem ab. Weil wir unterwegs immer bey der Amsterdamer sogenannten Fahrt oder Canal, darauf man sonst mit der Schuyt fährt, herkamen, hatten

wir gar viele Lust, indem wir unzehliche Menschen, Männer, Weiber und Kinder mit den Schrittschuhen hin und her lauffen sahen, nemlich theils nach Amsterdam, theils nach Harlem. Die Schiffer hatten die Bahne gekehrt und den Schnee hinweg gemacht, davor sie von einem jeden, welcher da lieff, etwas Geld bekamen. Unterwegs waren hin und wieder Weiber, welche Brandewein und Kuchen verkaufften, auch Stühle zum Ausruhen vor das Geld hatten. Weil das Wetter schön und nicht gar zu rauh war, waren besonders viele Menschen da, so mit den Schrittschuhen sich erlustigten, und dannenhero war es, so viel ergötzlicher, solches anzusehen. Wir kamen um halb vier Uhr zu

Amsterdam

an, allwo wir in das Wappen von Embden wiederum logiren giengen.

Den 11. Febr. Morgens giengen wir erstlich zu dem Expediteur Wittendorp, um zu hören, wie unsere ihm zugesandte Kisten bestellt worden; hernach zu unserm Kauffmann Herrn München, und Nachmittags zu einem Mahler le Blond, der von Geburt ein Teutscher ist. Es war uns seine besondere Erfindung die Kupfer wie Gemählde von Mignatur abzudrucken gerühmet worden. Er hatte aber nur ein einziges Stück, die bußfertige Sünderin Magdalenam vorstellend, fertig, welches aber unvergleichlich war. Es war auf Pergament, und hätte man es nimmer vor einen Kupferstich, sondern vor ein Gemählde ansehen sollen. Wie dann auch nicht zu begreiffen

greiffen ist, wie es zugehet, und möglich sey, daß die Absätze, und Vertreibung der Farben durcheinander ohne Confusion so wohl gerathen. Herr le Blond machte noch ein groß Geheimniß daraus, und sagte, das wäre vor grosse Herren, die ihme die Erfindung, ehe er sie gemein machte, wohl bezahlen müßten. Mein Bruder meynte, daß er die gestochene Kupferblatte, so offt eine neue Farbe nöthig, allemal frisch bemahle, und aufs neue aufdrücke, so daß die neue Düpfsgen von den Farben unter die ersten kämen, und den rechten colorit gäben. Es ist aber hiebey zu bedenken, wie es möglich sey, daß sich die Platte nicht verrücke, wenn man sie so oft auf ein Papier abdrücken will. Herr le Blond versicherte, daß er verwichenen December das Porträt vom Prinzen Eugenio so gemacht, welches wohl gerathen sey, und ihme sehr wohl gefallen habe. Er ist sonst ein Mignatur-Mahler, davon er uns verschiedene saubere, aber eben keine Extra-Stücke gewiesen. Er fangt nunmehro auch an, in Oelfarbe groß zu mahlen, weil er die Augen schonen will. Er ist in dieser Mahlerey glücklich, davon er uns auch etliche Stücke zeigte. Herr le Blond hatte auch eine grosse Menge von allerhand Sorten von bas reliefs, Bildern, Statuen, Händen, Füssen, von Gips und andern Materien, auch einen kleinen aber sehr wohl gemachten Gliedermann. Wir haben von solcher Menge dergleichen bey keinem Mahler angetroffen, ausser bey Herrn Miris in Leiden.

Den 12. Febr. sahen wir die Comödie Orestes und Pylades of Iphigenie in Taurus uyt Frantse, und zum Nachspiel de gewannde Droes. Beyde Actionen waren gut, sonderlich aber die lezte; wie dann die Holländer miteinander besser in den Nachspielen als Haupt-Actionen sind, und jene ungemein natürlich vorzustellen wissen.

Den 13. Febr. Morgens giengen wir zu Metz, in die Calverstreet, bey welchem mein Bruder die zu Anfang des Jahrs, als wir hiedurch passirt, bestellte Instrumenten ablangete, nemlich einen Circul mit Zubehör, eine gute Invention von Reisbley, eine Reisfeder mit Copierstefften, ein Instrument von Ovalen, ein Paralell-Lineal, so vest zu schrauben, und einen Karten-Passer, zusammen vor sieben und zwanzig Gulden, welches, weil alles sehr wohl gemacht war, gar billig und wohlfeil gewesen. Er zeigte uns eine besondere Art von ganzen Astrolabiis, an welchen auf einem Lineal ein Perspectiv gemacht, damit man weit in die Ferne colliniren könne. Dieses Instrument soll, wie er versichert, nach Moscau kommen, wie er dann dem Czaar, so allhier in seiner Werkstatt bey ihm gewesen, und ihm lange zugesehen arbeiten, viele Instrumente machen müssen; daß auch der Czaar, ohne Ruhm zu melden, so viel auf ihn halte, daß als man ihme in Engelland allerhand Instrumente, so daselbst gemacht worden, gezeiget, er geantwortet habe: er fände in Engelland doch keinen Metz. Wie dann in der that wahr ist, daß ihm an Feine und Accuratesse in seinen Instru-

menten niemand beykommt. Dieses ist an ihm um so viel mehr zu loben, weil er so viel Fleiß anwendet, und im Preise so gar billig ist. In Engelland haben sie wohl allerhand Inventionen, allein ihre Arbeit ist gegen Metzen seiner rauh und obenhin gehudelt. Metz zeigte uns ferner einen besondern Maasstab, darauf man alle Logarithmos und Cubic-Rechnungen finden konnte. Er war ausnehmend schön, sehr zart eingetheilt, und die Linien waren jedoch gar tief. Er klagte, daß er über einen ehrlichen Namen, und sein nothwendiges Brod nichts verdienen oder erwerben könne, welches dann wegen seines grossen Fleisses und Accuratesse, so er auf seine Arbeit wendet, wohl zu glauben, wie er dann ohnedem gar aufrichtig, und ein ehrlicher Teutscher ist. Er zeigte uns seine Sägen, welche ein Gestell wie die gemeine Holz-Sägen hatten, ausser daß an statt des Stricks ein eiserner Drat mit einer Schraube an einer Seite daran war. Die Sägen-Blätter sind von grossen Uhren Federn, darauf er gar nicht druckt, wenn er etwas schneiden will. Sie gehen dennoch gar geschwinde durch. Seine Bohrer sind die ordinären Bohrer, aber er härtet sie in weiß Wachs, welche Manier er sehr rühmte, und allen andern Härtungen vorzog. Wenn sie so gehärtet worden, lässet er sie gelb anlauffen.

Den 14. Febr. giengen wir zu den jungen Herren Wetsteinen, um uns wegen einiger gelehrten Bibliothecken und Cabinete zu erkundigen. Sie gaben uns nicht nur gute Nachricht, sondern zeigten

uns auch davon unvergleichliche Stücke, so der Künstler Ryswick (von welchem wir die schöne Tafel in Roterdam gesehen) gemacht, welche sie in Commission zu verkauffen hatten. Das erste und kleinste war ein Blumen-Krug mit Blumen, sehr schön vor acht hundert Gulden. Das zweyte eine Charitas mit Kindern um sich, nebst vielem Blumwerck, so noch schöner war, obwohlen die menschlichen Figuren nicht so wohl lassen, und in dieser Arbeit gemacht werden können, als die Blumen. Das dritte und gröste Stück war ganz unvergleichlich, auch selbst dem grossen Tisch in Roterdam vorzuziehen. Es stellte die Eitelkeit vor. Nemlich es war ein grosser Blumenkrug, mit den unvergleichlichsten Blumen, nach ihren Farben, als wann sie lebten. Unten auf der Seite waren Todten-Köpfe, auch eine Sanduhr, welche so natürlich gemacht war, als wenn der Sand würklich liefe. Das schönste aber war eine brennende Lampe, daran das Licht nicht genug admirirt werden kan. Hievor forderte Herr Wetstein zwölfhundert Gulden. Es ist gewiß, daß keine Mahlerey so schön ist, als diese Arbeit, es ist auch niemand, der es mehr machen kan. Diese Stücke sind dem Schwieger-Vater des Herrn Wetstein versezt worden, wie dann der Künstler, so sie gemacht, arm und elend gestorben. Auf den zwey ersten stunde: Dirk van Ryswick, invenit & fecit Amstelodami. Bey dem dritten aber war nur dieses Zeichen VR.

Den 15. Febr. Nachmittags giengen wir vor de uytertse poort, um op de buyten Amstel die Menschen zu sehen, die in unzehlicher Menge auf dem Eis spatzieren gehen, auf Schrittschuhen lauffen, und mit Schlitten fahren. Die Vornehmen fahren mit sogenannten Narrenschlitten, nemlich mit Schellen, die gemeinen Leute aber haben grosse Schlitten, darinnen wohl zwölf Personen, jeder vor ein paar Stuyver fahren kan. Es waren, weil es sonst schön Wetter, und nicht sonderlich kalt war, unzehliche Menschen auf der Amstel. Es ist gewiß sehr lustig zuzusehen. Das curiöseste, so wir bemerkten, war, daß so gar die Juden mit Schrittschuhen lauffen, da man sonst sagt, daß sie nicht gerne auf das Wasser und Eis giengen, weil es keinen Boden habe.

Den 16. Febr. Morgens giengen wir zu Johann Pietersen, Sonern Maakelaer. Wir besuchten ihn, weil wir gehöret, daß er lauter verkoopingen von Schilderenen, und was sonst zur Kunst gehöret, hätte, davon einen guten Vorrath selbst besitze, auch von dergleichen gute Nachricht geben könne. Er zeigte uns einige schöne Schilderenen, wegen der prenten oder Kupferstiche aber entschuldigte er sich, daß er, ob er deren wohl über dreyssig tausend hätte, selbige wegen Kälte nicht zeigen könnte, indem sie in einem Zimmer wären, da er kein Feuer machen könnte. Er ist ein Mann von sechzig Jahren, und ziemlich höflich, wie er mir denn gar viele schöne Cabinete anzeigte, welche wir notirten, um sie hernach zu besehen. Von hier giengen wir noch zu

Fran-

François Bochard, dessen ich oben bey dem Haag gedacht. Er schwatzte mir viel von seiner vornehmen Familie und von seinem Lehrmeister la Fage. Er beklagte, daß er durch seines Vaters bonne Chere, und durch die Frau, so er in Engelland geheurathet, unglücklich worden. Wir hatten aber schon vorher gehöret, daß er selbst keinen Schuß Pulver taugte, und alles, was er verdiente, verhure und versauffe. Er klagte, daß die Holländer mehr amateurs de fromage als von der Kunst wären. Zum Beweiß zeigte er uns zwey gar schöne Handrisse, von Hemskerck, und versicherte, daß auf diese beyde Stücke, deren eines einen Louis d'or werth wäre, nicht mehr als 24. Stuyver geboten worden. Er als ein armer Teufel hätte nicht mehr als dreyssig Stuyver im Sack gehabt, es habe ihm aber so weh gethan, daß er das Geld hingeschmissen und gesagt: Vendez du fromage, car vous autres Hollandois n'entendez point ces choses. Er rühmte seine grosse Kenntniß von Gemählden, Handrissen, und prenten, und wie glücklich er wäre, sie zu unterscheiden. Er zeigte uns den ersten Theil von dem Catalogue de l'Abbé des Marolles, welcher von ganzen Werken handelt. Er hatte einen ganzen Kasten voll von allerhand Büchern, darunter die meisten Sotadici waren, die der garstige Vogel ses livres de Pieté nennete. Er zeigte uns ein Kästgen von seinen eignen Zeichnungen, davon er aber gar gering sprach, als wenn sie nur vor seine Discipel wären, er mache nichts rechtes fertig, man müsse es dann bey ihm bestellen;

stellen; man hatte uns aber gewarnet, und gesagt, daß er hernach capabel wäre, vor eine Zeichnung zehen und mehr Ducaten zu fordern. Er rühmte seinen Genie und Kunst zwar mit Recht, aber gar zu viel, und versicherte, daß er wieder in Frankreich gehen wollte, da er doch allhier, weil er Catholisch sey, nicht recht fortkommen könne. Wie man uns aber versichert, könnte er gar wohl leben, wenn er nur fleissig arbeiten wollte, und nicht so liederlich wäre.

Den 17. Febr. giengen wir zu Jan Roß, op de Prinzen Graft tegens over de oude Dollhof, welcher den Liebhabern die rohen Muscheln poliret. Er war gar geheim mit seiner Kunst, da mein Bruder gerne etwas gelernet hätte. Wir giengen hierauf noch in Visschers Kupferladen, op de Dam, allwo wir von dem Factor desselben Andrea de Leth, einem recht ehrlichen Mennonisten, Kupferstich, und ich insonderheit einige Blauische Landcharten, um meinen Atlantem zu completiren, kauffte. Er führte uns in dem Hause herum, und zeigte uns in einem kleinen Zimmer sechs unvergleichlich schöne Stücke, von Lairesse, gemahlt. Er versicherte uns dabey, daß dieser Mann anjetzo blind und gar arm seye. In einem andern Zimmer sahen wir ein Stück, die Stadt Amsterdam präsentirend, von van Berghem gemacht. Ferner die Geburt Christi, die Niederlage Sanheribs, und die Historie von der Flucht Hagar, alle drey von Bloemaß sehr wohl gemahlt. Es stunden auch zwey sehr zart und wohlgemachte Vasen oder Blumentöpfe da, welche

Herr

Herr Visscher bey seinen Lebzeiten von Florenz kommen lassen.

Den 18. Febr. Morgens giengen wir zu dem Kunstdreher Luther. Bey dem wir gar vielerley gesehen; das schönste aber waren vierzehen Stücke von Francis in Elfenbein unvergleichlich geschnitten, davor ihm, wie er betheurte, tausend Species Ducaten geboten worden. Das gröste war nicht über einen Schuh groß. Sie sind zum Theil gar schön, etliche aber darunter eben nicht sonderlich von Zeichnung. Er wollte sie nicht anders als zusammen verkauffen. Ein Stück darunter stellte die Wahrheit vor, welche als ein nackend Weibsbild da saß, und mit einem Tuch halb umhüllet war, welches ihr die Zeit, in ihrer gewöhnlichen Vorbildung, abzoge. Herr Luther sagte, daß ihme vor dieses einzige Stück tausend Gulden geboten worden. Er hatte sonst viele andere, aber lauter moderne Bilder, von allerhand Materie, auch von Erde poussirt. Verschiedene Stücke von weis Wachs, so sein Sohn, der nunmehro bey dem Herzog von Florenz ist, poussirt hat. Er hatte auch ein unvergleichlich schön groß Cabinet, ganz und gar mit Schildkrote überzogen und eingelegt, mit sehr vielen Zierrathen und Säulen. Die Schubladen waren so gar inwendig auch mit Schildkrote überzogen. Ich kan sagen, daß wir niemalen ein schöner Cabinet gesehen. Er schätzte es tausend Ducaten. Er hatte noch ein groß Cabinet, welches auswendig nur mit sauberm Holz eingelegt, inwendig aber mit Schildkrote gefüttert und gezieret ware.

ware. Und dieses lag voller schönen Conchylien, aber in keiner Ordnung. Er poliret sie alle selbst. Er hatte sonderlich zwey sogenannte Pabst-Kronen, welche gar groß und stark von Farbe waren, welche er auch gar hoch hielte. Er hatte in einem andern Schrank allerhand künstlich gedrehete und geschnittene Sachen. Er ist gewiß ein theurer Mann, wie sein Namens-Verwandter D. Luther. Ferner wiese er uns noch viele Schubladen mit allerhand Muscheln, worunter viele schöne Nautili und Perlenmutter-Muscheln von C. Bellekins, welcher der beste Perlenmutter-Schneider allhier gewesen, geschnitten. Sie waren zwar sauber und schön gearbeitet, die Zeichnung daran aber war doch nicht sonderlich. Herr Luther hatte auch auf etlichen Brettern viele Gläser mit Schlangen und andern ausländischen Sachen in Weingeist, darunter aber eben nicht viel besonders. Hernach sahen wir verschiedene kleine Bilder und Statuen, unter welchen ein Faunus von Erde poussirt, vor den er sich nicht schämte, zwanzig Ducaten zu fordern. Unten in einem kleinen Zimmer hatte er acht Stück von rother Erde, welche sein Sohn in Florenz poussirt und gebacken hat. Sie waren ziemlich, der Vater aber machte allzugroß Werks davon. Unten in dem Hause hiengen allerhand Thiere und andere fremde Sachen. Auch stund ein entsetzlich grosser ausgestopfter Löwe da, der durch den Kopf geschossen worden. Es war aber Schade, daß die Haare alle von der Haut abgegangen, so daß man ausser der Figur nicht

erken-

erkennen konnte, was es vor ein Thier gewesen.

Den 19. Febr. giengen wir zu Herrn Birrius. Er hatte nicht so viele Kunstsachen mehr, als vorigesmal, sondern sagte, daß er anjetzo vornemlich mit Jubelen handle. Doch hatte er viele schöne Agate, Börnstein, allerhand Sorten von pretiösen Gefässen, wie auch viele geschnittene Speckſteine. Sonst zeigte er uns verschiedene Kästgen von kostbaren Jubelen; hierunter war ein Collier, so er zwölf tausend Gulden schätzte. Das schönste war ein gar unvergleichlich Kästgen von allerhand farbichten Perlenmuttern, daran die Figuren tief eingeschnitten, oder vielmehr ausgeschliffen waren, wie man die Gläser macht, welches sich aber in Perlenmutter so wohl präsentirt, daß man schwören solte, wenn man nicht mit dem Finger darauf fühlet, es wäre erhaben. Wie dann diese arbeit viel schöner aussiehet, als die erhabene. Er hatte auch einige Stücke von dergleichen Materie. Mein Bruder kauffte ein kleines vor eilf Gulden. Es ist ein Bacchus darauf, auf einem Bock reitend, sehr wohl gemacht. Es ist, wie alle die andern, von dem berühmten Evans gemacht, einem künstlichen Holländer, welcher auch schon vor fünfzig Jahren, wie Herr Birrius versicherte, die Thermometra von Weingeist gemacht. Herr Birrius zeigte uns noch einige andere Kunststücke, von Perlenmutter, von Bellekins gemacht, darunter eines sehr schön war, auf beyden Seiten erhaben gearbeitet. Er hatte auch einen vortrefflich geschnitte-

nen

nen Nautilum, auf einem sehr künstlich und ungemein schön in Augspurg verfertigten silbernen Fuß stehend. Er wiese uns ferner viele von Elfenbein gedrehete Sachen, so er vor diesem selbst gemacht zu haben versicherte. Hierunter war ein Becher von Cocus-Nuß in Indien ziemlich wohl geschnitten, dazu Herr Birrius den Fuß sauber gedrehet. Er bot meinem Bruder seine Drehbank an, welche er gar gut und commod beschriebe, und sie selbst gemacht, und wozu er viele Inventionen, so sonst unbekannt wären hinzu gethan zu haben versicherte. Es sollen viele Modellen zu bastigter Arbeit dabey seyn. Weil sie aber nicht aufgeschlagen waren, Herr Birrius sie auch gar hoch hielte, wolten wir, sie zu sehen, ihme in der Kälte keine Mühe machen. Herr Birrius wiese uns ferner das Porträt von König Wilhelm, und seiner Gemahlin Maria, davon das lezteret mit grossen Diamanten versetzt war. Er hatte sehr viele zerbrochene Stücke Börnstein von einem Cabinet, so aber noch wohl zu gebrauchen waren. Es waren allerhand Säulgen und Bilder dabey. Er forderte vor alles fünfzig Reichsthaler (zu fünfzig Stuyver gerechnet) da es mehr als ein hundert zu machen gekostet. Mittags hatten wir bey dem Essen einen Franzosen, welcher gar künstlich aus der Taschen spielte. Er konnte auch allerhand Stimmen der Vögel mit einem Blatt von porres oder Challolden, nachmachen.

Den 10. Febr. Morgens waren wir op de Schneykaamer, oder Theatro anatomico. Wir

sahen erstlich ein schön groß Logiment, an dessen Wänden zehen grosse und drey kleine Gemählde waren, alle Zergliederungen oder Sectionen vorstellend, dabey gar viele Köpfe der zuschauenden Doctoren und Chirurgen alle nach dem Leben sehr wohl gemahlt waren. Der Junge, so uns herumführte, rühmte die Schilderey an der Thüre insonderheit, allwo der Todte in der Verkürzung liegt, so daß man ihm unter die Fußsohle siehet. Es ist zwar ein gutes Stück, doch nicht das beste. Eines rechter Hand des Camins ist demselben weit vorzuziehen und war unvergleichlich. Auf diesem Stück verrichtet der berühmte Anatomicus Tulpius die Section. Hievor soll ein noch lebender Burgermeister allhier tausend Thaler geboten haben, wie es dann gewiß gar schön. Von Präparatis ist allhier sonst wenig zu sehen. An der Seite stehet mit einem Vorhang ringsherum bedeckt ein ungeheur groß Skelet von einer ledigen Frauensperson, so acht Fuß und sechs Zoll hoch seyn soll, auch sehr breit, woraus zu schliessen, daß solche sehr dick, und noch viel grösser gewesen, welches man insonderheit an der Höhe und Grösse der costarum erkennen konnte. Man zeigte uns auch ein Gemählde von einem Cranio oder Menschenkopf, gleichfalls von entsetzlicher Grösse. Wenn die Structur nicht von einem Menschen wäre, so solte man es vor einen Elephantenkopf halten. Es soll von einem Mann seyn, so allhier gelebet, und soll Herr Ruysch die maxillas inferiores haben, davon in dessen Indice Musei, zu Amsterdam 1701. in 4. edirt, nachzu-

schlagen,

schlagen, oder seine Observationes, welchen er, wie Benthem Th. I. Cap. III. p. 64. meldet, einen Indicem der auf dieser Anatomie oder Theatro anatomico befindlichen Sachen angehängt haben soll. Valentini in Museo Museorum lib. III. c. 30. meldet von einem cranio unicornu, so allhier seyn soll, wir haben es aber nicht gefunden. Dieses kan es der Structur nach nicht seyn. Das gemeldte Cranium hat wohl eine Elle im Diameter. Der Junge wiese uns dabey ein os femoris, welches wenigstens drey Schuh lang, und über Arms dick, so zu diesem Cranio gehören soll. Es waren noch einige Skelete vorhanden, so aber nichts sonderliches an sich hatten. Man wiese uns ferner einen Blasen-Stein über Faust dick. An dem Camin hienge eine Tafel, darauf die Namen der hiesigen Anatomiæ Professorum mit Gold geschrieben, darunter etliche Bürgermeister waren. Herr Ruysch war der achte und lezte. Nach dem wurden wir auf das Theatrum selbst geführt. Dieses ist sehr geräumig, bequem und zierlich, auch viel besser, als das zu Leiden. Es ist aber nichts darinnen zu sehen, als die Bänke. In der Mitte hängt ein Cronenleuchter, weil alle Sectiones bey Licht geschehen. Es ist auch eine Canzel allhie, auf welcher zu Zeiten Orationen gehalten werden. Ueber dieser Canzel stehet ein ausgebalgter kleiner junger Elephant, den Herr Ruysch lebendig gehabt haben soll. Ganz unten unter den Bänken ist ein Gerippe von einem Esel und Löwen. Oben an der Decke, so wie ein Thurn gemacht ist, sind in

der Mitte Herrn Ruyschens, und um dasselbe der Chirurgorum Wappen.

Von hier fuhren wir noch zu Herrn Sope, Kauffmann. Weil wir gehört hatten, daß er ein Verwandter von Herrn Rath Wasserbach sey, meynte ich, ich würde bey ihm Nachricht von dessen nachgelassenen Medallien und Manuscripten hören. Allein er wußte nichts davon, versprach jedoch, deßhalb an die Wittwe in die Grafschaft Lippe zu schreiben.

Nachmittags waren wir bey Isaac Roeners, der in Perlenmutter arbeitet. Er hatte insonderheit ein Stück wie ein Gulden oval, darauf das Porträt von der Königin Anna. Es war von einem Hoorn oder Nautilo, welches viele Farben hatte. Dann es ist zu wissen, daß die hoorntjes oder nautili viel schöner zu verarbeiten sind, als die bivalves Perlenmutter-Muscheln, so nur wenig Farben haben. Es ist aber Schade, daß man von den nautilis nur kleine Stücke schneiden kan, weil sie gar krumm sind. Roener forderte zehen Ducaten vor zwey Blatten zu schneiden und zu graviren. Er prahlte schrecklich von seiner Kunst, sahe aber sehr liederlich aus, roch auch entsetzlich nach Brandtenwein, und war ein rechter Schwätzer.

Den 21. Febr. giengen wir zu Herrn Jan Raillard, Kauffmann, von dem uns von Herrn Engelbrecht gesagt worden, daß er einen schönen Vorrath von Seegewächsen haben solle. Er sagte aber, daß er alles verkaufft und weggegeben, doch zeigte er uns sechs Canonen oder Stücke von Börn-

oder

oder Agtstein, davon das eine bey anderthalb Schuh lang war, die andern aber etwas kleiner. Sie waren in Danzig sehr wohl gemacht. Sie waren ganz vollkommen, und ganz von Börnstein. Die Räder, die Lavetten, mit ihren Zierrathen waren alle ganz ordentlich, und zwar von allerhand Arten und Farben von Börnstein, durchsichtig, weiß, gelb, u. s. w. Auf den Lavetten waren einige Festonen von weissem Börnstein sehr sauber und zart gearbeitet. Die Läuffe sind mit Messing gefüttert. Die Ladstecken von zartem Holz ordentlich mit Messing beschlagen. Wir giengen noch zu dem Brillenmacher Franz Jansen van Goemondt. Mein Bruder kauffte ein Fern-Glas vor vier Gulden, und ein polyedrum nebst einem Stück roh Glas vor neun Gulden. Er hatte weiter nicht viel besonders, und war doch sehr theur und unbillig. Seine Perspective sind miserabel. Er hatte einige ziemlich saubere Figuren zu einer laterna magica, die er vor Italiänische ausgabe. Sie waren aber auf Musschenbroecks Art, und sonder Zweifel in Holland gemacht. Vor ein Lese-Glas von Crystall de Roche forderte er zwanzig Gulden.

Nachmittags waren wir bey Herrn du Boys, einem Mahler. Er ist ein Franzose, der sehr groß thut. Er hatte in seiner Stube sehr viele Zeichnungen mit Wasserfarbe von seiner Arbeit so ziemlich. Deßgleichen auch von Papier ein viereckigt geschnittenes Stück, so das Paradies mit Adam und Eva, nebst vielen Thieren vorstellt. Es war zwar ganz falsch geschnitten, dannoch aber sehr gut, sonderlich nach der Zeichnung

viel besser, als diejenige Stücke, so wir in Roterdam gesehen. Es war hier und da gemahlt, und mit Farben geholfen, welches sich dann sehr gut erhobe. Dieser Herr du Boys handelt sonst mit Handrissen und Kupferstichen. Mein Bruder kauffte von beyden Sorten vor zwölf Gulden.

Weil es Sabbath, und die Juden in der Synagoge anzutreffen waren, fuhren wir gegen Abend noch nach der Portugiesen-Synagoge. Sie ist zwar groß, schön und hoch, aber ganz simpel und nicht kostbar von Architectur und Zierrathen, wiewohl sie schön genug ist vor eine Juden-Kirche. Das beste und kostbarste ist der Altar. Sie schreyen nicht wie die teutschen Juden, sondern singen ordentliche Weisen, wie wir Christen. Der Vorsinger hat auch keine Decke anhangen. Die Portugiesen gehen gar kostbar und sauber; sehen auch nicht aus wie andere Juden, so daß man sie davor nicht erkennen sollte. Sie hatten sehr viel Lichter angesteckt. Wir giengen auch gegen über in der Smausen- oder teutschen Juden-Kirche. Es ist schier dergleichen Gebäude, nur daß es kleiner und schlechter ist. Inwendig siehet es auch viel heßlicher aus. Der Sänger hatte den Schleyer um, und die Juden heuleten durcheinander, wie bey uns in Teutschland.

Den 22. Febr. Nachmittags giengen wir in die nieuwe Luyterische Kerk op de Zingel. Sie ist von mittelmässiger Grösse, sehr schön, inwendig an sich ganz rund, wie Benthem Th. I. C. III. p. 48. meldet, allein er hat vergessen zu erinnern, daß auf der

der einen Seite gegen über der Canzel noch ein halber Circul angebauet sey, (unter welchem die Emporkirche) der nicht so hoch ist als die grosse coupe, wie aus dem Grundriß Fig. XVIII. zu ersehen. Diese Kirche hat uns wegen der Structur insonderheit von innen sehr wohl gefallen; weil man sie aber in Kupfer gestochen, und umständlich beschrieben, so achte ich es vor unnöthig, ihrer hier weiter zu gedenken, zumalen da in dem Riß selbst die Beschreibung eingerückt ist. Daß das Dach mit Kupfer bedeckt sey, so die Königin in Schweden dazu verehrt, ist auch bekannt. Oben auf der coupe oder dessen Thürngen bemerkten wir den Schwan, so auf einem Creuze stehet. Ob er aber, wie Benthem an vorbesagtem Orte meldet, den Wind anzeige, konnten wir nicht sehen. Es fiel mir bey, daß man an statt des Hahnen, oder sonst gewöhnlichen Figur, so man auf die Kirchenthürne setzet, vermuthlich deßwegen einen Schwan genommen, weil es eine Lutherische Kirche ist, und man auf Lutherum und die bekannte Historie von Joh. Huß gezielet. Nach dem giengen wir nach der andern Lutherischen Kirche am andern Ende des Zingels. Sie ist etwas grösser als jene, aber schlechter, niedriger und nicht gar hell. Sie hatte sehr viele Emporkirchen, dergleichen man sonst in Holländischen Kirchen nicht findet. Wie dann in beyden Kirchen eine sehr grosse Menge Menschen gewesen. Daß der Canzel-Deckel auf etlichen messingen Pfeilern stehet, wie Benthem an besagtem Orte p. 51. saget, ist nichts besonders, sie könnten auch wohl da-

von seyn. Im Rückwege besahen wir auch die Capelle in der Calverstraet, die zwar ziemlich groß und schön, aber sonst ist nichts merkwürdiges darinnen. Zuletzt sahen wir noch op den Damm die nieuwe Kerk, welche Benthem I. Th. Cap. 3. pag. 58. weitläuftig beschreibet. Benthem sagt recht, daß diese Kirche eben nicht so schön und zierlich sey, als sie die Holländer machen. Die groote Kerk in Haerlem ist viel grösser und schöner. Die Gemählde in den Fenstern, darauf vorgestellet wird, wie die Amsterdamer ihr Wappen von Kayser Maximilian empfangen, davon auch Benthem an obbesagtem Orte gedenkt, sind wohl gemacht.

Den 23. Febr. Morgens machten wir den Anfang, etwas rechtes allhier zu sehen. Dann weil erstlich wegen grosser Kälte (zumal da man allhier keine warme Stuben hat) niemanden zuzumuthen war, uns ein Cabinet, Bibliotheck, oder sonst etwas zu zeigen, auch überdas unser Bedienter an einem Fluß bisher krank gelegen, mithin wir uns nirgend ansagen lassen konnten, haben wir nirgends füglich hinkommen können. Wir nahmen also noch einen Lehn-Laquayen an, die Woche vor sechs Gulden; und weil das Wetter noch schlecht war, dungen wir eine Schlee, des Tags vor zwey und einen halben Gulden. Wir liessen uns diesen Morgen erstlich zu Herrn Meel führen, der sich aber entschuldigen ließ. Wir fuhren also zu der Frau Merian. Sie ist eine gebohrne Frankfurterin, und des berühmten Matthäi Merians Tochter. Sie ist erstlich

an

an einen Perspectiv-Mahler zu Nürnberg verheurathet gewesen, da es ihr aber übel und kümmerlich gegangen. Nachdem sie zehen Jahr in Nürnberg gewohnt, und ihr Mann gestorben, ist sie in Holland gegangen, 1690. aber hat sie sich entschlossen, mit ihrem Tochtermann und Enkel nach Surinam in West-Indien zu gehen, da sie auch anderthalb Jahr gewesen, und, wann sie die Hitze und Landes-Art hätte ertragen können, geblieben wäre. Sie hat ihr einziges Vergnügen gesucht, die schönen Papillons, Pflanzen und andere Geschöpfe aufzusuchen, und nach dem Leben abzumahlen. Sie ist bey zwey und sechzig Jahr alt, aber noch gar munter, und eine sehr höfliche manierliche Frau, sehr künstlich in Wasserfarben zu mahlen, und gar fleissig. Sie zeigte uns erstlich ein Buch mit etwa fünfzig Figuren auf Pergament, mit Wasserfarben nach dem Leben unvergleichlich gemahlt. Es waren lauter Thiere, so sie in Surinam gesehen. Zweytens einen dicken Band, da sie alle die Sachen, so Rumphius beschrieben, nach dem Leben gemahlt hat, wie auch die Originalien von ihrem eigenen Werke, so sie von Insecten heraus gegeben. Drittens ein sehr grosses und über Hand dickes Volumen, in welchem allerhand, sowohl ausländische als Europäische Pflanzen und Früchte, auch nach dem Leben gemahlt, alles auf Pergament. Viertens zeigte sie uns ihr eigen Werk von Surinamischen Insecten, so sie selbst gar sauber nach dem Leben illuminirt; wie auch ihre zwey kleine Werke in 4. von Insecten, davon sie das meiste in

Frankfurt, und das andere in Nürnberg edirt, auch illuminirt hat. Zu diesen hat diese fleissige Frau die Platten alle selbst gestochen. Ich kauffte diese ihre Werke von ihr, und mußte ihr vor das grosse, das sonst nur fünfzehen Gulden kostet, weil sie es selbst mit grossem Fleiß illuminirt hat, fünf und vierzig Gulden, und vor die beyden kleinere zwanzig Gulden, die sonst nur fünf Gulden kosten, bezahlen. Sie mußte mir ihren Namen mit eigener Hand hinein schreiben. Ich kauffte auch etliche Originalia von ihr.

Den 24. Febr. kauffte ich bey **Braakmann** **Adrian Coerbachs** (*) Woordenboeck, um fünf Gulden. Er versicherte mich, daß der Autor geraume Zeit wegen dieses Buchs im Raspelhaus gesessen. Wie es dann auch ein sehr schlimmes Buch ist, da ich sogleich entsetzliche Dinge unter den Titeln: Bybel, Christus, Sabbath &c. fand.

Nachmittags fuhren wir erstlich nach einem Kupfer-Winkel, gegen der oude Kerk über, allwo man mir gesagt, daß sehr schöne mit Gemählden gezierte Codices ex Collectione des **van der Hemm** anzutreffen wären, sie waren aber schon hinweg. Nachdem giengen wir zu der Mennonistin **Johanna Coerten Block**, in de nieuwen Dyck gegen unserm Wirthshaus über in de Block, um die schöne geschnittene papierne Sachen zu sehen. Sie hatte anjetzo

(*) S. Selecta Commercii Epistol. Uffenb. P. III. p. 153.

anjetzo zwey und dreyssig Stück fertig, darunter viel neue, so ich das vorigemal nicht gesehen; als das Porträt vom Czaar, von Witt, Prof. Francio ꝛc. wie dann ihre meiste Arbeit Porträte sind, welche sie erstlich sehr künstlich und gleichend zeichnet, und alsdenn mit der Scheere die Umzüge und Schraffirungen ausschneidet, und sie zwischen zwey Gläser vest machet. Die schwarze Bretter der Thüren, so hinten davor sind, geben den Schatten durch die ausgeschnittene Lücken, daß es scheinet, als wäre alles mit der Feder gerissen. Sie hatte nur ein paar Stück von erhabener Arbeit, wie die so wir in Roterdam gesehen. Es waren Seestücke und Schiffe. Sie sind sonst besser nach der Zeichnung, als die Roterdamische gemacht. Eines von den schönsten Stücken war ein Blumenkrug, mit allerhand Blumen, sehr zart und nach dem Leben gemacht; unten darunter stunden die artige und wohl ausgesonnene Worte aus dem Psalmen: Vita nostra ut flos.

Nach dem giengen wir noch zu dem gerade gegen unserm Hause über wohnenden Porcellan-Kramer de Roede. Dieser zeigte uns unter andern Sachen schöne Bilder, und viele Indianische und Japanische Zeichnungen, deren er ein ganz Buch voll hatte. Wir hätten zwar etliche gekaufft, allein er forderte fünf bis sechs Gulden vor eines. Er hatte auch viele antique geschnittene Steine. Ferner zeigte er uns zwey schöne kleine nach dem Leben gemachte Indianische Hirsche, braun und weiß. Sie waren sehr künstlich von aufgeklebten Vogelfedern gemacht, aber noch

etwas kleiner als der, so wir zu Lüneburg gesehen. Mein Bruder wollte ein Porträt von Lucas Cranach geschnitten, wann dem Zeichen anders zu trauen, kauffen, bote ihme auch sechs Gulden, er wollte aber neune haben.

Den 25. Febr. Morgens giengen wir zu Herrn Johann Wilhelm van Meel, Secretarius von der West-Indischen Compagnie. Er führte uns erstlich in ein schönes Zimmer, allwo er uns Coffee vorsezte. Nachmals führte er uns auf seine Bibliotheck. Sie ist in einem mittelmässigen Zimmer, und mochten es etwa drey bis vier tausend Stück seyn. Er sagte, er wolle uns diesesmal die Bibliotheck nur überhaupt zeigen, und solten wir wiederkommen, da wir alles genauer durchgehen wollten. Von den obern Facultäten hatte er gar wenig. Die beste, und wovon er die gröste Anzahl hatte, waren die rei litterariæ und librariæ Scriptores, Critici, Poetæ, Antiquarii, und sonderlich viel Epistolographi, wie ich dann von leztern nirgends so viel beyeinander gesehen. Ueber den Büchern hiengen einige Porträte, als von Dan. Heinsio, Scaligero, Grävio, Hadr. Junio ꝛc. Er hatte die Statuam Erasmi eben so, wie ich sie im Haag gekaufft. Es stunden auch einige Urnen, Vasen und Lampen da. Sonst zeigte er uns zuerst einen fasciculum von allerhand lateinischen Briefen, so Gelehrte an ihn selbst geschrieben, als Grävius, Thomas Schmidt in Engelland, Abt Schmidt zu Helmstädt, Herr Mencke, ein gelehrter Däne, Foß genannt, D.

Meurer

Meurer in London; ferner von Crenio, Schlegeln, rc. Hierauf wiese er uns ein Volumen in länglicht 4. in roth Atlas eingebunden, so aus der Bibliotheca Cæs. Vindob. entwendet, dann es Lambecius de Bibl. Vindob. Tom. I. pag. 95. accurat beschreibet, allwo er auch den Autorem nennet. Allhier war der Titul mit anderem Papier zugeklebt, und stunde nur oben darüber: Totius Hispaniæ Regnorum descriptio. Es ist sehr sauber, und so viel ich in der Eil sehen können, sehr wohl geschrieben. Es hat gut Latein, viele Inscriptiones vet. Rom. hat auch sehr viele mit der Feder gerissene Tabulas Geo- & Chronographicas, auch andere Figuren, z. E. von verschiedenen Curiositäten, so im Thesauro regio zu sehen. Herr Meel zeigte uns ferner Gruteri Suspiciones, von ihm mit seiner Hand sehr viel vermehrt und emendirt. Fruterii verisimilia ex offic. Plant. in 8. mit vielen emendat. MS. Rutgersii. Meursii Bibliotheca græca, de qua Morhofius Polyh. lib. 4. c. VI. §. 7. und Mollerus in hypomn. ad hunc locum, allwo sie meynen, daß Meursius nur bis in den zweyten Buchstaben, nemlich β gekommen, Herr Meel aber hat es bis in die Mitte des Δ oder bis Diocles Rhodius. Herr Meel sagte, daß er willens gewesen, Gruteri Lampada oder Thes. criticum viel vermehrt in sechs Folianten durch die Huguetons zu ediren, weil sie aber die Handlung aufgegeben, seye es unterblieben. Er zeigte uns seine viele Collectanea zu seiner vorhabenden Edition des Itinerarii Antonini;

tonini; insonderheit hatte er viele Noten zu der Edition des Suritæ ex offic. Birkmanniana in 8. gemacht. Herr Neel bot uns an, wie obvermeldt, nicht nur wieder zu ihm zu kommen, sondern uns auch Addresse bey andern Gelehrten in Amsterdam zu machen, welches wir mit gebührendem Dank annahmen. Wir giengen noch nach der Börse, um mit unserm Kauffmann Herrn Martin Münch, zwischen Num. 12. und 13. allwo er zu stehen pfleget, zu reden. Wir mußten, weil wir spat kamen, im hineingehen Geld vor die Armen geben. Benthem meldet Th. I. C. III. p. 58. auch hievon. Es gehet aber das Geld geben, nicht mehr, wie er sagt, um zwölf Uhr sondern nach halb ein Uhr an.

Nachmittags giengen wir auf die offentliche Bibliotheck. Sie stehet in der sogenannten illustren School ganz hoch unter dem Dache. Ueber dem Eingang unten stehet über der Thüre: Athenaeum illustre. Die Bibliotheck stehet, wie gedacht, auf der Bühne dieses Gebäudes, so zwar groß, aber sehr niedrig ist. Der Vorrath ist auch miteinander gering, welches vor eine so grosse und reiche Stadt eine Schande ist. Es ist erst vor zwey Monath ein neuer Catalogus gedruckt, aber gar wenig vermehrt worden. Hinten sind einige Manuscripte angehängt, so wir aber dismal nicht sehen konnten, weil der Cantor, (oder wie er sich selbst nennete Choragus) von der Westerkerke, der den Schlüssel dazu hat, um vier Uhr in der Kirche seyn mußte. Die Bücher sind alle an Ketten geschlossen, wie in Oxfort. Es sind

alle-

allemal zwey Reihen über einander, in der Mitte aber ist wie ein Pulten gemacht, daß man die Bücher darauf legen und aufschlagen kan. Der gedruckte Catalogus ist allemal so viel auf jeder Reihe stehen, an das vordere Brett vest geklebt, daß man gleich sehen kan, was allda stehet, welches so unrecht nicht ausgesonnen. Diese Bibliotheck stehet Mittwochs und Sonnabends Mittags allezeit offen.

Wir besuchten noch Herrn le Clerc, oder Joh. Clericum. Er ist ein Mann bey fünfzig Jahren, gar höflich, aber doch etwas trocken, da ich mir ihn nach seinen Schriften viel lebhafter eingebildet. Er fieng wie die gemeine Leute vom Wetter an zu reden. Als ich ihn aber auf Engelland brachte, klagte er über die grosse Faulheit der Engelländer, und zwar mit Recht, daß dieselben, da sie so grosse beneficia und so herrliche Bibliothecken hätten, so wenig in Studiis prästirten; welches, wann man einige brave Männer, so zeithero gelebt, ausnimmt, wahrhaftig wahr ist. Ich zeigte Herrn le Clerc meinen Priapum mit Characteren, er konnte aber nichts daraus machen. Er hielte es vor Egyptische Characteres. Er klagte, daß man aus Mangel der alten Monumenten so wenig davon verstünde, und gab mir recht, als ich von P. Kircher urtheilte, daß er in seinem Oedipo einen schlechten Oedipum abgegeben, und in diesen Dingen mehr ein kühner Davus seye. Er sagte uns von einem schönen Manuscript, so Dav. Clericus ex Codice Bibliothecæ regiæ Parisiensi mit sehr grossem Fleiß und bis auf die geringsten Abbreviaturen abcopiret.

copiret. Es sind aber Libanii Epistolæ meistentheils ineditæ. Ich hätte ihn gerne sehen mögen; weil er uns aber gleich unten in sein klein Cabinetgen, und nicht in seine Bibliotheck geführt, mochte ich ihme keine Mühe machen. Seine Frau, so des berühmten Greg. Leti Tochter, und eine alte, magere und sehr heßliche Frau ist, saß bey uns, hatte ein Buch vor sich liegen und discurirte mit. Er redete sonst meist von indifferenten Dingen, und fragte etlichemal, ob Bentleji Horatius bald heraus käme, er glaubte ad Calendas græcas. Ich mochte ihm nicht viel darauf antworten, weil er die grosse Zwistigkeit mit Bentlejo hat.

Den 26. Febr. giengen wir das Rath- oder Stadthaus zu besehen. Anjetzo bemerkte ich nur in dem grossen Saal die neugemachten Gemählde, an der Decke und den Wänden, welche der junge Herr Goeree erfunden haben soll. Es sind lauter Sinnbilder, davon eine eigene Beschreibung gedruckt ist. Wir sahen die drey schöne Globos, welche auf dem Fußboden dieses Saals eingelegt sind, mit rechtem Mitleiden an, weil sie von dem vielen Volk, so allhier auf und abgehet, vertreten werden. Der vorderste ist die erste Helfte von dem Globo terrestri, der Europa, Asien und Africa vorstellet. Der mittelste ist der Globus cœlestis, die zwey Theil verschoben übereinander, oder zwey Circul, da einer kleiner als der andere übereinander, wie man auch dergleichen gestochene Charten von dem Globo cœlesti hat. Der dritte ist die andere Helfte des Terrestris,

restris, der America vorbildet, nebst den beyden Polis. Die Mittags-Linie und der Thier-Krais sind sauber von Messing eingelegt, der innerste aber von den Ländern ist wie es scheinet, ausgeätzet, dann es tiefer und braun von Farbe, vermuthlich von Staub und Koth, so darinnen sitzt, weil man darüber hergehet. In einem Zimmer wäre dergleichen von allerhand Arten von Holz gar füglich zu machen. Wir stiegen auch oben auf das Glockenspiel, das wir genau betrachteten. Der Meister, so darüber gesetzt, und alle Tage um Beurse-Zeit darauf spielet, und sich Cornelius van Dort nennet, hat oben eine Arbeits-Kammer, allwo er allerhand musicalische Instrumente verfertiget. Er hatte ein sehr gutes Clavier oder Flügel fertig. Wie er dann auch ein guter Musicus, sonderlich auf dem Glockenspiel ist, doch übertrifft ihn der in Delft. Das Glockenspiel hat, wie uns Herr van Dort versichert, François en Pieter Hemon verfertiget, das Uhrwerck aber Joris Brackel, wie dann hin und wieder daran gestochen zu lesen: Joris Brackel fecit anno 1663. Herr van Dort versicherte, daß er allein vor diese Uhr sechs und vierzig tausend Gulden bekommen, welches uns aber unglaublich vorkam. Weßwegen in Cornelyus Beschreibung von Amsterdam nachzuschlagen. Herr van Dort spielte uns zu gefallen verschiedene Sonaten von Corelli, welches wunderbarlich anzusehen, indem er es nicht mit Fingern, sondern mit den Füssen spielen, und das Pedal dazu treten muß, wie an einer Orgel. Unten bey dem

Eingang des Rathhauses linker Hand bemerkten wir eine kleine schwarze Büchse mit einem Loch, wie an den kleinen Posthäusern, da man die Briefe einsteckt. Auf dieser Büchs stehet: Boſs van de weckelycke Dooden. In diese werffen die Leute, denen jemand stirbt, den Namen jedes Verstorbenen. Darneben hanget ein Brettgen, auf welchem die Anzahl der im vorigen Jahr verstorbenen jederzeit vermeldet wird. Anjetzo stunde: Dooden des Jars 1710: 7661. welches gewiß eine grosse Anzahl ist, daraus von der Menge der Einwohner und Grösse der Stadt zu urtheilen. Wir verwunderten uns sonst sehr über die schlechten Treppen, so dieses herrliche Gebäude hat, wie es dann vor ein öffentliches Gebäude, daß ich nicht sage vor das achte Wunderwerk, wie es gemeiniglich die Holländer in ihren Versen nennen, gar schmal, dunkel und unbequem ist. Wie auch, daß es kein recht Portal, sondern nur sieben kleine Thüren, oder wenn man, wie Benthem thut, die zwo auf beyden Seiten mit einrechnen will, neun kleine Porten hat. Beyde leztere aber sind mit starken eisernen Gegittern zugemacht. Man gibt gemeiniglich vor, daß diese sieben Thüren oder Porten die sieben vereinigte Provinzien vorstellen sollen. Ich halte aber davor, daß es mehr wegen beförchtenden Tumults ist, weil man die kleinen Thüren besser und geschwinder verwahren, auch nicht so mit der Menge hinein dringen kan. Die Zimmer und das Gewehr oben auf, habe ich An. 1705. bereits gesehen, deßwegen ich mich hier damit nicht aufhalten will.

Wir giengen noch zu Herrn Boitard. Er prahlte wieder mächtig von seiner Känntniß in Gemählden und Handrissen. Mein Bruder zeigte ihm verschiedene, so er kürzlich gekaufft, darunter er aber gar wenige vor gut und original hielte, die andern aber wie ein Narr verlachte. Er sagte unter andern, daß er alles mit der Feder reisse, und zwar mit Indianischer Dinte, die er in Quantität recht schwarz anmachte, weil die gemeine Dinte entweder zu dick, beissig oder sonst nichts nütz wäre. Er sagte auch, diejenige, so aus China ohne Characteren, und zwar in runden Stangen als wie das Siegellack komme, seye die beste. Die so in Täfelgen und mit Characteren bezeichnet, komme aus Japan, und seye lange nicht so gut.

Nachmittags giengen wir erstlich zu einem allhier sich aufhaltenden Dänischen von Adel, Andreas von Gerstorff. Er ist ein Mensch, so wunderliche Zufälle in der Welt gehabt, und schon ein Mann bey fünfzig Jahren. Er ist zweymal in Indien gewesen, auch lang in Kriegs-Diensten, und Stallmeister bey dem Dänischen Abgesandten in dem Haag. Er ist von der Frau gegangen, und ernähret sich theils mit schlechten Künstgen, theils aber mit Schmarotzen bey den fremden Cavalliers. Wir meynten Wunder, was er vor Künste könnte, weil er bis zwanzig Pistolen davor forderte, uns auch ein Büchelgen zeigte, darinnen diejenige so bey ihm gelernet, ihre Namen geschrieben. Unter andern fanden wir die zwey Moscowitische Prinzen darinnen,

die wir in Engelland gesehen. Sie hatten wunderlich lateinisch Zeug hinein geschrieben, weil sie sonst keine andere Sprache verstunden. Die Künste aber des Herrn von Gerstorffs bestunden darinnen: 1) das Porcellan und Glas zu verguldén, es ist aber mit gemeinem Muschelgold und hält nicht. 2) Früchte von Alaun zu machen, so zwar schön aber gemein. 3) Lichter zu machen, so wie Wachs aussehen, und wohl brennen, so auch bekannt ist, und dann 4) gestreute Figuren auf Gaze, leinen Tuch, Seiden rc. zu machen. Dieses ist noch das beste, und macht er es sehr fein und gut. Er hatte viel fertig, so aber, weil er nicht wohl zeichnen kan, alles nichts taugte, ausgenommen die Blumen, die noch mithingehen. Er nimmt keine geschnittene oder geschabte Wolle dazu, ob es gleich schier eben so aussiehet. Herr von Gerstorff hatte sonst einen vortrefflichen Papegoyen, der so viel, und so deutlich sprach, als ich mein Lebtag einen gehört habe. Er war von mittelmässiger Grösse, grün von Farbe, und etwas gelb am Halse, er hielt ihn vor hundert Ducaten, und wollte eine Lotterie davon machen, von hundert Loos, jedes zu einem Ducaten. Er bate uns, auch einige Loose zu nehmen, welches wir ihme, wenn er sonst gute Freunde zusammen bringen könnte, versprachen. Herr von Gerstorff führte uns des Abends in die nicht weit hievon gelegene Westerkerke, um Herrn Clermont, einen teutschen Organisten, spielen zu hören. Diese Orgel ist sehr schön und groß, auch von eben dem Meister

ster Deyschot, der die in der neuen Kirche gemacht. Sie präsentirt auch eben das, wie jene, nemlich Flöten, Trompeten, Hautbois, Posaunen, Menschenstimme, wovon die ersten, sonderlich die Flöten, sehr wohl und natürlich lauten. Die Menschenstimme aber ist, wenn man es einem nicht dabey saget, nicht wohl zu distinguiren. Becher in Theoria & experientia de nova temporis dimetiendi ratione &c. Physicæ suæ subterr. Subjecta p. 983. da er gar artig von der Unmöglichkeit, die Menschenstimme durch Kunst nachzumachen handelt, sagt sehr wohl: imitatum potius pleni cantus inarticulatum murmur est; dann es ist ganz undeutlich, und lautet, als wenn man viel Leute in der Kirche, sonderlich die Weibsleute, so durch die Nase singen, zusammen singen höret. Daß es aber lauten solte, als wenn ein rechter Musicus oder Castrate recht nach der Kunst singet, ist weit gefehlt. Die Orgel gehet sonst sehr stark, und so tief, daß wann man oben dabey stehet, es einem im Kopf weh thut. Die Pfeiffen sind sechzehenfüssig. Die Kirche ist auch dazu sehr wohl gebauet, und hat ein vortrefflich Echo und Resonanz, so daß Herr Clermont selbst gestunde, daß ob er gleich viel gereiset, und manche Orgel probiret, er doch eine solche Resonanz nirgends gefunden. Die Flügel an dieser Orgel sind sehr schön von dem berühmten Laraisse gemahlet, und sollen mehr als ein tausend Gulden gekostet haben. Wir hörten über eine Stunde mit grossem Vergnügen zu.

Den 27. Febr. besuchten wir Herrn Peter Vlaming. Er ist ein junger Mann von dreyssig Jahren, so zwar mit Käse, Butter, Schifferszeug und andern Kleinigkeiten handelt, er ist aber, sonderlich vor einen Holländer, ein gar höflicher und artiger, auch über das ein recht gelehrter Mann, und insonderheit ein guter Poet und Criticus in der lateinischen und griechischen Sprache. Er hat auch eine, zwar mittelmässige, aber doch mit vielen Cimeliis versehene Bibliotheck, darinnen wir folgendes bemerket: Jani Gruteri album amicorum, so er anno ætatis vigesimo secundo, wie er selbst in der vorangefügten und stylo lapidari verfertigten Inscription umständlich saget, angefangen. Es ist fast kein gelehrter Mann, der zu seiner Zeit gelebet, (deren gewiß viel gewesen) dessen Hand man nicht allein, sondern auch ganze expresse verfertigte griechische und lateinische Carmina darinnen findet. Es ist zwey gute Finger dick in 8vo. Herr Burgermeister Joh. Six, so es vordem besessen, hat noch vieler andern Gelehrten Hände oder Autographa hineingeklebet. Ein ander Volumen in 8vo, worinn Jacobus Arminius allerhand Collectanea und Verse geschrieben, mit eigener Hand. Gleich vorne sind sehr harte Verse gegen Bezam, auch einige Concepte von Briefen von Arminio. Ein Volumen in 4. chart. Statii libri Thebaidos, recentiss. hat aber doch gute Lectionen, die mit Gronovii Edition übereinkommen. Es sind auch einige Scholia dabey, so aber nicht viel besonders. Ein Volumen in 4. Gualteri Ale-

Alexandreis Codex recentiss. membr. Am Ende stehet: Explicit Alexandreis Galteri è Castellione (weil er von Chastillon gewesen) poetæ præclari. Herr Vlaming hat ihn conferiren, und aus den Geschichten erläutern und verbessern wollen, zu dem Ende hat er sich alle Editionen davon, so viel deren zuhaben, gewesen angeschafft. Er zeigte uns deren etliche, sonderlich die erste, wie er meyte, welche in 4. Renatus Beck, Civis Argentinensis impressit anno 1513. wie auch die Edition Roberti Constantini, welche wie auf dem Titul stehet, nunc primum in Gallia, Gallicisque characteribus (welches aussiehet, als wenn es geschrieben, oder in Kupfer gestochen wäre) edita, Lugduni apud Robert Granzen, anno 1558. 4. Diese Edition aber soll sonst nicht accurat seyn. Constantinus hat auch den Ausonium edirt, wovon unten ein mehrers. Ferner sahen wir einen Codicem, in 4. chartac. recentiss. Es sind Venant. Honorii Clementiani Fortunati Presbyteri Italici libri undecim. Die Vita Martini ist nicht dabey. Dieser Codex ist sonst sehr gut. Peter Scriverius hat ihn auch mit vielen Collationibus & annotationibus in margine beschrieben. Herr Vlaming hat alles mit der editione secunda Browveri, Moguntiæ 1617. 4. (so viel besser ist als seine erste) conferirt, auch sonst viele Collectanea dazu gemacht, weil er diesen Autorem herausgeben will. Wir sahen ferner auch eine artige Edition von Aesopo mit vielen Holzschnitten in 4. Am Ende stunde: Expliciunt fabulæ &

vita Aesopi, cum fabulis Anniani, Alfonsi, Poggii Florentini, & aliorum cum optimo commento bene diligenterque correcte & emendate impressa Antwerpiæ per me Gerardum Leen anno Domini millesimo, quadringentesimo octuagesimo, mense Septembri, die vero vicesima sexta. Herr Vlaming wiese uns auch ein klein rar Büchelgen, in 8. mit diesem Titul: Varia lectio in Vergilium, cum quibusdam observationibus Paulo Gabiano Collectore Brixiæ ap. Jo. Bapt. Bozolam 1665. In der Vorrede sagt er, daß er diese Lectiones genommen ex vetustissimo Virgilii Maronis exemplari, quod fuit Cardinalis Campensis litteris majusculis exaratum, ex quarum characteribus conjicitur, fuisse scriptum sub Trajano Imperatore, aut paulo post. Ob das Manuscript so alt gewesen, stehet dahin, die Lectiones aber sind in der That sehr gut, auch deren sehr viel. Er hat erstlich allemal den Vers aus dem Virgilio, nach den gemeinen Lectionen gesetzt, und dann wie er ihn in dem Codice gefunden. Herr Vlaming versicherte, daß ob er wohl fleissig nachgesucht, habe er doch nirgends finden können, daß die Critici dieser Lectionen sich bedienet, oder davon gewußt hätten. Wir sahen ferner einen Ausonium apud Aldum 1517. in 8. gedruckt, mit sehr vielen annotationibus MS. von Nic. Heinsio. It. Ausonium Lugduni apud Tornaesium 1558. in 8. Dieses ist die Edition, davon ich oben Erinnerung gethan. Sie ist sehr übel gerathen, wie des berühm-

ten

ten Scaligeri judicia, so er hin und wieder mit seiner Hand beygeschrieben, ausweisen. Zu der Epistola præfixa typographi hat er dieses notirt: Constantini est epistola, qui omnia corrumpit, dann parum versatus est in lectione veterum codicum. Die darauf folgende Verse ad Henricum regem Galliæ hat Scaliger sehr artig auf Constantinum selbst verkehrt, und überall dazu geschrieben, so daß ein verzweifelter Sensus heraus kommt. Als oben: ad Regem, hat er gesetzt: ad se ipsum. Im ersten Vers vor Runcavinus: fraudavinus, und so ganz durch. Zu den darauf folgenden Versen in Ausonium hat Scaliger notirt: dignum patellâ operculum. Sonst hat Scaliger überall in margine sehr viele Lectiones oder Annotationes beygeschrieben, wie auch hinten und vornen auf das weisse Papier einige griechische Verse. Wir sahen ferner ein Volumen in 4. chart. recentiss. Italiänisch. Es ist der Dante dell inferno, mit einer weitläufftigen expositione oder commentario, so noch nicht edirt seyn soll. In fine pag. 4. fand ich: questo presente libro è di lorenzo di Santi Buonaffetti da Prato Tescitore de drappi compose la l'anno 1552. Herr Vlaming hatte sonst sehr viele gedruckte Italiänische Autores, vornemlich aber eine ungemein grosse Menge von græcis & latinis. Er hat vor, den Sanazarium in versu & prosa in Holländischer Sprache zu ediren. Zulezt wiese uns Herr Vlaming einen grossen apparatum, so Gruterus zu einer neuen Edition seines Thesauri Inscriptio-

ptionum gesammlet. Er versicherte, daß er alles zusammen aus obgemeldten Burgermeisters, Joh. Six Auction um ein Spottgeld, nemlich fünfzehen Gulden gekaufft. Herr Grävius hat zwar das meiste zu seiner Edition gebraucht, jedoch aber vieles weggelassen, sonderlich die grössern Figuren von den alten Monumenten; wie uns dann Herr Vlaming einen schönen Riß, der bey zwey Ellen lang, und eine halbe breit war, von einem Monument zeigte, so in der Grafschaft Löwenstein gefunden worden, welcher auch nicht in Grävii Edition zu finden. Insonderheit aber sind viele Epistolæ der gelehrtesten Männer, so von verschiedenen Antiquitäten Grutero Nachricht geben, weggelassen, als von Martino Opitio, Helvico, Zuingero, Marco Velsero, Henrico Wottono, Franc. Sweertio, Jacobo Lectio, Pignorio, Pinello, und sehr vielen andern. Sie haben verschiedentlich ihre Gedanken über die Inscriptionen, so sie Grutero zugeschickt, entdecket, und hätte man die Epistolas billig als einen trefflichen Appendicem dem Werke beyfügen sollen. Es war auch ein Buch in Fol. dabey zween Finger dick, mit diesem Titul: Inscriptiones antiquæ, quas manu sua Josephus Scaliger descripsit. Zu der alten Edition Gruteri war sehr viel beygeschrieben und emendirt. Die Inscriptiones (gemeiniglich Smetii genannt) cum Auctario Lipsii ap. Raphelengium 1588. in fol. hatten auch viele annotationes. Auch waren hier die Notæ Ciceronis sehr sauber ex veteri Codice abgeschrieben,

ben, und dann sehr viele einzelne Bogen von der ersten Collectione Gruteri, wie er alles auf kleine Zettelgen geschrieben, und hernach nebst andern, so er aus gedruckten Büchern geschnitten, auf andere Bogen aufgeklebet. Ferner waren dabey Collectiones integræ ex Boissardo, und anderen gedruckten Büchern ꝛc. Ich hätte Herrn Vlaming gerne zwey oder dreymal so viel vor diesen Apparatum wiedergegeben, als er ihn gekostet.

Nachmittags giengen wir wieder auf die offentliche Bibliotheck, da ich dann die in dem verschlossenen Schrank befindlichen Manuscripte gerne nach dem Catalogo pag. 100. sq. durchsehen wollen. (dann sie sind daselbst, wiewohl gar schlecht recensirt.) Allein ich konnte nach selbigem nicht fortkommen, weil sie in gar keiner Ordnung, noch viel weniger nach den Numeris des Catalogi stehen, auch viele gedruckte Bücher mit untergemischet waren. Ich fand aber folgende, als nach Catal. p. 100. N. I. in folio Aristotelis Ethica lat. Es ist ein Codex in fol. membr. zwey Finger dick recentiss. sed nitidissimus cum figuris seu picturis, davon eine gleich Anfangs mit Wasserfarbe sehr schön, auch der Zeichnung nach gar gut, als welches sonsten an denen Münchs-Gemählden gemeiniglich zu desideriren. Sie stellet nebst den kleinen Figuren an der Einfassung den Philosophen (ich meyne den Aristotelem) vor, der an einem Tische sitzend schläffet, und eine Kugel über ein Messing-Becken hält, damit er nicht zu hart, und zu lang schlaffe, sondern wann die Kugel in das unten

unten in dem Tisch stehende Becken gefallen, wieder erwache. Oben darüber in einem blauen Felde stunden diese Worte: Quod somno eripitur, datur vitæ. Am Ende fand ich dieses: Ludovicus Vincentius scribebat Romæ anno Salutis MDXVII. mense Octobri. Catal. p. 100. N. II. Philippica Ciceronis. Es ist ein schöner Codex membr. sauber und zwar im dreyzehenden oder Anfang des vierzehenden Jahrhunderts geschrieben. Num. III. Ciceronis Epistolæ ad familiares. Volumen in fol. membr. Hand dick, ist ejusdem ætatis und auch nitidiss. N. IV. Lucanus, Vol. est in fol. membr. sec. 13. nitidiss. exarat. superscripta sunt hinc inde inprimis circa medium scholia. N. V. Athanasius gr. Vol. est in fol. & charta levigata, satis nitidiss. gute Hand dick. Es ist in roth Safflan eingebunden, und verguldet auf dem Schnitt. N. VI. & VII. Photii Bibliotheca in zweyen gleichen Bänden, wie der vorige, auch auf charta levigata, aber nicht so wohl geschrieben. N. VIII. & IX. Balsamonis Canones Conciliorum, græce, 2. Volum. cum interprete græco. Codices duo sunt chartac. recentiss. Canones plerique aut integri aut ex parte deficiunt, & ex impresso libro frustulatim agglutinati quibus ερμηνεια satis prolixa subjicitur ex variis Manuscriptis Codicibus descripta, wie unter andern aus folgendem zu schliessen, was Vol. I. pag. 182. (so in allem pag. 380. hat) gefunden: in Manuscripto præposito omittitur pag. 198. MS. alt. (i. e. Manuscri-

nuscriptum alterum) διασκεθαζεμεν προστὶ &c. pag. 199. Mscr. alter. επιπρεπη, und dergleichen findet sich hin und wieder. Das zweyte Volumen fangt an à pag. 381. und gehet bis 934. Num. X. Liber Suna arabice, davon ich aber, weil ich die Sprache nicht verstunde, nichts sehen konnte. Bis hieher waren die Codices nach dem Catalogo zu finden. Darauf nahm ich ein Volumen nach dem andern, wie sie da stunden, da ich dann folgendes fand: Vol. in fol. chart. Daumens dick, sauber geschrieben, und ziemlich alt, es ist nach dem Catalogo pag. 100. N. XIV. Catalogus librorum græcorum Manuscriptorum qui sunt in Bibliotheca Vaticana. Er ist fleissig gemacht, und alle opuscula, so in einem jeden Volumine befindlich, werden besonders angezeigt, aber nur Griechisch, auch wird nicht vermeldt, was es vor Codices, oder wie alt sie sind. Er fangt an mit Philonis Historia & aliis ejus opusculis, dann folgen Theodori Syncelli opera &c. Wir haben in der Bodleischen Bibliotheck auch einen solchen Catalogum gefunden. Ferner fand ich ein Volumen in 4. membr. so nach Catalogo pag. 102. N. XII. Ruffini historia ecclesiastica. Es ist dieses Volumen satis antiquum, charactere Sax. aemulanti, sed varia manu descriptum. It. ein Volumen in fol. so nach Catalogo p. 101. N. XXVI. ist: Julius Cæsar de bello gallico, hat pag. 97. am Ende aber sind zwey Blätter, nemlich von pag. 94. bis 97. recentiori manu dazu geschrieben, welche son-

der

der Zweifel verlohren gewesen. Am Ende dieses Voluminis stunde: Julius Celsus Constantinus hunc legi A. Hirtii additio ad Λtimum (soll septimum heissen) librum & per consequens commentariorum Gaji Julii Cæsaris de bello gallico liber octavus & ultimus feliciter explicit. Es will so viel sagen, besagtes Buch seye nunmehr zu Ende, sieben Bücher kämen von Julio Cæsare, das achte aber von Hirtio her. Besser unten stunde: ex libris Petri Danielis Aurel. 1568. Hiebey war geschrieben: Bongarsii, welchem nemlich dieser Codex nachher zugehört. Dieser Bongarsius hat weiter unten folgendes notirt: Legi in V. Codice S. Benedicti Floriacensis ad finem hujus libri (nemlich Julii Cæsaris) quod & hic fuisse puto (nemlich auf denen alten verlohrnen Blättern, von welchen zuvor gemeldet) Julius Celsus Constantinus V. C. (soll Vir Consularis bedeuten) legi tantum. Feliciter G. Cæsaris Pont. Max. Ephemeris rerum gestarum belli gallici liber VIII. explicit feliciter. Es ist sonst ein vortrefflicher und antiquissimus Codex litteris Sax. Scriptus, ich habe überall an statt æ, ae gefunden. Ferner sahe ich ein Volumen in fol. membr. in welchem Senecæ Epistolæ de beneficiis, de Clementia, & Cicero de finibus, ist nach Catalogo p. 101. N. XXI. Codex est recentior & elegans. Ferner bemerkte ich ein Volumen oder vielmehr involucrum, in welchem (vid. Catal. p. 101. N. XXIV.) Davidis Blondelli animadversiones ad Baronii Annales.

Vor-

Vornen lage dieser Titul: Cæsaris Baronii Annales Ecclesiastici, passim castigati, explicati notis marginalibus Davidis Blondelli, historiæ Ecclesiasticæ in illustri Amstelodamensi Gymnasio Professoris. Notæ omnes cum textu Baroniano accurate committuntur, & ulterius subinde explanantur, ut absque operosis annalium voluminibus legi & intelligi possint, bono publico conservatæ ac transscriptæ cura & sumptu liberali Illustrium Curatorum Scholæ illustris. Dieses zu verstehen, ist zu wissen, daß Blondellus seine notas und animadversiones theils in margine Baronii, theils auf Zettelgen geschrieben. Diese Zettelgen nun hat man vermuthlich, damit nichts verlohren würde, auch daß es, weil alles so schrecklich klein geschrieben war, desto besser zu lesen sey, auf diese Bogen abgeschrieben. Allein man muß sich verwundern, daß man es nicht sauberer in ein Buch, sondern nur auf allerhand Bogen abgeschrieben. Es ist zusammen bey Hand dick in einen Deckel von einem Buch zusammen gelegt, und mit einer Kortel oder Strick umbunden. Ich ließ mir den ersten Theil der Annalium Baronii selbsten geben, um es zu conferiren, ich fand es auch, wie oben gedacht, richtig. Es wunderte mich aber, daß Blondellus die Editionem Coloniensem apud Gymnicum 1609. genommen, da doch die Maynzer Edition von 1627. wie Sagittarius in introductione ad Historiam Eccles. sagt, die beste, auch von Baronio allein vor die Seine erkannt worden.

Noch

Noch mehr aber muß man sich verwundern, wie entsetzlich klein und rein Blondellus geschrieben, so daß es ohne ein Vergrösserungs-Glas nicht wol zu lesen. Daher es dann auch kein Wunder ist, daß Blondellus zulezt blind worden. Es ist aber Blondellus nicht weiter gekommen, als ad annum 310. doch sind bereits pag. 24. in klein folio davon gedruckt, davon die Correctur-Bogen mit in diesem Volumine lagen. Es wäre zu wünschen, daß es völlig, nemlich so weit Blondellus gekommen, gedruckt worden wäre. Und so weit bin ich diesesmal mit Perlustrirung der Handschriften gekommen, biß es dunkel wurde.

Den 28. Febr. Morgens giengen wir erstlich zu dem Mechanico Metz, um wegen des Modells zu dem Bücherpult, den man umdrehen kan, zu reden. Er zeigte uns noch einige Instrumente, insonderheit einen holen Proportional-Circul, welcher gar wohl gemacht war, er forderte aber acht und zwanzig Gulden vor dergleichen. Er war sehr leicht und accurat, und mit einer sonderbaren Art von Charnieren. Er hat auch ein viereckigt Kästgen, einen Schuh lang, mit einer Magnet-Nadel, welche Spannen lang war, um ihre Abweichungen zu beobachten. Der Steft, darauf die Nadel stunde, war Stahl, und das solte ihr nichts hindern, wie er versicherte, weil der Steft in der Mitte oder Centro wäre. Die andern von Messing wären gar nichts nütze, weil sie gleich stumpf würden. Er hat die Nadel expresse lang gemacht, damit sie desto besser spielen, und vor-

nen

nen die Grade desto accurater anzeige. Er zeigte uns auch ein paar unvergleichliche Pistolen, so dem Grafen Alberti, Pfälzischen Architecto, einem Italiäner, zugehörten, um sie zu säubern. Sie waren ganz, so gar auch der Schaft und Ladstock von Stahl, und nicht das geringste Holz daran. Jedannoch waren sie so leicht, ja noch leichter als gemeine mit Holz geschaftete Pistolen. Sie waren über und über mit Laubwerk und Grotesquen-erhabenen Zierrathen gezeichnet. Es stunden diese Meister darauf, oben auf dem Lauf: Givolamo Mutti, am Schloß aber: Co. Franc. Garatto. Wir haben dergleichen niemals gesehen, sie sind aber wegen des Rostes, dem sie gar leicht unterterworffen sind, nicht wohl zu gebrauchen, wie dann auch diese in einem blau Sammeten Futeral lagen.

Nach dem giengen wir in die Portugiesische Juden-Synagoge, um das Gesetz in das Allerheiligste bringen zu sehen. Es geschahe mit grossem Geschrey. Sie hatten auch alle weisse Schleyer oder Decken auf, welches auf den grossen Peruquen der meisten Portugiesen sehr närrisch aussahe. Wir haben so kostbares, wie man gemeiniglich davon spricht, nichts sehen können. Es war in Seiden eingewickelt, und die Ende von denen zween Stäben, darauf es gewickelt, waren mit grossen silbernen Knöpfen und kleinen Schällgen gezieret. Es waren der Rollen zwey, die Weibsleute waren jetzt auch da, aber hinter dem Gegitter in der Höhe. An dem Schrank,

wo es hinein gethan wurde, war auch nichts sonderbares. Das Holz sahe dunkelroth, geflammet, wie Sackerdamholz. Nach dem giengen wir zu Menso Hoyer, Tingieter, (Zinn-Giesser) Wir wollten die tinne dooden-kist, oder zinnernen Todten-Sarg sehen, davon man allhier ein unerhörtes Wesen macht, ob ich wohl in Fürstlichen Begräbnissen in Teutschland selbige eben so schön, ja noch schöner gesehen. Sie ist vor den Fürsten in Ost-Friesland gemacht, weil aber die Zahlung nicht erfolget, noch nicht geliefert, worüber der Mann gar sehr klagte, weil sie anlauffe. Er machte selbst gar viel Rühmens davon, sonderlich wegen ihrer Grösse, und daß die Platte von einem Stück sonder luchtgaten, oder Löcher, wie auch die Bilder und Festonen sehr erhaben, und ganz heraus stehend gegossen. Vor seine Arbeit, nemlich das Giessen und das Zinn, muß er tausend Ducaton (deren einer drey Gulden drey Stuyver beträgt) haben. Es sind aber auch sehr viele Wappen recht schön und erhaben ausgearbeitet darauf, von einem der vornehmsten Graveur allhier. Auf den vier Ecken sind diese Figuren, der Glaube, die Liebe, die Hoffnung und die Vorsichtigkeit (wie die Holländer die Prudenz nennen) von einem vornehmen Bildhauer van der Plaace gemacht. Wir kaufften von diesem Zinngiesser einen Thee-Kessel, und ein paar Leuchter von einer sonderbaren Art Zinn, so wie Silber aussiehet. Sie sauber zu halten, nimmt man klein und rein geschabt oder zerstossenen Bimsstein (pumex) und Regen-

wasser,

wasser, dunkt mit einem wollenen Lümpgen erstlich in den Regen, und hernach in den reinen Bimsstein, fähret mit langen Zügen um den Kessel oder Leuchter herum, alsdann spühlet man es mit Regen ab, und trocknet es in der Sonne, oder gelinden Feuer.

Nachmittags habe ich auf der offentlichen Bibliotheck die übrigen Manuscripte durchgesehen, und folgende gefunden: Ein Volumen in fol. chart. constans foliis CCVI. es gehet aber nur bis CXCVIII. denn am Ende sind die übrigen Blätter bis auf das lezte 206. ausgeschnitten worden. Es wird dieses Volumen in Catal. Bibl. p. 101. N. XXV. aber sehr übel also beschrieben: Genealogia Ducum Brabantiæ & alia de bello Hispanico & de Bello Caroli M. contra Sarracenos. Dann dieses ist das wenigste, so darinnen. Es ist vielmehr ein Chronicon und hagiologia Brabantiæ zu nennen. Indem mein Bruder seiner Gewohnheit nach die mathematische gedruckte Bücher durchsahe, fande er in Pluteo O ein Volumen, in welchem unter andern auch ein Manuscript von Guil. Postello war. Das Volumen ist in 4. und enthält folgende Tractate: 1) Hamellii Perspectivam. 2) Guil. Postelli de universitate, editionem secundam, Paris, 1563. in 4. in zwey theilen. 3) Guil. Postelli compendiolum in sphaeram, dieses war nur geschrieben. Es machte zehen und ein halb Blatt oder folia aus. Es scheinet aber, dieser Tractat Postelli nicht ganz zu seyn, indem weder finis da stehet, noch auch ein rechter Schluß da ist. Wie dann auch

noch viel weiß Papier übrig. Ich fande ferner in der verschlossenen Casse, (oder Schrank) Num. I. unter den Manuscripten nachfolgende: Ein Volumen in groß 4. membr. sed recentiss. kleinen Fingers dick. Es ist in Catal. p. 102. N. IX. Statuta aurei velleris genennet. Der eigentliche Titul aber, den man billig copiren und setzen sollen, ist: Statuta clarissimi Ordinis velleris aurei è gallico in latinum versa, subjunctis additionibus & declarationibus nonnullis, per ejusdem Ordinis supremos & proceres successive editus. Darauf folgen noch etwa neun Blätter allerhand kurze neue Leges, oder additiones constitutionum de diversis annis. Ich fande ferner ein Volumen in 4. Fingers dick, membr. vom dreyzehenden oder vierzehenden Jahrhundert. Es ist, wie auch im Catal. p. 101. N. IV. gemeldet, Juvenalis, wie auch Persius & Horatius. Es scheinet ein guter Codex zu seyn. Bey dem Juvenali sind einige notæ interlineares. Ferner sahe ich ein Volumen in klein schmal 4. ist aber im Catal. pag. 102. unter die 8. sub N. I. gesetzt. Es ist ein Codex recentiss. und enthält Isaaci de Syria opus de contemtu omnium mundanorum, & contemplatione. Hat neunzig Blätter und scheinet nicht viel besonders. Ein Volumen in 8. so im Catal. p. 102. N. II. genennet wird: Libellus ambicus (es soll arabicus heissen) de precibus & purificationibus Mahumedanorum. Ein Vol. in 4. Daumens dick, sind nach Catal. p. 102. N. X. Commentarii helmici (soll hebraici heissen) in Hippo-

Hippocratis aphorismos & prognostica. Ich fande ferner ein Vol. chart. recentiss. von neunzig Blättern, so aber nur auf einer Seite beschrieben. Es sind inscriptiones veteres, davon auch im Catal. p. 101. sub N. II. gemeldet wird. Sie sind unvergleichlich sauber geschrieben, auch oben allemal vermeldt, wo sie zu finden. Es sind hin und wieder notæ & illustrationes ex autoribus veteribus beygefügt. Der Inscriptionum ist eine ziemliche Anzahl, aber nirgend kein Name zu finden, wenn man sie colligirt habe. Weil es dunkel wurde, konnte ich weiter nichts sehen.

Den 1. Martii, waren wir bey David Bramen, um seine Kupferstiche zu sehen, weil er in der Wochen keine Zeit hat, selbige zu zeigen. Er hat deren eine ziemliche Anzahl, darunter das vornehmste eine grosse Menge von Rembrandt, doch hatte er die besten, und sogenannte Hundert-Gulden-Prent nicht. Selbige wird also genennet, weil sie einsmals in einer Auction so hoch bezahlt worden. Sie stellet das Wunderwerk Christi vor, wie er einen blinden und tauben gesund macht. Die dreyssig Gulden, und zwanzig Gulden Prent aber hatte Herr Bramen, wiewohl selbige mein Bruder in Holland gleichfalls erkaufft. Jene ist das ecce homo! diese aber die Abnehmung Christi vom Creuze. Herr Bramen zeigte uns ferner viele alte Stücke von Albrecht Dürer Altegrave, Georg Penzete, ingleichem die Passion Christi in duodez gar sauber und complet von Luca von Leiden. Eine Creuzigung groß

von Albr. Dürer, die sehr rar ist. Eine ziemliche Anzahl von Rubens, und van Dyck. Sonst aber hatte er sehr viel von neuen und meist Holländischen Meistern. Unter diesen war das beste von Romeyn de Hooghe Werke. Zulezt zeigte er uns eine grosse Menge Porträte, so er wohl sortirt hat; sie sind theils grosse Herren, Gelehrte, Künstler, und eine grosse Menge von Mennonisten-Predigern, deren Religion er ist. Er ist sonst ein sehr feiner und ehrlicher Mann, bey fünfzig Jahren. Er ist ein Uhrmacher von Profession, wegen Schwäche seiner Augen aber ist er nunmehro Buchhalter worden. Sein Vater ist auch ein Uhrmacher gewesen, von welchem er noch zwey schöne Stück hatte, nemlich zwey Systemata Planetarum Copernicana, nach Huygens Invention, wie er selbige am Ende seiner opusculorum posthumorum beschreibet. Das eine ist grösser als das andere. Sie sind in einem zierlichen Kasten, von gebeiztem Holz, so allein hundert und zwanzig Gulden gekostet haben soll. Sie waren nicht mehr im Gang, er versicherte aber, daß sie bald reparirt werden könnten.

Den 2. Martii, fuhren wir auf den Brettermarkt zu einem Bildhauer, bey welchem wir allerhand Bilder gesehen, davon wir aber die meisten in Leiden und in dem Haag gekaufft. Er hatte einen Mohrenkopf, den Rembrandt nach dem Leben abgeformet haben soll, deñ er aber gar hoch hielte. Mein Bruder kauffte von ihm ein Perspectiv-Stück

von

von der ouden kerk allhier, Ellen hoch, auf Alabaster gemahlt vor sechs Gulden.

Den 3. Martii, fuhren wir zu Herrn Jean Houbakker, einem Mennonisten. Er ist ein junger artiger Mann, welcher viel schöne Insecten hat, die er aber, weil ihme die Negotien keine Zeit liessen, verkauffen wollte. Er hatte bey hundert Dosen voll, davon bey nahe die Helfte innländische. Er hat sie sehr artig ordinirt, wie Blumen neben einander. Die Stiele sind lauter Johannes-Würmgen, und dergleichen kleine Thiere und Käfergen. Er erzehlte, was vor eine grosse Mühe es seye, diese Thiere in Ordnung zu bringen, und zu unterhalten, erstlich weil diese Thiere, wenn sie sterben, die Flügel und Beine zusammen ziehen. Die Fremden werden auch also gebracht. Man müßte sie also auf gewisse Manier weich machen, um sie auszubreiten, dann sonst brächen sie entzwey. Man darf auch nicht darauf greiffen, sonst gehen die Farben ab. Vor das zweyte müssen die Deckel der Schachteln des Jahrs wohl drey bis viermal mit Spicköl bestrichen werden, sonst verderben sie. Er hat gewiß sehr schöne und rare Papillons, sonderlich verschiedene schöne Gattungen von sogenannten Pages de Reine, welche also genennet werden, weil sie hinten an den Flügeln zwey Zacken haben, so einem Schweif von einem Rock gleichen. Einer hierunter war Aurora-Farb und weiß mit einem Zacken, dergleichen Vincent selbst nicht hat, wir auch sonst nirgends gesehen. Er hatte auch verschiedene Lautenträger, welche sehr sonderbar sind.

Sie haben an statt des Kopfes eine helle Blase, Glieds lang und Fingers dick. Diese Blase soll ein so helles Licht geben, daß wenn des Nachts zwey oder drey bey einander fliegen, sie so helle machen, daß man, wie er sagte, die Zeitung dabey soll lesen können, welches uns aber unglaublich vorkam. Er hatte auch eine sehr grosse Menge von Scarabæis, darunter viele sehr rare, auch von entsetzlicher Grösse, dergleichen wir noch nirgend gefunden. Er zeigte uns auch etwa anderthalb hundert Stück kupferne Medallien, und dann ein hundert Stück silberne, darunter aber nicht viel besonders. Er hatte auch ein Brettgen mit gemmis, darunter aber auch nichts rares. Das beste war ein Täfelgen von lapis Lazuli, bey fünf Zoll lang, und drey breit. Zuletzt wiese er uns sechs und dreyssig Gläser mit allerhand Thieren in Weingeist, darunter meist rare gezeichnete Schlangen, auch Leguanen, Hagadissen, Königs-Vögel, Colubritgen, zwey kleine Crocodille, und eine besondere grosse Crabbe, welches alles er aus des Rumpfii Cabinet gekaufft, so daß diese Dinge alle in seiner Amboinischen Raritäten-Kammer beschrieben werden.

Nachmittags besuchten wir Herrn Philipp van Limborch. Er ist ein sehr alter, aber recht höflich und artiger Mann, er wohnet neben Herrn le Clerc. Er ist viel gelehrter und lebhafter in seinen Discursen als dieser. Er sprach viel von Engelland, und von seinen Bekannten, so er daselbst gehabt, welche aber meist alle todt sind. Er rühmte insonderheit

derheit die Freundschaft, so er mit Locke und Henrico Moro gehabt. Er klagte, daß dieser in seinen alten Tagen so sehr auf die Cabbala verfallen, dazu ihn der jüngere Helmontius gebracht haben solle. Er sagte, daß ihme ein Buchhändler ein Systema Theologiæ von Milton zu untersuchen gegeben, ob er es drucken solle. Er habe es ihm aber wiederrathen, weil der Arrianismus durch und durch auf das heftigste darinnen zu finden gewesen. Wo das Manuscript hergekommen, wisse er nicht. Als wir von den Confusionen der Englischen Bibliothecken zu sprechen kamen, bekräftigte er solches unter andern auch damit, daß Walton in denen Lectionibus variantibus zu seinen Polyglotten vielfältig einen Codicem über das ganze neue Testament citirt, da er doch vorher gesagt, daß dieser Codex nur allein die epistolas Pauli enthalte. Als er nun an verschiedene gute Freunde deßhalb in Engelland geschrieben, hätten sie ihme nichts antworten können, als daß Walton, weil er gar vielerley Codices gebraucht, sich müsse geirret haben; dann obvermeldter enthalte in der That nichts als die epistolas Paulinas. Als ich Herrn Limborch wegen der Manuscripte von Arminio fragte, davon Benthem Th. II. Cap. 4. p. 306. sagt, daß er sie besitze, bekräftigte er, daß solches wahr wäre. Er sagte, daß es Commentarii in Jonam, Malachiam, & posteriorem ad Thessalonicenses, in secundum & tertium caput Apocalypseos, und dann eine Disputatio contra Judæos seye. Es wären aber theils nur

opera affecta, theils auch ausser Mode. Er glaube daher, daß Fritsch in Leipzig, der ein apographum davon habe, und sie drucken wollen, solches nicht ins Werk gestellet. Er versicherte, daß das autographum sehr übel von Arminio geschrieben sey. Ich hätte sowohl diese Manuscripte als seine ganze Bibliotheck gerne sehen mögen; weil wir aber hörten, daß sie oben auf, Herr **Limborch** aber nicht wohl zu Fuß war, mochte ich dem alten Mann nicht zumuthen, mit uns hinauf zu gehen, oder selbige herunter zu langen. Er fragte noch nach vielen Gelehrten in Teutschland, und bezeugte sich über die von uns gegebene Nachrichten ganz vergnügt.

Den 4. Martii, Morgens fuhren wir erstlich zu denen Herren **Heinrich** und **Wilh. van Uchelen**, um ihnen unser Recommendations-Schreiben wegen des Uchelschen Cabinets zu überreichen. Sie waren gar höflich, und erboten sich, dazu behülflich zu seyn, versprachen auch uns die Zeit wissen zu lassen. Wir fuhren also noch auf das Stadthaus, die Kunst- oder Schilder-Kammer, so Mittwoch und Sonnabends von eilf biß zwölf Uhr offen ist, zu sehen. Es geben hieher alle Mahler von der Stadt einige Stück hinauf, theils ihre Arbeit zu zeigen, theils sie zu verkauffen. Wie dann bey dem Eingange linker Hand eine schwarze Tafel hanget, darauf ihre Namen, und Addresse, wo ein jeder wohnet, zu sehen. Es waren der Meister zwanzig, so auf der Tafel stunden, es müssen aber derselben vielmehr allhier seyn, wie man uns dann sagte, daß vor diesem weit mehr, und

con-

considerablere Stücke hier oben gewesen. Es hiengen in allem nur sechs und fünfzig Stück da, darunter doch eben nichts gar ausserordentliches. Die vornehmsten Stücke, und welche uns am besten gefallen, waren folgende: Ein groß Stück, einen Schiffbruch vorstellend, an dem Eingange rechter Hand. Ein Fruchtstück von Grasdorp gemahlt, dabey eine Landschaft, darauf ein Haus brennet, daben aber kein Namen. Ferner eine Cascade, so Mejering gemacht, nicht weit davon noch eine Landschaft von demselben. Ein Stück, auf welchem etliche Personen eine Instrumental-Musik haben, welche nach der Verkürzung sehr wohl gemacht waren, sonder Namen. Ein anderes Fruchtstück von Grasdorp. Ein schön und groß Porträt von Back. Oben neben dem Schornstein hienge noch eine Tafel, darauf stunde, daß Herr Michel Hinloop einige Bücher hieher vermacht habe, worinnen sich 7034. Kupferstich befinden. Solche sind von allerhand Meistern, alt und neu, und so viel wir aus der Specification schliessen können, sind es gute Sachen. Sie sind nach denen Materien, z. E. Landschaften, Historien, Porträten rc. zusammen gelegt. Unten auf der Tafel sind etliche Regeln oder Gesetze, wie diese Kupferstiche sollen gesehen, und gebraucht werden. Wir giengen noch in Vischers Laden, daselbst lernten wir von Herrn Lech, wie man die gelben Flecken aus dem Papier und Kupferstichen bringen könnte, die gemeiniglich von Staub, und wann das Papier naß worden, herkommen. Es kan solches gar wohl und füglich auf folgende Weise geschehen. Man nimmt

nimmt den fleckigten Bogen, rollet ihn in ein ander sauber Papier, bindet es mit einem Bindfaden zusammen, und leget solches in sauber Wasser; wenn es eine Weile darinnen gelegen, nimmt man es sorgfältig heraus, daß es nicht zerreisset, rollet es sachte von einander, und hänget die Bogen auf, daß sie trocknen. Solten sie etwas runzlicht werden, streicht man, wenn sie bald wieder trocken sind, mit einem Begeleisen darüber her, so wird es sauber, und die Flecken gehen, wenn es nur kein Fett ist, alle heraus. Wir kaufften sonst noch einige Porträte, und andere Kupfer bey Herrn Leth, so er indeß vor die Hand gesucht.

Nachmittags schickten wir, aber vergebens, zu der Jungfer van der Hemm. Hernach fuhren wir noch nach dem Tollhause. Es waren anjetzo die zwey Höfe rings herum ganz besetzt, so daß bey hundert Menschen anjetzo allhier waren, welches dann erbärmlich anzusehen. Sie bekamen eben ihr Abendessen, da sie meist alle hervor kamen, und sich sehen liessen. Es waren sehr viele alte, auch eißgraue Leute darunter. Wir verwunderten uns über die seltsame und greßliche Physiognomien. In der Mitte des grossen Hofes ist ein Gärtgen, in welchem eine wohlgemachte Statue stehet. Sie stellet eine tolle Frau vor, so sich die Haare ausraufft. Wir fuhren noch in der Calverstraet vorbey der Capelle bruggen in das sogenannte pandthuys der Schreyn-Werker. Es ist ein sehr lang und tiefes Haus, darein die Tischer ihre verfertigte Arbeit stellen, um sie zu

verkauf-

verkauffen. Unten waren lauter Schränke und Bettladen, oben auf aber allerhand Cabinete von allerhand Gattungen, kleine Ruhebette, Tische ꝛc. Es war viel schöne Arbeit darunter, doch machen sie die Tischer-Arbeit lange nicht so gut und subtil als in Engelland.

Den 5. Martii, waren wir wiederum bey Herrn Meel, da wir dann folgendes sahen: Ein Manuscript von Francisci Juniani Vossii adversariorum libris an. 1625. 4. Es sind libri 2. etwa acht Bogen, sie sind noch nicht edirt. Herr Meel hat sie in seine Bibliothecam criticam bringen wollen. Ich sahe Gruteri Suspiciones nochmals an, sie sind gedruckt Wittebergæ apud Lehmannum 1591. 8. Die Margines sind nicht nur alle ganz voll geschrieben, sondern auch noch Zettelgen hin und wieder hineingelegt. Es sind aber nur die libri novem priores, die übrigen sechse soll Herr Grävius eben so vermehrt gehabt haben, welche mit seinen andern Büchern nach Düsseldorff gekommen. Herr Meel zeigte uns ferner ein Manuscript in fol. chart. Fingers dick, darinnen erstlich: Philisci Consolatoria, Ciceronem ad loquentis, dum in Macedonia exularet è græco in latinum traducta per Joannem Aurispam. Zweytens: Valerii Probi Grammatici de literis antiquis interpretandis opusculum. Dieses leztere will Herr Meel mit vielen Noten, so er uns zeigte, ediren. Das Manuscript rühmte er sehr, und versicherte, daß es viel accurater sey, als des Ernstii editio Sorana. Dann ob

ob dieser gleich etwas amplior, so seyen doch viele Spuria darunter, welche Ernstius auch mit asteriscis notirt. Drittens und leztens ware in obgedachtem Volumine: Observandæ vetustatis Brixianæ fragmenta, quæ intra urbis ambitum, quæve per agrum Brixianum reperta sunt, prout in lapidibus incercisa jacent, hic notata. Das erste ist: Brixiæ in foro publ. L. Antonius, L. F. Fab. Quadratus Donator Torquibus &c. Wenn sie nicht in Rossi memorie Bresciane, sind sie etwas werth, welches jedoch zu vermuthen. Herr Meel sagte, daß er sie noch nicht conferirt habe. Er zeigte uns ferner Almeloveenii Bibliothecam promissam & latentem, welche Herr Meel gar sehr vermehret. Herr Meel hat auch angefangen, eine Sammlung von epistolis numismaticis ineditis zu machen, daran er aber dato nur etwa ein Duzend hatte. Eine war von Ewichio, und eine sehr lange von Simone Dewes, welcher leztere Amanuensis von Francisco Junio gewesen seyn solle. Er giebt aber in dieser langen Epistel eine Relation von allen Münz-Cabineten, so zu seiner Zeit in Engelland gewesen. Als wir ungefehr von Leone Allatio und seinen Werken zu sprechen kamen, zeigte uns Herr Meel daß bey seinem Tractat de templis Græcorum, Coloniæ Agripp. ap. Kalcovium 1645. 8. ein grosser Catalogus seiner Operum vorangesezt sey. Sonsten wiese uns Herr Meel ferner: Thomam de Kempis de imitatione Christi, Parisiis ex typogr. regia in fol. gedruckt, welches gewiß eine rechte editio

ditio regia, mit sehr grossen typis. Sie wird, wie Herr Meel versichert, allhier in Auctionen vor fünf und zwanzig Gulden bezahlt.

Nachmittags kam ein Jude, Joseph Speyer, ein Jubilirer zu uns, welcher allerhand geschnittene, und sonst pretiose Steine hatte, antique und moderne, er war aber entsetzlich theur damit. Unter andern hatte er einen Oculum Cutti, gern so groß als eine welsche Nuß. Er war sehr schön, er forderte aber hundert Ducaten davor, wiewohl es auch von solcher Grösse gar was ungemeines ist. Ferner hatte er ein klein Steingen, braun von Farbe, davon er viel Wesens machte. Er nennete es einen Aschenstein, und sagte, er käme aus Indien, und seye noch wenig bekannt. Wenn man diese Steine auf Kohlen legt, springt die Asche bald darauf, bald wieder herunter, wovon er uns das Experiment machte, das sehr artig zu sehen war. Er hatte auch allerhand kleine schöne Gefässe von Jaspis, Porphyr, und Speckstein. Unter den antiquen geschnittenen fand ich eben so sonderlich nichts. Ich mochte ihm auch nichts abkauffen, theils weil er zu viel forderte, theils weil ich mich vor Betrug, sonderlich bey einem Juden fürchtete. Dann es ist den geschnittenen Steinen, nach dem man sie in Frankreich so künstlich nachzumachen gelernet, schier nicht mehr zu trauen.

Den 6. Martii, Morgens kamen wir zur Jungfrau Catharina Lescalje, und kauffte ich bey ihr die von ihr theils selbst verfertigte, theils übersetzte Comödien, es waren deren sechse an der Zahl. Sie

ist

ist eine Jungfer, bey sechzig Jahr alt, und wohnet in einem Winkel oder Laden, wo lauter Comödien verkaufft werden. Sie wird vor eine der besten Poetinnen dieser Zeit gehalten. Sie wurde uns recommendirt, als wir nach Catharina Questiers fragten, welche Borrichius in Epist. ad Bartholinum inter hujus Epistolas medicas Cent. III. Epist. XCIX. p. 434. so sehr rühmet. Diese aber soll schon lange todt seyn. Jungfer Lescalje gab uns als ein Meisterstück von jetziger Holländischer Poesie folgendes: de Wolf in t' Schaaps vel ontdeckt door Jacob Zeeus tot Amsterdam 1711. in 8. Sie sagte, daß dieses Tractätgen sehr rar, auch in Roterdam, weil es sehr scharff wider die Geistlichen geschrieben sey, verboten worden.

Des Mittags speißten wir bey denen Herren van Uchlen, die uns hatten einladen lassen, und welche uns hernach zu ihrem Vetter, Herrn Peter van Willem führten, um das von seinem Schwieger-Vater Paul von Uchlen ererbte Cabinet zu besehen. Es gienge uns aber, wie man im Sprichwort sagt, daß wir es, wie die Kuh ein neu Thor ansahen. Dann es bestehet aus lauter orientalischen und meist unbekannten Münzen. Es sind etlich und dreyssig Bretter, so etwa sechshundert Stück enthalten, sie sind alle nach denen Landen, wo sie geschlagen worden eingetheilt. Also waren etliche Bretter von China, von Japan, von Persien 2c. darunter sind auch verschiedene, so die Portugiesen, Spanier, Engelländer und Holländer daselbst schlagen lassen.

Doch sind sie alle mit Characteren von denen in jedem Lande üblichen Sprachen, ausgenommen einige, welche die Holländische Compagnie mit lateinischen Inscriptionen schlagen lassen. Es sind aber diese Münzen theils von Gold, meist von Silber, etliche von Kupfer und auch von Bley. Sonst ist wenig davon zu sagen, weil der Besitzer selbst fast gar keine Nachricht davon hatte. Diese Münzen sind meistentheils länglicht viereckigt, gar wenige aber rund. Das vornehmste und wovon gar groß Wesen gemacht wird, sind die sogenannten Zodiacks-penninge, so alle zwölf im Original von Gold allhier sind; dann die so man von Silber hat, sollen meist Abgüsse seyn. Der rareste unter allen ist der Aquarius. Herr von Uchlen hat selbigen lange nicht bekommen können. Wie ihme dann auch vor diesen allein dreyhundert Gulden geboten worden. Von Silber sind sie auch in Original allhier, es fehlen aber drey hieran. Ueberhaupt zu sagen, so kam uns sowohl die Historie selbst, die man von diesen Zodiacis einem erzehlet, als auch die Pfenninge selbst gar verdächtig vor. Dann es ist gewiß eine grosse Frage, ob just die signa cœlestia unter solchen Figuren, als Aries, Taurus &c. so wie man sie in dem Calender mahlet, und wie sie auch auf diesen Nummis stehen, in selbigem Lande so bekannt seyen? Es ist sich aber zu verwundern, daß Herr von Uchlen so viel an diese Nummos, als auch an seine Bibliotheck, davon der Catalogus bekannt ist, gewendet. Wie ich dann auch nicht glaube, daß eine so grosse Collection von

solchen Nummis noch anderswo in der Welt seye. Herr von Uchlen hatte auch eine ziemliche Anzahl von modernen in Silber und Gold, so aber in keiner Ordnung waren, sondern nur in Papiergen eingewickelt. Er zeigte uns auch eine Medallie, so auf des Collectoris, und seiner Frauen Hochzeit (nachdem sie nemlich fünf und zwanzig Jahr mit einander in der Ehe gelebet) geschlagen worden. Sie war von Schmelzing sehr sauber in Gold und Silber gemacht. Herr von Uchlen erzehlte als etwas sonderliches, daß Groß-Vater, Vater und Sohn dergleichen nach einander erlebt und gehalten. Herr von Uchlen hatte auch eine grosse Quantität von allerhand Porcellan da stehen, wie auch einen grossen Vorrath von Schilderenen, sonderlich von Holländischen Meistern, als Brouwer, Vostermann ꝛc. Insonderheit war ein vortrefflicher Blumenstock allhier, von dem ältesten und besten Meister in Holland, der dergleichen gemacht, dessen Name uns aber entfallen.

Den 7. Martii, Morgens besuchten wir erstlich den berühmten Herrn Tiberius Hemsterhuysen, wir waren aber bald bey ihm fertig. Dann ob er wohl ein sehr höflicher Mann ist, von etlich und dreyssig Jahren, der uns gar freundlich empfieng, so fand ich doch, daß er weiter nichts als seine Critic wußte, und, da solche vornemlich auf das Griechische gehet, weder er uns, noch wir ihm Vergnügen geben konnten. Wir redeten ein wenig von Engelland, und denen daselbst lebenden Gelehrten, nahmen aber

gar

gar bald unsern Abschied, und giengen noch zu unserm Nachbar de Roede, der uns noch allerhand curiosa und artefacta zeigte. Unter andern eine sehr künstliche Grabbe oder Seekrebs, von Börnstein, so durch ein Uhrwerk hin und her liefe. Ein artig Schiff von Silber, wie sie in Ostindien gemacht werden. Ich habe eben dergleichen aber grösser in der Kunstkammer zu Berlin gesehen. Mein Bruder kauffte eines und anderes von ihm, als ein sauber geschnittenes Straussen-Ey, durch Bellekins vor acht Gulden. Ein sehr wohl gefärbtes oder gedrucktes Papier, aus Indien, welches eine dergleichen Sorte, so man gemeiniglich Türkisch Papier nennet. Es ist aber das Indianische viel säuberer, feiner und zierlicher, den Bogen vor sechs Stuyver. Er zeigte uns noch ferner einen extra schön lackirten Spielkumpen aus Indien, dergleichen vollkommen schön lackirtes Stück wir noch nie gesehen. Verschiedene Sotadische Figuren, klein von Porcellan gebacken. Etliche Kupferstiche von Rembrandt, so Herr de Roede nicht kennete, noch verstunde, wie dann mein Bruder die sogenannte Hundert-Gulden-Prent vor einen Gulden von ihm bekame. Er hatte sonst ein grosses portefeuille mit vielen Kupferstichen, welche aber meist von neuen Meistern. Ferner auch verschiedene schöne Magneten, darunter einer war, welcher einen Anker von sechs Pfund zog, ob er gleich nicht grösser als drey Zoll mit der messingen Einfassung war.

Nachmittags giengen wir nochmalen auf die offentliche Bibliotheck. Ich fand daselbst: Historia del Concilio Tridentino di Pietro Soave (al Paulo Sarpio Veneto) in London 1619. fol. Dieses Exemplar ist, wie ich aus dem Zeichen auf dem Titul D. B. auch aus der Hand geschlossen, Davidis Blondelli gewesen, qui manu sua elègantissime in margine inprimis circa initium ex Luthero multa annotavit. Doch waren die Noten, so viel ich obenhin sehen können, eben nicht viel besonders. Es waren auch viel lemmata darunter, doch ist diese Edition an sich curiös. Ferner fand ich Volum. in 4. chart. Fingers dick recentiss. so nach Catal. p. 102. N. VIII. Commentaria de expeditione Tunetana Caroli quinti gallice, der eigentliche Titul aber ist: Commentaire ou diurnal de l'Expedition de Thunis faite par le tres Auguste & tres vertueux Empereur Charles cinquieme. Sie fangt an: l'an mil cinq cents trente cinq &c. Ferner ein Volumen in fol. chartac. Daumens dick, recentius, so nach Catal. p. 100. Num. XV. Vorperius de rebus Frisicis. Das Werk bestehet aus fünf Büchern, davon die drey ersten lateinisch, die zwey lezten aber holländisch. Liber primus de situ, quantitate & qualitate terræ phrysiæ. Secundus Chronicæ phrysiæ liber tractans & docens, quando & per quos Christiana religio prædicata sit in Phrysia. De Genealogia Caroli M. caput primum. &c. Liber tertius, Chronicorum Vorperi Prioris in Thabor

de

de exordio Comitatus Hollandiæ. Caput primum: Comitatus Hollandiæ exordium habuit tempore Hungeri Episcopi Trajectensis &c. Das Ende dieses Buches lautet: magno sui exercitus damno. Darauf folgt: Whie dat Hertog Albert van Saſſen eerst in Brabant, ande Holland is gecomen unde dear wat oorsaeke Có. Maj. (i. e. coninglyke Maj.) hem Vrieslandt heeft gegeven. Der Anfang heißt: Hertogh Albert van Saſſen waes Marcgraef van Myſſen und Landtgraef van Duringen Hertog Frederic van Saſſen jongſte Zoone &c. Dieses macht fünfzehen Blätter aus, in der Mitte des fünfzehenden stehet: finis libri quarti Chronicorum Vorperi, (nicht Vorperii, wie im Catalogo gesetzt ist) darauf folget liber quintus: Dat Hertogh Albert van Saſſen met Hertog Henrik zyn Zoone eerst in Vriesland is gecomen unde in allen Steeden is gehuldiget, fangt an: Int jaer ons Heeren 1499. hondert Jaer darna dat Hertog Albert &c. Am Ende dieses lezten Buchs finden sich wohl zwölf Blätter, so verbunden sind, und zu dem zweyten Buch gehören, nemlich a medio Cap. XVI. usque ad Caput ultimum 34. libri secundi. Vornen ist etwas von einer neuern Hand aus Suffridi Petri de scriptoribus Frisiæ libro notirt, und unter andern vermeldet, daß dieses Werk Vorperi noch nicht edirt sey. Es bedünkte mich doch, daß deßwegen in Antonii Analectis nachzuschlagen wäre. Es meritirte dieses Werk sonst gar wohl, daß es gedruckt würde.

Den 8. Mart. Morgens giengen wir in die Arminianer-Kirch, op de Kaysers-Kragt, es ist aber nichts darinnen zu sehen, und ist sie ganz simpel, wie die Calvinische Kirchen. Das Gebäude ist viereckigt, nicht gar groß und etwas niedrig. Die Weibs-Leute, sowohl unten, als oben auf der Emporkirche, sitzen unter denen Manns-Leuten. Wir giengen auch in die Persianer-Kirche, in de drie Konigsstraet. Selbige wird in einem schlechten Hause gehalten, oben auf eine Treppe hoch, in einem schlechten Zimmer. Es waren etwa sechzig Menschen, so bald auf den Bänken, bald auf türkische Manier auf der Erde auf Teppichen sassen, bald knieten. Es sind allzumal Griechische oder Armenianische Christen. Sie halten die Messe in ihrer Sprache, zu weilen sangen sie, zuweilen lase ein Priester mit einem grossen schwarzen Bart. Er war ganz wie ein Capuciner gekleidet, ausgenommen, daß die oberste Mütze von schwarzem Seidenzeug war. Etliche stunden bey ihm, und hielten brennende Wachskerzen. Diese hatten weisse Chorhemder an, auf welchen rothe Creuze genehet waren. Wir konnten gar nichts verstehen als Alleluja, das offt vorkam. Man sahe keinen Altar, sondern es hienge eine Decke davor von Catton. Man schällte oder klingelte hinter dem Teppich etliche mal, da sich dann alles bückte, etliche mit dem Mund bis zur Erde, da dann vermuthlich die Consecratio und elevatio Sacramenti geschehen. Sie räucherten auch zum öftern. In dem Logiment hiengen verschiedene alte schlechte

Gemähl-

Gemählde, darauf die Creuzigung und Marienbilder gemahlet. Sie hatten alle ihre Pelzmüzen ab, und an deren statt kleine Callotgen auf von Seiden.

Nachmittags waren wir bey Herrn Hondius und Leth gewesen, um die Handrisse oder teckeningen, so Herr Vischer gesammlet, zu sehen. Ich hatte ehedem in dem Journal des Scavans l'an 1681. Tom. IX. p. 50. von einem Cabinet de Mr. Vescher gelesen, sie meynten auch, daß es diese Collection seye, weilen sonst kein Vischer oder Vescher je in Amsterdam gewesen. Allein ich zweifle daran, weil daselbst von ganz andern Dingen, als von Kupferstichen geredet wird. Dieser Vorrath bestehet meistentheils aus Handzeichnungen von Lairaisse, deren an der Zahl hundert und fünfzig seyn. Sie waren in einem schönen portefeuille nach einander rangirt. Die ersten waren diejenigen, so zu denen Landcharten gemacht worden. Die andern, so darauf folgen, sind sehr groß, schön und considerabel. Die vornehmsten waren wohl die vier Jahrszeiten, und die Winde mit Rötelstein gemacht. Noch besser war ein Stück, den unglaubigen Thomam vorstellend; das zarteste und sauberste aber war eine halb nackende Frau mit einem Gewand an der Thüre stehend. Nach diesem lagen bey dreyssig considerable Stücke von einem Advocaten allhier, Namens Bischoff. Er solle zu seiner Lust sehr viele Kupferstiche und noch mehr Zeichnungen gemacht haben, und zwar so gut, daß ihm zu seiner Zeit in Holland kein Mahler vorgekommen. Unter seinen Stücken, so

allhier, war das vornehmste das Himmelstürmen von den Riesen.

Den 9. Mart. Morgens giengen wir zur Jungfer van der Hemm, um den schönen illuminirten Blauischen Atlas zu sehen, davor der Comte d'Avaux zwanzig tausend Gulden geboten, sie aber solchen vor fünfzig tausend Gulden hielte. Wir konnten nicht begreiffen, wie ein Blauischer Atlas so viel kosten solle; dann ob er gleich über und über mit Goldfarbe (oder wie die Holländer sagen, met goudt en ultremaryn) überzogen wäre, könnte er doch so viel nicht kosten. Ja ich glaube, daß man in ganz Holland nicht vor zehen tausend Gulden Muscheln mit Goldfarbe bekommen solte. Als sie uns aber diesen Atlas selbst zeigte, begriffen wir gar bald, woher er so kostbar sey, dann man kan ihn eigentlich keinen Blauischen, sondern man muß ihn einen recht königlichen Atlantem nennen. Dann da jener ohne die Städtbücher nur aus eilf Voluminibus bestehet, so ist dieser in drey und vierzig Bänden, jeder Hand dick, da dann die Charten und Beschreibungen von Bleau lange nicht die Helfte ausmachen, sondern es sind von einem Blauischen Volumine wohl zwey bis drey gemacht, und überall viele mit der Feder und Hand gezeichnete Charten und andere Risse hinzugefügt. Es sind auch mit der Feder geschriebene Beschreibungen dabey. Ja es sind ganze Volumina, alles mit der Feder gerissen und beschrieben dabey, alle ungemein schön und kostbar. Was den äusserlichen Band anlanget, waren sie in Atlas-Grösse in Perga-

Pergament gebunden, aber sehr stark verguldt. In der Mitte stund der Atlas, die Weltkugel haltend, nebst andern Zierrathen. Der Schnitt war ebenfalls stark verguldt. Sie waren so sauber, daß auch weder auswendig noch inwendig das geringste Düpfgen daran zu finden. Zweytens so waren inwendig nicht allein die Titulblätter auf das schönste illuminirt, und zum Theil aus eigener Erfindung sauber gemahlt, sondern auch die grossen und Initial-Buchstaben alle verguldet. Um die Schrift aber waren die margines mit allerhand Zierrathen bemahlt. Die gedruckten Landcharten waren alle auf das zierlichste illuminirt, von dem in dem Illuminiren berühmtesten Meister Dirck Janssen van Santen, so nunmehro todt ist. Diesen Mann hat Herr von der Hemm viele Jahr lang vor sich allein in seinem Hause arbeiten lassen, und ihm das Geld und Farben selbst angeschafft, damit nichts daran gespahrt werden möge. Was drittens die Zeichnungen anlanget, so waren es theils ganz vollkommene Landcharten; sehr viele Seecharten, auf welchen die Tieffe des Meers, die Sandbänke, Fahrten rc. auf das genaueste bezeichnet. Hierunter waren nun gar viele noch unbekannte oder nicht gezeichnete Küsten, und andere Gegenden. Ferner waren allhier sehr viele Grundrisse von Städten, Vorstellungen und Gebäuden, Trachten, Monumenten, auch so gar Naturalien, nemlich Zeichnungen, von allerhand Thieren, Gewächsen rc. auch artificialia, als Manieren zu bauen, Schiff- und andere Maschinen, Lebensarten, Trachten, Ein-

züge und Solennitäten. Bey den meisten dieser Zeichnungen stehet: W. Schellekius fecit. Diesen Schellekius soll Herr von der Hemm expresse auf seine Kosten herum haben reisen lassen. Viertens war die Beschreibung sehr sauber dazu gemacht und geschrieben. Fünftens waren sonderliche Theile hinzugefügt, in sich haltend allerhand Ordnungen, Instructionen und dergleichen, die Schiffarth, Handlung und andere Dinge in Indien betreffend. Damit sie aber in gleichem Format wären, so sind die margines abgeschnitten, und sauber auf grosse Format-Bogen geklebt, und mit allerhand Zierrathen, wie die andern Blätter versehen. Was nun die Theile selbst anbelangt, ist es unmöglich eine rechte Beschreibung davon zu machen. Die vornehmsten Volumina, an welche die meiste Mühe und Kosten gewendet worden, sind wohl die Theile von Indien. Selbige haben auch die Bewindhaber der beyden Compagnien sehr gerne haben wollen, weil, wie obgedacht, sehr viele Charten, Küsten und andere Dinge von Wichtigkeit, so sie selbst noch nicht haben, darauf bemerkt sind. Man hat deßwegen öfters die Jungfer van der Hemm darum angegangen, ihr auch viel Geld davor geboten, sie will aber, wie leicht zu denken, das Werk nicht zertheilen, ihr Vater hat sie bey seinen Lebzeiten nicht einmal wollen sehen lassen, theils um sich keine Eyfersucht, und denen Leuten, so er hiezu gebraucht, und die ihm das meiste procurirt und verfertiget haben, nicht Schaden und Unglück über den Hals zu ziehen. Dann vor diesem war es

gar

gar hoch verboten, dergleichen Reise in Indien zu machen. Die Compagnien solten also billig ein solch Werk an sich zu bringen trachten, es möchte auch noch so viel kosten. Ferner sind besonders schön die Theile von Sicilien, davon drey Volumina vorhanden. In diesen ist besonders merkwürdig die Beschreibung vom Berg Vesuvius und von den Taranteln. Von den leztern war eine gedruckte Beschreibung, vermuthlich von P. Kircher beygefügt. Der dritte Theil aber ist ganz neu, und wie Jungfer van der Hemm sagte, von ihrem Vater selbst, der viele Jahre sich in Italien aufgehalten, gemacht und eigenhändig geschrieben worden. Es sind sehr viele Figuren dabey. Unter diesen ist ein sehr schön Gemählde, und zwar von dem berühmten Meister, Romeyn de Hooghe, das Porträt und Grabmal von dem berühmten Admiral de Ruyter, der in einer Sicilianischen Expedition umkommen ist. Und deßwegen sind dieselbe dazu gethan worden. Es ist auch bey diesem Volumine eine lange weitläufige lateinische Beschreibung von Sicilien, so Herr van der Hemm selbst gemacht haben soll. Der Theil von Africa ist auch gar schön, dabey nicht allein eine Beschreibung aus einer gedruckten Englischen Reisebeschreibung, sondern auch gegen die Mitte sehr viele Köpfe, Trachten, und andere Dinge, als Fische, Pflanzen, Landschaften 2c. von Adrian Matham unvergleichlich gezeichnet. Dieser berühmte Mahler soll alle diese Sachen nach dem Leben an den Orten selbst auf seinen Reisen gemacht haben, wie er dann über-

überall dabey gesetzt: Adrian Matham fecit in Barbaria. Es ist eine Beschreibung in Holländischer Sprache beygefügt mit der Hand geschrieben. Das Volumen von Africa, wie es Bleau edirt, ist besonders dabey, aber auch herrlich illuminirt und sonst gemahlt und verguldt. In dem Volumine von Griechenland sind auch sehr viele Zeichnungen sonderlich von Trachten der Türken, nebst einer gedruckten französischen Beschreibung. Hinten ist auch das gelobte Land und der Tempel Salomonis sehr schön. Bey den Theilen von Teutschland sollen auch sehr viele Zeichnungen seyn. Wir hätten sie gerne sehen mögen. Sie waren aber noch nicht gebunden, und also nicht bey der Hand. Wie dann nur drey und dreyssig Volumina gebunden da waren, vor welche die Großherzogin von Toscana allein dreyssig tausend Gulden geben, und Herrn van der Hemm dabey erlauben wollen, alle die Handrisse copiren zu lassen, Jungfer van der Hemm konnte nicht genug sagen, was ihr Vater in die fünfzig Jahre vor Müh und Kosten auf diesen Atlantem gewendet. Sie rühmte auch seine Bibliotheck, so aber verkaufft worden. Als wir diesen Atlantem mit grossem Vergnügen durchsahen, wiese Sie uns noch folgendes: Courses de tetes & des bagues faites per le Roy & par les Princes & Seigneurs de sa Cour en l'annee 1662. de l'imprimerie Royale 1670. Dieses ist das vortreffliche Werk in Regal-Folio, da nicht allein die Aufzüge und Pferde nach dem Leben, sondern auch alle die Devisen der Ritter in Kupfer

gesto-

gestochen, hier aber von dem unvergleichlichen Meister van Sante ungemein schön illuminirt sind. Es ist, wie Jungfer van der Hemm sagte, eines von seinen besten Arbeiten. Wir sahen ferner drey Codices, der erste war membr. fol. Es ist das Werk von Bocace von den berühmten Weibern. Der Anfang war: Ici comence le livre que fit Jehan Lucace (dieses war sehr übel oder vielmehr falsch geschrieben, dann am Ende stund ganz deutlich Bocace) de Certade de Cleres & Nobles femmes. Es waren viele Figuren auf Mönchs-Art dabey gemahlet, davon man in Holland viel Wesens macht, obgleich keine Zeichnung daran. Dieses Manuscript war sonst noch sehr neu. Das zweyte war ein Breviarium in groß octav, auch mit dergleichen Figuren. Zu Ende stunde: Anno Domini à partu V. MCCCCLXXXI. Das dritte Manuscript war auch ein Breviarium in quart, so noch die schönste und beste, auch meiste Figuren hatte. Es war auch viel Gold daran, aber kein geschlagen, sondern Muschel Gold, daraus man, wie auch sonst aus der Schrift schliessen kan, daß es ganz neu sey. Die Figuren sind auch viel besser, als sie sonst die Mönche gemacht haben. Vor dieses Volumen soll Herr van der Hemm tausend Gulden bezahlt haben, ich möchte kaum zwanzig davor geben. Jungfer van der Hemm zeigte uns auch noch viele kostbare Schildereyen. Unter diesen war ein Stück von Bassan sehr groß. Sie hat verschiedene schöne Stücke, wie sie sagte, an Herzog von Marlebourough verkaufft, mit

dem sie aber wegen ausgebliebener Zahlung nicht zu frieden war. Jungfer van der Hemm war ausserordentlich höflich, und manierlich, bate uns auch nochmals, wenn wir wollten, zu ihr zu kommen, und den Atlantem nochmalen zu sehen. Sie ist eine Jungfer über fünfzig Jahr alt, catholisch, und, wie man es in Holland nennet, ein Klopje, hatte auch eine ganz besondere Kleidung, wie eine Nonne.

Den 10. Mart. fuhren wir zu Herrn Goswin Uilenbroeck. Er ist ein gelehrter Kauffmann von etlich und vierzig Jahren, der einen ganz wunderbahren Vorrath von Antiquitäten und Kupferbüchern hat. Unten in dem Hause stunden zwey Bruststück von weissem Marmor und eine schöne Inscription, so aber in Ferretii Musis lapidariis zu finden. Oben auf in einem ziemlich grossen Zimmer war rings herum nicht allein eine sehr grosse Menge von Antiquitäten, Büchern, und andere kostbare Werke mit Kupfern, sondern auch bey fünfzig allerhand Statuen und Brustbilder. Unter dem Camin hiengen wohl hundert kleine bas reliefs, meist antique. Wir haben bey keiner Privatperson, wann ich Herrn Campen in Londen ausnehme, so viel gefunden. In einer Schublade hatte er eine sehr grosse Menge von allerhand kleinen beelden, Urnen, Lampen und antiquis utensilibus. Unter den Brustbildern war das schönste Scipio Africanus. Das Münz-Cabinet ist erstlich an sich gar zierlich und kostbar. Die Löcher sind in die Bretter alle eingehauen, und zwar so sauber, als ich es jemals gesehen. Der Münzen selbst

war

war eine grosse Menge, und doch dabey meist auserlesen. Er gabe uns ein Kupferblatt, S. Fig. XIX. von zehen seiner raresten Pfenninge, die er uns alle zeigte. Weil aber die Platte schon vor zehen Jahren gestochen worden, hat er seit der Zeit noch viele andere sehr rare und kostbare Münzen bekommen. Die obvermeldte zehen waren alle sehr schön und unstreitig antique, ausgenommen der Otto, der mir etwas verdächtig vorkam, weil das Kupfer gar zu leicht und helle war, auch viele areolas hatte. Unter den andern Münzen bemerkten wir vor andern folgende: Claudius groß Erz, auf dem Revers: Agrippina und Germanicus capitibus adversis, mit der Aufschrift: Agrippina mater Germanicus C. P. C. welches Herr Uilenbroeck lase: Caji pater Cæsar. Ein Tiberius magni moduli æn. dessen Revers: Victoria alata Scutum tenens in quo VIC. ASSYR. (Victoria Assyriaca.) Dieser Nummus soll unicus, und noch nicht vulgirt und bekannt seyn. Eine Plotina primæ magnitudinis griechisch. Diese ist auch in dem königlichen Cabinet zu Paris, aber nur secundi moduli. S. Vaillant Numism. Gr. pag. 31. woselbst auch der Revers, so allhier, einerley ist. Gordianus quartus ist derselbe Nummus, davon Bos einen eigenen Tractat geschrieben. Aemilianus, groß Erz, Nummus in Colonia cusus, so Vaillant in de Coloniis nicht hat. Ein Domitius Domitianus, Mittel-Erz, so noch ganz unbekannt ist, der Revers: Genio populi Romani &c. Mehrere Nummos, weil die Menge gar

zu

zu groß war, mochte ich um die Zeit zu gewinnen, nicht notiren. Herr Uilenbroeck zeigte uns auch einen ganzen Sack voll allerhand Münz-Stempel. Es waren deren wohl zwanzig. Er hatte auch eine sehr grosse Menge von kostbaren Kupferstichen, vornemlich aber ein ganz Cabinet voll portefeuilles, in welchen lauter Handrisse von Italiänischen Meistern. Wir konnten aber selbige nicht sehen, weil Herr Uilenbroeck auf die Beurse eilte. Die ganz grosse Kupferstiche hatte er in einem Kasten auf einander liegen. Er zeigte uns noch eben das Caroussel so wir bey Jungfer van der Hemm gesehen. Es war auch von van Santen illuminirt. Herr Uilenbroeck hielte es vor schöner als jenes, uns aber hatte dieselbe besser gefallen. Herr Uilenbroeck ersuchte uns nochmalen zu ihm zu kommen. Er bote mir auch einige kleine Statuen an, forderte aber zu viel davor. Ich merkte auch, daß sie mir von dem Juden Zadock bereits zu verkauffen angeboten worden. Man hatte mich schon gewarnet, und gesagt, daß Herr Uilenbroeck mit seinen Sachen gar theur seye.

Nachmittags besuchten wir Herrn Rath Joh. Friedr. Kramer, Preussischen Historiographum. Er empfieng uns auf Hofmanier, und ziemlich kaltsinnig. Man hatte uns weiß gemacht, daß er einen gar schönen Codicem antiquiss. Epistolarum Pauli hätte. Allein er führte uns nicht in sein Zimmer, sondern in einen grossen Speise-Saal. Als ich ihm von dem Codice sagte, versicherte er, daß er dergleichen nicht habe, sondern ein neu aber curiös Manu-

script,

script, nemlich das Evangelium Barnabä, davon die Türken, wie Herr Kramer sagte, so viel Wesens gegen die Christen machen, und behaupten, daß dieses das rechte Evangelium seye. Es ist in Italiänischer Sprache, und soll bey fünfhundert Jahr alt seyn. Es ist entweder aus dem griechischen oder arabischen übersetzt, wiewohlen das leztere eher zu glauben, weil überall arabische Anmerkungen auf dem Rande dazu geschrieben sind. Herr Kramer meynte, daß es noch nie edirt sey. Als wir von dem berühmten Ezechiel von Spanheim, der kürzlich verstorben war, redeten, meynte Herr Kramer, daß ihm sein allzugrosser Appetit zum Obst, den er auf der Reise, so er mit ihm in Frankreich gethan, nicht genug bewundern können, seinen Tod durch eine Dysenterie befördert. Er sagte aber auch, daß man ihm allzu starke emetica gegeben, die sein Alter nicht ertragen können. Er versicherte, daß der Brandenburgische Resident zu London Herr Bonet, den zweyten Theil seines operis de usu & præstantia numismatum in Handen habe, und daß dazu gute Hoffnung seye, weil es schier nahe von ihme absolvirt worden.

Wir giengen noch diesen Mittag in die Eelendsstraet zu einem Loerbereyter, Namens von Rade, von welchem ausgesagt worden, daß er viele fremde und sonderbare Vögel habe. Wir fanden aber bey ihm nichts, als eine entsetzliche Menge Canarien-Vögel, Nachtigallen und dergleichen. Er selbst war ein recht Muster von einem groben und ver-

soffenen Holländer. Als ich ihm ein klein Compliment machte, verstund er solches nicht, und sagte: Kanje keyn duyts sprecken so ben je hier nie met all. Endlich sagte er, wir solten in die Stuben kommen, sie hätten schon zwey Stunden gesungen. Er bote uns kaum einen Stuhl an. Er sagte, es kämen so viel Gecken zu ihm, darunter auch Advocaten. Er schabte einen Kuchen ab, den er vor die Vögel gebacken, und ließ sich daran nicht stören. Wir wünschten, um nur bald wieder fortzukommen, daß die Vögel bald singen möchten. Indessen, um etwas zu reden, so fragte ich ihn, wie die Vögel des Winters in einem Zimmer da kein Ofen, bleiben könnten? Darauf antwortete er sehr lächerlich: Fragt se er ys, und dergleichen feine lopjes mehr. In der Stube hiengen unzehliche Kefiche, und in dem Hofe waren ringsherum Vogelhäuser, mit Gegitter von Drat. Er ist auch ein schrecklicher Hunds-Narr, wie wir dann deren über achte herum lauffen sahen. Wir sahen, daß bey diesem Mann der Satz Thomasii in seiner Sittenlehre wahr seye, daß die Menschen, die allzu viel auf die Thiere halten, Unholden und Unmenschen seyen.

Den 11. Mart. Morgens waren wir bey Herrn Andr. Schoemacker, einem Porcellan-Händler. Man hatte uns gesagt, daß er alle die Münzen, sonderlich die Gräflich-Holländische von Herrn Alkemade gekaufft. Er wolte es aber nicht gestehen, sondern sagte, daß er sehr wenig von ihm bekommen, er seye schon lange vorher ein Liebhaber gewesen, der

stark

stark gesammlet. Wie er denn auch eine grosse Menge von modernen Münzen hatte, sonderlich von Holländischen. Er versicherte, daß ihme von diesen wenig abgienge. Er hat viel mehrere, als in Bizots histoire medaillique d'Hollande stehen. Die silberne und kupferne (da unter jenen sehr schwere und kostbare Stücke sind) hat er alle gar schön, die goldene aber, weil sie gar zu kostbar, hat er alle sehr sauber in Silber abgegossen. Er hatte auch unter den andern verschiedene Güsse, welches er damit entschuldigte, daß er sie so lange behielte, bis er diese Medallien, so gar rar seyen, selbst bekommen könnte. Es waren auch viele, so nicht anders als gegossen und gestochen gemacht worden. Die Medallien zu notiren hielte ich vor unnöthig, theils weil die meisten schon von Bizot beschrieben, theils aber wegen der grossen Legenden oder Inscriptionen zu weitläuftig fallen wollen. Es gefiel mir aber insonderheit die grosse Menge von Nothpfenningen, deren er bey hundert von allerhand Belagerungen bey einander hatte. Ich bemerkte jedoch folgende beyde Medallien, weil sie theils Dinge betraffen, so wir gesehen, oder noch sehen wollen. Die Medailles van Jongheer Meester (welches ein gut Geschlecht in dem Utrechtischen) Sie sind von ihm selbst auf den sonderbaren Stein, den jemand mit närrischen Kosten und Ceremonien auf den Markt in Amersfort bringen lassen, (*) geschlagen. Es waren der Medallien zwey, beyde von Silber.

(*) S. diese Reisen Th. II. S. 408.

Die eine in der Grösse eines Holländischen Guldens. Auf der einen Seite war der Stein, wie er ihn mit einem Piedestal aufrichten lassen. Oben darauf ist die Pallas nebst andern Zierrathen, dabey die Inscription: Palladium Amersfort. 1662. Auf der andern Seite ist sein Name in einem Zug, unten aber die Worte: aere perennius. Die andere Medallie ist von gleicher Grösse; auf der einen Seite ist gleichfalls der Stein nebst zwey brennenden Fackeln, unten aber stehet 1661. labore & industria. Auf der andern Seite ist sein Wappen, so aus vier Feldern bestehet, in den zwey Wider und zwey Löwen, oben darüber stehet klein: Soli Deo gloria, unten herum: Studeto posteritati. Wir sahen ferner eine schöne Medallie auf die Weduwe Devlines, deren Garten zwischen Utrecht und Amsterdam wir vorigesmal gesehen hatten. Auf einer Seite war ihr Bildniß mit ihrem Geburts-Namen: Agneta Block Flora Batava, weil sie so eine grosse Kennerin und Liebhaberin von Blumen und Gewächsen gewesen. Unten stunde: J. Boskam f. und gewis optime. Auf der andern Seite war obgedachter Garten präsentirt, oben darüber stund dieser Name: Uyverhoff, unten aber: fert arsque laborque, quod negat natura, 1700. Herr Schoemacker zeigte uns auch vier dicke Folianten, in welchen er alle seine Medallien mit grossem Fleiß in Holländischer Sprache beschrieben. Wir durchsahen insonderheit das lezte, so über Hand dick, in welchem nur allein, was seit 1700. geschlagen worden, befindlich war. Die

Beschrei-

Beschreibung war ziemlich weitläufig, auch überall die Plans von denen Belagerungen in Kupfer gestochen, auch gedruckte Dinge und Porträts mit beygefügt. Die Medallien hat er theils durch gute Freunde, theils selbst dazu gezeichnet. Er hatte noch zwey Volumina, so allein von Leggpenningen oder jettons handlen, deren er auch eine unglaubliche Menge in Natura beysammen hat. Er sammlet auch alle Krönungs- und Begräbniß-Münzen von allen Potentaten. Er hat auch etwas, wiewohl nicht gar viel, von andern modernen Münzen, sonderlich von Engelland und Päbstlichen, desgleichen eine unerhörte Menge von Abgüssen, in Kupfer, Bley, Zinn ꝛc. Herr Stosch aus dem Haag kam eben zu Herrn Schoemacker, weil sie öfters mit einander handlen. Er zeigte uns drey unvergleichliche goldene Medallien, so er diesen Morgen vor drey hundert Gulden, wie er sagte, vor den Fürsten von Arnstadt gekaufft. Er hatte bis fünfzehen hundert Gulden Commission gehabt. Es war ein Hostilianus, ein Posthumus, der noch nicht publicirt ist, und ein Marius, welcher in Gold sonst noch gar nicht bekannt ist. Sie waren alle drey sehr schön. Er sagte, daß er meist alle moderne Münzen von Herrn von Uchlen gekaufft. Er habe ihme auch vor den Fürsten von Arnstadt hundert Species Ducaten über den innerlichen Werth von Gold und Silber vor seine Indianische Münzen geboten, so er aber abgeschlagen habe.

Nachmittags giengen wir zu Herrn Gotth. Cronenberg einem Apothecker. Er ist ein ungemein höflicher und

artiger Mann, dabey aber ein rechter Apothecker. Seine Frau ist noch artiger als er. Sie wolte eben ausgehen, weil aber Liefhebbers kämen, wolte sie, wie sie sagte, zu Hause bleiben. Sie verstehet die antique Medallien so gut, ja noch besser als ihr Mann, welches von einer Weibsperson etwas rares ist. Sie kennt die Kayser von weitem, sie weißt, was eine consecratio, adlocutio &c. ist. Sie kennet die raren vor andern, wußte auch besser, was sie ihren Mann gekostet, als er, die ihm aber, wann es wahr ist, sehr theur aufgeplacket worden. Allein der wunderliche Mann will lauter ausserordentlich wohl conservirte Nummos haben, daran kein Düpfgen fehlen muß. Wie er dann schier ein Wunderwerk aus einer Faustina machte, daran man erkennen konnte, daß sie eine doppelte Schnur von Perlen um den Kopf hatte. Der Revers ist: Junoni Reginæ. Sie ist sonst, wie er selbst gestunde, ganz gemein, allein weil die Perlen in zweyfacher Schnur zu erkennen waren, hielte er diesen Nummum gar hoch. Er zeigte uns ein Brett, darauf sechs und vierzig kupferne Münzen, magni moduli, so ihn, wie er versicherte, über tausend Gulden gekostet. Ich möchte nicht den vierten Theil davor geben. Es waren jedoch etliche schöne Nummi darunter, als: Pescennius niger, Maximus, Helvius Pertinax, Balbinus, beyde Gordiani &c. und dann ein Aemilianus in groß Kupfer, (den er so hoch als einen Ottonem æneum hielte) der Revers von diesem Nummo war: corona civica mit votis decennalibus S.C.

In Silber, versicherte er, daß ihme kein einziger Kayser fehle, ausgenommen etliche von den Tyrannis. Wir bemerkten sonst folgende: Einen Antinous, den der gute Mann vor keine tausend Gulden, wie er sagte, geben wolte. Einen Div. Titus, dessen Revers: ara, mit der Inscription: Consecratio. Von Pescennio nigro hatte er einen falschen und einen guten. Herr Cronenberg sagte, daß ihne der gute ein Staapelgen Ducaten gekostet. An dem falschen wiese er uns dieses Kennzeichen, daß auf dem Revers, da die Worte bonæ spei stehen, der Diphthongus ae getheilt, und also zu lesen war: bona espei. Allein man sahe wohl an der Fabric selbst, daß er falsch war. Die Gordianos hat er alle, und hatte die Frau die beyden raresten erkaufft. Sie rühmten aber diese Nummos auf eine ganz unerträgliche Weise. Sie machten auch gar groß Wesen von einer Salonina mit dem Revers: Deæ Segetiæ. Herr Cronenberg mochte in allem zwey und dreyssig mittelmässige Schubladen haben. Es war auch eine ziemliche Partie von Consularibus dabey. Er hatte auch eine ziemliche Anzahl von modernen, sonderlich Holländischen, doch lange nicht so viel als Herr Schoemacker. Herr Cronenberg zeigte uns auch einen Abdruck in Siegellack von einem Pettschaft, so in einen Diamanten geschnitten, dergleichen ich in Berlin bekommen. Dieser Abdruck war schier wie eine Bohne groß, und war das Wappen von Engelland in der That vollkommener und feiner als das Berlinische geschnitten. Herr Cronenberg aber irrete,

rete, daß er meynte, es seye dergleichen nicht mehr in der Welt. Auf beyden Seiten des Wappens stehen diese zwey Buchstaben M. R. das so viel ist als Maria Regina. Dann das Pettschaft hat der Königin Maria, Caroli I. Gemahlin, zugehöret. Carl II. soll ihn in seiner Flucht in Holland verkaufft haben. Vor etlichen Jahren aber ist er in Roterdam von Herrn Wolrap (der den Ring Herrn Cronenberg gezeiget, und obigen Abdruck davon gegeben) wieder an einen Engelländer vor acht tausend Gulden verkaufft worden. Herr Cronenberg hatte auch etwas von gemmis cælatis, es war aber nicht viel besonders. Er hatte auch etliche Kästgen mit allen Arten von Edelgesteinen, darunter war eines, in welchem alle die Steine beyeinander lagen, wie sie in des Hohenpriesters Brustschild gesessen. In einem andern waren alle die Edelsteine, deren in der Offenbahrung Johannis Meldung geschiehet. Er rühmte, daß er viele Liebhaber mit dergleichen versehen, sie auch niemand so zusammen bringen könnte wie er. Herr Cronenberg hatte auch einige Indianische und dergleichen ausländische Münzen, unter andern alle Robeygen, als ganze, halbe, ꝛc. Er hatte auch ein paar Schubladen mit antiquen Bildern und andern Utensilien, so aber nicht viel besonders. Er zeigte uns auch etwas von Mineralien, meist orientalische, darunter war eine gar schöne Gold- und eine Silber-Stuffe. Es lag auch ein Stein hiebey, in welchem eine Glossapetra, die gar schön, gleichsam wie in einer Matrice vest gewachsen, war. Er sagte, daß ihm Herr

Valke-

Valkenier viel Geld darauf geboten. Ein schön Stück von lapide Asbesto, dabey einige zusammen gedrehete Fäden waren. Er hatte auch, welches noch rarer, ein Stück von einem ligno incombustibili, so ihme Herr Calve mit aus Italien gebracht. Es siehet wie alt Eichen-Holz aus, und ist ganz leichte. Herr Cronenberg versicherte, daß er es zum öftern probirt. Er hat sich auch, welches gewiß ein guter Apothecker-Einfall ist, einen kleinen Salamander davon schnizen lassen. Ich machte ihm den Einwurf, ob es etwa nicht lapidescirt Holz sey und deswegen nicht brenne? Allein sowohl die Leichtigkeit als auch die Structur zeigte, daß es pures Holz ist. Er hatte auch einen sonderbaren Stein, so in eines Menschen Nieren gefunden worden, den mein Bruder, wie Fig. XX. zu sehen, abgezeichnet. Unter den Götzen hatte er auch verschiedene Indianische, wie auch einen Egyptischen Canopum. Dieser war von Kupfer, und hatte einen dicken Bauch, der inwendig hohl, und viel Löchlein, wie eine Gießkanne hatte. Herr Cronenberg gabe diese Ursache davon, so aber etwas fabelhaft lautete, deßwegen in den Egyptischen Historien nachzuschlagen. Nemlich: es hätten die Egyptische Pfaffen mit denen Chaldäischen, welche das Wasser vor den höchsten Gott gehalten, Streit gehabt. Um nun gegen selbige zu gewinnen, hätten sie ein groß Bild von ihrem Canopo auf diese Weise gemacht, ihn mit Wasser angefüllet, und die Löcher mit Wachs zugestopfet. Als sie nun diesen Canopum auf das Feuer gesetzt, seye das Wachs geschmol-

zen, und das Wasser heraus gelauffen, und hätte das Feuer ausgelöscht, da sie dann victorisiret. Die Chaldäer aber müssen dumme Teufel gewesen seyn, daß sie den Canopum hernach nicht examinirt, ob er hohl oder löchericht gewesen. Zulezt wiese uns Herr Cronenberg verschiedene Magnete, damit er artige, aber bekannte Experimenta machte, selbige aber zu viel rühmte. Er hatte eine schöne Magnet-Kugel, welche gerne vier Zoll dick, und ein rohes Stück ein Zoll lang, und anderthalb breit. Noch ein anderes von sonderbarer Stärke. Mein Bruder kaufte einen vor zehen Gulden von ihm. Er zeigte uns, wie der Magnet durch Kupfer, Zinn, Bley und Palmholz (von welchem er Messerrücken dicke Scheiben machen lassen) operire. Durch das Holz operirte er gar stark. Der possierliche Mann hatte eine sonderbare Freude über eine Invention auf seinen Namen. Nemlich: er hat ein Füßgen von Holz machen lassen, an diesem steckt eine stählerne Nadel, so er mit dem Magnet gestrichen. Nun hat er erstlich eine kleine goldene Crone machen lassen, in welcher oben ein wenig Eisen ist, die hänget sich also an die Nadel. Unter der Crone ist ein G von Silber (so auch ein wenig Eisen hat, und seinen Vornamen Gothard bedeutet) diese hänget sich also an das Eisen in der Crone vest, unten aber war ein kleiner Berg oder Felsen an einem Magnet, und also kommt Gothard Cronenberg heraus. Wenn nun dieses also an einander hanget, fährt er mit einem andern Magnet und zwar dessen Sudpool darunter her; alsdann

fällt

fällt alles von einander, darüber er sich eine grosse Freude machet. Er hat auch ein hölzern Fischgen machen lassen, das ein wenig Eisen im Mund hat, (er hätte füglicher die Augen davon machen lassen können) dieses Fischgen legt er in ein Glas mit Wasser, und fährt erstlich mit einem Magnet herum, da dann das Fischgen, wie leicht zu denken, dem Magnet, wie er sich beweget, nachschwimmet. Er verehrte uns auch ein wenig von dem Italiänischen Sande puretta genannt, der sich eben so an den Magnet hänget, wie der eiserne Feilstaub, vermuthlich weil er viel mineram Martis in sich hält. Zulezt zeigte uns Herr Cronenberg auch ein Stammbuch, in welches Liebhaber ihre Namen geschrieben, und Verse auf sein Cabinet gemacht, er verehrte uns auch einige gedruckte Verse auf selbiges. Er ist gar zu ruhmräthig damit, und seinen übrigen Sachen, wie er denn, so oft er uns etwas zeigte, sagte, er müßte de omnibus haben. Er ist, wie gedacht, ein recht possierlicher Apothecker.

Den 12. Mart. Morgens fuhren wir zu Frau le Gillon, deren Sohn, ein junger Vendt, wie sie in Holland sagen, uns seines Vetters Franz le Gillon Bibliotheck zeigte. Er ist, wie auf dem geschriebenen Catalogo stunde, in syn leeven juris utriusque doctor gewesen, ob er nun in jener Welt Schout worden, stehet dahin. Es waren etwa ein paar tausend Volumina; wie ich aus dem Catalogo sahe, waren dreyhundert sieben und zwanzig Folianten darunter. Sie waren nach der Gleichheit der

Bände, aber sonst untereinander gesetzt, dergleichen Gecken es viel in Holland gibt, die wie hier die Franzbände, Hornbände ꝛc. alle beyeinander setzen. Es sind aber meistentheils Juristen. Der Codex von Plinio, der uns so sehr gerühmet worden, und den wir vornemlich sehen wollen, ist gewiß schön. Es ist ein ansehnlich Volumen in fol. membr. über Hand dick, ziemlich alt, denn ich fand meist ae, doch auch hin und wieder ę geschrieben. Er ist sonst sehr sauber und wohl conservirt, auch in einem Sack, wie man die Reise-Säcke hat, verwahret. Weil uns so viel Rühmens von den Figuren gemacht worden, hatten wir uns eingebildet, er würde wie der Codex Dioscoridis, welchen Lambecius in Bibl. Vindob. so schön beschreibet, seyn, und alle die Thiere, Pflanzen und andere Dinge, so Plinius in seiner historia nat. beschreibt, vorstellen. Allein wir fanden nichts, als zierliche Initial-Buchstaben, und hin und wieder schöne Miniatur-Gemählde, und Figuren am Rande, sonderlich bey Anfang jeden Buchs, da dann überhaupt vorgestellet ist, was in jedem derselben vornemlich von Plinio abgehandelt wird. Diese Gemählde und Figuren sind sonst sauber und von ziemlicher Zeichnung. Allein es ist zu viel, was man davor forderte, dann man solle drey bis vier tausend Gulden davor begehren. Nach dem sagte Herr le Gillon, daß er uns noch seiner Mutter Bibliotheck zeigen wolte. Wir fanden in diesem Zimmer nur ein einziges, aber schönes Buch, nemlich einen sehr sauber illuminirten Atlantem von

Wilh.

Wilh. Bleau, worauf die Holländer gar viel Geld spendiren. Das Haus ist an sich sehr groß und real von Quaterstücken erbauet, hat auch viele schöne Zimmer, die alle mit schönen neuen Gemählden und andern kostbaren Mobilien gezieret sind. Von hier giengen wir noch in Kalverstraet, den Begynen hoff zu sehen. Wir meynten, zumal weil es Misson in seinen Voyages Tom. I. p. 3. auch ein Convent nennet, daß es ein ordentlich verschlossen Closter seye. Allein es ist eigentlich ein grosser irregulärer Plaz, mit allerhand ordinären Gebäuden oder Häusern besetzt, und ist eher die Begynen-Strasse, als ein Hof zu nennen. Mitten unter diesen Häusern stehet die Englische Kirche. Gegen über ist die Begynen-Kirche, so aber wie ein Wohnhaus ist. Diese Kirche ist, wenn man hinein kommt, schön und sauber, auch regulär, aber von einer besondern Figur. Es waren einige schöne Altar-Stücke allhie, auch sonst alles sehr nett.

Den 13. Mart. Morgens besuchten wir Herrn Rau, einen berühmten und vortrefflichen Anatomicum und Chirurgum, Herrn Ruyschens gewaltigen æmulum, wiewohl er diesem von vielen weit vorgezogen wird. Er ist ein Teutscher, aus dem Baaden-Durlachischen, ein Mann von etlich und vierzig Jahren. Er war gar höflich, man merkt aber seine Landes-Sprache gar sehr an ihm. Er prahlte ungemein, und indem er uns seine Sachen zeigte, thate er wie ein Marktschreyer, und sagte alle Augenblicke: Sicht der Herr rc. Er hat sehr viel und schöne

præ-

præparata anatomica, so er aber, welches Jammer und Schade ist, nicht sauber und wohl hält; wie dann seine Gläser meistentheils Mangel an Weingeist haben; daher die Sachen sehr unscheinbar werden, und leichtlich verwesen und verderben. Es kan auch ein wenig Geiz dahinter stecken, weil der Weingeist kostbar ist, wiewohl er mit seinen Operationen gar viel Geld verdienen soll, indem er einer von den besten Chirurgis ist und sich auch wohl bezahlen lässet. Er wirft auch seine andere Sachen schrecklich durcheinander. Als ich sagte, es seye Schade davor, erwiederte er, er hätte seine Sachen nicht zum Zierrath, sondern zum Gebrauch, und zwar in seinen Collegiis anatomico-chirurgicis, wie er denn allezeit, sonderlich von Teutschen viele Auditores hat, die ihme die Collegia theur genug bezahlen müssen. Er rühmte, aber mit der That und Wahrheit, zweyerley von sich, nemlich seine Manier, die Beine weiß zu machen, und wie Elfenbein zu präpariren, und dann auch seine injectiones, welche gewißlich auch sehr schön sind. Er beklagte, daß wegen böser und dicker Luft die Beine in Holland, wenn sie noch so wohl präparirt wären, anlieffen. Er zeigte uns jedoch etliche, so gewiß schneeweiß waren. Insonderheit zeigte er uns die osteogeniam, und die epiphyses ossium sehr schön und deutlich. Er wiese uns auch die ossicula auditus ungemein schön präparirt, so daß wir sie nirgends so curiös gesehen, sonderlich das tympanum, welches ganz unvergleichlich präparirt war. Er zeigte uns bey diesem zweyerley, so,
wie

wie er versicherte, noch kein Anatomicus bemerket; nemlich die cochleam, wie sie nemlich als ein Nautilus formiret (wie wir bey Herrn Valkenier einen durchgeschnittenen gesehen) und wie diese cochlea mitten durch ein septum separirt ist. Das zweyte, so er uns zu bemerken machte, war ein klein ossiculum an dem malleo, so ziemlich lang, aber als ein Haar so dünne ist. Weßwegen es auch, weil es im präpariren, oder seciren gar leicht abbricht, nicht observirt wird. Ferner zeigte uns Herr Rau, wie das Wachsen der Zähne zugehe, und wie den Kindern oder jungen Leuten keine neue Zähne, wie man gemeiniglich sagt und glaubt, wachsen, sondern daß zehen unten und so viel oben, (nemlich die incisores und canini) jederzeit doppelt mit den Kindern auf die Welt kommen. Sie blieben aber unten und oben in der Maxilla so lange verborgen, bis sie grösser und stärker werden, und die obersten fort und ausstiessen, das dann das Verzahnen wäre. Er zeigte uns gar schön in maxillis infantum die unten sitzende Zähne, die alle grösser sind. Dannenhero wenn die maxilla durch das Wachsen grösser wird, und sie hervor schiessen können, nimmt ein jeder Zahn zwey loculos ein. Ferner zeigte uns Herr Rau die cartilagines ossium gar schön, welche er in Weingeist conservirt, dann sonst faulen sie weg, oder schrumpfen dergestalt ein, daß man sie an den Beinen nicht mehr sehen oder finden kan. Er hatte einen ganzen Ruckgrad von einem Kinde, mit allen seinen cartilaginibus sehr curiös präparirt, in Weingeist. Von seinen

nen ausgesprizten partibus corporis humani zeigte uns Herr Rau folgende ungemein schöne Proben. Als einen iridem oculi, da die Blutgefässe, so doch ungemein zart sind, alle accurat zu sehen. Einen testiculum, Magen und Nieren eines Kindes, da wir die kleine ramificationes mit einem Microscopio mit grosser Verwunderung betrachteten. Wir sahen auch viele Stücke von intestinis, in welchen er die valvulas unvergleichlich präparirt, und uns demonstrirte. Es war nemlich die innerste Haut oder Theil herausgewandt, und doch in ihrem Situ. Es siehet wie ein Judenkragen aus, und würden, wenn es auseinander gezogen würde, die intestina noch mehr als einmal so lange werden, als sie ordentlich sind. Er zeigte uns ferner eine spinam dorsi mit allen nervis; einen Nieren, in welchem ein Stein, fast von eben der Figur und Grösse, als derjenige, den mein Bruder bey Herrn Cronenberg aufgerissen. Er zeigte uns auch ein präparirtes Scrotum, und sagte, daß er der erste gewesen, welcher gefunden, daß es aus zwey besondern Sacculis bestehe, und also ein jeder testiculus einen besondern habe. Er sagte aber, daß selbige so vest aneinander wären, daß, wo sie aneinander seyen, es die Anatomici nur vor ein septum oder interstitium gehalten, sie liessen sich aber, wenn man Gedult hätte, und damit umzugehen wisse, gar schön separiren. Wie er uns dann die testiculos in ihren zwey besondern Beuteln zeigte. Er erzehlte, daß er über das vermeynte Septum einen grossen Streit mit Herrn Ruysch bekommen, indem dieser

vorge-

vorgegeben, daß er solches Septum zuerst bemerket. Er habe ihm aber gezeiget, daß nicht nur sechs Autores vor ihme davon gemeldet hätten, sondern daß es miteinander ein figmentum, wie er uns verschiedentlich gezeiget hat, seye; und dieses habe dann Herrn Ruyschen gar sehr über ihn erbittert. Er wiese uns auch etliche testiculos venereos, welche so dick waren als ein Gans-Ey. Er zeigte uns ferner die zweyte Haut (epidermis genannt) von einem Fuß, welche sehr künstlich mit den Nägeln von den Zehen abgelöset war. Herr Rau hatte auch sonst sehr viele partes corporis humani, theils trocken, theils in Weingeist sehr wohl präparirt. Zulezt zeigte er uns ein sonderbar dickes Cranium, welches er vor dicker hielte, als das wir zu Leiden gesehen, es war gerne Fingers dick, und zwar durch aus, doch dauchte uns, das Leidische seye in occipite dicker gewesen. Unten in dem Hause gerade gegen über der Thür hatte Herr Rau ein Käfigen mit allerhand sehr grossen und sonderbaren Menschen-Steinen, so er selbst ausgeschnitten. Er sagte dabey, daß er schon lang keine mehr gesammlet. Er liesse sie denen Patienten, die er curire.

Nachmittags waren wir bey Peter Klock, einem Uhrmacher, um bey ihm einen Apollinem zu sehen, der gar schön seyn soll. Er soll wahrhaftig antique, und bey vier Schuh hoch seyn, er hatte ihn aber nicht zu Hause, sondern, wie er sagte, bey einem Bildhauer, um etwas, so schadhaft, daran ausbessern zu lassen. Er hielte diesen Apollinem zwey hundert Ducatons.

Er zeigte uns einige Gemählde, damit er gleichfalls handelt, als ein Porträt von dem alten Netscher, zwey Landschaften von Sachtleben, eine grosse Landschaft von Porr, eine Creuzigung, so von Paul Veronese seyn solte, daran wir aber, ob sie gleich schön war, zweifelten. Die Crönung Christi, von Jan de Velde, die Susanna von Vorhouit, Maria von Rottenhammer, sehr schön, und eine Landschaft von Chardin, und eine von Tenier, und noch andere Gemählde, er hielte sie aber alle sehr hoch.

Den 14. Mart. fuhren wir zu einem Mackelaar, Martin Coelenburg. Er ist ein rechter Holländer, der anfangs sehr kaltsinnig thate, als ich ihm aber von seinen doppelten Medallien vor dreyssig Gulden abkauffte, wurde er höflicher. Sein Vorrath von Medallien ist nicht gar groß, doch hatte er eine feine Seriem sowohl in groß Kupfer, als auch Silber, da auch wenige von den raresten Kaysern fehlten. Den Pescennium nigrum, Gordianum Afr. und Aemilianum hatte er in Erz, aber gar schön. Er hatte auch einen vortrefflich schönen Placidium in Gold, einen Valentinianum P. F. der Revers: figura sedens, dextra crucem, sinistra victorialem tenens, pede hydriam terens, mit der Aufschrift: Victoria Aug. Von Reversen hatte er eben nicht viele. Von modernen hatte er auch etwas, darunter eine sehr schöne Medallie von dem jetzigen Czaar, auf die Belagerung Assoph 1696. mit einer Moscowitischen Aufschrift. Er hatte auch einige Kunstsachen. Mein Bruder kauffte von ihm

eine

eine Magdalenam von Silber von Albrecht Dürer vor vier Gulden. Sie ist so groß als ein Thaler, sehr flach, und nach antiquer Art, man solte es vor eine Medallie ansehen, es ist aber weder gestempelt noch gegossen. Dürers Zeichen stehet auch darauf. Wir giengen noch zu Herrn Pool, in de Wolferstraet, einem Mahler, vornemlich um die Arbeit seiner Frauen Rachel Ruysch (einer Tochter des berühmten Anatomici) zu sehen, wiewohl er vor sich auch ein gar guter Porträt-Schilderer ist. Von der Frau fanden wir zum Glück zwey Stücke, dann sie hat sonst gar selten etwas fertiges, indem bey ihr alles auf ein Jahrlang hinaus bestellet wird. Diese zwey Stücke waren vor Herrn la Court in Leiden, davor er ihr fünfzehen hundert Gulden accordirt. Das eine war ein Blumen- das andere ein Frucht-Stück. Sie waren beyde sehr schön, und sonderlich zart von Pinsel. Der Mann sagte selbst, daß sie allen, sowohl jetzigen als alten Meistern hierinn vorgienge. Es hat uns jedoch das Stück von Mignon, so wir im Haag bey Herrn Roepel gesehen, noch besser gefallen. Die Frau Poolin versicherte uns, daß sie in einem Jahre nicht viel über zwey Stück verfertigen könne. Sie müsse jährlich an den Churfürsten von der Pfalz, von dem sie Hofmahlerin seye, und Pension habe, ein Stück liefern. Sie arbeitete eben an zweyen viereckigten kleinen Stücken auf Holz, vor den Groß-Herzog von Florenz, des Churfürsten Schwieger-Vater, die sie extra bezahlt bekommt. Sie zeigte uns ein halb Duzend kleine sil-

berne Wandleuchter, und einen überaus artigen silbernen Nachttisch, so sie leztlich, als sie in Düsseldorff gewesen, verehrt bekommen. Sie macht sowohl die Blumen als andere Sachen nach dem Leben, wie sie dann jetzo allerhand Vogelnester, Insecten und dergleichen um sich herum liegen hatte. Sie ist eine Frau von vierzig Jahren, gar galant, doch nicht schön. Sie saß da wie ein Mahler, und legte den Grund zu oberwehnten zwey Stücken. Oben hienge noch ein ganz klein Blumen-Stückgen, so sie vor vielen Jahren gemacht. Der Mann und Frau waren beyde gar höflich, aber dabey op syn Hollandts gar prahlicht. Unten in dem Hause war eine Uhr, so wie ein Spiegel aussahe. Sie war viereckigt, und an statt des Zifferblatts hatte sie einen Spiegel, darauf die Ziffern, wie man die Gläser gemeiniglich schneidet, geschnitten waren. Der Zeiger gieng mitten durch, und war von Stahl, aber sehr zart und dünne. Es sahe artig aus, und ist leicht nachzumachen.

Nachmittags giengen wir erstlich zu Herrn Rossier, um das hölzerne sprechende Haupt oder Kopf zu sehen. Er sagte aber, daß er es nicht eher, als wenn es allhier Kermes, und in dem Haag auffsetze, so daß wir es nicht sehen und hören konnten. Wir meynten, daß es durch ein Sprachrohr geschehe, das er aber leugnete. Er sagte, daß er es als ein Uhrwerk aufzöge, und kein Betrug dabey seyn könnte, weil er gemeiniglich nur eine schlechte Boutique von Bret-

Brettern zusammen geschlagen hätte, darinn sich niemand verbergen könne.

Den 15. Mart. Morgens waren wir in den Kirchen der Mennonisten, welche auf einer Reyhe op de Zyngel stunden. Die erste ist die sogenannte Vlammine Kerk, dichte by de Kreydtberg tegens over de oude Luyterische Kerk, davon Benthem Th. I. C. 3. p. 53. meldet, daß, um allen Schein eines prächtigen Wesens zu meiden, man auch die messinge Hangleuchter weiß gefärbet, welches wir aber ganz falsch, und die Leuchter von Messing sehr hell und sauber gerieben fanden. Die Kirche an sich ist nicht groß und nichts besonders. Die zweyte ist gegen über Jan voorden poorts Torn der waterlander Kerk benannt, welcher gleichfalls Benthem gedenket, diese ist die kleineste. Die dritte ist nur etwa sechs Häuser weiter. Sie wird gemeiniglich der Sonnen Mennisten Kerk genannt, wie dann, wie Benthem vermeldet, die Sonne über der Thüre stehet, dabey aber, welches Benthem ausgelassen, stehet: Perfer & obdura. Man siehet an ihren Kirchen und Gottesdienst keinen Unterschied von den Reformirten, ausser daß sie, wie bekannt, keine Kinder tauffen, keine Fontanges und grosse Peruquen tragen, und sonst in Kleidern gar modest erscheinen, dannoch aber gar sauber und innerlich kostbar sind. Wir giengen auch noch auf die Kaysers Kragt by de Leely kragt, in die Quaaker-Kerk; es predigte oder sprach diesesmal ein Messing-Knopfmacher, so hinter dem Stadthaus wohnet, Namens Jan

Clauß, ein alter Mann. Sein Thema war von der Innwohnung des Lichts oder des Geistes. Er machte es gewiß gar gut und ordentlich, und war ihm gar wohl zuzuhören. Es war jedermann gar still und andächtig. Er that auch ein schön Gebet aus dem Kopf, und damit war alles aus. Es waren nicht über dreyssig Personen zugegen. Sie sollen aber sonst noch viele kleine Zusammenkünfte halten, dazu aber keine unbekannte gelassen werden.

Nachmittags waren wir bey dem berühmten Antiquario Herrn Jacob de Wilde. Wir hatten uns oft vergebens bey ihm ansagen lassen. Er entschuldigte sich, daß theils seine Unpäßlichkeit (indem er oft am Podagra laboriret) und theils seine viele Amtsgeschäfte ihm schier keine Zeit übrig liessen, als etwa Sonntag Nachmittags. Er ist sonst ein gar feiner überaus höflicher Mann, bey fünf und sechzig Jahren, übel zu Fuß und doch frisch von Gemüth und lustig. Er brachte uns erstlich unten in ein Zimmer, darinnen ringsherum eilf Stücke von einem neuen Holländischen Meister doch gar wohl gemahlt hiengen. Sie stellten die Historie von Joseph vor. Er hat nicht nur zwey Zimmer zusammen brechen lassen, sondern weil auch die Thüre mit bedeckt werden müssen, hat er die Schildereyen und Rahmen so weit abgeschnitten, und auf die Thüre vest gemacht. Nach dem führte er uns oben auf in sein Museum, da er nicht allein einen schönen Vorrath von allerhand sonderlich Antiquitäten-Büchern, sondern auch seine Antiquitäten selbst hatte. Wir haben

vor unnöthig erachtet, viel davon zu notiren oder zu specificiren, weil er das meiste und vornehmste in seinen edirten Büchern selbst beschrieben. Er zeigte uns erstlich seine antique Bilder, oder Signa, wie er es nennet, die er an Bücherbrettern ringsherum in grosser Menge stehen hat. Sie kamen mit denen Kupferstichen, so er uns dabey zeigte, wohl überein. Es sind gewiß unvergleichliche Sachen darunter, und was das vornehmste, so sind sie alle original und meist von Kupfer oder Erz. Das Münz-Cabinet stehet an einer Seite der Stube, in der Mitte, gleichsam wie in einem Alcoven, der halb rund hineinwärts gehet, und gar zierlich aussiehet. Oben herum stehen die kleine Kaysers-Köpfe, so er von van der May in Leiden gekaufft. Er hatte aber noch einige andere von eben der Grösse und Art, dabey doch auch modern. Vor dem Cabinet auf der Erde stund die Pallas und Apollo über Ellen hoch von Metall, so Herr de Wilde, wie er versichert, aus dem Arundelianischen Cabinet bekommen. Das Cabinet selbst ist mittelmässiger Grösse, sehr wohl ins grüne mit Oelfarbe geschildert von einem Discipel von Lairaisse. Es ist, wie es Herr de Wilde in seinen operibus hat in Kupfer stechen lassen und beschrieben, ausser daß man sich einbilden solte, die Figuren wären erhaben, und ein basrelief darauf, da doch alles nur gemahlt ist. Die Sinnbilder, so darauf waren, sind schön, und von guter Invention. Herr de Wilde versicherte, daß er sie selbst ausgesonnen. Von Medallien überhaupt zu sagen, so bestehet sein vor-

vornehmstes in den griechischen Nummis, davon er einen solchen grossen und schönen Vorrath hat, daß man billig darüber erstaunet. Man findet weder in dem Königlichen Cabinet zu Paris, noch sonst so viele beyeinander. Er hat sie meist durch die Schiff-Capitäns, denen er als Secretarius von der Compagnie die Commission gegeben, erhalten, indem sich ein jeder bey ihm beliebt machen will. Es ist Schade, daß Herr de Wilde nicht mehr Zeit hat, auch die griechische Sprache nicht besser verstehet, welches wohl die Ursachen sind, warum er nicht mehr heraus gegeben. Er hat, wie er betheurte, kaum die Helfte publiciret, obgleich noch sehr viele darunter, die ganz unbekannt sind. Von diesen, so noch nicht vulgirt seyn solten, oder auch die besonders schön waren, notirte ich folgende: Ein Medaillon von Tranquillina, davon Spanhemius in dissertatione de usu & præstant. numismat. p. 690. edit. nov. Meldung thut, welcher ganz ungemein schön. Noch verschiedene andere Tranquillinæ griechisch. Ferner Gordiani & Tranquillinæ capita adversa. Geta mit Lampsakinon. Ein Herennius sehr schön. Ein Severus Alexander magni moduli, den Spanhemius an obbesagtem Orte p. 691. aber sehr übel in Kupfer stechen lassen, dann auf dem Gefässe sind bey Spanhemio nur Zierrathen, da uns doch Herr de Wilde auf seinem Nummo Buchstaben zeigte, wiewohlen selbige etwas ausgegangen, und nicht gar deutlich zu erkennen. Herr de Wilde wolte Θεω γαμια darauf lesen, allein ich konnte es nicht

nicht daraus bringen, Herr Stosch auch nicht. Herrn Spanhemii Nummus muß noch übler conservirt gewesen seyn, daß er gar keinen Buchstaben darauf lesen können. Herr de Wilde zeigte uns ferner einen Nummum von Bonoso, einem der Tyrannen, so noch gar nicht bekannt ist, deßwegen ihn Herr de Wilde noch höher als den Ottonem æn. hält. Er ist auch æneus, und zwar formæ mediæ. Herr Gronovius hat eine eigene Dissertation über diesen Nummum geschrieben. Ein Herodes Tetrarcha, in klein Kupfer, von welchem Harduinus in Nummis Herodiadum, und Norisius in Epistola ad Pagium, quæ adjecta est ejusdem anno Syromacedonum p. 62. editionis Lipsiensis, einige Meldung thun. Ein Nummus medii moduli, æneus, auf dessen einer Seite caput Thessalonicæ als ein Weibsbild, auf der andern Seite aber der Priapus sich präsentirt, eben so, wie ihn Baudelot de l'utilité des Voyages p. 333. abgebildet. So viel habe ich von den Græcis æneis bemerken können; mehrers hat sich bey einem solchen vornehmen Mann, dessen Gedult wir nicht mißbrauchen wolten, nicht geschickt, hätte auch gar zu viel Zeit weggenommen, und würden wir mehr als einen Monath alles zu sehen, haben zubringen müssen. Herr de Wilde zeigte uns nach diesem seine silberne Medallien, und zwar erstlich die Griechische. Unter diesen war wohl der schönste Antiochus und Cleopatra, capitibus junctis. Nach dem langte Herr de Wilde ein Buch hervor, so wohl das allerkostbarste in der Welt ist.

Es war eigentlich ein Kästgen mit Schubladen, das er in Form eines Buchs machen, und wie ein Buch überziehen lassen. Er hatte aber seine goldene Medallien darinnen. Es ist dieses Buch um so viel merkwürdiger, weil es das Fundament von seinem herrlichen Cabinet gewesen, indem er es also, aber nur mit silbernen Medallien auf einmal gekauft. Es sind der goldenen auch eine ansehnliche Menge, doch habe ich in dem Arnstädtischen Cabinet viel mehr dergleichen gesehen. Nach diesem bat ich, uns die Römischen Nummos zu zeigen, weil ich selbige besser als die Griechischen verstünde. Allein der Herr Besitzer abstrahirte davon, und wolte sie, wie es schiene, nicht gerne sehen lassen, weil deren Anzahl vermuthlich nicht so beträchtlich ist, als der griechischen, die er, wie bereits gedacht, aus fremden Landen erhalten. Weil wir nun merkten, daß Herr de Wilde nicht gerne daran wolte, und allerhand Entschuldigungen wegen Kürze der Zeit machte, wolten wir nicht unhöflich seyn, sondern erwarteten, was er uns zeigen würde. Er langte aber seine Gemmas. Wir mußten billig erstaunen, bey einem Particulier eine solche Menge und so considerable Stücke zu finden. Er zeigte sie uns nach seinem dabey edirten Buche, in welchem die meisten beschrieben sind, daher es unnöthig, allhier viel davon zu erinnern. Er hatte eine besondere Freude, daß er aus den alten Poeten, so artige Verse, und die sie so deutlich explicirten, zusammen gefunden. Wie er denn nicht nur ein besonderer Liebhaber von der Poesie, und den Poeten, sondern

dern auch von Chronodistichis ist. Er zeigte uns ein Volumen in Folio, bey drey Finger dick, darinnen lauter dergleichen Chronodisticha geschrieben, so er selbst auf gute Freunde und besondere Zufälle gemacht, dazu seine Tochter die Emblemata gerissen. Die Zeichnung davon ist zwar, sonderlich vor ein Frauenzimmer ziemlich artig, jedoch nicht gar zu sauber und regelmässig. Als er dem Groß-Herzog von Florenz eines seiner Bücher zugeschickt, hat er darunter folgendes geschrieben: CosMo DVCI, welches dann eben das Jahr ausmacht, darinnen er es geschickt. Deßgleichen hat er in einige seiner Bücher, so er in die Bibliotheck nach Utrecht verehret, folgendes gesetzt: honorIs ergo hos tres LIbros bIblIotheCæ aDDIDI. und dergleichen waren sehr viele, so ganz ungezwungen sind, als worinnen der gröste Zierrath bestehet. Sie sind aber meist auf Begräbnisse, Trauungen und gute Freunde, die aber weiter nicht bekannt sind. Mich wundert, daß der Mann seine Zeit damit zubringen mag, indem es doch mehr ein lusus, als etwas solides ist. Nach dem wir eine ziemliche Zeit mit denen Gemmis zugebracht, zeigte uns Herr de Wilde noch etwas von modernen Münzen, deren aber nicht viel sind. Er hatte unter andern den Thaler, den die Compagnie in Indien schlagen lassen, und den wir auch bey Herrn von Uchelen gesehen. Er ist Anno 1645. geschlagen, welches dann eben das Jahr ist, in welchem Herr de Wilde gebohren, oder wie er scherzte, gestempelt worden. Er hatte auch die Zodiacos und andere

India-

Indianische Münzen. Die von Gold hat er völlig beyeinander, auch den Aquarium, daß also Herr von Uchlen sich betriegt, wenn er sich einbildet, sie seyen nirgend mehr bey einander als bey ihm. An den silbernen mangeln Herrn de Wilde einige. Als ich Herrn de Wilde meinen Scrupel von diesen Zodiacks-Pfenningen, und sonderlich was die Signa anlanget, eröffnete, meynte er, daß die Chineser diese Signa allerdings von denen Arabern, als die sich selbiger in ihren Schriften auch bedienten, schon lange Zeit haben könnten. Zulezt zeigte uns Herr de Wilde ein groß und schön Volumen in Folio, darinnen erstlich alle Imperatores von Romulo an bis auf Mizicium, als den lezten von den Tyrannis, und denn auch die Imperatrices vier Zoll hoch en buste unvergleichlich mit der Feder gerissen sind. Unten auf dem dabey gemachten Piedestal ist eine kurze Beschreibung von eines jeden Leben. Herr de Wilde versicherte, daß dieses Volumen von Stradä Arbeit seye, wie es dann auch denen in der Gothaischen Bibliotheck an Nettigkeit und Arbeit ziemlich gleich kam. Ferner wiese uns Herr de Wilde ein Volumen in Folio, zwey Finger dick chartac. Manuscriptum, nemlich: Clavicula Salomonis. Es war zwar weitläuftig geschrieben, jedoch kam es mir grösser vor, als dasjenige Manuscript, so ich im Haag gekaufft, es schienen auch zu Ende mehrere Figuren dabey zu seyn. Der Titul war folgender: Clavicule de Salomon Roy d'Israel traduite d'Ebreux en Italien & mise en françois & les oraisons & les conjun-

conjunctions en latin avec les cercles les figures &c. der Anfang (welchen ich, um es mit meinem Exemplar zu conferiren, notirte) war also: Chap premier: Le fondement de cette clef qui est nostre science est la crainte de Dieu en rendent les adorations & les honeurs dues a sa majeste sainte &c. Herr de Wilde versicherte, daß er dieses Manuscript, nebst einem guten Theil von seinen Gemmis vom Prinz de Vaudemont bekommen. Als wir uns von diesem ehrlichen Mann beurlauben wolten, brachte er sein Album herbey, darein wir unsere Namen schreiben mußten. Es ist ein Buch in quart, Hand dick, darinnen eine grosse Menge Namen stehen derjenigen, die sein Cabinet gesehen, von allerhand Qualität und Landsleuten. Vorne an stehet der Czaar, welcher so lange er allhier gewesen, sich an Herrn de Wilde besonders addressirt, vielfältig bey ihm gewesen, und sein Cabinet gesehen, auch seinen Sohn mit hinüber nach Engelland genommen. Es ist Moscowitisch, was er in dieses Buch geschrieben; dann ob der Czaar wohl das Holländische verstanden, auch ein wenig geredet, hat er es doch nicht schreiben können. Man hat Herrn de Wilde, was er geschrieben, auf zweyerley Art erklärt, so er auch lateinisch darunter geschrieben, nemlich: Petrus hic fuit, ut inviseret aliquas res, aut: Petrus hic fuit propter futuras aliquas res. Auf der andern Seite dieses Blatts stunde: Philat heck, welches, wie Herr de Wilde sagte, des Czaars Hofnarr hinein schreiben müssen. Indem er aber nur seinen

blosen

blosen Namen Philat geschrieben, habe der Czaar Heck dazu gesetzt, wohl aber Geck, oder Narr schreiben wollen; welches daher komme, weil die Moscowiter das h an statt des g gebrauchen. Als wir gehen wolten, zeigte uns Herr de Wilde noch ein paar schöne Schildereyen, an der Wand, davon die beste ist die Vorstellung von der Ermordung der beyden Brüder de Witt, wie sie auch auf der Medallie vorgestellt wird. Dieses Stück soll nach dem Leben bey einer Fackel geschildert worden seyn; dem seye wie ihm wolle, so ist es ein vortrefflich Nachtstück, wiewohl Herr de Wilde nicht viel Werks davon machte. Endlich zeigte er uns auch noch einige schöne mathematische Instrumenten, und versicherte, daß er vor diesem ein gar grosser Liebhaber der Mathematick, sonderlich der Astronomie gewesen; er sagte auf sein Holländisch, daß kein Starretje am Himmel gewesen, den er nicht ausgerechnet, wiese uns auch einige Manuscripte in Folio davon. Nächst diesem zeigte er uns ein paar Blauische Globos. Diese hatte er auf eine sehr bequeme Art in seine Bücher-Bretter eingelassen, so daß sie als ein Schwibbogen darinnen stunden, und doch herauswärts durch einen Arm konnten gedrehet werden. Mein Bruder hat diese Manier aufgerissen, S. Fig. XXI. Es hatte sich nemlich Herr de Wilde in seinen Bücher-Brettern zwischen den Büchern einen leeren Platz gelassen, von der Grösse, daß der Globus darinnen stehen kan. An einer Seite dieses Platzes war eine eiserne Stange (a a) mit zweyen Aermen (b b) dergestalt beve-

stiget,

stiget, daß man sie in ihren Bändern (cc) umdrehen konnte. Auf diese Aerme (bb) hat er ein Brett (d) legen lassen, welches an der hintersten Seite an eine Ecke rund geschnitten ist, damit man das Eisen mit den Aermen und dem Brett nach Belieben herauswärts vor das Bücher=Brett und denn wieder hinein in den leeren Platz kehren und wenden kan. Auf dieses Brett setzet er alsdann seine Globos, und diese stehen vor dem Staub also wohl bewahret, und wenn man sie gebrauchen will, so drehet man den eisernen Fuß (a) vermittelst des Brettes (d) heraus, so kan man gar bequem mit den Globis umgehen. In fig. (a) siehet man alles beysammen, wie es stehet, in fig. (b) den eisernen Fuß mit seinen Aermen besonders, und in fig. (c) das Brett, darauf der Globus stehet auch besonders.

Den 16. Mart. Morgens fuhren wir zu Herrn Ruysch dem berühmten Anatomico. Er ist gar höflich, hat aber mit seinen Patienten und Collegiis, und sonst so viel zu thun, daß er kaum einen Augenblick Zeit übrig hat. Dannenhero ist nicht genug zu bewundern, wie er die viele præparata so mühsam zusammen bringen, und meistentheils selbst machen können. Er hatte uns um acht Uhr zu sich bescheiden, als wir aber zu ihm kamen, hatte er seine Auditores bey sich, und mußten wir in das Collegium mit gehen, und einer Lection zu hören, welches wir jedoch gar gerne thaten. Er demonstrirte eben das membrum virile. Es waren acht Auditores, meist Engelländer. Es gibt ihm ein jeder drey Ducatons,

und

und währet das Collegium acht Wochen, des Tages eine Stunde, da Herr Rau dreyen Siebenbürgern von unserer Bekanntschaft vor ein Collegium von zwey Monat fünfhundert Gulden abgefordert Herr Doctor Ruysch aber hat gar keinen guten Vortrag, die præparata aber, so er zeiget, sind schön. Wir hörten dißmal nichts als gemeine Dinge, ausgenommen, das der glans penis aus den extremitatibus der beyden corporum bestünde, und ejusdem structuræ seye, so er in etlichen præparatis gar deutlich zeigte, da hingegen, wie er sagte, alle Anatomici, so gar de Graef, der besonders von den pudendis geschrieben, diesen Glandem vor eine Massam carnosam hielten. Ferner: daß auf dem glande rechte papillæ, wie an den Mammis der Weibsbilder wären, welche auch die gröste Empfindung in coitu machten. Er versicherte, daß auch diese Papillas vor ihm niemand bemerkt, sie wären auch in allen Subjectis nicht wohl zu erkennen, ꝛc. Nach gehaltenem Collegio zeigte uns Herr Ruysch seine Sachen, welche man gewiß mit Erstaunen ansehen muß. Es waren fünf Kammern voll rings herum besetzt mit præparatis. Er sagte, daß wann die Theile zusammen gesetzt wären, sie über zweyhundert Menschen oder Cörper ausmachen würden. Vieles zu notiren, libte theils die Zeit nicht, weil wir sonst gar wenig sehen können, es war auch unnöthig, weil er das meiste und vornehmste in seinem bekannten Thesauro selbst beschrieben. Wir verwunderten uns gar sehr, daß dieser Mann so viele præparata machen

und zusammen bringen können, ingleichem, wie nett und sauber alles angeordnet. Es stehet alles auf das zierlichste in schönen Cabineten; die Gläser sind meist mit intestinis (darunter auch ausgesprizte) zugebunden. Die Sachen sind alle fast als lebend anzusehen; wie er denn auch rühmte, daß er in seine præparata jederzeit suche das Leben wieder zu bringen. Er zeigte uns unter andern einige Kinds-Köpfe, welche nicht nur offene Augen hatten, sondern auch so lebhaft und roth von Gesicht waren, als wenn sie nicht gestorben wären. Dieses aber schiene uns nicht natürlich zu seyn; wie denn auch Herr Rau versicherte, daß seine Sachen vielfältig mit Farbe und Firniß überstrichen seyen. Er zeigte uns das ganze Gehirn ohne alle Corruption. Es ist kein Theil des menschlichen Cörpers, den er nicht unzehliche mal, und zwar auf unterschiedliche Art präparirt zeigte. Die embryones hat er besonders schön und in unglaublicher Menge. Man siehet bey ihm die ovula infoecundata und foecundata. Die embryones hat er von Anfang bis in den neunten Monat auf allerhand Art. Er zeigte uns dabey die bekannte Knoten, den diejenige aus dem Buckel kriegen, wie sie Frau Merian in ihrem Werke von Insecten in Kupfer stechen lassen. Herr Ruysch hatte sie von besonderer Grösse, und wiese uns einige Jungen, so eben aus den Eyergen krochen. Er hatte auch sonst von andern Naturalien eine grosse Menge, als Conchylien, Marinen, Insecten, Thiere, und dergleichen. Unter andern zeigte er uns noch zwey von dergleichen kleinen Hirschgen,

wie er eines Herrn von Dassel in Lüneburg (*) verehrt, er hat über das auch ein junges, so kaum halb so groß als jene. Die Insecten hat er unvergleichlich. Es sind bey hundert Dosen; in jeder liegt ein zierlicher Strauß von Blumen und Kräuter, so zu den Insecten dienen sollen, da hingegen andere ein widerwärtig Geschmier von Spicköl an ihren Dosen haben. Es ist aber Schade, daß man diese Sachen so in Eyle und obenhin ansehen muß. Herr Ruysch sagte alle Augenblicke, es wäre Zeit, daß er zu einem Begräbniß gehen müßte, zog auch im heruntergehen mit uns den farbichten Rock aus, um sich anders und schwarz anzukleiden.

Nachmittags giengen wir zu Herrn Schelde, einem Jubelierer. Er soll die vornehmste Porcellan-Bude in ganz Holland haben. Sie kostet ihn, wie er selbst sagte, mehr als sechzig tausend Gulden. Es ist ein klein Zimmer, aber ringsherum so vollgepropfet, daß man auch nichts an den Wänden und sonst siehet als Porcellan. Er erzehlte, daß Herzog Anton Ulrich von Braunschweig, wie er hinein kommen, sogleich gesagt, die Kammer hat einen grossen Fehler und taugt nichts, weil sie nemlich zu klein seye vor so viele kostbare und herrliche Sachen. Wir mußten, ehe wir hinein traten, die Degen und Stöcke ablegen, dann es kan gar leicht etwas hinunter gestossen werden. Es bestehet aber alles aus lauter blauem Zeug, und zwar meist in Schüsseln, Blumen-

(*) S. diese Reisen Th. I. S. 506.

men-Krügen, und einigen grossen Gefässen. Es ist, wenn man einige grosse Schocolate-Tassen ausnimmt, gar kein Caffee-Gut oder farbicht Zeug hier. Er machte sonderlich groß Wesens aus seinen sechs und neunzig grossen Schüsseln, oder wie sie solche allhier nennen, Larubetten, welche auch der Prinz Eugenius, bewundert. Es soll niemand, wie Herr Schelde selbst sagte, in Holland so viele grosse Stücke bey einander haben. In der Mitte des Logiments hänget eine Crone von lauter Schüsseln zusammen gesetzt, auf verguldeten und von Bildhauer-Arbeit gemachten Ringen. Es stehet vor mehr als fünfzehen hundert Gulden Porcellan darauf, und ist sehr artig aufgesetzt. Die Schüsseln stehen alle aufrecht, und kommen immer kleiner bis oben an. Sie sind mit verguldeten Krempen, oder Häckgen an einander bevestiget. Als wir uns über die zerbrechliche Curiosität verwunderten, sagte Herr Schelde, es wäre hier nichts gebrechliches, und nahme eine Schüssel in die Hand, und sagte: ye bent veel gebrekliker als dese Schötel. Er sagte ferner, diese Schüssel seye über zwey hundert Jahr alt, ich solte ihm in der Welt einen Menschen sagen, der so alt seye, oder werden würde. Er versicherte, daß kein Stück allhier sey, das nicht älter wäre, denn eben deßwegen seye das alte Porcellan so hoch im Preise, und so geachtet. Diese Sachen wären alle durch die Portugiesen aus Indien gebracht worden, ehe die Holländer dahin gehandelt. Es würde auch von den Portugiesischen Schiffen, so Kraaken genennet worden,

Kraak-Postelleyn genennet, und seye das oude Kraak-Postelleyn das beste. In seinem Comtoir zeigte er uns eine Menge Jubelen, so uns lieber gewesen wären als seine Schüsseln. Das vornehmste war ein paar Ohrengehänge, von Sapphir, jeder Stein Glieds lang und Daumens breit. Es waren der Steine vier, und solten sechs tausend Gulden kosten. Ein Creuz von vier Diamanten nicht viel kleiner, vor vierzig tausend Gulden. Er scherzte und sagte, daß ihn vor zwey Jahren etliche Diebe dieses Creuzes überheben und entledigen wollen, indem sie es ihm gestohlen. Es hätte ihn ein paar tausend Gulden gekostet, bis man die Schelmen in Brabant attrapiret. Er sagte, daß dieses zwar, wie in der Bibel stünde, Schätze wären, die kein Motte oder Rost fresse, die Diebe aber grüben gar gerne darnach. Er zeigte uns auch considerable Perlen, darinnen, wie er sagte, sein gröster Handel bestünde.

Den 17. Mart. Morgens fuhren wir zu Herrn David Amoree, einem Mennonisten, der schöne Schilderenen und Medallien hatte. Unter den ersten bemerkten wir folgende: Zwey grosse Stücke von Luca, so aus Madrit gekommen. Das eine stellt vor die Geburt Christi, das andere die Heimsuchung Mariä bey der Elisabeth. Ein victorisirender Christus, sehr groß und unvergleichlich durch Rubens gemahlt. Von Wouermann eine Kirmeß. Zwey Bauren-Stücke von Porr. Ein groß Stück, darauf die Fabel Aesopi, da der Baur bey dem Satze umge-

umgekehrt, und kalt und warm aus einem Loch bläset, von Jordans sehr wohl gemacht. Eine Landschaft mittelmässiger Grösse von Bruegel. Ein Jagdstück von Joh. Bapt. Weenix, Hofmahler vom Churfürsten von der Pfalz. Ein Sinnstück von Lairaisse groß. Ein admirabel Creuz, worauf Christus gemahlet, und lackirt von le Blon. Das beste Gemählde aber, davor er sieben tausend Gulden bezahlt, war eines von van Dyck, auf welchem Simson abgebildet ist, wie er in der Delila Schoos schläffet, und ihme die Philister die Haare abschneiden wollen. Die Affecten sind vortrefflich exprimirt, wie forchtsam die Philister und Delila aussehen, aus Beysorge, Simson möchte erwachen. Herr Amoree hatte auch einige antique Statuen und Brustbilder, worunter vier antique waren, nebst einem Augusto, gleichfalls en buste. Die moderne waren sehr schön. Eine Venus in ganzer Statur von weissem Marmor. Ein Triton, so auch nicht heßlich. Von Medallien hat er wohl eine ziemliche Suite in Kupfer und Silber, doch nicht viel rares; auch keine sonderliche Reverse. Er hatte auch eine ziemliche Anzahl von Familien und dann einige schöne Steine. Er zeigte uns hernach einige andere moderne geschnittene Kunstsachen, unter welchen uns besonders wohl gefiel Herr Strengelin und seine Hausfrau von Augspurg in einen Wetzstein von Albrecht Dürern geschnitten. Er wiese uns auch einige emaillirte Stücke, wie auch verschiedene Mignaturen, unter jenen war ein paar sehr schöne Uhrgehäuse.

Nachmittags besuchten wir den berühmten Criticum, Ludolph Küsterum. Er ist ein Teutscher ehrlicher Mann, aber etwas still und trocken im Umgang. Er redete nichts als von Engelland, und wie er einem Codici von Suida zu gefallen hinüber nach Cambridge gegangen. Weil wir bey diesem trockenen Criticus wenig profitiren konnten, nahmen wir bald Abschied, und suchten den beschriebenen Dippel. Wir hörten aber, daß er nicht mehr hier, und wohl in ein paar Monaten nicht wieder kommen dürfte. Wir hätten diesen wunderlichen Heiligen doch gerne sprechen mögen. So lange aber auf ihn zu passen, wäre der Mühe nicht werth gewesen.

Den 18. Mart. Morgens fuhren wir zu Herrn Sibert van der Schelling, um seine vortreffliche Schilderenen und Handrisse zu sehen. Wir notirten die vornehmste: eine grosse Landschaft von Salvator Rossa. Cain und Abel groß, von John Jans. Zwey Porträte von Carl Corti, in Lebens-Grösse sehr gut. Noch eine Landschaft von Salvator Rossa. Eine von Mola. Eine von Bamboschsehr gut, davor Herrn van der Schelling zwey hundert Ducatons geboten worden. Ein Capital Baurenstück von Brouwer, da er sich selbst vorne hin gemahlet, wie er den Tabacks-Rauch mit sonderlichen Grimacen von sich bläset. Dieses Stück ist gewiß bewundernswürdig. Eine grosse Batallie von Burgognon. Die vornehmsten unter allen waren folgende: Eine Magdalena, in Lebens-Grösse von Joh. Liß, davor tausend Ducatons

tons geboten worden. Das Porträt von D. Luther im Brustbild, durch Holbein, davor ihm fünfhundert Gulden offerirt worden, und ein unvergleichlich Porträt ganz groß von Rembrandt durch ihn selbst gemahlt, welches gewiß bewunderns werth ist, und nicht genug kan betrachtet werden. Er hatte auch einige Statuen und Brustbilder. Hierunter war ein nackend Mannsbild nebst einem Knaben von Cannoi gar schön poussirt. Er hatte auch drey antique Brustbilder, welche ich ihm abkauffte, und achzig Gulden davor zahlte. Er zeigte uns auch einen kleinen Tod oder Skelet von Elfenbein von Cannoi vortrefflich geschnitten, davor ihm tausend Gulden angeboten worden. Hierauf wiese uns Herr van der Schelling einige von seinen besten Handrissen. Sie waren alle auf fein geglättete Pappendeckel, oder wie man hier sagt perspampier an den vier Ecken aufgeklebet, welches sehr gut ist, um sie recht in die Hand zu nehmen und recht ansehen zu können. Diese Blätter oder Pappendeckel hatten alle eine Grösse, und lagen nach einander in einem Umschlag oder Futteral, und waren so zusammen gebunden. Sie waren alle von den besten Italiänischen Meistern, und nicht nur sehr schön, sondern auch von grossem Werth.

Nachmittags schickten wir zur Jungfer Dortmund, eines Doct. Medic. Tochter, um ihre moderne Münzen oder Medallien zu sehen. Sie ließ uns aber sagen, daß sie keine mehr habe, da uns doch gewiß versichert worden, daß sie einen grossen

Vorrath von dergleichen besitze, und sehr curiös darauf wäre. Weil es doch auf eine Weiber-Visite angesehen war, fuhren wir zur Frau del Court. Sie ist eine Färbers-Frau, gieng aber gar kostbar gekleidet, und war dabey sehr schön von Gesicht auch besonders freundlich. Sie zeigte uns erstlich etliche gute Schildereyen, und dann drey kleine Kammern voll Porcellan, davon sie gar viel Wesens machte. Sie versicherte, daß der Prinz Eugenius einen halben Tag zugebracht, um dieses Porcellan zu betrachten. Sie hatte einige grosse und sehr tieffe Lambetton, die Herr Schelde lang so schön nicht hat. Sie zeigte uns auch eine grosse Menge durchbrochener Spielkumpen, von allerhand Grösse, welche sie Duzend weiß hatte. Sie wiese uns auch viel von dem sogenannten Pater-Noster-Gut; wie auch mit Wappen, ferner Kannen mit Schnautzen, welches alles, wie sie versicherte, ein entsetzliches Geld gekostet. Wir mußten uns insonderheit verwundern über zwölf kleine Blumenkrüge, davor sie zwölf tausend Gulden gegeben. Alles ihr Porcellan war auch blau und weiß, und von dem alten Kraak-Postelleyn, wie bey Herrn Schelde. Oben auf hatte sie einen gläsernen Schrank, in welchem lauter klein Poppengut, wie es die Holländer nennen, ware, so wie sie sagte, am besten in Harlem gemacht werde. Nach dem zeigte sie uns ihr Cabinet, da wir dann erstlich einen ganz ungemeinen Vorrath von generirten Steinen sahen. Die meisten waren zwar modern, aber so kostbar, und in solcher Menge, als wir dergleichen bey keinem

Parti-

Particulier wahrgenommen. Hiebey lag ein vortrefflich grosser und schöner Onyx Sardonyx sehr groß. Er hatte drey Farben aufeinander, braun, weiß und blau. Sie hatte auch viele Gefässe von Orientalischem Agat und Porphir; besonders auch ein klein Kästgen, so von vier Stück Agat zusammen gesetzt war. Es war viereckigt, Hand lang, breit und hoch, gewiß gar schön. Sie zeigte uns ferner ein Kästgen, in welchem lauter Perlenmutter-Muscheln, so alle von Bellekins geschnitten waren, und zwar so schön, als wir sie nirgendswo gesehen. Es waren ihrer etliche von ungemeiner Grösse, eines war bey nahe einen Schuh groß, auf welchem die Geburt Christi; zwey etwas kleinere, darauf ein Kinder-Bacchanal-Stück war. Sie hatte ferner zwey kleine Bilder, Fingers lang von Corall geschnitten. Das eine stellte einen Fechter vor, und war deßwegen gar considerabel, weil es Corall war; das dann unerhört dicke Zincken müssen gewesen seyn, da man diese Bilder davon schneiden können. Ferner zeigte sie uns drey Stück von Elfenbein, auf schwarzen Sammet vest gemacht. Sie waren als bas reliefs ungemein schön geschnitten von Francis. Sie hatte auch die zwölf erste Kayser und deren Gemahlinnen, auf Perlenmutter sehr sauber von Bellekins gestochen, und schwarz eingelassen. Sie hatten aber nicht viel Gleichheit oder Aehnlichkeit. Sie wiese uns auch ein Kästgen mit allerhand Arten und Gattungen von kostbaren Steinen, dabey hatte sie die Steine beyeinander, wie sie in Aarons Brustschild, oder wie die Holländer sa-

gen Borstlapp gesessen, sie waren alle in Gold gefaßt, nebst artigen Kettgen. Sie zeigte uns auch einen Todten-Kopf von Börnstein, einer welschen Nuß groß, durchsichtig und wunderschön gearbeitet. Hierauf wiese sie uns ihre Medallien und zwar erstlich die modernen, die sie sonderlich von Holland in grosser Anzahl, auch unvergleichlich sauber und wohl conservirt beyeinander hatte. Sie waren, als wenn sie eben von dem Stempel, oder aus der Münze gekommen. Sie versicherte, daß sie Herrn Schoemacker gar viele communicirt, und Abgüsse von ihren Medallien vergönnet. Wir bemerkten unter denselben von den raresten folgende wenige: Unter denen vielen Nothpfenningen, so sie hatte, war auch der von Breda, welchen Prinz Friedrich Heinrich von Nassau schlagen lassen, mit der Inscription: concussit utramque. Sie versicherte, daß der Fürst von Arnstadt diese Medallie oder Münze noch nicht hätte, und sie gar sehr von ihr verlanget. Eine der allerraresten ist die mit der Inscription: asserta libertate, davor ihr hundert Gulden geboten worden. Es sollen von dieser fast gar keine Originale mehr zu haben seyn. Der Betrüger Chevalier, wie sie ihn nennete, hätte diese Medallie zwar nachgemacht, dergleichen sie uns auch wiese, und es ein Chevallartje nennete, indem er viele solche Münzen als ein Cavinus oder Holländischer Paduanus in modernen nachmachet, und die Leute, so sich nicht wohl darauf verstehen, damit betrüget. Es ist also der Betrug in den modernen Medallien, nicht nur mit Ab-

güssen,

güssen, sondern auch mit falschen Stempeln gar groß. Ihre grosse Menge von Leggpenningen haben wir, weil die Zeit zu kurz fallen wollen, nicht recht sehen können. Sie wolte mir auch lieber ihre Series von antiquen penningen zeigen. Sie versicherte, daß sie das ganze Cabinet vom Burgermeister Tacquet in Leiden gekaufft. Es ist in der That eine schöne Anzahl, sonderlich von silbernen. Sie hatte über hundert Consulares, und dann von Imperatoribus eine schöne Seriem. Sie kannte sie so wohl, und konnte so gut davon reden, als die Apotheckerin Frau Cronenbergin, nur daß sie das Lateinische nicht so gut aussprach als jene. Von kupfernen hatte sie gar wenig. Der Herr del Court ist zwar ein guter ehrlicher, auch vor einen Holländer gar höflicher Mann, der aber von seiner Frauen Liefhebbery wenig verstunde. Er saß nur da, lachte und verwunderte sich, wie seine Frau von ihren Curiositäten redete. Er muß ein guter und sehr reicher Mann seyn, daß er, da er gar kein Kenner und Liebhaber von allen diesen Dingen ist, dannoch so viel Geld dazu hergibt. Sie versicherte selbst, und es ist auch wohl zu glauben, daß sie ihre Curiositäten über hundert tausend Gulden kosteten.

Den 19. Mart. Morgens fuhren wir zu Herrn Lambert Tenkaaten, einem Mennonisten. Er handelt zwar eigentlich mit Korn, ist aber ein sehr höflicher, curiöser und dabey gelehrter Mann. Er zeigte uns erstlich einen schönen Vorrath von bas reliefs, Abgüssen, Bildern und Statuen, darun-

ter

ter die vornehmsten waren zwey in Lebens-Grösse, nemlich eine Venus, und ein tanzender Bacchanal, so er einen Faunum nennete; er hatte aber keine Bocksfüsse. Er hatte auch den Kopf und Fuß von Lycaon nach dem Original, wie er betheurte, abgeformet. Es seye, wie ihm wolle, so war beydes sehr schön. Er hatte ferner zwey Brustbilder von Marmor, den Sophocles, und Plato vorstellend, sehr wohl gemacht, aber nicht antique. Die meisten kleine Bilder und bas reliefs, so Herr Tenkaaten hatte, sind von Canoi dem Gipsgiesser in der Calverstraet gemacht. Er hat deren eine grosse Anzahl, alle sehr scharf und gut. Er versicherte, daß er sie alle selbst ausgebessert, und nachdem sie abgegossen, corrigirt. Er hatte sie alle mit Oel, und einem gelben Firniß, so nicht glänzend, bestrichen, das dann sehr wohl aussahe, als wann sie von Palmholz wären. Er zeigte uns auch etliche poussirte Original-Bilder von Canoi und Francis, insonderheit war schön darunter ein bas relief von Canoi sehr groß. Oben über der Thüre hatte er einen unvergleichlichen Handriß von Raphael in original. Es ist dasjenige Stück, so vorne an bey seinen Kupferstücken von den biblischen Historien zu stehen pfleget. Herr Tenkaaten erzehlte dabey, daß Raphael von allem, was er gezeichnet, erstlich seine Gedanken als eine Schetze entworfen, alsdann habe er die Risse mit einer Stecknadel durchgestochen, und dann die Zeichnung vermittelst Kohlenstaubs verschiedenemalen durchgeschlagen auf Papier, und alsdann habe er erst
den

den rechten Riß formiret. Eine solche erste Schetze war es nun, die er in einer Rahme hatte, wie er uns denn noch die Löcher daran zeigte. Sie war sonst unvergleichlich gemacht. Nach dem wir dieses alles gesehen, machte Herr Tenkaaten einen grossen Schrank auf, und zeigte uns erstlich bey achtzig grosse und kostbare ganze Werke von Kupferstichen. Ferner verschiedene portefeuilles mit den schönsten Handrissen. Wir durchsahen nur zwey der vornehmsten, Stück vor Stück, und fanden gar unvergleichlich schöne Dinge darunter, meist von Italiänischen, doch auch einige von holländischen Meistern. Er hielte nicht ohne Grund auf die Italiäner am meisten, weil sie, wie er gar artig sagte, alles ideal, oder nach eigener Erfindung machten, und das schönste in der Natur zusammen vereinigen, da hingegen die Holländer und andere Meister sich allzu vest an ein Object hielten, und die Natur vorstellten, wie sie selbige fünden, sie seye nun mangelhaft oder schön. Deßwegen nenneten auch die Italiäner dieselben Spottweise Naturalisten. Er erinnerte, als wir ein bas relief von Fian sahen, daß dieser Meister darinnen gefehlet, daß er alle Abrisse so scharf und tief zwischen den Grund und der Figur gemacht, welches scheinen machte, als wenn die Figuren halb abgeschnitten wären, da hingegen Canoi und Langhorst hierinnen besser thäten, daß sie die Abrisse ganz verlohren nach dem Grund zu gemacht, und nicht so tief, dann solches mache scheinen, als ob die Bilder ganz vor dem Grund stünden, und erhübe alles gar schön. Herr

Tenkaate zeigte uns ferner ein groß portefeuille, darinnen noch verschiedene Capital-Handrisse, eben auf solche geglättete Pappendeckel bevestiget waren, als wir bey Herrn van der Schelling gesehen. Unter diesen war wohl das schönste zwey Köpfe und drey Hände auf einem Papier von dem Original von der Transfiguration, oder Verklärung auf dem Berge, von Raphael, so man sonst auch in Kupfer hat. Es waren fast die zwey mittelste Apostel, so auf diesem Kupferstich stehen, so unvergleichlich wohl von Raphael selbst gezeichnet waren. Den Riß hat Herr Tenkaate aus der vortrefflichen Collection von Papier-Kunst (wie die Holländer die Zeichnungen und Kupferstiche nennen) welche Herr Berckenstein gesammlet. Dieser aber soll dieses Stück von dem berühmten Mahler Lely bekommen haben, welcher sie aus dem Arnudelischen Cabinet weggefischet haben soll, dann dieser Lely soll aus ermeldter Arnudelischen Sammlung das beste gekaufft haben, ehe sie nachgehends distrahirt worden. Endlich zeigte uns Herr Tenkaate noch in einem andern Schrank etwa sechzig Gläser mit allerhand Thieren in Weingeist. Hierunter war wohl das merkwürdigste folgendes: ein sehr grosser Leguan. Ein weisses Bartmänngen, welches eine Art von Affen oder Meerkazen, welches er, weil es ganz weiß war, vor gar rar und hoch hielte. Eine Remora, fünf Zoll lang und anderthalb breit, wir haben dergleichen nie so groß gesehen. Es war jedoch dieselbe Art Fische mit den striis unten an dem Kopf. Ferner ein Ost- und Westindischer

scher

scher Rattenfänger, welches eine Art Schlangen ist, und sonst noch viele andere Schlangen, unter welchen eine sehr grosse Brillen-Schlange. Wie auch: eine junge Schlange, so noch in ihrem Eylein lage; es war ein ordentlich Ey, auch nicht grösser als ein Hüner-Ey, obgleich die Schlange bereits bey kleinen Fingers dick war. Wir sahen ferner ein grosses und ein kleines Crocodill. Das kleine hatte noch die Nabelschnur an sich, wie er uns deutlich zeigte, da man an dem grossen nicht die geringste Spur mehr siehet. Es kame mir solches wunderlich vor, weil die Crocodille, wie bekannt, aus Eyern gebohren werden, und diese Thiere sonst keine Nabelschnur haben. Herr Tenkaate ist auch ein Liebhaber von der Mathematick, und besonders von der Perspectiv. Als ihm mein Bruder wegen Herrn Gravesands Erfindung mit der camera obscura portatili abzuzeichnen sagte, war er der Meynung, daß alle Zeichnung durch die cameram obscuram nichts nütze, weil die radii durch das convexe Glas ungleich auf das plane Papier geworffen würden, dadurch dann die Linien unmöglich accurat kämen, sondern entweder zu jähling spiz zulauffend, wenn es nemlich zu nah gesetzt, oder zu weitläuftig und nicht distinct, wenn es zu weit aus dem foco gestellet wird. Er versicherte, daß er in der Perspectiv nur drey Hauptregeln habe, vermittelst welcher man alles ausrichten könne, sonder weitere umständliche Operationen. Er wolte aber mit diesem Geheimniß nicht heraus, obgleich mein Bruder, der auch ein Liebhaber der Perspectiv

ist,

ist, darum bate. Zulezt fragte er, ob wir auch Liebhaber von den alten Talen oder Sprachen wären, und verehrte uns sein Tractätgen, so er unter dem Titul: gemeenschap tusschen de Gootsche en de Nederlandtse taal Amsterdam 1710. in 4. edirt. Ich zeigte ihm, daß ich solches allerdings zu kauffen bemerkt hätte; weil aber sein Name nicht auf dem Titul, sondern nur mit den Initial-Buchstaben sich am Ende des vorangesetzten Briefs findet, habe ich nicht gewußt, daß er es geschrieben. Wir redeten von der alten Teutschen Allemannischen Sprache, da ich mich wunderte, daß ihme das Specimen von Herrn von Stade unbekannt war. Ich gabe ihm mehrere Nachricht von desselben vorhabenden Werke, welches ihm gar angenehm zu hören war.

Nachmittags fuhren wir zu Herrn de Jong, Buchhalter bey der Ostindianischen Compagnie, um sein Cabinet von Conchylien zu sehen. Er zeigte uns erstlich unten in einer Stube ein schön Cabinet von Cedern-Holz, in welchem bey fünfzig Schubladen waren, alle voll von Conchylien, und einigen Seegewächsen. Sie waren aber noch in keiner Ordnung, auch zum Theil noch nicht polirt. Er rühmte hieinnen Herrn Luther gar sehr, als welcher dieses poliren viel besser verstehe, als der Jan Roß, von dem ich oben gemeldet. Er versicherte, daß ihm dieser gar viele verdorben. Wir bemerkten folgende Muscheln, so er vor andern rühmte: Eine ganz schwarze Muschel aus der Sud-See, so noch keinen Namen habe. Die Bloetvlag, darauf grosse

Flecken,

Flecken, wie Blutstropffen zu sehen. Ein Ey mit einem Crocodill, es war so groß, auch so grünlicht, wie ein Endtenew. Er sagte, daß die Alten diese ihre Eyer in den Sand legten, und sie von der Sonne ausbrüten liessen. Dieses bekräftiget, was ich oben von dem kleinen Crocodill bey Herrn Tenkaaten erinnert. Ich glaube also, es müsse etwa ein Stück davon gewesen seyn, so er vor die Nabelschnur gehalten, und daß etwa das kleine Crocodill zerdrückt worden. Ich konnte es nicht recht sehen, weil selbiges in einem Glase mit Weingeist lag. Wir bemerkten ferner einen Zacken, oder ein Zweiglein von einem Nägelins-Baum. Einen Zweig von einer Acacia quercina, welcher gar seltsam aussahe. Er hatte Dornen, so doppelt wie zwey Hörner aneinander stunden; sie waren kleinen Fingers lang, und unten dicker als ein Federkiel. Diese Dornen sind sehr hart, und oben gar spizig. Ferner zwey Gewächse von einem Indianischen Baum, welche sehr seltsam aussehen. Sie sind von vorne wie eine Mütze, auch so weich wie eine Seide. Man könnte es vor eine Sommer-Mütze brauchen. Er zeigte uns auch eine von Porcellan gebackene Krabbe, oder Seekrebs. Das Corpus war inwendig hohl, und hatte einen Deckel; wenn man den aufhube und hinein sahe, entdeckte man eine figuram Sotadicam darinnen. Ein Seegewächs, welches ganz weiß, zart und durchlöchert, es sahe vollkommen aus, wie die Spitzen, so die Weibsleute klöppeln. Auf dem Cabinet stunden noch allerhand Seegewächse, und unter andern

eine vortrefflich grosse rothe und schöne Corallen-Zincke. In einer Schublade lag auch ein Buch in quart, Daumens dick, von der Schiffarth, oder wie er es nennete, von der konst der Stuerluyde. Er sagte, daß er es vor den Czaar aufsetzen müssen, der es durch seinen Dolmetscher übersetzen und auf Moscowitisch drucken lassen. Die Figuren waren alle mit lateinischen Buchstaben bezeichnet, als O. Ost. W. West. &c. welches der Czaar ausdrücklich befohlen, damit seine Leute solches lernen solten. Er zeigte uns auch einen Brief, der dabey lage, welchen der Czaar von Wien aus, eigenhändig an ihn in Moscowitischer Sprache geschrieben. Nach dem führte uns Herr de Jong oben auf in ein Zimmer, und wiese uns noch ein ziemlich groß Cabinet von Zandelholz gemacht, davor er allein hundert und zwanzig Gulden bezahlt. In diesem war abermal eine gar grosse Menge von Conchylien, aber vermuthlich nichts, als was er doppelt gehabt. Er sagte, daß er dieses verkauffen wollte, und gebe es noch unter tausend Gulden. Unter diesen Conchylien rühmte er als das merkwürdigste folgendes: Ein schwarz Tygerhorn, ein roth Tygerhorn, so sehr rar seyn sollen. Ein grosses ganz gelbes Horn, aus der Sud-See, so noch unbekannt seyn solle. Eine Compass-Schulpe, so auf einer Seite weiß, auf der andern roth war. Sie wird also genannt, weil sie kleine Ripgen und Striche hat, wie die Eintheilungen auf dem Compaß. Etliche überaus schöne Nagel-Schulpen. Ein vortrefflich grosser Paerde voet, ein groß weiß Laphoorn

hoorn aus der Sud-See, dergleichen noch unbekannt seyn soll. Auf dem Tische stund ein artig schwarz Cabinetgen, so seiner Frau, wie er sagte, gehörte. In selbigem waren fast alle Sorten von Conchylien ins kleine, wie er sie ins grosse hatte. Sie waren alle gar schön und sehr zierlich gelegt. Die schönste darunter waren: Zwey double witte Konings mantels. Eine gepuudeerte Wydtasche, weiß und roth gestreift, davor ihme Herr von Beuningen acht Pistolen geboten, die er aber nicht annehmen wollen, wann er nicht noch acht dazu legte. Herr de Jong hat gute Gelegenheit dergleichen Dinge zu sammlen wegen seines Amts, wie er dann rühmte, daß er lauter lebendig Gut hätte, welches wohl so viel heissen solle, daß er es ganz frisch bekomme, und nicht alt und verlegen seye, oder es kan auch seyn, daß er solche Conchylien darunter verstund, so nicht lange aus der See gekommen, das andere aber, so etwa am Strand gefunden wird, durch die Sonne vertrocknet, und weil kein Thier mehr daran lebet, gleichsam vor erstorben zu halten. Es kan auch seyn, daß diejenige Conchylien, so lange aus der See sind, etwas von ihrer Farbe verliehren. Daß auch die Würme hinein kommen, habe ich sonst bemerket. Es scheinet, daß Herr de Jong mit solchen Conchylien stark handele, wie er mir dann gerne das eine Cabinet aufgeplackt hätte, ich hätte es auch wohl haben mögen, wenn mir das Geld zu Büchern nicht lieber gewesen wäre.

Den 21. Mart. Morgens kamen wir endlich einmal bey Herrn Anton Grill an, nachdem wir uns oft vergebens bey ihm anmelden lassen. Er ist Essayeur, welches so viel als Münz-Wardein ist. Er führte uns erstlich in sein Comtoir, allwo er zwey ungemein schöne Papegoyen hatte. Sie waren gar hoch von Farben, der eine war auch ausserordentlich, und schier wie ein welscher Hahn so groß, der andere war klein, es konnten aber beyde gar wohl reden. Wir hatten vermeynet, sowohl Medallien als Mineralien bey ihm zu sehen, allein er hatte die erstern alle zusammen vor etlichen Tagen an Herrn Stosch verkaufft. Wie er sagte, sind es nur sechzig Loth silberne, meist Französische und Holländische modernen gewesen. Unter seinen Mineralien hatte er verschiedene kostbare sonderlich Indianische und Norwegische Stuffen. Unter den Indianischen waren über zwanzig köstliche gediegene Gold-Stuffen, und aus Norwegen zwey Kästgen voll vortreffliche gediegene Silber-Stuffen. Es ist sich zu verwundern, daß sich in so kaltem Lande, wie Norwegen, dergleichen findet. Er hatte sonst fast alle Sorten von Kupfer, Zinn, Bley und andern Mineralien; es fehlten ihm aber, wie er sagte, Eisen-Stuffen, und Horn-Silber. Er zeigte uns darauf einen ziemlich grossen Schrank voller Kunstsachen. Darunter war eine ziemliche Anzahl von modernen Steinen und getrieben Silber-Arbeit, doch waren die Sachen so sonderlich nicht. Auf einem Bücherbrett hatte er etliche schöne Abgüsse von Gips, wie auch etliche Sta-

tuen

tuen von Metall. Hierunter war gar schön ein Apis von Ertz, einen Schuh lang und ungefehr einen halben hoch. Er hatte auch auf einem Fuß einen schönen silbernen Pocal verguldt und getrieben, mit allerhand gegossenen Bildern gezieret. Oben auf dem Deckel stunde Gustavus Adolphus in ganzer Statur. Der Becher war in allem wohl anderthalb Ellen hoch. An der Wand hiengen zwey schöne Landschaften, mit der Feder gerissen auf Pergament. Sie waren etwa eine Elle ins Quadrat. Wir konnten kein Zeichen oder Namen des Meisters, so sie gemacht, finden. Herr Grill wußte ihn auch selbst nicht. Weil noch etwas Zeit übrig war, giengen wir noch zu einem Silberarbeiter, den uns Herr Bochard und Herr Tenkaate so sehr gerühmt haben. Wir fanden aber nichts fertiges bey ihm, als einige Abgüsse in Gips von getriebener Arbeit, so er gemacht. Sie waren in der That gar schön, und wolte mein Bruder gerne einige kauffen, er wolte sie aber, weil er sie nicht doppelt hatte, nicht weggeben. Uebrigens zeigte er uns ein unvergleichlich Stück in Elfenbein sehr erhaben geschnitten, welches, wie er versicherte, das einige, so er sein Lebtag in dergleichen Materie gemacht. Es war gewiß sehr wohl gerathen. Es stellte zwey Römer bey dem Raube der Sabinischen Jungfrauen vor, die einander ein Weibsbild aus den Händen oder Armen reissen wollen. Die Bilder waren alle nackend, und sowohl die Zeichnung als auch die Ausarbeitung ungemein gut. Er hat nicht nur die Proportion und Musculn, sondern auch alle Adern

und Grumpeln oder Falten der Haut sehr wohl in acht genommen. Er hatte es in eine zierliche schwarze Einfassung setzen lassen, und forderte tausend Gulden davor. Er sahe sonst einem liederlichen Gesellen gleich, wie bey vielen Künstlern solches eintrifft.

Den 22. Mart. Nachmittags giengen wir erstlich in die Oude Kerk. Es ist ein groß, räumiges, hohes und helles Gebäude, darinnen aber nichts sonderliches zu sehen, als die Fenster, welche sehr wohl gemahlt sind. An der einen Seite waren einige Epitaphia, deren ich aber so gar viele nicht sahe, wie Benthem im Holl. Kirchen- und Schulen-Staat Th. I. p. 48. meldet. Weil sie in Comelyns Beschreibung von Amsterdam zu finden sind, will ich mich damit nicht aufhalten. Hierauf giengen wir nach der Zuyderkerk. Sie ist aber nichts besonders, sondern alt, nicht groß, auch nicht gar helle. Von dar fuhren wir in die Westerkerk, so neu, zierlich und von Architectur die allerbeste in ganz Amsterdam ist. Sie ist hoch, hell, und schön. Die Orgel, so wir neulichst mit Vergnügen gehört, stehet auf weissen marmornen Säulen sehr zierlich. Im nach Haus gehen giengen wir noch in die Nieuwe Kerk, und hörten die so sehr berühmte Orgel, sie kam uns aber nicht besser noch stärker vor, als die in der Westerkerk.

Den 23. Mart. Morgens fuhren wir zu Herrn Rect. Joh. Theodor Schallbruch. Man hatte uns gesagt, daß er sehr difficil seye, seine Bibliotheck zu zeigen; es mag aber nur gegen die Einheimische

seyn,

seyn, dazu er vielleicht wegen Forcht des Neids Ursach haben mag. Als wir ihn darum baten, machte er zwar Anfangs auch einige Schwierigkeit, weil sie in keiner Ordnung wäre, er auch einen Catalogum machte, und die Bücherbretter verändern liesse. Doch führte er uns hinauf, selbige zu zeigen. Er brachte uns aber vorher in ein langes Zimmer, darinnen in acht Tagen das Examen seyn solte. Es waren in selbigem vier Schränke, in deren erstem die Prämia vor die Discipel, welche in allerhand Editionen von Autoribus classicis bestunden, so sehr sauber gebunden waren. In dem zweyten waren verschiedene Exemplarien von dergleichen Autoren, so den Scholarchen zum Nachlesen bey dem Examine gegeben werden. Im dritten und vierten auf der andern Seite waren einige Lexicographi und Litteratores, wie auch alle die Editionen in usum Delphini. Herr Schallbruch sagte, daß man sie wegen der schönen Indicum angeschafft, da sonst die meisten wenig taugten. Nach dem führte er uns in zwey kleine Zimmer, so rings herum voll Bücher stunden. Es ist solches der beste Theil seiner Bibliotheck. Er sagte, daß er noch drey Kammern voll hätte, da aber alles untereinander läge. In obigen beyden aber fanden wir gar einen schönen Apparatum von Antiquariis, sonderlich aber von Litteratoribus und Autoribus classicis. Er hatte z. E. allein von Terentio acht und sechzig Volumina von allerhand Editionen und Commentatoribus, über denselben. Sonst bemerkte ich folgendes: Psalte-

rium B. Mariæ Virginis à S. Bonaventura compositum, Romæ apud Joh. Musardum 1608. superiorum permissu, in 24. Es sind die CL. Psalmen Davids ganz und gar, und zwar auf eine recht unverantwortliche Weise mißhandelt. Vernünftige Catholicken schämen sich dieses Psalters selbst, und haben das Buch supprimirt, daher es gar rar ist. Herr Schallbruch lase uns den CIX. Psalmen vor, darüber man sich billich entsetzen muß. Hinten daran sind auch einige besondere Cantica in laudem Virginis. Ferner zeigte er uns einen Cod. chart. recentiss. in Folio. Es war ein Terentius, welchen er als einen vortrefflichen Codicem rühmte. Am Ende der lezten Seite stund: apud Sebast. Gryphium. Herr Schallbruch meynte aber nicht, daß er von einer gedruckten Edition Gryphii copirt sey, sondern daß es nur ihn als den Besitzer andeutete. Er wiese uns noch einen Terentium MS. auf Pergament in duodez, welcher viel älter als jener, aber, wie Herr Schallbruch versicherte, lange nicht so gut als jener war. Dieses bekräftiget meine Meynung, daß es nemlich nicht allemal auf das Alter der Codicum ankomme, und daß oft ein neuerer Codex, so von einem guten alten Codice, und von einem guten und fleissigen Copisten abgeschrieben worden, besser sey, als ein uralter Codex, der von einem faulen Copisten geschrieben ist. Wir sahen ferner Sepher Juchasin, so ein gedrucktes Chronicon ebraicum in hebräischer Sprache in 4to. Scaliger hat hinten und vornen etliche Seiten voll hinein notirt. Er hat es ver-

vermuthlich bey seiner Chronologie gebraucht. Tertulliani libri novem (oder vielmehr ejus opuscula) Paris. 1627. in 8vo. Salmasius hatte viel Annotationes in margine dazu geschrieben. Ludovici de Dieu annotationes in Evangelia Persica in quart. Der Autor hatte selbige in margine mit seiner Hand viel vermehrt. Das Rosarium, so Gentius edirt, durch Golium mit fünf Codicibus Manusc. collationirt. Novum Testamentum græce Basileæ 1545. in quart gedruckt. Hiebey hat Joh. Boreel, Medioburgensis, ein trefflicher Hebräer, die loca bemerkt, und die Rabbinen citirt, so dagegen geschrieben, auch verschiedene Anmerkungen dagegen gemacht, dergleichen Arbeit sonst Lightfoot in seinen horis gethan. Theophrasti Characteres à Casaubono editi, Lugduni 1638. in octav, mit Scaligeri annot. in margine, aber nicht von seiner Hand, sondern aus seinem Exemplar copirt. Aristoteles de Rhetorica, editio Portiorum patris & filii, Spiræ apud Albinum 1598. in 8vo. Diese Edition hielte Herr Schallbruch vor sehr rar, sie wird auch in Holland theuer bezahlt. Varias antiquedades de Espana Africa y otras provincias por el D. Bernardo Aldrette, en Amberes 1614. in quart. Herr Schallbruch rühmte dieses Buch, so auch rar seye, gar sehr, und versicherte, daß es Bochart in seinem Phaleg, ohne es zu citiren, viel gebraucht habe. Lud. Cressollii Vacationes autumnales, sive de perfecta oratoris actione & pronunciatione, Lutetiæ 1620.

es hat 706. Seiten. Der Rector versicherte, daß es das beste und vollkommenste Buch von dieser Materie seye, auch in Auctionen bis dreyssig Gulden getrieben werde. Pasquillorum Tomi duo, so in Holland auch theuer verkaufft werden. In der zweyten Kammer, welches seine ordentliche Studier Stube zu seyn schiene, waren meist lauter Autores classici, von allerhand, auch den besten Editionen, so er sich, so viel nur möglich, auf groß Papier angeschafft, davon die Holländer groß Wesen machen, auch viel Geld vernarren. Ich fande sonst folgendes allhier: Arrianum de venatione mit vielen annot. MS. in margine von Litio. Plutarchus apud Stephanum in octav, in etlichen Bänden, griechisch gedruckt. Er hatte zwey Exemplar, in ora des einen waren viele annot. Manuscr. von Scaligero, in margine des andern aber von Francisco Junio. Euripidis Tragoediarum LXIV. quæ interciderunt de XCII. fragmenta selecta nunc primum scholiis explicata studio Theodori Canteri, Ultraj. Es sind drey Volum. MS. in quart, so Canterus, und weil er darüber verstorben, Andreas Schottus ediren wollen, wie aus der Epistel, so er dem dünnesten Volumini (welches einen Fingers dick ist, da die andern zwey gute Finger stark sind) vorangesetzt, ad Johannem Brantium, Antwerpiæ 1514. zu ersehen. Schottus soll auch darüber verstorben seyn. So viel ich in Eyl sehen konnte, auch der Herr Rector versicherte, meritirten selbige sehr wohl, gedruckt zu werden. Sie waren auch

sauber

sauber geschrieben. Herr Schallbruch hatte sonst noch viele von Cantero conferirte und mit Noten illustrirte Autores, worunter insonderheit schön war ein Apulejus. Anacreon mit einigen, wiewohl wenigen Notis Manuscr. Casauboni Martialis à Radero edit. Ingolstadii 1602. fol. mit sehr vielen Annotationibus Manuscr. von Petro Scriverio. Man hat zwar eine editionem Martialis von Scriverio, Herr Schallbruch aber versicherte, daß nicht der tausendste Theil dieser Anmerkungen dabey sey. Frontini Stratagemata mit sehr vielen Notis Manuscriptis, gleichfalls von Scriverio. Apollonii Rhodii Argonautica edit. Stephani von Bisetto conferirt und mit Noten illustrirt. Anthologia græca cum emendationibus Manuscr. Canteri & Hugonis Grotii. Livii liber primus, Antwerpiæ apud Steelsium 1543. in 4to. cum notis Manuscriptis Hadriani Junii. Ejusd. Hadr. Junii adagia in 8. von ihm selbst mit sehr vielen noch nicht gedruckten Zusätzen vermehrt. Rei agrariæ Scriptores, Parisiis apud Turnebum, 1554. in 4to. cum collatione Manuscripta Francisci Nausii, mit verschiedenen Codicibus, so Rigaltius nicht gehabt. Der Herr Rector versicherte, daß die lectiones nicht nur sehr gut seyen, sondern auch verschiedene Stellen dadurch ganz restituirt worden. Scholiastes in Persium & Juvenalem cum Notis Manuscr. Dousæ, &c. Uebrigens meldete er, daß er wohl über drey hundert conferirte, und illustrirte Autores hätte von den gelehrtesten und berühmtesten

Män-

Männern. Wir sahen ferner ein Volumen in fol. chart. recentius, darinnen erstlich Columnæ historia Trojana. Es ist zwar einmal gleich nach der Erfindung der Buchdruckerey gedruckt; dieses aber, weil es, wie aus dem Epilogo erhellet, Columnæ autographum ist, ist deßwegen nicht allein merkwürdig, sondern auch, weil Dictys Cretensis de Historia Trojana hinten daran geschrieben. Zulezt wiese uns der Herr Rector drey vortreffliche Volumina in fol. darinnen, wie er versicherte, über acht hundert epistolæ autographæ Celeb. & doct. Virorum. In dem einen waren allein über dreyhundert epistolæ eruditissimæ von Salmasio, darunter sehr viele ad Sarravium, so aber auch nicht einmal in der lezten Edition von Burmann sich finden. Der Herr Rector klagte, daß er keinen Verleger finden könnte, sonst er sie gerne ediren wolte. Halma habe sich meist dazu erboten, es seye aber wieder zurücke gegangen. In diesen Epistolis meldet Salmasius insonderheit viel von denen Manuscripten, so er in der Heydelberger Bibliotheck gefunden.

Nachmittags fuhren wir zu Herrn Simon Schynvoet. Er ist Substitut Schout en Hooft-Provooſt van't Almosiniers Weeshuys, ein sehr manierlicher und höflicher Mann. Er wird von jedermann beklaget, daß er eine so mühselige, und dabey so wenig eintragende Bedienung hat. Er ist sonst einer nicht nur der grössesten und curiösesten Kenner von Naturalien, sondern auch ein sehr guter Architect, wie er dann von den vornehmsten in der Stadt

hier-

hierinnen gebraucht wird. Seine Sachen und Curiositäten hat er nicht allein sehr select, sondern auch in ungemein guter und zierlicher Ordnung. Er hat alles in vier Cabineten sehr sinnreich eingetheilt, nach den bekannten vier Elementen. Da dann das Schulpen- oder Muschel-Cabinet das Wasser, das Mineral-Cabinet die Erde, die Insecten und Animalia die Luft, und die Kunstsachen und Medallien das Feuer vorstellen, weil wie er sehr artig sagte, diese nicht nur meist durch das Feuer verfertiget werden, sondern auch durch Geist und Feuer des Menschen hervorgebracht würden. Das Cabinet von Insecten hat er vor einiger Zeit verkaufft. Die übrigen drey aber sind gar schön und wohl zu sehen. Aeusserlich sind sie ganz nicht wie Cabinete gestaltet, sondern als Füsse und Piedestals von Säulen mit vielen Zierrathen, wie sonderlich das Mineral-Cabinet, so das schönste, sehr zu admiriren. Es ist selbiges in dem von ihm edirten Münz-Cabinet, Amsterdam 1695. in 8vo. im Anhang in Kupfer gestochen, wie auch das kleine Medallien-Cabinet, in etlichen Platten in dem Werke selbst; wiewohl das Münz-Cabinet an sich das schlechteste ist. Die meisten, schönsten und besten Sachen sind seine Conchylien. Es ist deren nicht nur eine sehr grosse und dennoch auserlesene Menge, sondern sie sind auch zierlich in allerhand Arten von Eintheilungen, und dabey nach ihren generibus und speciebus so wohl gelegt, daß man die accurateste historiam naturalem Conchyliorum daraus erlernen kan, da hingegen andere gemeiniglich nur aller-

hand

hand in das Aug fallende untereinander mengen. Daß Herr Schynvoet eine sonderbar gute Wissenschaft von Naturalien und sonderlich von Conchylien habe, hat er in Edirung und Vermehrung des köstlichen Werks der Amboinischen Raritäten-Kammer Rumpfii bewiesen, in welchem er auch, wie er versicherte, bey dreyhundert Stück aus seinem Cabinet beschrieben hat. Deßwegen auch unnöthig ist, allhier weitläuftig davon zu melden. Alle die Muscheln sind gar schön, von ihm selbst polirt. Er versicherte, daß er alle Sorten, so nur bekannt wären, bey einander hätte, ausgenommen eine ächte cedo nulli, und eine Wendeltreppe. In der lezten Lade, die wohl die schönste, hatte er allerhand Doode, die beyde Ost- und Westindische Admiräle, wie auch ein cedo nulli, er gestund aber, daß diese lezte nicht ächt, und Herr la Faille sie viel besser hätte. Er betheurte, daß ihm Herr Fagel vor diese einzige Lade, darinnen etwa sechzig Stück Conchylien lagen, zwey tausend Gulden geboten. Ich muß noch melden, daß er unter den vielen und schönen Nautilis, so er hat, einen ganz besondern habe, den er in Rumpfio nicht vermeldet. Er ist hinten an der Krümme nicht wie sonst die andern, auswärts erhaben, sondern einwärts tieff und durchsichtig, wie die Fig. XXII. ausweiset. Mitten, da die Würbel zusammen lauffen, hatte dieser Nautilus kein Loch, dergleichen sie sonst zu haben pflegen, sondern an dessen statt ein halb rundes erhabenes Knöpfgen. Diß seltene Knöpfgen ist in der Zeichnung mit (a) bemerket.

Daß

Daß nichts daran gekünstelt, siehet man deutlich und auch unter andern daraus, daß die gelbe rohe Schale, so als Laubwerk ausgeschnitten, zum Theil noch darauf sitzet. Ferner war gar merkwürdig ein verkehrt Horn, dergleichen man zwar verschiedene hat, allein man findet sie gemeiniglich nur auf eine Weise. Herr Schynvoet aber hat zwey von einer Sorte, da die eine die Oeffnung auf der rechten Seite, die andere aber auf der linken hat, welche Sorte sonst nur allein rechts bekannt ist. Er versicherte, daß er dergleichen sonst nirgends gesehen, da er doch alle Holländische Cabinete genau kenne, auch viel tausend Conchylien sonst durchsucht. Noch von der Ordnung und Zierde, so bey seinen Sachen ist, etwas zu gedenken, so waren alle seine Schubladen inwendig weiß, mit dem ordinären Leimen-Grund überstrichen. Er sagte, daß er ihn von Leim und feiner Kreide mache, so er wie gewöhnlich ansetze und anmache. Nach dem aber alles wohl gerühret, lässet er die Materie still stehen, und nimmt das dünneste und beste oben davon herunter, und bestreicht die Schubladen damit, dannenhero ist sein Grund oder Anstrich so hart und egal worden, daß er ihn mit dem auf und niederfahren oder streichen mit der Hand augenblicklich poliren kan, ohne Mühe. Die Ende von dem Kasten derer Compartementen sind blau angestrichen, das dann auf das weisse sehr wohl absticht. Jede Lade hatte, ob deren gleich über hundert sind, eine besondere Invention von einer zierlichen Eintheilung und Anordnung, welche Figuren er dann auf dünne höl-

zerne

zerne Brettgen gerissen, und alsdann so ausschnelden, und in die Schubladen leimen lassen. Er hielte diese Manier nicht vor so mühsam, als das ausstücken von Leisten, oder von Pappendeckel zusammen zu setzen. Nach dem sahen wir das Kunst-Cabinet, so aber lange nicht so considerable ist als das vorige. Jedoch waren einige schöne geschnittene und gemahlte Stücke darinnen. Das kleine Münz-Cabinet, davon ich vorhin gemeldet, stunde in diesem Cabinet oben an. Das zweyte war eine Schublade mit allerhand kleinen schönen Mignatur-Stücken. Es waren deren dreyssig meist Porträte. Die dritte Schachtel enthielt allerhand in Holz und Stein geschnittene Sachen, darunter viele von Albrecht Dürern. Die vierte Schublade enthielte etliche gravirte Steine, deren jedoch nicht gar viel, auch nichts besonders und considerables. Die fünfte hatte allerhand Agate. In der sechsten waren Agate mit Bäumgen, die auf ausgeschnittenen Figuren von Pappendeckel artig aufgeklebet waren. Es waren allerhand Compartementen, die man Stückweise von einander nehmen, und wieder zusammen legen konnte, dann die Agaten waren alle in kleine niedrige Schubladen geleget, doch aber in solcher Ordnung, daß es überaus wohl in die Augen fiel. Nemlich er hatte sich von allerhand Zierrathen kleine Figuren von Pappendeckel geschnitten, in dieselben die Agate, nach dem sie sich geschickt, tieff eingelassen, und alsdann das Stückgen Pappendeckel mit weissem Papier oder Atlas überleimt, und sodann nach der Ordnung oder nach der

vorher

vorher aufgerissenen Figur die aparten Stücke zierlich an einander geschoben und geleget. Die Steine waren auf diese ausgeschnittene Compartimens mit Wachs aufgeklebt, daß sie nicht herunter und untereinander fallen konnten. Dieses gehet wohl bey Glattsteinen an, bey geschnittenen aber nicht, weil man sie, um genau zu sehen, in den Händen haben, und gegen das Licht halten muß. In der siebenden Schublade waren allerhand Cornaline. In der achten etliche Vasa von Orientalischen Agaten, mittelmässiger Grösse. In der neunten allerhand Porphyre. In der zehenden fanden sich allerhand Gattungen von Börn- und Agatsteinen. Unter denselben war ein gar grosses und schönes Stück, in welchem eine kleine Glieds lange Blattenste oder potte verschlossen, so was gar besonders ist. Es schiene aber etwas gekünstelt zu seyn, davon jedoch Herr Schynvoet nichts wissen wollte. In der eilften Schublade sind allerhand Gattungen von Steinen; in den übrigen Schubladen aber waren einige moderne Medallien. Zulezt betrachteten wir noch seine Bücher, welche meist Holländisch sind, weil Herr Schynvoet kein Latein verstehet. Er hat selbige zum Theil, wie in einem Alcoven rangirt. Auf beyden Seiten dieses Alcovens stehen zween hervorragende Schräncke, welche bis oben an die Decke gehen. In dem einen Schranke rechter Hand hatte er lauter Kupferbücher, als die Galerien, Columnen ꝛc. unter andern hatte er auch einen ganzen Band von lauter Kupfern von Albrecht Dürer. Auf der andern Seite aber hatte

er bey dreyssig Portefeuilles, mit allerhand einzeln zusammen gesammelten Kupfern, aber meist zur Architectur gehörig, als Gebäude, Lusthäuser, Säulenwerke, Vasen 2c. Hierunter waren drey und zwanzig Volumina in köstlichen französischen Band gebunden, auf welchen die Titul hinten auf dem Rücken überzwerch mit goldenen Buchstaben aufgedruckt waren, welches dann bey solchen grossen Bänden, die nicht aufrecht stehen können, sondern liegen müssen, gar bequem ist. Auf diesen Cabineten, wie auch sonst hin und wieder in der Stube stunden einige gute Statuen, und Bilder. An den Wänden hiengen auch einige zierliche Schildereyen, deren die meiste seine Frau, als welche mahlen kan, gemacht hat. Ehe wir gehen wollten, verehrte er uns ein Exemplar von seinem Münz-Cabinet, und war sonst gar höflich und artig.

Den 24. Mart. Morgens fuhren wir zu Herrn Cornelius le Bruyn, welcher wegen seiner weiten und vielen Reisen, die er durch die Türkey, Griechenland, und noch neulichst in Persien gethan, berühmt ist, sonst aber gar nicht curiös aussiehet, und an dem man nicht sehen kan, daß er so weite Reisen gethan, wiewohl er doch gar höflich ist. Er zeigte uns erstlich allerhand Conchylien, Thiere in Weingeist und andere Sachen, so er von seinen Reisen mitgebracht, welche er verhandelt. Es war aber nichts besonders mehr vorhanden, und schiene das beste schon hinweg zu seyn; wie es uns dann vorkam, als wenn er solche Sachen aus Dürftigkeit verkauffte. An der

Wand herum hiengen bey zwanzig kleine Schildereyen, von Trachten, Vögeln, Thieren rc. so er nach dem Leben auf seiner lezten Reise ziemlich wohl mit Oelfarbe gemahlt. Er wird aber alle diese Sachen zu seiner neuen Reisebeschreibung durch Persien in Kupfer stechen lassen. Auf dem Tische stunden auch verschiedene Götzen, und andere Bilder, so er mitgebracht. Zwey waren von Palmholz geschnitten, unter welchen insonderheit das eine, einen alten Mann vorstellend, gar proportionirlich und wohl gemacht war, welches von dergleichen ausländischen Bildern sonst etwas rares ist. Er forderte aber vor diesen alten Mann, so nicht viel über Hand hoch, zehen Ducaten. Herr le Bruyn zeigte uns hierauf seine erste Reisebeschreibung sowohl in holländischer als französischer Sprache. Es waren diese beyde Exemplare nicht nur auf groß Papier, sondern er hatte sie nach seinen Zeichnungen, so er nach dem Leben auf seinen Reisen gemacht, mit Farben drucken lassen. Er sagte, daß viele diese seine Reisebeschreibung mit Farben illuminiren lassen, es wäre aber mit diesem gar nicht zu vergleichen. Er machte gar viel Wesens, was ihn diese beyde Emplare vor Geld und Mühe gekostet, indem er bey dem Abdrucken beständig selbst zugegen seyn müssen. Zu seiner neuen Reisebeschreibung gibt er eine sehr umständliche und gute Beschreibung von Persien. Der bereits fertigen Kupferstiche waren gar viele, auch gar schön. Noch schöner aber waren seine Original-Zeichnungen davon, welche gewiß gar wohl, sauber und mit uner-

hörtem Fleiß gemacht sind. Er hat sie nicht allein mit Indianischer Dinte, sondern auch meistentheils mit allerhand Wasserfarben nach dem Leben verfertiget, und zwar nicht als blose Entwürfe, sondern er hat sie jedesmal in loco, wie er versicherte, ausgearbeitet und ausgeführt, mit dem Vorgrund und ganzer Ausstaffirung. Es sind darunter sehr viele schöne Gegenden, und andere curiöse Dinge. Das merkwürdigste aber sind die Rudera von Persepolis, davon er so gar, wie er versicherte, verschiedene Figuren und Inscriptionen ausgehauen und mitgebracht, so er aber meistentheils an den Herzog von Wolfenbüttel, Burgermeister Witsen und andere Liebhaber verkaufft. Er hatte nur noch ein paar Inscriptionen, so er uns zeigte. Man kan sich nicht genug verwundern, was grosse Mühe sich dieser Mann wegen der Aufschriften gegeben, welche aus sehr wunderlichen Characteren bestehen, und die weder die jezigen Einwohner des Landes, noch sonst jemand verstehet. Herr Reland und andere Sprachen- und Antiquitäten-Liebhaber in Holland haben sich sehr bemühet, etwas zu dechiffriren, Herr Cuperus hat auch von vielen die Abrisse an ausländische Gelehrte geschickt, aber vergebens. Er versicherte, daß es ihm Anfangs unerhörte Mühe verursacht, selbige zu copiren, weil er gar keinen Buchstaben oder Character gekannt. Nachdem er aber etliche Inscriptionen, so unten herum gestanden, und dazu er füglich kommen können, fleissig und genau betrachtet, und ein paar abgezeichnet, habe er sich diese ihm sonst unbekannte

Cha-

Characteren so sehr imprimirt, daß er sie gar geschwinde und leicht copiren können. Sonst sind auch die Zeichnungen von Ispahan, und die Gesichte und Gegenden da herum gar schön, welches alles aber aus dem Werke selbst, wenn es fertig ist, besser ersehen, als allhier beschrieben werden kan. Er hat, wie er sagte, von dieser neuen Reisebeschreibung nur tausend Exemplare durch Subscription drucken lassen, so daß dieses Werk ziemlich rar und kostbar werden wird. Zulezt zeigte uns Herr le Bruyn verschiedene sehr schöne Mogolische Mignatur-Zeichnungen, die er aber gar hoch hielte. Er hatte insonderheit ein schön Werk von etwa fünfzig Figuren, die Hofhaltung des grossen Mogols vorstellend. Er hatte auch viele figuras Sotadicas auf dergleichen Art gemacht. Man muß sich über die Obscoenität dieser Figuren verwundern, und siehet man, daß diese Nationen der Geilheit ja so sehr ergeben sind, als die Italiäner und andere Völker.

Nachmittags waren wir bey Herrn Heinrich Tenkaate einem Vetter von dem obvermeldten, und Stiefbruder von Herrn Amoree. Er ist ein Kauffmann, und zeigte uns erstlich in einem Schrank bey zwey hundert Gläser, mit allerhand Schlangen und andern Thieren und Sachen. Wir fanden darunter folgendes merkwürdig: Eine fliegende Katze von Ceylon. Sie war schwarzbraun, wohl Schuhlang, und hatte gewaltige Flügel. Eine sehr grosse braun und weisse Schlange, so er aspis nennete, und versicherte, daß es die vergifteste Art von allen seye.

Ein sonderbares sogenanntes fliegendes Blatt, so ganz weiß, welches er auch in Weingeist hatte. Ein klein Armadill oder Schweingen mit einem Schilde auch ganz weiß. Eine Schlange in einem Ey, wie oben vermeldet. Eine unerhört grosse haarichte braune Spinne, dergleichen wir auch bey seinem Vetter gesehen. Er versicherte, daß ausser diesen beyden keine so groß und von dieser Gattung in ganz Holland seye. Die Frösche von Surinam hat er gar schön, und kan man deren ganze Zeugung sehen, wie sie nemlich erstlich wie ordentliche Fische aussehen, ohne Füsse, hernach wie sie die Füsse bekommen, und endlich wie sie den Fischschwanz verliehren. Er hat von allen diesen Sorten in verschiedenen Gläsern. Wir sahen ferner eine curiöse See-Schildpott, schwarz und weiß. Eine Schlange, so eine Maus im Leibe stecken hatte, welche mit dem Kopf heraus guckte, als wenn sie sich hätte durchbeissen wollen. Wenn es nicht gekünstelt ist, ist es so viel merkwürdiger, weil diese Schlange zwar in der Mitte einen dicken Leib hatte, der Kopf aber und der Hals war kaum kleinen Fingers dick. Herr Tenkaate meynte, es seye groß Wunder, wie diese Schlange die Maus verschlucken können, uns aber kam es vor, als wann ein Betrüger, um ein Stück Geld davor zu bekommen, der Schlange den Leib aufgeschnitten, und die Maus hinein practicirt hätte. Dann ob man gleich sagen wolte, der Hals hätte nachgegeben, so war doch die Oeffnung des Mundes der Schlange so klein, daß unmöglich eine Maus hindurch gehen können.

Wir

Wir bemerkten ferner einen Krebs aus Amboina, dessen Scheeren die so genannten Schwantjes sind, so man gemeiniglich in den Muschel-Cabineten siehet. Der Krebs siehet sonst, sonderlich auf dem Rücken, wie ein gemeiner grosser Bachkrebs, ausgenommen daß die Nase etwas kürzer, und er auf jeder Seite nur drey Füsse hat, wenn anders die übrige nicht etwa abgebrochen sind. Herr Tenkaate zeigte uns ferner einen Salamander mit schwarz und gelben Flecken. Er versicherte, daß er aus Teutschland seye, da ich doch nie gehört, daß sich dergleichen Thiere darinnen finden. Eine rothe schwarz und gelb gefleckte Schlange, so der König der Schlangen genennet wird. Eine Remora eben so, wie ich sie sonst gesehen, ausgenommen, daß diese über Spannen lang, und bey drey Finger breit war, daraus man sehen kan, daß es eben so ein klein Fischgen ist, und daß es vielleicht noch viel grössere gibt. Dem sey aber, wie ihm wolle, so ist doch nicht glaublich, was Plinius und andere fablen, daß ein Fisch, wenn er nicht wie ein Wallfisch so groß ist, ein Schiff solle aufhalten können. Nachdem wir die Sachen in diesem Schranke besehen, zeigte uns Herr Tenkaate bey dreyhundert Schachteln mit Insecten, darunter die ganze Collection von Herrn Schynvoet war, welche er ihm abgekaufft. Der Papillonen ist zwar eine so grosse und sonderbare Menge nicht, auch meist inländische, von Scarabæis aber und andern zu denen Insecten gehörigen Dingen hatte er einen gar schönen Vorrath. Wir bemerkten darunter

folgendes: Wohl bey zwanzigerley Arten von dem fliegenden Blatt, darunter etliche ganz grün, etliche weißlicht, gelb und dann braunlicht, wie sonst die verdorrten Blätter aussehen. Die lezte Sorte ist besonders wunderbar, weil das Thier unten an den Füssen gleichsam kleine neu ausgeschlagene oder hervorschiessende Blätter hat. Herr Tenkaate hatte auch eine ungemeine Anzahl von Springhabinen, oder Heuschrecken, darunter eine Art, welche hochroth, andere grün, weiß und gelb, und gar hoch und schön von Farben waren. Er hatte auch ganz gelbe, da der Leib wie eine leere Blase. Eine von unerhörter Grösse, sie war wohl Spannen lang und Fingers dick, am Leibe gelb, die Flügel aber waren schwarz und gelb. Er hatte auch eine sehr grosse und ganz wunderbare Menge von allerhand Scarabæis; unerhörte grosse und vielerley Arten von Wassermucken und andern sonderbaren Fliegen. Eine ganze Schachtel voll von allerhand differenten Arten von Lauterntragers. Eine unerhört grosse haarichte Spinne, davon man, wie Herr Tenkaate sagte, den Liebhabern weiß gemacht, daß sie so groß und starkes Gewebe machten, daß es kein Pferd durchbrechen könne. Herr Tenkaate aber hatte ein Gewebe, von einer dergleichen Spinne, welches sehr seltsam aussahe. Es war wie ein Häusgen von einem Seidenwurm, ganz weiß, und nicht über Fingers lang. Es war inwendig hohl, und sitzen diese Spinnen darinnen, wie in einem Häusgen. Er hatte auch etliche Schachteln voll Verkens, welches eine besondere

Art

Art von Scarabæis ist, er zeigte uns einen darunter, so ganz Meergrün von Farbe, und der sonst unbekannt ist. Herr Tenkaate zeigte uns auch eine grosse Schachtel voll Colubritgens, unter diesen war eines gar schön grün gelb und braun von Farbe. Es saß auf seinem Nestgen, welches von Baumwolle sehr künstlich verfertiget. Unter den inländischen Papillonen hatte er eine unvergleichlich schöne Sorte, die auf den Flügeln wie Gold- und Silberdüpfgens hatte, etliche Gold- und Silber unter einander. Er versicherte, daß er diese zuerst gehabt, und daß sie Anfangs gar rar gewesen, weil sie nur bey der Nacht flögen. Endlich zeigte uns Herr Tenkaate noch etliche Schubladen, mit allerhand Muscheln und Seegewächsen, darunter sind zwar einige schöne Stücke, sonderlich von sogenannten Dooden, alleine es sind deren eben so viel nicht, und haben wir dergleichen bey Herrn la Faille und andern vielmehr und besser gesehen, als bey ihme.

Den 25. Mart. Morgens waren wir bey Herrn J. Goree dem jüngern, welcher von Profession ein Kupferstecher ist. Er hatte viele Portefeuilles mit Handrissen und Kupferstücken, wir wolten uns aber damit nicht lange aufhalten, um vornemlich seine eigene Arbeit zu besehen. Herr Goree zeigte uns zuvörderst die Original-Zeichnung und Grundriß von den neuen Gemählden, so nach seiner Erfindung in die Decken des grossen Saals auf dem Stadthause gemahlt worden. Wir fanden aber, daß die Gemählde nicht völlig nach seiner Zeichnung gemacht,

sondern in etwas geändert worden, welches er auch geschehen zu seyn bekräftigte. Er sagte, daß er die Kupfer zu Grævii, und Gronovii Thesauris, wie auch zu denen Delices, so van der Aa gleichfalls edirt hat, gemacht habe.

Nachmittags fuhren wir zu einem Franzosen Timothee Pastre de Nismes, einem berühmten Uhrmacher. Er zeigte uns erstlich das künstliche grosse Uhrwerk, davon er uns eine gedruckte Beschreibung gab. Sie ist nach dem zu Lyon gemacht, sehr groß, aber nur von Holz, und eben nicht zierlich. Er hat sich damit aus Frankreich salvirt, indem er vorgegeben, daß er damit herum reisen, und es vor Geld sehen lassen wolle. Er versicherte, daß er acht Jahr und drey Monat daran gearbeitet, und in Frankreich zwey und zwanzig tausend Thaler davor ausgeschlagen, es bedunkte uns aber, daß er wohl das Quart davor nehmen sollen. Er hatte zweytens eine sonderbare Erfindung von einer Schilderey, so anderthalb Ellen lang und fünf viertel hoch war. Auf selbiger bewegten sich allerhand Figuren, welches nicht uneben zu sehen. Die Schilderey präsentirte eine artige Landschaft, da auf dem Wasser Schiffe gehen, und da eine Schäfferin ein Duzend Schaafe, so sich alle bewegen, wendet. Ein Mann sitzt an dem Wasser, und ziehet mit einer Angel Fische heraus. Ferner präsentiren sich eine Frau, zwey Reuter, eine Carosse, zwey Jäger und eine Bäurin, so vom Feld kommen, und durch ein Thor über eine Brücke in eine Stadt einziehen. Es siehet alles ziemlich naturell,

und

und ist artig, daß sich auch so gar die Räder an der Carosse umdrehen, und daß der eine Reuter, so ein Trompeter, wenn er an das Thor kommt, die Trompete an den Mund setzet. Auf dem Wasser schwimmen Schwanen und Endten rc. Er versicherte, daß vor kurzem ein Brabanter eine solche Tafel allhier vor Geld sehen lassen, nachgehends aber um zwey tausend vierhundert Gulden verkaufft, so aber lange nicht so gut als diese gewesen seyn soll. Es ist aber ein Kästgen, einen halben Schuh tieff, in welchem alle diese Figuren, so auf schmale striefe Leinwand gemahlt sind, auf Rollen hintereinander immer unvermerckt durch ein Uhrwerck auf der einen Seite heraus, und auf der andern sich wieder hinein wickeln. Das Brett, worauf die Landschaft und der Grund mit der Luft gemahlt ist, stehet in vier Stücken getheilt, hintereinander, eines mehr vorwärts als das andere, damit die Figuren dazwischen hergehen können, und die Perspectiv präsentiren, deßwegen dann auf beyden Seiten alles behänget ist, und nur von vornen darf angesehen werden. Er macht auch sonst Windbüchsen; die man aber in Leipzig besser und wohlfeiler antrifft; ingleichem allerhand Früchte von Wachs, welche gar naturell lassen. Er ist aber sehr theur damit.

Den 26. Mart. Morgens waren wir bey Herrn Balthasar Scheid von Straßburg. Er hat ein groß Cabinet, so über fünfzig Schubladen hatte, in welchen eine grosse Menge von Conchylien, so aber in keiner Ordnung, auch viele unpolirt sind. Er

sagte,

sagte, daß er damit handle. Wir hörten von ihme, daß die Manier, so wir in Gotha von Herrn Wermuth gehört, die Muscheln mit Buttermilch zu säubern, gar nichts tauge. Er zeigte uns etliche, so auf dergleichen Manier gemacht waren, welche aber ganz striesigt worden, wie ein gewässerter Tobin. Er sagte, die beste Manier seye, sie erstlich mit einem Leder und feinen Trippel recht wohl zu reiben, dann mit einer Bürste abreiben, alsdann wiederum das Leder und den Trippel nehmen. Wenn man die Bürste in einer Drehbank vest mache, und die Muschel im Drehen davor halte, gehe es noch geschwinder und besser. Es müsse aber eine besondere Bürste dazu gemacht werden, die man an der Decke der Drehbank bevestigen könne. Wann der Unflath gar zu dick darauf sitze, müsse man ihn vorher mit ein wenig Scheidwasser weg ätzen. Es müsse aber alles mit Vorsichtigkeit geschehen, damit man weder durch das Scheidwasser, noch mit dem Trippel und Bürste die Farben abnehme. Herr Scheid hatte auch sonst noch einige andere Naturalien, als z. E. ein vortrefflich groß Stück Berg-Crystall, gute Spannen lang. Etliche sonderbare Krabben, darunter eine gelb mit rothen Flecken. Das Fleisch von diesem Krebs soll sehr vergiftet seyn, die Schale aber pulverisirt, das beste Gegengift gegen alles Gift geben. Es werde dannenhero in Indien selbst zweymal so viel Gold, als sie schwer ist, davor bezahlet. Er zeigte uns auch eine Wurzel aus Mexico Paverabrahu genannt, welche süß und bitter zugleich ist. Sie soll vortreff-

lich

lich gegen den Stein seyn, und Valentini in seinem Museo Museor. soll viel davon melden. Er gab uns ein Stückgen davon. Er wiese uns auch eine Dose mit inwendig gemahlten Muscheln, dergleichen ich zwar mehr gesehen, wir hörten aber von ihm, daß sie in Indien ein eigen Spiel mit selbigen hätten, und solche an statt der Charten gebrauchten. Sie geben sie, wie die Charten herum, nach dem sie selbige untereinander gemischet. Wer alsdann die meisten, so zusammen passen (dann es sind bivalves) bekommt, der hat gewonnen. Er hatte auch verschiedene Brod-Götzen, wovon er versicherte, daß sie mit Lebens-Gefahr aus Indien gebracht würden, so grosse Veneration hätte das dasige Volk davor. Er zeigte uns ferner ein Cabinetgen, Ellen hoch, und eine halbe breit, mit etwa zehen Schubladen, alles von Kampferholz gemacht, so stark roche. Er hatte noch verschiedene Mineralien, auch etliche zu Augspurg unvergleichlich emaillirte Dinge. Unter andern zwey Thee-Schälgen, und einen Becher, davon der lezte unvergleichlich. Er war acht Zoll hoch auf Kupfer, inwendig Silber und verguldt gefüttert. Er handelt auch mit Blumen, und versichert, daß Herr D. Eberhard in Frankfurt gar viele von ihme bekomme. Wir giengen noch in Visschers Laden, da uns Herr de Leth noch drey schöne Vasen von Alabaster zeigte, die in Florenz unvergleichlich gemacht worden, wie auch noch einige schöne Schilderenen, als eine Landschaft von van Berghem, ein Stück von Vuouermann und andere mehr. Zulezt zeigte

uns

uns Herr de Leth auch einen schönen Schirm, wie man sie in den Kinder-Stuben um die Bettladen herumsetzet. Er hat selbigen von dem berühmten Lairesse machen, und sich die Historie von Abraham und Sara, wie ihnen der Isaac verheissen wird, und Sara hinter der Thüre darüber lacht, darauf mahlen lassen, weil ihm, da er schon eilf Jahr verheurathet gewesen, erst eine Tochter gebohren worden. Es soll dieses eines der lezten Stücke seyn, so Lairesse vor seiner Blindheit gemahlt. Herr de Leth versicherte, daß ihme drey tausend Gulden darauf geboten worden, wie es dann auch sehr wohl gemahlt ist.

Nachmittags giengen wir zu einem Schilderey-Händler Christian Rademaker, welcher uns lange plagte seine Schildereyen zu sehen. Er hatte deren eine grosse Menge, und obwohl viel gemein und schlecht Zeug, so waren doch auch einige gute und schöne Stücke darunter. Das vornehmste waren wohl folgende: Sieben kleine Stücke anderthalb Schuh hoch von Rubens, die sieben Haupt-Laster vorstellend. Ferner die Abnehmung Christi vom Creuz von van Dyck, so gar schön. Er hielte aber alles gar zu hoch.

Den 27. Mart. Morgens schickten wir nochmalen zu Herrn de Hahn, um seine Conchylien und andere Naturalien zu sehen, er ließ uns aber sagen, er habe nicht viel, und nur einen Anfang zu sammlen gemacht, er wisse, daß wir bey Herrn Tenkaate gewesen, da wir alles viel besser gesehen, wir solten uns demnach bey ihm keine Mühe machen. Wir wolten

also

also Herrn Schröder, der den Thesaurum Armenicum edirt, besuchen, er war aber auch nicht hier. Weil wir nun, wie bald gemeldet werden soll, nichts sonderliches mehr zu thun fanden, entschlossen wir uns allgemach zur Abreise von hier fertig zu machen.

Den 28. Mart. waren wir bey verschiedenen guten Freunden, um Abschied zu nehmen. Es wäre zwar nach unserer Liste noch verschiedenes zu sehen gewesen, ich mochte mich aber nicht gerne länger aufhalten. Das vornehmste wäre wohl Herrn Witsens Cabinet gewesen, welches sowohl von Patin dans la troisieme relation de ses Voyages p. 159. und im Ritterplatz im eröffneten Münz-Cabinet gerühmet wird. Wir hatten uns auch zu dreymalen bey ihm anmelden lassen; er hat sich aber bis in den Monat April, da er nicht auf dem Rathhaus seyn dörfte, entschuldiget. Den reichen und curiösen Bauren zu Sardam, Namens Kalf, hätten wir gerne gesprochen, und seine Schilderenen, Antiquitäten, und andere Sachen, so er von seiner Reise, sonderlich aus Italien (da er als Cavalier herum gereiset) mitgebracht, besehen, allein er liesse uns wissen, daß er wegen der nach Moscau auslauffenden Schiffe und seinem Handel, anjetzo gar keine Zeit übrig hätte. Wir hatten auch in Willens, nochmalen nach Harlem zurück zu gehen, theils um Herrn Vincents (der anjetzo dahin gezogen) Cabinet, wie auch Hrn. van der Marcks Bibliotheck zu sehen. Allein weil ich jenes ehedessen genau betrachtet, mit Herrn

van

van der Marck aber es gar eine ungewisse Sache ist, indem er stets herum reiset, als wolte ich mich nicht aufhalten. Wir hatten auch noch verschiedene Cabinete auf unserer Liste, allein wie uns Herr Sommer, der alle die Liebhaber gar wohl kennet und weiß, wie auch andere versicherten, waren selbige nicht mehr vorhanden. Völckersen war todt, bey dem wir sonst den curiösen Stein Manati, von dem Christoph Abraham van Eyl in der Conferenz von den Niederlanden pag. 124. so viel rühmens macht, wohl sehen mögen. Das Cabinet von Luca Occone, so im Ritterplatz, wie auch von Benthem gerühmet wird, ist nachdem er verstorben, holländischem Gebrauch nach und ex speciali senatus decreto verkaufft und distrahirt worden. Herr Georg Regust, ex cujus Pinacotheca prodierunt variarum imaginum à celeb. Artificibus pict. cælaturæ elegantissimæ, Amstelodami fol. wie auch Synorum veterum icones ab eodem collectæ, ib. fol. ist auch schon lange todt. Die Sachen ex Cimeliarchio Herrn Burgermeisters John Six, und das Museum Philipp de Flimes, welche beyde Tollius in Epist. Itiner. pag. 4. rühmet, sind auch verkaufft, und hat Herr Sommer das meiste daraus bekommen. Herrn Joh. Jac. Swamerdams Sachen, davon ein Catalogus musei instructissimi anno 1679. in octav heraus gekommen, und wovon auch in Actis Med. Hafniensibus Vol. III. Obs. IV. pag. 8. & Obs. LV. pag. 87. desgleichen, in Valentini Mus. Mus. lib.

lib. III. cap. 19. p. 458. (b) wie auch in dessen Append. von Kunstkammern p. 19. Erwehnung geschiehet, sind alle längst verkaufft. Doctor Abrah. Quina, von welchem in Ephemer. Nat. curios. in addit. ad an. 1670. p. 22. gemeldet wird, daß er einen ductum hepatis bubuli lapidea crusta obtectum habe, ist auch vor etlichen Jahren verstorben. Von den Cabineten, davon Valentini in append. ad Mus. Museor. von Kunstkammern p. 19. Meldung thut, als von Bleau, Bruyn, Colbius, Ruders, und andern, so er anführt, ist auch weder vestigium noch vola mehr vorhanden. Hudde, ein trefflicher Mathematicus, und Otho, welche beyde Monconys dans la suite de la seconde partie de ses Voyages p. 319. so sehr rühmt, sind beyde schon längst verschieden. Das Cabinet von Renter-Hent, davon er p. 336. meldet, soll unfehlbar van der Hemm heissen, von welchem aber oben schon Erwehnung geschehen, daß er nemlich diesen Namen nach der Franzosen üblem Brauch also verkezert. Der Apothecker, den er p. 338. nicht mit Namen nennet, ist zweifels ohne Swammerdam, dann das Boromez, so er daselbst gesehen, wird von Valentin in Museo Museor. als bey ihme beschrieben. Der berühmte Landschaftmahler, von dem Monconys an obbesagtem Orte p. 340. sagt, soll in Engelland verstorben seyn. Die Glas-Hütte, davon er p. 349. gedenckt, ist op de Kaysers Kragt gewesen, aber eingegangen. Von dem Modell des Tempels Salomonis habe ich verschiedene Ju-

den gefragt, aber nichts davon erfahren können. So haben wir auch den wunderlichen Elias Noschi allemand homme admirable pour la composition des chiffres de Cachet, nirgends erfragen können. Endlich daß Monconys pag. 254. nochmalen meldet, daß er warme Bollen gegessen, so er zuerst in Leiden gesehen, ist eine lächerliche Anmerkung, indem man solche überall findet, auch eben nichts rares und köstliches daran ist. Herr Verdeman, ein Mennoniste, hat seine antique Steine und Medallien verkaufft. Herr Vlaming, von dem uns in Harlem gesagt worden, ist die ganze Zeit über auf seinem Gut gewesen, und nicht in die Stadt gekommen, sonst hätte ich gerne seine Manuscripten und Medallien sehen mögen. Herrn Schotts Conchylien, die Mathematische Instrumente von Herrn Caze, und die Original-Handrisse von den Antiquitäten seines Oheims, die er edirt, wie auch die Beeltjes von Franc. Hoornjes konnten wir nicht sehen, weil diese drey Herren verreiset waren. Nun sind noch übrig diejenige, so nichts als Schildereyen, und Handrisse haben, als Herr Veidemann, von dem oben vermeldet. Jacob de Vlimes, Herr Wilh. Six, welcher die vortreffliche Handzeichnungen von Herrn de Vries geerbet, und sehr vermehret hat. Jan de Wolf, ein Mennonist, der vortreffliche Stücke von van Douvre und die Belagerung von Ostende von Michel Angelo de la Bataille hat. Adrian Rutjens, ein Mennonist, der unvergleichliche Stücke von Lairesse ins graue geschil-

dert haben soll. Bey diesen allen, weil sie nichts, wie gedacht, als Schildereyen und Zeichnungen haben, habe mich nicht aufhalten wollen. Nachfolgende Gelehrte, als Herrn Surenhusen, Herrn Hochstraaten, Herrn Comelyn, Herrn Dirck, und noch einige andere hätte ich gerne besucht, allein ich war des ordinären Holländischen Compliments: isser iets van der Heeren dienst &c. und daß sie sich wundern, warum man zu ihnen komme, müde. Endlich so wären noch verschiedene meist publique Gebäude zu sehen gewesen, als die Weeshuyse, Spinhuys, Oost en Westindische Huys, Admiraliteyts-Huys, Hortus medicus &c. von welchen allen Benthem im Th. I. seines Holländ. Kirchen- und Schulen-Staats p. 58. sq. meldet, und viel Wesens, wiewohl auch nicht ohne Ursache, machet. Allein alle diese Sachen hatte ich schon Anno 1705. gesehen. In Sardam hätte ich wohl die Papiermühle, und die daselbst befindliche Invention von der Lumpenhull, wie auch das Zibeth und Kampfermachen, davon im Ritterplatz gemeldet wird, gerne gesehen, wir hatten es aber wegen des reichen Bauren Kalf allzulange verschoben. Von den Domibus organicis, vulgo Mennisten Bruloft, welche Oldenburger in Thes. Rer. publ. Tom. III. p. 803. weitläuftig beschreibet, wollte kein Mensch etwas wissen. Wann er etwa die sogenannte Spiel- oder Hurenhäuser, darinnen auch georgelt wird, meynet, so habe selbige schon ehedem mit Grauen gesehen. Die Grösse der Stadt Amsterdam, darüber

Patin dans la troisieme relation de ses Voyages p. 159. artige Gedanken hat, haben wir von dem Rathhaus-Thurn mit Verwunderung angesehen. Es ist sich aber noch mehr zu verwundern, wenn man bedenket, daß die entsetzliche Last dieser grossen Stadt, und so vieler grossen Gebäude ganz auf Pfählen steht, und daher mehr Holz unter als über der Erde, auch mehr Kosten auf das, was unter der Erde, als über der Erde ist, angewendet worden. Wie dann diese kostbare Art zu bauen in Voyages Historiques de l'Europe Tom. V. Chap. VIII. p. 146. artig beschrieben wird. Die Spielhäuser, so Herr la Hontan dans le Supplement de ses Voyages T. III. p. 143. seiner Manier nach sehr lebhaft beschreibet, habe ich, wie schon gemeldt, nicht noch einmal sehen mögen, indem ich vorigesmal Greuel genug allda wahrgenommen. Das Haus van de Heeren Trip op de Kleveniers burgwall by de nieuwe markt, welches 1664. in Kupfer gestochen worden, haben wir im Vorbeygehen bemerkt, es ist auf Corinthische Manier, und siehet man anjetzo hin und wieder in Amsterdam weit herrlichere Gebäude als dieses. Apud societatem mercaturæ ac navigationis Groenlandicæ soll, wie Densingerus in Dissert. de unicornu §. 29. weitläuftig als etwas gar rares beschrieben, Schottus aber in Physica curiosa, append. II. p. 1375. noch mehr Plauderns davon macht, ein unicornu capitis inferiore parte piscis seyn. Wir sind an dem Hause gewesen, wurden aber, weil es niemand gezeiget werde, abgewiesen.

Es

Es ist auch so was rares nicht mehr, nachdem jedermann weiß, daß das Einhorn von keinem Thiere, sondern von einem Fische komme. Von der doppelten Edition des Talmuds, davon Tenzel in monatlichen Unterredungen Tom. I. an. 1689. p. 647. meldet, wollte kein Mensch, weder Juden noch Christen, wie ich dann insonderheit Clericum deßhalb befragt, etwas wissen. Der Jüdische Buchhändler, Namens Probst, den ich darum befragen lassen, würde unfehlbar darum gewußt haben, wenn etwas daran gewesen wäre. Nach den Blauischen globis armillaribus, welche in Ritterplatzes Tom. II. in dem eröffneten Machinen-Haus so sehr gerühmt werden, haben wir fleissig gefragt, es wollte aber niemand wissen, wo sie hingekommen. Es leben zwar von dieser Familie verschiedene allhier, sie sind aber lauter vornehme Leute, als Herr Schöff Bleau, und andere, welche aber diese Dinge, wo sie je selbige bekommen, wenig mehr achten werden. Weil wir nun nichts sonderliches mehr zu thun fanden, so fuhren wir

Den 29. Mart. Morgens um sieben Uhr von Amsterdam ab, und kamen um 1. Uhr nach

Utrecht,

und den 30. Mart. Morgens mit der Amsterdamer Schuyt nach

Maarsen,

zwey Stund von hier wieder zurück, um Herrn Jacob de Bary (bey dem wir uns vorigen Tags im Durchfahren anmelden lassen) zu besuchen. Er empfiegn

pfieng uns nicht allein sehr höflich, sondern, nachdem er uns die Helfte seines Cabinets gezeiget, behielt er uns bey dem Mittag-Essen. Nach dem Essen zeigte er uns den Rest seiner schönen Medallien, und dann seinen Garten, welcher gar wohl angelegt ist. Was seine Medallien anlangt, so ist deren ein ungemein grosser und auserlesener Vorrath, so er aber in keiner zierlichen Ordnung hat. Er zeigte uns erstlich ein mittelmässig groß, aber an sich schlechtes Cabinet, die übrigen lagen hier und dar theils auf schlechten hölzernen, theils auf andern von Pappendeckel gemachten Schubladen, wie auch in schlechten kleinen Kästgen. Es ist sich zu verwundern, daß er diesen köstlichen Vorrath nicht ordentlicher hält. In obvermeldtem Cabinet sahen wir erstlich eine vollkommene Seriem in groß Kupfer, dann eine grosse Menge von allerhand besondern und raren Reversen, und welches das merkwürdigste, siebenzig bis achzig der vortrefflichsten Medaillons, welches ein ungemeiner Vorrath ist, da man sonst in den grössesten Cabineten kaum ein Duzend von dergleichen antrifft. Es sind viele anecdotes, (wie sie Herr Bary nennte) darunter, so noch nicht publicirt oder bekannt sind. Wir hatten so viel zu sehen, daß ich unmöglich was notiren konnte, doch erinnerten wir uns noch folgender von den raresten, und davon Herr Bary am meisten machte. Ein Agrippa, auf dessen Revers das Wappen von Cadix mit der Inscription: Parens municipii Gaditani. Ein Philippus mit seiner Gemahlin und Sohn, da drey Capita neben einander, mit der Inscription:

scription: Concordia Augg. auf dem Revers war templum Apollinis mit der Aufschrift: ex oraculo Apollinis. Dieser Nummus ist nur in Museo von Carpegne bekannt. Das considerabelste aber, so man bey Herrn Bary findet, ist ein ungemeiner Schatz von Spanischen Nummis, die man sonst nirgend siehet. Herr Bary hat lange Zeit in Spanien gewohnet, und sie allda gesammlet. Sie dienen vornehmlich zur Erläuterung der alten Geographie. Herr Bary versicherte, daß er viele Städte darauf gefunden, so den alten und neuen Geographis entweder ganz unbekannt, oder doch falsch von ihnen angewiesen worden; dergleichen er auch im Cellario, den er doch sonst vor ziemlich accurat hielte, gefunden. Er hat die meiste, wie er uns zeigte, von seinem Vetter, der ein Liebhaber vom Graviren war, in Kupfer stechen lassen. Es waren wohl dreyssig Kupferblatten. Er versicherte, er habe auch viel darüber colligiret und gearbeitet, sagte aber dabey, daß er bißher Bedenken getragen, etwas davon zu publiciren, und sich unter die foule des auteurs zu meliren, dennoch würde er sich auf Anhalten der Antiquitäten-Liebhaber, sonderlich aber des Churfürsten von der Pfalz, dazu bequemen müssen. Nach dem Essen führte er uns obenauf in seine Bibliotheck, welche zwar nicht groß, doch aus guten historischen Büchern, sonderlich aber aus alten griechischen und lateinischen Autoren bestunde. Unter jenen war das vornehmste hundert und fünfzig Stück Spanische historische Bücher, davon man wenig hie zu Land, noch

weniger aber in Teutschland siehet. Nach dem sahen wir eine zwar nicht gar grosse, aber auserlesene Suite von silbernen Münzen minimi moduli. Von jedem Kayser hatte er meist die raresten Reverse. Eine zwar köstliche und ziemlich grosse Anzahl von griechischen und Egyptischen Münzen, darinnen ihn doch, wie er selbst gestunde, Herr de Wilde weit übertrifft. Leztlich zeigte er uns auch zwanzig bis dreyssig goldene, darunter aber, weil er solche nicht mit Ernst gesucht, nichts sonderlich rares. Er wiese uns noch verschiedene grosse Säcke voll mit Nummis, so er auszusuchen, sich noch nicht die Mühe geben wollen. Herr Bary that in allem sehr groß, doch war er ungemein höflich. Seine Hofstätte liegt ein paar Büchsen-Schuß von Maarsen ab, an der Schuyt-vaart van Amsterdam, und heißt Endelhove. Um sechs Uhr Abends nahmen wir unsern Abschied, und warteten auf die Schuyt von Amsterdam, mit der wir um neun Uhr zu

Utrecht

wieder ankamen.

Den 31. Mart. Morgens giengen wir erstlich zu Herrn Nic. Chevalier, der aber in Friesland war, doch erbote sich seine Frau, uns die Raritäten zu zeigen. Wir kaufften indeß die Beschreibung, um das merkwürdigste darinnen zu notiren. Wir giengen noch zu Herrn von Gemmingen und dessen Hofmeister Herrn Sulzner, welche mit uns giengen, und vor meinen Bruder ein Logis bestellen halfen.

Nach-

Nachmittags giengen wir, einige curiöse Manufacturen zu sehen, als erstlich da man Fingerhüte machte, vor der Amsterdamer-Pforten bey einem Cornelius van Wetering. Sie ist verwunderlich anzusehen. Es muß jeder Fingerhut durch neun Hände gehen, bis er fertig wird, daher muß man sich wundern, daß sie so wohlfeil sind. Allein die Menge thut es. Wir sahen erstlich unten, wie einige kleine Jungen mit einer Forme von einer grauen Erde kleine Hütgen, so groß die Fingerhüte werden sollen, machen; diese setzt zweytens ein Kerl in eine Rahme oder Forme zusammen, und giesset jedesmal deren zwölf auf einmal ab. Drittens drehet ein Kerl an einem Rad, so von einem Pferd getrieben wird, den untersten Boden, von aussen glatt ab; alsdann schlägt viertens ein anderer die Löcher auf den Boden mit einem Stempel (wie die Medallien) auf einmal, alsdann wird fünftens von einem andern der äusserste Rand glatt gedrehet; der sechste macht den Fingerhut äusserlich rings herum sauber; der siebende hält den Fingerhut an ein Rädgen, so wie ein Stempel geschnitten ist, da dann in einem Augenblick alle die Löcher, so die Fingerhüte haben, darauf stehen. Der achte drehet sie inwendig glatt aus, und der neunte poliert sie, und drehet rings herum unten und oben einen glatten Ring oder Zierrath daran. Von hier giengen wir etwas weiter herunter, und sahen linker Hand jenseit der Kragt die Arbeit van de loopon Smets, oder wie die Läufe zu allerhand Gewehr gemacht werden. Erstlich wird ein langes drey Finger

breites Eisen, und dieses alsdann über eine eiserne Stange zusammen geschmiedet; hierauf wird das gröbste aus diesen rohen Läuffen durch ein grosses Mühlrad, und ferner durch ein ander Rad, welches ein Pferd treibet, noch etwas feiner ausgebohrt; nach diesem wird durch ein ander Rad, so mit der Hand umgetrieben wird, der Lauf auspoliert und geschmergelt. Hierauf wird der Lauf durch doppelte Ladung probirt, und so an die Büchsenmacher, die sie noch säuberer auspoliren und schiffern, verkaufft. Drittens sahen wir auch noch in dem nächsten Hause dabey die Seiden-Mühle des Herrn von Mollen. Es ist ein sehr langes mit Fleiß hiezu erbautes Haus, so nur aus zwey durch und durch gehenden Boden bestehet, darinn durch viele hundert ja tausend Haspel die einfache rohe Seyde, wie sie aus Indien und Italien kommt, drey und mehrfach zusammen gewunden und gehaspelt wird. Es ist sich zu verwundern, daß durch ein einziges Rad, das durch das Wasser getrieben wird, alle diese Haspel und so unzehliche Spuhlen herumgetrieben werden. Es ist solches mit blossen Worten unmöglich zu beschreiben. Mein Bruder hätte gerne das Rad aufgerissen, es war aber, weil die Holländer seltsame Leute sind, nicht erlaubt. Es ist alles sehr künstlich und wohl ausgesonnen, und angeordnet. Das allerverwunderlichste ist, daß durch ein gerade über das ganze Zimmer aus- und hin und her gehende Latte oder Lineal gemacht wird, daß die Fäden, nicht nur auf einer Seite, sondern auf der ganzen Spuhle ordentlich ausgetheilet,

let, und gleich aufgewunden werden. Es arbeiten hiebey wohl hundert Kinder und Weibsleute, deren die meiste nichts anders thun, als daß sie die Fäden, welche abbrechen, wieder anknüpfen. Etliche aber haspeln erstlich die einfache Seide, wie sie aus Indien und Italien kommt, auf Spuhlen, von welchen solche nachmalen durch diese Maschine und zwar drey und mehr Fäden zusammen auf die Haspel gehaspelt wird. In solchen Strengen wird sie hernach an die Stoffweber oder Fabricanten verkaufft, die sie erstlich färben, und alsdann verarbeiten lassen.

Den 1. April, Morgens sahen wir das Cabinet von Herrn Chevalier. Wir haben selbiges besser gefunden, als wir uns eingebildet; dann man hat uns weiß gemacht, daß alles von seiner Fabrik oder Betrügerey seye. Wir haben aber viel gutes, genuin, antiques und merkwürdiges darunter gefunden, obwohl nicht zu leugnen, daß viele Kleinigkeiten, auch viele Abgüsse und dergleichen mit unterlauffen. So ist auch alles untereinander und in keiner Ordnung. Eine Beschreibung davon zu machen, ist wegen Menge der Sachen nicht nur unmöglich, sondern auch unnöthig, weil nicht nur eine kleine Specification in 4to. Französisch und Holländisch, sondern auch eine weitläuftige Beschreibung mit vielen Figuren in Folio heraus ist. Wir haben alles nach dem kleinen Catalogo betrachtet. Es waren einige neue Sachen dabey, so noch nicht specificirt waren, worunter das vornehmste ein unvergleichlich schön von Metall gegossenes Crucifix, so hundert

Thaler

Thaler geschätzt wurde. Bey Num. 13. (so nicht ecorce d'arbre sondern Palmblätter) lagen zwey Bücher mit Indianischen gedruckten Sotadischen Figuren, dabey auch eine Chinesische Beschreibung, so daß es, welches zu verwundern, eine Art von l'Ecole des Filles ist. Pag. 4. N. 36. un orceau d'un manuscript ecrit par S. Augustin, ist nur ein einziges Pergamentblatt, aus einem Breviario oder Gebetbuch in octav, so ganz recent und gar nicht von Augustino seyn kan. Auf der einen Seite stunde etwas de Missa de S. Genovefa, auf der andern Seite aber etwas ex Evangelio Matthæi. Unter den Manuscripten, davon p. 9. nach N. 198. gemeldet wird, habe ich gar nichts sonderliches finden können. An der Thüre aber ist ein Bücherbrett, auf welchem verschiedene gute Historische und Antiquitäten-Bücher stunden. Unter diesen war auch Herrn Chevaliers eigene Histoire mettallique du Roy Guilliaume III. d'Angleterre mit der Hand geschrieben, und, wie der Sohn versichert, viel vermehrt. Er beklagte sich, daß sein Vater nicht einen Deut Verehrung vor seine Arbeit bekommen. Ferner fand ich ein Volumen in 4to. bey drey Finger dick. Es war voller antiquen Medallien, mit der Feder gerissen, nebst einigen Brustbildern und antiquarischen Zierrathen. Herr Chevalier gab es vor Stradá Arbeit aus, es kam auch denen, so ich oben vermeldt, ziemlich gleich, ob es gleich nicht so fein gezeichnet war. Er forderte über hundert Gulden davor. Unter denen Medallien, so doppelt und zu verkauffen

kauffen waren, fand ich nichts besonders, sondern meist Nummos spurios.

Nachmittags giengen wir erstlich nach der Johannis-Kirche, um die in dem Chor derselben stehende Bibliotheck der Academie zu sehen; fanden sie aber, weil es Vacanz war, nicht offen. Wir giengen also erstlich in den Dom, welches ein sehr schönes, und ungemein (sonderlich vor Holland) hohes Gebäude, ob es wohl nicht gar groß ist. Es ist darinnen nichts merkwürdig als die marmorne Grabstätte von Admiral Baron Wilhelm Joseph de Ghendt, und dann auf der Seite das Grabmal von einer Gräfin von Hohen-Solms, welches leztere zierlicher als das erste ist. Nach dem giengen wir in die sogenannte Englische oder Marien-Kirche, welche sehr schlecht und alt aussiehet. In der Mitte ist ein Unterschlag gemacht von Brettern, in welchem die Engelländer Kirche halten. An einer Seite sahen wir den Ochsen in Stein gehauen, und gemahlt, mit den Versen, so Misson dans ses Voyages Tom. I. p. 36. und Zamel in Studios. Apodem. p. 43. anführen. Die grosse Inscription, so Zamel an gedachtem Orte auch vermeldet, ist an einem andern Pfeiler zur Seite. Im Chor zeigte man uns die Sachen, so Misson an besagtem Orte bemerkt, aber falsch meldet, daß sie in l'Eglise Cathedrale de S. Martin zu sehen seyen, nemlich das Hemd von der Jungfrau Maria ohne Nath. Man hat vor diesem viel Werks von dergleichen Hemdern gemacht, es werden aber deren anjetzo sehr viele aus Indien gebracht,

bracht, dergleichen wir bey Herrn Braun gesehen. Dieses Hemd, so wir allhier sahen, war von Baumwolle sehr fein. Es war aber sehr zerrissen und verflickt, vermuthlich daß es recht alt aussehen solte. Zweytens sahen wir die drey Einhörner, welche ich um so viel genauer betrachtete, weil nicht allein Schottus in Physſ. curioſ. append. II. ad lib. XII. c. V. p. 1375. ſq. da er ad nauseam beweiset, daß es keine Hörner, sondern dentes balænæ seyen, aus Deusingio diese Hörner anführet, sondern auch Bartholinus in Act. Med. Hafnienſ. Vol. II. Obſ. XXX. de oculo balænæ & dentibus &c. unter andern Argumenten, daß alle solche Hörner von Fischen seyen, zum Beweise vornemlich auch diesen beybringet, und dabey meldet, daß diese aus Norwegen an die Canonicos nach Utrecht geschickt worden, welches auch die darauf befindliche litteræ Runicæ beweisen. Ich habe aber, ob ich gleich diese drey Hörner wohl zehenmal herum gedrehet, weder litteras Runicas, noch ein Jota von einer Schrift darauf finden können. Es war zwar an dem einen ein Stück heraus gebrochen, doch ist nicht zu glauben, daß da einige Buchstaben gestanden. Es war noch ein groß Horn dabey von einem Elephanten-Zahn, auf welchem etliche Männer und Löwen, auch andere Zierrathen geschnitten waren, welche wie Characteres aussahen, allein daß es keine Runische, war mir aus Wormii Schriften bekannt. Nachdem liessen wir uns oben auf das gewölbte Zimmer führen, in welchem die Bibliotheck, davon Misson

Tom.

Tom. III. p. 150. meldet. Es lagen allhier auf Pulten etwa hundert alte heßliche und staubichte Volumina, es waren theils gedruckte, theils scholastische Bücher. Es war kein Catalogus darüber vorhanden. Ich gab mir viel Mühe, und machte mir staubichte Finger, fande aber nichts als folgendes, so der Mühe zu notiren werth gewesen. Zwey Volum. in fol. membr. Handdick, recentiss. Speculum Historiale fratris Vincentii. Sechs abscheulich grosse Volumina in Folio. Sie waren zwar mit sehr grossen, aber neuen Lettern geschrieben. Die vier ersten Volumina enthielten das alte; das fünfte das Neue Testament; und das sechste Volumen die Psalmen. Ferner fand ich ein Volumen membr. in fol. Augustinus de Civitate Dei, von Anno 1466. Ferner ein Volumen in folio chart. mancum, es war ein Lexicon von L. und dem Wort Lex an. Am Ende stund: explicit speculum utriusque Juris scriptum ac finitum per manus Matthiæ de Delff anno millesimo, quadringentesimo vicesimo nono. Ferner ein Volumen in 8vo. membr. recentius: Pastorale Gregorii Pape urbis Rome. Endlich fand ich noch etliche Missal-Bücher, unter welchen einige mit solchen notis vetustis musicis versehen waren, wie der Codex Helmstadiensis hatte, den ich ehemals gesehen. Bey diesen aber stunden die Noten auf Linien, dannenhero selbige um so viel eher zu dechiffriren wären, zumalen da dieses gemeine Missalia waren. Unter den gedruckten Voluminibus fand ich nichts

sonder-

sonderliches, als das bekannte Chronicon Norimbergense. Das übrige war lauter scholastisch Zeug.

Den 2. April, Morgens besuchten wir Herrn Prof. Hadrian Reland, welches ein Mann, so noch nicht viel über dreyssig Jahr alt ist. Er war gar höflich und artig, that aber auch etwas frey und groß im Sprechen. Er ist von denjenigen, so gar keine Pedanten seyn wollen. Herr Reland sprach von allerhand gelehrten Dingen. Unter andern hörten wir von ihme, daß Marcus Meibomius seine Manuscripte über das metrum hebr. achzig tausend Gulden werth geschätzet; daß ihme der Comte d'Avaux würklich zehen tausend Gulden vor einen vermeynten Commentarium ineditum Hieronymi, davon in der Präfation des Catalogi librorum residuorum Marci Meibomii zu lesen, geboten, welches mir schier unglaublich vorkame. Ferner sagte er, daß Meibomius vor den Livium (de quo in cit. præfat.) quingentis locis ab ipso emendatum auch fünf hundert Gulden prätendiret. Er glaubte aber, daß die Wittwe anjetzo lange nicht so viel bekommen werde. Er erzehlte uns ferner, daß die eine Tochter Meibomii einen Dähnischen Edelmann geheurathet, den aber seine Freunde deßwegen zu tode chagrinirt. Er gab uns auch von Herrn Dietrich Modee folgende Nachrichten: derselbe habe kein recht Münz-Cabinet, wie man uns gesagt hätte, gehabt, sondern nur etwa ein paar hundert Stück, so in einem Sack untereinander gelegen.

Es

Es seye aber Herr Modee einer der grösten Kenner von Medallien, und sonderlich sehr glücklich gewesen in Explicirung derselben besonders wo und zu welcher Zeit sie geschlagen, ob sie genuin ꝛc. Er versicherte, daß weder Herr de Wilde, noch Herr Bary Kenner seyen. Herr Modee habe die lateinischen und griechischen Autores sehr wohl im Kopf, auch alle Wissenschaft von Antiquitäten gehabt. Als ich fragte, ob unter den Herren Professoren oder sonst einige Liebhaber wären, so Bibliothecken oder Cabinete hätten, sagte er nein, und setzte noch sehr wunderlich hinzu: Was man doch an einer Menge Bücher sehe? Er fügte bey, daß er seine Bibliotheck niemand zeigte, weil man hin und wieder Scripturen liegen hätte, doch sagte er, er wolle uns einige schöne Codices orientales zeigen, so er der Universität vermachen wollte. Er brachte etwa sechs Stücke davon herbey, welche gar schön und sauber geschrieben waren. Es war eine Persianische Genealogie darunter, so er gar hoch schätzte. Er versicherte, daß er auch ein herrlich Lexicon Manuscr. Arabicum von Thoma Erpenio nunquam editum habe. Allein er zeigte es nicht, und weil er, wie gedacht, gar indifferent und groß that, mochte ich ihn auch nicht darum bitten.

Nachmittags giengen wir zu der Wittwe Herrn Marci Meibomii, und durchsahen nach dem gedruckten Catalogo, die Manuscripta, und notirten die Preise dabey, so ziemlich hoch waren. Es waren meist neue Abschriften, so Meibomius selbst gemacht, woraus des Mannes grosser Fleiß zu erkennen.

nen. Ich muß aber von den dreyen bereits oben vermeldten, davon in der citirten Präfation so viel Wesens gemacht worden, zuerst reden. Der Commentarius Hieronymi ist zwar ein Codex membranaceus, aber gar nicht so alt als er gemacht wird. Der Character ist, was den Textum Jobi anlanget, majusculus, aber nicht uncialis. Man findet weder den Namen Hieronymi, noch sonst zu Anfang und Ende einige Spur davon. Die Editores operum Hieronymi wollen es durchaus vor kein Opus Hieronymi halten, allein sowohl Herr Reland, als die Wittwe versicherten, daß viele Gelehrten, sowohl in Frankreich, als Engelland, denen einige Specimina aus diesem Codice zugeschickt worden, erkannt, daß es der Stilus und Manier zu schreiben von Hieronymo seye. Was den Livium anlangt, so ist es die Elzevirische Edition in octav, in dreyen Voluminibus. Hin und wieder fand ich die Annotationes Meibomii, welche aber gar schlecht, ja öfters nichts als eine blosse Holländische Uebersetzung, z. E. æquo passu, met glykmaatigen Schreeden, dergleichen auch wohl ein Schüler aus seinem Lexico beysetzen können, so daß nicht jede von diesen quingentis annotationibus einen Gulden werth ist. Dieser Livius kan also unter die befleckten Bücher mitgerechnet werden, da öfters gute Editiones mehr verdorben, als verbessert und illustrirt werden, ob sie gleich, wenn man sich einbildet, es seye manus docti viri, theur genug bezahlt werden. Nach dem Poeten-Kasten,

oder

oder den Collectaneis de metro hebræorum möchte ich nicht fragen, theils weil ich nichts davon würde verstanden haben, theils weil ich befürchtet, daß man uns, wie Meibomius selbst es niemand vergönnet hat, nicht würde erlaubet haben, hinein zu sehen, ob ich gleich sonst rühmen muß, daß sowohl die Meibomische Wittwe als Tochter gar höflich und manierlich waren. Wie sie uns dann nicht nur ein Cöpgen Thee vorgesetzt, sondern auch die andern Manuscripta mit grosser Mühe und Gedult herbey gelanget. Sie führten uns auch in das Zimmer, wo die übrige gedruckte Bücher waren, da es aber sehr wunderlich unter einander lag, auch viel rohes Zeug darunter war. Wir mochten aber weder sie, noch uns, mit Durchsehung dieser gedruckten Sachen aufhalten, sondern nahmen unsern Abschied, und ich hinterließ die Versicherung, meinem Bruder, der allhier bliebe, Commission zu geben, daß wann die Auction gehalten werden solte, er verschiedenes vor mich einkauffen solte, worüber sie gar vergnügt waren. Sie meynten aber, ich solte ihnen den Codicem Hieronymi abkauffen, als welchen sie nicht würden in die Auction kommen lassen, allein weil sie ihn so hoch hielten, dankte ich davor.

Den 3. April, Morgens waren wir nochmalen auf der Raritäten-Kammer von Herrn Chevalier, um ihn, weil er aus Friesland wieder kommen, und es uns wissen lassen, selbst zu sprechen. Er ist ein kleiner dürrer Mann, von etlich und fünfzig Jahren, dem der Betrug aus den Augen siehet, wie

er dann auch ein gewaltiger französischer Wäscher ist, der so groß thut, als armselig er aussiehet, der gerne verkauffen wollte, und dannoch sich stellet, als wann ihm nichts feil wäre, auch alles entsetzlich theur bietet. Ich hätte gerne den Savot des Medailles, und Bergiers Histoire des Grands Chemins von ihm gehabt, allein er schämte sich nicht vor das erste fünfzig, vor das andere aber hundert und zwanzig Gulden zu fordern. Mein Bruder hätte gerne folgende drey Kunststücke von ihm gelernet, erstlich in Pleister oder Gips abzuformen, zweytens bronciren, welches er auf antique Art und sehr schön machen kan, und dann drittens, welches das beste ist, die Materie und Manier, wie man alle bas reliefs, Steine, Medallien und was man will, in der Geschwindigkeit, sonder allen Schaden, und in Beyseyn der Besitzer abformen, und darnach von Gips, Schwefel, Bley oder anderer Materie abgiessen kan, wie sich dann solche Materie, wie er uns zeigte, in einer Büchse gar bequem bey sich tragen lässet. Er forderte aber vor diese drey Kunststücke zu lernen sechszig Gulden. Von der Manier des Herrn Stoschens, mit Papier abzuformen, wollte er gar nichts halten. Er versicherte, daß er sie wisse, sie seye aber gar mühsam, und gestunde, daß man Stempfel oder eine Presse dazu nöthig habe, welches, wann Herr Stosch keine andere Manier hat, (wie ich fast glaube, weil er die Medallien mit sich nach Haus nehmen muß, wie er uns selbst gesagt) wenig Nutzen hat, indem die Liebhaber einem ihre

Origi-

Originale, so sie gemeiniglich gar hoch halten, nicht leicht anvertrauen. Wir kaufften von obigen dreyen Manieren abzuformen, einige Stücke, davor wir ihm vor jedes Stück dreyssig Stuyver zahlen mußten. Er versicherte, daß er verschiedenen Liebhabern in Holland auf solche Art ganze Suiten von Medallien abgeformet, auch sonst sehr viel andere Sachen. Ich kauffte das grosse Werk von seinem Cabinet, und andere kleine von ihm edirte Münz-Tractätgen. Wir übersahen auch nochmals sein ganzes Cabinet. Er zeigte uns ein Exemplar von seiner Histoire Metallique de Guillaume III. davon er groß Wesens machte, und dieses Exemplar über hundert Gulden schätzte, weil solches der Magistrat zu Amsterdam gehabt, und wie er uns p. 24. zeigte, die mittelste Stelle so von dieser Stadt handelt, und etwa in achtzehen Zeilen bestehet, mit Bleyweiß marquirt, und von ihme mit Gewalt haben wollen, daß er solche Stelle heraus thun, und das Blatt umdrucken lassen solte. Er versicherte auch, daß man ihm gar viel Verdrießlichkeit gemacht, ja das ganze Werk deßwegen confisciren lassen wollen. Er habe aber doch die Stelle stehen lassen. Ob nun wohl dieser Umstand curiös ist, so wollte ich ihm jedoch vor dieses Exemplar, weil der Strich mit Bleyweiß dazu gemacht war, keinen Schilling weiter, als vor ein ander Exemplar geben.

Nachmittags besahen wir in dem Chor der Johannis-Kirche die sogenannte Universitäts-Bibliotheck. Man solte es billig die Stadt- oder publique Biblio-

theck nennen, weil die Universität, wie in andern Sachen, also auch über diese Bibliotheck, wenig oder nichts zu sagen hat. Der Saal oder Capelle, worinnen diese Bibliotheck stehet, ist dazu gar bequem. So gibt auch diese Bibliotheck, sowohl an Anzahl als Güte der gedruckten Bücher, der Leidischen wenig nach, obgleich diese an Manuscripten viel reicher ist. Wie ich dann viele vortreffliche und kostbare gedruckte Werke allhier antraff, womit mich der Bibliothecarius wider meinen Willen, weil ich lieber bey den Manuscripten gewesen wäre, aufhielte. Dieser Bibliothecarius ist eigentlich kein Gelehrter, sondern ein Leinen-Krämer, oder Kauffmann von leinen Tüchern, ob er wohl ein ziemliche Känntniß von Büchern hat. Er ist sonst gar höflich, aber dabey ein gewaltiger Schwätzer; er machte viel Rühmens, mit was grosser Mühe er einen neuen Catalogum verfertiget, der jetzo solte gedruckt werden. Er war schon über die Helfte fertig, er war aber nach gemeiner Art, das ist ziemlich schlecht gemacht. Es ärgerte mich insonderheit, um von andern Fehlern nichts zu sagen, daß von jeder Disciplin die Bücher in Folio, dann in quart, und so weiter gesetzet waren; dann dieses dienet nur zur Prahlerey, um zu zeigen, wie viel Folianten man habe, da es hergegen im Nachschlagen sehr beschwerlich ist. Man hätte doch in der Vorrede, oder am Ende die Volumina von jedem Format specificiren können. Der Catalogus ist auch, wie es scheint, nach der Bequemlichkeit, und wie die Bücher nacheinander gestanden, gemacht worden,

damit sie der Herr Bibliothecarius auch also nach der Reihe desto leichter finden könne. Die Manuscripta stunden in zwey verschlossenen Schränken, aber leyder! in grosser Unordnung untereinander. Das absurdeste aber ist, daß sie weder rubricirt, noch äusserlich numerirt sind, sondern die Numern sind inwendig hinein geschrieben. Nun ist es zwar an dem, daß die Zettelgen, so man sonst an die Volumina klebt, leicht abgehen, und sich verliehren, und dannenhero gut, daß man sie inwendig numerirt, allein es solte doch auch äusserlich seyn. Dann weil dieses nicht ist, so muß man wohl zwanzig Volumina heraus ziehen, und nach den Numern sehen, bis man das, was man haben will, findet. Ich hatte demnach viel Mühe, bis ich die zwey vornehmste Stücke, welche ich vor andern gerne sehen wollte, gefunden. Das eine war das schöne Etymologicum græcum, davon Herr Reland viel Rühmens gemacht, und uns erzehlet, daß Grävius dieses Werk von den Patribus Soc. Jesu zu Antwerpen auf drey Wochen gelehnt bekommen, in welcher Zeit, darüber man sich nicht genug verwundern kan, es ein hiesiger Advocat, Namens de Goyer, abgeschrieben. Es bestehet aber solches in drey ziemlichen Folianten, deren jeder drey Finger dick, ziemlich compreß, und dabey sehr sauber geschrieben. Dieser Herr de Goyer hat es nach der Zeit auch vor sich copirt, welches Exemplar aber der Magistrat, damit es nicht in mehrere Hände kommen möchte, durch Herrn Burmann, in der Auction, so nach Herrn de Goyers

Tod von seinen Büchern gehalten worden, auffkauffen lassen. Es ist aber dieses Etymologicum nie edirt, und nach der Collation Herrn Kusters und Relands ganz anders als das bekannte Etymologicum magnum befunden worden, ob es gleich hier und da, wie es in Lexicis nicht wohl anders seyn kan, mit demselben überein kommt, wie uns dieses alles nicht nur Herr Prof. Reland, sondern auch der Bibliothecarius versicherte. Es soll dieser Herr de Goyer sonst ein sehr gelehrter Mann, und vortrefflicher Grieche gewesen seyn. Wie uns dann der Bibliothecarius auch einen Aristophanem mit sehr vielen und zum theil prolixis annotationibus Manuscriptis zeigte, so er dazu geschrieben. Es war die Editio Genevæ sumtibus Caldarinæ Societatis 1607. in fol. Das zweyte Manuscript so ich suchte, war das Volumen, in welchem die berühmte Bull von Clemente VI. befindlich ist, darüber Joh. Hoornbeek einen eigenen Commentarium geschrieben, aus welchem sie Tenzel den Monatl. Unterredungen Tom. V. an. 1693. p. 307. einverleibt, und viel darüber raisoniret hat. Ich hätte dieses Original gerne mit Herrn Hoornbeeks und Tenzels Ausgabe conferirt, allein wie der Bibliothecarius nach langem Suchen versicherte, waren beyde Bücher nicht in der Bibliotheck. Der Codex, worinn diese Bulle stehet, ist in quart, chartaceus und recentior. Die Bulle bestehet nur aus zwey Blättern, ist auch von einer neuen und sehr schlechten Hand geschrieben. Vorher stunde folgendes: Copia bulle anni jubilei anno Domini MCCCL.

Cle-

Clemens PP. Sextus ordinat annum jubileum & conſtitutus eſt annus jubileus in Roma ty. in loco digniſſimo ut ait beatus $\overset{r\,r}{\mathrm{GG}}$. (Gregorius) ultra VI$\mu$. (Sex millia) corpora ſanctorum in qualibet die anni requieſcunt, prout in prologo dicti anni jubilei dictus Clemens Pontifex aſſerit & ſic incipit: Ad memoriam &c. Hic Clemens Papa dedit Romæ Bullam de dicto Jubileo in conſenſu Frum. (fratrum) ſuorum Cardinalium claves gerens celeſtes Eccleſie univerſis & ſingulis pro prima vice, qua infra ſcriptam Bullam audierit vel legerit largiter imorte (ſoll wohl in morte heiſſen) xv. indulgentiarum annos & incipit Bulla hoc modo: Clemens Epiſcopus &c. Hierauf folget die Bulle völlig, wie ſie Hoornbeek und aus ihm Tenzel haben, nach derſelben aber kommt gleich der Tractatus Halteyſen, davon in Catalogo ſupra cit. gemeldet. Sonſt fand ich noch folgende Codices Manuſcriptos, Adelboldus &c. Es ſind in allem nur ſechszehen Blätter in octav, auf Papier und ganz neu. Es war dabey notirt: Vita Sti. (Sancti) Heynrici Imperatoris virginei (welches ein ſeltſames Epitheton vor einen Kayſer war, obwohl ſonſt die Sache bekannt) quam ſcripſit Adelboldus Trajectenſis Epiſcopus, ut legitur in ſpeculo hiſtoriali (ſonder Zweifel fratris Vincentii) Die Vita aber fanget alſo an: Anno Domini M^{o}. primo, ab urbe autem condita M^{o}. ſeptingenteſimo quadrageſimo ſecundo, Ottone puero Rome defuncto, &c. Hinten in fine hu-

jus vitæ ist etwas zu lesen, de Imperatoribus equivocis hujus nominis. Wie auch in folgenden Blättern etliche Zeilen de Sc̄o Henrico ex Speculo historiali. Terentius, Volumen est in 4. chart. recentiss. Am Ende stund: Epitaphium Terentii: Natus in excelsis terris &c. Zulezt stunde: Finit in Delft anno ɪ8ʌ8. ɪʌ. (1474. 17.) Julii. Ueber jeder Comödie stunde litteris rubris, wann sie agirt worden. Ueber der Andria stunde: Acta ludis Meghalensibus Luc. Posthumio Albino Lucio Cornelio Merula Edilibus Curiulibus egere Ambinus. Es differirten diese Notæ oder Inscriptiones von den editis, weil ich sie aber ziemlich fehlerhaft fand, auch die Zeit zu kurz fiel, mochte ich sie nicht ganz abschreiben. Ich betrachtete noch einen schönen und zierlichen Codicem, welchen mein Bruder indeß, weil er von seiner Liebhaberey war, durchblättert hatte. Es war ein Pontificale Ecclesie B. Marie Trajectensis in fol. membr. litteris quidem majusculis sed recentioribus. Es hat dieser Codex nicht nur sehr schöne mit Figuren und Gold gezierte litteras initiales, sondern die margines waren vielfältig mit dergleichen gezieret. Es waren allzumal nicht nur gar feine Mignatur-Figuren, sondern, welches von den Mönchs-Mahlereyen etwas rares ist, auch gar gut nach der Zeichnung und Proportion gemacht.

Den 4. April, Morgens giengen wir erstlich zu dem, wegen der von ihme gezeichneten und in Kupfer gestochenen Biblischen Figuren, berühmten Mahler

ler Hoet. Wir wollten nicht allein etwas von seiner Arbeit sehen, sondern mein Bruder fragte auch: ob er ihn im Zeichnen, sonderlich mit Farben (da er sonst nur mit Tusch, oder Indianischer Dinte gezeichnet) informiren wollte. Er gab aber nach Holländischer Manier eine grobhöfliche Antwort darauf, nemlich: Ick hebbe er keyne occasie dartoe, d. i. Ich habe keine Zeit und Lust dazu. Wir sahen auch nichts sonderliches bey ihme, als etwa hundert und zwanzig Blatten von seinen Biblischen Figuren, so fertig waren, vor deren jegliche er sechs Stuyver forderte, sonst waren sie schön und wohl gemacht. Er erzehlte, warum das Werk in das Stecken gerathen, weil nemlich Halma nicht nur in Friesland gezogen, sondern auch Herr van der Marck, so das Werk mit verlegt, mit gedachtem Halma zerfallen seye. Er versicherte aber, daß Herr van der Marck das Werk nunmehro allein auf sich nehmen wolle, und daß es in zwey Jahren fertig werden würde. Und diese Arbeit mag auch wohl die Ursache seyn, warum Herr Hoet meinem Bruder keine Stunde geben wollen. Von Gemählden hatte er anjetzo, wie er versicherte, nichts fertig, als ein Caminstück, so aber auch nicht ganz ausgemacht. Es stellt die Venus vor, wie sie ihren Adonis nicht will auf die Jagd lassen. Dieses Stück war von Pinsel und Colorit, auch von Gewand, ziemlich, ja sehr gut, aber nicht sonderlich von Zeichnung und Proportion. Wir verwunderten uns um so mehr darüber, weil seine Biblische Figuren sonst wohl gemacht, auch von allen Kennern der Zeich-

nung

nung wegen hoch ästimirt werden. Im Zurückgehen sahen wir das sogenannte Paushuys, oder dasjenige Haus welches Pabst Adrianus VI. welcher von hier gebürtig gewesen, soll haben erbauen lassen; dessen auch Monconys dans la Suite de la seconde Partie de ses Voyages p. 357. gedenket. Es ist zwar, wie Monconys recht sagt, Simplement erbauet, dennoch aber ziemlich groß, hoch und breit, und von rothen Backsteinen aufgeführt. Wir sahen noch ferner diesen Morgen das Utrechtische Wahrzeichen im Creuzgang des Doms oben an einem der Schwibbogen. Es ist ein in Stein sehr künstlich gehauener Strick, so zwar gar schön gemacht, sonderlich der Bindfaden, damit das Ende vom grossen Strick zusammen gebunden. Doch auf dem Stadthaus zu Amsterdam an der Burgermeister-Kammer, allwo unter andern Zierrathen auch einer von allerhand Schiffers-Zeug und auch ein dergleichen Strick ist, war es noch viel künstlicher, deßwegen vermuthlich auch ein hölzernes Gegitter darum gemacht ist, da sonst an die andern Zierrathen als Jagd-Zeug und dergleichen keines ist.

Nachmittags sahen wir erstlich die Musterung von dem Regiment zu Pferd von Atlone, und dann zu Fuß von Palant. Nach dem giengen wir, das Universitäts-Collegium, oder wie es allhier genennet wird, die Academie zu besehen. Sie ist in dem Dom, aber nicht viel besonders. Es sind nur drey Collegia oder Zimmer, davon das eine oben sehr klein und schlecht, die beyden untersten aber ziemlich. Es

ist

ist vor diesem ein Saal gewesen, der nachgehends unterschieden worden. Dieser Saal ist deswegen merkwürdig, weil ehedem die Union der vereinigten Provinzen allhier vest gesetzet und geschlossen worden, auch die Stände der Provinzen sich anfangs darinnen zu versammlen gepflogen. Es ist aber dieser Saal nachgehends, wie gedacht, mit einer Wand unterschlagen worden. In dem grösten Theil, darinnen nicht allein die Theologi und Juristen lesen, sondern auch die Actus solennes geschehen, zeigte uns der Pedell in der einen Ecke zwey kleine Löcher, vor welchen ehedem Gegitter gewesen, und hinter welchen die berühmte Anna Schurmannin bey Disputationen, Orationen und dergleichen Solennitäten zu sitzen und zuzuhören pflegen. Zulezt sahen wir die Kammer, in welcher die Professores Academischen Senat halten. Sie ist nicht gar groß. Es hangen hier eine grosse Menge von Porträten der Professoren, in dreyen Reihen, welche Benthem Th. I. pag. 125. bemerket, wiewohl seit deme noch einige dazu gekommen. Sie sind meistens, sonderlich Hoornbeek, sehr wohl gemacht. Man findet auch gar vortreffliche Männer darunter, dergleichen die Universität, wenn man Roel, Reland, und Vitriarium ausnimmt, anjezo nicht hat, wie dann auch die Universität dermalen gar schwach, und wenig Studiosi allhier sind.

Den 5. April, als ersten Oster-Feyertag machten wir bey dem Prinzen Franz von Darmstadt unsere Reverenz, der uns dann gar gnädig empfienge,

und uns seine Ingenieur-Arbeit und Risse auch schöne Instrumente zeigte. Sein Hofmeister Herr von Karneytsky gab mir verschiedene Briefe mit nach Darmstadt. Nach dem nahm ich bey Herrn von Gemmingen, und Herrn Sulznern Abschied. Abends packte ich und machte mich zur Abreiß fertig. Ich habe zwar noch folgende Sachen notirt, sie waren aber theils nicht zu sehen, theils aber so beschaffen, daß ich mich deßwegen nicht länger aufhalten wollte. Herrn Grävii Bibliotheck, Handschriften und Münzen, welche Baudelot de l'Utilité des Voyages Tom. II. p. 676. rühmet, sind an Chur Pfalz durch seinen Tochtermann Herrn Matth. le Roy, Antiquarium des Churfürsten, gekommen. Die Inscriptiones zwar, davon Herr Patin dans la troisieme relation de ses Voyages pag. 146. nicht nur meldet, sondern sie auch an besagtem Orte inserirt, sind noch vorhanden, aber nicht wie Patin sagt, in Herrn Grävii Garten, als welcher nie keinen gehabt, sondern in Herrn Holtenii Garten, als welchem sie Herr Grävius geschenkt hat. Es besitzet denselben anjetzo Herr Lommersom, man sagte uns aber, daß wir nicht hinein kommen könnten. Ich hätte lieber die schöne præparata und foetus von dem berühmten Kerkringio, welche Patin an besagtem Orte p. 155. und Benthem Th. I. rühmet, sehen mögen, sonderlich aber die Manier, die foetus in Börnstein einzuschliessen, wie von ihme im Journal des Sçavans l'an. 1672. Tom. III. p. 235. gesagt wird. Ich meynte wir würden auf dem Theatro Anato-

mico

mico davon etwas finden können, allein Herr Reland, und andere, bey denen ich darnach gefragt, wollten nicht das geringste von diesen Sachen wissen. Was die Manier mit Succino zu balsamiren oder einzuschliessen anlanget, so glaube ich nicht, daß Kerkringius völlig damit zu stande gekommen, dann sonst würde diese gewiß sonderbare Invention mehr Lermens in der Welt gemacht haben, und bekannter worden seyn. Auch hätte ich gerne gesehen die Bouteille & l'Ecuelle, que Mr. de Brederode comme le Chef des gueux portoit à sa ceinture, die wie dans les Voyages historiques de l'Europe Tom. V. p. 5. sq. gesaget wird, dans le Cabinet de Mr. de Brederode gewesen. Man sagte uns aber, daß die ganze Famille ausgestorben, bis auf eine Tochter, so sich an den Grafen von der Lippe verheurathet, an den auch die Herrschaft Brederode und Vianen gekommen. Also war hier von ihnen nichts mehr zu finden. In der publiquen Bibliotheck, welches ich oben vergessen, hatte ich auch unter andern gefraget, nach Casae Archiepiscopi Beneventæni Carmine de Sodomiæ laudibus, oder vielmehr seinem Capitolo del Forno, welches Voetius, wie er Vol. I. seiner Dissert. Select. diss. IV. von selbst sagt, und aus ihme im Ritterplatz Tom. II. von Bibliothecken p. 252. angeführt wird, in einem verschlossenen Kästgen, damit es die Catholicken nicht mehr läugnen könnten, dahin verehrt. Es ist aber nicht mehr vorhanden, entweder weil es die Franzosen, wie im Ritterplatz an besagtem Orte

vermuthet wird, geraubet, oder wie der Bibliothecarius vermeynte, von dem Magistrat hinweggethan worden, oder in denen Troublen der Belagerung hinweggekommen, oder sonst entwendet worden. Allein dieses Carmen ist jetzt so was rares nicht mehr, nachdem es Gundling in seine Observationes selectas nebst einer Vertheidigung des Casae drucken lassen. Sonst wäre noch eine Bibliotheck bey Herrn Ending, und dann ein Medallien Cabinet bey einem Doctor Medic. van Engelen zu sehen gewesen. Es sind aber beyde sehr wunderliche Heiligen. Jener hat seine Bücher meistentheils im Kasten, und läßt sie niemand sehen, ob er gleich viel gute Bücher haben soll. Dieser aber stellte sich, als wir zu ihm kamen, auch gar närrisch, und sagte, er wisse gar nicht, was wir bey ihme wollten. Seine penninge verlohnten der Mühe nicht, gesehen zu werden. Corneille de Polenburg grand Peintre und Leiman faiseurs des Instruments de chasse & des Cages, so Monconys dans la Suite de la seconde Partie p. 357. rühmet, sind tod. Der Thurn am Dom, auf welchen Benthem Th. I. p. 125. einige lateinische Verse von der Jungf. Schurmännin anführet, ist wohl zu sehen, und vor einen Holländischen ziemlich hoch. Wiewohl allhier der Boden vester ist, als in den übrigen Provinzen.

Den 6. April, Morgens nach fünf Uhr nahm ich von meinem geliebten Bruder, der bißher auf der Reise mein angenehmer Gefährte gewesen, Abschied, und gieng mit einem Wagen von Utrecht ab. Ich mußte

mußte diesesmal wegen eines durchbrochenen Teiches meinen Weg über Scharpenziel nehmen, und kam von diesem kleinen Dorfe Abends um sechs Uhr zu

Arnheim, sechs Meil,

glücklich an. Ich bestellte sogleich einen Wagen auf Wesel, und fuhr

Den 7. April Morgens um fünf Uhr von Arnheim ab, und kam über Doesborg und Deudekom gegen Abend durch

Vielvoeten

einem kleinen Städtgen, so mit einem schlechten Wall, Graben und Mauren umgeben, endlich um um sechs Uhr nach

Isselburg,

so ebenfalls ein schlechtes Städtgen, sechsthalb Meil von Arnheim, wo ich, weil kein Dorf oder Ort zwischen hier und Wesel mehr ist, über Nacht bleiben mußte.

Den 8. April, um halb fünf Uhr Morgens fuhr ich nach

Wesel, noch zwey Meil,

und kam nach zehen Uhr daselbst an. Ich speisete in der Stadt Rees zu Mittag, bestellte sogleich eine Extra-Post auf Düsseldorf, und fuhr um zwölf Uhr ab, kam um fünf Uhr auf

Duisburg,

und nachdem ich theils wegen streiffender Partheyen, theils wegen angelauffenen Wassers, in grosser Gefahr gewesen, endlich Abends um acht Uhr bey

Kayserswerth

im weissen Schwanen genannt an, da ich aber schier

keinen Raum zu logiren fand; so fuhr ich den 9. April, Morgens um sechs Uhr wieder ab, und kam nach sieben Uhr auf

Düsseldorf, sechs Meil von Wesel,

auf der Brücke hätte ich gar bald, wenn es nicht GOtt und ein kleines Geländer verhütet, ein groß Unglück haben können, indem die Pferde sich vor einem gegen uns kommenden Wagen gescheuet, und auf dem schmalen Wege, da man sonst zu Fusse gehet, das eine Pferd, und die eine Seite der Kutsche herunter kamen. Wir hatten viel zu thun, bis wir das Pferd und die Kutsche wieder in die Höhe und auf den rechten Weg brachten. Wenn das Pferd nicht still gestanden, und das neue Geländer umgestossen hätte, wäre alles hinunter in den Graben gefallen. Ich gieng noch diesen Morgen ein wenig in der Stadt herum, und sahe folgende Kirchen. Die Capuciner-Kirche, so klein und schlecht. Die [von den sogenannten blauen Beguinen oder Nonnen, sonst Annunciaten oder Cölestiner genannt, diese ist zwar wie bekannt, klein, aber sehr schön, und mit vielen guten Gemählden auch sonst gezieret. Die Haupt-Kirche, welche mittelmässig. Hinter dem Chor fand ich das Grabmahl Herzog Wilhelms von Cleve, davon Oldenburger im Thes. Rerumpubl. Tom. IV. p. 1054. redet, und die Verse: quis jacet hic &c. anführet. Diese Verse aber konnte ich nirgend finden, sondern vielmehr diese folgende drey Aufschriften: Illustrissimo Principi D. Guilielmo Duci Juliae; Cliviæ & Montium, Comiti

Marcæ

Marcæ & Ravenburgi, Domino in Ravensteyn, Parenti optime merito, qui anno C. CIↃIↃXVI. v. kal. Aug. natus, vitamque ad annum CIↃIↃXCII. produxit, ineunte virili ætate ob Ducatum Geldriæ & Comitatum Zutphaniæ difficillimo bello contra Carolum V. Imperatorem tanquam Dominum Belgii implicatus, post quadriennium pace facta & sereniss. D. Maria Ferdinandi Rom. regis & postea Imp. F. in matrimonium ducta eademque in coelum præmissa Clivisque tumulata plurimis turbis per bella intestina Germaniæ & vicina Belgicum & Coloniense quum antea pro conservanda pace publica Imperii multos sæpe labores Re & consilio feliciter suscepisset jactatus tandem postquam LIII. Ann. laudabiliter suis præfuisset omnium dolore Non. Jun. senio confectus, animam Deo Opt. Max. placidissime reddidit. Jo. Guilielmus unicus filius & hæres moerens M. C. P.

Linker Hand stunde:

Illustriss. Princeps D. Johannes
Joan. F. Dux Cliviæ, Comes Marcæ, Dominus
in Ravenstein Illustr. Dominum Guilielmum
cujus memoriæ hoc positum
unicum filium & heredem ditionum
suarum anno C. CIↃIↃXXXIX°.
Non. Feb. Clivis moriens
reliquit.

Auf der rechten Hand lieset man:

Illustriss. Princeps D. Maria Guiliel.
F. Dux Juliæ & Montium Comitissa Ravensburgi Illustriss. Principis D. Joannis Ducis Cliviæ Comitis Marcæ & Domini in Ravenstein conjunx Ducatus suos & Comitatum unico filio Illustriss. D. Guilielmo anno CIↃIↃ XLIII. III. kal. Septembr. vitam Buderiaci claudens cessit & tubus illis Ducatibus cæterisque Dominiis Ducem & Dominum natum dedit.

Diß Epitaphium ist sonst von weiß und schwarzem Marmor ziemlich wohl gemacht. Unten liegt der Herzog in Lebens-Grösse auf einer Tombe. Auf der Seite stehen die Haupt-Tugenden, als Gerechtigkeit, Klugheit, ꝛc. Oben ist in der Mitte das jüngste Gericht en bas relief, über welchem die Worte: in Deo spes mea. Endlich gienge ich auch in die Jesuiter-Kirche. Selbige ist zwar ein schönes und zierliches Gebäude, von Quaterstücken (wie das ganze sehr grosse Collegium auch) allein sie ist sehr niedrig. Ob dieses der Fehler, davon Burnet dans ses Voyages p. 488. meldet, stehet dahin. Sie hat inwendig schöne Gewölbe, und welches sonst in Catholischen Kirchen gar was rares ist, auf beyden Seiten Emporkirchen. Die von Holz geschnizte Apostel und andere Bilder stehen auch gar heßlich darinnen. Der Altar ist sehr hoch und wohl gemacht. Er hat, welches sehr prächtig stehet, auf beyden Seiten von oben bis unten eine Decke von rothem geschnittenen oder blumigten Sammet.]

Nach-

Nachmittags besuchte ich erstlich das Gießhaus, darin dißmal an zweyerley sehr stark gearbeitet wurde. Das erste waren viele und grosse Figuren zu einem vortrefflichen Brunnen oder Wasserwerk, so auf den Platz bey dem Kunsthause soll gesetzt werden. Das andere und vornehmste aber war die Statue des Churfürsten zu Pferd. Sie ist von entsetzlicher Grösse. Man hat sie schon vor Weyhnachten gegossen, sie ist aber verunglückt, indem das Pferd nur allein gerathen, der Leib des Churfürsten aber hat müssen von Bley daran gesetzt werden. Der Ofen ist ganz entsetzlich groß. Gleich bey dem Gießhaus ist noch ein Haus, darinnen die Bildhauer, und die so poussiren, arbeiten. Neben dem Kunsthaus arbeiten auch zwey Italiäner in Gips unvergleichlich. Sie hatten sehr viele, doch meist kleine antique Statuen und Bildergens ringsherum fertig stehen. Zulezt sahe ich das Kunsthaus selbst, so aber noch nicht fertig. Es stehet gleich vor dem Schloß, ist sehr groß, und hoch von Backsteinen aufgeführt. Oben darauf sollen die Antiquitäten und Medallien, wie auch die Mahlereyen kommen; unten aber lauter grosse Statuen. Wie dann in einem Zimmer bereits verschiedene sehr considerable Stücke stunden, dergleichen ich sonderlich an Grösse in Berlin nicht gefunden, obgleich mehrere. Die vornehmste waren folgende: Ein Hercules, und eine Flora von ganz entsetzlicher Grösse. An dem Hercules stund unten diese Inscription: ΓΛΥΚΩΝ ΑΘΗΝΑΙΟΣ ΕΠΟΙΕΙ. Unter der Flora stunde nichts. Ferner

waren sehr schön ein Centaurus, auf welchem ein Cupido saß, und ihn peitschte. Ferner ein Stück, so zwey Fechter, deren einer den andern zu Boden warf, vorstellte. Ein tanzender Satyr, dergleichen wir bey Herrn Tenkaaten in Amsterdam gesehen. Ein Mercurius und andere mehr. Auch war hier ein unvergleichlich schön Marienbild sitzend, mit Christo und Johanne, von einem Brabanter Namens Cribello von Brüssel verfertiget. Dieser Cribello ist nunmehro Director, der sonderlich auf die Bildhauer und übrige Künstler Achtung geben muß. Er ist dabey in sehr grossem Ansehen, gleichwie auch der Italiänische Graf Alberti; so Baumeister ist. Der erste, nemlich Cribello, wohnet auf dem Markte in einem neuen rothangestrichenen Hause, allwo ich auch hingeführet wurde, weil allda verschiedene Bildhauer Arbeit gemacht wurde.

Den 10. April, Morgens sahe ich die Antiquitäten-Kammer, oder Medallien-Cabinet auf dem Schlosse, da sie noch auf dem dritten Stock, aber in keiner Ordnung stehet. Herr Matth. le Roy ist ein Mann von etlich und dreyssig Jahren, der zwar nicht unhöflich, aber etwas geschwinde und confus im Umgange ist. Er weiß selbst nicht, was er zeigen oder reden will, da zu solchen Sachen ein Mann gehöret, der sanft ist, und Gedult hat, so an Herrn Schott in Berlin und Herrn Schlegel in Arnstadt billig zu loben. Das Zimmer ist schlecht, und, wie gedacht, nichts in Ordnung, als die antiquen Medallien. Zu denen Medallien sind zwey grosse und schöne Cabinete

ge-

gemacht, beyde von schwarz Ebenholz auswendig, und mit Messing eingelegt, inwendig aber sind die Schubladen oder Bretter von Schildkrot und Elfenbein eingelegt; an dem, in welchem die antiquen liegen, ist der Grund Schildkrot, und die Blumen oder Laubwerk Elfenbein, an dem andern aber, in welches die moderne kommen sollen, ist der Grund Elfenbein und das Laubwerk hingegen Schildkrot. Die Bretter selbst sind mit grün Tuch überzogen. Jedes dieser Cabinete soll achtzehen hundert Reichsthaler gekostet haben. Von den modernen kan ich gar nichts sagen, weil sie noch nicht rangirt, sondern in Papier eingewickelt unten in einer Schublade lagen. Wo ihrer sonst nicht noch mehrere vorhanden, so ist deren nicht gar viel. Was die antique anlanget, so sind zwar schöne Nummi allhier, es kommt aber doch lange nicht weder dem Berliner, noch viel weniger dem Arnstädtischen bey. Herr le Roy sagte, daß man erst vor vier Jahren zu colligiren angefangen. Doch zeigte er mir, wie eine grosse Menge sie überall sonderlich aus Italien her bekämen. Ich bemerkte nur folgendes: Eine sehr schöne und ganz ausserlesene Suite von Köpfen in groß Kupfer, darunter auch der Otto, eben so wie ihn Herr de Wilde hat, aber besser conservirt, und unstreitig gut, und genuin. Daß Balbinus, Maximus, Albinus, Pertinax und dergleichen darunter seyen, ist leicht zu gedenken. Zweytens sahe ich eine grosse und schöne Suite von allerhand Reversen, darunter allein sechserley Balbini mit æternitate Augg. Einer unter diesen war besonders schön, auf dessen einer

Seite

Seite Balbinus, auf der andern seine Söhne Gordianus Cæsar und Pupienus capitibus junctis. Herr le Roy zeigte mir diese drey Köpfe auf einem roth und grünen Porphyr sehr schön, als ein Signet geschnitten. Er hielte es vor antique, kan aber wohl seyn, daß sie nach jetzt gedachter Medallie geschnitten sind. Herr le Roy rühmte, daß er diesen Stein so wohlfeil, und zwar vor zwanzig Pistolen bekommen. Drittens sahe ich, wiewol nur obenhin, indem mir der geschwinde Herr le Roy wenig Zeit ließ, eine ziemliche Suite in klein Silber, wie auch eine gute Anzahl von goldenen. Unter diesen war wohl der rareste Nummus der von Barbia Orbiana, davon Vaillant, wie Herr le Roy versicherte, sagte: quod nulli dentur. Der Nummus kam mir auch allzuschön und gar zu scharff, auch das Gold gar zu blaß und weiß vor. Viertens zeigte mir Herr le Roy eine ziemliche Anzahl von Spanischen Nummis, so Herr von Bary dem Churfürsten überlassen. Es ist auch das Thüngische Cabinet hieher gekommen, und dabey eine ungemein schöne gläserne geschnittene Patera. Sie ist beynahe einen Schuh im Diameter und zwey Finger tief. Es ist nemlich darauf geschnitten: anno 1666. bin ich im Graben zu Mainz gefunden. Von griechischen Nummis familiarum, Coloniarum &c. habe nichts gesehen, und glaube auch, daß nicht viel davon vorhanden. Wiewohl der geschwinde und confuse Herr le Roy nicht ordentlich gienge, sondern nur hie und da ein Brett heraus zog. Er zeigte mir ferner in einer Schachtel zwanzig

bis

bis dreyssig antique Ringe, so der Churfürst alle in Gold fassen lassen. Dabey lage eben der Harpocrates, welchen Herr Cuperus in einem eigenen Tractate beschrieben. Er ist von Silber, und nur Glieds lang. Sonst stunden auf einem schlechten Repositorio allerhand Urnen, Vasen, Utensilien, Götzen und dergleichen, deren eine ziemliche Anzahl, doch hat Herr Campe in Harlem deren weit mehr, wie auch Herr de Wilde. Dieser hat dem Churfürsten eine kleine kupferne Venus überlassen, welche Herr le Roy vor das beste Stück in seinem Cabinet gehalten. Es sollen diese Sachen, wie Herr le Roy versicherte, wann sie in das Kunsthaus kommen, alle zierlich und ordentlich auf Pyramiden gesezt werden, welches wohl höchst nöthig ist. Unter den Urnen war eine, welche bey Nimwegen gefunden worden, von unerhörter Grösse, so daß sie derjenigen, so Herr Olearius zu Arnstadt besitzt, wenig oder nichts nachgeben wird. Zulezt sahe ich noch in einem Futeral eine Congeriem armorum, welche Herr von Bary in Spanien also machen und fassen lassen. Sie war etwas grösser als die Fläche einer Hand, von lauter Edelgesteinen sehr sinnreich zusammen gesezt. Der Harnisch war eine Perle, so dick und so groß, als ein Glied von einem Daumen, sie schickte sich ihrer Figur nach unvergleichlich, dann sie war nicht rund, jedoch gar schön von Wasser. Es waren noch zwey Perlen dabey, so nicht viel kleiner als jene. Das übrige waren Diamanten, Rubinen, und andere zwar gute Steine, aber doch von keiner sonderlichen Grösse oder Werth. Die Diamanten

manten waren lauter Tafeln. Die Perlen waren das considerabelste. [Endlich zeigte mir Herr le Roy einen Anfang zu einer Histoiræ Imper. per Numismata, welche Herr le Roy auf Befehl des Churfürsten schreibet. Sie wird aber sehr weitläuftig, und fürchte ich, es möchte damit gehen wie mit der von Morello.

Nachmittags besuchte ich Herrn Hartsoecker den berühmten Physicum und Mathematicum. Er ist ein Holländer von Geburt, welches man gleich bey dem Eintritt in sein Haus siehet, welches ja so sauber und zierlich ist als die Holländische. Ich verwunderte mich, daß er, da er doch schon so lange allhier wohnet, gar kein Teutsch, sondern Französisch und Holländisch spricht. Er ist ein Mann von fünfzig Jahren, und ungemein höflich Er zeigte mir erstlich verschiedene Magnete. Unter diesen war einer besonders klein, Herr Hartsoecker versicherte, daß er kaum den achten Theil einer Unze wäge, und doch zwey hundertmal mehr zöge, als sein Gewicht betrage. Er versicherte, daß keiner von solcher Kraft in der Welt bekannt sey. Ferner hatte er zehen eiserne polirte Stäbe, deren jeder bey anderthalb Schuh lang und Fingers breit, und Messerrücken dick war. Diese lagen in eisernen Zwingen, und weil sie mit Magnet bestrichen, zogen sie fünf und zwanzig Pfund Eisen. Er wird unfehlbar in seinen Schriften hievon melden. Er klagte, daß die Magnete so theur seyen, er habe durch seinen Sohn in Paris zwey tausend Gulden auf ein roh Stück bieten lassen, so kaum die

Helfte so groß als seine Faust, man wolte aber drey tausend haben. Herr Hartsoecker zeigte mir auch einige Microscopia, aber von den gemeinen Gattungen. Hernach zog er ein klein Perspectiv aus der Tasche, welches er ungemein, und als etwas besonders rühmte, daß es nur ein Glas, wie er mir zeigte, hatte, und doch weit grössern Effect als andere thäte. Das Glas war nicht grösser als ein Heller, und welches merkwürdig, nicht auf beyden Seiten, sondern nur auf dem Rande rings herum geschliffen, welches zu bewerkstelligen, ohne daß das Glas breche, er vor das gröste Kunststück im Glasschleifen hielte. Als ich ihme sagte, daß mein Bruder in ein paar Monaten expreß aus Holland hieher kommen würde, um von ihme, wann es seyn könnte, im Glasschleiffen zu profitiren, sagte er weder ja noch nein dazu, sondern lächelte. Als ich ihme auch klagte, daß mein Bruder darinnen in Engelland, ob er gleich kein Geld und Mühe gespahret, wenig gelernet, doch habe er eine gute Provision von Glas, Zinnasche, Cup &c. mitgebracht, antwortete er: Er glaube wohl, daß daselbst nichts zu lernen sey, indem sie selbst nicht weit im Glasschleifen gekommen. Er zoge auch das französische grüne Glas, wie auch die französische Zinnasche der Englischen weit vor, und da die Engelländer viel von dem Glas, so gelblicht von Farbe ist, halten, zoge er wie gedacht, das grünlichte jenem weit vor. Er klagte sonst, [daß es nicht nur hier, sondern auch aller Orten so wenig Liebhaber der mathematischen und physicalischen Wissenschaften

gebe.

gebe. Der Churfürst seye zwar ein gnädiger und auch curiöser Herr, der grosse Hof aber ästimire nichts als Lustbarkeiten. Er klagte über das, daß man ihm drey Tubos von vierzig Fuß, so er gemacht, und weil er sie in seinem Hause nicht brauchen können, auf dem Schloß stehen gehabt, verdorben, und die Gläser entzwey geschlagen, so daß er darüber ganz verdrießlich worden, und dergleichen nicht mehr machen möge. Der Landgraf von Cassel habe zwar grosse Liebe vor die Mathematick, wäre aber nicht gar freygebig. Er habe ihm unlängst einen Magnet angeboten, davor er zwar ein Präsent bekommen, so aber nicht den dritten Theil, was ihn der rohe Magnet gekostet, werth gewesen.

Den 11. April, schickte ich erstlich zu Herrn Schäffern, welcher ein curiöser Mann und guter Astronomus ist. Er soll auch allerhand cameras obscuras, und andere Optische Dinge haben, welche der Churfürst selbst zu Zeiten besiehet. Er ließ sich aber entschuldigen, weil er einen solchen Fluß im Hals hätte, daß er kein Wort sprechen könne. Ich schickte darauf zu Herrn Buchels, Churfürstl. Bibliothecario, um nicht allein des Churfürsten sondern auch seine eigene Bibliotheck, welche gar gut seyn soll, zu sehen, ich vernahm aber auch mit grossem Verdruß, daß er vor etlichen Tagen eine Reise nach Italien, dahin ihn der Churfürst schickte, angetreten. Ich gieng also in das Jesuiter-Collegium, um sowohl die Bibliotheck zu sehen, als auch den so hochgehaltenen Pater und Beichtvater des Churfürstens

Franci-

Franciscum Urbanum zu sprechen. Die Bibliothek des Collegii ist oben auf dem dritten Stockwerk in einem ziemlich grossen Zimmer. Sie ist aber weder zahlreich noch sonst considerabel. Ich fand auch, wie gemeiniglich bey den Jesuiten, gar keine Manuscripte. Es waren meist neue und theologische Bücher. Der Pater Urbanus ist ein mittelmässiger, magerer und unansehnlicher Mann, auch von Gesicht fast so heßlich, als Balth. Becker, dem er auch gar sehr gleicht, ausser daß seine Nase und Maul etwas kleiner. Ich fande gleich einen durchtriebenen Jesuiten an ihm, der sehr viel gereiset, und vor einen Jesuiten ziemlich gelehrt war, allein in seinen Minen, Manieren und Wesen sticht doch der Jesuit und Münch gewaltig hervor. Er ist auch ein solcher confuser Wäscher, daß er nicht allein von dem hundertsten auf das tausendste fiel; sondern mich fast zu keinem Wort kommen ließ. Er hatte allerhand besondere Einfälle, so aber nicht alle den Stich hielten, doch waren etliche sinnreich. Ich hörte unter andern folgendes beym Anblick eines Gemähldes von der Cleopatra: es seye ganz falsch, daß sich Cleopatra mit einer Schlange ums Leben gebracht haben solle. Dann erstlich gäbe es, wie Plinius, und andere Naturkündiger versicherten, in dasiger Gegend gar keine Schlangen, zweytens wäre nicht zu begreiffen, wo sie eine Schlange so geschwind herbekommen, da zumalen die Autores melden, daß sie kaum in der Stadt gewesen, als die Feinde selbige erobert. Drittens so stächen die Schlangen nicht gleich. Viertens so tödte auch das

Schlangengift nicht gleich, sondern öfters nach etlichen Tagen, mache auch gemeiniglich rasend: welches alles aber gegen die gemeine Erzehlung von Cleopatra seye. Sie habe sich aber mit einer Haar-Nadel, welche wegen ihrer Schlangenförmigen Krümmung und Gestalt auch aspides genennet werden, erstochen. Am Ende dieser Haar-Nadel hätten sie gemeiniglich ein Knöpfgen oder Büchsgen gehabt, in welchem sie Gift bey sich zu tragen pflegen. Die Cleopatra hätte also vermuthlich die Nadel erstlich mit Gift bestrichen, und sich damit einen wiewohl kleinen, doch tödtlichen Stich in die Brust gegeben. Er zeigte mir hiebey eine also gemachte Nadel. In Rhodio de acu und Ferrario de re vestiaria und andern Autoribus wäre nachzuschlagen, ob dieselbe von solchen Haar-Nadeln etwas melden. Nach dem kam er auf die Ungewißheit der hebräischen Sprache zu reden, die er so groß hielte, daß da er sie ehedem selber docirte, er es um vieles nicht mehr thun wollte. Von Gemählden sprach er gar viel, und wollte davon gar ein besonderer Kenner seyn. Er erzehlte als einen besondern Einfall, daß als der Churfürst vor einiger Zeit ein Gemählde von Adam und Eva um ein groß Geld gekaufft, so von jedermann bewundert worden, er dem Churfürsten gleich einen grossen Fehler daran gezeigt, welcher darinnen bestanden, daß der Mahler ihnen beyden Nabel gemahlt, da sie doch, weil sie nicht aus Mutterleibe gebohren worden, vermuthlich keinen gehabt. Ich sagte ihm aber, ob nicht vielleicht sie auch den Nabel als einen Zierrath

rath und gleichsam als den Mittelpunct gehabt? erinnerte ihn auch, wie der Nabel im Hohenliede so sehr gerühmt werde. Zulezt kam er auch auf die Universal-Sprache zu reden, und versicherte, daß er selbige im Schreiben ausgefunden, im reden seye es nicht möglich. Sie habe dem Kayser Leopold, auch hiesigem Churfürsten sehr wohl gefallen. Allein es seye mit grossen Herren nichts anzufangen, sonderlich da man an hiesigem Hofe die Studien gar nicht achte. Er seye auf die Gedanken von der Universal-Sprache durch ein Schreiben eines Jesuiten gekommen, welcher Informator von dem Prinzen des Tarter Chams seye. Selbiger habe ihm umständlich berichtet, wie daß die vielen und von Sprachen sonst ganz differente Völker in der grossen Tartarey durch gewisse wenige Characteres, so sie einander auf Täfelgen, die sie stets bey sich trügen, schrieben, und dadurch füglich mit einander handelten, und alles, was sie nur wollten, durch Beysetzung etlicher Puncten einander könnten zu verstehen geben. Dergleichen Discurse mehr hatte P. Urbanus, darüber die Zeit weggienge, da ich lieber seine Sachen recht gesehen hätte, ich glaubte auch, daß ich nichts mehr davon sehen würde. Allein er bat mich, Nachmittags wieder zu kommen, da er mir seine Sachen zeigen wolle. Als ich nun Nachmittags wieder kam, konnte ich mich nicht genug verwundern, als er mir nicht nur drey ziemlich grosse Zimmer, sondern auch zwey lange Gänge vor denselben zeigte, welche mit allerhand der curiösesten und meist kostbarsten Sachen,

angefüllet waren. Er ist in der That ein rechter P. Kircher, welches ihm gar wohl gefiel, als ich es ihm sagte. Seine Sachen bestehen aus dreyerley, erstlich in mathematischen und physicalischen Instrumenten, zweytens in Gemählden und andern Kunstsachen, und drittens in einigen Naturalien. Von den beyden ersten ist der Vorrath sehr considerabel, und wird dem in Cassel (*) wenig nachgeben. So ist auch alles auf das zierlichste und kostbarste aufgesezt. Das meiste hat er in artigen, wohl inventirten Kästgen, welche wie Bücher formirt, auch mit Leder überzogen sind. Darinn lagen gemeiniglich drey bis vier aufeinander, als wann es so viel französische Bände wären. Es roche so gar überall nach Bisam.] Es ist unmöglich eine Beschreibung davon zu machen, weil ich kaum Zeit hatte, alles überhaupt anzusehen, zumalen da mich P. Urbanus mit seinen abgeschmackten Tabellen, so er von allen Disciplinen gemacht, und auf Atlas drucken lassen, zu meinem höchsten Verdruß allzulang aufhielte. Es waren deren bereits zehen fertig, davon er ein groß Wesen machte, und meynte, es seye alle Weißheit und omne scibile darinnen concentrirt. Es war aber nichts anders als bekannte Sentenzen und Axiomata aus alten und neuen Schriftstellern auf Jesuitische Art zusammen gesetzt. Also war z. E. in der Politic eine der ersten und vornehmsten Regeln: Regere, non regi insania; regi, non regere stultitia;

(*) S. diese Reisen Th. I. S. 13. 31. 47.

titia; regere & regi sapientia, u. d. g. Unten an einer dieser Tabellen fand ich folgende Definition: quid est Jesuita? Est id, quod nemo scit, nisi qui Jesuita fit, & diu permanebit. Unter den Sätzen in der Theologie und Philosophie waren viele gar paradox und frey. Er zeigte mir auch dergleichen grosse zusammengeplackte Tabellen, (so noch nicht gedruckt) von der Civil und Militar-Baukunst, dabey ringsherum auch das nothwendigste in Kupfer vorgebildet. Allein wiederum auf die andern Sachen zu kommen, so bemerkte ich von den erstermeldten folgendes: daß deren nicht allein ein sehr grosser Vorrath, sondern auch von den allerneuesten und kostbarsten Inventionen, aus Frankreich und Italien, so noch kaum bekannt sind. Z. E. so hatte er schon das englische Instrument zum Schröpfen. Er wiese mir unter andern ein einziges Kästgen mit drey Schubladen, mit allerhand Circuln und kleinen Instrumenten, wovor ihm vier tausend Gulden geboten worden. Verschiedene Sachen gab er vor seine eigene Invention aus, z. E. die Wind-Bette, so doch schon bekannt sind. Er sagte, er habe dem König in Spanien eines verfertigen lassen, dabey ein Uhrwerk und Wecker, welcher auch das Epistomium aufgedrehet, und das Bett zusammen fallend gemacht. Er rühmte auch die Post-Küssen und Sättel, von Wind, dergleichen er viele machen lassen. Er hatte auch viele sonderbare Arten von Baro- und Thermometern. Er zeigte mir auch viele schöne Systemata von Uhrwerken. An der Decke des einen Zimmers war eine

Scheibe, so nicht allein durch eine Fahne den Wind, sondern auch die Veränderung des Wetters, der Gesundheit, und noch viel anders zeigte. Er zeigte mir auch zwey Kästgen, so mir vor allen wohlgefallen, in dem einen waren alle alte und neue Arten von Scripturen oder Schreibereyen, als auf Wachs, Bley, Rinden, allerhand Pergamen, Blätter, unter welchen etliche noch ganz frisch und grün. Es waren Chinesische weisse Characteres darauf. In dem zweyten Kasten waren lauter magica, als Cingulum Salomonis, allerhand Talismane, und dergleichen. Was die Gemählde anlanget, und die Kunstsachen, so sind zwar der ersten so gar viele nicht, aber verschiedene sehr kostbar. Also hatte er ein ganz Kästgen mit vielen Mignatur-Gemählden; der Kunstsachen aber ist eine sehr grosse und kostbare Menge. Dann er hatte z. E. allein von Sackuhren über dreyssigerley ganz differente Sorten. Von bas reliefs geschnittenen und gedreheten Sachen war eine unglaubliche Menge. Das vornehmste war wohl ein Crucifix von Elfenbein über zwey Schuh hoch, und Arms dick, aus einem Stück, wie P. Urbanus behauptete, mir aber unglaublich vorkam, weil man solche Zähne nicht hat. Es war ganz unvergleichlich gemacht, und soll aus der Kayserl. Kunstkammer seyn. Er zeigte mir einen Riß von dem Zahn dabey, daraus dieses Stück gemacht worden, welcher, so wie gesagt, unglaublich, dreyzehen Schuh lang war. Er hatte auch sonsten gar viele Pretiosa, z. E. das Porträt von hiesigem Churfürsten, emaillirt und mit

vielen

vielen Steinen als ein Ordens-Stern versezt. P. Urbanus hatte auch gar viele Götzen, ausländische Trachten und Gewehre. Unter diesen lezten war ein Rohr oder Flinte, über acht Schuh lang. Was leztlich die Naturalien anlangt, so hatte er derselben eben so viel nicht, doch von allerhand und gar considerable Stücke. Insonderheit hatte er schöne Mineren, fast alle Arten von Edelgesteinen, so ihme, wie er sagte, vom König in Spanien verehrt worden. Er hatte auch ein gar schön Rhinoceros, und viele lapidescirte Dinge ꝛc. Er zeigte mir ein Stückgen Kupfer, welches der Donner in Gold verwandelt haben soll, wobey er versicherte, daß als es geschehen, er selbst zugegen gewesen sey, welches ich ihme zu gefallen glaubte. Es ist sich zu verwundern, wie er diese viele und kostbare Sachen zusammen gebracht, es scheinet aber, daß er alles von grossen Herren, und sonst zusammen gebettelt, theils auch von seinen Herren Confratribus ihme von allen Orten und Enden zugeschickt worden. Endlich weil ich mit Beschreibung seiner Person angefangen, so muß ich auch noch etwas von seiner sonderbaren Lebens-Art melden, so er mir selbst beschriebe, und versicherte, daß er seit vielen Jahren auf keinen andern, als obbemeldtem Windbette geschlaffen, nie als etwa bey Visiten zu sitzen pflege, (wie er denn nirgends einen Stuhl oder Sitz hatte) und endlich, daß er schon seit vielen Jahren nichts als Brühen genösse.

Den 12. April, Mittags gieng ich erstlich nach Hof, und sahe den Churfürsten speisen, meynte auch,

ich würde eine schöne Tafel-Musik hören, es wurde aber keine gehalten. Nach dem gieng ich zu den Ursulinerinnen. Das Closter ist, äusserlich anzusehen, alt und nicht viel besonders, die Kirche aber zierlich. Ich hörte ihre horas, und dabey eine recht gute Musik, so die Nonnen machten. Nach dem gieng ich nochmalen zu P. Urbanus, fand ihn aber, ob er mich gleich auf sein Zimmer beschieden, nicht zu Hause.

Den 13. April, Morgens verschafte Herr le Roy auf mein Ansuchen, daß ich die Bibliotheck des Churfürsten zu sehen bekam. Sie stehet auch ganz oben in dem Schlosse hinter dem Zimmer, daran das Antiquitäten- und Münz Cabinet ware. Sie ist aber noch jetzo gar mittelmässig. Die Bibliotheck von Grävio macht das beste aus, welche ganz allhier geblieben, bis auf die Litteratores, so der Churfürst der Universität Heidelberg gegeben. Unter den wenigen Manuscripten, so mir gezeiget worden, war das vornehmste ein schöner alter Codex membr. in 4to. von Horatio, welchen Grävius Herrn Bentley gelehnt, der ihn auch lange nicht restituiren wollen, bis man ihm gedrohet, der Churfürst würde disfalls an die Königin schreiben. Verschiedene Bände von Epistolis authographis eruditissimorum virorum, so Grävius gesammelt. Es waren auch etliche Bände von gelehrter Leute Briefen an ihn selbst dabey. Vier Volumina von Memoires de Montecucoli. Etliche sehr zierliche Breviaria, darunter war eines in duodez, mit Silber beschlagen, in welchem

so

so viele und schöne Mignatur-Figuren, als ich jemalen in dergleichen gesehen. Herr le Roy zeigte mir auch die Officia Ciceronis, durch Scheffer 1466. gedruckt, es waren die Bücher de amicitia & senectute manu recentissima dazu geschrieben. Als ich mich in der Bibliotheck umgesehen, führte mich Herr le Roy nochmalen zu dem Münz-Cabinet, und zeigte mir noch ein und anders. Ich bemerkte diesesmal noch einen Medaillon von Silber von Pescennio nigro griechisch, es soll eben derselbe seyn, welchen Vaillant in Nummis græcis p. 78. ultimo loco von Pescennio anführet. Eine messinge gestochene Platte etwa dritthalb Schuh lang und anderthalb Schuh hoch, welche Lodov. Capello ein Venetianischer Senator, dem Churfürsten vor antique verehrt, aber dabey zu verstehen gegeben, daß ihme vierhundert Pistolen davor angeboten worden. Welches eine artige Italiänische Manier, eine Wurst nach einer Speckseite zu werfen. Es sind auf dieser Tafel Fasti, Coss. Trib. &c. so aber gar suspect sind, dann erstlich sind die litteræ nicht recht unciales, zweytens die Benennung sehr wunderlich, als ædilitius, Tribunitius, vor ædilis, tribunus. Drittens kommen gar viele nomina barbara, so bey den Römern gar nicht gebräuchlich, darauf vor, auch werden viertens vielmehr ædiles, &c. als in den historicis bekannt, darauf benannt. Herr le Roy hat einen Abdruck davon machen lassen, und sie in Italien und sonst an die Gelehrten geschickt, um ihre Meynungen darüber zu hören. Dieser Capello hat

auch dem Churfürsten eine zwar schöne Seriem in Silber zu verkauffen zugeschickt, davor aber zwölf tausend Gulden gefordert. Weil nun der Preiß gar hoch, auch alle, ausgenommen etwa vier Stück, schon vorhanden waren, wurden sie ihm wieder zurück geschickt. Um halb zwölf Uhr gieng ich in die Jesuiter-Kirche, woselbst der Churfürst die anniversaria seiner ersten Gemahlin begienge. Die Kirche war ganz schwarz behänget, und die ganze Hof-Capelle machte eine vortreffliche Traur-Musik. Ich hörte bey der Gelegenheit alle die Castraten, darunter etliche gar wohl sungen, doch kommen sie dem Nicolini, den ich in London gehört, nicht bey. Es wurde unter andern ein unvergleichlich Stück musicirt, so anfängt: Dies illa &c. welches gewiß gar wohl zu hören.

Nachmittags, weil der Churfürst früh auf die Jagd fuhr, machte ich, daß ich dessen Cabinet, und die Galerie von Gemählden sehen konnte. Herr Friderici, ein Mahler, so darüber gesetzt ist, führte mich erstlich in die Galerie. Sie ist auch oben auf dem dritten Stock im Schlosse, und bestehet aus dreyen schmalen, auch nicht gar langen unterschlagenen Gängen. Es ist zwar ein schöner Vorrath von Gemählden allhier, doch ist in Salzthalen ein weit mehrers. Herr Friderici wollte zwar behaupten, daß daselbst gar viele Copien, da hingegen hier lauter Originalien wären, allein ich hielte es vor Geschwäze. Doch sind allhier gewiß verschiedene ganz unvergleichliche Stücke, von allerhand der berühmtesten Italiänischen, Holländischen und andern Meister.

Das

Das vornehmste sind wohl die viele und schöne Stücke von Rubens, darunter die Verstossung der Engel, vor welche der Churfürst zwölf tausend Gulden bezahlt, das considerabelste. Eine grosse Menge von Bruegel, von Douwe, und von Tyck. Insonderheit aber siehet man allhier gar viele grosse und kleine Stücke von van der Werff, so daß man wohl nirgend so viel von seiner Hand bey einander antreffen wird. Unter andern sind zu bewundern die Stücke von dem Leiden Christi, es sind deren schon acht allhier, sollen aber fünfzehen werden. Er liefert alle Jahr zwey Stück, davor er jährliche Pension hat. Es ist gewis eine unbeschreibliche Sachtigkeit und Zärte in dieses Mannes Pinsel. Nach dem wurde ich in die Churfürstliche Zimmer geführt. Selbige sind zwar gar schön, kommen aber den Berlinischen an Magnificenz lange nicht bey. Die beyden Cabinete, so hinter denselben, sind obwohl gar klein, dennoch unvergleichlich. Ehe ich dahin gienge, mußte ich meinen Degen nicht allein ablegen, sondern weil die Böden mit allerhand Holz sehr schön eingelegt, auch polirt sind, mußte ich besondere Pantufflen, wie in Holland gebräuchlich, über die Schuhe anziehen, wie auch Handschuhe, damit das Gewehr, welches ich zuerst sahe, nicht anliefe. Es war aber eine Flinte, ein paar Pistolen und ein Degen, alles von Stahl mit sehr vielen erhabenen zarten Figuren, gewiß unvergleichlich gearbeitet und verguldet. Sie sind allhier in Düsseldorf von einem Namens Hermann Bongard gemacht. Ich habe dergleichen

mein

mein Lebtage nicht gesehen. Die Pistolen, so wir in Amsterdam bey Mezen gesehen, waren nichts dagegen. Sonst war in diesen Cabineten ein ungemein schöner Vorrath von kleinen, aber der schönsten Gemählden, worunter sehr viele von Bruegel und van der Werff. Auch war auf der Seite ein gläserner Schranck, in welchem allerhand künstliche und kostbare Gefässe von Agat und dergleichen kostbaren Materien. Doch hatte Frau la Court in Amsterdam nicht viel geringere Sachen von dergleichen. [Der Churfürstin Cabinet hätte ich auch gerne gesehen, weil sie aber nicht ausgefahren, und man durch ihr Zimmer, darinnen sie war, gehen muß, konnte es nicht seyn. Da ich nun sonst nichts weiter allhier zu thun fand, mochte ich mich deßwegen nicht länger aufhalten. Dann es sollen weder bey denen Canonicis, noch in den übrigen Clöstern Bibliothecken seyn, so der Mühe zu sehen wehrt. Ich fuhr also

Den 14. April, Morgens um halb sieben Uhr mit der Extra-Post von Düsseldorf ab, und kam erstlich nach

Benradt,

einem Churfürstlichen Jagdhaus vorbey, auf

Obladen, dritthalb Meil,

da ich frische, aber wohl elende Pferde nehmen mußte, mit welchen ich erst um zwey Uhr in

Cölln, drey Stund,

ankame, und in dem Hof von Holland logirte. Als ich ein wenig gegessen, gieng ich in der Stadt herum, und fragte bey Buchbindern, und sonst nach alt ge-

schriebe-

schriebenem Pergamen, in Meynung, einige gute Codices zu finden, bekam aber nirgend nichts. Es wunderte mich solches gar sehr, weil viele Centner von hier über Frankfurt nach Nürnberg und Augspurg geschickt werden.

Den 15. April, Morgens, gieng ich hin und wieder in die vornehmste Buchläden, fande sie aber gar schlecht, und nichts darinnen, als Scholastische und Juristische Bücher. Ich fragte daselbst auch nach Bibliothecken, hörte aber zu meiner grösten Verwunderung, daß in dieser so berühmten und grossen Stadt nichts rechtes von dergleichen anzutreffen. Die Jesuiten, Augustiner und Carthäuser solten das beste haben, sonderlich die lezten von Manuscripten. Von Particuliers aber seye niemand, so eine Bibliotheck oder Cabinet hätte. Ich fragte auch herum bey Buchbindern und solchen Leuten, die mit alten Büchern handelten, ob sie etwa alte oder neue Manuscripten hätten, ich fande aber nirgend nichts. Als ich bey dem Rathhaus vorbey gienge, sahe ich daß der ganze Magistrat in eben der Kleidung, und auf eben die Manier, wie in Lübeck, in Procession auf das Rathhaus gienge. Ich observirte an dem Rathhaus die sechs Inscriptionen, davon Misson Tom. I. p. 43. meldet, sahe aber, daß sie ganz nicht von der Römer Zeiten, sondern recent waren, und man sie vor einigen Jahren, als das Rathhaus angestrichen worden, renovirt. Das Rathhaus selbst habe ich schon ehedem gesehen.

Nach-

Nachmittags gieng ich [durch die Eichelstein-Gasse zu dem Eichelsteinthore hinaus, um den Eichelstein zu sehen,] welcher in dem Streit, zwischen Herrn Tenzel und Blumberg über den Maynzischen Eichelstein mit angeführet wird. Es hat, wie gedacht, die Gasse und das Thor (so auch Tenzel in Monatl. Unterredungen Tom. X. anno 1689. erinnert) davon den Namen. [Ich fand auch linker Hand am zweyten Thore an dem äussersten Wall eine Thür, an welcher ein Blech genagelt, und die Worte Eichelstein geschrieben sind; allein es war allhier weiter nichts, als eine Thür zu sehen, dadurch man auf den äussersten Wall oder Bollwerk gienge. Ich fragte so wohl die Schildwache, als auch einige vorbey gehende Bürger, was man dann eigentlich allhier den Eichelstein nenne? Sie konnten mir aber nichts antworten, als: dieses ist das Eichelstein Thor, und das das Eichelstein-Bollwerk; so daß ich glauben muß, daß wie jedes Bollwerk bey Vestungen seinen besondern Namen zu haben pfleget, dieses Bollwerk allhier der Eichelstein heisse. Woher aber, ist die Frage. Als ich die Mauer von diesem Bollwerk betrachtete, fand ich, daß sie theils von grossen vierecklänglichten, und theils kleinen gemeinen Steinen erbauet und gemauret ist, so daß allezeit eine Reihe grosse, und dann etwas kleinere Steine untereinander stehen. Weil nun die grossen Steine einige Gleichheit mit der Figur der Eichlen hatten, kan es wohl seyn, daß man das Bollwerk daher Eichelstein genennet, zum wenigsten habe ich, wie Tenzel prätendiret,

diret, nichts als eine Mauer, nirgends aber einen Felsen, wie Blumberg haben will, sehen können. Doch wäre hievon in Geleno und andern Cöllnischen Chronicken nachzuschlagen. Es könnte vielleicht seyn, daß ehedem ein Thurn allhier gestanden, so den Namen geführet, den man aber, als man die Stadt mit Bollwerken und Wällen bevestiget, weggebrochen, und erst von selbigem die grosse Steine, so zu der Mauer hernach gebraucht worden, gekommen. Ich gienge äusserlich vor der Stadt um das Bollwerk herum, in Meynung, ich würde von aussen etwa einen Thurn oder Rudera von einem alten Werke sehen. Ich sahe aber nichts, als den bemeldten Wall und Mauren.] Nach dem wollte ich bey S. Andreæ super Morum ante Coemeterium die æneas imagines canis & leporis, felis & muris sehen, davon in Epistolis obscuror. virorum Vol. 2. p. 299. die lächerliche Historie von dem Judæo converso und Canonico dieser Kirche zu lesen. Ich fand aber weder an der Pforte ipsius Coemeterii noch auch an dem äussersten Thore, durch welches man, nach dem Platz, wo die Kirche stehet, gehet, das geringste nicht, ausser daß an der Pforte gegen dem Dom ein steinerner Kopf war, der sonder Zweifel den Apostel Andreas bedeuten soll. Es scheinet also, daß man solche Figuren hinweg gethan, zumalen da die Mauer an den Thoren ziemlich zerfallen, so daß man auch ein hölzern Dach darüber gemacht. Als ich aber in der ganzen Kirche mich umsahe, und alles genau betrachtete, fand ich auf der linken Seite des einen Eingangs

gangs der Kirche, über welcher das Bild St. Andreä am Creuz stehet, eine kleine Katze in Stein gehauen, so etwas in den Pfoten hielte, so aber nicht mehr zu erkennen, ob es eine Maus, vielleicht ist der Kopf und Schwanz abgebrochen. Dieses aber kan keine von den in Epist. Obsc. vir. an obbesagtem Orte vermeldten Figuren seyn, theils weil sie an einem andern Ort, und nicht an Coemeterio, auch nicht super portam, sondern in der Kirche selbst an der Seite stehet, theils weil kein Hund und Haas dabey, dann auch weil es æneæ imagines seyn sollen, dieses aber in Stein gehauen. Es kan jedoch eben diese Figur zum Andenken gemacht worden und überblieben seyn. Nach dem gienge ich noch zu einem Antiquario Peter Kettler, so mit alten Büchern handelt. Ich fande aber keine Manuscripten oder Pergamen bey ihm, doch kauffte ich etliche gute Bücher, worunter Stumpfen Schweizer-Chronick, und Jo. de Chapeauville vere gesta pontificum Tungrensium, in drey Vol. in 4to.

Den 16. April, Morgens besahe ich das Jesuiter-Collegium und ihre Bibliotheck. Jenes ist sehr groß und schön, auch die Capelle grösser und schöner, als die sie zu Düsseldorf haben. Die Bibliotheck aber ist mittelmässig, auch wie der Pater, so mir selbige zeigte, versicherte, gar keine Manuscripte darinnen. In der Mitte stunden zwey Corowellische Globi; der Pater wollte mir weiß machen, daß sie allhier gemacht, und daß sie tausend Gulden gekostet. Allein ich dachte, der Ignorant wüßte selbst nicht,

was

was er redet. Denn weil die Namen und Schrift alle Italiänisch; so sind sie gewiß auch von Coronelli, wie die, so ich im Haag und Düsseldorf gesehen. [Die Bücher stehen sonst in dieser Bibliotheck gar zierlich, und die Repositorien sind alle mit Leisten und Schnizwerk, obwohl gar schlecht versehen.]

Nachmittags gieng ich zu den Cartheusern, [das schöne Closter hatte ich schon Anno 1705. gesehen, aber die Bibliotheck noch nicht. Diese ist in zweyen mittelmässigen Zimmern, in deren leztern ein ganzes Repositorium, und darauf ungefehr vier hundert Volumina Manuscripta. Allein es waren, wie der Pater, so mich herum führte, selbst sagte, lauter Theologica und Scholastica. Zum wenigsten war alles, was ich untenher sehen konnte, dergleichen. Ich fand gar viele Volumina von Alberti M. operibus, davon der gute Pater versichern wollte, daß er sie eigenhändig geschrieben, allein sie sahen viel jünger aus an Schrift.] Die guten Leute haben gar keine Wissenschaft von Büchern. Wie er mir dann auch ein Catholicon oder Etymologicon zeigte, und vorgab, es hätte es ein Mönch dieses Closters geschrieben, und machte groß Wesen davon. Ich ließ ihn eine Weile reden, hernach schlug ich das Wort Janua auf, und zeigte ihm, daß der Autor Jo. Januensis de Balbis seye. Ich fand auch acht Volumina in fol. Manuscr. jedes Handdick, von Joh. ab Indagine Priore Carthaus. Erfordiens. in totam S. Scripturam. Der Pater versicherte, daß diese noch nie gedruckt, auch sonst nicht bekannt seyen. Ich

hätte gerne im Catalogo nachgesehen, ob nicht sonst etwas Historisches, oder gutes unter den Manuscripten seye, allein es war kein besonderer Catalogus da, sondern die Manuscripta waren unter die gedruckten gemischt, da ich nichts finden konnte. Ich wollte also meinen Abschied nehmen, der gute Pater aber sagte, er wollte mir noch einige rare Stücke von Gemählden zeigen. Ich sahe also nicht nur in der Convent-Stube einige alte Gemählde, sondern auch oben auf dem Chor zwey schöne kleine Altäre auf Holz gemahlt. Der gute Pater sagte, daß sie von Albrecht Dürer gemahlt, und über sechs hundert Jahr alt wären. Allein beydes war absurd. Dürer ist noch nicht zweyhundert Jahr todt, und die Tafeln scheinen älter als er, doch aber auch nicht so alt, wie er sie machte. Gegen über der Kirche in einer Capelle über der Thür hieng ein braun seidener Rock, so gänzlich wie ein Schlafrock aussahe, dieser soll des HErrn Christi Rock vollkommen gleich seyn, davon sie das Original zu Trier gehabt, und vor denen Franzosen nach Coblenz geflüchtet. Sonst haben die Cartheuser allhier, (wie sie meynen) den Saum von Christi Oberkleid, den das Blutflüssige Weib angerührt, (dessen auch Misson dans ses Voyages Tom. I. p. 47. gedenket) Der gute Pater versicherte, daß ob er gleich sonst eben nicht abergläubisch, er mich doch versichern könnte, daß dieser Saum seit kurzem viel hundert Miracul in dergleichen Krankheiten gethan. Ich fragte, wie es dann die Weibsleute machten, weil sie nicht in das Closter kommen dörften, daß sie diesen Saum

anrühr-

anrührten, oder ob selbiger vielleicht auf gewisse Tage ausgestellet, und jedem anzurühren erlaubt wäre? darauf antwortete der arme Tropf, es seye solches nicht nöthig, sie schickten nur ein Stückgen Brod, welches sie an dem Saum streichen, wenn nun eine Frau solches Brod ässe, und ein paar Vater unser und ave Maria dabey betete, helfe es so gleich. Wenn die Leute Glauben daran haben, kan es allerdings mancher helfen, dann die Einbildung kan mehr als alle Arzney thun.

Den 17. April, Morgens gieng ich nochmalen zu denen Aposteln, [um die Sachen von der vermeyntlich wieder lebendig gewordenen Frau zu sehen, weil ich vorigesmal 1705. das Tuch, so sie noch gesponnen haben soll, und davon auch Misson p. 47. allwo er die Historie weitläuftig erzehlet, meldet, nicht gesehen. Ich mußte aber auf den Neu-Markt gehen, allwo die Kirche zu denen Aposteln, nicht weit davon gelegen. Ich sahe also nochmalen das Haus, allwo jeztgemeldte Frau gewohnt, und da die hölzerne Pferde auf dem Boden oder Bühne heraus sehen. Als ich an die Kirche kam, sahe ich auf der Seite der innern Kirchenthüre die Schildereyen hangen, welche ich auch in Kupfer gestochen kauffte; das Tuch aber, so die Frau nach ihrer Auferstehung soll gesponnen haben, hänget ganz oben vor dem Chor. Es ist auf eine grosse Stange, wie ein Mastbaum aufgewickelt, und soll, wie die Frau, so mich herum führte, versichert, über fünf hundert Ellen seyn,] es mögen aber wohl vierhundert und fünfzig davon gelogen seyn.

[Es wird dieses Tuch die ganze Fasten über herunter gelassen, daß es jedermann recht sehen kan. Das Tuch ist so breit als die Segelstange. Die Frau meynte jedoch, es seye nicht genehet, sondern also gewoben] welches aber auch unmöglich ist, noch unmöglicher aber, daß es in solcher Breite fünf hundert Ellen seyn können. Weil ich hörte, daß eine Procession, die Gottestracht genannt, diesen Morgen seyn solte, machte ich mich nach Hause, um ihr nicht etwa zu begegnen, und Verdrießlichkeit wegen des Niederknieus zu haben. Sie [kam auch an dem Rhein her, da ich sie dann aus meinem Fenster sehen konnte. Es wird diese Procession alle Jahr auf diesen Tag gehalten, auf welchen auch die Kermes angehet. Es wird aber diese Procession die Gottestracht genennet, weil sie das Venerabile überall herum tragen. Es gehen alle Geistliche ausser den Jesuiten und Nonnen mit. Jene bleiben wegen der Präcedenz, indem sie der jüngste Orden, und doch den andern nicht weichen wollen, zu Hause. Es wurden auch die Stücke gelöset, und die Bürgerschaft war im Gewehr, und zum Theil giengen sie mit. Ich habe nie eine solche Reihe von allerhand Pfaffen gehen sehen, welches, weil so viel Klöster allhier sind, leicht zu erachten. Es waren auch viele verkappte Leute dabey, mit leinen Kitteln und Kappen über das Gesicht, wie ich sonst bey den Geißlungen auf den Charfreytag an andern Orten wahrgenommen. Als ich meinen Wirth fragte, was das vor Leute seyen? hörte ich, daß es theils vornehme Leute, die sich schämten öffentlich mit zu gehen, vornemlich aber wären es solche, denen dieses als eine Pönitenz auferlegt worden. Es waren etliche dabey, so baarfuß giengen.]

Nach-

Nachmittags war ich erstlich bey den Augustinern, da [mich ein gar höflicher Pater erstlich in einen sehr grossen und schönen Saal, so bey hundert und fünfzig Schuh lang und bey dreyssig breit war, führete. Es hatte dieser Saal unerachtet seiner Grösse, dennoch keinen Pfeiler. Oben am Ende dieses Saals linker Hand ist die Bibliotheck, in einem auch ziemlich grossen hellen und schönen Saal. Die Bibliotheck ist ganz wohl eingerichtet, und zahlreich. Als ich aber nach Manuscripten fragte, (wußte der gute Pater kaum, was ich wollte. Endlich) sagte er, es fiele ihm bey, daß eine geschriebene Bibel vorhanden, die er auch suchte, aber nicht finden konnte. Er entschuldigte sich damit, daß der Saal reparirt, und die Bücher kürzlich verändert worden. Es solte auch anjetzo ein neuer Catalogus gemacht werden. Von den übrigen Büchern überhaupt zu sagen, so machen, wie leicht zu denken, die Theologischen und Scholastischen den meisten Theil aus. Doch bemerkte ich hin und wieder einige der besten Editionen von den Patribus, auch andere gute Werke. So ist auch ein ansehnlicher Vorrath, sonderlich vor ein Closter, von Juristischen Büchern, welche aber ein Syndicus der Stadt hieher vermacht.] Nach dem gienge ich zu den Minnebrüdern, (wie [man sie allhier nennet, fratres minimos) um des Joh. Duns Scoti Begräbniß allhier zu sehen, und zugleich nachzufragen, ob sie einige Nachricht hätten von dem, so Schottus aus vielen Autoribus in physica curiosa lib. III. c. XIX. p. 438. meldet, daß nemlich Scotus in einer Ohnmacht vor todt ge-

halten, und noch lebendig begraben worden? Man zeigte mir dessen Begräbniß in der Mitte des Chors, allwo ein erhöheter steinerner Sarg, darauf eine ziemlich saubere messinge Tafel liegt, auf welcher in der Mitte Scoti Bildniß, nebst noch einigen und verschiedener Schrift gestochen. Es war dieser Schrift so viel, daß ich selbige nicht alle abschreiben mögen, zumalen weil sie unfehlbar in Gelenio oder andern Cöllnischen Chronicken stehen werden. Doch notirte ich folgende, so zu Scoti Füssen stehen:

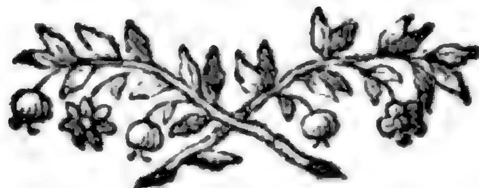
Viderat octo sibi bis
cingere Julius Ortus
quando sepultura haec
est fabricata Scoto.

Weil diese Inscription mir gar neu vorkam, so fragte ich, ob vielleicht dieses nicht der eigentliche Platz sey, wo er begraben worden? Der Pater, so mich herum führte, sagte auch, daß dem also, und daß er vorher hinter der Kirche vor der unschuldigen Kinder Altar gelegen, es seye aber sein Leichnam vor vielen Jahren aus Veneration vor diesen grossen Mann ihres Ordens hieher gebracht worden. Er erzehlte ferner, daß man dieses Grab noch vor zwey Jahren eröfnet, es seyen nemlich zwey Patres expreß aus Italien darum hieher geschickt worden. Es seye nemlich lange Streit zwischen ihnen, den Fratribus minoris Observantiæ, und denen eigentlich sogenannten Observanten entstanden. Es seyen selbige zwar auch Franciscaner, sie würden aber Observanten genennet, weil sie die Regel Francisci genauer zu beobachten vorgäben. Sie aber

aber hiessen deßwegen Minoris Observantiæ. Nun hätten sich Dispute erhoben, ob dieser Scotus eigentlich von ihrem oder jenem Orden gewesen. Derhalben seyen zwey Patres aus Italien anhero kommen, und hätten in dem Grabe sehen wollen, ob man nicht ein Merkzeichen davon finden können, welches um so nöthiger gewesen, weil es darauf gestanden, daß der Pabst den Scotum canonisiren wollen. Man hätte also das Grab in Beyseyn des Administratoris, und des Bischoffs von Raab, des Herzogs zu Sachsen-Zeiz, und denn des Nuncii Apostolici eröffnet, und zu gröster Freude des hiesigen Klosters und Ordens auf einem Siegel und sonst aus andern Merkmalen an seinem Leichen-Sarge gefunden, daß Scotus von dem eigentlichen Orden der Fratrum minorum, oder minoris observantiæ, die auch fratres recollecti geheissen, gewesen, und nicht von denen, die sich Observanten nennen. Auf die Frage aber, ob er denn lebendig begraben worden, wußte mir der gute Pater nichts zu antworten, als daß sie es in ihrem Kloster vor wahrhaftig und ganz gewiß hielten. Von Documenten seye ihme nichts bekannt. Es lautet zwar wie ein Mährgen, doch ist es auch nicht unmöglich, wie dann Schottus an vorberührtem Ort mehrere Exempel anführet.] Ich wollte von hier noch zu den Dominicanern gehen, um mich wegen einer dergleichen fabelhaften Sache bey ihnen [zu erkundigen, nemlich wegen des seltsamen magischen Gastmahls, so Albertus M. dem Kayser Wilhelm allhier soll gehalten haben. Ich verhofte um so viel mehr Nachricht

richt davon zu finden, weil, wie Cuspinianus meldet, der Kayser denen Fratribus dieses Ordens in Cölln, deßwegen ein Kloster soll haben erbauen lassen. Allein ich hörte, daß vor wenigen Jahren diß ganze Dominicaner-Kloster abgebrandt sey, und daß sie nicht die geringste Nachricht mehr übrig hätten. Schottus in Append. ad lib. XII. c. X. p. 1355. meynet, daß es arbores philosophicæ in Gläsern gewesen, daraus man in denen dummen Zeiten grosse und natürliche Bäume gemacht. Allein der süsse Einfall Schotti reimet sich gar nicht mit den Erzehlungen, indem die andern Autores, so Lehmann in Chronico Spirensi und andere anführen, es also beschreiben, als wenn sich der ganze Garten verändert, und so lange der Kayser gespeiset, völlig Sommer gewesen.] Ich hätte noch viele Klöster und Kirchen zu sehen gehabt, [weil ich die meisten aber schon An. 1705. gesehen, mochte ich mich damit nicht länger aufhalten,] sondern ich bestellte Abends auf den andern Tag eine Extra-Post, und fuhr ohne mich ferner an einem Orte unterwegs aufzuhalten, auf Frankfurt, allwo ich, GOtt sey Dank! den 18. April glücklich anlangte.

Gedruckt,
bey Christian Ulrich Wagner.





Register.

Die erste Ziffer zeiget den Theil, die andere die Pagina an.

B.

 Bib-

Caf-

D.

Dev

Fra-

Ha-

Ja-

Lam-

Müntz-

O.

P.

Par-

Reth-

Schultz,

Stein-

T.

Tha-

U. und V.


Cum Ubertate Wlgo.

Bey Verleger dieses, sind folgende Bücher zu haben.

D'Amalet, Josephi, Epistolæ apodicticæ ad Virum Clariss. D. Nicol. Lenglet du Fresnoy adversus Anonymi *Mariani Clientis* & P. Gonzalezii in Causa Agredana contra Virum Clariss. D. Eusebium Amort recentiores Præstigias, 4. 1754. 45. kr.

Carrach, Jo. Phil. Tractatio Juris publici secularis de Exemptionibus Territoriorum Germaniæ, 4. 30. kr.

Crusii, Mart. Schwäbische Chronick, fol. 10. fl.

Eiffersucht, die lächerliche, oder Erstaunens-würdige Geschichte des Grafen von V**, 8. 15. kr.

Erhardts, Balth. Oeconomische Pflanzen-Historie 3. Theile, 8. 1753. 1. fl. 30. kr.

Fenelon, Franz Salignac de la Motte, Kunst glücklich zu regieren, mit dem Unterricht einen Staat wohl und glücklich zu machen, 8. 12. kr.

- - ej. Telemachus gallice conscriptus, nunc Latinitat. donatus, Editio nova cum Notis Germ. ad modum Em. Sinceri, 8. sub Prælo.

Des Herrn Freßnoy Anweisung, die Französische Sprach ohne Beyhülff eines andern zu erlernen, sechste und nach der Pariser-Auflage neu übersehene Edition, 8. 45. kr.

Leben des Herrn Zacharias Conrad von Uffenbach, heraus gegeben von Joh. Georg Hermann, gr. 8. 1753. 24. kr.

von Ludewig, Joh. Pet. Oeconomische Anmerckungen über Seckendorffs Fürsten-Staat, nebst einer Fortsetzung der Germaniæ Principis und einem Gutachten des Freyherrn von Senckenberg, ꝛc. gr. 8. 1753. 1. fl. 30 kr.

- - ejusdem Einleitung zu dem Teutschen Münz-Wesen mittlerer Zeiten, mit Joh. Jac. Mosers Anmerckungen und vielen Münzen, 8. 1. fl.

- - ej. Germania Princeps, Opus S. R. Imperii Electores complexum, 2. Tomi cum fig. med. 8. 3. fl. 30. kr.

- - ej. Continuatio Germaniæ Principis, med. 8. 12. kr.

von Loen, Joh. Mich. Der redliche Mann am Hofe, oder Begebenheiten des Grafen von Rivera, mit Kupfern, 8. 1. fl.

- - Der Adel, 8. 1. fl.

Lund, Thomas, Geheimnus der Heil. Dreyfaltigkeit, mit einer Vorrede Israel Gottlieb Canz, 8. 1. fl. 30 kr.

Onomatologia medica completa, oder Medicinisches Wörter-Buch, zu vollständiger Erklärung aller Namen und Kunst,

Kunst-Wörter, welche zu der Arzney-Wissenschaft eigentlich, und zu der Apothecker-Kunst besonders gehören, 1ter Theil, gr. 8. 1754. sub Prælo.

- - ejusdem 2ter Theil, oder Erklärung aller Namen, welche die Zergliederungs-Kunst und Wundarzney-Wissenschafft eigen hat, gr. 8. sub Prælo.

- - ejusdem 3ter Theil, welcher alle Benennungen erläutert, so zur natürlichen Geschichte, Kräuter-Kunde und Chemie gehören, &c. gr. 8. sub Prælo.

Pembrock, der Englischen Gräfin, Geheimnisse der Punctir-Melodischen Schreib-Gedächtnus- und Mahler-Kunst, 8. 15. kr.

Picolomini, Archangeli, Anatomia integra, revisa Tabulis & Iconibus explanata, cum Præfat. Joannis Fantoni, med. fol. 2. fl. 30. kr.

Pinacotheca Fuggerorum S. R. I. Comitum ac Baronum in Khierchperg & Weissenhorn, Editio nova multis Imag. aucta, fol. 15. fl.

Remmelini, Joh. kleiner Welt-Spiegel, oder vollkommene Anatomie nach dem Leben, mit Kupfern, fol. 1. fl. 30. kr.

Schelhornii, Jo. Georg. Selecta Commercii Epistolaris Uffenbachiani, IV. Partes, 8. 2. fl.

- - ejusdem Apologia pro Petro Paulo Vergerio adversus Joannem Casam, accedunt Monumenta quædam inedita, 4. 18. kr.

Stryckii, Sam. & Jo. Sam. Opera omnia, XIV. Tomi cum Repertorio, fol. 40. fl.

- - ej. Repertorium Juridico-practicum, seu Indices generales in XIV. Tomos Operum, fol. separatim, 3. fl. 30. kr.

Tölpels, Funckel-Nagel-neue Bauren-Moral, mit einem lächerlichen Wörter-Buch, 8. 20. kr.

von Uffenbachs, Zachar. Conr. Merkwürdige Reisen durch Nieder-Sachsen, Holland und Engelland, 3. Theile, mit Kupfern, groß 8. 7. fl. 30. kr.

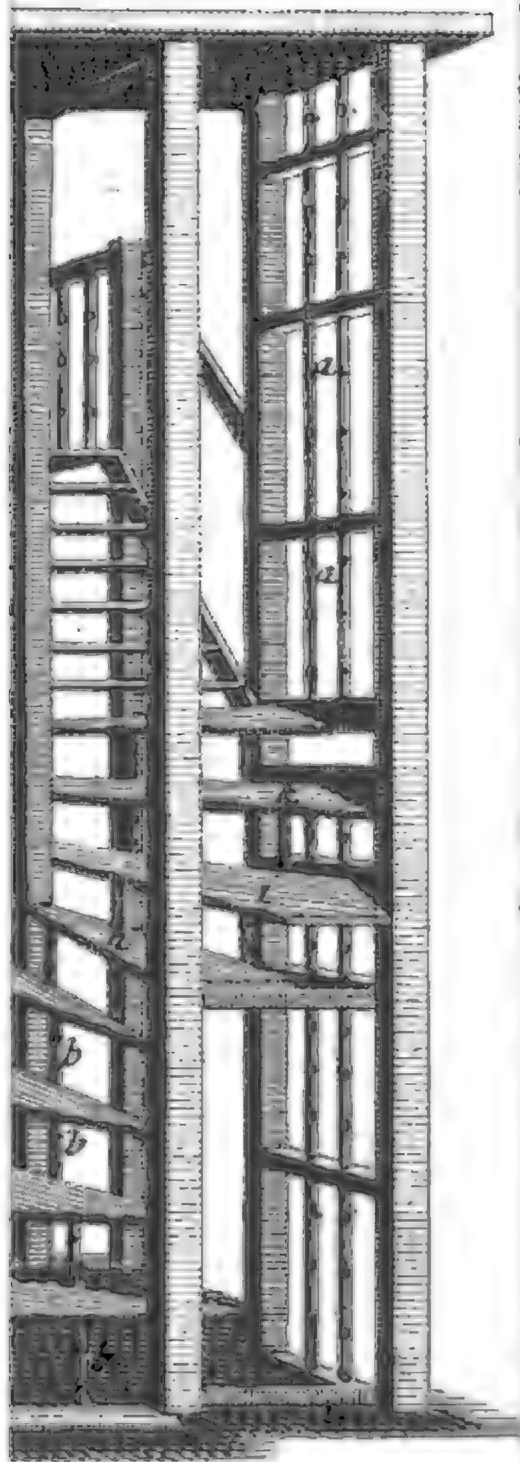
Vivis, Jo. Lud. Colloquia Scholastica, seu Linguæ Latinæ Exercitatio, cum Notis ad modum Em. Sinceri, 8. 1753. 45. kr.

Vindiciæ pro P. Eduardo Corsino adversus P. Franc. Hoffmannum S. J. occasione Libelli, cui titulus: Fundamentum universæ Philosophiæ moralis ab hoc postremo Pragæ 1749. editi, 8. 1. fl.

Ukenii, Melch. Steganometrographia, sive Artificium novum & inauditum, quo quilibet etiam Latinæ Linguæ & Poeseos ignarus Epistolam Lat. & quidem elegiaco Carmine scribere potest &c. 8. 1751. 36. kr.

* * *

I.



3.ter Th.